

Diethildis Wanke

On-Farm-Management als Konzept zur In-Situ-Erhaltung
der Vielfalt landwirtschaftlicher Nutzierrassen
am Beispiel des Hinterwälder Rindes im Südschwarzwald

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich Agrarwissenschaften der Universität Kassel als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Agrarwissenschaften (Dr. agr.) angenommen.

Erster Gutachter: Prof. Dr. Onno Poppinga
Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Engelhard Boehncke
Dritter Gutachter: Prof. Dr. Günter Biedermann

Tag der mündlichen Prüfung

4. April 2008

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Zugl.: Kassel, Univ., Diss. 2008
ISBN 978-3-89958-630-5
URN: urn:nbn:de:0002-6314

© 2009, kassel university press GmbH, Kassel
www.upress.uni-kassel.de

Umschlaggestaltung: Jörg Batschi Grafik Design, Kassel
Umschlagabbildung Vorderseite: Hinterwälder Kuh „Bertha“, 4 Jahre 10 Monate, Züchter J. Böhringer, Wieden, Baden aus: H. Lehnert: Leistung und Rasse unserer Rinder, Berlin 1896
Umschlagfoto Rückseite: Diethildis Wanke, Lichtenfels
Druck und Verarbeitung: Unidruckerei der Universität Kassel
Printed in Germany

Danksagung

Fragen, ob und wie in der heimischen Landwirtschaft Zukunft offengehalten und die Landwirtschaft zum Offenhalten der Zukunft beitragen kann, beschäftigen mich seit frühen Studententagen. Das Dissertationsprojekt sollte mir konkrete Zugänge zu dieser Problematik verschaffen, aber ohne das Verständnis, die Unterstützung und die Kooperationsbereitschaft, die mir viele Menschen gewährten, wäre ein solches Eindringen nicht möglich gewesen. Ihnen allen bin ich zu Dank verpflichtet.

Die Verfolgung des Projektes bedeutete, mit den zahlreichen sehr verschiedenen Schwierigkeiten Bekanntschaft zu machen, die bereits einem doch relativ bescheidenen Unterfangen wie der Erhaltung einer alten Rinderrasse entgegenstehen, wenn damit prinzipielle Richtungsfragen berührt werden. Das u.a. machte auch diese Arbeit zu einem sehr viel langwierigeren Unternehmen als erwartet und vorgesehen. In dieser Lage fand ich Beistand, für den ich nur meinen herzlichen Dank aussprechen kann. Der Erstbetreuer dieser Arbeit, Herr Professor Dr. Engelhard Boehncke, obschon durch einen Unfall in der eigenen Existenz auf schwerste getroffen, und seine Frau Dipl. Ing. Inka Boehncke ermutigten und ermunterten mich in einer entscheidenden Phase zur Fortsetzung dieser Arbeit und trugen so wesentlich dazu bei, dass sie zuende geführt wurde.

Herzlich bedanke ich mich auch bei meinen weiteren Betreuern und Gutachtern: Herrn Professor Dr. Onno Poppinga für sein dieser Arbeit entgegengebrachtes Interesse und die konstruktiven Gespräche und ganz besonders für seine Bereitschaft, die Erstbegutachtung kurzfristig zu übernehmen. Herrn Professor Dr. Günter Biedermann ganz herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme in sein Fachgebiet und seine Bereitschaft, die Arbeit auch als emeritierter Professor zu begutachten.

Herrn Dr. Christian Krutzinna danke ich für seine wertvollen Hinweise besonders in der Planungsphase des Projektes und seine tatkräftige Unterstützung bei der Mittelakquise.

Der Stoll-VITA Stiftung in Waldshut-Tiengen danke ich für die Kofinanzierung des Projekts. Dabei gilt mein besonderer Dank Herrn Andreas Spieß für seine organisatorische Hilfe vor Ort: das Zurverfügungstellen von Fahrzeug und Unterkunft der Firma Sedus bei den Betriebserhebungen und die gelegentlichen Mittagessen in der vorzüglichen Bio-Kantine der Firma Sedus.

Ihrer Natur nach war diese Arbeit auf Auskünfte, Einschätzungen und fachlichen Daten zahlreicher Akteure aus dem unmittelbaren und mittelbaren Umfeld des Untersuchungsgegenstandes, des Hinterwälder Rindes im Südschwarzwald, angewiesen. Ich danke ihnen an dieser Stelle für ihr Entgegenkommen. Weil verschiedene Aspekte und Einzeldisziplinen berücksichtigt werden mussten, sind es viele Menschen, denen für ihre Auskünfte und Bemühungen Dank gebührt. Ihre Erkenntnisse, Einschätzungen und Stellungnahmen waren für diese Arbeit

wertvoll und erweiterten meinen Horizont. Besonders sei an dieser Stelle die stets konstruktive Anteilnahme des Zuchtleiters Herrn Dr. Franz Maus genannt. Meinen herzlichen Dank auch an Herrn Jäckle (ALLB Donaueschingen, Forum pro Schwarzwaldbauern) für seine Unterrichtung über relevante Veranstaltungen, Entwicklungen, Literatur und für die stets anregenden und informativen Gespräche. Weiter danke ich Herrn Dr. H. Ableiter (MLR Stuttgart), Herrn Ackermann (ALLB Titisee-Neustadt), Herrn Becker (Biolandberatung), Frau C. Bischoff (Bischoff & Partner Gbr), Herrn J. Bremond (IBV), Herrn Dr. Bulke (ALLB Lörrach), Herrn Prof. Dr. S. Dabbert (Uni Hohenheim), Frau K. Delius (damals LEL, jetzt RP), Frau A. Feldmann (GEH), Herrn H.-J. Friton (RP Freiburg), Herrn Glemser (LFL Kornvestheim), Herrn R. Hess (ALLB Lörrach), Herrn Hohloch (Breisgau Milch GbR), Herrn Hüttl (BLN/RP Freiburg), Herrn Dr. T. Jilg (LVVG Aulendorf), Herrn Prof. Dr. R. Luick (FH Rottenburg), Herrn W. Martin (Weideinspektion Schönau/ALLB Lörrach), Frau D. Müller (RP Freiburg), Herrn Dr. R. Oppermann (ILN Singen), Herrn F. Wassmer (ALLB Waldshut), Herrn Zückert und Herrn G. Riesterer (ALLB Lörrach), Herrn Rupp (MLR Stuttgart), Herrn Schell und Frau L. Schies (ALLB Breisgau-Hochschwarzwald), Herrn T. Schneider (Bodensee-Stiftung), Herrn Dr. Seitz (BLN/RP Freiburg), Herrn Dr. Werkmeister (MLR Stuttgart), und Herrn Dr. T. Winter (Uni Hohenheim). In dieser Aufzählung konnten nicht alle Akteure genannt werden, die Auskünfte und Anregungen für diese Arbeit gegeben haben. Ihnen allen meinen aufrichtigen Dank.

Die Hinterwälder Rinder haltenden Landwirte mit ihrer Bereitschaft, mir in ihre mit der Zucht und Haltung dieser alten Rasse verbundenen Einstellungen, Probleme und Hoffnungen Einblick zu geben und bei den Erhebungen zu kooperieren und mitzuwirken, bildeten das Fundament dieser Arbeit. Ihnen allen meinen herzlichen Dank. Mein besonderer Dank gilt den acht Fallstudien-Landwirtschaftsfamilien, die mir über ein Jahr eine noch weitergehende Einsicht gewährten und auch über diesen Zeitraum hinaus hilfreiche Ansprechpartner waren.

Tatkräftige Unterstützung in Form von Korrekturlesen, fachlichen Diskussionen, 'PC-Einsätzen', Literaturhinweisen, Hilfe beim Literaturabgleich und aufmunternden Worten habe ich in der ebenfalls lange währenden Schreibphase von zahlreichen Freunden und Kollegen erfahren. Dafür danke ich ganz herzlich: Dorothee Braband, Heike Budig, Maïke Gränzdörfer, Pera Herold, Frank Lorberg, Herbert Pohlmann, Karin Rübesam, Elisabeth Schmidt, Anke Hübner, Klaus-Peter Scholz, Christiane Schreck, Andreas Weih, und Stephen White. Ein ganz besonderer Dank hierbei an Susanne Waldmann für die hervorragende und zuverlässige Layout-Begleitung über die gesamte lange 'Abschlussphase'.

Die Unterstützung, die mir die Familie und enge Freunde gegeben haben – ihre Akzeptanz, dass ich soviel Zeit und Kraft abgezogen und in diese Arbeit gesteckt habe, ihre Aufmunterungen, Kritik, Diskussionen und sonstige Unterstützung – dem werden dankende Worte an dieser Stelle kaum gerecht. Ich denke, sie wissen um meine Wertschätzung und Verbundenheit.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	XIII
Tabellenverzeichnis	XV
Abkürzungsverzeichnis.....	XVIII
Zusammenfassung und Resümee.....	XXIII
Abstract and Summary.....	XXX
1 Einleitung	1
1.1 Ansatz des Forschungsprojektes	1
1.1.1 Übergeordnete Thematik.....	1
1.1.2 Arbeitsthese	2
1.1.3 Zielsetzung.....	2
1.2 Material und Methoden	3
1.2.1 Grundsätzliches zum methodischen Ansatz des Forschungsprojektes	3
1.3 Vorgehensweise.....	5
1.3.1 Übersicht über die durchgeführten Recherchen, Erhebungen und Analysen	7
1.3.1.1 Schriftliche Erhebungen, Auswertung landesstatistischer Daten und Archivrecherchen	7
1.3.1.1.1 Erfassung und Strukturanalyse der Hinterwälder Betriebe im Projektgebiet.....	7
1.3.1.2 On-farm-Erhebungen und -Untersuchungen	9
2 Erhaltung der Vielfalt landwirtschaftlicher Haustierrassen	16
2.1 Aspekte der Erhaltung bedrohter Nutzierrassen.....	17
2.1.1 Zum Begriff der Nutzierrasse	17
2.1.2 Ursachen für den Rückgang der Rassenvielfalt beim Rind.....	20
2.1.3 Argumente für die Erhaltung gefährdeter Nutzierrassen.....	21
2.1.4 Ziele bei der Erhaltung gefährdeter Nutzierrassen.....	25
2.1.5 Bestimmung des Gefährdungsgrades	26
2.1.6 Erhaltungsstrategien	28
2.2 Rechtlicher Rahmen, Vereinbarungen und Initiativen für die Erhaltung der Vielfalt nutztiergenetischer Ressourcen	29
2.2.1 Internationale Ebene	29
2.2.2 Europäische Ebene.....	33

2.2.3	<i>Nationale Ebene</i>	36
3	Das Hinterwälder Rind im Südschwarzwald	44
3.1	Die Zucht des Hinterwälder Rindes	44
3.1.1	<i>Das Hinterwälder Rind in der Literatur</i>	44
3.1.2	<i>Hinterwälder Zucht und Leistungsmerkmale</i>	54
3.1.2.1	Zuchtgeschichte	54
3.1.2.2	Ausrichtung der Zucht und Zuchtziel	56
3.1.2.3	Leistungsmerkmale	62
3.1.2.3.1	Milchleistung	62
3.1.2.3.2	Fleischleistung	64
3.1.2.3.2.1	Kreuzungsversuche	68
3.1.2.3.2.2	Gewichtszunahmen von Jungrindern auf den Allmendweiden.....	70
3.1.2.3.3	Sekundäre Leistungsmerkmale	71
3.1.3	<i>Populationsanalyse</i>	74
3.1.3.1	Populationsentwicklung.....	74
3.1.3.1.1	Herdbuchpopulation.....	75
3.1.3.1.2	Hinterwälder in der Schweiz.....	78
3.1.3.2	Zuchtorganisation und Zuchtprogramm	79
3.1.3.3	Populationsgenetische Situation	81
3.1.4	<i>Resümee Hinterwälderzucht</i>	84
3.2	Das Untersuchungsgebiet	90
3.2.1	<i>Abgrenzung des Untersuchungsgebietes</i>	90
3.2.2	<i>Der Naturraum</i>	91
3.2.3	<i>Geschichte der Landnutzung</i>	97
3.2.4	<i>Agrarstrukturelle Rahmenbedingungen</i>	105
3.2.4.1	Allmendweiden – von der Intensivierung zur Erhaltung.....	105
3.2.4.2	Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe	108
3.2.4.3	Resümee Entwicklung der Landwirtschaftsstruktur	113
3.3	Agrarpolitische Rahmenbedingungen	115
3.3.1	<i>Gründzüge der Gemeinsamen Agrarpolitik</i>	116
3.3.1.1	Die historische Entwicklung der EU-Agrarpolitik	116
3.3.1.2	Wichtige agrarpolitische Entwicklungen.....	119
3.3.2	<i>Wichtige Fördermaßnahmen für die Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet</i>	

3.3.2.1	Förderprogramme des Maßnahmen- und Entwicklungsplans ländlicher Raum	127
3.3.2.2	Zusätzliche Kommunale Förderungen	136
3.3.3	<i>Öffentliche Förderung für das Hinterwälder Rind.....</i>	<i>137</i>
3.3.3.1	Förderung im Rahmen des Schwarzwald Programms.....	137
3.3.3.2	Förderung und Populationsentwicklung unter MEKA I und MEKA II.....	141
3.3.3.3	Rassespezifische Förderung unter MEKA III	144
3.3.4	<i>Resümee.....</i>	<i>145</i>
3.4	Regionale Akteure und Leitbilder im Untersuchungsgebiet.....	153
3.4.1	<i>Für die Landwirtschaft bedeutsame Akteure des Untersuchungsgebiets.....</i>	<i>153</i>
3.4.1.1	Naturpark Südschwarzwald.....	153
3.4.1.2	LEADER - Aktionsgebiet.....	154
3.4.1.3	"Naturschutzgroßprojekt Feldberg, Belchen, Oberes Wiesental"	155
3.4.2	<i>Leitbilder für die Landnutzung im Südschwarzwald.....</i>	<i>156</i>
3.4.2.1	Leitbilder als Planungsinstrument	157
3.4.2.2	Leitbilder im Untersuchungsgebiet	159
3.4.2.2.1	Leitbild aus dem Schwarzwaldprogramm	159
3.4.2.2.2	Grundsätze zur Landnutzung in den Regionalplänen.....	160
3.4.2.2.3	'Eckpunkte' zur Weiterentwicklung der baden-württembergischen Agrarpolitik	161
3.4.2.2.4	'Entschliefungen' des Badisch Landwirtschaftlichen Hauptverbands (BLHV)	162
3.4.2.2.5	Resolutionen der ‚Arbeitsgemeinschaft für Höhenlandwirtschaft‘ (AfH)	163
3.4.2.2.6	10-Punkte-Programm für die Zukunftssicherung der Schwarzwaldhöfe des Arbeitskreises 'Landwirtschaft' der CDU-Fraktion.....	165
3.4.2.2.7	'Forum Pro Schwarzwaldbauern' und 'Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft' (AbL): 'Schwarzwälder Thesen'	166
3.4.2.2.8	Leitbild 'Landwirtschaft' des Naturparks Südschwarzwald.....	167
3.4.2.2.9	Leitlinien für Hinterwälder Betriebe	168
3.4.3	<i>Schlussfolgerungen aus der Akteurskonstellation und der Leitbilddebatte ...</i>	<i>170</i>
4	Untersuchungen der Hinterwälder Betriebe	174
4.1	Struktur der Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet	174
4.1.1	<i>Struktur des Tierbestandes</i>	<i>175</i>

4.1.2	<i>Struktur der Grünlandbewirtschaftung</i>	177
4.1.3	<i>Charakterisierung von Betriebskategorien</i>	182
4.2	Haltungssysteme in den Hinterwälder Betrieben	185
4.2.1	<i>Tradition und besondere Anforderungen an die Bauweise im Südschwarzwald</i> <i>185</i>	
4.2.2	<i>Untersuchung Haltungssystem</i>	186
4.2.3	<i>Bewertung und Diskussion der Haltungssysteme</i>	202
4.3	Sozioökonomische und ökologische Analyse der Fallstudienbetriebe	208
4.3.1	<i>Wirtschaftlichkeitsanalyse der Fallstudienbetriebe</i>	208
4.3.1.1	Fragestellung und Auswahl der Fallstudienbetriebe.....	208
4.3.1.2	Methodik und Auswertung	209
4.3.1.3	Ergebnisse der Fallstudienanalyse	213
4.3.1.3.1	Standortbedingungen und Betriebsstruktur.....	213
4.3.1.3.2	Beschreibung der Produktionsverfahren.....	215
4.3.1.3.2.1	Produktionsverfahren und Vermarktung.....	215
4.3.1.3.2.2	Herdenmanagement	217
4.3.1.3.2.3	Grünlandbewirtschaftung.....	222
4.3.1.3.3	Untersuchung der Wirtschaftlichkeit	227
4.3.1.3.3.1	Naturale Leistungen	227
4.3.1.3.3.2	Deckungsbeitrag und spezialkostenfreie Leistung.....	230
4.3.1.4	Resümee der Wirtschaftlichkeitsanalyse	240
4.3.2	<i>Ökologischer Betriebsspiegel und Naturbilanz</i>	245
4.3.2.1	Ausrichtung und Durchführung des 'Ökologischen Betriebsspiegels' und der 'Naturbilanz'	245
4.3.2.2	Ergebnisse der Erhebung 'Ökologischer Betriebsspiegel und Naturbilanz' auf den Fallstudienbetrieben	247
4.3.2.3	Beurteilung der Naturbilanz durch die Landwirte	253
4.3.3	<i>Betriebsstrategien der Fallstudienbetriebe</i>	254
4.3.3.1	Betriebliche 'Strategien'	254
4.3.3.2	Resümee 'Betriebsstrategien'.....	266
4.4	Vermarktung	269
4.4.1	<i>Regionalvermarktung von Milch- und Fleischprodukten im Untersuchungsgebiet</i>	269

4.4.1.1	Stand, Potential und Hemmnisse für eine regionale Qualitätserzeugung und -vermarktung	270
4.4.1.1.1	Qualitätsprogramme für Rindfleisch und ihre Kriterien	271
4.4.1.1.2	Verbraucherverhalten beim Kauf von Fleischprodukten	272
4.4.1.1.3	Qualitätsanforderungen der Konsumenten an Rindfleisch.....	273
4.4.1.1.4	Erwartungen der Erzeuger und Stärken der Qualitätserzeugung	274
4.4.1.1.5	Angebotshemmnisse für Qualitätsfleisch	275
4.4.1.1.6	Rückschlüsse für die Marketingstrategien für Rindfleisch aus peripheren Lagen	276
4.4.1.2	Möglichkeiten des Markenschutzes als Instrument zur gezielten Vermarktung von regionaltypischen Sorten und Rassen.....	277
4.4.1.2.1	Markenschutz nach EU-Verordnung 2081/92 – Schutz von Ursprungsbezeichnungen	277
4.4.1.2.2	Nationaler Markenschutz für geographische Herkunftsangaben	279
4.4.1.2.3	Bedeutung des Markenschutzes für die Regional- und Qualitätsvermarktung	281
4.4.1.3	Die Vermarktungssituation von Rindfleisch und Milch im Südschwarzwald	282
4.4.1.3.1	Landwirtschaftliche Erzeugung im Südschwarzwald	282
4.4.1.3.2	Mutterkuhquoten und Rindfleischerzeugung	283
4.4.1.3.3	Angebots- und Vermarktungspotential von Rindfleisch im Südschwarzwald	285
4.4.1.3.4	Milcherzeugung im Südschwarzwald.....	285
4.4.1.4	Stand der Regionalvermarktung im Südschwarzwald.....	287
4.4.1.4.1	Die Entwicklung der institutionalisierten Regionalvermarktung im Südschwarzwald	290
4.4.1.4.2	Aktuelle Aktivitäten zur Regionalvermarktung im Südschwarzwald ..	292
4.4.2	<i>Erzeugung und Absatz bei den Hinterwälder Betrieben</i>	294
4.4.2.1	Absatz/Vermarktung.....	296
4.4.2.2	Produktqualitäten des Hinterwälder Rindes – Profilierung über die Produktqualität	300
4.4.2.2.1	Fleischqualität.....	300
4.4.2.2.2	Milchqualität.....	301
4.4.2.3	Initiativen zur Vermarktung von Hinterwälder Produkten.....	303
4.4.2.4	Zusammenfassung/Ausblick.....	306

4.4.2.5	Hinterwälder Betriebsportraits als Beispiele für eine gelungene Spezialitätenvermarktung	307
4.4.2.5.1	Milchverarbeitende Betriebe.....	307
4.4.2.5.2	Rindfleischvermarktende Betriebe.....	312
4.4.3	Resümee 'Chancen für die Qualitätserzeugung und -vermarktung von Hinterwälder Erzeugnissen'	316
5	Entwicklungsoptionen	322
5.1	Zukunftsaussichten und betriebliche Entwicklungsoptionen für die Hinterwälder Haltung im Südschwarzwald nach Einschätzung der Züchter	322
5.1.1	Betriebsstruktur und sozio-ökonomische Situation.....	322
5.1.2	Beurteilung der mittelfristigen Betriebsentwicklung	330
5.1.2.1	Betriebliche Entwicklungsmöglichkeiten: Änderungen in der Flächennutzung	331
5.1.2.2	Betriebliche Entwicklungsmöglichkeiten in der Tierhaltung	332
5.1.2.3	Bereitschaft zu Veränderungen in der Betriebsorganisation und zur Einkommensdiversifizierung	333
5.1.2.3.1	Betriebskooperationen	333
5.1.2.3.2	Betriebsdiversifizierung.....	334
5.1.2.3.3	Umstellung auf bzw. Weiterführung des ökologischen Landbaus	336
5.1.3	Resümee – bestehende Entwicklungstendenzen und Abschätzung des Entwicklungspotentials	338
5.2	Zukunftswerkstatt "Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald"	340
5.2.1	Warum "Zukunftswerkstatt"?	340
5.2.1.1	Hintergrund und Methodik der Zukunftswerkstatt	340
5.2.2	Zukunftswerkstatt mit Hinterwälder Bauern.....	344
5.2.2.1	Ergebnisse	345
5.2.2.2	Schlussfolgerungen	350
5.3	Entwicklungsstrategien für Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald	352
5.3.1	Szenariotechnik als Methode und Ansätze zur Ableitung von betrieblichen Entwicklungsstrategien.....	352
5.3.2	Ausgangssituation für betriebliche Entwicklungen im Südschwarzwald	359
5.3.3	Ableitung von Entwicklungsoptionen für Hinterwälder Betriebe.....	364
5.3.4	Beschreibung und Diskussion ausgewählter Entwicklungsoptionen.....	367
5.3.4.1	"Keine weiteren Maßnahmen" (Entwicklungsoption (1))	368

5.3.4.2	Qualitätserzeugung und -vermarktung: rassespezifische Vermarktung mit Bündelung des Angebots, verbesserte Direktvermarktung	370
5.3.4.3	Betriebsschwerpunkt Naturschutz und Landschaftserhaltung	376
5.3.4.4	Zucht für "Hobbyhaltung"	384
5.3.4.5	Weitere Betriebsdiversifizierung	390
5.3.4.6	Hinterwälderkühe als Mutterkuhrasse für Gebrauchskreuzungen:	393
5.3.4.7	'Alpung': Rinderhaltung im Sommer im Höhengebiet, im Winter in Gunstlagen	395
5.3.4.8	Beispiel für mögliche Entwicklungen unter veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen	397
6	Abschließende Diskussion.....	401
7	Quellenverzeichnis.....	415
8	Anhang.....	455
	Anhang A Karten.....	457
	Anhang A.1 Hinterwälder-Bestand im Regierungsbezirk Freiburg.....	457
	Anhang A.2 Verbreitungsgebiet des Hinterwälder Rindes.....	458
	Anhang B Fragebögen	459
	Fragebogen zur Haltung von Hinterwälder-Rindern	459
	Erhebungsbogen Haltungssysteme	463
	Datenaufnahmebogen Fallstudienbetriebe	469
	Grünlandkalender Fallstudienbetriebe	473
	Fragebogen zur Weiterführung der Hinterwälder Haltung und den betrieblichen Entwicklungsmöglichkeiten	474
	Anhang C Farbtafeln.....	478
	Farbabbildung 1: Typische Hinterwälder Kuh.....	479
	Farbabbildung 2: Hinterwälder Milchvieh im Südschwarzwald	479
	Farbabbildung 3: Hinterwälder Mutterkuh mit Kalb	479
	Farbabbildung 4: Hinterwälder Bulle	479
	Farbabbildung 5: Weidberg unweit Aitern	480
	Farbabbildung 6: Extensivweide.....	480
	Farbabbildung 7: Kulturlandschaft bei Oberrollsbach.....	480
	Farbabbildung 8: Weidberg im Belchenvorland.....	480
	Farbabbildung 9: Kuhbusch	483
	Farbabbildung 10: Weidbuche	483

Farbabbildung 11: Kuhbusch im Winter	483
Farbabbildung 12: Gehölzverbiss.....	483
Farbabbildung 13: Kräuterreiche Weide	484
Farbabbildung 14: Spektrum der Grünlandnutzung	484
Farbabbildung 15: Adlerfarn	484
Farbabbildung 16: Silberdistel	484
Farbabbildung 17: Traditioneller Anbindestall	487
Farbabbildung 18: Anbindestall im Schwarzwaldhaus	487
Farbabbildung 19: Hinterwälder vor modernem Milchviehstall	487
Farbabbildung 20: Einfacher Mutterkuhstall	487
Farbabbildung 21: Abendlicher Viehtrieb.....	488
Farbabbildung 22: Zuchtschau in Utzenfeld	488
Farbabbildung 23: Auf der Weide	488
Farbabbildung 24: Tierbeurteilung.....	488
Farbabbildung 25: Ammenkuhhaltung.....	491
Farbabbildung 26: Hinterwälder und Tourismus	491
Farbabbildung 27: Mischbeweidung	491
Farbabbildung 28: Hutefichten.....	491
Farbabbildung 29: Zukunftswerkstatt 1.....	492
Farbabbildung 30: Zukunftswerkstatt 2.....	492
Farbabbildung 31: Hinterwälderherde im Bernauer Hochtal	492

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: <i>Vorgehensweise</i>	6
Abbildung 2: <i>Aufschlüsselung der Informationsbeschaffung</i>	15
Abbildung 3: <i>Anzahl der vom RP-Freiburg von 1972 - 1992 geförderten Hinterwälder Erstlingskühe und Kalbinnen</i>	139
Abbildung 4: <i>Entwicklung des Hinterwälder Kuhbestandes nach MEKA</i>	143
Abbildung 5: <i>Betriebszweigausrichtung der Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet</i>	175
Abbildung 6: <i>Verteilung der Hinterwälder Betriebe auf Betriebsgrößenklassen</i>	178
Abbildung 7: <i>Gesamt-Hauptfutterfläche eingeteilt nach Nutzungsart</i>	178
Abbildung 8: <i>Anzahl der Öko- und Extensivierungsbetriebe nach Betriebszweigausrichtung</i>	180
Abbildung 9: <i>Anteile der Nutzungsformen an der Hauptfutterfläche</i>	224
Abbildung 10: <i>Anteil unterschiedlich intensiv bewirtschafteter Grünlandflächen an der Hauptfutterfläche (HFF)</i>	225
Abbildung 11: <i>Anteilige Erlöse aus naturalen Leistungen und tierbezogenen Prämien</i>	231
Abbildung 12: <i>Variable Kosten (€/Kuh)</i>	233
Abbildung 13: <i>Anteil der flächengebundenen Prämien am Erlös</i>	235
Abbildung 14: <i>Disproportionale Spezialkosten</i>	237
Abbildung 15: <i>Erlösstruktur pro Produktionseinheit</i>	238
Abbildung 16: <i>Kostenstruktur der Fallstudienbetriebe</i>	239
Abbildung 17: <i>Ergebnisse der Naturbilanz auf den Fallstudienbetrieben</i>	247
Abbildung 18: <i>Einteilung der Haup- und Nebenerwerbsbetriebe (HE zw. NE) in Betriebsgrößenklassen</i>	295
Abbildung 19: <i>Weiterverarbeitung von Rohmilch auf Hinterwälder Betrieben (n = 14)</i>	296
Abbildung 20: <i>Vermarktungswege der Hinterwälder Betriebe</i>	298
Abbildung 21: <i>Zuchtviehverkäufe auf Hinterwälder Betrieben</i>	299
Abbildung 22: <i>Bildzeichen zur Kennzeichnung der Marke "Hinterwälder Rind"</i>	304
Abbildung 23: <i>Besitzverhältnisse der befragten Betriebe</i>	323
Abbildung 24: <i>Nutzungsausrichtung der Betriebe (innen) und Tierzahl (außen)</i>	324
Abbildung 25: <i>Ökologische Ausrichtung der Betriebe (N = 38)</i>	325
Abbildung 26: <i>Ausbildung der Betriebsleiter/innen (n = 35)</i>	326
Abbildung 27: <i>Alter der Betriebsleiter/innen (N = 34)</i>	327

Abbildung 28: <i>Aussichten für die Hofnachfolge (N = 38)</i>	327
Abbildung 29: <i>Zur Verfügung stehende AK ausreichend (N = 36)</i>	328
Abbildung 30: <i>Zeit für zusätzliche landw. Tätigkeiten vorhanden (N = 36)</i>	329
Abbildung 31: <i>Beweggründe für die Arbeit in der Landwirtschaft (N = 35)</i>	330
Abbildung 32: <i>Einschätzung der mittelfristigen Zukunftsperspektiven mit und ohne Prämienkürzungen</i>	331
Abbildung 33: <i>Geplante und wünschenswerte Änderungen in der Flächennutzung</i>	332
Abbildung 34: <i>Entwicklungsmöglichkeiten in der Tierhaltung</i>	333
Abbildung 35: <i>Betriebskooperationen in Teilbereichen (außer Vermarktung) (N = 35, Mehrfachnennung möglich)</i>	334
Abbildung 36: <i>Erwartungen an den Naturpark Südschwarzwald (Frage: "Versprechen Sie sich vom Naturpark Südschwarzwald Vorteile für Ihren Betrieb?"), (N = 38)</i>	335
Abbildung 37: <i>Einschätzung der Vorteile der ökologischen Bewirtschaftung</i>	337
Abbildung 38: <i>Einschätzung der Nachteile der ökologischen Bewirtschaftung</i>	337
Abbildung 39: <i>Schematischer Ablauf der Szenarienentwicklung</i> , ...	354
Abbildung 40: <i>Betriebliche Strategien in der Landwirtschaft</i>	357
Abbildung 41: <i>Einflussfaktoren auf die Entwicklung der Hinterwälder Haltung im Südschwarzwald</i>	361

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: <i>Bedeutsame Einflüsse für die Entwicklung der Hinterwälder Rinderrasse im südlichen Schwarzwald (chronologisch aufgeführt)</i>	49
Tabelle 2: <i>Milchleistung der geprüften Hinterwälder Herdbuch- und Nicht-Herdbuchkühe von 1939 bis 2006</i>	64
Tabelle 3: <i>Ergebnisse eines Versuchs der Uni Hohenheim (Dez. 1988 - Juli 1990) zur Mastleistung und Fleischbeschaffenheit von Hinterwälder- und Fleckviehbullen aus dem Versuchsgut der Uni Hohenheim und aus Praxisbetrieben im Südschwarzwald</i>	66
Tabelle 4: <i>Gewichtsentwicklung der Jungtiere im Modellprojekt Mutterkuhhaltung 1989 - 1994</i>	67
Tabelle 5: <i>Ergebnisse eines Mastversuchs an der LVVG Aulendorf mit Hinterwälder- und Fleckviehbullen</i>	67
Tabelle 6: <i>Ergebnisse der Kreuzungsversuche Hinterwälder (HW) x Fleckvieh (FV)</i>	69
Tabelle 7: <i>Zusatzleistungen in der Milchviehhaltung*</i>	73
Tabelle 8: <i>Viehzählungsergebnisse mit Erfassung des Hinterwälderbestandes (beide Geschlechter, alle Altersgruppen)</i>	75
Tabelle 9: <i>Entwicklung der Herdbuchpopulation und -betriebe</i>	76
Tabelle 10: <i>Entwicklung der Hinterwälder Zuchtbullenpopulation im Zuchtgebiet Südschwarzwald</i>	77
Tabelle 11: <i>Vergleich der Hinterwälderzucht im Südschwarzwald und der Schweiz</i>	79
Tabelle 12: <i>Kenndaten der Vergleichsgebietsgruppe 3 "Schwarzwald"</i>	93
Tabelle 13: <i>Förderung der Grünlandbewirtschaftung im Südschwarzwald von Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Einführung des MEKA-Programms in 1992</i>	102
Tabelle 14: <i>Übersicht über die Landwirtschaftsstruktur im Untersuchungsgebiet (Fortsetzung folgende Seite)</i>	110
Tabelle 15: <i>Prämien, die in den betriebsindividuellen Betrag (BIB, Top Up) einfließen</i>	122
Tabelle 16: <i>Prämien, die in die flächenbezogene Prämie für Dauergrünland einfließen</i> ...	122
Tabelle 17: <i>Übergang zur einheitlichen Regionalprämie und voraussichtliche Höhe der entkoppelten Flächenprämie für Grünland und Ackerland in Baden-Württemberg</i>	123
Tabelle 18: <i>Entwicklung der Modulation</i>	124
Tabelle 19: <i>Übersicht über Förderschwerpunkte, Maßnahmenbündel und Finanzierung des MEPL I sowie eine eigene Einschätzung der Bedeutung der Maßnahmenbündel für die landwirtschaftlichen Betriebe im Untersuchungsgebiet</i>	128
Tabelle 20: <i>Übersicht über die Ausgleichszulage (AZL) in den Förderperioden 2000 - 2006 sowie 2007 - 2013</i>	131

Tabelle 21: <i>Maßnahmen des MEKA II und MEKA III</i>	132
Tabelle 22: <i>Förderungen nach der Landschaftspflegeberichtlinie (LPR)</i>	135
Tabelle 23: <i>Bestandsaufnahme der Hinterwälder Population im Jahr 1986 im traditionellen Zuchtgebiet auf Anordnung des RP-Freiburg</i>	140
Tabelle 24: <i>Regionale Initiativen im Südschwarzwald und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft</i>	156
Tabelle 25: <i>Verteilung der Hinterwälder Betriebe und Kühe (Anzahl) in den drei Betriebszweigausrichtungen auf verschiedene Bestandsgrößenklassen</i>	176
Tabelle 26: <i>Annahme naturschutzrelevanter Maßnahmen der Hinterwälder Betriebe nach MEKA I</i>	181
Tabelle 27: <i>Struktur der Untersuchungsbetriebe</i>	187
Tabelle 28: <i>Aufstallungs- und Entmistungssystem der untersuchten Hinterwälder Betriebe</i>	188
Tabelle 29: <i>Melkverfahren</i>	190
Tabelle 30: <i>Aktive Geburtshilfe beim Kalben</i>	193
Tabelle 31: <i>Art der Mensch-Tier Kontakte</i>	194
Tabelle 32: <i>Übersicht Ergebnisse der TGI-Erhebung - Anbindeställe</i>	195
Tabelle 33: <i>Übersicht Ergebnisse der TGI-Erhebung – Laufställe</i>	195
Tabelle 34: <i>Einfluss der lokalen Umweltbedingungen auf das Haltungssystem</i>	201
Tabelle 35: <i>Übersicht über die Erhebungen auf den Fallstudienbetrieben</i>	210
Tabelle 36: <i>Übersicht über die erhobenen Leistungspositionen</i>	211
Tabelle 37: <i>Berücksichtigte Kostenpositionen</i>	212
Tabelle 38: <i>Standortbedingungen der Fallstudienbetriebe</i>	213
Tabelle 39: <i>Struktur der Fallstudienbetriebe</i>	214
Tabelle 40: <i>Produktionsverfahren und deren Stellenwert für den Betrieb</i>	217
Tabelle 41: <i>Stallgebäude und Haltungssysteme der Fallstudienbetriebe</i>	218
Tabelle 42: <i>Konservierungsart und Grundfutterzusammensetzung der Winterfuttermischung für die Kühe</i>	219
Tabelle 43: <i>Zusammensetzung der Heu- und Silageproben (je kg T)</i>	220
Tabelle 44: <i>Einsatz von Kraft-, Saft- und Ergänzungsfuttermitteln</i>	221
Tabelle 45: <i>Flächenausstattung der Fallstudienbetriebe</i>	223
Tabelle 46: <i>MEKA Teilnahme</i>	226
Tabelle 47: <i>Naturale Leistungen</i>	228
Tabelle 48: <i>Naturale Leistungen der verschiedenen fleischerzeugenden Produktionsverfahren</i>	229
Tabelle 49: <i>Deckungsbeiträge und spezialkostenfreie Leistungen (€)</i>	230

Tabelle 50: <i>Arbeitszeitbedarf je PE und Entlohnung je AKh</i>	240
Tabelle 51: <i>Naturschutzziele und Handlungsfelder von 'Ökologischer Betriebsspiegels und Naturbilanz'</i>	246
Tabelle 52: <i>'Ökologischer Betriebsspiegel und Naturbilanz'</i>	252
Tabelle 53: <i>Qualitätskriterien für Rindfleisch</i>	274
Tabelle 54: <i>Gegenüberstellung des Schutzes der geographischen Herkunftsangabe nach VO (EWG) 2081/92 und nach nationalem Recht</i>	280
Tabelle 55: <i>Verteilung der Mutterkuhquoten in den Berggemeinden des Landkreis Lörrach (Teil des Untersuchungsgebietes)</i>	283
Tabelle 56: <i>Nachfrage, Angebot und Produktionspotential von Rindfleisch im LEADER-Gebiet Südschwarzwald</i>	285
Tabelle 57: <i>Betriebsgrößenklassen der Milchlieferanten nach Milchreferenzmenge</i>	286
Tabelle 58: <i>Produktionsdaten des Mastversuchs mit Hinterwäldern und Fleckvieh</i>	300
Tabelle 59: <i>Ökonomische Kennzahlen der Käseproduktion auf dem Betrieb Till</i>	310
Tabelle 60: <i>Fördernde und hemmende Faktoren für eine rassespezifische Vermarktung</i>	317
Tabelle 61: <i>Strategien zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Wertschöpfung in peripheren Gebieten</i>	356
Tabelle 62: <i>Szenarien für Schwarzwaldbauern</i>	358
Tabelle 63: <i>Übersicht über die ausgeführten Entwicklungsoptionen für Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald</i>	368

Abkürzungsverzeichnis

AbL	Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.
ADR	Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter e.V.
AfH	Arbeitsgemeinschaft für Höhenlandwirtschaft
AFP	Agrarinvestitionsförderungsprogramm
AfT	Allianz für Tiere
AGS	Agrarsoziale Gesellschaft e.V.
AK	Arbeitskraft
AKh	Arbeitskraftstunden
ALLB	Amt für Landwirtschaft, Landschafts- und Bodenkultur (bis einschließlich 2005)
AZL	Ausgleichszulage
BAG-RHV	Bundesarbeitsgemeinschaft Rotes Höhenvieh
BfN	Bundesamt für Naturschutz
BiB	Betriebsindividueller Betrag (GAP-Reform 2005)
BLE	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
BLHV	Badischer Landwirtschaftlicher Hauptverband e.V.
BMVEL	Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
BNE	Bruttonationaleinkommen
BNL	Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege (Freiburg)
BÖL	Bundesprogramm Ökologischer Landbau
BSE	Bovine Spongiform Enzephalopathy ("Rinderwahnsinn")
CGRFA	Kommission für genetische Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft
CMA	Centrale Marketing Gesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft
CSD	Commission on Sustainable Development, Commission zur nachhaltigen Entwicklung der Europäischen Union
DAD-IS	Domestic Animal Diversity Information System (FAO)
DBV	Deutscher Bauernverband
DB-V	Deutscher Büffel-Verband
DGfZ	Deutsche Gesellschaft für Züchtungsforschung
DLG	Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft
DVL	Deutscher Verband für Landschaftspflege e.V.

EAGFL	Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft
ECM	Energiekorrigierte Milch
EFRE	Europäische Fonds für Regionale Entwicklung
EG	Europäische Gemeinschaft
ELER	Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des Ländlichen Raums
ELR	Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum
EPLR	Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (Baden-Württemberg)
ESF	Europäischer Sozialfonds
EU	Europäische Union
EU-KOM	Europäische Kommission
EUR	Euro
EURONATUR	Stiftung Europäisches Naturerbe
EUROP	Fleischgüte nach Handelsklassensystem
EVT/EAAP	Europäische Vereinigung für Tierproduktion/European Association for Animal Production
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
EZG	Erzeugergemeinschaft
FAL	Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft
FAO	Food and Agriculture Organisation of the United Nations, Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen
FFH-RL	Fauna- Flora- Habitatrichtlinie (Richtlinie 92/43/EWG)
FR	Freiburg
FV	Fleckvieh
g.g.A.	Geschützte geographische Angabe nach VO (EWG) Nr. 2081/92
g.t.S.	Garantiert traditionelle Spezialität nach VO (EWG) Nr. 2082/92
g.U.	Geschützte Ursprungsbezeichnung nach VO (EWG) Nr. 2081/92
GAK	Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes (EU)
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik (EU)
GIS	Geographisches Informationssystem
GATT	General Agreements on Tariffs and Trade, Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen
GEH	Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen

GewO	Gewerbeordnung
gHA	Geographische Herkunftsangaben
GQSBW	Gesamtbetriebliche Qualitätssicherung für landwirtschaftliche Unternehmen in Baden-Württemberg
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
GV, GVE	Großvieheinheiten (1 GVE = 500 kg LG)
HandwO	Handwerksordnung
HE	Haupterwerbsbetrieb
HF	Holstein Frisian (Rinderrasse)
HFF	Hauptfutterfläche
HIT	Herkunftssicherungs- und Informationssystem für Tiere
HW	Hinterwälder (Rind)
IBV	Informationszentrum Biologische Vielfalt
i.d.R.	in der Regel
IGN	Internationale Gesellschaft für Nutztierhaltung
ITWG-ANGR	Intergovernmental Technical Working Group on Animal Genetic Resources for Food and Agriculture, Expertengruppe Tiergenetische Ressourcen der Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen
KB	Künstliche Besamung
KTBL	Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V.
LAG	Lokale Aktionsgruppe (LEADER)
LbR	Landesverband badischer Rinderzüchter
LEADER	Liaisons entre Actions de Développement de l'Economie Rurale
LEL	Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume (Baden-Württemberg)
LEL	Landesanstalt zur Entwicklung Ländlicher Räume (Baden-Württemberg)
LF	Landwirtschaftlich genutzte Fläche
LFL	Landesamtes für Flurneuordnung und Landentwicklung Baden-Württemberg
LFU	Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg
LN	Landwirtschaftliche Nutzfläche
LG	Lebendgewicht
LKV	Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfungen in der Tierzucht e.V.

LMHV	Lebensmittelhygiene-Verordnung
LÖBF	Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten Nordrhein-Westfalen
LPR	Landschaftspflege-richtlinie
LVVG	Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung und Grünlandwirtschaft (Aulendorf)
LVZ	Landwirtschaftliche Vergleichszahl
MBW	Marketing und Absatzförderungsgesellschaft für Landwirtschaftliche und Forstprodukte aus Baden-Württemberg
MEKA	Marktentlastungs und Kulturlandschaftsausgleich (Agrarumweltprogramm des Landes Baden-Württemberg)
MEPL I	Maßnahmen- und Entwicklungsplan für den ländlichen Raum des Landes Baden-Württemberg (Förderperiode 2000 - 2006)
MEPL II	Maßnahmen- und Entwicklungsplan für den ländlichen Raum des Landes Baden-Württemberg (Förderperiode 2007 - 2013)
MJ NEL	Megajoule Nettoenergielaktation
MKS	Maul- und Klauenseuche
MLP	Milchleistungsprüfung
MLR	Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg
mündl. Mitt.	Mündliche Mitteilung
NABU	Naturschutzbund Deutschland e.V.
NatSchG	Naturschutzgesetz
NE	Nebenerwerbsbetrieb
NGO	Non-governmental Organisation, Nicht-Regierungsorganisation
NIR	Nah-Infrarot Reflexionsmessung
NN	Normal Null
PE	Produktionseinheit (Kuh und anteilige Nachzucht)
PEPL	Pflege- und Entwicklungsplan
PLENUM	Projekt des Landes zur Erhaltung und Entwicklung von Natur und Umwelt (Baden-Württemberg)
PSM	Pflanzenschutzmittel
PSR	Pro Specie Rara (schweizer Verein equivalent zur deutschen GEH)
QS	Qualitätssicherung

RARE	Associazione Razze Autoctone a Rischio di Estinzione (Organisation zur Erhaltung gefährdeter Haustierrassen, Italien)
RBW	Rinderunion Baden-Württemberg e.V.
Red.	Redaktion
RGV	Raufutterfressende Großvieheinheit
RL	Richtlinie
Rmp	rural market place
RP	Regierungspräsidium (Freiburg)
SAVE	Sicherung der landwirtschaftlichen Artenvielfalt in Europa, Abkürzung für gleichnamige Stiftung
SchALVO	Schutzgebiets- und Ausgleichverordnung
schriftl. Mitt.	schriftliche Mitteilung
SG	Schlachtgewicht
SHW	Schweizer Hinterwälder Zuchtverband
SLE	Steunpunt Levend Erfgoed vzw (Organisation zur Erhaltung gefährdeter Haustierrassen, Belgien)
s.o.	siehe oben
SSA	Soft Systems Analysis
STALA	Statistisches Landesamt Baden-Württemberg
TGI	Tierrerechtigkeitsindex (TGI 200 bezieht sich auf Rinder)
TGR	Tiergenetische Ressourcen
TGRDEU	Zentrale Dokumentation Tiergenetischer Ressourcen in Deutschland (online)
ÜBV	Übereinkommen über die biologische Vielfalt
u.U.	unter Umständen
v.a.	vor allem
vergl.	Vergleiche
VG	Vergleichsgebiet
VGG	Vergleichsgebietsgruppe
VIT	Vereinigte Informationssysteme Tierhaltung e.V.
VO	Verordnung
WTO	World Trade Organisation
ZADI	Zentralstelle für Agrardokumentation und Information
z.T.	zum Teil

Zusammenfassung und Resümee

Thematischer Rahmen und Zielsetzung der Arbeit

Die vor allem durch Intensivierung und Mechanisierung der Landwirtschaft bewirkte Abnahme der Agrobiodiversität ist weithin als eine Gefahr erkannt, die korrigierende oder ausgleichende Maßnahmen, zumindest gewisse einem zunehmend riskanten Fortschritt entzogene Rückstellungen erfordert. Durch Erhaltung auch nutztiergenetischer Ressourcen soll eine gewisse Sicherung in Hinsicht auf die Möglichkeit erreicht werden, dass die besonderen Bedingungen sich ändern könnten, unter denen die landwirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte mit ihrer enormen Steigerung der Agrarproduktion durch externe Zuflüsse – dazu gehört die forcierte Steigerung der Milch- und Fleischleistung bei Rindern –, allein möglich war und geboten schien. Indessen stehen einer solchen Vorsorge mächtige Tendenzen entgegen, und das Interesse, ein Stück agrarischer Zukunft etwa durch die Erhaltung lokaler robuster Rinderrassen offen zu halten, ist nicht im gleichen Maße wie aktuelle Interessen darauf angelegt, sich lobbyistisch zu artikulieren und auf dem agrarpolitischen Felde zur Geltung zu bringen.

Schon aus diesem Grunde sind dort keine einheitlich geformten Prinzipien und Motive anzutreffen, vielmehr kommt es von politischer Seite zu widersprüchlichen Maßnahmen und Signalen und damit insbesondere für die außerhalb des agrarintensiven Bereichs der Gunstgebiete zum Teil noch mit standortangepassten Mehrnutzungsrindern wirtschaftenden Landwirten zu einer Lage, die zwar nicht hoffnungslos, doch so prekär ist, dass zur Einschätzung ihrer Zukunftsaussichten alle Potentiale, Motive und Hilfen erwogen werden müssen, die ihnen bislang das Überleben ermöglichten.

Auf diese komplexe Realität lässt sich die vorliegende Arbeit ein. Dies ist unabdingbar, denn sie geht von der These aus, dass alte Nutztierassen am erfolgsversprechendsten durch bäuerliche Nutzung in einer ihren Entstehungsbedingungen entsprechenden Umgebung erhalten werden können. Ziel der Arbeit ist es, am konkreten Beispiel des Hinterwälder Rindes in seinem traditionellen Zuchtgebiet im Südschwarzwald die Erhaltungschancen einer marginalisierten Nutztierasse durch On-Farm-Management unter den jetzigen Rahmenbedingungen aufzuzeigen und gegebenenfalls daraus unter diesen Bedingungen umsetzbare Empfehlungen abzuleiten. Dies erfordert die Identifizierung und Bewertung aller für die Zucht und Haltung der Hinterwälder Rinder im Untersuchungsgebiet relevanten Faktoren. Erst auf dieser Grundlage lassen sich Aussichten und Möglichkeiten abschätzen, die der gegebene Rahmen bietet. Für diese Vorgehensweise besteht ein Bedarf insofern, als die meisten dieses Problemfeld betreffenden Programme die Lebenswirklichkeit der Landwirte, die sie umsetzen sollen, zu wenig beachten bzw. sie unter so speziellen Gesichtspunkten durchfluchten, dass diese Wirklichkeit kaum noch in dem Wirkungszusammenhang der sie bestimmenden Motive und Faktoren wahrgenommen wird. Von diesen aber hängt es im Ergebnis ab, ob die Zucht und Haltung der alten Rinderrasse von den Landwirten weitergeführt wird oder nicht.

Vorgehensweise und Methodik

Nach dem oben beschriebenen Ansatz wird diese in dem durch ihre Komplexität gebotenen Umfang heranzuziehende Realität unter folgenden Aspekten aufgeschlüsselt und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die In-Situ-Erhaltung des Hinterwälder Rindes befragt und bewertet:

- Konzeptionen und rechtlicher Rahmen zur Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen
- Zuchtgeschichte, Leistungspotential, Zuchtziel und aktuelle züchterische Entwicklungen, Populationsentwicklung und populationsgenetische Analyse der Hinterwälder Rinderrasse
- Natürliche Standortbedingungen, Landnutzungsgeschichte, aktuelle agrarstrukturelle Entwicklungen im Untersuchungsgebiet Südschwarzwald
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen und Förderungen der Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet
- Regionale Akteure und deren Leitbilder für die Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet
- Struktur der Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet (Grundgesamtheit) und Analyse von Tierhaltungssystem, Grünlandbewirtschaftung, Vermarktung und Wirtschaftlichkeit sowie von betrieblichen Strategien anhand von Fallstudienbetrieben
- Motivation der Züchter zur Haltung von Hinterwälder Rindern und ihre Einschätzung der Zukunftsaussichten dieser Haltung

Auf dieser Grundlage werden Szenarien zum Aufzeigen betrieblicher Entwicklungsstrategien vorgestellt und ausgewählte Entwicklungsoptionen für Hinterwälder Betriebe beschrieben und diskutiert. In der abschließenden Diskussion werden die für ein erfolgreiches On-Farm-Management nutztiergenetischer Ressourcen notwendigen Schwerpunktverschiebungen und unterstützenden Maßnahmen innerhalb des nach gegenwärtigem agrarpolitischem Rahmen gegebenen Spielraums benannt.

Die Arbeit gründet sich auf Literaturlauswertungen, Archivrecherchen, Auswertung landesstatistischer Daten, Kartierauswertungen, schriftliche und mündliche Befragungen, offene und halbfreie Interviews, On-Farm-Erhebungen und auf partizipatorische Veranstaltungen (Zukunftswerkstatt, Arbeitsgruppe). Entsprechend ihrer Zielsetzung – nämlich die Möglichkeiten des On-Farm-Managements als Konzept zur In-Situ-Erhaltung am Fallbeispiel 'Hinterwälder Rind im Südschwarzwald' auszuloten – ist diese Arbeit der anwendungsbezogenen Forschung zuzuordnen. Ihre Feststellungen und Ergebnisse tragen zu dem Fundus von Informationen und Erkenntnissen bei, von dem bei der Erstellung und Umsetzung agrarpolitischer Konzepte Gebrauch gemacht werden sollte.

Ergebnisse

Von den Ergebnissen der oben aufgeführten Untersuchungen sind hier folgende hervorzuheben:

- Nach vergleichbaren Rückgängen mit anderen lokalen Rinderrassen weist die Populationsentwicklung des Hinterwälder Rindes in den letzten 15 Jahren eine positive Bilanz auf und scheint sich bei etwa 3.000 Bestandskühen in Baden-Württemberg stabilisiert zu haben. Nachweisbare und zugeschriebene Vorzüge unterhielten eine die Zucht ermutigende Nachfrage für die Verwendung vor allem auf schwierigen Standorten und bei naturschutzorientierten Beweidungsprojekten. Nach wie vor liegt die Basis für Zucht und Haltung im traditionellen Zuchtgebiet Südschwarzwald. Die dort zum Teil freiwillig weitergeführte Gemeindebullenhaltung und eine relativ große Anzahl gekörter Privatbullen tragen zusammen mit der Linienvielfalt bei den Besamungsbullen dazu bei, dass die effektive Populationsgröße relativ groß, der Inzuchtgrad moderat und eine noch ausreichende genetische Varianz innerhalb der Population vorhanden ist. Die positive Bestandsentwicklung geht indes mit einer strukturellen Verschiebung von der Milchvieh- auf die Mutterkuhhaltung einher, die deshalb bedenklich ist, weil mit der Mutterkuhhaltung Tendenzen zur Kreuzungszucht wirksamer werden und Mutterkuhhaltung sich hier in nicht wenigen Fällen als erster Schritt zur Aufgabe der Landwirtschaft erwiesen hat. Darum besteht die Gefahr, dass mit den Milchviehbetrieben die bislang hauptsächlich tragende Säule der Hinterwälder Zucht wegbricht.
- Bei den Hinterwälder haltenden Landwirten im Untersuchungsgebiet sind immer wieder ähnliche Einstellungen und Motivationen zu dieser Haltung anzutreffen. Die Bindung zu der alten Rinderrasse ist oft stark und korrespondiert mit dem auf diesen Höfen ebenfalls oft sich bekundenden Bedürfnis nach Autonomie und selbstbestimmter Arbeit. Bei einer von diesen Landwirten als sinnerfüllt empfundenen Praxis, bei ihrer Überzeugung, dass sie eine für das Berggebiet hervorragend geeignete Rinderrasse züchten und hochwertige Nahrungsmittel erzeugen, bedeutet die Tatsache, dass ihre Leistungen und Produkte nicht ausreichend honoriert werden (wie sie oft sagen: "nichts mehr wert sind") einen tiefen Bruch in ihrem Selbstbewusstsein und Selbstverständnis. Dies vor allem verstärkt die Angspanntheit ihrer im Vergleich zu manchen anderen Berufs- und Bevölkerungsgruppen gar nicht immer besonders prekären Lage und macht manche geneigt, bei irgendeiner neuen Belastung, beispielsweise bei 'Bürokratiefrust', "alles hinzuschmeißen" (auch ein häufiger Ausdruck) und die Landwirtschaft aufzugeben.
- Die Erhaltung der halboffenen Schwarzwälder Kulturlandschaft ist vor allem wegen ihrer Bedeutung für den Tourismus ein erklärtes politisches Ziel der meisten mit der Landnutzung befassten regionalen Akteure. Zudem sind besonders die großflächigen Extensivweiden, ein Relikt der Allmendwirtschaft, von großer ökologischer Bedeutung für die faunistische und floristische Biodiversität. Deshalb beinhalten die Leitbilder der naturschutzmotivierten Akteure das Ziel, die lokale Landwirtschaft zu stärken und dadurch eine ausreichende Zahl von Landwirten in der Region zu halten, die gewillt und in der Lage sind, das Grünland im Höhengebiet auch nach naturschutzfachlichen Gesichtspunkten zu bewirtschaften. Als an die Bedingungen des Höhengebietes bestens angepasster Rinder-

rasse wird dabei der Haltung von Hinterwälder Rindern i.d.R. Wohlwollen entgegengebracht; das freilich kommt explizit in den Agenden dieser Akteure bislang kaum zum Ausdruck. Keine der bisherigen Initiativen konnte die Höhenlandwirtschaft nachhaltig stärken. Weder hatten sie einen ausreichenden Zeithorizont, noch berücksichtigten sie praktische Umsetzungsschwierigkeiten und die Mentalität der Landwirte genügend, um von ihnen mitgetragen zu werden.

- Fast alle Hinterwälder Betriebe bestreiten ihre Existenz aus mehreren Erwerbsquellen. Das erweitert und begrenzt zugleich (schon zeitlich) ihre betrieblichen Entwicklungsmöglichkeiten (Vergrößerung, Direktvermarktung, Diversifizierung). Im allgemeinen sind sie bereits weitgehend ausgeschöpft. Größere Möglichkeiten zur Verbesserung der Lage liegen noch im Auf- bzw. Ausbau bäuerlicher Qualitätserzeugung und Vermarktung. Zu ihrer Wahrnehmung müsste jedoch die erforderliche Infrastruktur (Schlacht- und Zerlegeräume, Molkereien) nicht ab- sondern ausgebaut werden. Das zu erreichen übersteigt nach den bisherigen Erfahrungen die Kräfte und Mittel der betreffenden Landwirte. Externe Hilfe ist nötig. Von entscheidender Wichtigkeit bleiben auch aus diesem Grunde die agrarpolitischen Weichenstellungen, konkret die 2007 anstehende Umsetzung der neuen ELER-Verordnung im 'Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher Raum' des Landes Baden-Württemberg mit dem Agrarinvestitionsförderprogramm, der Ausgleichszulage und dem MEKA.

Schlussfolgerungen

Die In-Situ-Erhaltung der alten Rinderrasse ist zwar nicht grundsätzlich, aber aus den für das Untersuchungsgebiet geltenden praktischen, kulturellen, sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen (Fremdenverkehr) Gründen an den Erhalt der weidegeprägten Höhenlandwirtschaft gebunden. Das ergaben die Recherchen dieser Arbeit und dem folgt ihre Konzeption zur In-Situ-Erhaltung. Eine günstige Prognose hat diese danach freilich nur dann, wenn beides, die On-Farm-Erhaltung und die Höhenlandwirtschaft, politisch gewollt und mit den notwendigen Maßnahmen unterstützt wird. Am erfolgsversprechendsten ist dann ein integratives Konzept. Im Einzelnen haben sich die folgenden Punkte als wichtig erwiesen und sind als 'Bausteine' einer On-Farm-Erhaltung der gefährdeten Nutztier rasse 'Hinterwälder Rind' zu benennen:

1. **Eine eigene Zuchtleitung mit dem klaren Auftrag der On-Farm-Erhaltung, ausgestattet mit den dazu erforderlichen Kompetenzen und Mitteln** – Das Zuchtprogramm muss den Anforderungen der Erhaltungszucht gerecht werden und gleichzeitig eine genetische Verbesserung im Rahmen des bestehenden Zuchtziels ermöglichen. Bei Gefahr eines 'genetischen Flaschenhalses' erfordern Zucht- und Gesamtziel ein Anpaarungsprogramm zur Förderung der Linienvielfalt, ergänzt durch Ex-Situ-Maßnahmen. Die Zucht sollte die Eigenschaften betonen, die stets als die besonderen Stärken des Hinterwälder

Rindes gerühmt werden. Deshalb sollten die funktionalen Merkmalskomplexe und die Lebensleistung in einer sich am 'Ökologischen Gesamtzuchtwert' orientierenden Zuchtwertschätzung stärker berücksichtigt werden. Zu einer erfolgreichen Umsetzung sind außer eindeutigem Auftrag und Sachkompetenz ein überzeugendes Auftreten durch eigene Überzeugtheit und Treffen des richtigen Tons im Umgang mit den Landwirten wichtig.

2. **Eine auf Dauer angelegte Anlauf- und Koordinationsstelle für den Auf- und Ausbau einer rassespezifischen Vermarktung, für ein entsprechendes Marketing und Öffentlichkeitsarbeit** – Zu der vermittelnden und koordinierenden Aufgabe dieser Stelle gehörte die Ansprache regionaler Akteure wie der heimischen Gastronomie, der Fremdenverkehrsvereine, der Naturschutzverbände zwecks Gewinnung von Synergieeffekten. Um die erforderliche regionale Präsenz zu gewährleisten, sollte die Koordinationsstelle in räumlicher Nähe zu den Züchtern und der Zuchtstelle angesiedelt sein. Das würde die nach den Recherchen im Untersuchungsgebiet nötige Unterstützung der Züchter entlang der gesamten Wertschöpfungskette ermöglichen, von der Zucht über die fachliche Beratung bei der Qualitätserzeugung, den Aufbau einer Infrastruktur für die Verarbeitung bis zum rassespezifischen Vermarktungsprogramm. Das bekundete Interesse und die vorhandene Selbstverantwortung und Initiative dürfen nicht durch Bevormundung geschwächt, sondern müssen gestärkt werden. Darum sollte ein Maßnahme- und Entwicklungsplan (z.B. in Anlehnung an die Vorgehensweise bei Naturschutzgroßprojekten) partizipatorisch erstellt werden. Dieser dient dann gleichzeitig als Monitoringinstrument zur Erfolgskontrolle.¹
3. **Ein Forum für Informationsaustausch, Zusammenhalt und gemeinsame Aktivitäten**, weil zur Zucht der gefährdeten Rinderrasse ein gewisser Idealismus nötig ist und dazu eine gelegentliche gegenseitige Bestärkung kaum entbehrt werden kann. Gerade bei kleinen und auf viele Betriebe verteilten Populationen ist eine Bündelung der Einzelinteressen und geschlossenes Auftreten der Züchter erforderlich. Die Wahrnehmung des gemeinsamen Interesses an der Erhaltung und Zucht der gefährdeten Nutztier rasse kann identitätsstiftend sein und befördert das erforderliche über einzelbetriebliche Interessen hinausgehende Engagement der Züchter und Halter. Züchterstammtische, Fördervereine, gegebenenfalls auch Arbeitsgruppen im Rahmen der oben anvisierten Koordinationsstelle sind dazu geeignete Foren.
4. **Schaffung von Synergieeffekten durch Vernetzung mit anderen Regionalinitiativen und -programmen** – Die neue ELER²-Verordnung schreibt vor, 5 % der Fördermittel für

¹ Anmerkung zu Baustein 1) und 2): Da es sich im Kern um eine Aufgabe handelt, die langfristigen gesamtgesellschaftlichen Interessen dient, muss hier die Dominanz kurzgreifender wirtschaftlicher Interessen ausgeschlossen werden. Notwendig ist eine organisatorische Struktur, die das gewährleistet und auch nicht von kurzzeitigen Projektgeldern abhängig ist, also Kontinuität ermöglicht und über ausreichend Flexibilität zu situationsgerechtem Handeln verfügt.

² ELER: Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des Ländlichen Raums

integrierte lokale Entwicklungsstrategien (LEADER-Ansatz) zu verwenden. In Regionen mit regionaltypischen Nutztierassen wie dem Untersuchungsgebiet sollten der On-Farm-Erhaltung förderliche Maßnahmen explizit in die regionalen Entwicklungskonzepte aufgenommen werden. Mit diesen Mitteln ließen sich z.B. die Überbrückung der kostspieligen Aufbauphase einer Spezialitäten-Vermarktung sowie die anderen zu einer besseren Einbindung der On-Farm-Erhaltung in regionale Entwicklungsprozesse vorgeschlagenen Maßnahmen (siehe 'Baustein 2') kofinanzieren.

5. **Effektivere Gestaltung und flexiblere Handhabung der Förderungen alter und gefährdeter Nutztierassen** – Die neue ELER-Verordnung³ gibt prinzipiell die Möglichkeit, die bisher i.d.R. in Form von Haltungsprämien im Rahmen der Agrarumweltprogramme vergebenen Förderungen für nutztiergenetische Ressourcen flexibler und damit auch effektiver zu gestalten. Wünschenswert wäre es, wenn sich die Förderhöhe mehr an den mit der Haltung der gefährdeten Rinderrasse verbundenen wirtschaftlichen Nachteilen orientierte. Da es darum geht, den Gefährdungsgrad zu mindern, also die Population zu vergrößern, sollte die Aufnahme weiterer Tiere und Betriebe in die Förderprogramme auch nach Programmstart möglich sein. In Abhängigkeit vom spezifischen Handlungsbedarf sind folgende alternative oder flankierende Förderungen zu den Haltungsprämien sinnvoll: a) Teilnahme an bestimmten Zuchtprogrammen (z.B. Förderung bestimmter Linien und Anpaarungen), b) Förderung der Vattertierhaltung, c) Förderung der züchterischen Zusammenarbeit z.B. bei Verteilung der Rasse auf mehrere Bundesländer und Staaten (z.B. Hinterwälder Population in Deutschland und in der Schweiz.), d) Einführung von Kälberprämien um die Reinzucht zu fördern, e) Förderung der unter 'Baustein 2' aufgeführten Maßnahmen.

6. **Rechtliche Sonderstellung für alte und gefährdete Nutztierassen**

Der EU-Fördergrundsatz der Gleichbehandlung aller landwirtschaftlichen Betriebe bedeutet für die kleinrahmigen und leichten Rinderrassen der Berggebiete eine Benachteiligung, wenn Förderungen an Mindestgewichte und bestimmte Altersstufen gebunden sind. Um dem Gemeinschaftsziel der EU "Erhalt nutztiergenetischer Ressourcen" gerecht zu werden, sollten für gefährdete Rinderrassen benachteiligende Regelungen wie die Bindung der Exportprämien an bestimmte Altersstufen aufgehoben werden. Weitere Sonderregelungen im agrarpolitischen Regelwerk wie die Aufhebung des Impfverbots im Seuchenfall wären zum Schutz gefährdeter Nutztierpopulationen dringend geboten.

Diese 'Bausteine' können bei der Erstellung von On-Farm-Erhaltungskonzepten auch für andere regionaltypische Rinderrassen relevant sein. In jedem Fall gehörte eine Analyse des Ist-Zustandes (Populationsstruktur, Konstellation der Züchterschaft, Akteurskonstellationen usw.) zum Fundament. Bezüglich der Situation des Hinterwälder Rindes im Untersuchungs-

³ Laut ELER Verordnung vom 16.09.2005 ist die Förderung genetischer Ressourcen nicht mehr unmittelbar an die Förderung bzw. Kriterien der Umweltmaßnahmen gebunden (REU, 2005).

gebiet sind mit den 'Bausteinen' nur teilweise Defizite benannt. Die 'Bausteine' 1 - 4 bezeichnen Einrichtungen und Aktivitäten, die dort erhalten, verstärkt oder auch erst geschaffen bzw. aufgenommen werden sollten.

Resümee

Zusammenfassend ist zu sagen: Für eine dauerhafte On-Farm-Erhaltung ist eine spezifische, die Möglichkeiten der Landwirte und der einschlägigen Organisationen integrierende Förderung mit den vorstehend benannten 'Bausteinen' nötig. Isolierte Maßnahmen und solche mit Alibi-Charakter reichen nicht aus. Eine solche Erhaltung kann sich auch nicht allein auf nostalgische und museale Motive und Bedürfnisse stützen, selbst wenn deren Bedienung aus Fremdenverkehrsgründen am ehesten Beifall findet. Wichtiger ist die Nutzung und Ermutigung der für eine solche Erhaltung in der heimischen Landwirtschaft noch vorhandenen Potentiale. In dieser Hinsicht ist folgende Feststellung wichtig: Die im Untersuchungsgebiet anzutreffende bemerkenswerte Hartnäckigkeit einer Tradition, die bis jetzt an Hinterwälder Rindern festhalten ließ, erklärt sich vor allem daraus, dass diese Tradition hier länger als in den meisten anderen Regionen in unmittelbarer Verbindung mit den Bedingungen einer relativ autonomen bäuerlichen Existenz blieb. Nicht zuletzt die vielseitige und genügsame Hinterwälder Rinderrasse ermöglichte sie. Eine möglichst selbstbestimmte, unabhängige Existenz ist aber auch den Hoferben wichtig, die sich bewußt für die Weiterführung der Höhenlandwirtschaft – und dann meist mit Hinterwälder Rindern – entscheiden. Ähnliches gilt in mindestens gleichem Maße für die schon vereinzelt vorkommenden Einsteiger. Unter den gegenwärtigen Umständen kann es sich allerdings nur um eine subventionierte Unabhängigkeit handeln – eine Sache von zwiespältigem Charakter. Diese Zwiespältigkeit mindert sich jedoch in dem Maße, in dem die On-Farm-Erhaltung der alten Rinderrasse einschließlich der oben genannten unterstützenden Maßnahmen – also sowohl die Leistung der Landwirte wie die vergleichsweise bescheidenen, aber für die notwendige Förderung unumgänglichen Transferleistungen – tatsächlich als Beitrag zum Offenhalten der Zukunft erkannt und anerkannt werden.

Abstract and Summary

Thematic framework and goals of the work

The intensification and mechanisation of agriculture is widely recognised to be endangering agricultural biodiversity, and measures to address this are needed. Preservation of genetic livestock resources should also be secured against the commercially-driven trends which have facilitated the huge increase in agricultural production over the last decade. Efforts in this direction, such as the preservation of robust local cattle breeds, do not attract the same level of interest in the agri-political arena, however.

In fact, no well-established principles exist to serve these interests. Instead, from the political sphere there are many controversial measures and signals. This makes the situation for farmers in less favoured areas with indigenous dual-purpose cattle breeds, while not hopeless, so precarious that it is necessary to consider the farmers' circumstances, skills and motivations, and the support they've had, which have enabled their survival so far.

The present work tackles this complex reality. What emerges from this study is that it is essential to preserve old cattle breeds, which are shown through farming practices in their traditional environment to be successful. The goal of this work, based on the example of Hinterwälder cattle in their traditional breeding grounds in the southern Black Forest, is to demonstrate the potential of preserving marginalised livestock through on-farm management, and to derive practicable recommendations for achieving this. Factors relevant to the breeding and husbandry of Hinterwälder cattle in the study area are identified and evaluated. In appraising the outlook and possibilities offered, it is necessary, as with any programme of this kind, to take into account the special perspective and realities facing the farmers. Though seldom considered, the continued breeding and preservation of old cattle breeds depends on it.

Procedure and Method

The following key aspects with regard to the in-situ preservation of the Hinterwälder cattle are assessed:

- Conceptual and legal framework for the preservation of genetic livestock
- Breeding history, performance potential, breeding goals and current breeding developments, population development and genetic population analysis of the Hinterwälder breed
- Natural conditions, land use history, and current agricultural development in the southern Black Forest
- Agricultural-political framework and agricultural demands in the study area
- Stake-holders and their models for agriculture in the study area
- The general structure of Hinterwälder farms, and analysis of housing systems, pasture management, marketing and economics, as well as operational strategies based on case studies

- The motivation of breeders for farming of the Hinterwälder cattle, and their outlook for the future

Scenarios for various development strategies are proposed, and selected development options are discussed. In the final discussion measures to support the on-farm management of genetic stock resources, which fit within the existing agricultural framework, are suggested.

The conclusions and results contribute to a fund of knowledge, from which the development and implementation of agri-political policies ought to be made.

Results

From the results of the above undertaking, the following points are highlighted:

- Compared with declines in other local cattle breeds, over the last 15 years the population flux of Hinterwälder cattle in Baden-Württemberg appears to have stabilised at about 3,000 head of cows. Encouraging demand for this breed in otherwise unfavourable localities and in conservation projects is due to particular qualities of the cattle. This is the basis for its breeding and husbandry in its traditional breeding area in the Black Forest. The in-part voluntary maintenance of communal bulls contributes to the lineage, resulting in a relatively large "Effektive Populationsgröße" (Ne), with a moderate degree of inbreeding, and sufficient genetic variation. Along with this, however, a trend away from dairy cattle and towards suckling cows has potentially critical consequences, because farmers of suckler-cows are more likely to resort to cross-breeding. Since most of the traditional breeders were dairy farmers, this may result in the lineage of the Hinterwälder being broken, unless enough suckler-cow farmers continue with pedigree breeding.
- The bond between farmers in the study area and the Hinterwälder breed is often strong, and corresponds to a desire for autonomy and self-determination. With these farmers, there is a deeply felt sense that they are breeding cattle that are very well adapted to the mountain area and are producing high-quality feed. But the fact that their efforts and achievements are not sufficiently recognised (as they say "are no longer valued") causes a deep crack in their self-esteem and self-image. The stress this causes, when exacerbated by other factors, such as "bureaucratic red tape", makes some inclined to pack it all in and give up farming.
- Conservation of the Black Forest cultural landscape (especially the 'Allmende'-pastures as a relict of the communal economy) is pursued by some groups with politically-motivated interests, to whom the faunal and floral biodiversity are of great ecological significance. These parties are motivated, therefore, to strengthen local agriculture, and ensure enough farmers remain who are willing and able to manage the pastures and natural heritage sites. However, although they are sympathetic to the idea that the Hinterwälder cattle are the breed best suited to the high country conditions, no action is actually taken. To date, none of their initiatives could sustainably boost the high country agriculture, because of per-

ceived difficulties putting them into practice, and because the views of the farmers have not been sufficiently taken into account.

- Almost all Hinterwälder farms pursue several sources of income. This both limits their options (due to restricted amount of time available) for development (e.g. growth, direct marketing, etc.), and enhances their stability (through diversity of incomes). The best possibilities lie with quality production and quality marketing, but it is the farmers' perception that essential infrastructure (such as local small-scale slaughter houses and processing plants) is not being constructed, and these are beyond the means of the affected farmers. Outside help is necessary. Thus, the agri-political stance is important; especially the upcoming 2007 implementation of the new EAFRD-Regulation (European Agriculture Fund for Rural Development) in the "Actions and Developments Plan" of the state of Baden-Württemberg, with its agricultural investment development programme, the 'Ausgleichzulage' ('Less Favoured Areas Allowance'), and the MEKA (Baden-Württemberg's agri-environmental scheme).

Recommendations

For practical, cultural, social, ecological and economic (i.e. tourism) reasons, maintenance of the high country economy is linked to conservation of old cattle breeds. From this follows the idea of in-situ breed preservation, a favourable prognosis for which only comes from having the political will, backed by the necessary measures, to support both on-farm preservation and the high country economy. The following points, then, are the "building blocks" for on-farm preservation of the endangered Hinterwälder cattle livestock:

1. **Own control of breeding with clear agreement about on-farm preservation, together with the necessary expertise and funds.**

While remaining true to the breed, the breeding programme must also permit genetic improvement. To avoid a "genetic bottleneck", a selective breeding programme promoting genetic diversity is needed. Breeding should accentuate the most praise-worthy strengths of the Hinterwälder cattle, and the esteem placed on functional and performance qualities, on which the 'ecological breed value' is based, should be nurtured. Besides expertise and a targeted application, successful implementation requires a show of confidence, and that the right note is hit in contact with farmers.

2. **A permanent start-up and coordination position to establish a breed specification brand, and for appropriate marketing and publicity work.**

To enhance the synergy, the mediation and coordination task belongs to the spokesperson for the regional stake-holders, and to ensure the necessary regional presence, the position should be based close to the breeders. This would facilitate the backing of the breeders along the chain from breeder, through production, consultation and construction of processing infrastructure, to the breed-specific marketing programme. A measures and devel-

opment programme should be established to strengthen interest, as well as accountability and initiatives, and would at the same time serve as an instrument to monitor success.

3. A forum for information exchange, cohesion and common activities.

A degree of idealism is necessary for the breeding of endangered cattle, and some mutual support for that is helpful. The perception that they have a common interest in the preservation and breeding of endangered stock successfully promotes the broader commitment of breeder and owner over that of their own farms alone. Convenient forums for this are breeders' gatherings, development associations, and work groups facilitated by the above-envisaged coordinator.

4. Development of a synergetic relationship with other regional initiatives and programmes.

The new ELER-regulation prescribes that 5 % of subsidies be used for integrated local development strategies (LEADER-Ansatz). In areas with locally typical breeds of stock, on-farm measures explicit in the regional development plan ought to be taken up. These measures will permit financing of the costly specialty marketing, and other "building block" measures in point 2 above, to improve integration of on-farm preservation of endangered cattle with regional development.

5. More effective structuring and more flexible administration of subsidies for old and endangered livestock.

In principle, the ELER-regulation (EU-regulation for the development of the rural areas) provides the possibility to design subsidies for genetic stock resources, which are more flexible and therefore more effective than those so far allocated only in the form of 'husbandry premiums' as part of the agri-environmental schemes. It would have been preferable, however, if the level of the subsidy was aimed at husbandry of the economically disadvantaged endangered cattle breeds. In order that the population be increased, and thus that the endangered status of the cattle be lessened, it ought to be possible for more animals and farms to be included after the programme has been initiated, and not be blocked by "capping" as a result of resources being fully utilised. Depending on the requirements of the situation, it would make sense to add the following as alternatives, or additions, to the husbandry premiums: (a) participation in specified breeding programmes (subsidisation of particular lineages and mating recommendations), (b) subsidisation of sire-husbandry, (c) a subsidy for breeders' collaborative work, such as targeted exchange of breeding stock between regions and countries (e.g. between the Hinterwälder population in Germany and Switzerland), (d) introduction of a calf premium to promote the pure breed, (e) subsidisation of the "building block" measures in point 2 above.

6. Special legal status for old and endangered livestock.

The EU subsidies policy, to treat all farming operations equally on the basis that subsidies are linked to minimum weights and particular ages of stock, disadvantages small-framed

and lightweight cattle breeds, especially those in mountainous regions. Regarding the Community goal that subsidy of genetic livestock resources be fair and equitable, discriminatory rules, such as linking export premiums to stock age, should be abolished for rare breeds. Further special rules, such as mandatory vaccination in the case of disease epidemics, are urgently required for the protection of the endangered livestock population.

By establishing the concept of on-farm preservation, these 'building blocks' could also be relevant for other regionally indigenous cattle breeds. In any case, an analysis of their current status (population structure, organisation of the breeding business, who the stake-holders are) is fundamental. With regard to the situation of Hinterwälder cattle in the study area, these building blocks only partly address current deficiencies. They indicate initiatives which, to be sustained, must be strengthened, or created in the first place, and accepted.

Summary

To summarise: for a sustainable on-farm preservation programme, a specific subsidy, integrated between farmers and the agricultural administration, is necessary. Isolated or anecdotal measures are not sufficient. Such a preservation cannot be sustained on nostalgic and wishful thinking alone, even if for tourism reasons that kind of thinking finds immediate approval. More important is the use and encouragement of this preservation in native farming, for which potential still exists. In this respect, the following conclusion is important: that in the study area there is a long-established stubbornness in holding firmly onto the Hinterwälder cattle, which explains why this tradition has remained here longer than in most other regions, and which is directly related to the conditions for a relatively autonomous farming existence. This is made possible not least because of the multi-purpose and frugal Hinterwälder themselves.

A self-determined, independent existence is also important for the next generation, based on an awareness for the continuation of the high country economy – in large part with the Hinterwälder. This applies likewise to 'newcomers'. Under the current conditions, this can only be a subsidised independence – with its attendant conflicts. The conflict is alleviated, though, if on-farm preservation of the old cattle breeds, with the application of the above supporting measures – including a comparatively modest but essential fund of aid money to support the performance of the farmers – is recognised and acknowledged as an appropriate way of keeping the future open.

1 Einleitung

1.1 Ansatz des Forschungsprojektes

1.1.1 Übergeordnete Thematik

Nicht nur Wildtiere und Wildpflanzen sind in ihrem Bestand und ihrer genetischen Vielfalt gefährdet, auch die Vielfalt der Nutztierassen, die im Laufe der Jahrhunderte in Anpassung an eine naturnahe, d.h. von den natürlichen Gegebenheiten abhängige Landwirtschaft entstanden war, ist bedroht. Laut FAO⁴ sind von den weltweit rund 6.300 registrierten Nutztierassen 1.350 in ihrem Bestand gefährdet oder bereits ausgestorben (FAO 2004). Die Erhaltung der biologischen Vielfalt, zu der auch die Agrobiodiversität mit ihren Nutztierassen und Pflanzensorten zählt, findet als ein wichtiges Ziel auf nationaler und internationaler Ebene Anerkennung. Mit dem die Vertragsstaaten verpflichtenden "Übereinkommen über die biologische Vielfalt" (ÜBV) von 1992 geht diese Anerkennung inzwischen über einen unverbindlich formulierten Konsens hinaus. So fordert die FAO in Einklang mit der Agenda 21, die aus dem ÜBV hervorging, außer der Erhaltung alter und in ihrem Bestand gefährdeter Nutztierassen auch die Schaffung nachhaltiger Strukturen, in denen diese wirtschaftlich gehalten und gezüchtet werden können (CBD 1992). Das ÜBV bezeichnet die "In-Situ-Erhaltung" – im Fall domestizierter und gezüchteter Arten also die Erhaltung lebensfähiger Populationen in Landnutzungssystemen, die für ihre Ausprägung konstitutiv waren – als anzustrebende Form der Erhaltung, komplementiert durch Ex-Situ-Maßnahmen, vorzugsweise im Ursprungsland der jeweiligen Nutztierasse (CBD 1992). Das ÜBV wurde in Deutschland in nationales Recht überführt, dessen Umsetzung in Bezug auf nutztiergenetische Ressourcen unter anderem über die Agrar-Umweltprogramme der Bundesländer erfolgt. Auf EU-Ebene ist seit 1992 im Rahmen der Agrar-Umweltprogramme eine Ko-Finanzierung von Haltungsprämien für regional-typische Nutztierassen möglich, die in Deutschland auch die meisten Bundesländer in unterschiedlichem Umfang in ihre Landesprogramme integriert haben. Auf nationaler Ebene ist der bei der "Deutschen Gesellschaft für Züchtungsforschung" (DGfZ) angesiedelte "Fachausschuss für Nutztiergenetische Ressourcen" mit Fragen der Erhaltung landwirtschaftlicher Nutztierassen betraut. Im Auftrag des BMVEL⁵ hat er das "Nationale Fachprogramm Nutztiergenetischer Ressourcen" erarbeitet, das den Handlungsrahmen zur Erhaltung der Nutztierassenvielfalt abstecken soll und gleichzeitig als Situationsbericht⁶ für die FAO fungiert. Die Umsetzung des Fachprogramms soll durch den "Fachbeirat Tiergenetische Ressourcen", das

⁴ FAO: Food and Agriculture Organisation (Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen)

⁵ BMVEL: Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft

⁶ "Nationaler Bericht Deutschlands als Beitrag zum Bericht der FAO über den Zustand tiergenetischer Ressourcen der Welt (FAO-Report on the State of the World's Animal Genetic Resources) mit einem Nationalen Fachprogramm zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung tiergenetischer Ressourcen in Deutschland"

ist ein 2003 von der DGfZ eingesetztes Arbeitsgremium, koordiniert werden; die Voraussetzungen für die Durchführung des Programms sind von Bund und Ländern zu schaffen (BMVEL 2003). Seit Mitte der 90er Jahre erstellt das "Informationszentrum Biologische Vielfalt" (IBV) der "Zentralstelle für Agrardokumentation und Information" (ZADI)⁷ im Auftrag des BMVEL die "Zentrale Dokumentation Tiergenetischer Ressourcen in Deutschland" (TGRDEU) (IBV 2004). Für die organisatorische und inhaltliche Durchführung der Tierzucht nach dem Tierzuchtgesetz sind die von den jeweiligen Bundesländern anerkannten Züchtervereinigungen zuständig. Nicht zuletzt ist die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Nutztierassen (GEH) zu nennen, eine NGO⁸, die mit ihrer Arbeit an der Basis, nämlich bei den Landwirten und Züchtern, ansetzt, allerdings keinerlei staatliche Zuwendungen erhält und sich über Mitgliedsbeiträge finanziert. Diese Aufstellung zeigt, dass sich zwar verschiedene Organisationen und Gremien in unterschiedlichem Umfang mit der Erhaltung landwirtschaftlicher Nutztierassen befassen, dass sich deren Aktivitäten aber bisher v.a. auf Erfassung und Monitoring der Nutztierbestände beschränken. Wie erwähnt gibt es Ansätze, den Aspekt der Erhaltung der Nutztierassenvielfalt sowohl bei der Umsetzung des Tierzuchtrechts als auch bei der Ausgestaltung agrarpolitischer Maßnahmen verstärkt zu berücksichtigen, doch ist auch das noch weit von einer gezielten In-Situ-Erhaltung, wie sie im ÜBV gefordert wird, entfernt.

1.1.2 Arbeitsthese

Um nachhaltige Strukturen für die Sicherung gefährdeter Nutztierassen zu schaffen, bedarf es jedoch außer geeigneten agrarpolitischen Rahmenbedingungen vor allem einer vom Status quo der Population und ihrer Einbindung in regionale Strukturen abhängigen Erhaltungskonzeption. Da die meisten gefährdeten Nutztierassen sich im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte an lokale Standort- und Haltungsbedingungen angepasst haben, sollten sich Konzepte zur Bestandssicherung an den vorhandenen regionalen Gegebenheiten sowie den Leitbildern für die künftige Landnutzung orientieren. Hier besteht Bedarf für eine praxisorientierte Erforschung von Integrationsmöglichkeiten standortangepaßter Nutztierassen in extensive Tierhaltungssysteme, die ökologisch und ökonomisch nachhaltig sind.

1.1.3 Zielsetzung

Dies bildet den Ansatz für das vorliegende Forschungsprojekt. Am Beispiel des Hinterwälder Rindes im Südschwarzwald, einer der wenigen kleinen Nutztierpopulationen, die in ihrem

⁷ Seit Dezember 2005 ist die ZADI der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) in Bonn zugeordnet.

⁸ NGO: Non-governmental Organisation, Nicht-Regierungsorganisation

traditionellen Zuchtgebiet noch ihre größte Verbreitung finden und dort noch von wirtschaftlicher Bedeutung sind, wurde überprüft, ob die vorhandenen Betriebsstrukturen die langfristige Erhaltung dieser Rinderrasse gewährleisten können. Dazu wurden die z.T. äußerst komplexen Wirkungszusammenhänge von Region, Zuchtorganisation, Züchtern, agrar-politischen Rahmenbedingungen usw., die bei der In-Situ-Erhaltung landwirtschaftlicher Nutztiere von Bedeutung sind, umfassend dargestellt, analysiert und diskutiert. Dies geschah auf der Grundlage von On-farm-Erhebungen, Archivrecherchen, statistischen Kennzahlen und Befragungen fachkundiger regionaler Akteure. Darauf aufbauend wurden in einem partizipatorischen Ansatz Szenarien für eine nachhaltige Einbindung der Hinterwälder Haltung in die regionale Landnutzung entwickelt und auf ihre Realisierbarkeit überprüft.

Wie oben ausgeführt enthält diese Arbeit die These, dass eine kleine und in ihrem Bestand gefährdete Rinderpopulation am sinnvollsten und effektivsten 'in-Situ' erhalten werden kann, was für landwirtschaftliche Nutztiere eine 'On-farm-Erhaltung' bedeutet. Ziel der Arbeit ist es, am Beispiel des Hinterwälder Rindes im Südschwarzwald einen konzeptionellen Ansatz zur In-Situ-Erhaltung durch On-farm-Management zu entwickeln. Als Ergebnis sollen für das Hinterwälder Rind Empfehlungen allgemeiner wie auch situationsspezifischer Natur formuliert werden, die für Landwirte, Zuchtorganisationen, sonstige involvierte Behörden vor Ort sowie für die Agrarpolitik relevant sind. Darüber hinaus wurde angestrebt, Grundsätze für die Erstellung eines Konzepts zum Erhalt bedrohter Nutztierassen zu formulieren, die auf andere Rinderrassen und Regionen übertragbar sind.

Bezogen auf das Fallbeispiel ergab sich daraus folgende Zielsetzung:

1. Ermitteln des aktuellen ökonomischen und ökologischen Status der Hinterwälder-Haltung im Südschwarzwald
2. Aufzeigen der standörtlichen, strukturellen, wirtschaftlichen und agrarpolitischen Einbindungen der Hinterwälder Betriebe sowie der Wirkungszusammenhänge dieser Faktoren
3. Darstellung von betrieblichen Entwicklungsperspektiven und Ableitung von Empfehlungen für die In-Situ-Erhaltung

1.2 Material und Methoden

1.2.1 Grundsätzliches zum methodischen Ansatz des Forschungsprojektes

Die Zielsetzung des Dissertationsprojektes, nämlich am Beispiel des Hinterwälder Rindes im Südschwarzwald eine Vorgehensweise zur Erhaltung alter und in ihrem Bestand gefährdeter Rinderrassen durch On-farm-Management zu entwickeln, verlangt einen interdisziplinären Ansatz. Nach konzeptionellen Überlegungen zur Erhaltung genetischer Ressourcen landwirt-

schaftlicher Nutztiere wird eine umfassende Situationsanalyse der Hinterwälder Population und Betriebe durchgeführt, die sowohl Recherchen zur Agrarstruktur, den agrarpolitischen Rahmenbedingungen, den Leitbildern und Zielen der Landnutzung in der Region als auch Erhebungen auf Hinterwälder Betrieben zu speziellen Fragestellungen beinhaltet. Die Ergebnisse werden in Form eines Syntheseberichtes zusammenfasst. Danach werden verschiedene Entwicklungswege für Hinterwälder Betriebe aufgezeigt. Dem folgen Handlungsempfehlungen für entscheidungsrelevante Zielgruppen.

Die gestellte Aufgabe erfordert, wie gesagt, ein Forschungsdesign mit fachübergreifenden Arbeitsmethoden, und dazu gehört auch die Einbeziehung von Schlüsselakteuren für die Landnutzung und Rinderhaltung im Südschwarzwald. Das wiederum involviert die Auseinandersetzung mit sektoralen Sichtweisen auf Grundlage von bei der On-farm-Erhaltung genetischer Ressourcen und der nachhaltigen Landnutzung vergleichbarer Regionen schon gemachter Erfahrungen. Im Einzelnen bedeutet das: Kenntnis über die Akteure der Region, Übersicht über die Forschungslandschaft und Kontakte zu Wissenschaftlern, die ähnliche Inhalte zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht haben. Bei einer notwendigerweise auch agrarsoziale und agrarökonomische Fragestellungen einbeziehenden Arbeit wie der vorliegenden müssen sowohl allgemeine Entwicklungen und Zusammenhänge als auch die wichtigsten den Status quo der Hinterwälder Zucht betreffenden Fakten in Erfahrung gebracht werden. Dies kann auf mehreren Ebenen geschehen. Als erstes auf theoretischer Ebene, auf der eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Thematik stattfindet und auf der Kernfragen identifiziert werden und nach einer geeigneten Methodik zu deren Bearbeitung gesucht wird. Dabei erweist sich das Studium von Projekten mit verwandten Fragestellungen als hilfreich.

Auf einer zweiten mehr praxis- und projektbezogenen Ebene wurde der Kontakt zu den Akteuren der Region aufgenommen, und es wurden relevante Informationen über das Umfeld des Forschungsgegenstandes eingeholt. Für das vorliegende Forschungsvorhaben bedeutete dies, mit den unter Kapitel 3.4 aufgeführten Institutionen und Organisationen in Kontakt zu treten und deren Einstellung zum Themenkomplex in Erfahrung zu bringen. Es war ebenfalls unumgänglich, die das Forschungsprojekt berührenden Entwicklungen mitzuverfolgen. Das sind zum Beispiel die Umsetzung der Konzeption des 'Naturparks Südschwarzwald', die über-regionalen teilweise auch durch die BSE- und MKS-Krise beeinflussten Veränderungen auf dem Rindfleischmarkt und die aktuellen agrarpolitischen Reformen. "Last but not least" musste Kontakt mit dem Forschungsobjekt selbst, also den Hinterwälder Betrieben, unterhalten werden. Auf einer dritten Ebene erfolgte die eigentliche Durchführung des Forschungsprojektes mit den entsprechenden Einzeluntersuchungen. Hier wurden Daten generiert, die zum Schluss wieder mittels der auf den beiden anderen Ebenen gewonnenen Kenntnisse und Einsichten eingeordnet, interpretiert und bewertet wurden.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich also um eine Fallstudie, bei der basierend auf ökologischen, agrarpolitischen, betriebswirtschaftlichen und sozioökonomischen Gegebenheiten für das Fallbeispiel, nämlich das Hinterwälder Rind im Südschwarzwald, Wege für die In-Situ-Erhaltung gefunden werden. Nach LAMNEK (1995) erlaubt der Ansatz der Fallstudie die vertiefte Untersuchung mit unterschiedlichen Methoden. So werden in der vorliegenden Arbeit Literaturlauswertungen, Archivrecherchen, die Auswertung landesstatistischer Daten, Kartierauswertungen, Befragungen, On-farm-Erhebungen, Interviews sowie die Zukunftswerkstatttechnik angewandt. Da ein wesentliches Kriterium für die erfolgreiche In-Situ-Erhaltung darin besteht, dass sie von den Betroffenen, also den Landwirten, auf einer möglichst breiten und soliden Basis mitgetragen wird, war die Ermittlung ihrer Interessen und Einstellungen und Argumente ein wesentlicher Aspekt dieser Arbeit. Das Arbeiten anhand von Fallstudien bedeutet einen Verzicht auf schließende statistische Methoden und dafür die Verwendung qualitativer Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Dies erlaubt die Auswahl des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes nach allein fachlichen Kriterien, d.h. statistische Gesichtspunkte der repräsentativen Stichprobennahme aus der Grundgesamtheit können in den Hintergrund treten (LAMNEK 1995).

1.3 Vorgehensweise

Entsprechend der Vorgehensweise und inhaltlichen Ausrichtung lässt sich die Arbeit in drei Teile untergliedern. **Teil I** (Kapitel 2 und 3) beruht überwiegend auf Literatur- und sonstigen Recherchen und stellt die Rahmenbedingungen für die Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen im allgemeinen (Kapitel 2) und für die Hinterwälder Haltung im Südschwarzwald im besonderen (Kapitel 3) dar. **Teil II** (Kapitel 4) enthält eigene Recherchen im Untersuchungsgebiet und Erhebungen auf Hinterwälder Betrieben zu spezifischen Aspekten der Hinterwälder Haltung im Südschwarzwald. In Teil **III** werden zunächst die Entwicklungsoptionen der Hinterwälder haltenden Betriebe überprüft (Kapitel 5) und aus der nun möglichen Zusammenschau Maßnahmenvorschläge und Handlungsoptionen zur Entwicklung der Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald im speziellen und der In-Situ-Erhaltung regionaltypischer Rinderassen im allgemeinen abgeleitet (Kapitel 6).

Die Übersicht über das Vorgehen gibt Abbildung 1:

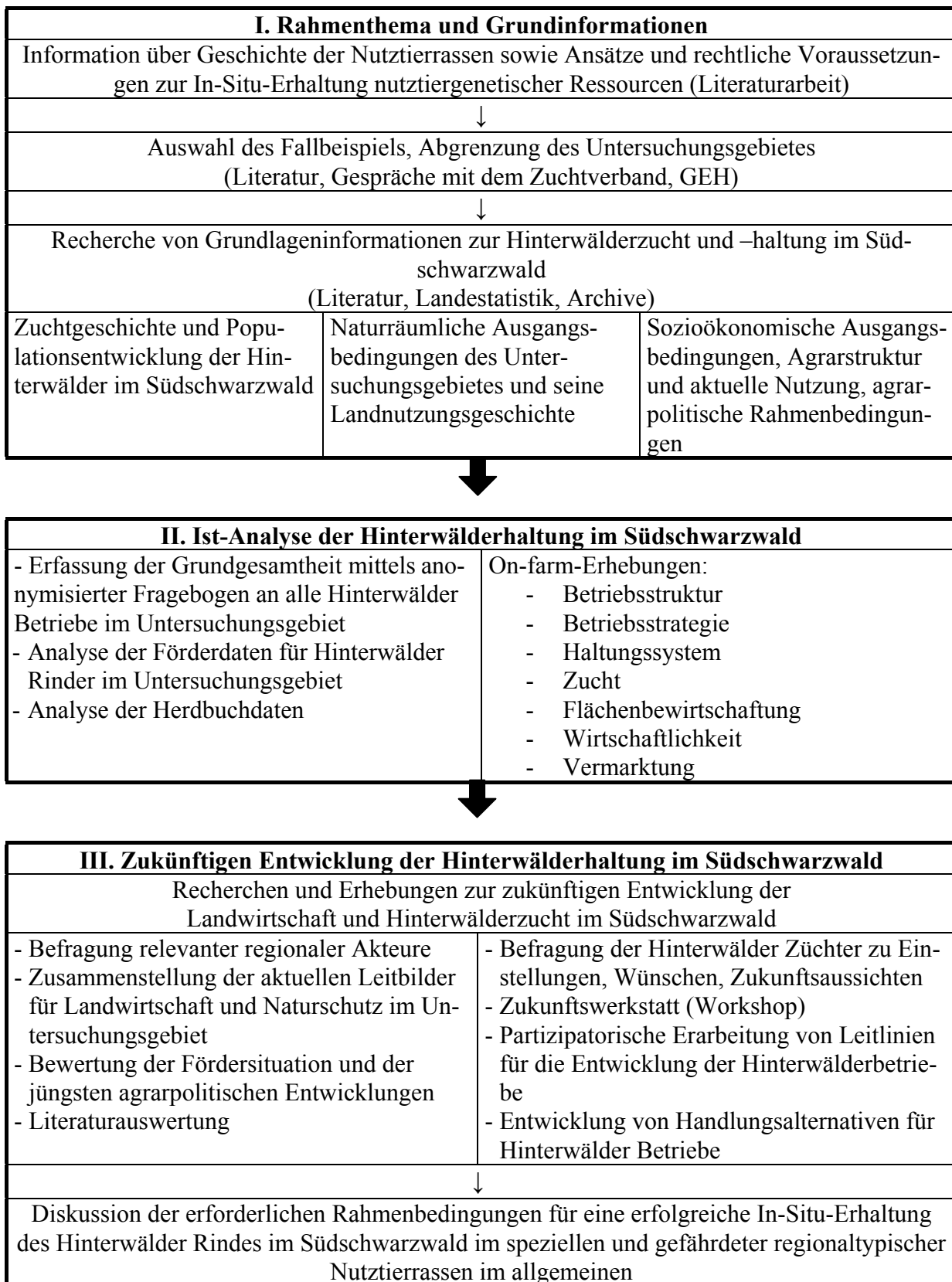


Abbildung 1: Vorgehensweise

Quelle: eigene Darstellung

1.3.1 Übersicht über die durchgeführten Recherchen, Erhebungen und Analysen

1.3.1.1. Schriftliche Erhebungen, Auswertung landesstatistischer Daten und Archivrecherchen

1.3.1.1.1 Erfassung und Strukturanalyse der Hinterwälder Betriebe im Projektgebiet

Über die Landwirtschaftsämter anonym verschickter schriftlicher Fragebogen an alle Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet, Auszug aus den in dem gemeinsamen Antrag für Agrarförderung enthaltenden Daten der Rückantwortbetriebe

Die Erhebung hatte zum Ziel, die Hinterwälder Betriebe im Projektgebiet möglichst vollständig zu erfassen und eine Übersicht über die Projektstrukturen zu erhalten. Dazu wurde über die Landwirtschaftsämter (die Betriebsadressen mussten anonym bleiben) allen 327 Betrieben mit Hinterwälder Rindern im Projektgebiet ein Kurzfragebogen zugeschickt. Die Rücklaufquote betrug 47 %. Von diesen Betrieben standen nun Daten aus dem Kurzfragebogen sowie, bei schriftlicher Einwilligung der Landwirte, Daten aus ihrem "Gemeinsamen Antrag für Agrarförderung" zur Verfügung. Die Antworten von 154 Betrieben waren verwertbar und wurden hinsichtlich der Betriebszweigausrichtung (Milchvieh, Mutterkuh), der Betriebsgröße (Viehbestand und landwirtschaftliche Betriebsfläche), der Zusammensetzung des Grünlandes (Wiese, Weide, Allmende, Steillage) sowie der Teilnahme an Maßnahmen des MEKA Programms ("Kulturlandschaftspflege", "Pflege und Schutz besonders gefährdeter Biotope", "Extensivierung der Pflanzenerzeugung") und der Bindung an Bewirtschaftungsverträgen nach der Landschaftspflege richtlinie ausgewertet.

Erfassung und Auswertung der "MEKA Daten" aller Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet

vom MLR Baden-Württemberg genehmigter Sondeauszug des Landesamtes für Flurneuordnung (LFL) mit den (anonymisierten) MEKA-Daten für alle Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet (n = 327)

Diese Förderdatenanalyse baut auf dem an alle Hinterwälder Betriebe im Projektgebiet versandten Kurzfragebogen auf. Um die gewonnenen Daten in einen aussagekräftigen Bezug setzen zu können, erschien es notwendig, zumindest in anonymisierter Form Vergleichsdaten von allen über den gemeinsamen Antrag für Agrarförderung erfassten Hinterwälder Betrieben im Untersuchungsgebiet zu erhalten. Mit Genehmigung durch das Ministerium für den Ländlichen Raum in Baden-Württemberg (MLR) wurde vom Landesamt für Flurneuordnung (LFL) ein Sonderdatenauszug für alle Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet auf Gemeindeebene erstellt. Mit diesem Datenauszug war es möglich, die Gesamtheit aller Hinterwälder Betriebe im Projektgebiet zutreffend zu charakterisieren.

Recherche zur Auswirkung der rassespezifischen Förderung vor und nach Einführung des MEKA-Programms auf die Bestandsentwicklung des Hinterwälder Rindes

Recherche im Archiv des Landwirtschaftsamts Lörrach: Auswertung der Daten zur Förderung des Hinterwälder Rindes von 1972 - 1991, der Hinterwälder Zählung im Jahr von 1986; Auswertung der MEKA-Förderdaten vom MLR in Stuttgart für Hinterwälder seit dem Jahr 1992

Die vor Einführung des MEKA Programms bestehenden Fördermaßnahmen für Hinterwälder Rinder wurden hinsichtlich der geförderten Tierzahlen und der Entwicklung der Hinterwälderpopulation untersucht. Die erforderlichen Daten konnten im Archiv des Landwirtschaftsamtes Lörrach eingesehen werden. Ziel war es festzustellen, ob aus Art und Höhe der Fördermaßnahmen ein Einfluss auf die Populationsentwicklung abgeleitet werden kann. Anschließend wurde die Förderung für Hinterwälder Kühe im MEKA-Programm hinsichtlich Bestandsentwicklung und räumliche Verteilung ausgewertet.

Strukturanalyse der Landnutzung im Projektgebiet

Auswertung der Daten zur Landnutzung, Landwirtschaftsstruktur und Viehhaltung des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg auf Landkreis- und Gemeindeebene im Untersuchungsgebiet

Im Rahmen dieser Auswertung sind die Daten zur Landnutzung und strukturellen Entwicklung der Landwirtschaft im Projektgebiet zusammengestellt und graphisch dargestellt worden. Grundlage bildeten Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg, die für die meisten Parameter bis auf Gemeindeebene recherchiert werden konnten. Für die Landes-, Regierungsbezirks- und Landkreisebene werden regelmäßig Übersichten über die Agrarstruktur vom Amt zur Entwicklung ländlicher Räume erstellt. Da das Projektgebiet jedoch drei Landkreise mit sehr unterschiedlichen natürlichen Standortbedingungen (Rheinebene, Hochschwarzwald) umfasst, schien es notwendig, die Strukturdaten für die Gemeinden im Projektgebiet (im wesentlichen die Berggebiete) gesondert zusammenzustellen und auszuweisen. Die Strukturanalyse umfasst die Aspekte "Flächennutzung", "Rinderhaltung", "Betriebszweigausrichtung", "Erwerbsform", "Betriebsgrößenklassen" und "Beschäftigte in der Landwirtschaft". Für die jeweiligen Bereiche wurden die Daten von 2001/02 zugrunde gelegt; wo es möglich war, wurde die Entwicklung über die vergangenen 30 Jahren dargestellt. Die Auswertung trug dazu bei, eine Aussage über den zu erwartenden Strukturwandel in der Projektregion zu treffen.

Auswertung der Weideauftriebslisten der Weideinspektion Schönau

Auswertung von Wiegelisten auf den Allmendweiden im Archiv der Weideinspektion Schönau

Im Rahmen einer Projektarbeit am Fachgebiet 'Ökologische Tierhaltung' wurden die täglichen Zunahmen von Hinterwälder Rindern auf den Allmendweiden mit denen der anderen Rinderassen verglichen. Diese Wiegelisten waren bis Mitte der 90er Jahre von der Weideinspektion Schönau beim Viehtrieb im Herbst für die größeren Allmendweiden regelmäßig erstellt worden. Sie durften im Archiv der Weideinspektion eingesehen werden.

Recherche zu Leitbildern und Entwicklungsplänen der verschiedenen regionalen Akteure für die Landnutzung im Untersuchungsgebiet

Recherche zu entsprechenden Entwicklungsplänen, Konzeptionspapieren, sonstigen Positionspapieren bei den verschiedenen regionalen Akteuren

Aufgrund der engen Abhängigkeit der Hinterwälder Haltung von den regionalen Entwicklungsprozessen sind in diesem Forschungsprojekt die Entwicklungen dargestellt, die entscheidenden Einfluss auf die Landwirtschaft und die Hinterwälder Haltung im Untersuchungsgebiet hatten und haben. Leitbilder, Konzepte und Entwicklungspläne der verschiedenen regionalen Akteure und Institutionen geben dabei Aufschluss über aktuelle Entwicklungsvorstellungen und -tendenzen in der Region. Deshalb wurden die regionalen Akteure über ihre die Landwirtschaft, den Naturschutz, den Tourismus und sonstige die Landnutzung betreffenden Leitvorstellungen befragt und um schriftlich fixierte Pläne, Stellungnahmen und Positionspapiere gebeten. Daraus wurden Schlüsse über die die Landwirtschaft tangierenden aktuellen Entwicklungsprozesse im Untersuchungsgebiet gezogen.

1.3.1.2 On-farm-Erhebungen und -Untersuchungen

Erhebungen zur Betriebsorganisation und zu den Haltungssystemen auf Hinterwälder Betrieben

On-farm-Erhebung zur Betriebsorganisation auf 63 (28+36) Hinterwälder Betrieben: strukturierte und teilstrukturierte Befragung der Landwirte auf ihrem Hof, Betriebsbegehung; TGI-Erhebung auf 28 Betrieben

Diese Untersuchung hatte zum Ziel, die allgemeinen Betriebsstrukturen sowie die Haltungssysteme der Hinterwälder Rinder zu erfassen und hinsichtlich ihrer Standortangepasstheit, Arbeitswirtschaft und Tiergerechtigkeit zu evaluieren. Die Betriebsauswahl hatte sich an dem Ziel orientiert, das gesamte Spektrum der auf Hinterwälder Betrieben vorzufindenden Haltungssysteme zu erfassen. Deshalb wurden sowohl kleine Nebenerwerbsbetriebe mit Altbauten als auch relativ neue Haltungsformen wie Boxenlaufställe mit Tretmist bewusst in die Untersuchung einbezogen. Aus dem gleichen Grund wurden auch Betriebe, die nicht dem Zuchtverband angeschlossen waren, in die Untersuchung aufgenommen. Die Betriebe wurden

hinsichtlich der Kriterien "Betriebsform", "Bestandsgröße", "Mutter- oder Milchviehhaltung" und "räumliche Verteilung" ausgewählt. Die Erhebung wurde auf 28 Betrieben durchgeführt, jeder Betriebsbesuch dauerte 2 - 4 Stunden. Die Erhebung wurde zu zweit durchgeführt (die Autorin und eine Diplomandin (NEUMANN 1999)), so dass jeweils eine Person das Gespräch leitete, während die andere protokollierte. Als Gesprächsgrundlage dienten zwei unterschiedliche Fragebögen (siehe Anhang B Fragebögen). Mit Hilfe des Fragebogens wurden zunächst allgemeine Betriebsdaten sowie Daten zur Zucht, Fütterung, Flächenbewirtschaftung, Vermarktung erfasst. Um die Datengrundlage zu erweitern, wurden im Verlauf des Jahres 36 weitere Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet aufgesucht, auf denen, ebenfalls kombiniert mit einer Hofbegehung, allgemeine Betriebsdaten erhoben und das vorstrukturierte Interview mit den Betriebsleitern geführt wurde (siehe auch Abbildung 2). Der Fragebogen zum Haltungssystem konzentrierte sich auf haltungstechnische Aspekte, beinhaltete aber auch soziologische Ansätze. Er behandelte die Bereiche "Stallgebäude", "Haltungssystem", "Herdenführung", "Tiergesundheit", "Kälber und Jungvieh", "Arbeitssituation", und "Mensch-Tier-Beziehung". Beide Fragebögen waren in einen vollstrukturierten und einen teilstrukturierten Abschnitt unterteilt; ersterer wurde gemeinsam mit den Befragten ausgefüllt, letzterer wurde von der zweiten Person protokolliert.

Außer der Befragung der Landwirte fand auf jedem Betrieb eine Stallbegehung statt, bei der auf den 28 Betrieben, auf denen auch das Haltungssystem erfasst wurde, u.a. der "TGI 200 – für Rinder" erhoben wurde, um eine vergleichende Analyse der Haltungssysteme zu ermöglichen.

Intensiverhebungen auf Fallstudienbetrieben

Untersuchungen zu Flächenbewirtschaftung, Weidemanagement, Hinterwälder Haltung, Fütterung, Vermarktung, Wirtschaftlichkeit, Einstellung der Landwirtsfamilie zur Landwirtschaft und Hinterwälderzucht, Strategie bei der Betriebsführung und Ziele hinsichtlich Hof und Hinterwälder Zucht

Auf acht Fallstudienbetrieben, welche die in Kapitel 4.1.3 definierten Betriebskategorien repräsentieren, wurden im Wirtschaftsjahr 2000/01 Erhebungen und Untersuchungen zu den oben genannten Aspekten durchgeführt. Im wesentlichen beinhaltete dies eine genaue Dokumentation der Arbeitsvorgänge, Aufwendungen und Erlöse bei der Hinterwälder Haltung. Dazu wurden folgende Einzelerhebungen durchgeführt: betriebswirtschaftliche Bestandsaufnahme, Deckungsbeitragsrechnung anhand der auf den Betrieben generierten Daten inkl. eigener Arbeitszeitermittlung, Monitoring von Flächenbewirtschaftung und Weidemanagement, Ermittlung einer 'Naturbilanz' (nach OPPERMAN 2001) zur Erfassung der ökologischen Leistungen, Analyse der Grundfutterqualitäten, Ermittlung der verfütterten Kraftfuttermenge, Anlage und Auswertung eines Stallbuches sowie Ermittlung und Charakterisierung der betrieblichen Entwicklungsstrategien.

Für die Datenaufnahme wurden Erhebungsbögen für die verschiedenen landwirtschaftlichen Abläufe im Wirtschaftsjahr erstellt (siehe Anhang B Fragebögen). Sie wurden den Landwirten vor Ort erläutert, z.T. auch schriftlich zugesandt mit der Bitte, sie soweit wie möglich auszufüllen. Letzteres hat sich in der Praxis nicht bewährt. In den meisten Fällen mussten die Daten und Informationen beim nächsten Betriebsbesuch vor Ort gemeinsam mit dem Landwirt zusammengetragen werden. Durchschnittlich wurden die Betriebe im Untersuchungsjahr einmal monatlich aufgesucht, wobei Erhebungen zum Weidemanagement und den ökologischen Leistungen naturgemäß in die Vegetationsperiode fielen und die betriebswirtschaftlichen Daten erst gegen Ende des Wirtschaftsjahrs gesammelt werden konnten. Für alle Fallstudienbetriebe wurden von den Landwirtschaftsämtern die Daten aus dem gemeinsamen Antrag auf Agrarförderung zur Verfügung gestellt und eine aus Luftbildern digitalisierte Karte mit allen Betriebsflächen, unterschieden nach Art der Nutzung, von der 'Weideinspektion Schönau' erstellt. Soweit vorhanden stellten die Landwirte die Buchführungsunterlagen zur Verfügung. Die betriebswirtschaftliche Auswertung wurde mit dem von der Landesanstalt zur Entwicklung Ländlicher Räume (LEL) erstellten PC-Programm 'RINDCASH' Version 06/2001 vorgenommen (LEL 2001).

Um auch wissenschaftlich kaum greifbare, zum Verständnis der Situation und Mentalität der Hinterwälder Rinder haltenden Bauern des Untersuchungsgebiets aber doch wichtige Faktoren zu erfassen, nahm die Autorin auf jedem Hof an einigen typischen Verrichtungen des landwirtschaftlichen Arbeitsalltags teil wie Melken, Füttern, Misten, Weideaustrieb, Weideabtrieb, Weidebegehungen der Allmendflächen, Absetzen der Kälber, Heuernte, Enthurstung, Metzgern, Ab-Hof-Verkauf. Tatsächlich wurde durch diese Mitarbeit und die sich bei ihr zwanglos ergebenden Gespräche ein besserer Einblick in die Lebenswirklichkeit auf diesen Höfen möglich. Hauptthema waren – nicht nur wegen des Interesses der Autorin, sondern weil es die Landwirte vermutlich im Hintergrund immer beschäftigt – die Hoffnungen und Befürchtungen des jeweiligen Hofwirts hinsichtlich seiner Zukunft als Bauer und auch in Bezug auf die Zucht seiner Hinterwälder. Diese Einblicke ergänzten die zur Erfassung des Status-quo der Hinterwälder Haltung erhobenen Daten und trugen zur Einschätzung dessen bei, was bei der In-Situ-Erhaltung von den Landwirten geleistet werden kann.

Erhebung Motivation und betriebliche Entwicklungsoptionen aus Sicht der Landwirte

schriftliche Befragung auf der Jahrestagung 2002 des Zuchtverbandes

Im Rahmen einer schriftlichen Erhebung wurden 38 Hinterwälder Landwirte nach ihren Beweggründen für die Haltung von Hinterwälder Rindern, nach der Einschätzung ihrer betriebsindividuellen Situation bezüglich Stabilität und Zukunftsfähigkeit, nach ihrer Einstellung zu verschiedenen betrieblichen Entwicklungsmöglichkeiten sowie nach ihren Erwartungen an Politik und Gesellschaft befragt (Fragebogen siehe Anhang B Fragebögen). Die Ergebnisse

der Erhebung wurden auf der darauffolgenden Jahresversammlung vorgetragen und dort mit den Züchtern diskutiert.

Zukunftswerkstatt mit Hinterwälder Züchtern

Zukunftswerkstatt

An der von einem professionellen Moderator geleiteten Zukunftswerkstatt nahmen die Landwirte der Fallstudienbetriebe sowie sieben weitere besonders engagierte Hinterwälder Landwirte teil. Ziel war es, wünschenswerte Szenarien für die Hinterwälder Zucht und Haltung im Südschwarzwald zu entwerfen. Mit Bezug auf fixierte Kritikpunkte wurde eine konkrete Vorgehensweise formuliert, mit der die in der derzeitigen landwirtschaftlichen Situation für Halter von Hinterwäldern bestehenden (mehr oder weniger gemeinsamen) Schwierigkeiten zu mindern wären. Anschließend wurde ein Leitbild für die Hinterwälder Landwirtschaft im Südschwarzwald entworfen.

Aufgrund der Vielfalt der untersuchten Aspekte und des breiten Spektrums angewandter Vorgehensweisen sind Material und Methodik der spezifischen Untersuchungen in den jeweiligen Kapiteln ausführlicher erläutert. Die in Kapitel 5.3 dargelegten Vorschläge für betriebliche Entwicklungswege und die in Kapitel 6 diskutierte Konzeption zur In-Situ-Erhaltung beruhen auf einer Synthese und Zusammenschau von in den vorausgegangenen Kapiteln bereits formulierten Einzelergebnissen.

Inhalte, Umfang, Methodik, zeitliche Abfolge der Vorgehensweise sind in folgender Übersicht (Abbildung 2) zusammengefasst.

Methode der Datenerhebung und/oder Herkunft der Information	Art der Erhebung	Umfang n=	
Anschreiben mit Vorstellung des Forschungsprojektes und Kurzfragebogen, aus Datenschutzgründen verschickt über die Landwirtschaftsämter	Anschreiben an alle 327 Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet	327	HW
Befragung, halbfreies Interview, Hofbegehung, TGI 200	Erhebung Haltungssystem	28	HW
Befragung, halbfreies Interview, Hofbegehung	Erhebung Grundinfos Hinterwälder Betriebe	28	HW
Schriftlicher Fragebogen, Daten Gemeinsamer Antrag (für Einzelbetrieb)	Rückantwortbetriebe	154	HW
Befragung, halbfreies Interview, Hofbegehung	Erhebung Grundinfos Hinterwälder Betriebe	36	HW
Hofbesuch und Interview	Vorauswahl der Fallstudienbetriebe	18	HW
Archiv Staatl. Weideinspektion Schönau (AllB Lörrach)	Zunahmen im Rassevergleich (Jungvieh auf Allmendweiden)		HW
Archiv Landwirtschaftsamt Lörrach, MEKA-Förderdaten MLR Stuttgart	Hinterwälder Förderung vor und seit MEKA		HW
Erhebungen on-farm	Fallstudienbetriebe (ein Wirtschaftsjahr)	8	HW
Erhebungen on-farm	Fallstudienbetriebe (s.o. 2000)	8	HW
Statistisches Landesamt	Daten zur Agrarstruktur im Projektgebiet auf Gemeindeebene	alle landw. Betriebe	

2000

1999

Methode der Datenerhebung und/oder Herkunft der Information		Art der Erhebung	Umfang n=	
Daten Gemeinsamer Antrag, anonymisiert, MLR zusammengefasst auf Gemeindeebene		Alle Hinterwälder-Betriebe im Projektgebiet	327	HW
Erhebungen on-farm		TFWL Fallstudienbetriebe: Datenabgleich	8	HW
mündl. und schriftliche Befragung Hinterwälder Züchter		Z Erhebung zu Zukunftsaussichten und Entwicklungsperspektiven	36	HW
Workshop		Z Zukunftswerkstatt	15	HW
Arbeitssitzungen		WZL Arbeitsgemeinschaft ökologisch wirtschaftender Hinterwälder-Betriebe	5	HW
Daten: ALLBs, Breisgau-Milch: Mutterkuh-Quote, Milchmenge		B L Entwicklung der Mutterkuh-Quote und Milchmenge auf Gemeinde- und Landkreisebene		
Betriebsbegehung, pers. Befragung,		Betriebsportraits: Positivbeispiele, Spezialitäten-Vermarktung	4	HW
Vortrag und Diskussionsrunde		Z Entwicklungsszenarium "Großflächige extensive Weidesysteme"	ca. 40	HW

Methode der Datenerhebung und/oder Herkunft der Information	Art der Erhebung	Umfang n=	
Statistisches Landesamt, Zusammenfassung auf Gemeindeebene	Aktualisierung und Ergänzung der Daten zur Agrarstruktur im Projektgebiet	alle landw. Betriebe	
Literaturrecherche, Auswertung Befragungsergebnisse	Z	Recherche zur Fördersituation u. Agrarreform	
Protokolle Anfragen GEH-Rassebetreuer (eigene Aufzeichnungen)	Z, L	Auswertung der Anfragen an die GEH-Rassebetreuung	HW
MEKA Hinterwälder Förderung, Daten Zuchtverband	T, Z	Aktualisierung Populationsentwicklung	HW
			2005/2006

Abbildung 2: Aufschlüsselung der Informationsbeschaffung

Quelle: eigene Darstellung

Zeichenerklärung:

Verwendung der Daten zur Analyse folgender Aspekte:

- B** Betriebsstruktur (Tierbestand, Flächenbewirtschaftung)

T Tierhaltung inkl. Fütterung, Gesundheit, Zucht

F Flächenbewirtschaftung inkl. Teilnahme an Agrar-Umweltprogrammen
- W** Betriebswirtschaftliche Analyse

Z Zukunftseinschätzung, Motivation, Entwicklungsperspektiven

L Leistungsdaten (Milch, SG usw.) und Angaben zur Vermarktung

Form der Erhebung:

- Eigene Datenerhebung auf den Betrieben bzw. mit Betriebsleitern

Sonderdatenauszüge von MLR, Landwirtschaftsämtern, Statist. Landesamt, Breisgaumilch GbR usw.
- Schriftliche Befragung bzw. eigene Datenrecherche in Archiven

HW Erhebung nur bei Hinterwälder-Betrieben

2 Erhaltung der Vielfalt landwirtschaftlicher Haustierrassen⁹

Die Erhaltung der biologischen Vielfalt wird auf nationaler und internationaler Ebene allgemein als notwendig anerkannt und oft als wichtiges 'Anliegen' auch des agrarpolitischen Handelns bezeichnet. Dieser Konsens ist wichtig, denn immerhin hat er zu einigen Abkommen, Richtlinien und Regelungen geführt, die Ansätze bieten, in der Richtung des gegebenen Zieles zu wirken. Die sich hinter diesem Konsens verbergenden Probleme werden jedoch sofort sichtbar, wenn die allgemeine Absicht in Form konkreter Vorhaben realisiert werden soll – vorausgesetzt, diese Vorhaben sind groß genug, dass sie nicht mit finanziellen Brosamen, etwa einer Studie, auf die allenfalls ein Modellprojekt folgt, abgetan werden können. Eine Arbeit wie die hier vorgelegte, mit der Chancen und Möglichkeiten zum Erhalt einer alten und gefährdeten Nutztier rasse genauer abgeklärt werden sollen, führt notwendigerweise nicht nur zu der Frage nach dem Sinn solcher Erhaltung, sondern auch in ein Geflecht divergierender oder sogar konträrer Willensrichtungen und Interessen, die oft schon durch Sachzwänge aus vorausgegangenen Weichenstellungen determiniert sind. Die Realitäten dieses Komplexes sind um so weniger abzuweisen, als diese Arbeit von der These ausgeht, dass die In-Situ-Erhaltung, d.h. die Haltung gefährdeter Nutztier rassen in ihrem landwirtschaftlichen Umfeld (On-farm-Management) die sinnvollste und effektivste Form des Rasseerhalts ist. In der Verfolgung dieser These bekommt man es mit wirklichen Bauern und deren Einstellungen und mit den Gegebenheiten einer bestimmten Gegend zu tun, und man muss (trotz der Zurückhaltung, die mangelhafte wissenschaftliche Erfassbarkeit hier auferlegt) zu einer fundierten Einschätzung der Kräfte und Tendenzen zu kommen versuchen, die den Landwirten die in einer fortgeschrittenen und sich rasch weiterentwickelnden Industriegesellschaft noch möglichen Rollen und Funktionen zuweisen, konkret: die den Spielraum und die Chancen bestimmen, die (meist Klein- und Nebenerwerbs-)Bauern im südlichen Schwarzwald als Halter und Züchter einer alten Nutztier rasse noch besitzen. Demgemäss widmet sich dieses Kapitel nach grundsätzlichen Aspekten landwirtschaftlicher Nutztierhaltung den für die Förderung von Nutztierbiodiversität wichtigen Rahmenbedingungen, Institutionen und Maßnahmen.

⁹ Es werden in diesem Kapitel hauptsächlich die für das Thema relevanten Definitionen, Kriterien und Positionen der wissenschaftlichen Tierzucht herausgearbeitet und kommentiert. Vorstellungen außerhalb ihres Bereichs kommen an vielen Stellen im Zusammenhang mit der Recherche bei Hinterwälder haltenden Landwirten zur Sprache – diese umfasst auch deren Mentalität, Einstellung, Erfahrungen und etwaige Auswirkungen derselben.

2.1 Aspekte der Erhaltung bedrohter Nutzierrassen¹⁰

Zunächst ist zu klären: Was ist unter dem Begriff 'Nutzierrasse' zu verstehen? Sodann: Wie ist die Rassenvielfalt entstanden? Wann wird eine Rasse als in ihrem Bestand gefährdet eingestuft? Was sind die Ursachen für ihre Gefährdung? Aus welchen Gründen könnte eine Rasse erhaltenswert sein? Welche Personen oder Personengruppen setzen sich für den Erhalt einer gefährdeten Nutzierrasse ein? Und nicht zuletzt ist in einer verwalteten Welt wichtig zu wissen: Welche Behörden und Organisationen sind mit welchen Befugnissen, Kompetenzen und Zuständigkeiten auf welcher Grundlage an der Aufgabe, Biodiversität bei landwirtschaftlichen Nutzierrassen zu erhalten, beteiligt?

2.1.1 Zum Begriff der Nutzierrasse

Die Etymologie des Wortes ist strittig, nicht aber seine Bedeutung als ideologiefreier naturwissenschaftlicher Ordnungsbegriff. In diesem Gebrauch versteht man darunter eine Gruppe von Individuen einer Art, die in typischen erblichen Merkmalen übereinstimmen.

Nutzierrassen im heutigen Sinne sind erst vor etwa 200 Jahren entstanden. Noch zu Beginn der systematischen Nutztierzucht in der Mitte des 18. Jahrhunderts unterschieden sich Nutztiere¹¹ in Größe, Proportionen und Leistung nur wenig von ihren Wildformen. Abweichungen betrafen am ehesten die Farbe und Haarbeschaffenheit. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts boten die Individuen der in einer bestimmten Gegend beheimateten landwirtschaftlichen Nutztierart schon ein ziemlich einheitliches Erscheinungsbild. Die moderne Tierzucht (Rinderzucht) begann in England mit Robert Bakewell (1725 - 1795). Mit den wachsenden Städten stieg die Nachfrage nach tierischen Produkten, und der verbesserte Pflanzenanbau ermöglichte es, den erhöhten Futterbedarf von leistungsstärkeren Tieren zu decken – wobei ‚leistungsstärker‘ immer die Vergrößerung eines speziellen Nutzungspotentials meint, eines Nutzens also, den die Tiere (oft bei Verkümmern anderer Eigenschaften und Fähigkeiten) für den Menschen erbringen. Die gleiche Entwicklung fand auch in Mitteleuropa statt, wo eine Vielzahl von Rassen und Schlägen mit zunächst geringer Verbreitung entstand (SAMBRAUS 1994).

¹⁰ In der Kapitelüberschrift (Kapitel 2) wurde bewusst der Begriff ‚Haustier‘ verwandt, weil dieser daran erinnert, dass bei der Domestikation von Wildtieren nicht nur unmittelbar utilitäre Motive eine Rolle gespielt haben (BENECKE 1994, HERRE und RÖHRS 1990). Davon könnte es Nachwirkungen geben. Jedenfalls ist das Vorhandensein und Fehlen einer nicht gänzlich auf den reinen Nutzwert einer landwirtschaftlichen Haustierrasse reduzierten Einstellung sicher nicht ohne Bedeutung für die Erhaltung dieser Rasse. Dafür gab es bei den Befragungen von Hinterwälder Rinder haltenden Landwirten und im Laufe der Kontakte mit ihnen zahlreiche Hinweise. Dies hier anzumerken schien wichtig, weil anschließend nur die in der Fachwelt üblich gewordenen Bezeichnungen ‚Nutzierrasse‘ und, bei Bezug auf in ihrem Bestand bedrohte Rassen, ‚nutztiergenetische Ressource‘ gebraucht werden.

¹¹ Bezogen auf die landwirtschaftlich genutzten Haustiere Rind, Pferd, Ziege, Schwein; bei Pferden (und Hunden) verlief die Entwicklung etwas anders (siehe auch BENECKE 1994)

Obwohl, wie gesagt, der wissenschaftliche Gebrauch des Rassebegriffs keinen Stoff zu Kontroversen abgibt, seien hier, weil sie etwas unterschiedliche Aspekte darbieten, noch einige weitere Definitionen zitiert. Die DGFZ (1991) versteht unter einer Nutztierasse im weitesten Sinne eine Gruppe von Tieren, die eine gemeinsame Zuchtgeschichte hat und sich in bestimmten Merkmalen ähnlich ist. ALDERSON (1994: 32) gibt eine praktische, von Züchtern wahrscheinlich zu akzeptierende Definition, die sich auch auf seltene Haustierrassen anwenden läßt:

"A group of animals of similar characteristics which when mated together produce progeny of the same type, within the standards published by the registration legislation".

JEWELL (1998) schließt die Idee, dass Rassen zu einem gewissen Grad auch von den lokalen Umweltbedingungen geprägt werden, in seine Definition mit ein:

"A breed is simply an isolated population of species, and it is very similar to a naturally occurring race or variety that has arisen through evolutionary change, except that in the case of a breed this local form has been created by selection by man. The local natural environment must also have an important, though unmeasurable effect in acting as a selective force."

MERCER et al. (1997: 17) betonen die kulturell bestimmten menschlichen Einwirkungen, die für die Entstehung einer Haustierrasse verantwortlich sind:

"...a group of animals that has been selected by humans to possess a uniform appearance that is inheritable and distinguishes it from other forms of animals within the same species. It is a product of artificial choice of characters that are not necessarily strategies for survival but are favored by humans for economic, aesthetic, or ritual reasons, or because they increase the social status of the owner of the animals."

MASON (1988: 15) fügt der Definition die Anerkennung der Bedeutung von Abstammung und der Formulierung eines Rassestandards hinzu:

"Pedigree recording has enhanced this definition by supplying detailed parentage and relationship information for many of the developed breeds. The concept of a breed, however, encompasses any population which falls within definable descriptive parameters. In essence this may apply to any group of animals which are located in a geographically restricted area, have some phenotypic characteristics in common, and are recognized by the local people as a local type. As acknowledged in Ian Mason's Dictionary of Livestock Breeds, the parameters of these groups are uniform."

Demnach sollte die Definition von 'Haustierrasse' die folgenden Schlüsselemente enthalten:

- Es sind Tiere des gleichen Typs, die bei einer Verpaarung ähnliche Nachkommen erzeugen.
- Es sollten historische, kulturelle und umweltbedingte Gründe für eine solche Ausformung vorhanden sein.

- Idealerweise wurde die Abstammung solcher Tiertypen mit dem Ziel dokumentiert, die ‚Reinheit‘ der Rasse, d.h. ein bereits festgestelltes erwünschtes Ergebnis, einen erreichten Standard zu erhalten und zu festigen.

Die Entwicklung des Rassebegriffs beinhaltet also die Forderung nach einem bestimmten Aussehen der Tiere und nach definierten Leistungszielen. Diese Forderung wurde meist in Form eines klar umrissenen Zuchtziels mit angestrebtem Rassestandard festgeschrieben. Das führte zu einer Konkurrenzsituation, in der in der Regel Rassen mit den höheren wirtschaftlich relevanten Leistungen bevorzugt wurden.

Die große Rassenvielfalt im 18. und 19. Jahrhundert entstand durch die Ausweitung der Viehhaltung und aus der damit gegebenen Notwendigkeit, das vorhandene Haustier- "Material" so weit wie möglich an die natürlichen und regionalwirtschaftlichen Standortverhältnisse anzupassen – alle einigermaßen geeigneten Standorte wurden besetzt. So entwickelten sich bei der damals geringen Mobilität auf Grund unterschiedlicher Standortbedingungen mehr oder weniger differierende lokale Schläge. Bestimmend waren vor allem die Futtergrundlage sowie die klimatischen und die topographischen Gegebenheiten. Je extremer die natürlichen Standortverhältnisse waren (karger, kälter, nasser, steiler), desto mehr mußten sich die Haustiere auf die spezifischen lokalen Bedingungen einstellen. Die Anpassungsfähigkeit stellte ein entscheidendes Selektionskriterium dar. Es waren Tiere gefragt, die unter den örtlichen Futter- und Haltungsbedingungen für den Menschen optimal verwertbare Leistungen erbringen konnten. Bei den Rindern stand zunächst die Fleischleistung im Vordergrund, später kamen Zug- und Milchleistung hinzu (HERRE und RÖHRS 1990).

Wie aus den vorausgegangenen Ausführungen ersichtlich, hat die Unterteilung in einzelne Rassen und deren züchterische Organisation v.a. beim Rind verstärkt erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen. Doch auch wenn zuvor eine Unterscheidung nach einzelnen Rassen im heutigen Sinne noch nicht stattgefunden hatte, war doch durch die weitgehend isolierte Entwicklung vieler lokaler Schläge eine große genetische Vielfalt vorhanden, die eine breite Basis für gezielte züchterische Selektion nach unterschiedlichen Kriterien bot. Die eindeutige Abgrenzung einzelner Rinderrassen wurde jedoch erst im Zuge fortschreitender Organisation der Zucht notwendig und orientierte sich zunächst überwiegend an phänotypischen Gesichtspunkten (SAMBRAUS 1994). Mit der rapiden Entwicklung tierzüchterischer Methoden und den dadurch erzielbaren Zuchtfortschritten in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts konnten erstaunliche Leistungssteigerungen erzielt werden; gleichzeitig nahm die Rassevielfalt erheblich ab. So wurden in der Bundesrepublik im Jahr 2003 85,1 % des Rinderbestandes von den drei häufigsten Rinderrassen (Deutsche Holstein, Fleckvieh, Braunvieh) gebildet. Die Fleischrinder (Rassen in der von der größten Population ausgehenden Reihenfolge: Limousin, Fleckvieh, Charolais, Angus, Galloway, Highland Cattle, Uckermärker, Hereford, Blonde d'Aquitaine)

machten 13,6 % aus, während die restlichen 1,3 % auf alle anderen Rinderrassen entfielen, von denen 14 als in ihrem Bestand gefährdet einzustufen sind (BIEDERMANN 2004).

2.1.2 Ursachen für den Rückgang der Rassenvielfalt beim Rind

Die Leistungen der Landrassen waren noch weitgehend an die Anforderungen der natürlichen Umweltbedingungen geknüpft, was bedeutete, dass in Gegenden mit knapper Futtergrundlage und härterem Klima Anspruchslosigkeit und Robustheit wichtige Selektionskriterien darstellten. Solche harten Landrassen wurden bei verstärkter Selektion auf Milch- und Fleischleistung und bei abnehmender Bedeutung der Rinder als Zugtiere immer weniger konkurrenzfähig mit produktiveren Rassen. In Mitteleuropa setzte eine Intensivierung der Landwirtschaft durch verbesserte Fruchtfolgen schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein und führte bereits bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu etwa einer Verdopplung der Erträge. Der Massenschub der Intensivierung mit weitgehender Industrialisierung der Landwirtschaft fand aber erst nach dem 2. Weltkrieg statt (ACHILLES 1993).

Doch auch nicht-rationale Faktoren wie jeweilige Moden und Prestige verheißende Trends wirkten sich auf die Tierzucht aus. Oft schienen weitverbreitete Rassen den Züchtern attraktiv wohl allein schon auf Grund ihres Verbreitungserfolges, aber auch Tradition und das Festhalten an Bewährtem spielten gerade in der Rinderzucht eine wichtige Rolle. Und wiederum in entschiedenem Gegensatz zu solchen retardierenden Tendenzen gab es da auch einen gewissen unduldsamen Eifer, den man selbst jetzt noch zuweilen antreffen kann. Er erklärt sich aus dem relativ späten Eindringen einer aus der zunehmenden Beherrschung der unbelebten Natur erwachsenen Mentalität in die Landwirtschaft, denn bei diesem Eifer handelt es sich – das ist jedenfalls der Eindruck der Verfasserin nach häufiger Erfahrung mit ihm – um den Eifer der zuletzt Bekehrten, die in einer Weise fortschrittlich sein wollen, die anderen schon überholt scheint. Auch dieser Eifer enthält irrationale Züge, welche die Verdrängung oder Eliminierung der alten bodenständigen Rassen, die mit einer traditionalistischen Verhaftung assoziiert wurden, von der man sich absetzen wollte, wahrscheinlich beschleunigt haben. Doch alles das, mag es auch mitgewirkt haben, war gewiss mehr eine psychische Begleiterscheinung und spielt eine eher untergeordnete Rolle.

Eine zunächst die westliche Kultur und Gesellschaft erfassende Bewegung von großer Macht und Tiefe, die längst global geworden ist und deren Massenschub wir jetzt erleben, musste schließlich auch die ihr anfangs weniger zugänglichen Bereiche wie die noch lange in archaischen Formen überdauernde Landwirtschaft umgestalten mit eingreifenden Folgen auch für die Tierzucht. Nicht nur ganze Rassen und Schläge verschwanden, sondern auch innerhalb der Rassen nahm die genetische Variabilität ab, wofür die weltweit bedeutsamste Milchleistungsrasse, die Holstein Frisian, ein besonders deutliches Beispiel ist (IDEL et al. 2004). Als die wichtigsten Ursachen für den Verlust der Rassenvielfalt bei Rindern gelten:

- Die Nutzungsschwerpunkte haben sich verschoben, ihre Zahl ist vermindert; die Bedeutung als Zugtier und Brennstofflieferant ist in Mitteleuropa fast gänzlich weggefallen. Auch auf den Dung sind konventionell wirtschaftende Betriebe nicht mehr angewiesen.
- Es wurden enorme Zuchtfortschritte in der Milch- und Fleischleistung erzielt; Eigenschaften wie Fruchtbarkeit, Langlebigkeit, Robustheit, Krankheitsresistenz wurden aufgrund ihrer geringeren bzw. weniger offensichtlichen wirtschaftlichen Bedeutung sowie ihrer schwierigen Erfassbarkeit weniger berücksichtigt.
- Das Traditionsbewußtsein der Züchter hat vielerorts abgenommen oder besteht nicht mehr. Ethische Einwände, wie sie vor allem im Zusammenhang mit der Massentierhaltung und den diese Haltungsformen begünstigenden oder auf sie ausgerichteten Züchtungen erhoben werden, stoßen auf die besondere Logik und rationale Eigengesetzlichkeit rein wirtschaftlich geführter Betriebe und werden als sachfremd abgewiesen.
- Der Agrar-Strukturwandel hat viele bäuerliche Betriebe auch in den Grenzertragsstandorten erfasst, also auch solche Betriebe, die noch relativ häufig lokale Nutzierrassen halten (BIEDERMANN 2002).

Es darf angenommen werden, dass sich diese Prozesse im Zuge der Globalisierung weiter beschleunigen und verstärken werden. Indes sind auch die Kollateralschäden nicht mehr zu negieren, neue und vordem unbeachtete oder verdrängte Gesichtspunkte machen sich geltend und es zweigen sich Gegenbewegungen ab, die nicht mehr von romantisierender Rückschau bestimmt sind. Das vergrößert die grundsätzlich immer vorhandenen Unsicherheiten, so dass die simple Hochrechnung bisheriger Trends keine überzeugende Zukunftsprognose mehr abgibt.

2.1.3 Argumente für die Erhaltung gefährdeter Nutzierrassen

Bis in die 70er Jahre wurde der rapide Rückgang der Rassenvielfalt von den führenden Tierzuchtorganisationen als unausweichliche Folge des Zuchtfortschritts hingenommen. Dass dennoch nicht Tabula rasa entstand, ist der kleinen Zahl querköpfiger und auch querdenkender Züchter zu verdanken, die gegenüber einem sich verselbständigenden Zuchtfortschritts glauben skeptisch blieben und ihre Rassen weiter gepflegt haben. So erhielten sie die Möglichkeit zu späterer Anknüpfung.

Erst mit steigendem Umweltbewußtsein und wachsender Besorgnis über den Biodiversitätsverlust wurde auch in weiteren Tierzuchtkreisen der Erosion der Nutzierrassen Beachtung geschenkt und über die Bedeutung der Erhaltung tiergenetischer Ressourcen nachgedacht (BIEDERMANN 2002). Eine ähnliche Entwicklung war in anderen europäischen Ländern und bei internationalen Institutionen zu beobachten. Laut DGrZ (1992) sind die wichtigsten Argumente für den Erhalt der Vielfalt landwirtschaftlicher Nutztiere folgende: (Wo eine auslegende Erklärung angebracht schien, wurde sie in Klammern beigelegt.)

- Bedrohte Nutztierassen können über unbekannte oder unbeachtete genetisch fundierte Eigenschaften verfügen, die unter geänderten Umweltbedingungen oder gewandelten Bedürfnissen des Menschen vorteilhaft sind. (Es ist hierbei zu bemerken, dass unter 'Umweltbedingungen' vor allem die Bedingungen der von Menschen geschaffenen Tier-Umwelt zu verstehen sind, die sich allerdings ändern können, weil sie – je durchrationalisierter die Landwirtschaft ist, desto mehr – vom störungsfreien Funktionieren unseres hochkomplexen wirtschaftlichen und technischen Gesamtsystems abhängen. In unserer Zeit haben die Folgen, die der Zusammenbruch der Sowjetunion für die dortige Landwirtschaft hatte, gezeigt, dass die Möglichkeit solcher Änderungen auch bei den die Tierzucht betreffenden Erwägungen nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden sollte.)
- Wenn die genetische Variation erweitert werden muß, kann auf andere Populationen zurückgegriffen werden. Es besteht eine breitere Selektionsbasis.
- Alte Nutztierassen können aufgrund ihrer Anpasstheit und Genügsamkeit auf Grenzertragsstandorten für die Landschaftspflege und sonstige Formen der extensiven Landnutzung besondere Bedeutung erlangen. (Auch hier scheint ein Blick über den Tellerrand geboten: Bei einer weiter exponential wachsenden Weltbevölkerung wird man sich eine Verwendung guter Böden zur Kraftfuttererzeugung im heutigen Umfang vielleicht nicht unbegrenzt lange leisten können. Es ist denkbar, dass eine solche Verwendung inakzeptabel und politisch nicht mehr durchsetzbar wird. Rinder, die ohne Kraftfutter auskommen und imstande sind, das Gras und Heu anders kaum nutzbarer Böden von Grenzertragsstandorten optimal zu verwerten, könnten gefragt sein.
- Bedrohte Nutztierassen stehen oftmals in einem traditionellen Bezug zur Landschaft und Region. Dadurch haben sie häufig einen besonderen 'Erlebniswert'. (Bereits heute lässt sich mit genügend Beispielen eine Neigung belegen, die am liebsten ganze Landschaften samt ihrem toten und lebendigen Inventar in einen gewissermaßen musealen Bereich überführen möchte. Es gibt dementsprechende (teilweise erfolgreiche) Bemühungen in mehreren Ländern, und sie scheinen Zukunft zu haben. In solchen Park-Reservaten fungieren z.B. alte Haustierrassen sozusagen als Exponate, als lebende Veranschaulichungen und Dokumentationen kulturgeschichtlicher Leistungen. Als 'lebendes Kulturgut' sind sie dann für Bildungs- und Dokumentationszwecke wertvoll.)

Demnach wird die ökonomische Bedeutung nutztiergenetischer Ressourcen von ihrem realen und potentiellen Wert bestimmt. Ihr realer ökonomischer Wert liegt in ihrer Wertschöpfung in der landwirtschaftlichen Produktionskette. Ihr potentieller Wert liegt in ihrer möglicherweise besonderen Eignung bei sich ändernden landwirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Weitere Argumente für den Erhalt gefährdeter Nutztierassen sind 'ideeller' Natur – die Erwähnung muss hier genügen, obwohl manches, was unter dieser etwas suspekten allgemeinen Bezeichnung oft recht achtlos subsumiert wird, durchaus Substanz hat und nicht als belanglos abgetan

werden sollte. Wenn indes mit auf das 'Ideelle' bezogenen Argumenten ein angebbarer ökonomischer Nutzen behauptet wird, dann könnte das allenfalls im Zusammenhang mit dem Fremdenverkehr gedeckt sein. Letztlich scheint doch der Nutzwert, und das heißt, die in einem echten ökonomischen Zusammenhang bestehende Einsatzmöglichkeit, für den Fortbestand einer landwirtschaftlichen Nutztier rasse entscheidend zu sein.

An dieser Stelle sei an die These erinnert, dass eine solche Rasse am einfachsten, am kostengünstigsten und mit der größten Aussicht auf Erfolg in ihrem landwirtschaftlichen Umfeld erhalten werden kann. Für Bauern aber muss es sich rechnen, sie wollen und können nicht umsonst wirtschaften, auch wenn sie noch soviel Freude an ihren Tieren haben. Wenn nun bei landwirtschaftlichen Nutztier rassen Nutzwert, Einsatzmöglichkeit und Erhaltung in der ange deuteten Weise verbunden sind, dann verhindert die Möglichkeit einer erst in weiterer Zukunft liegenden rentablen Verwendung (und sei ihre Verwirklichung auch wahrscheinlich) keineswegs ihr endgültiges Verschwinden, es sei denn, eine die Risiken der gegenwärtigen Entwicklung beachtende Agrarpolitik schafft für sie Sonderbedingungen, die es für Landwirte lohnend machen, sie weiter zu halten und zu züchten. Die mit den Ansätzen zu solcher Politik bisher getroffenen Fördermaßnahmen werden an anderer Stelle ausführlich beschrieben.

Wie bereits ausgeführt, war die moderne Tierzucht auf Steigerung einiger weniger Leistungsmerkmale ausgerichtet. Das hat einerseits zu neuen, höheren Standards geführt, andererseits aber auch zur Vernachlässigung anderer Merkmale von nicht so offensichtlichem Nutzen. Oft blieben solche Merkmale auch wegen ihrer Unvereinbarkeit mit den favorisierten Leistungsmerkmalen unberücksichtigt. Die einseitige Ausrichtung der Rinderzucht und die damit verbundenen Haltungssysteme haben zu Gesundheits- und Umweltproblemen sowie zur Überproduktion geführt (BOEHNCKE 1993). Das hat das Interesse an den alten Rassen verstärkt. Ihnen werden Eigenschaften wie Langlebigkeit, Fruchtbarkeit, Krankheitsresistenzen, Klauenfestigkeit zugeschrieben, die bei den Hochleistungsrassen, so wird behauptet, sehr zurückgegangen sind. Wenn das zutrifft, ist der Gedanke nicht mehr abwegig, dass gerade die weitere forcierte Steigerung spezieller Tierleistungen uns Verhältnissen nähern könnte, unter denen die Vorzüge von Robustrassen mehr geschätzt werden und sich sogar auszahlen.

Um sich nicht mit Vermutungen und Spekulationen begnügen zu müssen, muss das Leistungspotential einer Rasse einigermaßen zuverlässig abgeschätzt werden können. Das setzt wiederum voraus, dass die Eigenschaften einer Rasse erfasst sind. Eine wichtige Frage ist also: Über welche wünschenswerten Eigenschaften verfügt eine Rasse und wie hebt sie sich dadurch von anderen Rassen ab? Inwieweit sind diese Eigenschaften genetisch verankert? So versucht die Nutztierzucht für ihre Zuchtprogramme interessante Qualitäts-, Vitalitäts- und Resistenzgene mit molekularbiologischen Methoden zu finden (NIEMANN et al. 1997).

Die Beurteilung des Wertes einer Haustierrasse nach genetisch lokalisierbaren spezifischen Eigenschaften birgt jedoch auch die Gefahr ihrer isolierten Betrachtung als 'Tierrohmaterial', das je nach Bedarf, am besten stückweise, wie es mit Hilfe der Gentechnik zunehmend mög-

lich wird, in Zuchtprogrammen eingesetzt werden kann. Jedoch scheint für eine nachhaltige Entwicklung der Nutztierhaltung weniger die Anlage eines Gendepots ausschlaggebend zu sein als vielmehr die Erhaltung und Weiterentwicklung von nachhaltigen Landnutzungssystemen, zu denen als wesentlicher Bestandteil die Haltung besonders standortangepasster Nutzierrassen gehört.

Bedeutung rassespezifischer Eigenschaften und ihre Rolle bei Entscheidungen über die Erhaltungswürdigkeit einer Rasse

Erst aus einem hinreichend genauen Wissen über die Eigenschaften einer Rasse lassen sich Einsatzmöglichkeiten für sie ableiten und bei Bedarf weitere unterstützende Strategien für ihren Erhalt formulieren. Dabei sollten die Haustierrassen auch aus einer historischen Perspektive betrachtet werden. Die meisten der heutigen Rinderrassen haben sich erst in den letzten 150 Jahren entwickelt, und auch innerhalb dieses Zeitraums hat es eine Durchmischung der Tiere und damit des genetischen Materials gegeben. Nur wenige Rassen haben sich am Ort ihrer Herkunft gehalten bzw. blieben auf ihn beschränkt. Das zeigt, dass die Rasseentwicklung ein dynamischer Prozess ist. Er findet verstärkt in der Gegenwart statt, und auch alte Rassen sind von ihm nicht vollkommen ausgenommen. So werden heute mit dem Rückzug der Milchviehhaltung aus einigen Regionen viele der alten Rassen, die ehemals als Mehrnutzungsrassen geschätzt waren, hauptsächlich auf ihre Mutterkuheigenschaften hin selektiert. Zu beachten ist auch der unterschiedliche Zeitraum, in dem Nutzierrassen unter Einwirkung derselben Umwelt standen. Die natürliche Selektion in Form einer Anpassung an die gegebenen natürlichen und regionalwirtschaftlichen Standortverhältnisse hat sich daher bei den verschiedenen Nutzierrassen in sehr unterschiedlichem Umfang vollzogen. Rassen, bei denen eine weitgehende Adaption an spezifische Umweltbedingungen stattgefunden hat, werden wegen ihres genetischen Unterschieds zu anderen Rassen heute im allgemeinen als besonders erhaltungswürdig eingestuft. Solche Anpassungen haben hauptsächlich bei primitiven Schaf- und Rinderrassen in Gebieten mit extremen Umweltbedingungen stattgefunden (MERCER et al. 1997). Bei der Beurteilung der Erhaltungswürdigkeit spielen folgende Aspekte eine Rolle:

”Uniqueness” – Einzigartigkeit

Wichtig ist also die Besonderheit, die ”uniqueness” einer Rasse. Wie die kurzen Ausführungen über die Zuchtgeschichte gezeigt haben, sind die genetischen Unterschiede zwischen Rassen infolge immer wieder erfolgter Einkreuzungen sowie vieler Ex- und Importe weniger groß als oft angenommen. Spezifische Eigenschaften sind daher am ehesten bei Rassen zu finden, die sich in hohem Maße an besondere Umweltverhältnisse ihres Zuchtgebietes angepasst haben. Diese Adaptionen an spezifische lokale Verhältnisse haben in der Vergangenheit stattge-

stattgefunden und hauptsächlich bei Rassen, die sich auf Standorten entwickelt haben, die man heute mit dem Prädikat ‚Grenzertrag‘ zu versehen pflegt.

Adaptionen an spezifische lokale Umweltverhältnisse

Physische Adaptionen

Innerhalb einer Nutztier rasse war meist ein höherer Grad physiologischer Anpassung erwartet worden als dann festgestellt werden konnte (MERCER et al. 1997). Adaptionen mit phänotypischer Ausprägung sind bei Schafen am deutlichsten festzustellen.

Verhaltensadaptionen

Es bestehen teilweise sehr ausgeprägte Verhaltensunterschiede zwischen verschiedenen Rassen. Zu den als positiv zu wertenden Charakteristiken zählen gute Mutterinstinkte, günstiges Verhalten der Neugeborenen und spezifisches Weideverhalten. Außerdem besteht aus Tierenschutzgründen ein besonderes Interesse an wenig stressanfälligen Tieren, so dass ruhiges Temperament und Friedfertigkeit als positive Eigenschaften zu werten sind.

Hohe Krankheitsresistenz

Obwohl diese Eigenschaft immer wieder als Pluspunkt bei alten Rassen aufgeführt wird, sind in der wissenschaftlichen Literatur kaum Beweise für rassebedingte Unterschiede in der Krankheitsresistenz zu finden. Zu den wichtigen nachgewiesenen Resistenzen gehören z.B. die Trypanotoleranz bei den N'dama-Rindern und die Endoparasitenresistenz, die bei einigen Landschaftsrassen nachgewiesen wurde (MERCER et al 1997). Gute Gesundheit, die oftmals alten Rassen zugeschrieben wird, ist sicherlich zumindest teilweise auf das im allgemeinen geringere Leistungsniveau zurückzuführen, das dem Organismus eine größere Flexibilität und Stabilität ermöglicht. Eigenschaften wie gute Klauenfestigkeit, Leichtkalbigkeit, besondere Vitalität der Jungtiere sind wiederum eindeutig bestimmten Rassen zuzuordnen. Das Problem dieser sogenannten Sekundärmerkmale besteht darin, dass ihre Vererblichkeit oft nicht eindeutig zu bestimmen ist und ihr ökonomischer Nutzen sich nur indirekt bemerkbar macht oder dass sie sich sogar antagonistisch zu den selektionsbestimmenden Leistungskriterien verhalten (BIEDERMANN 2002).

2.1.4 Ziele bei der Erhaltung gefährdeter Nutztier rassen

Mit den Gründen für die Erhaltung gefährdeter Nutztier rassen wurden zumindest implizit auch die mit ihr zu verfolgenden Ziele genannt. Trotzdem scheint eine kurze separate Betrachtung angebracht, sie kann sich aber auf wenig beschränken.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist die Erhaltung genetischer Vielfalt zweifellos das übergeordnete Ziel. Die meisten der weiteren häufig genannten Ziele wie die Erhaltung rassetypischer Merkmale, gegebenenfalls der Anpassung an besondere Umweltverhältnisse, selbst allgemeiner Fitness und Vitalität lassen sich daraus ableiten oder stehen zumindest damit in Zusammenhang (DIETL et al. 1997). Einigen weiteren Aufschluss bietet die Formulierung von Erhaltungszielen durch den Arbeitsausschuss der DGFZ (1992):

1. Der gesamte Genbestand soll über einen langen Zeitraum möglichst gleich erhalten bleiben, d.h. Genfrequenzen, Genkombinationen und genetische Varianten sollen als Komplex möglichst unverändert als genetische Reserve erhalten werden.
2. Einzelne genetisch fundierte Leistungsmerkmale, die bei einzelnen Individuen festgestellt werden, sollen verfügbar bleiben.
3. Das äußere Erscheinungsbild einschließlich der Körpergröße und möglichst auch die Haltungsansprüche und die Nutzungseigenschaften sollen erhalten werden, auch wenn dabei nicht der ursprüngliche Genbestand konserviert werden kann.

Mit dem ersten Ziel ist wegen der Dynamik von Populationen kaum mehr als die Richtung der Erhaltungsbemühungen anzugeben. Auch die Erfüllung der reduzierten Ansprüche von Ziel 2 ist von Voraussetzungen abhängig, die nicht garantiert werden können. Grundsätzlich gilt das sogar für Eigenschaften, deren Heritabilität hinreichend geklärt ist. Mit dieser Bemerkung soll auf die Problematik starrer Festlegungen in einem dynamischen Populationsgeschehen hingewiesen werden. Eine solche Festlegung ist aber notwendig, wenn es um die Erhaltung lebender Tiere und nicht nur um Kryokonserven geht. Ziel 3 stellt das am einfachsten zu erreichende dar. In der Praxis kommt die Erhaltung v.a. nach phänotypischen Gesichtspunkten bei Rückzüchtungen zur Anwendung (z.B. Auerochse - Heckrind) sowie bei Populationen, in denen die genetische Basis für die Reinzucht zu eng geworden ist (z.B. Vorderwälder Rind). Wenn mit Hilfe von Einkreuzungen die genetische Varianz wieder erweitert werden kann und Zuchtziel und Nutzungsumfeld beibehalten werden, so ist dies als 'Rettungsmaßnahme' für eine Rasse akzeptabel (MERCER et al. 1997).

2.1.5 Bestimmung des Gefährdungsgrades

Die Frage, wann eine Nutztierasse in ihrer Existenz als gefährdet eingestuft werden soll, wird sehr kontrovers diskutiert. Mit sinkender Populationsgröße steigt die Wahrscheinlichkeit von Allelverlusten kontinuierlich. Das macht es schwierig, einen Schwellenwert anzugeben, ab dem eine Population bedroht ist (BIEDERMANN 2002). Als Orientierungshilfe hat die DGFZ (1999) einen Kriterienkatalog zur Einschätzung des Gefährdungsgrads einer Nutztierasse aufgestellt. Demnach ist eine Rasse als gefährdet einzustufen, wenn folgendes zutrifft:

- Der Umfang der Rasse sinkt unter die effektive Populationsgröße (N_e)¹² von 50 Tieren. Nach Möglichkeit sollte $N_e > 50$ sein; bei $N_e < 10$ besteht erhebliches Inzuchtrisiko.
- Die Populationsgröße nimmt in aufeinander folgenden Jahren um jeweils mehr als 10 % ab.
- Die Anzahl räumlich getrennter Tiere sinkt auf unter 10.
- Mehr als 10 % der Anpaarungen erfolgt mit anderen Rassen.
- Das Leistungspotential (Milch und Fleisch) verschlechtert sich gegenüber anderen Rassen.

An diesen Kriterien, vor allem aber an der effektiven Populationsgröße N_e orientierte sich der ‚Fachbeirat Tiergenetische Ressourcen‘ (siehe Kapitel 2.2.3) bei der Einstufung der einheimischen Nutztierassen in Kategorien der Bestandsgefährdung. Im ‚Nationalen Fachprogramm‘ (siehe Kapitel 2.2.3) wird zwischen ‚Erhaltungspopulationen‘, ‚Beobachtungspopulationen‘ und ‚nicht gefährdeten Populationen‘ unterschieden. Entsprechend der Einstufung in eine dieser Kategorien werden folgende abgestufte Maßnahmen vorgeschlagen (BMVEL 2003):

- bei ‚Erhaltungspopulationen‘ (ERH $N_e < 200$ inkl. ‚phänotypische Erhaltungspopulation‘ PERH $N_e < 50$) Entwicklung von speziellen Erhaltungszuchtprogrammen, Anlage von Kryokonserven, Monitoring der Populationsentwicklung
- bei ‚Beobachtungspopulationen‘ (BEO $N_e 100 - 1.000$) Anlage von Kryokonserven, Monitoring der Populationsentwicklung)
- bei ‚nicht gefährdeten Populationen‘ (NG $N_e > 1.000$) Monitoring der Populationsentwicklung).

Auf Grundlage der Bestandszahlen in der TGRDEU-Datenbank (siehe Kapitel 2.2.3) aktualisiert der ‚Fachbeirat Tiergenetische Ressourcen‘ die Einstufung der einheimischen Nutztierassen jährlich. Von der Möglichkeit, abweichend von diesen Kriterien "zusätzliche fachliche Aspekte" einzubeziehen, wurde bei der Zuordnung der Gefährdungskategorie bei einigen Rassen Gebrauch gemacht (BREMONT 2006). Auch die GEH verwendet seit 1987 einen Kriterienkatalog, auf dessen Grundlage jährlich die ‚Rote Liste der bedrohten Nutztierassen in Deutschland‘ erstellt wird. Die dort verwendeten Kategorien – ‚extrem gefährdet‘, ‚stark gefährdet‘, ‚gefährdet‘, ‚zur Beobachtung stehend‘, ‚nur noch Einzeltiere‘ – ruhen weniger auf populationsgenetischen Parametern wie der Effektiven Populationsgröße N_e , sondern mehr auf einer Einschätzung durch Fachleute (Züchter, Züchter, Wissenschaftler). Diese bezieht sich auf die Entwicklung der Rasse in den letzten Jahren und schließt eine Entwicklungsprog-

¹² Effektive Populationsgröße (N_e) = Anzahl der Individuen in einer Idealpopulation, die hinsichtlich ihrer Inzuchtrate der Anzahl Individuen in einer realen Population mit unterschiedlichem Geschlechtsverhältnis entspricht. Wird als populationsgenetischer Parameter verwandt: Maß für den zu erwartenden Inzuchtzuwachs je Generation sowie für das Risiko, dass Gene bei der Reproduktion verloren gehen; errechnet sich nach der Formel (vereinfachte Darstellung): $4 \times \text{Anzahl männlicher Tiere} \times \text{Anzahl weiblicher Tiere} / (\text{Anzahl männlicher Tiere} + \text{Anzahl weiblicher Tiere})$

nose der kommenden Jahre ein. Außer den aus Deutschland stammenden als ‚alt‘, ‚gefährdet‘ und ‚erhaltenswert‘ eingestuften Rassen sind in die Rote Liste der GEH auch einige ausländische Rassen aufgenommen, für die sich die GEH engagiert (GEH 2007).

Ein Ziel bei der Erhaltung muss es also sein, dass möglichst wenige Allele durch die zufällige Drift in kleinen Populationen verlorengehen. Dazu ist die Inzucht in der Population zu minimieren, indem die sogenannte effektive Populationsgröße maximiert wird. Eine möglichst genaue Schätzung der effektiven Populationsgröße lässt den Gefährdungsgrad einer Population am besten beurteilen, aber dazu muss die Anzahl aktiver männlicher und weiblicher Zuchttiere und deren Verwandtschaftsgrad bekannt sein. Anhand der Herdbuchinformationen wäre es möglich, die effektive Populationsgröße routinemäßig zu berechnen und zu überwachen. Das bedeutet jedoch auch, dass nur vollständig identifizierte Zuchttierpopulationen berücksichtigt werden können (BIEDERMANN 2002). Längst nicht alle Halter bedrohter Nutztierassen sind dem Herdbuch angeschlossen. Der Anteil der Herdbuchbetriebe schwankt je nach Tierart und Rasse erheblich. Bei den bedrohten Rinderrassen variiert er zwischen 40 und 60 % der geschätzten Gesamtpopulation (BREMONT, 2001). Doch gerade bei kleinen Populationen sind auch die Nicht-Herdbuchtiere ein wichtiger Populationsbestandteil. Festzuhalten bleibt, dass die Datengrundlage von kleinen Nutztierpopulationen bisher weder vollständig noch aktuell genug ist, also nicht ausreicht, um zuverlässige Aussagen über deren tatsächlichen Gefährdungsgrad machen zu können. Im ‚Nationalem Fachprogramm‘ wird daher die Einrichtung einer Datenbank gefordert, die bundesweit alle Populationsdaten erfasst, sie routinemäßig aktualisiert und damit spezielle Zuchtprogramme für kleine Populationen ermöglicht (BMVEL 2003). Die seit 2007 bestehende Bindung der rassespezifischen Förderung für regionaltypische Nutztierassen nach VO (EG) 1698/2005 (siehe Kapitel 3.3.3.3) kann dazu beitragen, die Herdbuchmitgliedschaft für die Züchter attraktiver zu machen und außer der Vergrößerung der ‚aktiven Zuchtpopulation‘ auch die Datengrundlage zu den gefährdeten Rassen zu verbessern.

2.1.6 Erhaltungsstrategien

Zur Erhaltung genetischer Ressourcen gibt es zwei grundsätzlich unterschiedliche Ansätze:

1. Die Ex-Situ-Erhaltung, mit der die Erhaltung außerhalb der natürlichen Lebensräume gemeint ist. Außer der Haltung kleiner Tiergruppen in Zoos und Haustierparks zählt dazu die Kryokonservierung von Sperma, Embryonen, Gameten, Zellkulturen und DNA in Genbanken unter Laborbedingungen (DGfZ 1991).
2. Die In-Situ-Erhaltung, also die Erhaltung lebensfähiger Populationen in ihrer natürlichen Umwelt, bei Nutztierassen der Umwelt, die für die Entstehung der Rasse konstitutiv war und/oder in der sie ihre spezifischen Eigenschaften zur Geltung bringen kann. (CBD 1992).

Die Verfahren der Ex-Situ-Erhaltung werden bei den einzelnen Nutztierarten in sehr unterschiedlichem Umfang genutzt: am meisten bei Rind und Pferd, weniger oft bei Schaf, Ziege und Schwein. Ziel ist eine unbegrenzte Lagerung von Spermaportionen und Embryonen, um bei Bedarf einzelne Vererbertiere in kleine Populationen einkreuzen oder eine Rasse mit Rückzuchtungsprogrammen reaktivieren zu können (FALGE und NIEMANN 1997).

Unter dem Gesichtspunkt der nachhaltigen Nutzung tiergenetischer Ressourcen ist die In-Situ-Erhaltung unverzichtbar und, wenn die Wahl besteht, vorzuziehen. Damit werden die Berechtigung und die Notwendigkeit von Ex-Situ-Verfahren nicht bestritten.

2.2 Rechtlicher Rahmen, Vereinbarungen und Initiativen für die Erhaltung der Vielfalt nutztiergenetischer Ressourcen

2.2.1 Internationale Ebene

Die wichtigste rechtliche Grundlage zur Erhaltung tiergenetischer Ressourcen ist das 1992 auf der internationalen Konferenz zur Erhaltung der biologischen Vielfalt in Rio de Janeiro beschlossene, 1993 in Kraft getretene und inzwischen von mehr als 180 Staaten unterzeichnete ‚Übereinkommen über die biologische Vielfalt‘ (ÜBV). Es hat *"die Erhaltung der biologischen Vielfalt, die nachhaltige Nutzung ihrer Bestandteile und die ausgewogene und gerechte Aufteilung der sich aus der Nutzung der genetischen Ressourcen ergebenden Vorteile"* zum Ziel (CBD 1992). Die Vertragsstaaten haben sich verpflichtet, zur Erhaltung und Nutzung der biologischen Vielfalt nationale Strategien und Programme zu entwickeln und auf sektoraler Ebene umzusetzen. Dabei wird der In-Situ-Erhaltung die größte Bedeutung beigemessen; sie soll durch Ex-Situ- Maßnahmen lediglich sinnvoll ergänzt werden.

Ebenfalls aus der Rio-Konferenz hervorgegangen ist die 1992 verabschiedete 'Agenda 21'. Sie liefert den Unterzeichnerstaaten für alle wichtigen Bereiche der Umwelt- und Entwicklungspolitik detaillierte Handlungsstrategien. Für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung nutztiergenetischer Ressourcen sind Kapitel 14 (Förderung der nachhaltigen Landwirtschaft und der ländlichen Entwicklung) und Kapitel 15 (Erhaltung und nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt) relevant (BMU 1997). Um Fortschritte und Defizite bei der Umsetzung der Agenda 21 zu überprüfen, wurde 1992 die ‚Kommission für nachhaltige Entwicklung‘ (Commission on Sustainable Development – CSD) bei der UN eingerichtet. Sie berichtete u.a. auf dem UN-Weltgipfel in Johannesburg im August 2002 über den Stand der Umsetzung der Agenda 21-Vorgaben. Darin spielt der Erhalt der biologischen Vielfalt eine wichtige Rolle, und es wurde vereinbart, deren Verlust bis 2010 spürbar zu reduzieren (HIMMIGHOFEN 2004).

Die Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) übt ebenfalls bei der Umsetzung der Agenda 21 eine wichtige Funktion aus und widmet sich dabei besonders der Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen. So hat die FAO im Jahr 1996 eine 'Globale Strategie zur

Bewirtschaftung genetischer Ressourcen landwirtschaftlicher Nutztiere' erarbeitet. Im Jahr 1997 hat sie dann die 'Expertengruppe Tiergenetische Ressourcen' (Intergovernmental Technical Working Group on Animal Genetic Resources for Food and Agriculture – ITWG-ANGR) im Auftrag der 'Kommission für genetische Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft' (CGRFA) berufen. Zum Monitoring der nutztiergenetischen Ressourcen hat die FAO das Informationssystem DAD-IS (Domestic Animal Diversity Information System) mit Bestandsinformationen und Beschreibungen der weltweit genutzten Haustierrassen angelegt. Auf diesen Daten basiert die "World Watch List for Domestic Animal Diversity", deren dritte Fassung die FAO im Jahr 2000 publizierte. Laut FAO sind von den weltweit rund 6.300 registrierten Nutztierassen 1.350 in ihrem Bestand gefährdet oder bereits ausgestorben (FAO 2004). Das Programm der FAO soll durch ein Netz von regionalen und nationalen Koordinationsstellen in ihren Mitgliedsstaaten umgesetzt werden. Im September 2007 will die FAO den ersten Weltzustandsbericht zur Situation der nutztiergenetischen Ressourcen – „Report on the State of the World's Animal Genetic Resources“ – auf einer internationalen Konferenz¹³ präsentieren. Dazu hatte sie die Vertragsstaaten aufgefordert, einen nationalen Situationsbericht zu liefern, und in den Weltzustandsbericht sind 169 Länderberichte eingeflossen (FAO 2006). Das 2003 veröffentlichte „Nationale Fachprogramm für nutztiergenetische Ressourcen“ bildet die Grundlage für den Situationsbericht der Bundesrepublik Deutschland an die FAO (siehe auch Kapitel 2.2.3) (BMVEL 2003). Im Rahmen der Berichtserstellung wurden vier Handlungsfelder¹⁴ für die Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen als wichtig identifiziert. Sie sind im "Global Plan for Action" zusammengefasst und sollen ebenfalls auf der Konferenz in Interlaken zur Diskussion gestellt werden (FAO 2007). Nachdem auf der FAO-Konferenz im November 2003 nach siebenjährigen Verhandlungen ein internationaler Vertrag über pflanzengenetische Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft beschlossen wurde, ist zu hoffen, dass bald auch ein entsprechendes Abkommen für die nutztiergenetischen Ressourcen zustande kommt. Mit dem Verweis auf die Internationale Konferenz für pflanzengenetische Ressourcen 1996 in Leipzig, auf die das oben genannte Abkommen zurückgeht, erwartet die FAO von der Interlaken-Konferenz einen ähnlichen Impuls für die Erhaltung nutztiergenetischen Ressourcen (FAO 2007).

Das angeführte Beispiel demonstriert indes vor allem die enormen Schwierigkeiten und die quälende Langwierigkeit der Prozesse, in denen divergierende Interessen zu einem in Bezug auf das übergeordnete Ziel Ressourcenerhalt vernünftigen Ausgleich gebracht werden sollen. Und auch ein endlich erreichter Vertragsabschluss garantiert noch nicht, dass er sich auf der Umsetzungsebene, in diesem Fall also für die Arbeit der Züchter und Halter regionaltypischer

¹³ "First International Technical Conference on Animal Genetic Resources", 1-7 September 2007, Interlaken, Schweiz

¹⁴ Haupthandlungsfelder des „Global Plan for Action“: 1. Charakterisierung, 2. Inventur und Monitoring, 3. Nachhaltige Nutzung und Entwicklung, 4. Politiken, Institutionen und Kapazitätsaufbau

Nutztierrassen, spürbar positiv auswirken wird. Gleichwohl sind solche internationalen Vereinbarungen wichtig, denn wenn Maßnahmen zur Bewahrung biologischer Ressourcen zum Verhandlungsgegenstand werden, bedeutet das immerhin, dass die zugrunde liegenden Probleme nicht mehr geleugnet und durch die Verhandlungen und Abschlüsse begleitende Medieninteresse einer breiten Öffentlichkeit bewusst werden. Das wiederum erhöht in den Vertragsstaaten die Chancen für eine wirksame Umsetzung der positiven Absichtserklärungen und Zielvorgaben.

Außer der FAO bemühen sich auf internationaler Ebene verschiedene Entwicklungshilfeorganisationen, Umweltverbände und einige andere NGOs um die Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen, auch wenn dies oft nicht die primäre Zielsetzung ihres Engagements ist. So verfolgt die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in mehreren Ländern ein spezielles Programm zur Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen im Kontext ihrer Entwicklungshilfeprogramme (GTZ 2002). Und da sind in der Tat die Gründe, die für den Erhalt und die Verwendung standortangepasster einheimischer Nutztierrassen sprechen, oft offensichtlicher und überzeugender als in Europa. Um nur eines der einschlägigen Argumente zu nennen: Die extremen klimatischen Bedingungen der Tropen und Subtropen stellen hohe Anforderungen an die Thermoregulation des tierischen Organismus. Die Fähigkeit, ein Gleichgewicht zwischen Wärmeabgabe und -bildung herzustellen, ist bei den verschiedenen Arten und Rassen, ja sogar Schlägen und Typen unterschiedlich stark ausgebildet. Sie beruht auf zahlreichen morphologisch-physiologischen Besonderheiten, die in der Mehrzahl als Ergebnis der polygenetischen Anpassung an die Umwelt angesehen werden müssen. So haben tropische Rinderrassen i.d.R. eine höhere Wärmetoleranz als diejenigen gemäßigter Klimate und letztere eine höhere Kältetoleranz (LEGEL 1989).

Auch in den Entwicklungsländern hat das Rind die größte wirtschaftliche Bedeutung unter den Nutztierarten. Meist wird es bislang dort vielfältiger und weniger spezialisiert genutzt: Außer zur Milch- und Fleischproduktion wird es als Arbeitstier eingesetzt, es ist Dung- und Brennstofflieferant, und auch die Häute und Schlachtabfälle finden Verwendung. LEGEL (1989) bezeichnet die Rinderhaltung in den Tropen und Subtropen als standortoptimal, wenn sie Pflanzen und pflanzliche Produkte verwertet, die nicht direkt für den menschlichen Verzehr geeignet sind und auch nicht als Rohstoffe vermarktet werden. Freilich, so Legel, schöpfe die Milch- und Fleischproduktion das Leistungspotential der Rinder bei weitem nicht aus. So erzielten die Entwicklungsländer bei Milch nur etwa 10 % und bei Rindfleisch nur etwa 25 % der Leistung, die in wirtschaftlich entwickelten Ländern erreicht werde. Insgesamt werde die Rinderproduktion in den Tropen immer noch mehr durch die große Anzahl an Tieren als durch ein hohes Produktionsniveau charakterisiert. Das ist auch jetzt noch der Fall. Obwohl demnach einheimische Rassen aufgrund ihrer Angepasstheit an Klima und Futtergrundlage für tropische Standorte bestens geeignet sind, hat der Import europäischer Rassen während und nach der Kolonialzeit – in dieser Hinsicht steht die Entwicklungspolitik in Kontinuität mit der Kolonialpolitik – zu einer massiven Verdrängung einheimischer Arten und Rassen

geführt. Erst seit einigen Jahrzehnten erfahren die noch verbliebenen Populationen vor allem von wissenschaftlicher Seite und nun auch im Rahmen einiger Entwicklungshilfeprojekte größere Beachtung (GTZ 2004, GTZ 2001, ILSEKR 2000, KÖHLER-ROLLEFSON 2000).

Mit der Tierzahl hatte oft auch die Qualität der einheimischen Tiere abgenommen. Einige Projekte widmen sich daher sowohl der qualitativen als auch der quantitativen Verbesserung einheimischer Populationen. So berichtet Jenny Bester (IISD 2001) vom ‚Animal Improvement Institute‘ in Südafrika über die Einführung einer gefährdeten einheimischen Rinderrasse in bäuerlichen Gemeinden. Diese Einrichtung unterstützt die Bauern, indem sie ihnen Nguni-Rinder und zuchtwertgeschätzte Bullen zur Verfügung stellt und sie bei der Zucht und Vermarktung berät. Die Umsetzungsschwierigkeiten bestehen u.a. in mangelnder Buchführung über Nachkommen und Leistungsdaten sowie im ungenügenden Weide-, Herden- und Zuchtmanagement und einer unzureichenden Infrastruktur. Trotz dieser Schwierigkeiten beurteilt die Forscherin das Ziel des Projektes, die Erhaltung einheimischer Rassen durch bäuerliche Nutzung, als realisierbar. Allerdings müsse in der Entwicklungshilfepolitik generell die Erhaltung der Vielfalt landwirtschaftlicher Nutzierrassen eine viel höhere Wertschätzung erfahren (IISD 2001). Nicht nur die landwirtschaftliche Produktion, sondern auch die Bedeutung nutztiergenetischer Ressourcen für die Umweltqualität, für die Ernährung der ländlichen Bevölkerung, für die Nutzung anderweitig nicht verwertbarer Vegetation müsse berücksichtigt werden. Diese Ansicht teilt auch HOFFMANN (2004), bei der FAO: *“...But by far the greatest cause to genetic erosion is failure to appreciate the value of locally adopted breeds. In many countries farmers rely on a very limited number of modern breeds that are most suited for intensive agricultural systems (...). Developing animal genetic resources on-farm in their production environment is the most effective approach to maintain genetic diversity”*.

Verlauf und Folgen von Maßnahmen landwirtschaftlicher Entwicklungshilfe zeigen hinsichtlich der Agrobiodiversität oft besonders deutlich die Gründe für positive und negative Entwicklungen, auch für Erfolg und Scheitern von Projekten – in vielen Fällen handelt es sich um Gründe, die manchmal sogar in ähnlicher Form auch in Industrieländern bestehen. So war bei obigem Beispiel auch die Beachtung kulturell verankerter Einstellungen unumgänglich – im angeführten Fall bedeutete dies, dass für alle angestrebten Änderungen ein allgemeiner Konsens herbeigeführt werden musste, denn Mehrheitsentscheidungen gelten in der betreffenden Gemeinschaft als ungenügend. Das Projekt wäre von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen, hätte man dies ignoriert oder nur als lästigen Störfaktor aufgefasst. Man wird Beispiele von so plastischer, modellhafter Anschaulichkeit unter hiesigen Verhältnissen schwerlich antreffen, doch wäre es auch hier ein Fehler, bei der Umsetzung von Agrobiodiversitätsmaßnahmen der Einstellung, den Urteilen und Vorurteilen der Betroffenen und ihrer Umgebung keine Beachtung zu schenken.

2.2.2 Europäische Ebene

Die Umsetzung der Biodiversitätskonvention innerhalb der EU erfolgte bis 1999 vor allem durch Verordnung (EG) Nr. 2078/92, die im Rahmen der "Umweltgerechten und den natürlichen Lebensraum schützenden landwirtschaftlichen Produktionsverfahren" erstmals eine Förderung für bedrohte Nutzierrassen ermöglichte. Diese Möglichkeit zur Kofinanzierung aus Mitteln der EU wurde im Rahmen der Agenda 2000 durch die Verordnung (EG) Nr. 1257/99 des Rates vom 17. Mai 1999 über die Förderung des ländlichen Raumes fortgesetzt, gefolgt von der ELER-Verordnung (VO (EG) Nr. 1698/2005) in der Förderperiode 2007 - 2013 (siehe auch Kapitel 3.3.1.2). Die Gewährung von Fördermitteln ist auf die Tierarten Rind, Schaf, Ziege und Pferd beschränkt. Die Annahme und Ausgestaltung dieser EU-Koförderung liegt in Deutschland in den Händen der Bundesländer, von denen die Mehrzahl sie in ihre Agrar-Umweltprogramme integriert hat. In der Förderperiode 2000 - 2006 boten alle Bundesländer bis auf Hamburg, Hessen¹⁵ und Bremen Fördermaßnahmen für bedrohte Nutzierrassen an, die sich aber erheblich in Umfang, Ausgestaltung und Mittelbezug unterscheiden. So fördern die Bundesländer Bayern (11)¹⁶, Mecklenburg-Vorpommern (3), Rheinland-Pfalz (1) und Schleswig-Holstein (5) gefährdete Nutzierrassen ausschließlich aus Landesmitteln (IBV 2007). Doch auch diese länder-finanzierten Maßnahmen sind an die Grundsätze der Verordnung (EG) Nr. 1257/99 durch den gemeinsamen Rahmen für erlaubte Beihilfen im Agrarbereich gebunden. Gemeinsam ist den Maßnahmen in den Landesprogrammen eine Mindestlaufzeit von i.d.R. fünf Jahren. Entsprechend ihrem traditionellen Verbreitungsgebiet werden einige Rassen in mehreren Bundesländern gefördert, wie das Glanrind in Nordrhein-Westfalen, Saarland und Rheinland-Pfalz. Ebenso unterschiedlich fällt auch die Anzahl der geförderten Nutztierarten und -rassen pro Bundesland aus. So fördert das Land Baden-Württemberg vier Rinder-, drei Pferde- und eine Schweinerrasse, während das Land Rheinland-Pfalz nur jeweils eine Rinderrasse fördert (Stand 2006). Auch die Förderpraxis ist von Bundesland zu Bundesland verschieden, denn die Fördermittel werden – in unterschiedlicher Höhe! – als Zuchttierprämie, Nachzuchtprämie, Aufzuchtprämie oder Ankaufprämie gewährt. Viele Länder binden die Förderung an eine Mitgliedschaft in einer Zuchtvereinigung, manche darüber hinaus noch an die Teilnahme an Zuchtprogrammen – letztere wird von Sachsen-Anhalt für die Förderung des Roten Höhenviehs verlangt -, oder sie machen sie von der Teilnahme an Leistungsprüfungen abhängig; das gilt in Bayern für die Förderung des Pinzgauer Rindes. Einige wenige Bundesländer knüpfen noch weitere Bedingungen an die Förderung gefährdeter Nutzierrassen. So bindet das Saarland die Förderung des Glanrindes an eine artgerechte Haltung mit Auslauf und Weidegang, und das Land Brandenburg schreibt für die Förderung des Roten Höhenviehs eine umwelt- und tierschutzgerechte Haltung sowie Teilnahme in Herdbuch- und Leistungsprüfungen vor (BREMONT 2002, IBV 2004, IBV 2007).

¹⁵Bis zum Jahr 2003 förderte das Land Hessen das Rote Höhenvieh aus Landesmitteln.

¹⁶ = Anzahl der geförderten Rassen im Bundesland

Auf die Förderung regionaltypischer Nutztierassen im Land Baden-Württemberg in der 2007 begonnenen Förderperiode wird ausführlicher in Kapitel 3.3.3.3 eingegangen.

Bei all diesen förderrechtlichen Kompliziertheiten und dem mit ihnen verbundenen Verwaltungsaufwand scheint es angebracht, sich auch die Dimension der Mittel vor Augen zu halten, die zugunsten bedrohter Nutztierassen aufgewandt werden. Sie sind im Verhältnis zur Gesamtheit der Agrarsubventionen zu sehen. Nach SIGNORELLO und PAPPALARDO (2003) beläuft sich der Förderbedarf zur Erhaltung tiergenetischen Ressourcen innerhalb der Programme zur Ländlichen Entwicklung der EU (Förderperiode 2000 - 2006) auf ca. 25 Millionen Euro für die gesamte EU (ohne Osterweiterung) und auf ca. 1,5 Millionen Euro für Deutschland¹⁷. EU-weit wird der größte Teil der Mittel für Rinder und Pferde aufgewandt, mit größerem Abstand folgen die Aufwendungen für die Arten Schaf, Esel, Ziege und Schwein. Auch in Deutschland erhalten die beiden Großtierarten Pferd und Rind mit Abstand den größten Anteil der Gesamtfördersumme, gefolgt von Schwein, Schaf und Ziege; Esel werden hier nicht gefördert.

Die von 1994 bis 1999 geltende Verordnung (EG) Nr. 1467/94 zur 'Erhaltung, Charakterisierung, Sammlung und Nutzung genetischer Ressourcen in der Landwirtschaft' sollte ebenfalls die Erhaltung genetischer Ressourcen unterstützen (EG 1994). In diesem Zeitraum wurden 21 übernationale Projekte gefördert, die sich jedoch hauptsächlich mit Bestandsaufnahmen und Charakterisierung von Arten und Sorten im pflanzlichen Bereich befassten. Auch bewarben sich aufgrund der komplizierten Antragsbedingungen fast ausschließlich international arbeitende, routinierte Forschungsinstitutionen (LORENZEN 2002). Anschließend wurde eine Nachfolgeverordnung, Verordnung (EG) Nr. 870/2004, erarbeitet und im Januar 2004 erlassen, die die praktische On-Farm-Erhaltung fördern sowie eine bessere Koordination von Aktivitäten der EU-Mitgliedstaaten und eine größere Beteiligung von NGOs und Praktikern an den Fördermaßnahmen bewirken soll (SAVE FOUNDATION 2004). Der erste Aufruf zum Einreichen von Förderanträgen erfolgte im Jahr 2005, der zweite 2006. Dem Programm steht ein Gesamtvolumen von 10 Millionen Euro zur Verfügung. Der Beitrag der EU an ‚gezielten Aktionen‘ beträgt maximal 50 % der zuschussfähigen Kosten, bei ‚konzertierten Aktionen‘ und ‚flankierenden Maßnahmen‘ sind es maximal 80 % (EU 2006). Das setzt relativ finanzkräftige Antragsteller voraus, kommt i.d.R. also wohl kaum für kleinere Erhaltungsinitiativen in Betracht und lässt daher auch erwarten, dass Praktiker (Halter und Züchter) und NGOs weniger als ‚Geförderte‘ denn als ‚Geforderte‘ – nämlich als Studienobjekte und Datenlieferanten – an diesem Programm partizipieren. Die veröffentlichte Liste der geförderten Projekte scheint das zu bestätigen. Eine in diesem Sinne positive Ausnahme im Bereich ‚nutztiergenetische Ressourcen‘ ist das von EURONATUR in Radolfzell koordinierte Projekt "Livestock Breeds Ark and Rescue Net" (‚konzertierte Aktion‘) mit den mit der Erhaltung gefährdeter

¹⁷ Hierzu multiplizierten die Autoren die jährlichen Förderung pro Tier mit der Populationsgröße der betreffenden Rasse.

Haustierrassen befassten NGOs GEH, SAVE, SLE und RARE als Kooperationspartner. Ein ebenfalls für das Thema dieser Arbeit relevantes Projekt mit dem Titel "Towards Self-sustainable European Regional Cattle Breeds (EURECA)" („gezielte Aktion“) wird ab März 2007 nach Verordnung (EG) Nr. 870/2004 gefördert. Es wird vom ‚Centre for Genetic Resources‘ der Universität Wageningen, Holland, koordiniert und hat Partner aus neun europäischen Ländern, bei denen es sich bis auf die "Irish Cattle Breeding Federation (ICBF)" allesamt um national bedeutsame Forschungseinrichtungen handelt (EU 2007).

Seit 1987 unterstützt die 'Europäische Vereinigung für Tierproduktion' (EVT/EAAP) die Tierärztliche Hochschule Hannover beim Aufbau einer Datenbank für tiergenetische Ressourcen in Europa. Diese Sammlung wurde 1993 erstmals veröffentlicht. Sie umfasst mehr als 4000 Nutzierrassen aus aller Welt, von denen mehr als 1000 als gefährdet eingestuft sind (SIMON und BUCHENAUER 1993).

Weiter förderte die EU durch das 4. Forschungs-Rahmenprogramm (Laufzeit 1993 - 97) mit einem Biotechnologieprogramm Forschungsprojekte zur molekularen Charakterisierung genetischer Ressourcen für Rinder-, Schaf-, Ziegen-, Schweine- und Hühnerrassen (HIMMIGHOFEN 2004). Diese Programme stützen sich u.a. auf den 'Aktionsplan' der Europäischen Union für die biologische Vielfalt in der Landwirtschaft (EU 2001).

Es kann also festgehalten werden: Das Thema 'Nutztiergenetische Ressourcen' ist in den Interessenhorizont der Europäischen Kommission gerückt, sie hat sich damit befasst und erstmals die Möglichkeit von Direktzahlungen an Landwirte für die Haltung bedrohter Tierrassen geschaffen. Diese Zahlungen sind zwar wenig mehr als ein politisches Signal, weil sie die durch die meist geringeren Leistungen der gefährdeten Rassen verursachten Einnahmeausfälle nicht kompensieren, doch mag dieses Signal die wenigen Bauern, die an bedrohten Rassen bislang festgehalten haben, immerhin ermutigen, das auch weiterhin zu tun. Offenbar besteht höheren Orts für ihre Tiere ein gewisses Interesse – die alten Rassen, so darf man es verstehen, sind nicht ganz abgeschrieben, und das Engagement ihrer Züchter wird anerkannt. Ein solches psychologisches Moment ist nicht zu unterschätzen, denn Bestätigung und Anerkennung, besonders, wenn sie auch materiell in Erscheinung treten, geben Auftrieb; Hoffnungslosigkeit dagegen wäre das Ende.

Die europäische Forschungsförderung war bisher hingegen auf Sammlung, Dokumentation und den Einsatz von biotechnologischen Methoden zur genaueren Identifikation nutztiergenetischer Ressourcen ausgerichtet. Dem Aspekt der Erhaltung der Vielfalt an Nutzierrassen durch ihre Zucht, Haltung und Verwendung auf bäuerlichen Betrieben wurde von Forschungsseite nur wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht.

2.2.3 Nationale Ebene

Auf nationaler Ebene bestimmt das Tierzuchtgesetz maßgeblich die Rahmenbedingungen für die Erhaltung alter Nutztierassen. Während die ersten Gesetze und Verordnungen zur Verbesserung der Tierzucht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts v.a. Regelungen zur Vattertierhaltung beinhalteten (siehe auch Kapitel 3.1.2.1), brachte erst das ‚Gesetz zur Förderung der Tierzucht‘ vom 17.03.1936 spezielle staatliche Maßnahmen zum Aufbau des Leistungsprüfungswesens und von Zuchtorganisationen. Das ‚Gesetz über Maßnahmen auf dem Gebiet der Tierzucht‘ vom 07.07.1949 übernahm im wesentlichen die Grundsätze des Vorgängergesetzes. Es wurde in den Jahren 1976 und 1989 mit der Integration des Besamungsgesetzes aus dem Jahr 1971 und des Embryotransfergesetzes aus dem Jahr 1989 novelliert. Die bis 2007 gültige Fassung des Tierzuchtgesetzes trat am 31.01.1998 in Kraft und war auch auf das Tierzuchtrecht in der Europäischen Union abgestimmt worden (WERKMEISTER 2003). Das Tierzuchtgesetz der Bundesrepublik Deutschland regelt die Durchführung der Tierzucht, indem es Bedingungen für Züchtervereinigungen und Zuchtunternehmen, das Inverkehrbringen von Zuchttieren sowie für das Besamungswesen und den Embryotransfer festlegt. Damit beeinflusst es auch die Zucht bedrohter Nutztierassen. Die Erhaltung der Vielfalt der Nutztierassen greift das Tierzuchtgesetz nur in sehr unbestimmter Art und Weise mit § 1 Abs. 2 auf: *"Zweck dieses Gesetzes ist es, im züchterischen Bereich die Erzeugung von Tieren nach Absatz 1, auch durch Bereitstellung öffentlicher Mittel, so zu fördern, dass (...) 4. eine genetische Vielfalt erhalten wird."* (TIERZG 1998)

Da für die Durchführung des Gesetzes ausschließlich die Länder zuständig sind, haben einige Länder noch eigene Verordnungen erlassen. Die Anerkennung und Organisation der im Zuchtbereich tätigen Organisationen (Zuchtvereine, Zuchtunternehmen, Besamungsstationen, Embryotransferorganisationen) erfolgt durch die Tierzuchtbehörden der Länder. Für die Zucht von gefährdeten Nutztierassen ist es wichtig, dass nur Züchtervereinigungen Reinzucht mit einem staatlich anerkannten Zuchtbuch und Zuchtprogrammen für eine Rasse betreiben dürfen. Ihr räumlicher Tätigkeitsbereich ist festgelegt. Dadurch wird u.U. in mehreren Züchtervereinigungen und Ländern ein Zuchtbuch für die gleiche Rasse geführt. Die anerkannten Züchterorganisationen sind in länderübergreifenden Rassedachverbänden zusammengeschlossen. Diese Dachverbände, welche die Zuchtprogramme der Züchtervereinigungen koordinieren sollen, sind aber dadurch gehandicapt, dass sie tierzuchtrechtlich nicht als Zuchtorganisation anerkannt werden. Privatwirtschaftliche Tierzuchtunternehmen, die i.d.R. Kreuzungszuchtprogramme durchführen, gibt es in Deutschland bei den Großtieren bisher nur für Schweine. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich die Zucht gefährdeter Nutztierassen einfacher organisieren ließe, wenn das Bundestierzuchtgesetz den rechtlichen Rahmen für länderübergreifende und einheitliche Erhaltungsprogramme für gefährdete Nutztierassen bieten würde (GLODEK 2003).

Die jüngste Fassung des Tierzuchtgesetzes vom 21.12.2006 wurde durch Druck der EU notwendig: V.a. an den bisherigen Regelungen zur künstlichen Besamung wurde kritisiert, dass sie die EU-weite Warenverkehrs-, Dienstleistungs- und Niederlassungsfreiheit behindern könnten. Die Anerkennung von Zuchtorganisationen, des weiteren die Regelungen für die Aufnahme und Einträge ins Zuchtbuch sowie für die Durchführung von Leistungsprüfungen und Zuchtwertschätzungen und nicht zuletzt die Bestimmungen für die Einfuhr von Zuchttieren, Eizellen und Embryonen aus Drittländern wurden also auf ihre Vereinbarkeit mit dem gemeinschaftlichen Tierzuchtrecht hin überprüft und nötigenfalls angepasst. Weiter wurde vorgesehen, die Leistungsprüfungen und der Zuchtwertschätzungen – bisher hoheitliche Aufgaben – stufenweise¹⁸ den Zuchtorganisationen zu übertragen (BDF 2006). Allerdings können die Bundesländer beschließen, Leistungsprüfung und Zuchtwertschätzung weiterhin in den hoheitlichen Zuständigkeitsbereich zu stellen (§ 8 Abs. 3 Nr. 1 TIERZG 2006). Die Erweiterung der Rechte und der Verantwortung der Zuchtorganisationen soll diese unterstützen, leistungsfähiger und wettbewerbsfähiger zu werden und die bisher zersplitterte rechtliche Zuständigkeit für die Zuchtprogramme einem Akteur übertragen. Wie schon unter dem Vorgängergesetz wird nur eine allgemeine Empfehlung zur öffentlichen Förderung der Tierzucht ausgesprochen, aus der sich keine staatliche Verpflichtung zur Finanzierung derselben ableiten lässt. In mehreren Bundesländern schlägt sich dies bereits seit längerem im Abbau der Förderung der Milchleistungsprüfung nieder (SCHULTE-COERNE 2007).

Schon während der Diskussionen im Vorfeld des neuen Tierzuchtgesetzes wurde auf Regelbedarf bezüglich der Erhaltung der genetischen Vielfalt hingewiesen. Außer der Übertragung des Monitorings des Populationsumfangs an eine zentrale Stelle und der Festlegung verbindlicher Kriterien für die Kryokonservierung wurde eine verbindliche Regelung zur Unterstützung von Zuchtvereinen und Züchtern bei der Zucht gefährdeter Rassen gefordert (WERKMEISTER 2003). Das neue Gesetz sieht zwar eine regelmäßige Bestandsbeobachtung der einheimischen Nutzierrassen durch die Länder vor sowie die Möglichkeit, rechtliche Grundsätze für die Kryokonservierung zu definieren (TIERZG 2006). Es beinhaltet jedoch keine Regelung, nach der eine Zuchtorganisation bei der erkannten Gefährdung einer Rasse zur Fortführung eines Zuchtprogramms oder zur Einführung eines Erhaltungszuchtprogramms verpflichtet wäre. Führen mehrere Zuchtorganisationen die Zuchtbücher für die gleiche gefährdete Rasse, kann ihnen allerdings auferlegt werden, ihre Zuchtprogramme zu koordinieren (SCHULTE-COERNE 2007).

Auch wenn das neue Tierzuchtgesetz erstmals eine Regelung zur Erhaltung der genetischen Vielfalt vorsieht, so gibt es den für die Zuchtorganisationen wirtschaftlich i.d.R. wenig interessanten gefährdeten Rassen doch keine ausreichende Unterstützung. Es kann ja nur dann davon ausgegangen werden, dass sich die Zuchtorganisationen um die Erhaltung gefährdeter einheimischer Rassen ernsthaft bemühen, wenn ihnen für speziell diesen Rassen dienliche

¹⁸ Vorgesehen ist eine längstens bis zum 31.12.2013 wirksame Übergangsregelung.

Zuchtprogramme auch die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Auch die Finanzierung von Kryokonserven müsste für alle alten Rassen sichergestellt werden. Ohne eine solche Gewährleistung wird mit der weitgehenden Aufhebung der staatlichen Zuständigkeit in der Tierzucht nur ein weiteres Feld Wirtschaftskräften überlassen, für die Zucht und Haltung gefährdeter Rassen schwerlich ein Anliegen sind.

Besonders bei Züchtern von alten Nutztierassen haben die Züchtervereinigungen oft eine lange Tradition. Dieser organisatorische Zusammenhalt ist für die Züchter kleiner und gefährdeter Rassen besonders wichtig, denn ohne die Bestärkung, die sie dadurch erfahren, hätten viele ihre züchterischen Bemühungen längst aufgegeben. So aber können sie in Form von Schauen, Körungen, Auktionen, Weideabtriebsfesten usw. sogar eine gewisse Außenwirkung entfalten. Die Züchtervereinigungen dienen nicht nur dem Erfahrungs- und Informationsaustausch, sondern auch der Durchführung von Zuchtprogrammen, und diese haben bei kleinen Populationen ihre besonderen Erfordernisse und Schwierigkeiten. Das alles spricht für den Zusammenschluss von Züchtern bedrohter Nutztierassen in jeweils eigenen Züchtervereinigungen. Aufgrund der mit bei der Durchführung von Zuchtprogrammen verbundenen fachlichen Anforderungen und des hohen organisatorischen und finanziellen Aufwands erscheint es praktisch geboten und auch sachlich sinnvoll, dass die Zuchtverbände für alte und gefährdete Nutztierassen von den großen Zuchtorganisationen der Bundesländer mitbetreut werden. Allerdings müssen diese dann aber auch, wie oben ausgeführt, weiter willens und in der Lage sein, der besonderen Situation gefährdeter Rassen gerecht zu werden. Das heißt, anders als bei den großen "Wirtschaftsrassen" dürften sie bei diesen Rassen den Schwerpunkt ihrer Zuchtarbeit nicht auf den in Ausrichtung auf aktuelle Marktmechanismen definierten "Zuchtfortschritt" legen, sondern auf die Erhaltungszucht. Diese hätte eine mit dem Ziel der Erhaltung vereinbarungsfähige "positive Weiterentwicklung" der jeweiligen Rasse einzuschließen (BARTH et al. 2004).

Zu den Einrichtungen, die auf nationaler Ebene zur Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen geschaffen wurden, gehört das bei der Zentralstelle für Agrardokumentation und Information (ZADI) 1997 etablierte und seit 2006 bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) angesiedelte 'Informationszentrum für Biologische Vielfalt' (IBV). Es unterhält die zentrale Datenbank (TGRDEU) für Bestandszahlen und die Charakterisierung der in Deutschland gehaltenen Nutztierassen sowie für Angaben über Züchtervereinigungen und Besamungsstationen. Diese Datenbank ermöglicht ein grobes Monitoring der Herdbuchtiere und die Identifikation bestandsbedrohter Nutztierassen. Zusätzlich fungiert das IBV als Schnittstelle für den internationalen Informationsaustausch (IBV 2004, IBV 2007).

Auf wissenschaftlicher Seite beschäftigte sich als erstes Gremium der 'Ausschuss für genetisch-statistische Methoden in der Tierzucht' der 'Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde'

(DGfZ) mit der Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen, indem er 1979 zunächst die Frage ventilerte, inwieweit die Erhaltung der genetischen Vielfalt bei landwirtschaftlichen Nutztieren eine Aufgabe der Tierzuchtwissenschaft und der praktischen organisierten Tierzucht sei. 1980 richtete die DGfZ dann einen Arbeitsausschuss, den ‚DGfZ-Arbeitsausschuss für die Erhaltung der genetischen Vielfalt bei landwirtschaftlichen Nutztieren‘, aus Vertretern der staatlichen Tierzuchtverwaltung, der Tierzuchtwissenschaft, der zoologischen Gärten und der praktischen Tierzucht für die Erhaltung bedrohter Nutztierassen ein. Dieser Arbeitsausschuss erarbeitet seitdem Empfehlungen zur Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen (DGfZ 1991, 1992, 1999). Er wurde vom BMVEL damit beauftragt, das ‚Nationale Fachprogramm zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung tiergenetischer Ressourcen‘ als deutschen Beitrag für den Weltzustandsbericht der FAO (siehe Kapitel 2.2.1) zu erstellen. Das Nationale Fachprogramm für tiergenetische Ressourcen ist wie das Nationale Fachprogramm für pflanzengenetische Ressourcen¹⁹ Teil der BMVEL-Gesamtkonzeption 'Genetische Ressourcen für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten' und wurde 2003 fertiggestellt. Es sieht umfassende Maßnahmen und organisatorische Strukturen für das Management der Bereiche aquatische, forstliche, nutzpflanzen- und nutztiergenetische Ressourcen vor (BMVEL 2005a). Das nationale Fachprogramm für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung tiergenetischer Ressourcen wurde von einer Projektgruppe der DGfZ erstellt. Es soll das Rahmengerüst für die Zucht, Haltung und Erhaltung gefährdeter Nutztierassen in Deutschland bilden. Neben einer Darstellung der Situation der nutztiergenetischen Ressourcen und der Nutztierzucht in Deutschland werden Empfehlungen zur Verbesserung der nationalen Erhaltungsstrategien gegeben. Sie beinhalten das Monitoring der Populationsgröße und die Bestimmung des Gefährdungsstatus der einheimischen Nutztierassen, die Kryokonservierung, die Entwicklung von Lebenderhaltungsprogrammen und den "Einbau in nachhaltige Produktionsprogramme oder Erschließung neuer Nutzungsformen" (BMVEL 2003). Analog zum Fachbeirat für genetische Ressourcen beim BMVEL, der in grundsätzlichen und übergreifenden Fragen beraten soll, wurde im Jahr 2003 ein ‚Fachbeirat für Tiergenetische Ressourcen‘ berufen. Er soll Maßnahmen im Sinne des Nationalen Fachprogramms initiieren und koordinieren und dabei Empfehlungen als Entscheidungshilfen für Bund und Länder bei der Umsetzung der Maßnahmen erarbeiten. Er untersteht der Geschäftsleitung der DGfZ, wird vom IBV koordiniert und setzt sich aus Vertretern der führenden Tierzuchtinstitute, der Ministerial- und nachgeordneten Verwaltung, der ADR sowie zwei Zuchtverbandsleitern und der GEH-Leitung²⁰ zusammen, ist also überwiegend mit Vertretern aus Wissenschaft und Ministerien besetzt (IBV 2003).

Wie oben beschrieben wird das Monitoring und die Bestimmung des Gefährdungsgrades vom IBV und den Tierzuchtorganisationen vorgenommen. Das neue Tierzuchtgesetz schafft u.a.

¹⁹ ‚Nationales Fachprogramm zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung pflanzengenetischer Ressourcen‘ von 2002

²⁰ Die GEH-Geschäftsführung ist nur als "ständiger Gast", nicht als Mitglied aufgenommen.

die Voraussetzungen für eine bessere Koordination des Datentransfers und regelt auch Maßnahmen zur Kryokonservierung, für die dann aber immer noch die Finanzierung abgeklärt werden muss. Dagegen sind die vom Nationalen Fachprogramm vorgesehenen Maßnahmeempfehlungen zur In-Situ-Erhaltung wesentlich komplexer und insgesamt sicherlich auch kostenaufwändiger. On-Farm-Managementprogramme können nicht nach einem einheitlichen Schema erfolgen, sie müssen auf die Ist-Situation der jeweiligen Rasse zugeschnitten sein; v.a. aber müssen die Maßnahmen von den Züchtern und sonstigen relevanten Akteuren akzeptiert und mitgetragen werden. Die Komplexität solcher Prozesse am Fallbeispiel darzustellen ist ein wesentlicher Inhalt dieser Arbeit.

Die Beachtung, die bisher den nutztiergenetischen Ressourcen von wissenschaftlicher Seite entgegengebracht wird, wurde und wird v.a. durch die führende Rolle der DGfZ und der mit ihr verbundenen Forschungsinstitute bestimmt. Von diesen ist besonders das Institut für Tierzucht der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) zu nennen. Es bestellt den Forschungsbereich "Züchtung und genetische Ressourcen", und seine Arbeiten reichen von der Entwicklung von molekulargenetischen Techniken und von Verfahren der Bioinformatik (wie Software zur Verwaltung und datentechnischem Management von Herdbuchdaten, genetischen Ressourcenpopulationen, Genbanken) bis zur Entwicklung von Methoden der Zuchtwertschätzung und von Konzepten im Rahmen des Nationalen Fachprogramms (s.o.). Bedeutende Projekte in diesem Bereich waren: Aufbau einer nationalen Sammlung von Kryokonserven genetischer Ressourcen von Nutztieren, Anlage von Genbanken auf Grundlage somatischer Zellen, Verwendung molekularer Marker zur Bewertung von Biodiversität sowie der Aufbau eines europäischen Informationssystems über landwirtschaftliche Nutztiere²¹ (FAL 2005). Im Mai 2001 organisierte die FAL ein Symposium mit dem Titel "Biologische Vielfalt in der Land- und Forstwirtschaft" (FAL 2001), im Jahr 2004 war sie Mitorganisator des Symposiums "Analyse und Bewertung der genetischen Vielfalt in der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft zur Ableitung von Entscheidungskriterien für Erhaltungsmaßnahmen" (BEGEMANN et al. 2005).

In den vergangenen Jahren wurde auch von Seiten der Umweltökonomie der Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen vermehrtes wissenschaftliches Interesse entgegengebracht. Bei den Forschungsarbeiten ging es v.a. um Methoden zur ökonomischen Bewertung und Inwertsetzung nutztiergenetischer Ressourcen sowie um Modelle für eine effiziente Allokation von Mitteln für Erhaltungsmaßnahmen. Die renommierte internationale Gesellschaft "International Society for Ecological Economics" widmete diesem Themenkomplex eine Sonderausgabe ihrer Zeitschrift (INTERNATIONAL SOCIETY FOR ECOLOGICAL ECONOMICS 2003). Zwei der Beiträge kamen aus Deutschland (SIMIANER et al. 2003, WOLLNY 2003), denn auch hier findet

²¹ EU-Projekt: „European Farm Animal Biodiversity Information System“ (EFABIS)

die relativ junge Disziplin der Umweltökonomie zunehmend Verwendung. Das Unternehmen, den Wert ökologischer Leistungen – in diesem Fall den Wert der Vielfalt landwirtschaftlicher Nutzierrassen – zu monetarisieren, kann dem Ziel dienen, mit dem Einsatz begrenzter finanzieller Mittel ein Maximum an Biodiversität zu erhalten (FIGGE 2002, HAMPICKE 1994 u. 1999, MARGGRAF und STREB 1997, SIMIANER 2004, 2004b, 2005). Auf Initiative der GTZ und in Kooperation mit der GEH wurde auch am Fachgebiet Tierzucht der Universität Kassel eine Diplomarbeit zu dieser Thematik erstellt (OTT 2005).

Die Forschungslandschaft dominieren also Projekte zu populationsgenetischen Fragen, zum datentechnischen Management und zur Entwicklung ökonomischer Bewertungsverfahren, die politische Entscheidungen über Erhaltungsprioritäten unterstützen sollen. Die nicht nur aus Umweltfaktoren, sondern auch aus einem großen und jedenfalls bei den Landwirten des Untersuchungsgebietes teilweise noch bestehenden kulturellen Zusammenhang hervorgegangenen landwirtschaftlichen Nutzierrassen werden durch solche Verzifferung auf statistische Größen, Gensequenzen Geldwertzuschreibungen reduziert und als "genetische Ressource" ein Gut unter beliebigen anderen "Gütern". Mit diesen Feststellungen wird nicht etwa der Wert der oben genannten Forschungen in Frage gestellt – relevante Faktoren zu mathematisieren und in dieser Form mit ihnen zu arbeiten ist auch auf dem Gebiet der Tierzucht eine Vorgehensweise, deren Leistungsfähigkeit evident ist –, fragwürdig würden diese Verfahren erst dann, wenn die erhaltenen Reduktionen die Sache selbst aus der Wahrnehmung gewissermaßen verdrängen und sie dort ganz durch ihre Abstraktionen ersetzen. Und zur "Sache selbst", die wahrgenommen werden muss, gehört hier die Lebenswirklichkeit der Bauern im Südschwarzwald, die Hinterwälder Rinder züchten, gehören deren praktisches Denken, Wollen und Handeln, die immer wieder von der Sorge um einen guten Absatz und ausreichenden Erlös ihrer Produkte bestimmt werden. Damit haben die obigen Forschungen nun freilich wenig zu tun. Für die praktische In-Situ-Erhaltung, also die Haltung alter und gefährdeter Rassen auf landwirtschaftlichen Betrieben, sind wesentlich "bodenständigere" Ansätze wie die Frage nach den für solche Rassen geeigneten Zuchtprogrammen, nach Haltungs-, Vermarktungs- und Förderstrukturen sowie die Frage nach deren Realisierungsmöglichkeiten von Interesse.

In den vergangenen Jahren wurden im Auftrag des BMVEL tatsächlich auch zwei in dieser Hinsicht bedeutsame Forschungsprogramme auf den Weg gebracht: das „Bundesprogramm Ökologischer Landbau“ (BÖL) und die Förderung von "Modell- und Demonstrationsvorhaben im Bereich der Erhaltung und innovativen Nutzung der Biologischen Vielfalt". Beide Programme erheben den Anspruch, für die landwirtschaftliche Praxis relevante Erkenntnisse und Lösungen zu generieren, und deshalb sollen auch Akteure außerhalb der Forschung an ihnen beteiligt werden (BLE 2003, BLE 2005). Im BÖL spiegelt sich der Entwicklungsrückstand der ökologischen Tierhaltung im Vergleich zum ökologischen Pflanzenbau bereits in der Anzahl der beantragten tierbezogenen Forschungsprojekte wieder, und in den Bereich „Tierzucht“ fallen nur wenige Projekte wie das Projekt "Netzwerk Ökologische Tierzucht" (LANGE 2007). Nur ganz wenige Projekte waren explizit dem Einsatz von seltenen und gefährdeten

Nutztierrassen im Ökologischen Landbau gewidmet (POPPINGA et al. 2003, POSTLER 2003b). Ein spezifischer Antrag des Fachgebiets Tierzucht der Universität Kassel in Kooperation mit der GEH und dem IBV wurde abgelehnt²². Das ist auch auf den relativ geringen Stellenwert zurückzuführen, den alte und gefährdete Nutztierrassen im Ökolandbau bislang haben, auch wenn sie auf ökologisch wirtschaftenden Betrieben etwas häufiger gehalten werden als auf konventionell wirtschaftenden (HÖRNING und AIGNER 2003, WANKE und BIEDERMANN 2005).

Das Programm ‚Modell- und Demonstrationsvorhaben im Bereich der Erhaltung und innovativen Nutzung der Biologischen Vielfalt‘ scheint im Unterschied zum BÖL auf die Fragen, die hier beschäftigen, genau zugeschnitten, dennoch enthält es für Projekte auf dem Feld "nutztiergenetische Ressourcen" erhebliche Hindernisse. Projekte werden nur dann gefördert, wenn sie einen "modellhaften und innovativen" Charakter aufweisen. Das ist verständlich, bedeutet aber, dass alles, was für eine Rasse bereits gefördert wurde bzw. entwickelt ist, nicht mehr für eine andere gefördert wird. In vielen Fällen kontraproduktiv aber wirkt vor allem die Auflage, dass der Antragsteller 50-60 % der Mittel selbst aufbringen muss, denn gerade die Zielgruppe des Programms, nämlich die Akteure aus der landwirtschaftlichen Praxis, scheitern oft an den Kofinanzierungsanforderungen. (Auch ein von der Autorin in Kooperation mit dem Zuchtverband, dem ‚Forum Pro Schwarzwaldbauern‘ und dem Förderverein beantragtes Projekt²³ nahm diese Hürde nicht.). Trotzdem geben derartige Programme ein wenig Hoffnung, denn immerhin weisen sie - inhaltlich und schon durch die Tatsache ihrer Existenz - auf die Notwendigkeit hin, die Voraussetzungen für die Haltung gefährdeter Rassen zu verbessern. Viel mehr können sie schon aufgrund ihrer Kurzlebigkeit nicht tun. Dazu bedürfte es verbesserter Rahmenbedingungen und auf Dauer angelegter und entsprechend ausgestatteter Initiativen.

Für die praktische Erhaltungsarbeit sind außer den Zuchtverbänden auch einige NGOs wichtig wie die rassespezifischen Fördervereine. Als gemeinnützige Nicht-Regierungs-Organisation (NGO) kümmert sich die 1981 gegründete "Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V." (GEH) um die Bestandserfassung und Betreuung der Züchterbetriebe. Dazu hat die GEH bundesweit ein System von ehrenamtlichen Tierartkoordinatoren und Rassebetreuern eingerichtet, betreibt umfassende Öffentlichkeitsarbeit und koordiniert Aktivitäten, die dem weiteren Einsatz alter Rassen in der Landnutzung dienen (Einsatz in Naturschutz- und Landschaftspflege, Einrichtung von sog. Archehöfen usw.) (GEH 2006). Dieser Aufgabe hat sich auch als europäische Dachorganisation die SAVE-Foundation

²² Titel der Projektskizze: "Ermittlung des Potentials standortangepasster Rinderrassen für den Ökologischen Landbau in benachteiligten Gebieten"

²³ Titel der Projektskizze: "Integriertes Entwicklungskonzept zur In-Situ-Erhaltung des Wälderviehs: Monitoring und Verbesserung der Populationsstruktur, Erweiterung der Selektionsmöglichkeit auf Fleischqualitätsmerkmale, Unterstützung der Züchter beim Aufbau regionaler Partnerschaften mit Naturschutz und Handel"

gestellt, eine europäische Stiftung nach niederländischem Recht (SAVE: "Sicherung der landwirtschaftlichen Artenvielfalt in Europa"). Sie vernetzt länderübergreifend Aktivitäten europäischer Nichtregierungsorganisationen, die diesem Ziel dienen. Dabei kooperiert sie mit dem 'Monitoring Institute for Rare Breeds and Seeds in Europe', das als unabhängige 'Stabsstelle' der SAVE Foundation im Jahr 1995 gegründet wurde (SAVE FOUNDATION 2002).

Doch auch NGOs aus dem Naturschutz- und Verbraucherschutzbereich sowie Regionalentwicklungsinitiativen fördern mit der Verwendung bedrohter Nutzierrassen zur Naturschutzbeweidung und/oder durch Vermarktungsinitiativen mit Produkten von bedrohten Nutztierassen (Beispiel: die Slow-Food Kampagne) die Vielfalt landwirtschaftlicher Nutzierrassen. Dies sind positive Ansätze, ihr Erfolg in Bezug auf die Erhaltung bedrohter landwirtschaftlicher Nutzierrassen bleibt jedoch marginal, solange vielen Naturschutzprojekten ein realistischer landwirtschaftlicher Bezug fehlt und ein wirtschaftlicher Absatz aufgrund der geringen Angebotsmenge nicht erreicht werden kann.

Fast allen NGO-Aktivitäten ist gemeinsam, dass sie aufgrund der meist unzureichenden finanziellen und personellen Ausstattung ein mühseliges Tagesgeschäft sind. Gewöhnlich gehört zu ihm ein ständiges Ringen um fachliche Anerkennung und Beachtung bei renommierten Institutionen und politischen Entscheidungsträgern. Trotzdem haben diese Initiativen dazu beigetragen, dass alte Rassen bis jetzt erhalten blieben. Denn sie gehören zu den wenigen und waren (im günstigen Fall gemeinsam mit den Zuchtverbänden) oft die einzigen, die den Züchtern und Haltern dieser Rassen durch ihre Aktivitäten und unmittelbare Ansprache zeigten, dass an ihren Tieren auch anderen etwas liegt, dass ihre Erhaltung auch für die Allgemeinheit von Bedeutung sein könnte und diejenigen, welche trotz mancher Nachteile diese gefährdeten Rassen pflegen, Anerkennung verdienen. Auch ist nicht zu unterschätzen, wie sie in diesem Sinne in die Öffentlichkeit wirkten und wirken.

An Organisationen, Projekten und Initiativen, die in irgendeiner Weise mit dem Thema 'Erhalt der Vielfalt landwirtschaftlicher Nutzierrassen' befasst sind, mangelt es also nicht. Nur an Bauern fehlt es, die diese Tiere halten, züchten und verwenden. Und die Förderung der wenigen, die es immer noch tun, lässt trotz des z.T. sehr großen Engagements von Organisationen und Einzelnen zu wünschen übrig. Sie reicht bisher nicht aus, um eine Trendwende herbeizuführen.

3 Das Hinterwälder Rind im Südschwarzwald

3.1 Die Zucht des Hinterwälder Rindes

3.1.1 Das Hinterwälder Rind in der Literatur

Im folgenden wird eine Zusammenstellung der dem Hinterwälder Rind gewidmeten Literatur gegeben mit dem Ziel, einen Überblick über bisherige Betrachtungsweisen und Einordnungen, Untersuchungsschwerpunkte und Fragestellungen zu erhalten. Diese werden in einem späteren Abschnitt in Beziehung zu aktuellen Forschungsansätzen und schließlich zum vorliegenden Forschungsprojekt gesetzt.

Erste Literaturhinweise zum Hinterwälder Rind finden sich in Archiven wie dem badischen General-Landesarchiv sowie entsprechenden Gemeinde- und Kirchenarchiven in Form von Urkunden. Weitere Informationen aus dem Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts lassen sich Dokumenten der damaligen Abteilung für Tierzucht und Veterinärwesen im badischen Ministerium des Innern zu Karlsruhe sowie dem damaligen statistischen Landesamt Karlsruhe entnehmen (TRÖNDLE 1924). Soweit noch vorhanden und zugänglich haben der Förderverein "Hinterwäldervieh e.V." in Schönau und der "Zuchtverband für Fleck- und Wäldervieh" in Donaueschingen diese Quellen gesammelt und archiviert. Sie sind zwar von historischem Interesse, liefern aber nur wenig konkrete und wissenschaftlich verwertbare Informationen.

Erste zusammenhängende Darstellungen der Hinterwälder Zucht wurden von RINGELE (1886), LYDTIN und WERNER (1899), HINK (1902, 1910) und TRÖNDLE (1924) gegeben. Hink als Tierzuchtinspektor für die Gemeinde Schönau und Lydtin als Bezirkstierarzt hatten durch ihre Tätigkeit einen guten Einblick in das damalige Zuchtgeschehen gewonnen. Ihre Publikationen umfassen außer einer Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Hinterwälder Rindes und des damaligen Zuchtzieles auch seine Einsatz- und Haltungsbedingungen. Diese Schriften begnügen sich jedoch mit einer beschreibenden Form, weil es an konkretem Datenmaterial fehlte. Dieser Mangel war den Autoren durchaus bewußt. Wiederholt weisen sie auf ein ungenügendes Zuchtverständnis der Hinterwälder Halter hin, die nur in den seltensten Fällen ein Stallbuch führten oder über Abstammungshinweise oder Ahnentafeln verfügten, was eine Zuchtplanung sehr erschwerte.

Im Zentrum der Betrachtung stand, wie nicht anders zu erwarten, die Wirtschaftlichkeit unter den damaligen Rahmenbedingungen. Bei TRÖNDLE (1924) waren es diejenigen nach dem 1. Weltkrieg, die ihn zu der Bemerkung veranlassten, dass "das technisch Vollkommenste nicht unbedingt das wirtschaftlich Nutzbarste ist" und daher ein "Wiedererwachen der Züchter an

den deutschen Landschlägen" zu erwarten sei. Getreide wurde für den menschlichen Verzehr gebraucht, und daher waren genügsame, auch bei einer spärlichen Futtergrundlage noch eine akzeptable Leistung erbringende Tiere erwünscht. Anzumerken ist dabei, dass das Hinterwälder Rind, wie viele andere Rinderrassen damals auch, noch als Dreinutzungstier gehalten wurde.

Die ersten ausführlicheren Veröffentlichungen, die sich mit dem Hinterwälder Rind beschäftigen (außer den genannten LEHNERT (1886), WILCKENS (1878), HINK (1906)), als auch neuere Publikationen (KRÄUSSLICH 1981, KÖTTERITZSCH 1990) gehen auf seine Entwicklungsgeschichte ein und legen z.T. sehr unterschiedliche Theorien zu seiner Abstammung vor, die entsprechend kontrovers diskutiert werden. So wird z.B. die noch von FRAHM (1982) vertretene Vorstellung, dass es sich beim Hinterwälder Rind um einen verzweigten Nachfahren des Ur, des sogenannten "Torfrindes" handeln könne, von HERRE und RÖHRS (1990) zurückgewiesen. Zweifel an der Eigenständigkeit der Rasse, z.B. von LEHNERT (1896) und WILCKENS (1878) geäußert, können jedoch seit den Blutgruppen- und Blutproteinuntersuchungen von BUSCHMANN (1962) und SCHMIDT (1963) als gegenstandslos gelten. Diese Ergebnisse werden von GRAML et al. (1986) bestätigt, welche die genetische Distanz zu anderen Rassen anhand des charakteristischen Milchproteinpolymorphismus berechneten.

In den frühen Quellen wird das Hinterwälder Rind in beschreibender Form dargestellt, d.h. sein Exterieur und Habitus wie auch einige Charaktereigenschaften und Einsatzbereiche werden grob beschrieben. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wurden diese Angaben konkretisiert, und erste Untersuchungen und Erhebungen fanden statt. Das ging mit einer verstärkten züchterischen Organisation einher bzw. war deren Folge. So wurde 1889 die erste Hinterwälder Zuchtgenossenschaft in Schönau gegründet, gefolgt von drei weiteren in Schopfheim, Kleinwiesental und Münstertal (TRAUTWEIN 1954). Dies hatte ein offiziell anerkanntes Zuchtziel, die Führung eines Zuchtbuches, eine geregelte Farrenhaltung sowie regelmäßige Schauen und Körungen zur Folge. Obwohl das alles hauptsächlich auf das Wirken einiger weniger engagierter Personen hin zustande gekommen war, konnte an der Notwendigkeit einer vermehrten Organisation kaum Zweifel bestehen. Schon vorher hatte eine ähnliche Entwicklung bei anderen Rassen stattgefunden, und auch dadurch war der Druck, einen eigenen Rassestandard zu formulieren, größer geworden.

Erstmals bei HINK (1910) und später bei TRÖNDLE (1924) erfolgt eine Darstellung der züchterischen Bedeutung des Hinterwälder Rindes, und es werden Leistungskennzahlen und Einsatzbereiche dieser Rasse konkret angesprochen. Dabei wurden für die Gegenwart noch interessante Ansätze gemacht, über die nachzudenken bei der Entwicklung von Zukunftsperspektiven für das Hinterwälder Rind lohnend sein könnte.

In der Literatur zum Hinterwälder Rind der 30er und 50er Jahre hat sich der thematische Schwerpunkt weiter von mehr beschreibenden Darstellungen auf spezielle Themen wie Leistung, Futterausnutzung und Weidewirtschaft verlagert. Eine zentrale Fragestellung, der sich

EBLE (1954) und TRAUTWEIN (1954) angenommen hatten, ist die Wechselwirkung zwischen Umwelt und Konstitution. Ähnlich wie nach dem 1. Weltkrieg wurde Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre dem Hinterwälder Rind von Forschungsseite wieder vermehrtes Interesse entgegengebracht, weil annehmbare Leistungen bei knapper Futtergrundlage gefragt waren. So verglichen SCHMIDT et al. (1949) die Futterausnutzung der drei Rassen Braunvieh, Fleckvieh und Hinterwälder, indem sie den Futterbedarf zur Bildung von 1 kg Milch und 1 kg Fett unter gleichen Umweltbedingungen bestimmten.

Als in der darauffolgenden Periode rasch fortschreitender Intensivierung in der Landwirtschaft auch im südlichen Schwarzwald großbrahmigere, auf Fleisch- und Milchleistung ausgerichtete Rassen zu dominieren begannen, erlahmte das Interesse am Hinterwälder Rind. Für weitere diesbezügliche wissenschaftliche Forschung (s.o.) standen kaum Mittel zur Verfügung, und die Anzahl der Veröffentlichungen, welche die bisherigen Ansätze weitergeführt hätten, ging zurück.

Neue Impulse zu einer vorurteilslosen Bestandsaufnahme und wissenschaftlich fundierten Abschätzung der dem Hinterwälder Rind innewohnenden Möglichkeiten kommen überwiegend nicht aus der Sphäre des "Rinderkomplexes" (RIFKIN 1994), d.h. des Wirkungsmechanismus aus miteinander verkoppelten betriebswirtschaftlichen, sozialen und politischen Faktoren, der den Intensivierungs- und Spezialisierungsprozess in der Rinderhaltung zwanghaft immer noch weiter vorantreibt. Vielmehr kommen andere Gesichtspunkte ins Spiel wie Pflege und Erhalt der Kulturlandschaft (dies auch in Hinsicht auf die Wünsche des Fremdenverkehrs) (BRÖCKL 1989) und Offenhalten der Zukunft durch Bewahren genetischer Vielfalt. In diesem Zusammenhang sind viele der neueren Veröffentlichungen zu sehen.

Sie machen allerdings einen Zielkonflikt deutlich, der darin besteht, dass man gefährdete Rinderrassen einerseits erhalten und andererseits verändern will. Die Auffassung, es bedeute einen kulturellen Verlust und den Verlust einer möglicherweise noch einmal dringend benötigten Genreserve, wenn eine alte Rasse wie die des Hinterwälder Rindes endgültig verschwände, findet zwar zunehmend Anerkennung. Indessen wird jedoch oft die Meinung vertreten, der einzige erfolgsversprechende Weg zu ihrer Erhaltung sei darin zu sehen, sie wirtschaftlicher und auch unter den heutigen Rahmenbedingungen wettbewerbsfähig zu machen. Mit dieser Problematik setzten sich explizit z.B. SCHULTE-COERNE (1992), FURTHMANN (1989, 1992) und SAMBRAUS (1994) auseinander. Sie ist auch Hintergrund für ein "Modellvorhaben Mutterkuhhaltung mit Kühen der Rasse Hinterwälderrind" (RP 1996), für Untersuchungen zur "Futterraufnahme von Hinterwälder- und Fleckviehkühen sowie Anforderungen an die Futterqualität nach dem Absetzen der Kälber" (LVVG 1995) und für einen "Kreuzungsversuch mit Hinterwälderkühen" (LVVG 1996). Diese Problematik kommt auch in den betreffenden Untersuchungsberichten zum Ausdruck. Um die dem Hinterwälder Rind zugeschriebene gute Fleischqualität wissenschaftlich zu überprüfen, initiierte die Zuchtleitung eine

Mastleistungs- und Fleischqualitätsuntersuchung (AUGUSTINI 2000a, AUGUSTINI et al. 2003). Abschließend sei darauf hingewiesen, dass das Hinterwälder Rind Thema einer Anzahl älterer und neuerer Diplomarbeiten ist. Diese beschäftigen sich unter unterschiedlichen Aspekten und mit unterschiedlichen Schwerpunkten hauptsächlich mit seiner Geschichte (von ENZBERG 1984), seiner züchterischen Weiterentwicklung (WEBER 1987, HERKOMMER 1989) und den Inzuchtproblemen (DÖTZ-KIRCHNER 1988). Im unmittelbaren Zusammenhang mit diesem Forschungsprojekt stehen die Arbeiten von GRAF (1997) (Überblicksarbeit Zuchtbetriebe), NEUMANN (1999) (Haltungssysteme auf Hinterwälder Betrieben), WALDMANN (2003) und BIEDERMANN et al. (2003) (populationsgenetische Analyse) sowie die Projektarbeit von WOLF (2002) zur Hinterwälderzucht in der Schweiz.

Die genannten Arbeiten zeigen, dass der Erhalt der Hinterwälder Rinderrasse kein isoliertes Problem ist. Notwendigerweise wird die Frage nach den richtigen Weichenstellungen in der Landwirtschaft überhaupt berührt. Dies erklärt das oft zu spürende nicht nur akademische Interesse. Auch die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, auf dem Gebiet der Landnutzung einen Beitrag zum Offenhalten der Zukunft zu leisten.

In Tabelle 1 sollen die für die Entwicklung der Hinterwälder Rasse relevanten Einflüsse mit Hilfe einer chronologischen Aufstellung deutlich gemacht werden.

Tabelle 1: Bedeutsame Einflüsse für die Entwicklung der Hinterwälder Rinderrasse im südlichen Schwarzwald (chronologisch aufgeführt)

Jahr	Prozesse, Ereignisse	Auswirkungen
1000	Verstärktes kolonisiertorisches Wirken der Benediktiner und Zisterzienser bei gleichzeitig erstarkender Grundherrschaft	Verstärkte Rodungen, deren Nutzung als Viehweide, hauptsächlich zur Fleischerzeugung
1100 - 1500	Erzbergbau	Wie oben; Nutzung großer Teile der verbleibenden Waldungen als Waldweide
1500 - 1800	Holzflößerei und Glashüttenbetrieb	
1770	Maximum der Rodungen erreicht; nur 1/3 der Gesamtfäche noch bewaldet	
1814 - 1816	Großreil (80 %) des badischen Rinderbestandes fällt der Rinderpest zum Opfer	Verwendung der von der Seuche verschonten Hinterwälder-Rasse zur Wiederaufstockung der Viehbestände (bis Ende des 19. Jahrhunderts); Verbreitung der Rasse
1833	Erlass des badischen Forstgesetzes	Gezielte Aufforstung und strikte Trennung von Wald und Weide
1865	Förderung der Rinderhaltung durch den badischen Staat: "Verordnung über die Haltung des Faselviehs"; Aufsicht über Farrenhaltung durch das Bezirksamt	Beginn gezielter Zuchtarbeit; Verpflichtung der Gemeinden zur Haltung von Deckbullen
gegen Ende des 19. Jh.	Steigende Milch- und Fleischpreise aufgrund steigender Nachfrage durch die rapide wachsende Stadtbewölkerung; Abnahme der Weideflächen aufgrund der Ausweitung von Ackerbau (Rentewirtschaft) und Forst	Vergrößerung der Viehbestände im Voll- u. Nebenerwerb; Überweidung
Jahrhundertwende ↓	Zunahme außerlandwirtschaftliche Existenzmöglichkeiten	Nach einem Höhepunkt im 1. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Rückgang der HW-Population infolge Aufgabe vieler Kleinbauern, zunächst aber auch als Folge des vorherigen Überbesatzes (s.o.) Aufforstung großer Weideflächen im Zuchtgebiet (dies fortgesetzt bis in die 70er Jahre)

Jahr	Prozesse, Ereignisse	Auswirkungen
1889	Gründung der 1. Hinterwälder Zuchtgenossenschaft	Bessere Auswahl auch der weiblichen Zuchttiere; Präsentation und größere Bekanntheit der HW auch außerhalb des Zuchtgebietes Gesteigerte züchterische Aktivität – Rückwirkung auf die Zucht hauptsächlich durch die Ergebnisse der Prämierungen
1905	HW Zuchtgenossenschaft von der DLG anerkannt	
1908	Gründung einer "Farren Aufzuchtstation", rührige Vereinsarbeit; 1909: 92 Ortsvereine, 1.433 Züchter und 30.087 Tiere	
1914 - 1918	1. Weltkrieg	Aussetzen der züchterischen Arbeit; starke Bestandsinbußen
1922	noch 280 Züchter mit 8.000 Tieren Umstrukturierung der Zuchtorganisation als bäuerliche Selbstverwaltung	Mehr Farrenhaltung in privater Hand
1924	Gründung des 1. Badischen Milchkontrollvereins (1927 Gründung eines solchen Vereins in Bernau)	Erstmals Daten vorhanden, die zur Selektion genutzt werden können
1930	Einrichtung der 'Staatlichen Weideinspektion Schönaue'	Neuregelung der Allmendenutzung
1933 - 1945	"Drittes Reich" Streben nach Autarkie, besonders in der Nahrungsmittelversorgung "Blut und Boden" – Ideologie; Einführung des "Führerprinzips"	Schutz und Förderung der Landwirtschaft, gleichzeitig aber strikte Reglementierung ("Reichsnährstand") Eigenleben der Züchtervereinigungen durch zentrale Leitung ersetzt
1936	Reichtierzuchtgesetz, Schaffung von Tierzuchtämtern	Neuordnung des Herdbuchwesens; amtliche Körung der Vätertiere, bei der bestimmte Vorfahren/Milchleistungen nachgewiesen werden müssen, Folge: pflichtmäßige Durchführung von Milchleistungsprüfungen; ab 1937 "Pflichtmilchkontrolle" für alle milcherzeugenden Betriebe
1939 - 1945	Zweiter Weltkrieg	Aufgabe der vor dem Krieg propagierten (importabhängigen) Leistungsfütterung; 'Pflichtmilchkontrolle' wird fortgesetzt
1945 - 1947	starke Eingriffe in den Tierbestand, vor allem durch Beschlagnahmen	Herdbuchzucht muß von vorne beginnen
Ende der 50er Jahre	wegen Gefahr einer völligen Aufgabe der Weidewirtschaft Einführung staatlicher Subventionen	Aufforstung der schlechtesten Weideflächen, Verbesserung der übrigen durch Düngung, v.a. Kalkung

Jahr	Prozesse, Ereignisse	Auswirkungen
60er Jahre	Beibehaltung der Subventionen	Viehbestand kann im Zuchtgebiet einigermäßen konstant gehalten werden, während er in anderen Gebieten Baden-Württembergs bis zu 40 % abnimmt
1968	Im Rahmen des staatlichen "Schwarzwaldplans" wird mit der "Bewahrung der Kulturlandschaft" der Landwirtschaft erstmalig eine allgemein-gesellschaftliche Aufgabe zugesprochen.	Verstärkt eine Bewusstseinsänderung in der Bevölkerung und bei Landwirtschafts-Offiziellen, aber noch ohne große praktische Auswirkungen
70er Jahre	Trotz Fördermaßnahmen weitere Verschlechterung der Rahmenbedingungen für kleinbäuerliche Landwirtschaft	Rückgang der Rinderhaltung im Zuchtgebiet; abnehmende Allmende-Aufliebszahlen (Allmenden verlieren von 1971 (43.000 ha) bis 1989 (30.000 ha) 30 % an Fläche); Versuche, den Schafauftrieb zu erhöhen
1972	Ab 1972 ein (später wiederholt aufgestockter) Förderbetrag für jede frisch gekalbte Hinterwälder Jungkuh	Der Schrumpfung der "aktiven" Zuchtpopulation wird entgegengewirkt
1976	Einführung einer Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete (LFAs) Gastvieh wird in EG-Ausgleichszulage für LFAs einbezogen	Sprunghafter Anstieg von Gastvieh
Beginn der 80er Jahre	Als Anreiz zur weiteren Haltung von Hinterwälder Rindem Bemühungen um Belebung des Zuchtviehabsatzes durch Exporte	kleinere Exporte von Zuchtieren u.a. nach Korsika, Kolumbien, Luxemburg "Pro Species Rara" startet Erhaltungsprogramm und importiert Hinterwälder in die Schweiz
1987	Gründung des Fördervereins Hinterwäldervieh e. V.	Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, intensive Bemühungen des Fördervereins um den Aufbau einer rassespezifischen Vermarktung
1989	Flächenbezogene Zahlung der EG- Ausgleichszulage ("Bergbauernprogramm")	Kontrolle der Beweidungsdichte
1992	Einführung einer Mutterkuhprämie	Umstrukturierung: schnell zunehmende Mutterkuhhaltung auch beim Hinterwälder Rind
1992	Wahl des Hinterwälder Rindes zur "Gefährdeten Nutztier rasse des Jahres 1992" durch die "Gesellschaft zum Erhalt alter und gefährdeter Haustierrassen" und vorgestellt auf der "Grünen Woche" in Berlin	Ermutigung und Anerkennung der Hinterwälder-Züchter und Stärkung ihrer Position Verstärktes Interesse an Hinterwälder – Zuchtvieh auch außerhalb des traditionellen Zuchtgebiets

Jahr	Prozesse, Ereignisse	Auswirkungen
1992	Baden-Württembergisches Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleichs (MEKA)-Programm	Wachsende Bedeutung staatliche Fördermaßnahmen bei der Haltung von Hinterwälder Rindern, dennoch bislang keine Änderung an der Richtung und an dem Massenschub der Gesamtentwicklung
1994/1995	Einrichtung einer Herdbuchabteilung für Hinterwälder Mutterkühe im Rinderzuchtverband wegen zunehmendem Umstieg auf Mutterkuhhaltung; Fixierung der Rasseneignung zur Mutterkuhhaltung als Zuchtziel; Verwaltung der Abstammungsdaten durch den Landeskontrollverband für Leistungsprüfungen	Zunahme der Herdbuchpopulation und Herdbuchbetriebe; stärkere Berücksichtigung der Interessen der Mutterkuhhalter bei der Zuchtarbeit
2000	Abschaffung der Verpflichtung der Gemeinden zur Farrenhaltung	Erleichterung des Umstiegs auf andere Rassen durch Verdrängungszucht; weniger sichere Absatzmöglichkeiten für Zuchtbullen; Gefahr, dass das Qualitätsniveau der gekauften Zuchtbullen sinkt, weil bei Privatbullenhaltern eher der Preis als die Qualität ausschlaggebend sein könnte
2000	Rationalisierung in der Tierzuchtverwaltung durch Fusion der Tierzuchtverbände zur 'Rinderunion Baden-Württemberg e.V.'	Signal, dass Mittel knapper werden und sich der Trend zur Vereinheitlichung in der Tierzucht verstärkt und auf regionale züchterische Facetten weniger Wert gelegt wird (Das Wäldervieh wie auch das Limpurger Rind durften ihre eigene Zuchtleitung jedoch behalten, insofern wurde der besonderen Situation kleiner regionaler Populationen bislang Rechnung getragen).
2001	'BSE-Krise', MKS – Gefahr	Einbrüche im Rindfleischmarkt; (kurzfristig) besserer Absatz von ökologisch und extensiv erzeugtem Rindfleisch; Diskussion über besondere Bedrohung kleiner Populationen durch Tierseuchen und über mögliche Ausnahmeregelungen bei der Tierseuchenbekämpfung
2003	Mid-term-Review der Agenda 2000	zunehmende Anerkennung der Agrar-Umweltprogramme; Weiterentwicklung jedoch im Schatten anstehender tiefgreifender Reformen

Jahr	Prozesse, Ereignisse	Auswirkungen
2004	Begründung einer genetisch hornlosen Bullenlinie im Rahmen eines Projektes an der LVVG Aulendorf	Bei starker Verwendung der hornlosen Bullen folgende Gefahren: Abnahme der genetischen Varianz (sonst populationsgenetisch unbedenkliche Linienenerweiterung); 'Lyraförmige Hörner' bislang markantes Markenzeichen, als solches nur noch bedingt geeignet (siehe Bildzeichen Hinterwälder Rind); Scheu und mangelnde Fähigkeit, mit behornen Tieren umzugehen, auch bei Hinterwälder haltenden Landwirten
ab 2005	Umsetzung der die 1. Säule der EU-Agrarpolitik ("Luxemburger Beschlüsse") betreffenden einschneidenden Änderungen: Entkopplung der Direktzahlungen, Einführung einer regionalen Flächenprämie, Cross Compliance, usw.	Entkopplung der Tierprämien, insbesondere der Mutterkuhprämie, eher ungünstig; 'Einheitliche Regionalprämie' für flächenstarke Höfe im Südschwarzwald günstig, wenn Prämienhöhe für Grünland und Ackerland angeglichen; hoher ökonomischer Druck durch sinkende Milchpreise; im Höhengebiet Anreize zur weidegebundenen Tierhaltung aus '2. Säule' erforderlich
2006/2007	Festlegung der Maßnahmen im MEPL II für die Förderperiode 2007 - 2013 gemäß der neuen ELER-Verordnung, Implementierung ab 2007; Änderung der Förderung von regionaltypischen Nutztierassen im MEKA III: Zahlungen nicht mehr für Bestands-Muttertiere, sondern nur noch für Herdbuch-Muttertiere	durch 'finanzielle Disziplin', Konzentration von Fördermitteln auf 'Natura 2000-Gebiete' u. weitere Umschichtungen für die meisten Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald geringere Zahlungen aus der 2. Säule wahrscheinlich; Folgen der Beschränkung rassspezifischer Förderung auf Herdbuchkühe kaum voraussehen → Monitoring u. Möglichkeit zu Förderanpassungen dringend erforderlich
2006/2007	Neuordnung des Tierzuchtrechts (Erlass am 21.06.2006): weitgehende Übertragung bisher staatlicher Aufgaben an die Zuchtorganisationen (Leistungsprüfungen, Zuchtwertschätzung usw.), weitgehende Zurückführung der die Tierzucht betreffenden Regelungen auf die Maßstäbe des EU-Tierzuchtrechts, Einführung von Maßnahmen zur Erhaltung nutziertgenetischer Ressourcen -> Ziel: größere Verantwortung der Tierzuchtorganisationen zur Beförderung leistungsfähigerer und wettbewerbsfähiger Zuchtprogramme	Effektivität der geplanten Maßnahmen zur Erhaltung nutziertgenetischer Ressourcen abhängig von Finanzierung und Verbindlichkeit; Rückzug des Staates für alte Nutztierassen eher ungünstig, zumal v.a. die Wettbewerbsfähigkeit in Bezug auf die Bedingungen des globalen Marktes gestärkt werden soll

Quelle: eigene Darstellung (eigene Zusammenstellung und Einschätzung)

3.1.2 Hinterwälder Zucht und Leistungsmerkmale

3.1.2.1 Zuchtgeschichte

Ursprünglich war das badische Landvieh mit den Hinterwäldern als Untertyp auf der gesamten rechtsseitigen Oberrheinebene verbreitet (HENNISCH 1956). Der 1814 - 1816 grassierenden Rinderpest fielen etwa 80 % der badischen Rinderpopulation zum Opfer. Aufgrund ihrer isolierten räumlichen Lage blieb die Hinterwälderpopulation von dieser Seuche verschont. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Viehbestände überwiegend mit Hinterwäldern wieder aufgestockt, und das Verbreitungsgebiet der Rasse reichte bis in die Randgebiete des badischen Schwarzwaldes. Zeitgleich entstanden im Saarland und im badischen Murgtal neue Zuchtgebiete. So wurden zwischen 1898 und 1902 fast 700 Hinterwälder Kühe ins Saarland verkauft und dort die 'Zuchtgenossenschaft für Hinterwälder im Saargebiet' gegründet. Ins Murgtal wurden bis zum 1. Weltkrieg über 1.000 Hinterwälder Kühe exportiert (TRÖNDLE 1924), wo sich bis in die 50er Jahre noch etwa 800 deckfähige Rinder halten konnten (EBLE 1954). Seine größte Verbreitung hatte das Hinterwälder Rind also wohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Eine Viehzählung im damaligen Großherzogtum Baden am 1.12.1904 ergab einen Bestand von 670.000 Rindern von denen 30.607 oder 4,5 % der Hinterwälder Rasse angehörten (BRÖCKL 1989).

Die erste gezielte Zuchtarbeit begann im Südschwarzwald mit der Einrichtung der Zuchtstation Sattelhof im Amtsbezirk Schopfheim um 1859, auf der Bullen v.a. zum Einsatz in der Zucht aufgezogen wurden und besonders auf eine adäquate Fütterung geachtet wurde. Mit der staatlichen Verordnung über die Bullenhaltung von 1865 zur "Hebung der Viehzucht" wurde im Hinterwälder-Gebiet eine Kommission, bestehend aus dem Amtstierarzt und zwei Landwirten, zur Musterung von Zuchtbullen eingerichtet. Wenig später schuf der 'Landwirtschaftliche Bezirksverein Schönau' durch Viehprämierungen einen finanziellen Anreiz für die Landwirte, ihre Rinder besser zu ernähren und züchterisch zu verbessern (LEHNERT 1896). Mit 45 Mitgliedern und 57 eingetragenen Tieren organisierten sich die Hinterwälder Züchter erstmals mit der Gründung der 'Stammzuchtgenossenschaft Schönau' im Jahr 1889 und suchten die offizielle Anerkennung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG). Nach Vorbild der 1882 gegründeten ersten deutschen Zuchtgenossenschaft für Fleckvieh erhoffte man sich vor allem durch "*eine rationale Züchtung und Pflege*" einen besseren Viehabsatz.

Im Ersten Weltkrieg erlitt auch die Hinterwälder Population starke Bestandseinbußen, und die Zuchtarbeit kam zum Erliegen. Sie wurde jedoch bald nach dem Krieg von der 'Stammzuchtgenossenschaft Schönau' zügig wieder aufgenommen, und bereits 1922 gehörten dem Zuchtverband wieder 280 Mitgliedsbetriebe mit 900 Hinterwäldern an. Im Jahr 1927 wurde die Milchleistungsprüfung auch bei den Hinterwäldern mit der Gründung des 1. Kontrollvereins in Bernau eingeführt (VON ENZBERG 1984).

In der 2. Hälfte der 30er Jahre wurden die bisher selbstständigen Zuchtverbände in Baden zum 'Landesverband badischer Rinderzüchter' (LbR) zusammengefasst und dem bereits 1933 gegründeten 'Reichsnährstand' angegliedert. Die bisherigen Hinterwälder Zuchtgenossenschaften Schönau, Schopfheim und Münstertal wurden zur 'Bezirksgruppe Schönau' zusammengefasst, die wiederum mehr als 30 'Ortsfachgruppen' umfasste. Mit dem Inkrafttreten des 'Reichstierzucht-Gesetzes' von 1936 wurde eine amtliche Körperpflicht für Zuchtbullen und die 'Pflicht-Milchkontrolle' in den Herdbuchbetrieben eingeführt. Damit einher ging die Schaffung von Tierzuchtämtern; 1939 war das Tierzuchtamt Neustadt für das 'Wäldergebiet' zuständig. Im Verlauf des Krieges und durch z.T. rigorose Beschlagnahmen von Vieh nach Kriegsende (das Gebiet der Hinterwälder Bezirksgruppe Schönau lag in der französischen Besatzungszone) kam die Herdbuchzucht zum Erliegen und musste praktisch neu aufgebaut werden. Die seit 1937 bestehende Pflichtmilchkontrolle wurde 1949 durch die 'freiwillige Herdbuchmilchleistungsprüfung' in Baden abgelöst. In den 50er Jahren wuchs der Hinterwälder Herdbuchbestand wieder an und erreichte 1959 - 61 seinen zahlenmäßigen Höhepunkt (KÖTTERITZSCH 1990, 1999).

Landwirtschaftliche Innovationen wie die Einführung mineralischer Düngemittel verbesserten zunächst vor allem in den besseren Lagen die Futtergrundlage und führten zu Verdrängungskreuzungen mit Vorderwäldern und Fleckvieh. Als Folge wurde das Hinterwälder Rind in die Hochlagen des Südschwarzwaldes zurückgedrängt. Während sich das ursprüngliche Verbreitungsgebiet von etwa 43.000 ha bis Anfang der 70er Jahre in etwa halten konnte, war es bis Anfang der 80er Jahre auf etwa 30.000 ha geschrumpft (VON ENZBERG 1984). Die in den 60er Jahren einsetzende beständige Abnahme der Hinterwälderpopulation stellte die Zuchtleitung vor die grundlegende Frage, ob die Hinterwälderpopulation überhaupt noch erhalten werden könne und ob sie auf Dauer groß genug sei, um eine erfolgreiche Selektion durchzuführen. Für deutliche Zuchtfortschritte schien die Population zu klein zu sein. Da die Vorderwälder Population auch im Abnehmen begriffen war, erwog man, beide Populationen miteinander zu verschmelzen. Wie zu erwarten, rief dies heftige Diskussionen bei den Züchtern hervor. Letztlich lehnten sie die Verschmelzungspläne ab und suchten gemeinsam mit der Zuchtleitung nach Maßnahmen, um sowohl die Population als auch die genetische Varianz zu vergrößern. So wurde im Jahr 1972 eine Linienenerweiterung mit fünf kleinrahmigen Vorderwälder Bullen vorgenommen. Da die Entscheidung, die beiden Wälderrassen als eigenständige Populationen weiterzuführen, die Vergrößerung der Hinterwälder Population dringlicher machte, sollte vor allem die aktive Zuchtpopulation, d.h. die Herdbuch- und besonders die MLP-geprüften Tiere gefördert werden (KÖTTERITZSCH 1990). Eine finanzielle Förderung von staatlicher Seite konnte bereits 1972 in Form von Erstlingskuh- und Kälberprämien erwirkt werden. Sie wurde in den folgenden Jahren weiter ausgebaut und 1992 von der Haltungsprämie im Rahmen des MEKA-Programms abgelöst (siehe auch Kapitel 3.3.3).

3.1.2.2 Ausrichtung der Zucht und Zuchtziel

Wegen der besonderen Beschaffenheit und relativen Abgelegenheit des Hauptzuchtgebietes blieben die charakteristischen Eigenschaften des Hinterwälder Rindes, die sich dort in Anpassung an extreme Futter- und Haltungsbedingungen herausgebildet hatten, bis in unsere Zeit im wesentlichen erhalten. Eine Verdrängungszucht zugunsten spezieller Leistungsmerkmale fand trotz einiger Ansätze dazu kaum statt, weil man die vorhandenen positiven Eigenschaften des Hinterwälder Rindes erhalten wollte. Als solche wurden schon früh genannt: eine im Verhältnis zur Größe der Tiere gute Milchleistung, hervorragende Fleischqualität, gute Zugleistung, ausgezeichnete Futterverwertung, problemloses Abkalben, hohe Fruchtbarkeit mit kurzer Zwischenkalbezeit und kurzen Trockenstehzeiten. Und nicht zuletzt rühmte man gute Klauengesundheit, geringe Krankheitsanfälligkeit und eine lange Nutzungsdauer (RINGELE 1886). Dementsprechend wurde 1952, als man auch bei anderen Rassen wegen besserer Grundfutterverwertung und geringerem Energiebedarf die Zucht kleinerer Typen anstrebte, das Zuchtziel formuliert. Mit ihm sollte eine 'Typisierung' erreicht werden. 'Bodenständigkeit' und 'Angepasstheit' waren die Leitbegriffe. Erst Anfang der siebziger Jahre führte der Wunsch nach rahmigeren Tieren zur Einkreuzung von Vorderwälder Bullen (KÖTTERITZSCH 1990). Unterschiedliche Auffassungen über die wünschenswerte Größe und Schwere der Tiere sind auch heute ein Hauptgrund für Kontroversen.

Exterieur und Zuchtziel

Eine erste grobe Rassebeschreibung liefert HENNISCH (1856 zitiert nach TRÖNDLE, 1924: 183/184) Mitte des 19. Jahrhunderts: Er beschreibt die "*Schwarzwälder Race*" als Rinder von "*hirschartigem Aussehen*" mit einem "*feinen proportionierten runden Körperbau*", mit dünnem Hals, kurzen Beinen, feinen Haaren und einem "*dünnen, runden, sauberen und geschmeidigen Gehörn*".

Das Zuchtziel wurde zum ersten Mal in der 'Körordnung für die Hinterwälder Stammzuchtgenossenschaften' im Jahr 1905 formuliert. Es ist hier aufgeführt, weil es den angestrebten Phänotyp detailliert beschreibt und weil es Zeugnis von der damaligen Herangehensweise und Einstellung zu züchterischen Fragen ablegt.

"1. Alter der zu körenden Tiere

- a) *Die Farren werden in das Farrenregister eingetragen. Sie müssen mindestens 15 Monate alt und entsprechend ihrem Alter genügend entwickelt sein.*
- b) *Die in das Stammzuchtregister aufzunehmenden Kühe sollten nicht unter 2,5 Jahren sein.*

2. Das Zuchtziel

Die Züchtung einer edel geformten, genügsamen, gesunden, namentlich tuberkulosefreien, viel und fettreiche Milch liefernde Kuh sowie gängiger zugtüchtiger und in der Mast

durch ein feinfaseriges, fettdurchwachsendes, saftiges Fleisch sich auszeichnender Ochsen.

3. Größe und Gewicht

Die durchschnittliche Widerristhöhe der erwachsenen Farren soll nicht mehr als 124 cm, der erwachsenen Kühe nicht mehr als 117 cm betragen. Lebendgewicht älterer Bullen 500 bis 550 kg, erwachsener Kühe 280 bis 400 kg.

4. Körperbau

Farren im Vorderteil dem Geschlecht entsprechen kräftig entwickelt. Kleine, zierliche Gestalt. Kopf ziemlich lang, trocken. Stirn zwischen den Augenbogen breit, oberhalb der letzteren sichtlich verschmälert (d.h. Seitenkanten der Stirnbeine stark ausgeschnitten). Stirnkamm (Stirnwulst) aufgezogen (bei Kühen mehr als bei Bullen) und etwas nach vorn aufgebogen. Nasenrücken breit und möglichst gerade. Nasenspiegel breit, Auge groß, weit geöffnet, hervortretend mit dunkler Regenbogenhaut, von langbewimperten, feinhäutigen Oberlidern beschattet. Blick munter und frei. Ohren mäßig groß, waagerecht mit feiner Muschel, lebhaft, beweglich. – Horn: Beim Bullen ziemlich lang kräftig angesetzt, im Querschnitt eiförmig, gerade auswärts gehend und mit der Spitze etwas nach oben gedreht; bei der Kuh nicht zu lang, im Querschnitt mehr rund, fein, lyraförmig nach oben, hinten und außen gewunden mit fein ausgezogener Spitze. – Hals: lang, ziemlich tief angesetzt, daher Kopf hochgetragen; gegen die Schulter und die Vorderbrust sich verbreiternd (am Kammrand bei älteren Farren mit kräftigem Fettpolster versehen) waagerecht in den Widerrist übergehend. Wamme beim Farren stark entwickelt und fältig, bei der Kuh schwach und häutig. Widerrist bei typischen, gut ernährten erwachsenen Tieren breit und besonders beim Farren fleischig, mit dem oberen Rand der Schulter gut verbunden. – Schulter: Namentlich beim Farren gut bemuskelt und abgerundet, mäßig lang, gut anliegend, nicht vorgeschoben. – Brustkorb: Lang, mit guter Rippenwölbung, daher breiter, mit dem Widerrist gut verbundener Rücken; Gurte namentlich beim Farren tief; Vorderbrust beim Farren breiter und fleischiger als bei der Kuh, bei letzterer aber doch nicht mit scharf hervortretender Brustspitze (Hahnenbrust); hintere Schulterwand an die gewölbte Brust gut anschließend; also keine Bugleere und Brustschnürung, auch keine Bugstößigkeit. Rücken so lang als der Hals oder etwas kürzer, möglichst waagerecht und straff mit der mäßig langen, breiten Lende gut verbunden. Hungergrube mäßig groß, ausgefüllt. – Bauch: namentlich beim Farren walzig an den Brustkorb sich anschließend, nicht tiefer als der Brustboden; Leib also gut geschlossen. – Becken: Im ganzen lang, ziemlich breit, gegen das Gesäß sich etwas verschmälernd, in der Kreuzlinie nach hinten nur schwach ansteigend; Kreuzspitze nur wenig höher als der Widerrist. Hüften beim Farren weniger hervorliegend als Hüfthöcker und Gesäß, daher Becken nicht seitlich und nach rückwärts abgedacht. – Schwanz: Möglichst waagerecht mit dem Kreuzbein verbunden; eine mäßige Aufwölbung im Ansatz aber häufig vorkommend (Rasseeigentümlichkeit), daher höchster Punkt des Schwanzansatzes mitunter 4 cm bis 8 cm höher als der

Widerrist. Schwanzrübe leicht beweglich, mindestens an die Fersenbeinhöcker reichend, fein in den Wirbeln und mit einer hochangesetzten, langen Schwanzquaste versehen.

Die Gliedmaßen im ganzen fein, trocken. Das Gestell bei der Kuh höher als beim Farren. Vordergliedmaßen von vorn und von der Seite her gesehen gerade, beim erwachsenen Farren weit gestellt. Vorarm lang und senkrecht stehend. Vorderknie straff, flach, rundlich, mit der mittellangen Schiene ohne Schnürung verbunden. Beugsehnen straff und trocken; Fessel kurz und ziemlich steil; Klauen kräftig mit hartem, gelbem Horn, in der Zehe mäßig spitz, in den Trachten hoch; Afterklauen stark entwickelt. Hintergliedmaßen gleichfalls möglichst gerade gestellt. Die Innenflächen der Unterschenkel, Sprunggelenke und Schienen möglichst parallel, Oberschenkel beim Farren kräftiger bemuskelt als bei der Kuh; im Spalt gut geschlossen; Kniekehle mäßig ausgeschnitten. Unterschenkel lang und ziemlich schief; Sprunggelenk sehr trocken; Achillessehne straff hervortretend; Sprunggelenkwinkel klein aber nicht unter 130°, beim Bullen durchschnittlich größer als bei der Kuh. Schiene flach und breit, mittelkräftig, möglichst gerade stehend. Die übrigen Teile wie an den Vordergliedmaßen. Bewegung lebhaft, in den Gelenken elastisch, Schritt räumend.

5. *Haut*

Fein, zart, leicht abhebbar, verschiebbar.

6. *Haar*

Bei gut genährten Tieren kurz, glatt und fein.

7. *Milchzeichen*

Außer der Feinheit der Haut und des Knochenbaus Euter nach dem zweiten oder dritten Kalben an den durch seichte Rinnen voneinander getrennten Vierteln voll und gleichmäßig entwickelt, breit zwischen den Schenkeln liegend, mit feinen weißen Haaren besetzt; Striche nicht enge stehend und genügend groß. Afterzitzen in der Regel vorhanden. Milchspiegel möglichst breit und weit heraufreichend; dessen Haut fein und fettig sich anführend, vom Euter an der Innenfläche der Schenkel herauf gegen den Wurf hin eine Anzahl feiner Hautfalten. Blutadernetz an den Eutervierteln deutlich sichtbar und kräftig geschlängelte Milchadern mit weiten Milchsüsselchen. Fältelung der Haut über den Augen und an den Backen; dünner langer Schwanz mit langer, feinhaariger Schwanzquaste. Bei den Farren außer der edlen Form, dem mehr feinen Knochenbau und der dünnen Haut vier Afterzitzen, feine Hautfalten an den Innenflächen der Hinterschenkel.

8. *Farbe und Abzeichen*

Am beliebtesten ist gelbscheck, aber nicht zu hell, bis ledergelbscheck, mitunter geblumt, rotscheck seltener, zuviel weiß bei kleineren gelben oder roten Flecken (Schimmelflecken) tadelhaft. Schmale Blossen unschön. Augenflecken und Brillen ein- oder beiderseits nicht selten. Augenwimpern in der Regel weiß. Unterbauch und Gliedmaßen vom Ellbogen bzw. Hinterknie abwärts meist weiß, desgleichen Schwanzquaste und Schlauchpinsel. Flotzmaul rosafleischfarbig, bei Tieren mit helleberfarbigen Flecken eberfarbig, mitunter

mit helleberfarbigen Flecken. Sichtbare Schleimhäute sowie unbehaarte Euterhaut rosa-rot. Hörner und Klauen wachsgelb; wenn die ledergelbe bzw. rote Haarfarbe bis an den Grund der Hörner reicht oder Fessel und Klauenkrone mit goldgelben und roten Haaren besetzt sind, dann zeigen sich bräunliche Hornspitzen oder bräunliche Färbung bzw. Streifung des Klauenhorns.

9. *Ausschließende Eigenschaften und Merkmale*

Zu plumper, grobknochiger Körperbau, weit über das Mittelmaß hinausgehende Höhe. Schwerer, unedler Kopf, kleine tiefliegende Augen, grobes und mißgestaltetes Gehörn, starke Bugleere und Schnürbrust, starker Senkrücken und Nierenschlag, namentlich bei jüngeren Tieren, Hängebäuchigkeit, zu hoch aufgeworfener Schwanzansatz; zu spitzes oder stark abgedachtes Becken; X- oder Faßbeinigkeit; zu stark boden- bzw. zehenweite Stellung, starke Kuhhességkeit, ausgesprochene Säbelbeinigkeit oder Überständigkeit; Fesselweichheit, so daß die Afterklauen beim Gehen den Boden berühren (Bärentatzigkeit); überkreuzender oder mähender Gang. Schwarzer Farbstoff am Horn oder an den Klauen (schwarze Streifung); schwarze Färbung einzelner Haarpartien (am häufigsten in den Ohren, auch schwarze Augenwimpern); schwarze Flecken oder Streifen an den Augenliedern, am Flotzmaul, am Lippenrand, an der äußeren Haut des Wurfes, an der Haut des Euters und der Zitzen und an den sichtbaren Schleimhäuten. Schlechte Milchzeichen und geringe Milchleistung. Farren sind für die Genossenschaft nur dann zu kören, wenn deren Abstammung von edlen, in jeder Beziehung rassereinen, nicht mit Erbfehlern behafteten Eltern nachgewiesen ist."

(HINTERWÄLDER STAMMZUCHTGENOSSENSCHAFT 1905)

In der Exterieurbeschreibung wird der erhöhte 4 - 8 cm über der Widerrist liegende Schwanzansatz als Rasseeigentümlichkeit beschrieben. Und auch die Afterzitzen zählten zum Rassestandard. RINGELE (1986) berichtet sogar, dass Kühe mit überzähligen Zitzen von den Milchbauern bevorzugt würden. Beide Merkmale sind noch heute in der Hinterwälder Population häufig vertreten, allerdings bewerten die Züchter die Afterzitzen nicht mehr positiv, sondern sehen in ihnen eine Infektionsquelle. Diese Befürchtungen konnten jedoch nach ausgiebigen Diskussionen und auf Grundlage einer internen Auswertung des Zuchtverbandes auf der Zuchtverbandsversammlung im Jahr 2001 als unbegründet eingeschätzt werden (MAUS 2001, mündl. Mitt.).

Die Darstellung der Zuchtausrichtung von 1954 zeigt, dass das Hinterwälder Rind auch noch in den 50er Jahren für die Dreinutzung gezüchtet wurde und welche hohe Bedeutung man einer guten Konstitution und der Anpassung an die natürlichen Standortbedingungen immer noch beimaß.

"Die Züchtung eines gesunden, Widerstands- und anpassungsfähigen, sehr leichtfuttrigen und langlebigen, fruchtbaren, bodenständigen Rindes im Landschlagtyp. Die Tiere dürfen in ihren Futteransprüchen nur sehr mäßig sein, müssen sich auf kärgstem Boden erhalten können und in der Lage sein, auf steilen und ärmlichen Bergweiden ihr Futter zu suchen. Dementsprechend müssen sie trockene, feine Gliedmaßen, kräftige und harte Klauen sowie flinken, räumenden und sicheren Gang aufweisen und zur Arbeitsleistung im bergigen Gelände bestens geeignet sein. Sie müssen guten Schluß, ausreichende Festigkeit im Rücken, gute Brust- und Flankentiefe sowie festsitzendes, gut gevierteltes Drüseneuter zeigen, hohe Milch- und beste Fettleistungen bezogen auf das geringe Lebendgewicht nachweisen. Die Bemuskulung darf mit Rücksicht auf die Haltungsverhältnisse weniger voll als bei den übrigen Höhenrindern sein." Und: *"Als ausreichende Milchleistung bei wirtschaftseigenem Futter werden 2.500 kg Milch bei 4,20 % Fett bezeichnet."* (TRAUTWEIN, 1954: 26)

Das gegenwärtig geltende Zuchtziel entspricht im großen und ganzen weiterhin dieser Ausrichtung sowie der Körordnung der Hinterwälder Stammzuchtgenossenschaft von 1905. Weil längst bessere Methoden als die der indirekten Leistungsbeurteilung mit Hilfe des Exterieurs zur Verfügung stehen, konnte dabei auf eine derart detaillierte Fixierung morphologischer Merkmale wie 1905 verzichtet werden. Sie ist aufschlußreich, wäre aber heute als 'Formalismus' nicht akzeptabel. Das gegenwärtige Zuchtziel wird knapp wie folgt angegeben:

"Um wirtschaftliche Leistungen im Verhältnis zum Körpergewicht zu erzielen, werden ein nicht zu großer Rahmen, lange tonnige Mittelhand, ein mittelgroßes, gleichmäßiges, straff sitzendes Euter, feine, gut ausgeprägte normal entwickelte Gliedmaßen und harte Klauen angestrebt. Die milchbetonten, aber doch bemuskelten Kühe müssen eine lange Nutzungsdauer bei regelmäßiger Fruchtbarkeit aufweisen:

Milchleistung: Mittlere Jahresleistung: 4.500 kg Milch bei 4,2 % Fettgehalt und 3,5 % Eiweißgehalt

Fruchtbarkeitsleistung: 8 Kälber, mittlere ZKZ 380 Tage

Fleischleistung: 900 g tägliche Zunahme bei Jungbullen

Widerristhöhe: ausgewachsene Kühe: 118 - 120 cm
ausgewachsene Bullen: 130 - 135 cm

Gewicht: ausgewachsene Kühe: 380 - 420 kg
ausgewachsene Bullen: 700 -800 kg

Farbe und Zeichnung: gelb - gelbrotgescheckt, weiße Köpfe, Kopfzeichen kommen vor."

(RBW 2005)

Insbesondere Eigenschaften wie harte Klauen, das Auskommen auch mit nährstoffärmerem Futter und das relativ geringe Gewicht, das die Gefahr von Erosionsschäden besonders in steilen Hanglagen vermindert, machen das Hinterwälder Rind für den Einsatz in der Landschaftspflege geeignet. In diesem Einsatzbereich dominiert die Mutterkuhhaltung; eine Umstellung von Milch- auf Mutterkuhhaltung entspricht aber auch dem allgemeinen Trend bei den überwiegend im Nebenerwerb bewirtschafteten Hinterwälder Höfen des Zuchtgebietes (siehe auch Kapitel 3.1.4 und 4.1). Die zunehmende Bedeutung der Mutterkuhhaltung wurde im Jahr 1994 in der Zuchtordnung durch eine Satzungsänderung berücksichtigt und zur Nutzung der Hinterwälder Rasse folgendes formuliert: *"Die Rasse wird in Milchviehherden und Mutterkuhhaltung genutzt. Besonders die hohe Widerstandskraft und Anpassungsfähigkeit, das schnelle Jugendwachstum bei guter Fleischleistung, die Zartheit des Fleisches, niedrige Endgewichte, die gute Futterverwertung, die Trittsicherheit und Steigfähigkeit zeichnen die Rasse aus und befähigen sie zur Rinderhaltung an extremen Standorten."* (RINDERZUCHTVERBAND IN BADEN-WÜRTTEMBERG E.V., 1994). Die zunehmende Ausrichtung auf Mutterkuhhaltung wird nicht von allen Seiten als positiv bewertet. So befürchtet Frau Feldmann, Geschäftsführerin der 'Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen' (GEH), bei zunehmender Verlagerung von der Milchviehhaltung auf die Mutterkuhhaltung eine allmähliche Verdrängung von Milchleistungsmerkmalen und damit eine Unausgewogenheit der Nutzungsrichtungen Milch und Fleisch (FELDMANN 2000, mündl. Mitt.). Im Rahmen der Bullenleistungsprüfung ist diese Ausgewogenheit jedoch gegeben: So werden Milchleistung und Fleischleistung mit 50:50 gewichtet (MAUS 2001, mündl. Mitt.).

Besonders bei den Merkmalen Größe und Körpergewicht (Lebendmasse) besteht innerhalb der Hinterwälder Population eine große Varianz, obwohl (trotz zeitweise gegenläufiger Intentionen) im Ergebnis der Gesamtdurchschnitt innerhalb der letzten 100 Jahre bei der Widerristhöhe um 6 % und beim Gewicht um 40 % zugenommen hat. Zu einem großen Teil läßt sich das allerdings auf die verbesserten Fütterungs- und Haltungsbedingungen zurückführen. Etwa 5 % der Größenzunahme sind seit der Nachkriegszeit erfolgt. Im Vergleich mit den Deutschen Schwarzbunten, die seit der Einkreuzung mit Hostein Frisian (HF) Ende der 60er Jahre um 15 % an Widerristhöhe zunahmen, ist das nicht so viel (FURTHMANN 1992). Bereits RINGELE (1886) und TRÖNDLE (1924) weisen auf die große Streubreite von Größe und Gewicht hin und begründen dies mit den unterschiedlichen Fütterungs- und Haltungsbedingungen in den damaligen Zuchtgebieten, die von der ganzjährigen Stallhaltung bis zum täglichen Weidegang auf kargen Hochweiden variierten. Auch LEHNERT (1896) unterschied im Hinterwälder Zuchtgebiet zwischen einem ‚hinteren Bezirk‘, womit die höchsten Lagen um Belchen und Feldberg gemeint sind, und einem "vorderen Bezirk" nämlich den tiefer gelegenen Gebieten des südlichen Schwarzwaldes. Die Hinterwälder Kühe im ‚hinteren Bezirk‘ beschrieb er als 240 - 325 kg und die ausgewachsenen Ochsen als 280 - 310 kg schwere Tiere, während Kühe nach seinen Angaben im ‚vorderen Bezirk‘ 320 - 410 kg und Ochsen 380 - 600 kg wo-

gen. Das Zuchtziel von 1952 sah für Kühe eine Widerristhöhe von 112 - 115 cm vor, für Bullen eine Höhe von 123 - 126 cm (EBLE 1954). Die Widerristhöhe der heutigen Population beträgt bei den Kühen durchschnittlich 120 cm und bei den Bullen 135 cm; dabei wiegen die Kühe zwischen 340 und 570 kg, die Bullen sogar 540 - 850 kg. Angestrebt wird ein Kuhgewicht von unter 500 kg, und auch die Bullen sollten ausgewachsen nicht mehr als 800 kg wiegen (MAUS 2004a, mündl. Mitt.). Beispiele für das rassetypische Erscheinungsbild des Hinterwälder Rindes geben die Farabbildungen 1 bis 4 auf Farbtafel 1 (Anhang C).

3.1.2.3 Leistungsmerkmale

3.1.2.3.1 Milchleistung

Wie schon wiederholt angeführt, wurde das Hinterwälder Rind ursprünglich als milchbetontes Dreinutzungsrind gezüchtet, das seine Leistungen ausschließlich auf Grundlage des kargen Futterangebots im Hochschwarzwald erbrachte. In der frühen Literatur werden die erbrachten Milchleistungen in Relation zu Größe und Gewicht als "beachtlich" bezeichnet (TRÖNDLE 1924, LYDTIN und WERNER 1899). Allerdings verweist TRÖNDLE (1924) auf die geringe Tierzahl, von der anlässlich von 'Probemelkungen' Daten zu Milchmenge und Milchfettgehalt erhoben wurden, und auf deren große Schwankungsbreite. So wurden von der Molkerei in Geschwend im Jahr 1912 Milchfettgehalte zwischen 2,3 % und 6,3 % gemessen (TRÖNDLE 1924: 140). Offensichtlich variierte das Leistungsniveau je nach dem örtlichen Futterangebot erheblich. So führt RINGELE (1886) an, dass die Kühe im Unteren Wiesental um die 2.500 kg Milch gaben, während die im Oberen Wiesental nur auf höchstens 1.200 kg kamen. Doch auch schon damals gab es Einzelkühe mit Jahresleistungen von über 4.000 kg Milch, was EBLE (1954) zu der Prognose veranlasste, dass Hinterwälder Kühe bei bester Fütterung Leistungen von 5.000 bis 6.000 kg erbringen könnten. Eine gezieltere Ausrichtung der Zucht auf Milchleistung begann erst mit der Einführung der Milchkontrolle im Bezirk Schöna u im Jahr 1927. Bis in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war die Milchleistungsdifferenz zwischen Hinterwäldern und anderen Rassen noch nicht sehr groß, wie u.a. ein Versuch an der Bayrischen Landesanstalt für Tierzucht in Grub im Jahr 1952 bestätigte. Die Milchleistungen der dort untersuchten Kühe verschiedener Niederungs- und Höhenrassen wurden als "ungefähr gleichwertig" bezeichnet, und als Spitzenleistung erbrachte eine der dortigen Hinterwälder Kühe eine Jahresmilchleistung von 3.862 kg mit 5,06 % Fett bei knapp 400 kg Lebendgewicht, wohingegen im gleichen Jahr die Siegerkuh der Verbandsschau im Südschwarzwald nur eine Durchschnittsleistung von 2.439 kg bei 4,49 % Fett erbrachte (TRAUTWEIN 1954). Einige Jahre zuvor war auf dem Versuchshof Lindenhof in der Schwäbischen Alp die Futterverwertung von Braunvieh, Höhenfleckvieh und Hinterwäldern verglichen worden, wonach die Hinterwälder zur Erzeugung eines kg Milch einen um 22 % niedrigeren Verbrauch an Stärkewerten aufwiesen (SCHMIDT et al. 1949). Danach waren die Hinterwälder

die besseren Futterverwerter. RINGELE (1886) spricht sogar allen größeren Rassen überhaupt die Fähigkeit ab, mit den kargen Futterbedingungen des Südschwarzwalds zurechtzukommen. Alle Autoren betonen die gute Milchleistung der Hinterwälder in Relation zu ihrem geringen Körpergewicht und der dürftigen Futtergrundlage und sehen bei einer Verbesserung der Fütterungs- und Haltungsbedingungen noch ein erhebliches Leistungspotential. Auf jeden Fall weisen diese weit variierenden Angaben zur Milchleistung auf die große genetische Varianz und das hohe Selektionspotential innerhalb der damaligen Hinterwälder Population hin. Wie sich die Milchleistung der Hinterwälder Kühe im Südschwarzwald tatsächlich entwickelt hat, ist anhand der Prüfdaten der Hinterwälder Herdbuch- und Nicht-Herdbuchkühe seit 1939 in Tabelle 2 dargestellt.

In Tabelle 2 spiegelt sich wieder, wie sich Art und Darstellung der Milchleistungsdaten seit den Anfängen der Milchleistungsprüfung im Hinterwälder Zuchtgebiet gewandelt haben. Nur bezüglich der Anzahl milchleistungsgeprüfter Kühe sowie der Milch- und Fettmenge liegen durchgängig Daten vor. Wie sie zeigen, nahm die Zahl der milchleistungsgeprüften Kühe zwischen 1960 - 1989 enorm ab, bis sie sich seit 1990 auf etwa 650 Kühe eingependelt. Allerdings nimmt auch die Zahl der milchleistungsgeprüften Hinterwälder Betriebe kontinuierlich ab – seit 1994 hören jährlich durchschnittlich 2 - 3 Betriebe mit der Milchviehhaltung auf (siehe Tabelle 2). Was die Milchleistung betrifft, so fand von 1939 bis etwa 1950 kaum eine Milchleistungssteigerung in der Hinterwälderpopulation statt. Eine massive Leistungssteigerung von jährlich über 300 kg Milch/Kuh erfolgte zwischen 1950 und 1980. Seit den 80er Jahren hat sich die Jahresmilchleistung bei ± 3.300 kg pro Kuh eingependelt. Bis zum Jahr 1992 wurden die MLP-Kühe getrennt nach Herdbuch- bzw. Nicht-Herdbuchkühen erfasst, wobei die Nicht-Herdbuchkühe im Schnitt eine um 12 % geringere Milchleistung als die Herdbuchkühe erbrachten.

Tabelle 2: Milchleistung der geprüften Hinterwälder Herdbuch- und Nicht-Herdbuchkühe²⁴ von 1939 bis 2006

Prüf-jahr	Betriebe (Anzahl)	Kühe (Anzahl)	Kühe/ Betrieb	Milch (kg)	Fett (%)	Fett (kg)	Eiweiß (%)	Eiweiß (kg)
1939		960/4.058		1.912/1.806	3,92/4,12	75/74		
1942		713/5.800		1.921/1.611	3,98/3,97	76/64		
1951		673		2.066/1.969	4,16/4,11	86/81		
1960		872/264		2.437/2.450	4,23/4,18	103/102		
1970		437/323		2.765/2.579	4,21/4,10	116/106		
1980		288/204		3.059/2.791	4,09/4,23	125/118	3,43/3,45	105/96
1989		307/248		3.273/2.771	4,02/3,85	135/107	3,37/3,34	114/92
1992		549/63		3.165/2.405	4,06/3,89	128/96	3,4/3,39	108/82
1993		531/62		3.130/1.827	4,08/4,05	128/74	3,4/3,41	107/62
1994	67	603		3.335	4,07	136	3,36	112
1995	64	586	9,2	3.273	4,08	133	3,39	111
1996	68	661	9,5	3.305	4,07	134	3,41	113
1997	65	661	9,7	3.287	4,04	133	3,37	111
1998	63	644	10,2	3.335	4,05	135	3,4	113
1999	62	658	10,2	3.445	4,08	141	3,42	118
2000	60	695	10,5	3.395	4,04	137	3,4	115
2001	57	672	11,1	3.304	4,06	134	3,41	113
2002	55	676	11,6	3.322	4,01	133	3,43	114
2003	53	658	11,5	3.296	3,98	131	3,42	113
2004	50	593	11,6	3.269	4,05	133	3,44	112
2005 ²	43	550	12,6	3.420	4,1	140	3,35	118
2006	45	557	12,4	3.598	4,11	148	3,42	123

Quelle: LKV (1994 - 2006), ADR (1939 - 1993), MAUS (2006)

3.1.2.3.2 Fleischleistung

Traditionell hielten die Hinterwälder Betriebe Milchvieh und zogen einige Tiere zur Mast und für die Zugarbeit heran. Das Zuchtziel lag immer in der Doppelnutzung 'Milch' und 'Fleisch', und, wie oben ausgeführt, bestimmt diese Ausrichtung auch noch das heutige Zuchtziel. In der früheren Literatur wird vor allem die ausgezeichnete Fleischqualität, aber auch die gute

²⁴ 1. Angabe für Herdbuchkühe / 2. Angabe für Nicht-Herdbuchkühe; ab 1994 sind alle milchleistungsgeprüften Kühe dem Herdbuch angeschlossen.

Ausschlachtung und Mastfähigkeit der Hinterwälder betont. Nach TRAUTWEIN (1954) lobte Professor Sebastian Münster aus Basel bereits 1544 das hervorragende Fleisch von Wälderochsen, die aufgrund dieser Qualität in den vergangenen Jahrhunderten in die Schweiz und sogar bis nach Paris exportiert wurden. SPANN (1928) beschreibt das Fleisch als schön marmoriert, mit besonders zarter Faserung, sehr saftreich und von vorzüglichem Geschmack. Ochsen ließen sich bei guter Heu- und geringer Kleiefütterung gut mästen. Auch TRAUTWEIN (1954) bestätigt den Wohlgeschmack und die zarten, gut mit Fett durchwachsenden Muskelfasern und bescheinigt den Hinterwäldern, dass sie sich gut und leicht mästen ließen, besonders, wenn sie in bessere Futterverhältnisse gelangen würden. Zudem sei der Knochenanteil mit 16 % am Gesamtgewicht um 4 % geringer als bei den übrigen Rinderrassen, die Haut zeichne sich durch eine dichte, zähe, feinnarbige Struktur aus und die Proportionen des Schlachtkörpers (Kernstück, Hals- und Bauchteile) seien für den Markt günstig.

Diese Aussagen beruhen jedoch mehr auf Erfahrungswerten als auf Untersuchungen im wissenschaftlichen Sinne, sind aber trotzdem wertvolle Anhaltspunkte. Als nicht-spezialisierte Zweinutzungsrasse von geringem Populationsumfang wurde das Hinterwälder Rind bisher in keine umfangreicheren Mastversuche eingebunden. Aufgrund seiner lokalen Bedeutung und angeregt durch das Engagement der Hinterwälder Züchter führte die Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung und Grünlandwirtschaft (LVVG) Aulendorf jedoch seit Mitte der 70er Jahre mehrere Versuche zur Mastfähigkeit, Fleischqualität, Futterverwertung sowie zur Eignung der Hinterwälder für die Kreuzungszucht durch. Anlass dazu gab die zunehmende Bedeutung der Mutterkuhhaltung im Südschwarzwald wie auch das wachsende Interesse des Einsatzes von Hinterwäldern in der Landschaftspflege. Das Regierungspräsidium (RP) in Freiburg ergänzte im Auftrag des Ministeriums Ländlicher Raum Baden-Württemberg (MLR) diese Untersuchungen durch das 'Modellvorhaben Mutterkuhhaltung mit Kühen der Rasse Hinterwälderrind' (RP 1996). Die Ergebnisse dieser Untersuchungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Wachstums-, Mast- und Schlachtleistung und Fleischqualität

Ein erster Mastversuch mit Hinterwäldern fand an der LVVG Aulendorf 1973/74 statt. Weil es im Hinterwälder Zuchtgebiet keine Maissilage gibt, wurde in diesem Versuch bewusst darauf verzichtet und die Mast auf Basis von Graspresscobs bzw. -briketts, ergänzt durch Kraftfutter und Melasseschnitzel, durchgeführt. Die 10 Hinterwälderbullen erreichten während der Mastdauer von 364 Tagen ein durchschnittliches Mastendgewicht von 384,3 kg bei einer täglichen Zunahme von 906 g, und die Schlachtausbeute betrug 58,4 %. Die Fleischqualität wurde von der Fleischforschungsanstalt in Kulmbach nach den Kriterien 'Zartheit', 'Saftigkeit' und 'Aroma' mit 4,0 - 4,6 von 6,0 Punkten und dem Prädikat 'sehr gut' bewertet (LVVG 1974).

Von 1988 bis 1990 lief ein Bullenmastversuch im Auftrag des MLR an der Universität Hohenheim: Auf dem Versuchsgut 'Unterer Lindenhof' wurden 14 Hinterwälder- und 9 Fleck-

viehbullen auf Maissilagebasis gemästet und hinsichtlich ihrer Mastleistung und Fleischqualität untersucht. Parallel wurden im Schwarzwald in meist kleineren Metzgereien Fleischproben von Hinterwälder- und Fleckviehbullen entnommen. Die Hinterwälder im Schwarzwald wurden aufgrund des weitgestreuten Schlachters in drei Altersgruppen unterteilt. Auch ihre Fütterung unterschied sich nach der Dauer der Vollmilchtränke und nach der Art und dem Umfang des Kraftfuttereinsatzes und dem Weidegang erheblich. Tabelle 3 gibt die Ergebnisse wieder.

Tabelle 3: Ergebnisse eines Versuchs der Uni Hohenheim (Dez. 1988 - Juli 1990) zur Mastleistung und Fleischbeschaffenheit von Hinterwälder- und Fleckviehbullen aus dem Versuchsgut der Uni Hohenheim und aus Praxisbetrieben im Südschwarzwald

Rasse	Ort	AG	Anzahl	Alter (Tage)	LG (kg)	LTZ (g/Tag)	Ausschlachtung (%)	Pistolenanteil (%)	Zartheit ² (Punkte)	Saftigkeit ² (Punkte)	Geschmack ² (Punkte)
HW	SW	1	30	596	477	754	54,1	41,9	3,88	3,62	3,44
HW	SW	2	12	744	502	641	55,5	41,1	3,70	3,54	3,39
HW	SW	3	7	968	586	585	57,1	40,9	3,11	2,66	2,89
FV	SW	1	9	631	620	971	58,4	43,5	3,22	3,37	3,23
HW	ULI	1	14	471	434	871	54,0	42,4	3,91	3,37	3,54
FV	ULI	1	9	506	576	1.061	53,8	43,1	3,31	3,49	3,60
Signifikanz				**	**	**	**	*	*	*	n.s.
HW = Hinterwälder, FV = Fleckvieh, SW = Schwarzwald, ULI = Unterer Lindenhof, AG = Altersgruppe (AG 1: < 699 Tage, AG 2: 700 - 850 Tage, AG 3: > 850 Tage), LTZ = tägliche Zunahme seit Geburt, ² = sensorische Merkmale: 1 = ungenügend, 6 = hervorragend											

Quelle: eigene Zusammenstellung nach HAUBMANN und MEIER (1990)

Im Rahmen des Modellprojekts Mutterkuhhaltung wurden von 1989 bis 1994 fünf Mutterkuhhetriebe hinsichtlich der Futterqualität, der Aufzucht- und Mastleistung und der Wirtschaftlichkeit untersucht. Alle Betriebe befanden sich im traditionellen Hinterwälder Zuchtgebiet; bei vier von ihnen handelte es sich um traditionelle Nebenerwerbsbetriebe, die sich gerade in der Umstellungsphase von der Milchvieh- auf die Mutterkuhhaltung befanden. Sie lieferten die Milch zwar nicht mehr an die Molkerei, melkten die Kühe aber noch und verfütterten die Milch an die Kälber. Auch wenn diese Betriebsform zurückgeht, ist sie wie in Kapitel 4.1 beschrieben, auch heute noch im Südschwarzwald vorzufinden. Zur Verbesserung der Aufzuchtleistung kauften die melkenden Betriebe Ammenkälber hinzu, nach Möglichkeit reinrassige Hinterwälder Kälber, und zogen im Durchschnitt 1,28 Kälber pro Kuh auf. Als Verkaufsprodukte wurden neben Zuchttieren Milchmastkälber, Absetzer bzw. Baby Beef und Mastbullen erzeugt. Die Tiere wiesen folgende Gewichtsentwicklung auf:

Tabelle 4: *Gewichtsentwicklung der Jungtiere im Modellprojekt Mutterkuhhaltung 1989 - 1994*

Verkaufsprodukt	Anzahl	Endgewicht (kg)	Tage	Tageszunahme seit Geburt (g)
Milchmastkalb	84	133 (105 - 151)	110	982 (875 - 1.020)
Absetzer/Baby-Beef	138	227 (218 - 281)	222	932 (702 - 1.011)
Bullen	8	438 (423 - 445)	756	546 (522 - 580)

Quelle: verändert nach RP (1996: 6)

Daraus ist ersichtlich, dass die Milchmastkälber die beste Zuwachsrate aufweisen, wahrscheinlich durch die bessere und gezieltere Nährstoffversorgung, die durch die Eimertränke möglich ist (bei knappen Milchaufkommen konnte die Tränke schnell mit Milchaustauscher ergänzt werden). Aber auch die Absetzer erreichten unter den Standortbedingungen des Südschwarzwaldes Tageszunahmen von über 900 g; allerdings ist die Schwankungsbreite sowohl bei den Endgewichten als auch bei den Zunahmen erheblich. Hier spiegelt sich der große Einfluss, den die jeweilige Jahreswitterung bei extensiven Systemen auf Aufwuchs und Futterqualität hat, wieder. Die realisierten Tageszunahmen der Bullen zeigten, dass die Ausmast männlicher Jungtiere im eigenen Betrieb mit Heu und etwas Kraftfutter nicht zu empfehlen ist (RP 1996).

Auf Anregung des Hinterwälder Zuchtverbandes führte die LVVG Aulendorf in den Jahren 1998/1999 einen Intensivmastversuch auf Grundlage von Maissilage mit 12 Hinterwälder Bullen durch. Da die bisher vorliegenden Daten zur Mastleistung auf Basis von Grünlandfuttern oder auf nicht standardisierter Fütterung beruhten, sollte durch diesen Versuch das Wachstumspotential von Hinterwälder Jungbullen bei Intensivmast ermittelt und mit den Ergebnissen von zeitgleich gemästeten Fleckviehbullen verglichen werden. Die Hinterwälder-Gruppe wurde in den letzten 82 Masttagen wegen beginnender Verfettung auf Grassilage umgestellt. Die Ergebnisse der Mastleistung sind in Tabelle 5 zusammengefasst:

Tabelle 5: Ergebnisse eines Mastversuchs an der LVVG Aulendorf mit Hinterwälder- und Fleckviehbullen

Rasse	Tägl. Zunahme (g)	Tage	Schlachtgewicht (kg)	Fleischigkeitsklasse (EUROP) U/R (%)	Anteil Fettgewebeklasse 3 (%)
Hinterwälder	1.112	385	240	27/73	55
Fleckvieh	1.198	480	343	55/45	27

Quelle: eigene Zusammenstellung aus JILG et al. (1999)

Die Untersuchungen zur Fleischqualität an der Bundesanstalt für Fleischforschung in Kulmbach brachten folgende Ergebnisse: Durch die frühe Schlachtung (Hinterwälder 13 Monate, Fleckvieh 16 Monate) waren gute Voraussetzungen für eine gute Fleischqualität gegeben.

Durch die hohe Mastintensität war der intramuskuläre Fettgehalt mit durchschnittlich 2,72 % beim Fleckvieh und 2,87 % bei den Hinterwäldern hoch. Der von der CMA²⁵ zur Vergabe des Prüfsiegels "Deutsches Qualitätsfleisch aus kontrollierter Herkunft" geforderte Richtwert liegt bei 2,5 % intramuskulärem Fett; das ist ein Wert, den 72 % der Fleckviehbullen und 64 % der Hinterwälderbullen erreichten. Hervorzuheben sind die Ergebnisse der strukturellen Qualitätsmerkmale, bei denen die Hinterwälder im Vergleich zum Fleckvieh statistisch hochgesichert über eine geringere Muskelfaserfläche verfügten sowie über niedrigere Scherkraftwerte und eine höhere Löslichkeit des kollagenen Bindegewebes bei geringfügig höherem Kollagengehalt. Zusammen mit der positiven sensorischen Bewertung der Merkmale Saftigkeit, Zartheit und Aroma, die im Durchschnitt bei 3,36 Punkten beim Fleckvieh und 3,96 Punkten bei den Hinterwäldern (von max. 6 Punkten) lag, spricht das für eine sehr gute Fleischqualität. Im Scherkraftwert, dem objektiven Kriterium für die Zartheit, erreichten 50 % der Hinterwälder und 27 % der Fleckviehbullen den von der CMA für die Vergabe des Prüfsiegels geforderten Wert von $\leq 4,0$ kg (AUGUSTINI 2000a).

3.1.2.3.2.1 Kreuzungsversuche

Mit dem Aufkommen der Mutterkuhhaltung im Südschwarzwald kam vor allem bei der Officialberatung die Gebrauchskreuzungszucht ins Gespräch. Die täglichen Zunahmen der zur Körung aufgestellten Hinterwälder Bullen von 800 - 900 g wurden als für eine rentable Fleischerzeugung ungenügend eingeschätzt, andererseits schienen die Hinterwälder Kühe aufgrund der guten Muttereigenschaften und der relativ hohen Milchleistung für die Mutterkuhhaltung im Südschwarzwald prädestiniert zu sein. Die beiden tabellarisch dargestellten Versuche wurden daraufhin initiiert (siehe Tabelle 6).

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Gewichtsentwicklung der Kreuzungstiere im mittleren Bereich zwischen den beiden Ausgangsrassen bewegt. Allerdings nimmt der Leistungsabstand zwischen Fleckvieh und Hinterwäldern bei schlechteren Futterverhältnissen ab. Bei einer vorsichtigen Auswahl der Bullen treten nicht mehr Problemfälle beim Kalben auf als in der Reinzucht. Wegen der Verfettungsgefahr mit entsprechenden negativen Auswirkungen auf den Kalbeverlauf sollte bei Hinterwälder Kühen darauf geachtet werden, dass kein Luxuskonsum besteht. Laktierende Hinterwälder Kühe haben einen 25 - 30 % geringeren Erhaltungsbedarf als Fleckviehkühe, und entsprechend niedriger sind auch die Grundfutterkosten (MÜLLER 1990, LVVG, 1996).

²⁵ CMA = Centrale Marketing Gesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft

Tabelle 6: *Ergebnisse der Kreuzungsversuche Hinterwälder (HW) x Fleckvieh (FV)*

Versuch	Fragestellung	Ergebnisse
Tierzuchtamt Titisee-Neustadt 1972 Anpaarung von 99 Hinterwälder Kühen im Amtsbezirk mit 5 Fleckvieh und 4 Vorderwälderbullen	Kalbeverlauf Körperliche Entwicklung der Kälber	- 90 % normale Kalbungen, 1 % Todgeburten
LVVG Aulendorf 1985 - 1995 Kreuzung von Kühen der Hinterwälder Herde der LVVG mit 6 kleinrahmigen Fleckviehbullen	Kalbeverlauf Vergleich der Gewichtsentwicklung der Kreuzungskälber mit reinrassigen Kälbern der beiden Ausgangsrassen Vergleich des Erhaltungsbedarfs und der Futterkosten von Fleckvieh- und Hinterwälderkühen	Kälberverluste 5 - 10 %, HW nicht mehr als FV; Empfehlung: bei sorgfältiger Bullenauswahl Kreuzung mit rahmigeren, mehr fleischbetonten Rassen möglich LG: FV: 598 kg, FV x HW: 568 kg, HW: 460 kg tägl. Zunahmen (Bullen): FV: 1.241 g, FV x HW: 1.139 g, HW: 978 g HW-Kühe 25 - 30 % niedrigeren Erhaltungsbedarf als Fleckviehkühe

Quelle: eigene Darstellung, Daten aus MÜLLER (1990) und LVVG (1996)

Die Kreuzungszucht hat sich bisher nicht durchsetzen können, obschon mehrere Mutterkuhbetriebe im Südschwarzwald eine andere Varterrasse (v.a. Vorderwälder, Aubrac, Limousin, Fleckvieh) einsetzen. Das vom Zuchtverband befürchtete Ergebnis, nämlich dass es nicht zum stetigen Nachkauf bzw. zur Aufzucht reinrassiger Muttertiere kommt, sondern dass nach und nach eigene F1-Nachzucht eingesetzt wird, hat sich in den meisten dieser Betriebe bestätigt (MAUS 2003). Insofern ist die Kreuzungszucht kein Weg zur Rasseerhaltung. Sie könnte evtl. dazu beitragen, wenn sich, ähnlich wie in der britischen Schafhaltung, ein standortabhängiges Statifizierungssystem etablieren würde, wenn also z.B. im Südschwarzwald von reinrassigen Kühen gezogene Kreuzungskälber beiderlei Geschlechts an Mastbetriebe mit besserer Futtergrundlage verkauft und dort gemästet würden. Eine solche strategische Aufgabenteilung ist unter der bestehenden Betriebsstruktur kaum umzusetzen, könnte aber relevant werden, wenn sich mehrere größere Hinterwälder Mutterkuhbetriebe etablierten.

Von den Züchtern werden Kreuzungstiere nicht immer als vorteilhaft beurteilt. So versuchte sich einer der Fallstudienbetriebe einige Jahre lang in der Kreuzungszucht (Bulle Angus u. Fleckvieh), war aber mit dem Resultat nicht zufrieden und stellte wieder auf die Reinzucht um. Bei dem hohen Anteil an ertragsschwachen Flächen fielen die jährlichen Schwankungen in der Gewichtsentwicklung bei den Kreuzungstieren wesentlich größer aus als bei den rein-

rassigen, und auch die gesundheitlichen Probleme waren größer. Mit den Hinterwäldern in Reinzucht konnte der Betrieb, unterstützt durch ein geschicktes Weidemanagement, gleichmäßigere Absetzer erzeugen (BEHRINGER 2001).

3.1.2.3.2.2 Gewichtszunahmen von Jungrindern auf den Allmendweiden

Da den Hinterwäldern immer eine gute Standortangepasstheit nachgesagt wird, es aber nur wenige Möglichkeiten für einen Rassevergleich im Südschwarzwald gibt, wurde im Rahmen dieses Dissertationsprojektes die Gewichtsentwicklung der verschiedenen Rassen auf den Allmendweiden analysiert. Als Datengrundlage dienten dazu die Weideauftriebs- und Wiege-listen aus dem Archiv der Weideinspektion Schönau. Als Kriterium zur Auswahl der Weiden galten: Es sollte sich möglichst um Daten aus den letzten fünf Jahren handeln, da diese die aktuelle Futtersituation widerspiegeln; sie sollten mehrere aufeinanderfolgende Jahre erfassen, damit jahresbedingte Witterungseinflüsse ausgeglichen werden konnten; es sollten mehrere Rassen mit ausreichender Tierzahl im Betrachtungszeitraum auf die Weiden aufgetrieben worden sein; für das Einzeltier sollten Angaben über Auf- und Abtriebsgewicht, Rasse, Geschlecht und Weide vorhanden sein. Da die Auftriebslisten nur wenige männliche Tiere enthielten, war anzunehmen, dass es sich um Zuchtbullen und einzelne Ochsen handelte. Sie waren nicht für die statistische Auswertung geeignet und wurden in der weiteren Datenverarbeitung nicht weiter berücksichtigt. Schließlich konnten 950 Tiere von 10 verschiedenen Rassen auf elf Allmendweiden über drei Jahre (1997 - 1999) ausgewertet werden. Es handelt sich dabei ausschließlich um weibliche Tiere, die – auch weil keine Altersangaben vorlagen – in drei verschiedene Gewichtskategorien eingeteilt wurden (Gruppe I: $< \frac{1}{2}$ des Gewichts eines ausgewachsenen Tieres derselben Rasse, Gruppe II: $\frac{1}{2} - \frac{3}{4}$ dieses Gewichtes, Gruppe III: $> \frac{3}{4}$ dieses Gewichtes). In allen drei Gewichtskategorien nahmen die Hinterwälder in den durchschnittlich 138 Tagen der Weidesaison im Durchschnitt 550 g pro Tag zu, was einer absoluten Gewichtszunahme von 75 kg entsprach. Bei den jüngeren Tieren (Gewichtskategorie I) entsprach das 40 % ihres Auftriebsgewichts, bei der Gewichtskategorie II 26 % und bei den älteren und schwereren Tieren (Gewichtskategorie III) 19 %. Bei den Rassen Vorderwälder, Rotbunte und den Kreuzungen lagen die täglichen Zunahmen auf einem ähnlichen Niveau, beim Fleckvieh mit knapp über 600 g etwas höher und bei den Schwarzbunten mit weniger als 500 g etwas niedriger. Allein aus den täglichen Gewichtszunahmen der weiblichen Nachzucht lässt sich keine rassebedingte Überlegenheit der Hinterwälder ableiten. Allerdings zeigen sie unter den Futterbedingungen der Allmendweiden ähnliche Zunahmen wie großrahmige Rassen und haben in allen drei Gewichtskategorien die höchsten absoluten Zunahmen in Relation zum Auftriebsgewicht. Aus dieser Untersuchung kann also lediglich abgeleitet werden, dass die Futterqualität der Allmendweiden bei den Hinterwäldern wie auch den meisten Vergleichsrassen für eine tägliche Zunahme von 500 - 600 g ausreicht. Bei den Hinterwäldern sind das zufriedenstellende Zunahmen für die weibliche Nachzucht, die durchschnittlich im

Alter von 28 - 32 Monaten bei einer Körpermasse von um die 400 kg das erste Mal kalbt. Für spezialisierte Milchviehbetriebe mit leistungstärkeren Rassen, die bestrebt sind, die Aufzuchtperiode weiter zu verkürzen, reichen diese Zunahmen jedoch nicht mehr aus. Dies schlägt sich u.a. in abnehmenden Gastviehzahlen aus Milchviehbetrieben nieder (MARTIN 2003a).

3.1.2.3.3 Sekundäre Leistungsmerkmale

Sekundäre Leistungsmerkmale, auch "Zusatzleistungen" genannt, sind ein Sammelbegriff für alles, was nicht zu den als Primärleistungen bezeichneten Produktionsleistungen Milch und Fleisch gehört. Darunter verbergen sich sowohl gut messbare als auch nicht so klar erfassbare Qualitäten wie Fruchtbarkeit, gute Konstitution oder Fitness. Die begriffliche Unterscheidung in Primär- und Sekundärmerkmale enthält freilich bereits eine Wertung, die nicht unumstritten ist. Nicht nur der Ökolandbau, sondern auch die großen Zuchtorganisationen schenken den sogenannten Sekundärleistungen inzwischen mehr Beachtung und beziehen sie, wenn die letzteren auch nur zögerlich, in die Zuchtwertschätzung ein. Robustheit, Fitness, gute Konstitution, Langlebigkeit, gute Grundfutterverwertung werden immer wieder als Stärke der alten Rinderrassen genannt. Leider ist die wissenschaftliche Grundlage für solche Aussagen nicht so gesichert, wie es wünschenswert wäre. Besonders in den 50er Jahren, aber auch davor und danach haben sich mehrere, auch wissenschaftliche Arbeiten, v.a. der Konstitution des Hinterwälder Rindes gewidmet. Da sich die Hinterwälderzucht bis heute besonders auf diese "Zusatzleistungen" beruft, werden sie an dieser Stelle dargestellt.

Bereits in der frühen Literatur werden Fruchtbarkeit und Lebensleistung der Hinterwälder gerühmt. LYDTIN und WERNER (1899) gehen von durchschnittlich 10 Kälbern im Leben einer Hinterwälder Kuh aus und dokumentieren Beispiele von 20 - 30jährigen Kühen mit 20 und mehr Kälbern. Nach RUSS (1950) betrug die durchschnittliche Zwischenkalbezeit 386 Tage. HINK (1902) betont, dass die geschlechtliche Fröheife verbunden sei mit sonstiger Spätreife einschließlich einer langsamen Euterentwicklung und dem Erreichen der höchsten Milchleistung erst in der 6. Laktation. Auch SCHMIDT et al. (1949) bestätigen, dass das Hinterwälder Rind erst in der 5. bis 6. Laktation ausgewachsen und am leistungsfähigsten sei. Sie sehen die Spätreife als Voraussetzung für hohe Lebensleistungen an.

In der Literatur über das Hinterwälder Rind spielt der Terminus "konstitutionsstark" überhaupt eine hervorragende Rolle. Nach EBLE (1954/64) wird unter Konstitution "*... züchterisch und tierärztlich die individuell unterschiedliche Fähigkeit auf Umweltreize zu reagieren verstanden, insbesondere die Fähigkeit, mit krankmachenden Reizen in ungewöhnlichem Ausmaße unter den gegebenen Verhältnissen fertig zu werden*" (Letzteres meint natürlich eine gute Konstitution). Obwohl der Konstitutionsbegriff sicherlich nicht als eine auf wissenschaftlichem Niveau abgesicherte Definition gelten kann, muss doch anerkannt werden, dass eine solcherart definierte gute Konstitution in allen uns bekannten Quellen immer wieder dem

Hinterwälder Rind zugeschrieben wird, in den älteren Publikationen oft ausgedrückt durch Charakterisierungen wie "lebenskräftig, zäh, genügsam, widerstandsfähig". Die häufige Hervorhebung guter Konstitution bereits zu einer Zeit, in der auch bei den anderen Rinderrassen noch keine einseitige Spezialisierung auf hohe Leistungen stattgefunden hatte, deutet auf eine wirkliche Stärke in dieser Beziehung hin. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass damals die Befürchtung geäußert wurde, bei einseitiger Ausrichtung auf Milch- und Fleischleistung könnten vermehrt "Erbumweltkrankheiten" und "Zuchtschäden" auftreten (EBLE 1954).

Die starke Konstitution, darüber waren sich diese Autoren einig, stand beim Hinterwälder Rind in enger Beziehung zu seiner optimalen Anpassung an die natürlichen Umweltfaktoren. Es bestand die Auffassung, das Leistungspotential könne nur im Herkunftsgebiet der Rasse ausgeschöpft werden, da sie auf die dort vorhandenen Anforderungen und Stimuli optimal eingestellt sei (SCHELPER 1951). So setzte, wohl auch dem Zeitgeist entsprechend, EBLE (1954) das "Nichtanpassen der Rassen an die Scholle" mit einer "fortschreitenden Degeneration derselben Rassen" in einen kausalen Zusammenhang. Die Bodenständigkeit habe großen Einfluss auf die Konstitution; die Tiere seien an ihre Verhältnisse lange Zeit angepasst und Störungen gegenüber bestens ausgerüstet. Im Hinterwälder Rind sieht er ein "Musterbeispiel" für Bodenständigkeit. SCHMIDT et al. (1949) bezeichnet das *"spätreife, urwüchsige und bodenständige Hinterwälder Rind für die futter- und kalkarme Gegend des südlichen Schwarzwaldes als unersetzlich"* und empfahl, diese *"genügsame und futterdankbare"* Rasse in andere Gebirgsregionen einzuführen. Zu den Konstitutionsmängeln wurde nicht nur gezählt, was dem optimalen physiologischen Funktionieren abträglich ist wie z.B. Fehlstellungen, sondern auch die *"Empfindlichkeit gegen Mineral-, Vitamin- und Spurenelemente Unterangebot"* (SCHMIDT et al. 1949). Diese Bemerkung ist aufschlussreich vor allem als Hinweis auf Mangelsituationen, die zumindest noch das Denken beherrschten, während bei den heutigen Möglichkeiten die ausreichende Versorgung als selbstverständlicher Anspruch an jede artgerechte Fütterung gilt.

Nach EBLE (1954) hat eine starke Konstitution folgende phänotypischen Erkennungsmerkmale: Eine dem Alter entsprechende körperliche Entwicklung, eine große Brusttiefe im Verhältnis zur Widerristhöhe, ein straffer Rücken, eine feste Nierenpartie, ein kräftiges Fundament und eine gute und dichte Haar- und Hautentwicklung. Das wichtigste physiologische Merkmal sei eine "starke und langandauernde Lebensleistung", und alle züchterischen Überlegungen müssten sich auf die "Hauptqualitäten Fruchtbarkeit und Langlebigkeit" stützen. Die Dauerleistung sei ein zuverlässiges Kennzeichen für eine gute Konstitution, denn nur konstitutionell gesunde Tiere erhielten sich ihre Harmonie bei hoher Leistung ein Leben lang. Das Hinterwälder Rind besäße eine in diesem Sinne hervorragende Konstitution. Dem widerspreche auch nicht sein feiner Körperbau, der ihm auch die Bezeichnung "Araber unter den Rindern" eingebracht habe. Auch das harmonische Körperbild zählt EBLE (1954) zu den positiven Konstitutionsmerkmalen. So seien die Hinterwälder durchweg ansprechende, meist schöne

Tiere. Sie seien "geschlossen", indem eine gute Verbindung von Vorder-, Mittel- und Nachhand bestünde, und das Verhältnis von Widerristhöhe und Rumpflänge sei glücklich. Das Haarkleid sei trotz der rauen Haltung und kargen Fütterung fein und glatt, die Haut dünn, weich und leicht abhebbar, was auf einen guten Stoffwechsel schließen lasse. Außerdem zeichne sich das Hinterwälder Rind durch das Vorhandensein guter und kräftiger Instinkte und durch das allgemeine Fehlen von Untugenden aus. In Temperament und Psyche sei es lebhaft, aufgeweckt, gutmütig und arbeitswillig. Die eigentümliche Verbindung von geschlechtlicher Frühreife bei sonstiger Spätreife sei sonst nur noch bei den Alpenländerrassen bekannt, hänge aber sicherlich auch mit dem Mangel an eiweißreicher Ernährung zusammen. Der Lebensleistung sei die relative Spätreife aber eher förderlich.

Wie die jährliche Auswertung der Sekundärleistungen der MLP-Kühe in Baden-Württemberg zeigt, zeichnet sich das Hinterwälder Rind bis heute durch eine lange Nutzungsdauer, eine gute Fruchtbarkeit, ein gutes Fundament und überhaupt eine gute Gesamtfitness aus (siehe Tabelle 7). Die höheren Zellzahlgehalte sind vor allem durch den hohen Anteil an älteren Kühen in der Population und durch die Tatsache, dass die meisten Kühe in Kleinbetrieben stehen, zu erklären. Der Zuchtviehumsatz pro Herdbuchkuh bestätigt die Haupt-Abgangsursache "Verkauf zur Zucht" und die Bedeutung des Zuchtviehverkaufs sowohl für die Betriebe als auch für die Zuchtorganisation.

Tabelle 7: Zusatzleistungen in der Milchviehhaltung*

Merkmale	Hinterwälder	Alle Rassen
Alter		
Ø-Alter in Jahren	7,7	5,5
Kühe 8,0 - 11,9 Jahre (%)	27,2	9,7
Kühe > 12 Jahre (%)	8,7	0,9
Abgangsursachen		
Verkauf zur Zucht	36,2	7,5
Hohes Alter	28,8	6,2
Geringe Leistung	7,5	9,4
Unfruchtbarkeit	8,9	23,3
Eutererkrankungen	3,6	10,6
Beinwerkprobleme	0,7	8,4
Sonstige Erkrankungen	4,2	16,2
Zellgehalt (in Tausend)	253	250
Zwischenkalbezeit (Tage)	383	402
Zuchtviehumsatz je Herdbuchkuh (€)*	150	86

* Grundgesamtheit: milchleistungsgeprüfte Kühe in Baden-Württemberg

Quelle: LKV (2005), *RBW (2005)

3.1.3 Populationsanalyse

3.1.3.1 Populationsentwicklung

Die historische Entwicklung des Hinterwälder Bestandes lässt sich nicht eindeutig verfolgen, weil letztlich nur die Herdbuchangaben eine zuverlässige Datenquelle sind. Aus der älteren Literatur geht zudem oft nicht hervor, auf welche Tierkategorie Bezug genommen wird (Kühe, Gesamtrinderbestand usw.) und auf welcher Datengrundlage die Bestandsangaben beruhen. Auch der tatsächliche Umfang des derzeitigen Hinterwälder Bestandes kann nicht exakt ermittelt werden, da nur knapp die Hälfte der Hinterwälder Kühe in Baden-Württemberg im Herdbuch geführt werden. Die Größenordnung des Nicht-Herdbuchbestandes lässt sich zwar über die rassespezifische MEKA-Förderung abschätzen, aber aufgrund der zeitweisen Deckelung der Fördermaßnahme erlaubt die Anzahl der geförderten Hinterwälder Kühe nur bedingt Rückschlüsse auf die Entwicklung des Gesamtbestandes in Baden-Württemberg. Nach Schätzung der Zuchtleitung werden etwa 5 - 10 % der Hinterwälder Kühe in Baden-Württemberg nicht im MEKA gefördert (MAUS 2004a, mündl. Mitt.). Über den Hinterwälder Bestand in den anderen Bundesländern kann nur gemutmaßt werden, weil es kein bundesweites Herdbuch gibt. Die züchterisch aktiven Betriebe haben die Möglichkeit, sich den jeweils zuständigen Fleischrinderzuchtverbänden anzuschließen. Eine bundesweite Erfassung der gesamten Zuchtpopulation gefährdeter Nutztierassen ist im 'Nationalen Fachprogramm für Nutztiergenetische Ressourcen' zwar vorgesehen, aber wie und wann sie realisiert werden soll, ist noch ungeklärt (BREMONT 2004, mündl. Mitt.). Für die zentrale Herdbuchführung der gefährdeten Rinderpopulationen wäre folgendes denkbar: 1) Alle Zuchtverbände liefern die ihnen vorliegenden Herdbuchdaten in regelmäßigen Abständen an das IBV/ZADI, das sie in der TGRDEU-Datenbank verwaltet und publiziert. 2) Das VIT in Verden (Vereinigte Informationssysteme Tierhaltung e.V.) übernimmt diese Funktion. 3) Der Zuchtverband der Herkunftsregion der jeweiligen Rasse führt das Zuchtbuch für die Herdbuchtiere aus anderen Regionen/Bundesländern mit.

Letzteres hätte den Vorteil, dass die Zuchtausrichtung bundesweit von der Zucht im traditionellen Zuchtgebiet bestimmt wird und so der typische Rassecharakter trotz unterschiedlicher Standortbedingungen vielleicht am ehesten gewahrt werden kann. Allerdings haben längst nicht alle alten Rinderrassen einen so eindeutig regionalen Bezug wie die Hinterwälder. Rotes Höhenvieh z.B. gibt es in mehreren Mittelgebirgsregionen, und es wird in verschiedenen Zuchtverbänden geführt. In diesem Fall wurde das Problem durch die Gründung eines Dachverbandes gelöst, der die Herdbuchdaten aller Subpopulationen verwaltet. Bezüglich der Hinterwälder Zuchtpopulation bieten bisher nur die Herdbuchdaten Baden-Württembergs eine solide Auswertungsgrundlage. Für die ‚Bestandspopulation‘ in Baden-Württemberg liefert die rassespezifische Förderung im MEKA immerhin gute Anhaltswerte (siehe dazu Kapitel 3.3.3).

3.1.3.1.1 Herdbuchpopulation

Seit 1947 wurde die Zahl der Herdbuchtiere jährlich festgehalten. Demnach erreichte die Hinterwälder Herdbuchzucht Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre zahlenmäßig ihren Höhepunkt. Danach nahm der Bestand an Herdbuchtieren langsam aber beständig ab (KÖTTERITZSCH 1999) und erreichte in den 70er Jahren einen besorgniserregenden Tiefpunkt von nur noch 298 Herdbuchkühen im Jahr 1975 (ADR 1975: 50). Durch die weiter oben bereits beschriebenen Maßnahmen (Entscheidung der Züchter zum Erhalt der Rasse, Linienenerweiterung mit Vorderwälderbullen, rassespezifische Förderung) konnte sich die Herdbuchpopulation Ende der 80er Jahre wieder mit insgesamt mehr als 600 Kühen in über 60 Zuchtbetrieben stabilisieren.

Seit den 80er Jahren erfuhr die Mutterkuhhaltung auch im Südschwarzwald einen enormen Aufschwung. Deshalb werden seit 1994 die Herdbuchkühe als Milch- oder Mutterkühe im Zuchtbuch geführt. Auch um eine völlige Aufspaltung in zwei Populationen zu verhindern, werden die Zuchtbullen in beiden Teilpopulationen eingesetzt. Im Jahr 2003 wurden erstmals mehr Mutterkühe als Milchkühe im Herdbuch geführt, und die Mutterkuhbetriebe machten 55 % der Herdbuchbetriebe aus (siehe auch Tabelle 9). Aus den MEKA- und LKV- Daten des Jahres 2004 kann abgeleitet werden, dass in Baden-Württemberg 47 % der Hinterwälder Kühe in allerdings nur 21 % der Betriebe im Zuchtverband organisiert sind (LKV 2005; ABLEITER 2006, schriftl. Mitt.). In Tabelle 8 sind Literaturangaben zum Hinterwälder-Bestand im Südschwarzwald zusammengestellt, Tabelle 9 stellt die Entwicklung der Herdbuchkühe bzw. der MLP-Kühe dar.

Tabelle 8: Viehzählungsergebnisse mit Erfassung des Hinterwälderbestandes (beide Geschlechter, alle Altersgruppen)

Jahr	Hinterwälder insgesamt	Hinterwälderkühe
1885 *	9.056	4.275
1903***	30.022	
1912 ***	28.549	
1949 **	19.500	7.400
1986 ****	4.316	2.328

Quelle: eigene Zusammenstellung nach Angaben von Lehnert (1896) *, TRAUTWEIN (1954)

** , TRÖNDLE (1924) ***, RP (1986) ****

Tabelle 9: Entwicklung der Herdbuchpopulation und -betriebe

Jahr	Eingetragene Tiere (Anzahl)	Betriebe (Anzahl)	Kühe/Betrieb (nur Miku-Betriebe)	Bemerkungen
1936	700			(männl. u. weibl. Tiere)
1938	904			(männl. u. weibl. Tiere)
1948	788			(männl. u. weibl. Tiere)
1956	1.055			(männl. u. weibl. Tiere)
1961	1.339			(männl. u. weibl. Tiere)
1965	622			(männl. u. weibl. Tiere)
1979	293			nur "Herdbuchbestandskühe"
1989	567; 278			567 Bestandskühe; 278 Herdbuchbestandskühe
1993	626	67	9,0	MLP-Milchkühe
1994	603	67	9,1	MLP-Milchkühe
1995	586	64	9,2	MLP-Milchkühe
1996	661	68	9,5	MLP-Milchkühe
1997	657*/333**	65 [#] /45 [×]	10,0	MLP-Milchkühe / Mutterkühe
1998	639*/450**	63 [#] /53 [×]	10,3	MLP-Milchkühe / Mutterkühe
1999	658*/415**	62 [#] /52 [×]	10,2	MLP-Milchkühe / Mutterkühe
2000	659*/491**	60 [#] /52 [×]	10,5	MLP-Milchkühe / Mutterkühe
2001	672*/571**	57 [#] /59 [×]	11,1	MLP-Milchkühe / Mutterkühe
2002	676*/617**	55 [#] /58 [×]	11,6	MLP-Milchkühe / Mutterkühe
2003	658*/695**	53 [#] /65 [×]	11,5	MLP-Milchkühe / Mutterkühe
2004	593*/805**	50 [#] /71 [×]	11,6	MLP-Milchkühe / Mutterkühe
2005	550*/831**	43 [#] /78 [×]		MLP-Milchkühe / Mutterkühe

Quelle: LKV, 1994 - 2005; KÖTTERITZSCH, 1999 (ab 1997: *Anzahl Milchkühe, **Anzahl Mutterkühe; [#]Anzahl Milchviehbetriebe, [×]Anzahl Mutterkuhhbetriebe)

Tabelle 10 stellt die Entwicklung der Zuchtbullenpopulation im Hauptzuchtgebiet auf Gemeindeebene dar. Die große Zahl an Bullen in den Jahren 1948 und 1952 ist auch auf die in diesen Jahren betriebenen Bullenaufzuchtstationen zurückzuführen. Während jedoch bis in die 60er Jahre in fast jeder Gemeinde ein Hinterwälder Zuchtbulle stand – zu dieser Zeit fast ausschließlich in Gemeindebesitz –, stand 20 Jahre später in nur noch gut jeder zweiten Gemeinde ein Zuchtbulle. Mit zunehmender Umstellung auf Mutterkuhhaltung wurden auch immer mehr gekörte Bullen in Privatbesitz gehalten. In vier Gemeinden, in denen 1982 kein Hinterwälder Zuchtbulle mehr gehalten wurde, gab es 2004 wieder Zuchtbullen, diese nun in Privatbesitz. Nachdem die Zahl der Gemeinden mit Hinterwälder Zuchtbullen bis in die 90er Jahre kontinuierlich abgenommen hatte, hält sich die Anzahl der Zuchtbullen im Süd-

Tabelle 10: *Entwicklung der Hinterwälder Zuchtbullenpopulation im Zuchtgebiet Südschwarzwald*

Gemeinde	1948	1952	1962	1982	1997 (gB)	1997 (pB)	2004 (gB)	2004 (pB)
Adelsberg	2	2	1	0	0	0	0	0
Aftersteg	2	2	2	1	0	0	0	0
Aitern	3	3	3	3	3	0	2	1
Atzenbach	1	1	0	0	0	0	0	0
Bernau	6	9	8	8	4	0	2	5
Böllen	1	2	2	1	0	0	0	0
Bürchau	2	2	2	0	0	0	0	0
Ehrsberg	2	3	3	0	1	0	0	0
Elbenschwand	2	2	1	0	0	0	0	0
Fröhd	4	5	5	1	0	0	0	4
Geschwend	3	2	2	1	0	0	0	0
Gresgen	2	3	1	0	0	0	0	0
Häg	3	6	4	0	0	0	0	0
Hofsgrund	3	3	4	3	0	3	0	1
Mambach	2	2	0	0	0	0	0	0
Menzenschwand	4	4	4	1	1	0	0	1
Münstertal	22	21	19	13	12	7	8	7
Muggenbrunn	1	2	2	1	0	0	0	0
Neuenweg	1	3	3	2	1	2	0	3
Pfaffenberg	2	2	2	0	0	0	0	1
Präg	3	3	3	3	1	0	1	1
Raich	3	4	2	1	1	1	0	3
Riedichen	1	1	1	0	0	0	0	0
Sallneck	2	2	1	0	0	0	0	1
Schlechttau	2	1	1	0	0	0	0	0
Schönau	2	3	2	0	0	0	0	0
Schönenberg	2	2	2	2	2	0	1	1
St. Wilhelm	1	1	0	0	0	0	0	0
Tegernau	4	3	0	0	0	0	0	0
Todtmoos	27	0	5	2	1	0	0	0
Todtnauberg	4	3	3	2	0	0	0	0
Tunau	1	1	1	1	0	1	1	0
Utzenfeld	2	2	2	1	0	1	0	2
Wembach	1	1	1	1	1	0	0	0
Wieden	3	4	4	4	3	1	3	2
Wies	6	3	0	0	0	0	0	2
Zell	2	2	1	0	0	0	0	1
Summe	134	115	97	52	31	16	18	36

HW: Hinterwälder, gB: Gemeindebulle, pB: Bulle in Privathaltung

Quelle: eigene Darstellung nach von ENZBERG (1984) und MAUS (2004b)

schwarzwald seit Mitte der Jahre in etwa. Wie die Daten zeigen führte die Aufhebung der Verpflichtung zur Gemeindebullenhaltung im Jahr 2000 nicht, wie anfangs befürchtet, zu einer starken Abnahme gekörter Bullen. Vielmehr wurden die Gemeindebullen zahlenmäßig durch private Zuchtbullen ersetzt (siehe Tabelle 10). So sind vorderhand auch keine Linienverengung und allzu häufige Kreuzungszucht zu befürchten.

3.1.3.1.2 Hinterwälder in der Schweiz

Die nach der des traditionellen Zuchtgebiets größte Hinterwälder Population befindet sich in der Schweiz. Im Jahr 1983 hatte der ein Jahr zuvor gegründete Verein "Pro Specie Rara" (PSR), das Schweizer Equivalent zur GEH, ein Erhaltungszuchtprogramm für das Hinterwälder Rind aufgelegt. Außer der Absicht, einen Beitrag zur Erhaltung einer gefährdeten Rinderrasse im benachbarten Ausland zu leisten (dies wurde auch durch persönliche Kontakte zu Züchtern im Südschwarzwald angeregt), motivierte die PSR die Tatsache, dass die Schweiz über keine endemische leichte alte Rinderrasse mehr verfügte. Mit der Einführung des Hinterwälder Rindes wollte man wieder die Zucht einer "landschaftsgerechten" Rinderrasse etablieren, die sich für extensive Haltungsformen ohne Kraftfutterzugabe im Berggebiet eignet. Im Jahr 1983 wurden die ersten 18 Hinterwälder Kühe importiert, 1987 umfasste die Population bereits 100 Kühe. Im Jahr 1988 gründeten 26 Züchter mit 224 weiblichen und 40 männlichen Rindern den Schweizer Hinterwälder Zuchtverband (SHW). Im Jahr 2003 war die Schweizer Hinterwälder-Population auf ca. 1.000 Kühe angewachsen (KÖLLA 2004, mündl. Mitt.)

Die Hinterwälder Zucht in der Schweiz war von Anfang an als Erhaltungszucht angelegt. So importierte der Verein PSR bewusst kleinere Kühe ohne Vorderwälderblutanteil, um den "ursprünglichen Zuchttyp" zu bewahren. Dabei wurden Tiere aus möglichst vielen Linien ausgewählt, um eine genetisch breit angelegte Population aufzubauen. Um deren Gefährdung z.B. durch Seuchen zu mindern, sollten möglichst viele Betriebe für die Haltung von Hinterwäldern gewonnen werden. Damit verband sich die Absicht, die Vorzüge einer robusten alten Mehrnutzungsrasse und so auch die Problematik von einseitig auf eine bestimmte Höchstleistung ausgerichteten Zuchten einer breiten Öffentlichkeit bewusst zu machen. Ein Herdbuch mit Daten über Abstammung, Exterieurbeurteilung und die vollzogenen Anpaarungen wurde eingerichtet. Vor jeder Paarung wird der Inzuchtkoeffizient berechnet; er darf 6,25 nicht übersteigen. Beim Bullenkauf wurden v.a. nach genetischen Gesichtspunkten ausgesuchte Tiere erworben und den Züchtern leihweise zur Verfügung gestellt. Im Jahr 1997 verteilten sich die Schweizer Hinterwälder auf 23 weibliche Linien und 13 Bullenlinien, und der SHW ist bestrebt, diese Linienvielfalt zu erhalten. Dazu wurde über einen "Stierenring" ein Rotationssystem für die Verteilung von Zuchtbullen unterschiedlicher Linien etabliert, durch das "Ringzüchter" Tiere der in ihrem Bestand unterrepräsentierten Linien einsetzen können. Zur Absicherung wird der Inzuchtkoeffizient der vorgesehenen Nachzucht überprüft. "Stieren-

ringzüchter" lassen ausschließlich im Natursprung belegen. Außerhalb des "Stierenrings" wird seit 1996 auch die künstliche besamt, zunächst nur mit Sperma von deutschen Hinterwälder Bullen, seit 1999 auch mit dem Sperma von in der Schweiz gezogenen Vererbern; Eigentümer der Samenkonserven von Schweizer Bullen ist die SHW. Eine im Rahmen dieser Dissertation erstellte Projektarbeit verglich die deutsche mit der schweizerischen Hinterwälderzucht (WOLF 2002). Die Ergebnisse sind in Tabelle 11 zusammengestellt.

Tabelle 11: *Vergleich der Hinterwälderzucht im Südschwarzwald und der Schweiz*

	Hinterwälder Zucht	
	Schwarzwald	Schweiz
Zuchtziel (Widerristhöhe)	Ø Herdbuchkühe: 120 cm; > 125 cm wirkt sich negativ auf die Rahmennote aus	Ø Herdbuchkühe 118 cm; 122 cm gelten bereits als "zu groß", > 125 cm Zuchtausschluss
Räumliche Verteilung	ca. 80 % der Population im traditionellen Zuchtgebiet Südschwarzwald	Verteilung der importierten Tiere auf möglichst viele Betriebe, keine geographische Konzentration, aber v.a. in Ungunstlagen
Herdbuchmitgliedschaft	etwa 40 % des Kuhbestandes, etwa 20 % der Betriebe im Herdbuch	fast alle Kühe u. Betriebe im Herdbuch registriert (ca. 30 Betriebe nicht im Herdbuch (KÖLLA 2004, mündl. Mitt.))
Effektive Populationsgröße	$N_e = 274$	Ähnlich
Betriebsstruktur	über 85 % Nebenerwerb	Ähnlich
Anteil KB	nur ca. 15 % KB; Grund: v.a. Tradition der Gemeindebullenhaltung	ähnlich; Grund: Einrichtung des Stierenrings (s.o.)
Milchleistung	deutlich über 3.000 kg	knapp unter 3.000 kg; wegen geringer Zahl an MLP-Kühen jedoch nur schwer vergleichbar
Zuchtviehverkauf	Verkauf als Zuchttier zu > 30 % Abgangsursache bei Herdbuchkühen; reger Verkauf nach Orten außerhalb des traditionellen Zuchtgebiets	bisher noch immer Importe von Zuchttieren aus dem Südschwarzwald zur Aufstockung der Population
Zuchtlinien	ursprünglich A-, B-, F-, N-, S- Linie, davon nur F- Linie reine HW – Linie, die anderen aus VW – Linienerweiterung; aus der F-Linie sind Unterlinien K, H, L, M, F, R, W hervorgegangen, insgesamt also 11 Linien	importiert wurden v.a. Tiere aus den F-Unterlinien; insgesamt gibt es z.Zt. 13 Linien

Quelle: eigene Darstellung nach WOLF (2002)

3.1.3.2 Zuchtorganisation und Zuchtprogramm

Die Organisation der Hinterwälderzucht wurde in den vergangenen Jahren von mehreren Umstrukturierungen der Tierzuchtverwaltung und der Zuchtorganisation tangiert. So wurden im Jahr 1995 die Tierzuchtämter Meßkirch und Titisee-Neustadt zum Tierzuchtamt Donaueschingen zusammengelegt. Der Rinderzuchtverband vereinigte im Zusammenhang mit dieser

Zusammenlegung die Regionalverbände Titisee-Neustadt und Meßkirch noch im selben Jahr zum Regionalverband "Zuchtverband für Fleck- und Wäldervieh Donaueschingen". Das Tierzuchtamt Donaueschingen wiederum wurde schon kurze Zeit später, 1997, als "Referat 5 – Tierzucht" in das Amt für Landwirtschaft- und Bodenkultur (ALLB) Donaueschingen eingliedert (MAUS 1999). Im Zuge einer weiteren Verwaltungsreform im Jahr 2005 wurde das ALLB Teil des "Fachbereichs Landwirtschaft" im Landratsamt Donaueschingen. Im Jahr 2000 wurden die Rinderzuchtverbände Baden-Württembergs umfassend reformiert. Die Reform hatte die Vereinfachung und Rationalisierung der Verbandsstruktur zum Ziel und wurde mit dem anhaltenden Strukturwandel (abnehmende Betriebs- und Rinderzahlen v.a. im Milchviehbereich) und dem verschärften Wettbewerb im Agrarbereich begründet. Die ehemals fünf Berufsverbände wurden zu einem Landesrinderzuchtverband fusioniert, der "Rinderunion Baden-Württemberg e.V.", und hatte die Schließung der meisten regionalen Geschäftsstellen der Verbände zur Folge (SCHMID 1999). Die Regionalstelle in Donaueschingen blieb erhalten und ein Zuchtleiter ist seitdem ausschließlich für die Wälderzucht zuständig. Auch dem Limpurger Rind wurde von der Rinderunion ein eigener Zuchtleiter zugestanden. Diese Tatsache ist erwähnenswert, weil, wie später ausgeführt, der züchterischen Betreuung bei der Erhaltung alter Rinderrassen eine besondere Bedeutung zukommt. Der Zuchtleitung obliegen die Körungen, die Tierbeurteilung, die Durchführung von Verkaufsmärkten sowie die Zuchttiervermittlung. Die Zuchtleitung berät sich in allen wichtigen Fragen mit dem Vorstand des Zuchtverbandes für Hinterwäldervieh e.V., dessen Mitglieder die Züchter sind. Die Milchleistungsprüfung der Kühe wird vom "Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfungen in der Tierzucht e.V." (LKV) durchgeführt. Als der Rinderzuchtverband im Jahr 1995 die Eignung der Hinterwälder (wie auch von Fleckvieh, Limpurgern, Vorderwäldern) zur Mutterkuhhaltung im Zuchtziel festhielt und entsprechende Zuchtbuchabteilungen aufmachte, erklärte sich der LKV zur Herdbuchführung auch der Mutterkühe der gefährdeten Rassen bereit. Mit der Herdbuchführung von Milch- und Mutterkühen im gleichen Verband soll einer Aufspaltung in zwei grundsätzlich verschiedene Zuchtrichtungen, die bei solchen kleinen Populationen problematisch wäre, entgegengewirkt werden.

Zur Körung findet zweimal im Jahr ein "Bullenmarkt" in Schönau statt, auf dem aber seit einigen Jahren auch Kühe und Rinder angeboten werden können. Nach der Körung werden die Bullen versteigert. Bisher wurde ein großer Teil der Zuchtbullen von den Gemeinden als "Gemeindefarren" aufgekauft. Seit der Aufhebung der Verpflichtung zur Gemeindebullenhaltung im Jahr 2000 ist der Bullenverkauf auf den Märkten unsicherer geworden, auch wenn viele der größeren Mutterkuhbetriebe einen Herdenbullen halten. Körungen werden auf Antrag auch auf den Betrieben vorgenommen, von welcher Möglichkeit Mutterkuhhalter mit nur schlecht führigen Tieren, besonders bei größerer Entfernung von Schönau, gerne Gebrauch machen.

Die Zuchtwertschätzung erfolgt nach dem Testtagsmodell (Anzahl der berücksichtigten Laktationen: drei). Um der zunehmenden Bedeutung der Mutterkuhhaltung Rechnung zu tragen,

wurde die Wertung von Milchleistung und Fleischleistung im Selektionsindex gleichgestellt (der Bewertungsanteil der Milchleistung um 10 % vermindert, der Anteil der Fleischleistung um 10 % erhöht). Außer den Kühen mit den höchsten Jahresmilchleistungen werden seit einigen Jahren auch die Kühe mit hohen Lebensmilchleistungen prämiert.

Die Fleischleistungsprüfungen der auf den Zuchtvielmärkten vorgestellten Bullen werden als Eigenleistungsprüfung in Form der Feldprüfung durchgeführt: Erfasst werden die Gewichtsentwicklung vom Tag der Geburt bis zur Körung sowie die Bemuskelung von Keule, Rücken und Schulter. Eine Stationsprüfung für Hinterwälder Bullen wird nicht durchgeführt.

Die Bullenmütter werden bisher überwiegend aus den MLP-Herdbuchkühen ausgewählt. Um bestimmte Bullenlinien in die Zucht zu bringen bzw. in ihr zu halten, werden gezielte Anpaarungen durchgeführt. Sollte die Zahl der MLP-Kühe weiterhin stark abnehmen, wird öfter auf Bullenmütter aus Mutterkuhherden zurückgegriffen werden müssen. Von den sieben Bullenlinien befinden sich vier in der Spermareserve. Die in die Besamung gestellten Bullen werden unter den bewährten Deckbullen ausgewählt. Dabei wird auch auf die Verwendung möglichst vieler Linien geachtet. Bisher wurden ca. 34.000 Spermaportionen von 33 Bullen kryokonserviert. Das Sperma von neun Bullen wurde in die Genreserve gestellt. Bisher wurde von 11 der kryokonservierten Bullen ein Abstammungsnachweis mittels Gen-Test erbracht. Seit einigen Jahren werden Empfehlungen für den Besamungsbulleneinsatz in der Milchviehhaltung und der Mutterkuhhaltung gegeben (MAUS 2005a). Eine routinemäßige Bestimmung des Inzuchtquotienten wie in der Schweiz gibt es bisher noch nicht.

Eine neue Entwicklung in der Hinterwälder Zucht ist die Zucht auf Hornlosigkeit. Die erste hornlose Hinterwälder Bullenlinie wurde mit dem 2004 gekörten hornlosen Bulle "Naxtus" begründet. Dieser geht zwar auf eine Kreuzung einer Hinterwälder Kuh mit einem Fleckviehbullen vor vier Generationen zurück, hat darum selbst nur noch einen geringen Fleckviehanteil und steht voll im Hinterwälder Typ. Inzwischen ist auch sein ebenfalls genetisch hornloser Halbbruder "Focktus" gekört (MAUS 2006). Die Zucht auf Hornlosigkeit wird von der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung und Grünlandwirtschaft Aulendorf (LVVG) fortgeführt, indem dort eine Herde mit genetisch hornlosen Hinterwäldern aufgebaut wird. Dazu werden auch genetisch hornlose Hinterwälder aus der Schweiz aufgekauft, wo hornlose Tiere bzw. Tiere mit "Wackelhörnern" häufiger anzutreffen sind. Die LVVG Aulendorf sieht einen Bedarf an hornlosen Tieren v.a. in der Mutterkuhhaltung (EILERS 2005). Von der Zuchtleitung wird diese Züchtung als Erweiterung des Linienspektrums begrüßt. Ungünstig für die Populationsstruktur wäre es jedoch, wenn Hornlosigkeit zum dominierenden Selektionskriterium würde, denn damit würde einem unausgewogenen, die Linienvielfalt vernachlässigendem Einsatz von Zuchtbullen vorschub geleistet.

3.1.3.3 Populationsgenetische Situation

In kleinen Populationen mit meist auch nur wenigen männlichen Zuchttieren und deshalb oft geringer effektiver Populationsgröße kann sich die Inzucht wegen verstärkter genetische Drift

besonders negativ auswirken. Darum erschien es wichtig, die aktuelle Situation der Hinterwälder Population bezüglich der Inzucht- und Verwandtschaftsverhältnisse wie auch ihrer Genanteile und des Generationsintervalls zu untersuchen. Die Analyse wurde mit Hilfe des OPTI-MATE-Programms ("Management-Programm zur Minimierung der Inzucht in gefährdeten Populationen", Version 3.3, SCHMIDT (2000)) im Rahmen einer Diplomarbeit im Fachgebiet Tierzucht im Wintersemester 2002/03 durchgeführt. Die folgenden Ausführungen beruhen auf der Diplomarbeit von WALDMANN (2003) und der darauf aufbauenden Publikation von BIEDERMANN et al. (2003).

Datengrundlage waren die Zuchtbuchunterlagen des Jahres 2002, die Herkunftsinformationen über fünf Vorfahrgenerationen von 698 Milchkühen, 517 Mutterkühen und 79 Bullen enthielten. Die Bullen wurden in beiden Teilpopulationen (Milchkuh- und Mutterkuhpopulation) eingesetzt; 45 von ihnen lebten noch, von 34 war nur noch Sperma für die künstliche Besamung vorhanden. Die Analyse brachte folgende Ergebnisse:

Genanteile fremder Populationen

Verfügbare Herdbuchaufzeichnungen gibt es seit 1948; es fließen also die in der Literatur erwähnten Brauvieh- und Fleckvieheinkreuzungen von Ende des 18. bzw. Anfang des 19. Jahrhunderts nicht in diese Analyse ein. Beurteilt wird demnach nicht die genetische Herkunft der Rasse, sondern der Anteil der eingesetzten Fremdrassen in den letzten fünf Generationen. Die nachgewiesenen Vorderwälder Fremdgenanteile (2,29 % bei den Bullen, 1,59 % bei den Milchkühen und 0,89 % bei den Mutterkühen) sind auf die Linienenerweiterung mit kleinrahmigen Vorderwälder Bullen Anfang der 70er Jahre zurückzuführen. Außerdem konnte ein Anteil von Schwarzbunten (0,16 %) in der Bullenpopulation und ein noch geringerer Anteil an Rotbunten (0,01 %) in der Kuhpopulation nachgewiesen werden. Die Genanteile unbekannter Herkunft betragen bei den Milchkühen 34,97 %, bei den Mutterkühen 57,54 % und bei den Bullen 24,21 %. Unterstellt man den Einflüssen unbekannter Herkunft eine den bekannten Herkünften entsprechende Genverteilung, so liegt der Hinterwälderanteil sowohl in der Milchkuh- wie auch in der Mutterkuhpopulation bei etwas über 97 %, in der Bullenpopulation etwas unter 97 %. Vor dem Hintergrund, dass die Herdbuchpopulation nur ein gutes Drittel des gesamten Hinterwälderbestandes im Südschwarzwald ausmacht, und angesichts der Tatsache, dass in den letzten Jahren vor allem Mutterkuhbetriebe mit unvollständigen Abstammungsnachweisen dem Herdbuch beigetreten sind, erscheint diese Annahme realistisch. Es handelt sich bei den Hinterwäldern also um eine sehr rein erhaltene Rinderrasse.

Generationsintervalle

Ein früher Zuchteinsatz, kurze Zwischenkalbezeiten, aber auch eine geringere Nutzungsdauer verkürzen das Generationsintervall und steigern den Zuchtfortschritt je Zeiteinheit innerhalb einer Population, erhöhen aber auch gleichzeitig die Inzuchtrate. Die Hinterwälder Population

weist ein Generationsintervall von den Eltern zu den Probanden von ca. fünf Jahren auf. Dabei liegt das Generationsintervall von den Vätern (Durchschnittsalter 3,6 Jahre) zu den Probanden bei etwa 3,5 Jahren, während es bei den Müttern (Durchschnittsalter 6,2 Jahre) zu den Probanden mit 5,82 Jahren bei den Mutterkühen, 6,49 Jahren bei den Milchkühen und 6,81 Jahren bei den Bullen erheblich größer ist. Dieser Unterschied erklärt sich aus dem relativ frühen und kurzen Einsatz der Zuchtbullen und der relativ langen Nutzungsdauer der Kühe. Vor allem die Bullenmütter scheinen von älteren (und bewährten) Kühen gestellt zu werden. Das viel geringere Generationsintervall bei den Bullen erklärt sich vor allem aus dem hohen Natursprunganteil von über 85 % und dem entsprechend geringen Einsatz der künstlichen Besamung. Die immerhin noch 18 Gemeindebullen werden alle zwei Jahre ersetzt, die Herdenbullen in einem ähnlichen Turnus. Allerdings war das Generationsintervall in der Vorfahrgeneration bei den Milchkühen noch um 0,7 Jahre und bei den Mutterkühen noch um 0,6 Jahre größer, was auf ein geringeres Alter der Herdbuchkühe schließen lässt. Tatsächlich sank das Durchschnittsalter nach BRODAUF (1995) von 1980 bis 1995 von 8 auf 6,8 Jahre; es ist jedoch vor allem in dem hohen Zuchtviehabsatz (30 % der Herdbuchkuhabgänge in den vergangenen Jahren (LKV 1994 - 2005)) begründet und nicht in einer abnehmenden Nutzungsdauer. Das Verhältnis des kürzeren Generationsintervalls der Bullen zu dem längeren der Kühe ist hinsichtlich des Zuchtfortschritts als positiv zu bewerten, denn aufgrund der höheren Nachkommenzahl leisten die Bullen hierzu den wesentlich größeren Beitrag; gleichzeitig erlaubt eine lange Nutzungsdauer der Kühe eine höhere Nachkommenzahl pro Kuh und damit eine größere Selektionsintensität innerhalb des weiblichen Geschlechts. Allerdings ist Zuchtfortschritt in kleinen Populationen schon wegen der damit verbundenen höheren Inzuchtrate immer ein Balanceakt. Auch handelt es sich in der Regel um Erhaltungszuchten, das heißt, die Rasse soll möglichst in ihrer gesamten genetischen Vielfalt erhalten werden, was dem Zuchtfortschritt bereits einen engen Rahmen setzt. So hat sich das Zuchtziel für das Hinterwälder Rind, wie in Kapitel 3.1.2.2 ausgeführt, kaum verändert. Renommee und tatsächliche Vorzüge dieser Rasse liegen gerade in ihren guten Sekundärleistungen und in ihrem verhältnismäßig geringen Gewicht und ihrer bescheidenen Größe, also in sich zu einer Leistungssteigerung antagonistisch verhaltenden Eigenschaften.

Inzuchtkoeffizient und Inzuchtrate

Ob sich Inzucht negativ in Form von Inzuchtdepression und Erbdefekten niederschlägt, ist schwer abschätzbar – es handelt sich bei diesbezüglichen Aussagen lediglich um Erfahrungswerte. In kleinen Populationen ist jedoch die Gefahr solcher negativen Auswirkungen allein schon wegen der genetischen Drift gegeben und muss im Auge behalten werden. Auch haben viele kleine Populationen im Laufe ihrer Geschichte, in der sie zur gefährdeten Nutztier rasse wurden, genetische Engpässe durchgemacht, d.h. es musste z.B. auf nur wenige noch verbliebene reinrassige Vätertiere zurückgegriffen werden, so dass auch aus diesem Grunde die Bestimmung der Inzuchtkoeffizienten und der Inzuchtrate angebracht ist. Die DGfZ hatte bereits

1992 Empfehlungen für die von der effektiven Populationsgröße abhängigen Inzuchtrate ausgesprochen: Je Generationsintervall soll die Inzuchtrate 1 % nicht übersteigen, was einer effektiven Populationsgröße von $N_e = 50$ entspricht. Nach allgemeiner Erfahrung halten sich die negativen Inzuchtauswirkungen bis zu diesem Schwellenwert in akzeptablen Grenzen. Die effektive Populationsgröße beträgt in der Milchviehpopulation $N_e = 284$ und in der Mutterkuhpopulation $N_e = 274$ und liegt damit derzeit im unbedenklichen Bereich. Dieser günstige Wert erklärt sich vor allem aus der in Relation zu den Kuhzahlen großen Anzahl von Zuchtbullen.

Die Analyse der Hinterwälder Population ergab unter Berücksichtigung von fünf Ahnengenerationen und nach einer Pedigree-Vollständigkeitskorrektur einen durchschnittlichen Inzuchtkoeffizienten für alle Teilpopulationen von etwa 1,3 %, was als moderater Inzuchtgrad anzusprechen ist. Bei Betrachtung der Teilpopulationen zeigt sich indes, dass die mittlere Verwandtschaft innerhalb der Bullenpopulation und innerhalb der Milchkuhpopulation deutlich enger ist als innerhalb der Mutterkuhpopulation. Allerdings ist der Pedigree bei den Mutterkühen auch am unvollständigsten, und trotz der geringen durchschnittlichen Verwandtschaft wurde ein maximaler Wert von über 75 % gefunden. Immerhin sind über 60 % der Mutterkuhanpaarungen frei von Verwandtschaft, während mehr als 70 % der Milchviehanpaarungen Verwandtschaftsgrade bis zu 10 % aufweisen.

Wenn demnach auch die aktuelle Inzuchtsituation unbedenklich zu sein scheint, ist die Inzuchtrate innerhalb der betrachteten fünf Ahnengenerationen doch gestiegen. Es sollten daher in Zukunft vorzugsweise Bullen eingesetzt werden, die möglichst wenig mit den Kühen verwandt sind. Der mittlere Inzuchtgrad der Population ist, wie gesagt, akzeptabel, im Einzelfall könnten sich aber zu hohe Inzuchtkoeffizienten ergeben. Das OPTI-MATE-Programm ermöglicht es, die Inzuchtrate für einzelne Anpaarungen zu berechnen. Obwohl prinzipiell auch für diese Anwendung vorgesehen, wird dieses Programm, allerdings in einer modifizierten, benutzerfreundlicheren Version, bisher leider nur von der Arbeitsgemeinschaft für Rotes Höhenvieh zur Beurteilung von Anpaarungen routinemäßig eingesetzt. Trotz des bislang noch unbedenklichen Inzuchtgrades wäre die Einbeziehung von in der genannten Hinsicht fundierten Anpaarungsempfehlungen in die Zuchtarbeit des Hinterwälder Zuchtverbandes zu begrüßen.

3.1.4 Resümee Hinterwälderzucht

Zuchtausrichtung/Zuchtziel

Es wird deutlich, dass sich das Zuchtziel der Hinterwälder Rasse stets auch an Kriterien orientiert hat, die bei der Leistungszucht der Rassen, die heute in Europa dominieren, in den Hintergrund traten, oder, wenn sie sich als antagonistisch zu den gewünschten Höchstleistungen erwiesen, nicht mehr berücksichtigt wurden. In der ökologischen Landwirtschaft werden

aufgrund der Verpflichtung zu einem möglichst geschlossenen Nährstoffkreislauf sowie zu tiergerechter Haltung und Fütterung außer der jährlichen Leistung des Tieres auch Langlebigkeit, hohe Fruchtbarkeit, Leichtkalbigkeit, gute Muttereigenschaften, gute Konstitution, gute Grundfutterverwertung und hohe Qualität der Produkte gefordert, denn all das sind Merkmale einer umfassend verstandenen Tiergesundheit (BOEHNCKE 2006b). Züchtungskonzepte, die sich an der Gesamtlebensleistung orientieren, werden diesen Ansprüchen am ehesten gerecht, denn sie minimieren die Gefahr, durch züchterische Verstärkung einer Eigenschaft andere ungewollt mitzuselektieren (BAKELS 2000).

Es bleibt festzuhalten: Das Hinterwälder Rind bringt für die Verwendung in der ökologischen Landwirtschaft, und in deren Rahmen auch für eine energiearme Fütterung, gute Voraussetzungen mit. Trotz geringer Populationsgröße lässt die vorhandene Varianz eine Selektion nach der von dem jeweiligen Betrieb gewünschten Zuchtichtung zu.

Die Hinterwälder Rasse ist in Anpassung an schwierige Umweltverhältnisse entstanden und wurde ohne große Fremdeinkreuzungen züchterisch weiterentwickelt. Kleine Maße und Gewichte sind für sie typisch. Ein Rassemerkmal ist auch die milchbetonte Zweinutzung bei genügender Fleischleistung. Das ist wichtig für den Kälberverkauf und die zunehmende Mutterkuhhaltung.

Zuchtorganisation

Die populationsgenetische Analyse aus dem Jahr 2002 war eine Momentaufnahme. Nach ihr ist die genetische Varianz innerhalb der Population noch in ausreichendem Maße vorhanden, und negative Inzuchteffekte sind derzeit nicht zu befürchten. Das kann sich jedoch bei der immer noch geringen Populationsgröße innerhalb weniger Jahre ändern. Weitere Betriebsaufgaben, insbesondere von Milchviehbetrieben, und damit auch das Ausscheiden meist sehr engagierter und traditionsverbundener Züchter, sind zu erwarten. Darum wäre es wünschenswert, dass von den Haltern Hinterwälder Rinder, die dem Zuchtverband bisher nicht angehören – sie machen immer noch den größten Teil der Halter aus –, sich viele zur Mitgliedschaft im Zuchtverband entschließen. Hier stellt sich die Frage, ob die rassespezifische Förderung an die Mitgliedschaft in einem Zuchtverband gebunden werden sollte. Bisher hat man davon abgesehen, weil möglichst viele Hinterwälder gefördert werden sollten und weil man meinte, dass es eher kontraproduktiv sei, Landwirte zur Mitgliedschaft im Zuchtverband zu nötigen. Die Möglichkeit "freiwilliger Mitgliedschaft" genüge für motivierte Züchter, und auf die komme es an (BRODAUF 2002). Dem ist zuzustimmen, doch kann man wohl davon ausgehen, dass fast jeder, der Hinterwälder hält, auch an dem Fortbestand der Rasse interessiert und grundsätzlich bereit ist, dazu einen Beitrag zu leisten. Tiere, die nicht im Herdbuch registriert

sind, sind für die Zucht verloren²⁶. Die Arbeit eines Zuchtverbandes ist auch und gerade bei kleinen Populationen nicht zu entbehren – vorausgesetzt natürlich, sie dient, wie es hier bei der Zuchtleitung für das Wäldervieh der Fall ist, dem Rasseerhalt. Die Zuchtorganisation bietet auch eine Plattform für Aktivitäten, die den Erfahrungs- und Ideenaustausch der Züchter fördern und diese in ihrer Arbeit bestärken (z.B. Zuchtscgauen, vgl. Farbabbildungen 22 und 24, Anhang C). Ein solches psychologisches Moment ist besonders für die Züchter einer alten Rinderrasse wichtig, die in Hinsicht auf Individuenzahl und "Leistungsniveau" vielen Kollegen und, keineswegs immer unausgesprochen, auch manche "Offiziellen" als obsolet gilt. Mit der Vermittlung von Zuchttieren, dem Herstellen von Vermarktungskontakten (z.B. mit der Firma 'Manufaktum' im Jahr 2003), der Kooperation mit dem Förderverein Hinterwäldervieh e.V. sind derartige Ansätze im derzeitigen Zuchtverband zwar vorhanden, doch erlaubt es seine knappe personelle und finanzielle Ausstattung nicht, sie substantiell zu erweitern. Dass dies jedoch prinzipiell einer Zuchtorganisation möglich ist, zeigt z.B. der Tiroler Grauviehzuchtverband, der seit dem Jahr 1992 ein rassespezifisches Vermarktungsprogramm etabliert hat (siehe auch Kapitel 4.4.3) (TIROLER GRAUVIEH Zuchtverband 2006).

Zuchtprogramm

Das derzeitige Zuchtprogramm könnte noch mehr auf die Bedürfnisse kleiner Populationen ausgerichtet sein. Zweifellos käme es der Erhaltungszucht zugute, wenn seltene Linien gezielter gefördert und Anpaarungen routinemäßig auf ihren Inzuchtkoeffizienten hin überprüft würden. Das OPTI-MATE-Programm ist prinzipiell für das Monitoring der populationsgenetischen Situation einer Population geeignet. Selbstverständlich müssten die Daten ständig aktualisiert werden. Eine solche Vorgehensweise ist der Zuchtorganisation derzeit nicht möglich.

Sie ist jedoch praktikabel; wie schon erwähnt, die Bundesarbeitsgemeinschaft Rotes Höhenvieh (BAG-RHV) beweist es. Jedes Vatertier dieser Rasse wird vor jeder Verwendung in der Herde (Natursprung und KB) vor jedem Einsatz in der Herde hinsichtlich einer etwaigen Inzuchtsteigerung geprüft. Die Schwierigkeit, dass mehrere Subpopulationen von jeweils eigenen Landesrinderzuchtverbänden betreut werden, konnte durch die zentrale Verwaltung der OPTI-MATE-Daten (eine Aufgabe des BAG-RHV) gelöst werden. Als hilfreich erwies sich die Entwicklung eines speziellen Software-Pakets, das alle Bereiche einer professionellen Populationsverwaltung abdeckt und einschließlich der OPTI-MATE-Daten zu integrieren erlaubt (SCHMIDT et al. 2005, RSA 2004). Bei den Hinterwäldern könnte die gemeinsame Erfassung der deutschen und der schweizerischen Population einer Zuchtlenkung mit dem Ziel der Typstabilität bei größtmöglicher Linienvielfalt dienlich sein.

²⁶ Laut MEPL II (vorläufiger Maßnahmen- und Entwicklungsplan für den ländlichen Raum Juni 2006) werden

Zuchtwertschätzung

Die Stärke des Hinterwälder Rindes liegt in seinen Sekundärmerkmalen, und auch seine geringe Größe und sein geringes Gewicht sind seinen Stärken zuzurechnen, die natürlich nur unter den entsprechenden Umständen als solche erscheinen: bei der Bewirtschaftung schwieriger Standorte (steil, nass, karg). Und wie im Untersuchungsgebiet bedeutet eine Verwendung an solchen Standorten oft eine Verwendung in solchen Formen der Landwirtschaft, in denen nicht die Ertragsleistung allein für die Rinderhaltung ausschlaggebend ist. Obschon nun der Landeskontrollverband auf der einen Seite die Sekundärmerkmale zunehmend erfasst und veröffentlicht, prämiert er auf der anderen Seite auch bei den Hinterwäldern die höchsten Jahresmilchleistungen unabhängig davon, ob sie überwiegend mit Grundfutter oder unter Einsatz erheblicher Kraftfuttermengen erbracht wurden. So zeichnet der Zuchtverband auf seinen Jahreshauptversammlungen Milchleistungen über 4.000 kg mit Stallplakette und Urkunde aus. Wenn aber bloß die Milchmengen berücksichtigt werden, müssen Hinterwälder Kühe im Vergleich zu Hochleistungsrassen immer als minderwertig erscheinen.

Dem könnte durch eine Verschiebung der Akzente entgegengewirkt werden. Nach Einschätzung der Verfasserin ließen sich die wirklichen Stärken der Hinterwälder durch einige Modifikationen in der Zuchtarbeit durchaus noch stärker herausarbeiten: durch vermehrte Einbeziehung von hohen Lebensleistungen, hoher Grundfutterleistung, einer flachen Laktationskurve, einer von Laktation zu Laktation ansteigenden Milchleistung und eines über etwa 4 bis 8 Laktationen gehaltenen Milchleistungs-Optimums. Einige Organisationen wie die "Arbeitsgemeinschaft für Rinderzucht auf Lebensleistung" räumen diesen Kriterien in ihren Zuchtprogrammen bereits einen hohen Stellenwert ein. Für die alten Rinderrassen wäre die Zuchtwertschätzung z.B. nach dem Modell des Ökologischen Gesamtzuchtwerts der "Arbeitsgemeinschaft für Rinderzucht auf Lebensleistung" (POSTLER 2003a) aus Sicht der Rasseerhaltung erstrebenswert. Damit stünde den Züchtern ein weiteres Profilierungsinstrument zur Verfügung. Die Zuchtleitung teilt diese Auffassung jedoch nicht. Auch mit der bisherigen Zuchtarbeit, heißt es, würde der Rassetyp bewahrt. Diese Zuchtarbeit verdient alle Anerkennung, der Aufgabe des Rasseerhalts stehen aber, wie diese Dissertation an vielen Stellen zeigt, Kräfte und Umstände entgegen, die sie zunehmend erschweren und neue Mittel und Anstrengungen notwendig machen. In dieser Situation stimmt der Verweis auf den trotz vieler Schwierigkeiten immer noch gehaltenen Stand nicht zuversichtlich. Angesichts der vorstehend beschriebenen Umorganisation der Verwaltung mit dem Ziel der Rationalisierung und Einsparung scheint die Chance gering, dass Vorschläge zugunsten einer kleinen Population, die zusätzlichen Aufwand bedeuten, verwirklicht werden. Da die absoluten Kosten einer Umsetzung aber bescheiden sind, sind sie vielleicht dennoch nicht chancenlos.

Für Züchter, welche die Sorge umtreibt, ob und wie sie ihren Betrieb fortführen können, ist die Art der Zuchtwertschätzung verständlicherweise kein vordringliches Problem. Umso be-

merkenswerter ist das Interesse, das die Leiter einiger Ökobetriebe für die genannten Vorschläge bekundeten. Derartige Änderungen müssen aber vom Zuchtverband mitgetragen werden. Eine weitere Aufsplitterung der Zucht wäre bei einer so kleinen Population nicht zu verantworten.

Fleischleistung

Durch die zunehmende Mutterkuhhaltung wird die Fleischleistung auch für die Hinterwälder Betriebe wichtiger. Die absoluten Schlachtgewichte sind durch den vergleichsweise kleinen Rahmen begrenzt. Während der Säugeperiode sind die täglichen Zunahmen am größten; Absetzer aus der Mutterkuhhaltung weisen bei Weidegang tägliche Zunahmen von etwa 800 - 1.000 g auf. Allerdings ist es für eine gute Schlachtkörperqualität erforderlich, den nachlassenden Futterwuchs und die abnehmenden Futterwerte gegen Ende der Vegetationsperiode bzw. in schlechten Futterjahren schon früher, mit einer entsprechenden Zufütterung auszugleichen. In der Bullenmast werden gute Zunahmen hingegen nur bei entsprechend intensiver Fütterung erreicht. Wie der Intensivmastversuch in Aulendorf gezeigt hat, ist das Wachstumspotential von Hinterwälder Jungbullen jedoch größer als bisher angenommen. Mit der im Südschwarzwald gewöhnlich gegebenen Futtergrundlage ist die Ausmast auf dem eigenen Betrieb jedoch nicht zu empfehlen; Futterzukäufe führen nicht oder kaum über die Rentabilitätsschwelle. Als Extensivmastverfahren käme prinzipiell auch noch die Ochsenmast in Frage. Sie hatte im Südschwarzwald bis in die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts durchaus Tradition, wenn auch mehr als "Nebenprodukt" bei der Aufzucht und Ausbildung von Arbeitsochsen. Auf die im Jahr 2002 von Vorderwälder-Züchtern gegründete Wälderochsen-Erzeugergemeinschaft im Mittleren Schwarzwald wird in Kapitel 4.4.1.4.2 näher eingegangen. Sie steht den Hinterwälder-Züchtern zwar grundsätzlich offen, doch ist ihr bisher noch kein Hinterwälder-Betrieb beigetreten.

Durch die Ausrichtung seines Norm- und Honorierungssystems benachteiligt der konventionelle Rindfleischmarkt die kleinformatischen Hinterwälder bzw. schließt sie im Effekt sogar aus. So ist die Handelsklasseneinstufung²⁷ für sie äußerst ungünstig, und Tiere aus ausschließlicher Weidemast erreichen oft nur die Handelsklasse 'R'. Der konventionelle Handel bietet also keine geeignete Vermarktungsschiene für Hinterwälder. In der Direktvermarktung indes erweist sich ihre Kleinrahmigkeit als vorteilhaft. Die Schlachtkörperproportionen und die kleineren Portionen beim Verkauf von Hälften, Vierteln oder Schlachtpaketen kommen den heutigen Verbrauchergewohnheiten entgegen. Günstig sind dabei auch die guten Ausschachtungsergebnisse von meist weit über 50 %. Dagegen benachteiligen die rassebedingten geringeren Schlachtgewichte wieder bei der Qualifikation für die EU-Bullenprämie, die ein Mindestschlachtgewicht von 185 kg verlangt. Bezüglich der mit dieser Prämie verbundenen In-

²⁷ Handelsklassen: E vorzüglich, U sehr gut, R gut, O mittel, P gering, MLR 2006

tention der Marktentlastung erscheinen solche Vorgaben unsinnig, sogar kontraproduktiv, denn sie benachteiligen Tiere aus extensiven Haltungsverfahren, die aus Gründen der propagierten Umwelt- und Marktentlastung erwünscht sein müssten.

Doch nicht nur Marktentlastungsgründe und ökologische Zusatzleistungen sprechen für das Hinterwälder Rind, auch seine Fleischqualität tut es. Hinterwälder Rinder haltende Landwirte haben der Verfasserin oft erklärt, dass sich der Kräuterreichtum der Bergweiden positiv auf den Geschmack von Milch und Fleisch auswirken. Das EU-finanzierte Forschungsprojekt "Healthy-Beef" von der FBN-Dummersdorf ergab, dass solche Behauptungen einen wissenschaftlich belegbaren Hintergrund haben. So wurde im Fleisch von Weiderindern eine dreifach höhere Anreicherung von n-3 Fettsäuren gemessen. Diese mehrfach ungesättigten Fettsäuren sind ernährungsphysiologisch wichtig, und auch das n-6 : n-3-Verhältnis von 2 : 1 war bei den Weiderindern sehr günstig. Darüber hinaus konnte das Forschungsprojekt nachweisen, dass Weidegang das Aroma des Rindfleisches verstärkt und seine Lagerfähigkeit erhöht. Letzteres wird auf den hohen Gehalt an alpha-Tocopherol (Vitamin E) im Gras zurückgeführt, das als Antioxidationsmittel das Fett und die im Fleisch enthaltenen Farbpigmente stabilisiert (NÜRNBERG et al. 2004).

Für die Positionierung im konventionellen Rindfleischmarkt nutzen solche Feststellungen indes wenig, und auch private Vermarktungsinitiativen haben Bedingungen akzeptiert, die sich nicht mit Qualitätsanforderungen begründen lassen. So auch die im Südschwarzwald ansässige und ursprünglich für Landwirte im Berggebiet konzipierte Erzeugergemeinschaft "Junges Weiderind", die 'Edeka-Süd' beliefert. Wie in Kapitel 4.4.2.3 näher ausgeführt hat die Anhebung des Mindestschlachtgewichts von 160 auf 180 kg dazu geführt, dass sich nur noch ein Teil der Hinterwälder über diese Erzeugergemeinschaft vermarkten lässt.

Die Marktleistung ist nur ein Faktor für den wirtschaftlichen Erfolg des Verfahrens Mutterkuhhaltung – andere Faktoren wie Futterkosten und Produktionsleistungen verlangen die gleiche Aufmerksamkeit. Vor allem ist die Feststellung wichtig, dass nicht die rassebedingt geringeren Schlachtgewichte an sich und die entsprechend geringeren Erlöse das Hauptproblem sind, sondern die auf industrielle Produktion und Verarbeitung angelegten Normierungen des konventionellen Rindfleischmarktes. Die sich daraus ergebenden Hindernisse und Schwierigkeiten, Hinterwälder zu zufrieden stellenden Konditionen über konventionelle Vermarktung abzusetzen, verweisen auf eine rassespezifische Vermarktung. Deren Bedingungen und Möglichkeiten und die zu ihr vor allem vom 'Förderverein Hinterwäldervieh e.V.' gemachten Anläufe und Ansätze sind Kapitel 4.4.2.3 beschrieben.

Bedeutung der Milchleistung für die Mutterkuhhaltung

Von der im Vergleich zu anderen klein- bis mittelrahmigen Fleischrinderrassen hohen Milchleistung der im milchbetonten Zweinutzungstyp stehenden Hinterwälder profitiert letztlich auch die Mutterkuhhaltung. Diesen Vorzug machten sich beim Aufkommen der Mutterkuh-

haltung besonders Landwirte mit traditionellen Anbindeställen zunutze und kauften Fremdkälber hinzu. Mutter- und Ammenkuhhaltung wurden vor allem bei der Erzeugung von Milchmastkälbern kombiniert. Dieses Verfahren kommt v.a. aus arbeitswirtschaftlichen Gründen und wegen Umstellungen im Haltungssystem, wegen des Verkaufs von Absetzern und der Erzeugung von "Baby-Beef" bzw. "Jungem Weiderind" nur noch vereinzelt vor. Doch auch diese Verfahren profitieren von der guten Milchleistung der Hinterwälder Kühe. Bisher wurde der größere Teil der aktiven Hinterwälder Zuchtpopulation auch nach ihrer Milchleistung selektiert. Wie in Abschnitt 3.1.3.1 ausgeführt haben inzwischen die nicht-milchleistungsgeprüften Mutterkühe einen höheren Anteil an der Kuhpopulation. Ob und wie sich das auf das Milchleistungsniveau der Kühe auswirkt, bleibt abzuwarten. Bisher wurden alle Besamungsbullen aus milchleistungsgeprüften Herden gewählt, was natürlich das genetische Auswahlpotential begrenzt. Bei weiterer Abnahme der milchleistungsgeprüften Herdbuchkühe wird jedoch bei der Auswahl von Bullenmüttern auch auf Herbuch-Mutterkühe zurückgegriffen werden müssen, um einer Einengung der genetischen Varianz entgegen zu wirken (MAUS 2004a, mündl. Mitt.).

3.2 Das Untersuchungsgebiet

Um die Situation der Hinterwälder Rinder einschätzen zu können, ist es notwendig, die Faktoren und Einflüsse zu charakterisieren, die für die Entwicklung der Landnutzung im Südschwarzwald bedeutsam sind. Nach der Abgrenzung des Untersuchungsgebietes werden daher die naturräumlichen, agrargeschichtlichen, agrarstrukturellen und agrarpolitischen Hintergründe bzw. Rahmenbedingungen dargestellt.

3.2.1 Abgrenzung des Untersuchungsgebietes

Als Untersuchungsgebiet wurde das traditionelle Verbreitungsgebiet des Hinterwälder Rindes im Südschwarzwald gewählt (siehe Anhang A *Karte Verbreitungsgebiet*). Es handelt sich dabei um das Gebiet, das für die Ausbildung der Eigenschaften dieser Rasse konstitutiv war und in dem sich auch heute noch der Großteil der Hinterwälder Population Baden-Württembergs (mehr als 2/3) befindet (ABLEITER 2006). Über die Bestandsdichten im Untersuchungsgebiet informiert (Anhang A *Karte Hinterwälderbestand*).

Das Untersuchungsgebiet umfasst im wesentlichen den südlichen Hochschwarzwald und erstreckt sich südlich von Feldber und Schauinsland zum Flußsystem der Großen und Kleinen Wiese hin. Im Westen wird es vom Münstertal und dem Blauen (1.156 m), im Osten durch das Kloster St. Blasien begrenzt. Es hat eine Ausdehnung von knapp 73.000 ha und umfasst 34 Gemeinden der Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach und Waldshut. Innerhalb seiner Grenzen liegen die höchsten Teile des Schwarzwaldes mit den Erhebungen Feldberg

(1.493 m), Herzogenhorn (1.417 m), Belchen (1.414 m), Blössing (1.312 m), Schauinsland (1.284 m), Gisiboden (1.249 m) und Hochkopf (1.256 m). Eine Übersicht über das Untersuchungsgebiet sowie den Anteil der Hinterwälder am Rinderbestand der Gemeinden gibt

3.2.2 Der Naturraum

Geologie und Oberflächenformen

Das Schwarzwaldgebirge besteht ebenso wie die durch den Rheingraben abgetrennten Vogesen aus kristallinem oder paläozoischem Grundgestein mit einer Buntsandsteindecke, ist also kalkarm und sauer. Ist Gneis das Grundgestein, entstehen bei vollkommener Verwitterung lockere, fruchtbare lehmige Böden. Der vorherrschende Granit hingegen hat grobsandige, grusige, flachgründige und nährstoffarme Böden gebildet. Das Vorland ist mit jüngeren Deckgesteinen überzogen, die Ost- und Südostabdachung geht in die Muschelkalktafeln außerhalb des Gebirges über. Eine gute Darstellung der Oberflächenformen, die für die landwirtschaftliche Nutzung von besonderer Bedeutung sind, hat EGGERS (1957: 158) gegeben: *"Man kann den Schwarzwald als eine große Scholle mit dem Feldberggebiet als Kulminationspunkt auffassen, die gegen den Rheingraben und zum Hochrhein hin hochgehoben, nach Osten gekippt wurde, so dass nach Westen und Süden ein hochragender Steilhang entstand, nach Osten aber eine sanfte Abdachung führt. Das lokale Vorland befindet sich damit in ganz verschiedener Meereshöhe, der Rheingraben im Westen und der Hochrheinabschnitt im Süden liegen relativ niedrig, das Gebiet ostwärts des Schwarzwalds (Baar usw.) leitet zum hochliegenden Schichtstufen- und Alpenvorland über. Der Grad der Zerschneidung ist also ein recht verschiedener. Während im Gebiet der "rhenanischen Erosion" steil eingekerbte und auch ausgeweitete Talbereiche tief ins Herz des Gebirges vordringen, sind im Osten und Südosten weite Teile des Gebirgsrumpfes verhältnismäßig unberührt erhalten geblieben. Es stehen sich daher die Tälerlandschaften mit Auflösung des Gebirgsstockes in Kämme, Riedel, Firste, Rücken und Gipfel und die (Hoch)-Flächenlandschaften mit ausgeglichenen sanften Formen und geringen Gegensätzen von Höhen und Tiefen gegenüber."* Das Untersuchungsgebiet umfasst vor allem das Gebiet der "rhenanischen Erosion" und nur die Höchstlagen der sich nach Osten anschließenden (Hoch)-Flächenlandschaft.

Klima

Während in der Ober- und Hochrheinebene ein ausgesprochen mildes Klima herrscht, sind die Hochlagen durch starke Niederschläge, gerade im Sommer, und niedrige Jahresmitteltemperaturen gekennzeichnet. Dadurch ist die Vegetationsperiode kurz, und die Voraussetzungen für den Ackerbau sind eher ungünstig. Die durchschnittlichen Jahresniederschläge im langjährigen Jahresmittel liegen zwischen 1.840 mm (Todtmoos) und 1.525 mm (St. Blasien) mit einer Abnahme von West nach Ost. Das Niederschlagsmaximum liegt in den Monaten Dezember

und Juli. Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt 5,5 - 6 °C. In den montanen Lagen dauert die Vegetationsperiode knapp 5 Monate, in den tiefergelegenen Tallagen etwa 10 - 20 Tage länger. Damit ist das Untersuchungsgebiet das kühlsste und niederschlagsreichste Gebiet Baden-Württembergs.

Zuordnung aufgrund standortspezifischer Kennzahlen

Entsprechend vergleichbarer natürlicher landwirtschaftlicher Ertragsfähigkeit ist das Land Baden-Württemberg in 21 sogenannte Vergleichsgebiete (VG) gegliedert, wobei geologische, topographische und klimatische Gegebenheiten den Ausschlag geben. Zusätzlich sind die Vergleichsgebiete zu acht Vergleichsgebietsgruppen (VGG) mit ähnlichen natürlichen Bedingungen in Bezug auf Höhenlage, Oberflächenform, Boden, Klima und Vegetationszeit zusammengefasst, um für statistische Auswertungen ausreichendes Datenmaterial von Buchführungsbetrieben liefern zu können (MLR 2002). Das Untersuchungsgebiet fällt überwiegend in das Vergleichsgebiet "Hochschwarzwald" (VG 6), und zwar mit den Gemeinden der Landkreise Breisgau Hoch-Schwarzwald und Lörrach; nur mit einigen Gemeinden des Landkreises Waldshut fällt es in das Vergleichsgebiet "Ostschwarzwald" (VG 7). Die beiden Vergleichsgebiete sind zusammen mit dem Vergleichsgebiet "Westschwarzwald" (VG 5), das die Randgebiete des Hinterwälder-Verbreitungsgebietes von 1986 umfasst, zur Vergleichsgebietsgruppe "Schwarzwald" zusammengefasst. Tabelle 12 gibt eine Übersicht über die wichtigsten Standortdaten dieser Vergleichsgebiete.

Tabelle 12: *Kenndaten der Vergleichsgebietsgruppe 3 "Schwarzwald"*

Vergleichsgebiet Westschwarzwald (VG 5)	
Davon Landkreise, Gemeinden des Untersuchungsgebiets:	Randgebietslagen des Hinterwälder-Verbreitungsgebiets von 1986 (vgl. Karte Anhang A)
Naturraum	Vom Rheinklima her begünstigte Westhanglagen des Schwarzwaldes bis Höhenlage nahe 1.000 m
Höhenlage	300 - 1.000 m
Durchschnittliche Jahrestemperatur	> 7° C
Durchschnittliche Jahresniederschläge:	1.000 - 1.200 mm
Bodenklimazahl	20 - 40
Geologischer Untergrund	Buntsandstein, Granit und Gneis
Bodentyp:	aufgelagerte flachgründigere, lehmige Sandböden
Vergleichsgebiet Hochschwarzwald (VG 6)	
Davon Landkreise, Gemeinden des Untersuchungsgebiets	Hauptteil des Projektgebietes, außer wenigen Gemeinden in VG 5 und VG 7
Naturraum:	Hochlagen des Schwarzwaldes
Höhenlage:	> 800 m
Durchschnittliche Jahrestemperatur:	< 6 °C
Durchschnittliche Jahresniederschläge:	1.200 - 1.500 mm
Bodenklimazahl:	< 20
Geologischer Untergrund	Mittlerer Buntsandstein, Granit, Gneis
Bodentyp:	Braunerden, Para-Braunerden, Pelosole
Vergleichsgebiet Ost-Schwarzwald (VG 7)	
Davon Landkreise, Gemeinden des Untersuchungsgebiets	Südosthang des Schwarzwaldes im Kreis Waldshut
Naturraum:	Ebene bis hügelige Hochtäler, steiler Abfall des südlichen Schwarzwaldes zum Rhein
Höhenlage:	600 - 1.000 m
Durchschnittliche Jahrestemperatur:	5,5 - 6,5 °C
Durchschnittliche Jahresniederschläge:	800 - 950 mm
Bodenklimazahl:	20 - 40
Bodentyp:	Braunerden

Quelle: eigene Zusammenstellung aus MLR (2002)

Vegetation

Kurz nach der letzten Eiszeit besiedelten die heute noch anzutreffenden Arten der Borstgrasrasen wie z.B. der Schweizer Löwenzahn-Borstgrasrasen (*Leontodonto-Nardetum*) den Schwarzwald. Weitere Pflanzen wanderten infolge der zunehmenden Erwärmung im Boreal und Atlantikum ein. Bis auf felsige und moorige Standorte und windige Bergrücken war der Schwarzwald bis zu den mit der Besiedlung einhergehenden Rodungen vollständig bewaldet

(SCHWABE-BRAUN 1980). Ohne den Einfluss des Menschen wäre das Untersuchungsgebiet also weitgehend bewaldet. Die häufigste natürliche Waldgesellschaft ist der Hainsimsen-Buchenwald mit einer artenarmen und meist schwach entwickelten Krautschicht; auf den etwas nährstoffreicheren Standorten wachsen naturgemäß Tannen-Buchenwälder, die auf den höchsten Lagen von lichten Bergahorn-Buchenwäldern abgelöst werden, mit üppig wachsenden Hochstauden und Farnen als Untervegetation (BNL FREIBURG 1994). Heute variiert der Waldanteil in den Gemeinden des Untersuchungsgebiets zwischen 57 % und 80 % an der Landfläche und beträgt im Durchschnitt 67 %. Der Anteil der Naturwaldbaumarten liegt bei ca. 50 % (SEITZ et al. 2004).

Auf den Hochlagen von Feldberg und Belchen sowie auf anderen von Natur aus waldfreien Extremstandorten wie Felsen, windexponierten Kämmen und Schutthalden konnten zahlreiche **Glazialrelikte** wie Felsenleimkraut (*Silene rupestris*), Felsen-Ehrenpreis (*Veronica fruticans*) und Einjährige Fetthenne (*Sedum annuum*) überdauern. Auf basenreichem Gestein wachsen Alpenpflanzen wie Alpenaurikel (*Primula auricula*), Trauben-Steinbrech (*Saxifraga paniculata*), Hoppes Frauenmantel (*Alchemilla hoppeana*) und Zwergglockenblume (*Campanula cochleariifolia*). Auf den gut ausgeprägten Blockhalden im Gletscherkessel Präg findet man spezialisierte Moose und Flechten wie auch den arktisch-alpin verbreiteten Krausen Rollfarn (*Cryptogramma crispa*). Die Vegetation dieser subalpinen Inseln aus silikatischem Gestein ist für Deutschland einzigartig (SEITZ et al. 2004). So ist der Belchen zusammen mit anderen Hochlagen des Untersuchungsgebiets nach den Alpen der artenreichste Standort für Flechten in Mitteleuropa (BNL FREIBURG 1994).

Während der Norden des Schwarzwaldes konsequent vor allem mit Fichten aufgeforstet wurde, blieben im Süden noch 11.000 ha Extensivweideflächen, die sogenannten Weidfelder, erhalten (siehe Farbtafel 2, Anhang C). Die **Magerweiden** der Hochlagen über 1.200 m (Feldberg, Belchen) gehören der Pflanzengesellschaft des Schweizer-Löwenzahn-Borstgrasrasens (*Leontodonto-Nardetum*) an und zeichnen sich durch das Vorkommen verschiedener Alpenpflanzen aus (z.B. Schweizer Löwenzahn (*Leontodon helveticus*), Scheuchzers Glockenblume (*Campanula scheuchzeri*), Gold-Fingerkraut (*Potentilla aurea*), Weißzüngel (*Leucorchis albida*) und Gelber Enzian (*Gentiana lutea*)). Unterhalb 1.200 m sind im Südschwarzwald die Flügelginsterweiden (*Festuco-Genistetum*) vorherrschend mit Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) und Rotem Straußgras (*Agrostis capillaris*) als häufigsten Gräsern und mit Flügel-Ginster (*Genista sagittalis*), Silberdistel (*Carlina arcaulis*), Hunds-Veilchen (*Viola canina*) als Zeigerpflanzen (MLR 1991a).

Die Weidfelder sind durch eingestreute Feuchtflächen, Felsen, Solitärbäume und Gehölze ausgesprochen struktur- und artenreich. Dabei sind die sogenannten **Weidbuchen**, die durch Verbiss des Buchenjungwuchses entstehen, besonders charakteristisch für das Landschaftsbild des Südschwarzwalds. Viele dieser eindrucksvollen Solitärbäume sind heute 200 - 300 Jahre alt und erreichen bei Wuchshöhen von 20 - 25 Meter gewaltige Stammdurchmesser. Bei geringem Viehbesatz, laut LUICK (1997) 0,5 - 0,7 GV/ha, können sogenannte Kuhbüsche von

kegeliger Form, die von mehreren Jung-Buchen gebildet werden, entstehen. Die äußeren Zweige des Kuhbuschs werden über einen langen Zeitraum hinweg, meist mehrere Jahrzehnte lang, von Rindern abgefressen. Wenn die Tiere die mittleren Triebe nicht mehr erreichen können, entwickelt sich der Kuhbusch zur Weidbuche: Die mittleren Triebe können aus dem Gehölz herauswachsen, verwachsen im Laufe der Zeit miteinander und formen unregelmäßige Stämme (SCHWABE-BRAUN 1980). Die sich heute im Jugendstadium befindenden Weidbuchen sind ausschließlich auf extensiv beweideten Flügelginsterweiden anzutreffen. KRATOCHWIL und SCHWABE (1987) sehen einen engen Zusammenhang zwischen der Entstehung von Weidbuchen und der Haltung von Hinterwälder Rindern, weil diese leicht und geländegängig sind und deshalb problemlos die oftmals sehr steilen Flächen der Extensivweiden, auf denen sich Kuhbüsche etablieren, beweidet können. Aufgrund der geringen Beweidungsintensität weisen viele Weidfelder in Waldnähe Sukzessionsbereiche auf, die mit Gehölzarten wie Mehlsbeere, Eberesche und Birke besiedelt sind (siehe Farbtafeln 3 und 4, Anhang C).

Die Tallagen werden überwiegend als **Mähwiese oder -weide** genutzt. In Abhängigkeit von der Nutzungsintensität lassen sie sich in Weidelgras- und Rotschwingelweiden unterteilen. Während die intensivere Bewirtschaftung zu der artenärmeren, untergrasreichen Weidelgrasweide führt, stellt die Rotschwingelweide eine Übergangsform zu den extensiven Borstgrasweiden dar (SCHWABE-BRAUN 1980). Auf den weniger intensiv genutzten Talflächen sind vereinzelt auch noch gut ausgebildete Goldhaferwiesen (*Geranio-Trisetetum*) anzutreffen (SEITZ et al. 2004).

Fauna

Auch die Fauna des Untersuchungsgebiets ist artenreich und weist mit Glazialrelikten und boreo-alpinen Tierarten viele Besonderheiten auf. Unter den **Vögeln** ist besonders die in Baden-Württemberg vom Aussterben bedrohte Zippammer (*Emberiza cia*) zu erwähnen, die noch vereinzelt in felsigen Weidfeldern zu finden ist. Typisch für die offenen Hochflächen um Belchen und Feldberg ist der Bergpieper (*Anthus spinoletta*) (SEITZ 1995). Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*), Fichtenkreuzschnabel (*Loxia curvirostra*), Raufußkauz (*Aegolius funereus*) und Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) kommen in den montanen und subalpinen Lagen vor, wie auch die Felsenbrüter Wanderfalke (*Falco peregrinus*) und Kolkrabe (*Corvus corax*). Der Sturm 'Lothar' im Jahr 1999 schuf durch das Massenaufreten von Borkenkäfern günstige Bedingungen für den Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*). In den Hochlagen des Belchen- und insbesondere des Feldberggebiets kommt das Auerhuhn (*Tetrao urogallus*) noch vor. Auch das äußerst seltene Haselhuhn (*Bonasa bonasia*) ist im Untersuchungsgebiet noch zu finden, auch wenn sein Bestand in den letzten 20 Jahren stark zurückgegangen ist (SEITZ et al. 2004).

Die Weidfelder und Borstgrasrasen beherbergen zahlreiche bundesweit seltene **Heuschreckenarten** wie den Gebirgsgrashüpfer (*Stauroderus scalaris*), den Rotleibigen Grashüpfer

(*Omocestus haemorrhoidalis*), den Kleinen Heidegrashüpfer (*Stenobothrus stigmaticus*) sowie die Rotflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda germanica*) und die Italienische Schönschrecke (*Calliptamus italicus*), zwei wärmeliebende, ebenfalls stark gefährdete Heuschreckenarten (SEITZ et al. 2004).

Auch die **Schmetterlingsfauna** des Untersuchungsgebiets umfasst zahlreiche selten gewordene Arten. In den Weidfeldern sind der für Magerrasen typische Mittlere Perlmutterfalter (*Fabricana noibe*), der Violette Feuerfalter (*Lycaerna alciphron*) und der Graublaue Bläuling (*Pseudophilotes baton*) zu finden. Andere seltene Arten sind an Feuchtstandorte wie Nasswiesen und Niedermoore gebunden, so der Natternwurz-Perlmutterfalter (*Clossiana titania*) und der Randring-Perlmutterfalter (*Proclossiana eunimia*). In den Hoch- und Übergangsmooren kommen der Hochmoor-Gelbling (*Colia palaeno*), der Hochmoor-Bläuling (*Vaciniina optilete*) und das Große Wiesenvögelein (*Coenonympha tullia*) vor.

Diese drei Arten wurden als Indikatorarten für die faunistische Biodiversität im Rahmen mehrerer Studien im Untersuchungsgebiet besonders gut erfasst. Auf die Säugetierfauna von Wald und Weiden ist hier nicht besonders einzugehen. Sie umfasst die üblichen Schalenwildarten, zahlreiche Kleinsäuger, Fuchs, Dachs, Marder usw.. Die Rotwild- und Gamspopulation ist zuweilen problematisch für die von Naturschutzseite angestrebte Naturverjüngung der Naturwaldbaumarten (SEITZ et al. 2004).

Konsequenzen der natürlichen Standortverhältnisse für die Landnutzung

Die ebeneren Standorte in allen Höhenlagen sind aufgrund der tiefgründigeren Bodenverhältnisse und der besseren Eignung für Bearbeitung, Bewässerung, Verkehr und Siedlung auch die für die Landwirtschaft bevorzugten Lagen. Über breitere Talsohlen und größere Talräume verfügen das Untere Münstertal und das Große Wiesental. Zu den ebenfalls siedlungsbegünstigten Hochflächen zählen im Projektgebiet vor allem der Südrand des Gebirges wie die ausgedehnten Flachformen von Gersbach, Dachsberg im Hotzenwald und dem Höchenschwander Berg. Die engen Talschluchten zwischen den Plateaus fallen als Siedlungsräume fast aus. In den oberen Talabschnitten werden sie jedoch oft wieder breiter und sind als Hochtäler für die Grünlandwirtschaft geeignet wie z.B. Todtmoos, Bernau, Todtnauberg, Hofgrund, Neuenweg und Ibach. Die ausgeglichene Ostabdachung zeichnet sich durch offene Talzüge aus wie z.B. Hinterzarten, Titisee und der nördliche Teil des Schluchsees. Charakteristisch für die gesamte Schwarzwald-Höhenzone sind die flachen, abgerundeten Formen der Gipfel und Rücken, die aufgrund der Höhenlage zwar nur noch bedingt zur Siedlung und intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung geeignet sind, wohl aber als Weide. Durch Steilabfälle und geringe Bodenqualität sehr schwierige Standortverhältnisse sind am ganzen Westrand zur Rheinebene, zum Höllental und seinen Nebentälern hin sowie am Alp- und Wheratal anzutreffen.

3.2.3 Geschichte der Landnutzung

Besiedlung und Entwicklung der Landwirtschaft

Die bis dahin dicht bewaldeten Hochlagen des Schwarzwaldes wurden erst Ende des 1. Jahrtausends n. Chr. entlang der Flusstäler vom Rheintal aus besiedelt. Die Erschließung des südlichen Schwarzwalds wurde vor allem von dem Benediktinerorden (selbstständiges Benediktinerkloster in St. Blasien seit 983) sowie von Adeligen, die sich neue Grundherrschaftsbereiche schufen, vorangetrieben. So gehörten bis Anfang des 19. Jahrhunderts große Teile des Untersuchungsgebiets zum "Zwing und Bann" der Klöster St. Trupert und St. Blasien oder gehörten den Grafschaften Hauenstein an. Der sich im 11. und 12. Jahrhundert etablierende Bergbau – hauptsächlich wurden Bleiglanz, Eisen, Kobalt, Silber und Zinkblende abgebaut – führte ebenso wie später die Köhlerei (15. bis 19. Jahrhundert), die Holzflößerei und der Glashüttenbetrieb (16. bis 18. Jahrhundert) zu einem gesteigerten Holzbedarf und somit zur Rodung großer Waldflächen. Da mit der wachsenden Bevölkerung der Bedarf an Lebensmitteln stieg, wurden die gerodeten Flächen landwirtschaftlich genutzt.

Die bäuerliche Existenz hatte ihre Grundlage in der Viehhaltung und der Holzwirtschaft; ergänzt wurde sie durch handwerklich hergestellte Produkte aus der Verarbeitung von Wolle, Reisig und Holz. Mit der Ausbreitung von Webereien und der Entwicklung von Bergbau und Glasbläserei verlagerte sich die landwirtschaftliche Erzeugung zunehmend von der Subsistenzwirtschaft in den Nebenerwerb. Außer Rindern wurden auch Schafe, Ziegen, Schweine und Geflügel gehalten. Das Rind diente der Milch- und Fleischerzeugung und wurde als Zugtier auf dem Feld und im Wald eingesetzt. In einigen Gemeinden wurden deshalb auch Zugochsen aufgezogen und ausgebildet, um dann als fertige Zugtiere auf den Märkten verkauft zu werden. Die mit der stärkeren Besiedlung einhergehenden höheren Viehzahlen hatten zur Folge, dass zusätzlich Wald gerodet wurde, um Weideland zu gewinnen. Gleichzeitig wurde der Wald meist ganzjährig beweidet und der Jungaufwuchs vor allem durch Ziegenverbiss stark behindert. Das Landschaftsbild des ursprünglich bewaldeten Mittelgebirges war nun von kahlen Bergrücken geprägt. Ausgedehnte Weideflächen bestimmen auch noch heute den Landschaftscharakter des Südschwarzwalds (MLR 1991a).

Abhängig von Besitzstand, landwirtschaftlicher Güte und Entfernung von der Hofstelle gliederte sich das Flurgebiet in das intensiver bewirtschaftete hofnahe "Zahme Feld" (überwiegend stark parzelliertes Privateigentum) und das extensiv genutzte "Wilde Feld" (Gemeindeeigentum und Ausgangsgebiet der heutigen Allmendweiden). Vor allem die feuchteren und flacheren hofnahen Flächen wurden zur Winterfutterwerbung genutzt. Zusätzlich wurde auf den von Natur aus im Sommer trockenen, aber zur Schnittnutzung geeigneten Hängen auf meist kiesigem Untergrund, die durch Gräben bewässert wurden, Winterfutter gewonnen. Je nach Witterungsverhältnissen wurden im Jahr ein bis zwei Schnitte gemacht. Das Mähgut von sehr feuchten Flächen wurde gehäckselt und besserem Futter beigemischt. Zahmes und Wildes Feld waren durch Steinwälle, Hecken oder Zäune voneinander abgegrenzt. Die Nutzungs-

rechte auf Gemeindeflächen umfassten ursprünglich die Beweidung von Grünland und Wald, die Nutzung von Brenn- und Bauholz sowie die Wassernutzung und trugen somit wesentlich zur Existenzsicherung der Haushalte bei.

Ackerbauliche Nutzung

In günstigeren Lagen wurden Allmendweideflächen auch umgebrochen und ackerbaulich genutzt. Dazu war im Schwarzwald die Technik des Schorbens verbreitet. Die Grasnarbe wurde im Frühling abgeschält und trocknete in den Sommermonaten. Im Herbst verbrannte man die Rasensoden, verteilte die Asche als Dünger und säte anschließend Roggen ein. Nach ein- bis dreijährigem Feldbau wurden sich die Flächen zur Selbstberasung überlassen und dann für fünf bis zehn Jahre als Weide genutzt, bevor sie wieder 'geschorbt' wurden. Bei der Ackernutzung herrschte Flurzwang, d.h. die Bewirtschafter mussten aufgrund des unzureichenden Wegenetzes ihre Tätigkeiten koordinieren. Dies bezog sich auf die Kulturart wie auch den Zeitpunkt von Bestellung, Saat und Ernte. Die nutzungsberechtigten Bauern waren verpflichtet, die gemeinschaftlichen Flächen während der Ackernutzung mit Stallmist zu düngen. Gleichwohl verhinderte dies Verfahren eine betriebsindividuelle Steigerung der Flächenproduktivität.

Die hofnahen Ackerflächen, meist in Privatbesitz, wurden intensiver bewirtschaftet. Es wurden Roggen, Dinkel, Gerste und Hafer angebaut und später, im Zuge ihrer allgemeinen Verbreitung, auch die Hackfrüchte Kartoffel und Rüben sowie Klee gras. Trotz der Düngung mit Stallmist waren die Erträge gering, und mit dem Rückgang der Nahrungsmittelknappheit und der Zunahme von Erwerbsalternativen ging der Ackerbau stark zurück. Er spielt etwa seit 1970 im Projektgebiet überhaupt keine Rolle mehr (SCHWENDEMANN und MÜLLER 1980). Früher als Acker genutzte Flächen, auch innerhalb der Weidfelder, sind heute noch an den hangparallelen Böschungen erkennbar. Sie werden außerhalb der Weidfelder zumeist als Mähweiden genutzt.

Wald- und Moornutzung

Wald und die im Wald eingebetteten Moore wurden als Waldweide genutzt. Besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden Moorflächen ausgestockt und nicht ohne Konflikte zwischen den Gemeinden als Waldeigentümern und den weideberechtigten Bauern in Wiesen zur Winterfutterwerbung überführt. Zunehmend wehrten sich auch die Forstämter gegen die Waldweidenutzung, weil zu hohe Bestandszahlen die Böden auslaugten und besonders Ziegen und Schafe die Verjüngung weitgehend verhinderten. Zwar hatten bereits seit Mitte des 15. Jahrhunderts Grundherren wie auch Gemeinden versucht, durch Forstordnungen den Waldraubbau einzuschränken, jedoch ohne durchschlagenden Erfolg. Nach der Säkularisierung im Jahr 1803 fielen die Besitztümer der Klöster an den Staat und die Gemeinden, doch erst im Jahr 1833 wurde das Badische Forstgesetz erlassen, das die Nutzungsrechte stark reglementierte. Mit dem Erlass des Waldweideverbots und damit der

reglementierte. Mit dem Erlass des Waldweideverbots und damit der endgültigen Trennung von Wald und Weide in der Mitte des 19. Jahrhunderts war der Konflikt um die Waldnutzung zumindest gesetzlich beigelegt.

Im letzten Jahrhundert haben die Waldflächen wieder deutlich zugenommen. Bereits seit 1850 hatte der Badische Staat verschuldete Höfe bei Zwangsversteigerungen aufgekauft und die Weidfelder meist mit Fichten aufgeforstet. Vor allem wurden Ödland und Grenzertragsböden in ehemaligen Weidfeldgebieten aufgeforstet (EGGERS 1957).

Das Allmendweidesystem

Das Bewirtschaftungssystem basierte auf einer gemeinschaftlichen Weideführung. Für die alte "gemeine Weide" galt eine scharfe Gemeindeordnung und Flurzwang, so dass nur eine gemeinsame Bewirtschaftung möglich war. Der gesamte Viehbestand einer Gemeinde wurde während der Sommermonate von den meist höher gelegenen gemeindeeigenen Weiden, dem "Wilden Feld" ernährt. Im "Wilden Feld" wurde das Vieh von einem Hirten gehütet. Dadurch konnte die Beweidung gesteuert werden, und die Bauern waren zeitlich entlastet und konnten anderen Tätigkeiten nachgehen. In der Regel hatten die Gemeindemitglieder für soviel Vieh ein Nutzungsrecht auf den Gemeindeflächen, wie sie über den Winter bringen konnten (SCHWENDEMANN und MÜLLER 1980).

Die starke Bevölkerungszunahme ab dem 18. Jahrhundert führte zur Reform der mittelalterlichen Bewirtschaftungsformen, und außer der Dreifelderwirtschaft wurde auch die Allmende in den meisten Gebieten bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts abgeschafft. Vor allem zwischen 1750 und 1850 wurde zur Armutsbekämpfung und Ernährungssicherung die Aufteilung der zusammenhängenden Allmendflächen propagiert. Weil dieses Vorhaben auf Widerspruch stieß, wurde die Entscheidung den Gemeinden überlassen. ELLERING (1902) stellt die Bedeutung der Allmenden wie folgt dar: *"In den Landgemeinden ist der Bürgernutzen unentbehrlich. Die Beseitigung des Allmendgenusses würde massenhaft ländliches Proletariat zur Folge haben und das Band, das die ländliche Bevölkerung an die Gemeinde bindet, bedenklich lockern. Viele Familien, denen die Allmenden das wirtschaftliche Fortkommen ermöglichen, würden der Armenlast anheim- oder wucherischer Ausbeutung zum Opfer fallen."* Im Südschwarzwald bestand aufgrund der schwierigen natürlichen Standortverhältnisse kein Anreiz zu einer Umstrukturierung, und so blieb die gemeinschaftliche Weideführung zunächst bestehen. Außer den Standortbedingungen trugen die Besitzverhältnisse und das Erbrecht zum Fortbestehen des Allmendsystems bei. Auch wenn die Realteilung im Herrschaftsgebiet der Klöster verboten war, hatte Kaiser Maximilian diese Erbregele im Jahr 1507 im Südschwarzwald eingeführt, und sie wurde nach Auflösung der klösterlichen Zwing- und Bannherrschaft in den ehemaligen Klostergebieten übernommen. Dies hatte eine starke Zersplitterung der dorfnahe, intensiver bewirtschafteten Flurstücke in Privatbesitz zur Folge, doch die höher

gelegenen, ortsfernen Gemarkungsteile wurden weiterhin gemeinschaftlich genutzt (EGGERS 1957).

Nach der Trennung von Wald und Weide seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stand den Viehhaltern weniger Weidefläche zur Verfügung. Gleichzeitig wuchs die Bevölkerung mit der Zunahme des Handwerks und industriellen Gewerbes, wodurch wiederum die Nachfrage nach Milch und Fleisch stieg und mehr Vieh gehalten wurde. Laut Kommissionsbericht des Badischen Ministeriums des Inneren wurde im Allmendgebiet des Südschwarzwalds ein Drittel Vieh mehr gehalten, als aus den Futtererträgen ernährt werden konnte. Rechtskräftige Regelungen für die Allmendwirtschaft waren nicht vorhanden (BADISCHES MINISTERIUM DES INNEREN 1889). Die Weideflächen wurden zur knappen Ressource; das ausgeprägte "Free Rider"-Verhalten der Bewirtschafter (bei dem die Einzelnen sich Vorteile verschafften, indem sie mehr Vieh auftrieben, als ihnen zustand) sowie ihre mangelnde Bereitschaft, in die Ressource zu investieren ("Drückebergerproblem"), zerstörte die Ertragsfähigkeit der Weidegründe ("Tragedy of the Commons") (BUDIG 1990). *"Fragt man nun, ob von Seiten der Beteiligten irgend erhebliche Anstrengungen zur Verbesserung der offenkundigsten Übelstände gemacht werden, so muß diese Frage für die große Mehrzahl aller Gemeinden einfach verneint werden. Weder scheinen die Hirten sich in richtiger Weise die Pflege der Weide angedeihen zu lassen, noch scheint durch die aufgewendete Frohndarbeit außer den notwendigen Verbesserungen an Wegen und Brücken und etwaigen Abholzungen eine ernstliche Leistung zu erfolgen"* (BADISCHES MINISTERIUM DES INNEREN 1889: 201). Zu hoher Viehbesatz, zu lange Weidezeiten und schlechte Weideführung hatten die Allmendweiden am Ende des 19. Jahrhunderts in einen so schlechten Zustand gebracht, dass der Badische Staat seine Bemühungen verstärkte, die Weidenutzung zu ordnen. Dabei wurde einer auch im heutigen Sinne nachhaltigen Nutzung eine große Bedeutung beigemessen: *"Wir können den gegenwärtigen Weidfeldbetrieb nicht eine Nutznießung, sondern wir müssen ihn ein allmähliges Aufzehren des Gemeindevermögens zum Schaden der späteren Generationen und zum Schaden der Allgemeinheit nennen"* (BADISCHES MINISTERIUM DES INNEREN 1889: 204). Entsprechend den jeweiligen Standortverhältnissen äußerte sich die Misswirtschaft in Bodenerosion, übermäßigem Gehölzaufwuchs und ausgeprägten Dungstellen. Als Gegenmaßnahme wurden unter Wahrung der Autonomie der Gemeinden Weideordnungen erlassen und die Möglichkeit zur Privatisierung der Weidfelder eingeräumt. Trotz Einsicht der Gemeinden scheiterten diese Bemühungen zunächst an der Armut der Bevölkerung und dem erbitterten Widerstand der Bauern, so dass in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts der Zustand der Gemeinschaftsweiden schlechter war denn je. Aber auch die Überweidung der ortsnahen und besseren betriebs-eigenen Flächen war die Regel. Der weitverbreitete Winterfuttermangel führte dazu, dass das Vieh so früh wie möglich ausgetrieben wurde und so spät wie möglich in den Stall kam. Da fast aller Stallung für die Ackerflächen verwendet wurde, hagerten besonders die intensiv genutzten ortsnahen Kuhweiden allmählich aus.

Die ersten Bemühungen der Gemeinden, den Weidegang zu ordnen, setzten mit der Erfassung der Allmend- und Weidewaldungen ab 1879 ein. Später, etwa ab 1890 wurden Weidekommissionen gebildet, die unter anderem einen "Weidekommissär" wählten, der als selbstständiger Unternehmer Pflege- und Verbesserungsmaßnahmen durchführte. Die gesetzlich nicht festgelegten Weideordnungen waren jedoch nicht durchsetzbar, und der "wilde Weidegang" war weiterhin die verbreitetste Nutzungsform. Auch für die Durchsetzung der seit eh und je bestehenden Frohndienstverpflichtungen fehlte den Gemeinden eine Handhabe. Erst mit der Einrichtung der Staatlichen Weideinspektion im Jahr 1930 wurde ein offizielles Kontrollorgan für alle Gemeinschaftsweiden des Südschwarzwaldes geschaffen. Im Jahr 1940 wurde eine gesetzlich verankerte Weideordnung in allen Gemeinden erlassen, die bis in die 1970er Jahre in Kraft blieb. Auch die seitdem bestehenden neuen Fassungen entsprechen noch weitgehend der Weideordnung von 1940 (SCHWENDEMANN und MÜLLER 1980).

Das Hauptziel der Staatlichen Weideinspektion bestand zunächst in der Ordnung des Weidegangs und in der Verbesserung der Ertragsfähigkeit der Weiden. Sie sollte folgende Aufgaben erfüllen:

1. Oberaufsicht über die Bewirtschaftung der Allmendweiden in Baden
2. Errichtung staatlicher Musteranlagen für die Weidewirtschaft
3. Errichtung und Überwachung von bäuerlichen Beispielgrünlandbetrieben
4. Gutachterliche Tätigkeit
5. Wirtschaftsberatung für Grünlandbetriebe
6. Vermittlung von Weiden durch Kauf, Tausch oder Pachtung
7. Untersuchungen zur Klärung von Wirtschaftlichkeitsproblemen
8. Hilfe bei der Schaffung von Absatzmöglichkeiten

Der Staat unterstützte die Umsetzung mit zinsvergünstigten Darlehen und dem Aufstellen von "Generalverbesserungsplänen". Die Fördermaßnahmen zur Verbesserung der Grünlandbewirtschaftung im Südschwarzwald von ihren Anfängen zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur Einführung des MEKA-Programms im Jahr 1992 sind in Tabelle 13 zusammengefasst. Sie charakterisieren die damals herrschenden Kräfte und spiegeln den verhältnismäßig großen Stellenwert wieder, der auch heute noch, wenn auch unter anderen Vorzeichen, der Weidewirtschaft im Untersuchungsgebiet beigemessen wird.

Tabelle 13: Förderung der Grünlandbewirtschaftung im Südschwarzwald von Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Einführung des MEKA-Programms in 1992

Förderprogramm	Wirkungszeitraum	Umfang	Verwendungszweck, Maßnahmen	Resultate
Bezuschussung von Düngerversuchen durch Großherzogliche Verwaltung	1912; Versuchsflächen im Allmendweidegebiet von Mennzelschwand, Brandenberg, Oberibach		Verbesserung der Ertragsfähigkeit der Weiden	Intensivierung der Grünlandbewirtschaftung
Verbesserung der Schwarzwaldweiden	1913		alleinige Verantwortung für die Veranlassung und Kontrolle aller zweckdienlichen Maßnahmen der 1906 gegründeten Badischen Landwirtschaftskammer übertragen; weitere Düngerversuche	Intensivierung der Grünlandbewirtschaftung
Bezügliche Aktivitäten der Badischen Landwirtschaftskammer	Planvolle Arbeit erst wieder nach dem 1. Weltkrieg ab 1923/24	bis zu 60 % staatliche Beteiligung an Verbesserungsmassnahmen in Form von zinsverbilligten Darlehen	- Erste Bodenuntersuchungen in größerem Umfang - Einrichtung von Musterweideanlagen - Beratung durch den "Grünlandbund" - Erstellung von Generalverbesserungsplänen und jährlichen Arbeitsplänen durch örtliche Weidekommission	- Starke Versauerung und Phosphatmangel festgestellt - Appelle zur Grünlandverbesserung von nun an nicht nur an Gemeinden, sondern auch an private landw. Betriebe - Anlage von Lehrgräsergärten im Schwarzwald, Empfehlungen für Umbruch und Neusaat, Zusammenstellung von verschiedenen Saatmischungen für verschiedene Standortverhältnisse - Schaffung der Stelle eines "Weideinspektors" in 1925
"Landwirtschaftsabgabe" (Abgabe zur Förderung der Landwirtschaft, eine Art Sondersteuer)	Nur für Baden von 1946 bis zur Gründung Baden-Württembergs in 1952	30 - 50.000 DM für Allmendweiden	85 % der Mittel zur Beschaffung von Düngemitteln	
Förderung der Allmendwirtschaft	1948 - 1959	Land: ERP-Mittel für die Grünlandwirtschaft	- Verbesserung der Gemeinschaftsweiden - Unterstützung bei Umstellung von der Hütte- zur Koppelhaltung	- Düngbeispiele auf 1.100 ha Weideland in 40 Gemeinden - Meliorationsarbeiten (Rodung, Entsteinung, Unkrautbekämpfung) - Einführung von Elektrozaunen - Gerätebeschaffung durch Weideinspektion - Hirtenschulung

Förderprogramm	Wirkungszeitraum	Umfang	Verwendungszweck, Maßnahmen	Resultate
"Hoizenwald-programm"	1954 - 1964 Hoizenwaldgemeinden, dann gesamtes Allmendgebiet	153.800 DM bzw. 537.570 DM für gesamte Laufzeit	- Kalk- und Phosphatdüngaktionen, bauliche Maßnahmen - Finanzierung der Erstellung des "Schwarzwaldweideplans"	
Düngeversuche des Instituts für Höhenlandwirtschaft	1952 - 1957		- Versuche zur Ertragssteigerung der extensiven Flächen - Pflanzensozioökologische Kartierungen	- Umwandlung von Borstgrasrasen in Rotschwingel-Straußgrasweide durch Phosphat- und Kali-Düngung - Grundlage zur Planung von Weideverbesserungsmaßnahmen
Plan für die Ordnung und Verbesserung der Weidewirtschaft des Hoch-Schwarzwaldes, "Schwarzwaldweideplan"	1959 - 1968 im besonders benachteiligten Gebiet der Allmendweiden des Südschwarzwalds	6,94 Mio DM Landesmittel, 3,56 Mio DM Bundesmittel, ab 1965 EU-Unterstützung	- Schaffung der Voraussetzungen zur intensiveren Nutzung der Weiden (5.970 ha) - Aufforstung der unwirtschaftlichsten Flächen (1.379 ha)	- Flächenmeliorationen (Rodung, Entsteinung usw.) 730 ha - Einrichtung von 2005 neuen Koppeln mit 2.100 km Elektrozaun - Bau von 391 Quellfassungen, 366 Brunnenstuben, 124 Tränkwasserleitungen, 715 Tränkestellen - Meliorationsdüngung auf rd. 1.000 ha pro Jahr - Bau von 26 Jungviehhütten, 17 Düger- u. geräteschuppen - Bau von 139 km Weide- u. walderschließungswegen
Schwarzwaldplan	1969 - 1978 auf ganzen südlichen Schwarzwald ausgedehnt	20,7 Mio DM, davon Land/Bund 45 % u. EU (EAGFL) 25 %	umfangreiche land- u. forstwirtschaftliche, landschaftspflegerische und Wegebaumaßnahmen - Nicht mehr gefördert: Meliorationsdüngung, Bau von Viehhütten, Düngerlager-schuppen - nur noch in geringem Umfang gefördert: Maschinen und Geräte wie Motorsmäher, Viehwagen, Düngestreuer - verstärkt gefördert: Landschaftspflegemaßnahmen wie Enthürstung, Beweidung nutzungsgefährdeter Flächen durch Schafe und Ziegen (1 Projekt)	Effekte des Schwarzwaldweideplans u. Schwarzwaldplans: - um 25 - 30 % höhere Gewichtszunahmen beim Jungvieh - Steigerung der Weidegelderinnahmen um 100 % - Steigerung des Düngaufwands um 100 % - Steigerung der Pflichtarbeitsstage auf Allmenden um 400 % - Steigerung der Jungviehaufzucht um 8,9 % - Trotz der strukturschwachen Lage nur 6,5 % Abnahme des Kuhbestandes im Vergleich zu > 40 % in Baden-Württemberg gesamt - Schaffung von 900 ha neuer Gemeinschaftsweiden im Kleinen Wiesental und Kandental
Maßnahme "Trennung von Wald und Weide" organisiert von der Forstdirektion Freiburg	1965 - 1978	3,5 Mio DM, BUND u. Land	Maßnahme ursprünglich zur Ablösung alter Weiderechte, nach Änderung der Bundesauf-forstungsrichtlinie zur Rekultivierung stark verbuschter früherer Weideflächen eingesetzt	Entwicklung neuer Gemeinschaftsweiden im Kleinen Wiesental und hinterem Kandental (siehe auch "Schwarzwaldprogramm"), dazu in den engen wasserreichen Tälern umfangreiche Entwässerungsarbeiten durchgeführt (74 km Dränleitungen u. offene Gräben)

Förderprogramm	Wirkungszeitraum	Umfang	Verwendungszweck, Maßnahmen	Resultate
"Erhaltung der Kulturlandschaft durch Einrichtung und Verbesserung von Weiden"	1974 - 1979, Landesförderprogramm mit Fokussierung auf das Allmendgebiet	knapp 1 Mio DM	Enthält neue spezielle Fördermöglichkeiten für Gemeinschaftsweiden. Zielsetzung: - Land- und Forstwirtschaft sichern und weiter entwickeln - Schwerpunkt auf Landschaftspflege und Erholungssicherung - Wirtschaftskraft regionalspezifisch verbessern - Koordinierungsinstrument auf kommunaler Ebene: Agrar- und Landschaftsplan - Kernstück der Agrar- und Landschaftspläne: Abgrenzung der "Mindestflur"²⁸	Verbesserung oder Neu-Einrichtung von 120 - 150 ha Weiden pro Jahr
Schwarzwaldprogramm	1973 - 1992		- Erstmals Gesamtkonzept, das die verschiedenen Interessensbereiche im Schwarzwald zusammenfasst und koordiniert - Grünlandmaßnahmen: - Enthurstungsarbeiten - Rodungsarbeiten - seit 1976 erstmals Einsatz von ABM-Kräften in landschaftspflegerische Arbeiten, überwacht von der Weideinspektion - exakte Mindestflurkartierungen indes nur in wenigen Gemeinden vorgenommen, denn Gemeinden bevorzugten freiwillige Vereinbarungen	
Grünlandprogramm (Vorläufer von MEKA)	Landkreis Waldshut		Maßnahmen zur Förderung der extensiven Grünlandnutzung	größere Attraktivität, Grünland in Nutzung zu halten und extensiv zu bewirtschaften.
MEKA	ab 1992; Land Baden-Württemberg	Land + EU-Koförderung	Agrarumweltprogramm des Landes Baden-Württemberg im Rahmen der "flankierenden Maßnahmen" der Agrarreform von 1992 ('MacSharry-Reform')	für das Untersuchungsgebiet relevanten Maßnahmen siehe Kapitel 3.3.2.1

Quelle: eigene Darstellung zusammengestellt aus EGGERS (1957), GEIGER (1983), MLR (1973), MÜLLER (1980), MÜLLER (1989) und SCHWENDE-MANN und MÜLLER (1980)

²⁸ Mindestflur: Grünland, das nicht aufgeforstet oder der Sukzession überlassen, aber auch nicht zur Besiedlung freigegeben werden darf

3.2.4 Agrarstrukturelle Rahmenbedingungen

3.2.4.1 Allmendweiden – von der Intensivierung zur Erhaltung

Im Südschwarzwald haben Weidfelder, die als kollektive Gemeinschaftsweide Eigentum der politischen Gemeinden sind (traditionelle Organisationsform: **Gemeinde- oder Allmendweiden**), die größte Flächenbedeutung (siehe Farbtabelle 2, Anhang C). Im Untersuchungsgebiet liegt der Anteil der gemeinschaftlich genutzten Weide an der landwirtschaftlichen Nutzfläche insgesamt bei etwa 40 %, schwankt von Gemeinde zu Gemeinde aber erheblich. Nach einem von den Gemeinden aufgestellten Nutzungsschlüssel werden Nutzungsrechte an die ortsansässigen Landwirte vergeben. Die Anteile richten sich nach den betriebseigenen und gepachteten Flächen sowie nach dem Viehbestand. Zusätzlich hat die Weideinspektion seit den 50er Jahren auch dort, wo die Allmende im 19. Jahrhundert aufgelöst worden war, **private Weidegemeinschaften** gegründet. Dort wo es sich aufgrund der Hofsituation anbot (z.B. Einzelhoflage, keine Mitbeschicker vorhanden, Bestandsaufstockung), wurde im Einzelfall die **einzelbetriebliche Nutzung von Allmendland** gestattet; die Flächen befinden sich aber noch in Gemeindebesitz. Für die gemeindeeigenen wie auch die gemeinschaftlich genutzten Flächen berät die Weideinspektion die Landwirte bei der Weidewirtschaft, stellt Düngelpläne auf, organisiert Zuschüsse für Maßnahmen wie Düngung, Weidezaunarbeiten und die Instandhaltung von Tränkestellen und führt Enthurstungsmaßnahmen²⁹ durch (MARTIN 1997).

Wie aus Tabelle 13 ersichtlich ist, war man bis in die 50er Jahre vor allem um die Ordnung der Weiderechte und um Ertragssteigerung bemüht. Mit steigendem Wohlstand nach dem 2. Weltkrieg hörten viele der kleineren Betriebe im Südschwarzwald mit der Landwirtschaft auf, da die Nebenerwerbslandwirtschaft nicht mehr zwingend zur Erzielung eines ausreichenden Familieneinkommens notwendig war. Der Konjunkturaufschwung brachte neue außerlandwirtschaftliche Einkommensmöglichkeiten, und der Schwarzwald entwickelte sich zu einer der großen Fremdenverkehrsregionen. Gleichzeitig wanderten Teile der Landbevölkerung ab. Steigende Holzpreise führten zu weiträumigen Aufforstungen, so dass Ende der 50er Jahre die gemeinschaftliche Weidewirtschaft zu erliegen drohte (LEL 1993d). Während die Landwirtschaft im Südschwarzwald zuvor hauptsächlich der Existenz- und Ernährungssicherung gedient hatte, musste sie sich nun vermehrt marktwirtschaftlich orientieren. Zwar griff der Strukturwandel im Höhengebiet wesentlich langsamer und später als in den für die Landwirtschaft günstigeren Standorten, und der Nebenerwerb ist auch weiterhin die vorherrschende Betriebsform, doch machte sich auch hier ab den 50er Jahren der Trend zur einzelbetrieblichen Aufstockung des Viehbestands bemerkbar, während gleichzeitig viele Höfe die Viehhaltung aufgaben (vergl. auch Kapitel 3.2.4.2) (SCHWENDEMANN und MÜLLER 1980). Insgesamt

²⁹ Enthurstung: Entbuschung, "Erstpflüge"

nahm der Viehbestand ab, im Dienstbezirk der Weideinspektion von 15.000 RGV³⁰ auf 9.000 RGV. Der Viehrückgang betraf vor allem die Milchkühe, und damit sanken auch die Sömmungsauftriebe an weiblichem Jungvieh (MARTIN 2003a).

Die staatliche Weideinspektion versuchte dieser Entwicklung u.a. durch die Erstellung des "Schwarzwaldweideplans" von 1959 (Plan für die Ordnung und Verbesserung der Weidewirtschaft des Hochschwarzwaldes", siehe auch Tabelle 13) entgegenzuwirken. Auch der nach dem 2. Weltkrieg mit der Einführung des Elektrozauns vollzogene Übergang von der Hüte- zur Koppelweidewirtschaft bedeutete für die Betriebe eine Arbeitserleichterung. Trotzdem blieben die Viehzahlen rückläufig und selbst bessere Grünlandflächen in den Tallagen wurden abgegeben (BUDIG 1990).

Angesichts des wirtschaftlichen Aufschwungs und der rapiden Intensivierung der landwirtschaftlichen Erzeugung wurden der Landwirtschaft im Hochschwarzwald bereits Ende der 60er Jahre düstere Prognosen gestellt. So machte der EWG Vizepräsident und Agrarkommisсар Sicco L. Mansholt bei einem Besuch der Region im Jahre 1968 folgende Prognose: *"Im Jahre 2000 werde es keine Landwirtschaft mehr geben. Aufgrund der dortigen naturgegebenen Nachteile sei es nicht möglich, gegenüber der Konkurrenz aus dem EWG-Raum zu bestehen, die aufgrund guter natürlicher Produktionsbedingungen, welche auch den vollen Einsatz der vorhandenen Mittel erlaubten, Nahrungsmittel erheblich billiger als die Berglandwirtschaft produzieren könne. Der Schwarzwald werde sich zu einem reinen Waldgebiet entwickeln"* (HOMBURGER 1981). Nicht zuletzt diese Prognose hat in den 1970er Jahren zu der Entwicklung des sogenannten Schwarzwaldprogramms geführt, das mit Maßnahmen zur Strukturverbesserung eben dieser Entwicklung entgegenwirken sollte (MLR 1973, siehe auch Tabelle 13). Wie die folgenden Ausführungen zeigen, haben sich die generellen agrarpolitischen Perspektiven für die Berggebiete seitdem nicht wesentlich geändert.

Indessen kamen doch neue Momente ins Spiel, die immerhin zeigen, dass die bloße Hochrechnung aktueller Daten und Trends keineswegs immer zu einer Zukunftsprognose führt, auf die hin irreversible Entscheidungen gefällt werden dürften:

Durch ein sich wandelndes Umweltbewusstsein und den wachsenden Fremdenverkehr wurde der Offenhaltung der Landschaft eine größere Bedeutung beigemessen und auch der ökologische Wert der Schwarzwaldweiden mehr gewürdigt. Doch zunächst wurden in den 60er und 70er Jahren etwa **5.000 ha** vor allem der ertragsschwächsten Weideflächen **aufgeforstet**. Während der Nord-Schwarzwald bereits einen Waldanteil von über 80 % aufweist, liegt er im Südschwarzwald im Durchschnitt noch bei 50 - 60 %. Die überwiegend naturnahen Mischwälder ergeben zusammen mit den Talwiesen und großflächigen Hochweiden ein reich strukturiertes Landschaftsbild. Um diese für den Fremdenverkehr attraktive Landschaft zu erhalten, war es ein politisches Ziel, den Waldanteil nicht über 60 % ansteigen zu lassen. Seit dem

³⁰ RGV: Rauhfutter fressende Großviehheinheit, 1 RGV $\hat{=}$ 500 kg LG

Schwarzwaldprogramm von 1973 verfügen die politischen Gemeinden über das Satzungsrecht, eine **Mindestflur**, d.h. Grünland, das weder aufgeforstet oder der Sukzession überlassen noch zu Siedlungszwecken verwendet werden darf, auszuweisen. Die Erstellung von Agrar- und Landschaftsplänen war ein zentrales Element des Schwarzwaldprogramms, die Festlegung der Mindestflur basierte weitgehend auf Kartierungen. Jedoch machten nur wenige Gemeinden von diesem Instrument Gebrauch, sicher aber auch wegen der jedem, der mit den Landwirten zu tun hat, vertrauten Abneigung gegen Reglementierung (MOHR und SCHRÖDER 1997, MLR 2004a).

Mit der zunehmenden Förderung extensiver Grünlandnutzung im Rahmen der EU-Agrarreform von 1992 wurde die Grünlandbewirtschaftung zunächst wieder attraktiver, und von der Mindestflurregelung musste wenig Gebrauch gemacht werden. Jedoch müssen die Projektgebietsgemeinden in jüngerer Zeit wieder vermehrt über Aufforstungsanträge entscheiden und berufen sich dabei auch auf die im Rahmen des Schwarzwaldprogramms durchgeführten Mindestflurkartierungen. Im Zuge des anhaltenden landwirtschaftlichen Strukturwandels im Höhengebiet wird die Aufforstung u.a. durch die EU-Erstaufforstungsprämie und die "Ausgleichszulage Wald" besonders für die bereits als Waldbauern tätigen Landwirte zunehmend attraktiv (MOHR und SCHRÖDER 1997).

Weil die Offenhaltung mit dem Eigenvieh allein nicht mehr gewährleistet werden konnte, versucht die Weideinspektion den Weidebetrieb seit Ende der 60er Jahre mit Hilfe von Gastvieh, Wanderschafherden und Ziegen aufrecht zu erhalten. Um den Rückgang des Eigenviehs auszugleichen wird jährlich **Gastvieh** als Sömmerungsvieh auf die Gemeinschaftsweiden geholt. Es handelt sich dabei um Jungvieh von Milcherzeugern aus dem Altkreis, der Rheinebene und dem Bodenseeraum. Die Weidebetreiber erhalten pro Rind 60 € pro Saison, von denen dem Beschicker 80 % aus EU-Mitteln erstattet werden. Die Gastviehzahl stieg von 280 Rindern im Jahr 1968 auf etwa 2.500 Rinder in 2003 an (MARTIN 2004). Seit 1992 ist der Gastviehanteil jedoch rückläufig, wozu die Stilllegungsprämie (mehr betriebseigenes Futter vorhanden) und die insgesamt rückläufigen Milchkuhzahlen bei gleichzeitig höherer Milchleistung beitragen. Die hohen Leistungsansprüche in der Milchviehhaltung haben auch ein jüngeres Erstkalbealter zur Folge und damit verbunden eine intensivere Jungviehaufzucht, so dass die Nährstoffkonzentration des Futters auf den Allmendweiden nicht mehr ausreicht. Doch blieb der Eigenviehanteil mit rund 10.000 aufgetriebenen Tieren pro Saison und Jahr seit den 90er Jahren mehr oder weniger konstant, wozu sicherlich die attraktiver gewordenen Tierprämien beitrugen.

Ergänzend wurden seit den 70er Jahren regionale **Wanderschäfereien** eingeführt, vor allem um die hochgelegenen und unwegsamen Flächen am Feldberg und Belchen zu beweiden. Inzwischen bewirtschaften sieben Wanderschäfereien mit insgesamt 7.400 Schafen etwa 1.500 ha Weidefläche. Außerdem konnten einige Betriebe für die Koppelschafhaltung gewonnen werden.

Zusätzlich wird seit Ende der 80er Jahre die Haltung von **Ziegen** gefördert, die aufgrund ihres Fressverhaltens (sie entlauben und schälen Gehölze) vor allem auf stark verhursteten³¹ Flächen eingesetzt werden (siehe Farabbildung 27, Anhang C). Die im Südschwarzwald ehemals verbreitete "Schwarzwaldziege" verschwand in den 40er und 50er Jahren nahezu ganz. Auf Initiative der Weideinspektion konnten vor allem neben jüngeren Landwirten auch Nicht-Landwirte (seit Ende der 80er Jahre) wieder für die Ziegenhaltung interessiert werden. Auch der seit 1992 als Maßnahme des MEKA-Programms honorierte Verzicht auf chemische Unkrautregulierung im Grünland (MEKA Maßnahme D1) hat die Ziegenhaltung als Alternative zur 'Chemie' attraktiver gemacht. Inzwischen ist die Ziegenhaltung in den meisten Gemeinden mit Verhurstungsproblemen in folgenden Organisationsformen etabliert: 1. Halter mit wenig Flächen verleihen die Ziegenherde über den Sommer. 2. In noch bäuerlich geprägten Gemeinden bilden mehrere Landwirte eine Ziegenweidegemeinschaft und verteilen die Ziegenherde im Winter auf mehrere Ställe. 3. Mehrere Personengruppen (Landwirte- und Nicht-Landwirte) schließen sich als Trägerorganisation zu einem **Landschaftspflegeverein** zusammen und halten eine Ziegen-Pflegeherde. Sie sind im Gegensatz zu den Gemeinden und der Weideinspektion berechtigt, Agrar- und Umweltförderungen zu beantragen.

Besonders das letzte Modell hat in den vergangenen fünf Jahren großen Zuspruch gefunden. Im Jahr 2003 gab es 23 Landschaftspflegevereine mit etwa 1.500 Ziegen und etwa 45 Privatziegenhalter mit je 2 - 15 Tieren. Die Ziegen werden als Fleischziegen gehalten; aufgrund ihres ruhigen Temperaments werden hauptsächlich Burenziegen verwandt. Allerdings ist der Absatzmarkt für Ziegenfleisch bisher unbefriedigend (MARTIN 2003b, mündl. Mitt.).

Der 1981 von 40 Gemeinden im Dienstbezirk der Weideinspektion gegründete '**Weide- und Landschaftspflegezweckverband Südschwarzwald**' organisiert eine **flankierende mechanische Pflege**. Dazu stehen ihm zwei Pflgetrupps mit 10 Zivildienstleistenden und drei ABM-Stellen für Enthurstungsarbeiten sowie zwei Spezialmaschinen zur Verfügung. Außerdem delegiert er Landschaftspflegearbeiten an Landwirte und kulturelle und sportliche Vereine. Im rollierenden System werden auf diese Weise durchschnittlich 4 % der Weidfelder oder 500 ha pro Jahr bearbeitet. Die Kosten liegen etwa bei 557 €/ha. Durch die oben beschriebenen Maßnahmen konnten bis heute gut 11.000 ha der Weidfelder im Südschwarzwald erhalten werden (WEIDE- UND LANDSCHAFTSPFLEGEZWECK-VERBAND SÜDSCHWARZWALD 2002).

3.2.4.2 Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe

Die EU-Agrarreform von 1992 hat zusammen mit der zunehmenden Globalisierung der Wirtschaft bundesweit zu einer nochmaligen Beschleunigung des Strukturwandels in der Landwirtschaft geführt. Zwischen 1949 und 2001 nahm in Baden-Württemberg die Zahl landwirtschaftlicher Betriebe um 77 % (von 254.600 auf 59.000) ab. Dabei hat sich der Trend zu we-

³¹ verhurstet = verbuscht, mit Sukzessionsvegetation bewachsen

niger aber größeren Betrieben fortgesetzt; die durchschnittliche Flächenausstattung ist in diesem Zeitraum von 13 auf 24 ha angestiegen. Damit entspricht das Betriebsgrößenmittel zwar dem EU-Durchschnitt, liegt jedoch weit unter den großbetrieblichen Agrarstrukturen der neuen Bundesländer. Betroffen von dem Rückgang waren fast ausschließlich Betriebe der Größengruppe unter 50 ha. Während die Gesamtzahl von 1950 bis 2005 um 80 % abnahm, steigt die Zahl der Betriebe über 50 ha von 0,35 % auf 17 % an (STALA 2006). Der Rückgang der Zahl landwirtschaftlicher Betriebe verläuft dabei immer schneller. Von einem jährlichen Rückgang von 2,3 % in den 80er Jahren und 3 % in den 90er Jahren auf 4 % in den Jahren 2003 bis 2005 (ARNDT 2006). Hauptgrund für eine Betriebsaufgabe ist die stagnierende Einkommenssituation und ihre negative Auswirkung auf Eigenkapitalbildung und Finanzierung betriebsnotwendiger Investitionen. Vor dem Hintergrund dieser strukturellen Entwicklungen auf Bundes- und Landesebene ist die im folgenden dargestellte Entwicklung der Landwirtschaftsstruktur im Untersuchungsgebiet zu betrachten.

In der Literatur beziehen sich alle Angaben zur Landwirtschaftsstruktur im Südschwarzwald auf die gesamten Landkreise oder den Dienstbezirk des Regierungspräsidiums Freiburg (MLR 2001a, 2003a). Da die drei Landkreise des Untersuchungsgebietes, Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach und Waldshut, Gebiete mit sehr unterschiedlichen natürlichen Standortverhältnissen umfassen (von der Rheinebene bis zum Hochschwarzwald), ist im folgenden die landwirtschaftliche Struktur für die im Projektgebiet liegenden Gemeinden gesondert analysiert worden (siehe Anhang A.2). Soweit nicht anders angegeben, beziehen sich die aufgeführten Daten im Text exklusiv auf die Gemeinden des Untersuchungsgebietes. Die Daten entstammen überwiegend den Strukturdatenbanken des Statistischen Landesamtes Baden-Württembergs (STALA 2002, 2004). Da die verwendeten Kennzahlen unterschiedlich oft und in verschiedenen Jahren aktualisiert werden, ist das Bezugsjahr unterschiedlich. Es sind jedoch jeweils die aktuellsten Daten ausgewertet worden.

Die wichtigsten Kennzahlen zur Flächennutzung, Betriebsstruktur und landwirtschaftlichen Nutztierhaltung im Untersuchungsgebiet im Vergleich mit dem Gesamt der drei Landkreise und dem Land Baden-Württemberg finden sich in Tabelle 14. Hier die wichtigsten Entwicklungstendenzen, die sich aus diesen Kennzahlen ablesen lassen:

Tabelle 14: Übersicht über die Landwirtschaftsstruktur im Untersuchungsgebiet (Fortsetzung folgende Seite)

Region	Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald		Landkreis Lörrach		Landkreis Waldshut		Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach und Waldshut		Land Baden-Würtbg.
	nur Projektgebiet	alle	nur Projektgebiet	alle	nur Projektgebiet	alle	nur Projektgebiete	alle	
Auswahl Gemeinden									
Landnutzung und Betriebsstruktur									
Gebietsfläche, ha	22.846	153.140	25.497	80.681	20.651	113.117	68.994	346.938	3.575.130
Wald, ha	15.704	71.546	16.970	41.299	13.787	55.396	46.461	168.241	1.358.434
Anteil Wald an Gebietsfläche (%)	68,7	46,7	66,6	51,2	66,8	49,0	67,3	49,0	38,0
Landwirtschaftliche Nutzfläche (LF), ha	5.474	59.718	7.212	28.633	5.486	45.055	18.172	133.406	1.674.917
Dauergrünland, ha	5.290	27.698	7.203	17.973	5.093	25.961	17.586	71.633	635.967
Anteil Dauergrünland an LF (%)	96,6	46,4	99,9	62,8	92,8	57,6	96,8	55,6	38,0
landw. Betriebe, Anzahl	313	5.106	467	1.727	341	2.104	1.121	8.937	71.781
Haupterwerbsbetriebe (HE), Anzahl ('99)	42	1.423	29	411	42	517	113	2.351	25.235
Nebenerwerbsbetriebe (NE), Anzahl ('99)	268	3.676	439	1.307	312	1.681	1.019	6.664	47.809
Anteil Nebenerwerbsbetriebe (%)	86,5	72,1	93,8	76,1	88,1	76,5	90,0	74,9	65,5

Quelle³²: eigene Darstellung zusammengestellt aus STALA 2002

³² Neue Agrarstrukturerhebung erfolgt 2007

Tabelle 14: *Fortsetzung von vorhergehender Seite; Quellen: siehe vorhergehende Seite*

Region	Landkreis Breisgau- Hochschwarzwald	Landkreis Lörrach	Landkreis Waldshut	Landkreise Breisgau- Hochschwarzwald, Lörrach und Waldshut	Land Ba- den- Würtbg.				
Auswahl der Gemeinden	nur Projekt- gebiet	alle	nur Projekt- gebiet	alle	nur Projekt- gebiete	alle			
Landwirtschaftliche Nutztierhaltung									
Tierhalter insgesamt, Anzahl	279	2.087	438	1.173	286	1.739	1.003	4.999	46.074
GVE insgesamt (1 GVE = 500 kg)	3.929	33.104	4.192	17.550	3.819	35.221	11.940	85.875	1.215.460
Pferde, Anzahl	194	2632	186	1597	194	2.141	574	6.370	62.171
Schafe, Anzahl Muttertiere	1.370	12.746	318	6.112	221	6.471	1.909	25.329	307.775
Rinderhaltung									
Betriebe mit Rindern, Anzahl	243	1.315	403	878	257	1.406	903	3.599	29.450
2001 in % von 1979	66,5	49,9	59,3	46,7	49	44,6	58,3	47,1	35,1
Rinderbestand gesamt, Anzahl	4.609	35.944	5.333	20.109	4.868	43404	14.810	99.457	1.211.666
2001 in % von 1979	114	79,3	90,5	69,5	92,2	78,8	98,9	75,9	65,6
je Betrieb, Anzahl	19,5	27	13,4	23	18,8	31	17,2	27,0	41
je 100 ha LF, Anzahl	82,8	69	86,6	80	93,4	106	87,6	85,0	83
Milchviehbetriebe, Anzahl	92	692	127	377	95	669	314	1.738	18.521
2001 in % von 1979	23,5	29	25,1	22,1	16,9	23,4	21,8	24,8	24,9
Milchkühe, Anzahl	1.123	12.388	797	4.989	1.011	11.821	2.931	29.198	418.225
2001 in % von 1979	53,3	63,3	37,3	44,6	35,7	62,3	42,1	56,7	60,9
je Halter, Anzahl	12	18	8,4	13	9	18	9,8	16,3	23
Milchviehhalter an rinderhaltenden Betrieben (%)	14	52,6	36,2	42,9	33,1	47,6	34,8	48,3	62,9
Betriebe mit männl. Rindern, Anzahl	130	713	224	560	150	942	504	2.215	18.204
Betriebe mit männl. Rindern an rinderhaltenden Betrieben (%)	53,5	54,2	55,6	63,8	58,4	67,0	55,8	61,5	61,8
männl. Rinder > 1/2 Jahr, Anzahl	345	3.619	757	3.184	637	7815	1.739	14.618	179.078
je Halter, Anzahl	2,7	5	3,1	6	4,2	8	3,3	6,3	10

Die Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet spiegelt zunächst die natürlichen Standortverhältnisse wieder. So sind 97 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche Dauergrünland. Die absolute landwirtschaftliche Nutzfläche hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten nur unwesentlich verändert. Sie umfasste im Jahr 2001 18.172 ha, wovon Extensivgrünland etwa die Hälfte ausmacht. Demzufolge dient die Tierhaltung und hier vor allem die Rinderhaltung den Betrieben als Existenzgrundlage. Typisch für die Ungunstlage ist auch der hohe Waldanteil von 67 % (Landesdurchschnitt Baden-Württemberg: 38 %). Der Waldanteil hat im Untersuchungsgebiet seit 1979 um 20 % zugenommen, liegt aber immer noch niedriger als im nördlicher gelegenen Schwarzwald, wo er bereits 75 - 85 % der Gebietsfläche einnimmt.

Wie Tabelle 14 zeigt, hat sich im Land Baden-Württemberg in den vergangenen drei Jahrzehnten ein starker Strukturwandel, besonders in der Milchviehhaltung, vollzogen. Im Vergleich zum Landesdurchschnitt verlief er bisher im Höhengebiet des Südschwarzwaldes verzögert. So nahm die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe von 1949 bis 1995 in den Projektgebietsgemeinden um 49 % ab. Dabei ist der Anteil von Nebenerwerbsbetrieben (NE) an der Gesamtbetriebszahl beständig gestiegen und betrug 1999 im Untersuchungsgebiet 90 %. Oft stellt der Umstieg auf den Nebenerwerb eine Zwischenstufe zum Ausstieg aus der Landwirtschaft dar und ist deshalb als Zeichen für die Gefährdung dieser Betriebe zu werten. Auch wenn bewirtschaftete Fläche und Viehbestand des Untersuchungsgebiets stetig zugenommen haben, herrscht die kleinbäuerliche Landwirtschaft weiterhin vor. Sowohl die landwirtschaftliche Nutzfläche als auch der Viehbestand liegen weit unter dem Landesdurchschnitt. So haben sich in den vergangenen 20 Jahren die Betriebsgrößenklassen anteilmäßig nur unwesentlich verändert. In allen Projektgebietsgemeinden beträgt der Anteil an Kleinst- und Kleinbetrieben (bis 5 ha bzw. 5 - 10 ha) immer noch mehr als 50 %. Der Anteil der Betriebe mit über 30 ha hat sich seit 1979 zwar mehr als verdreifacht, liegt aber immer noch unter 10 %.

Das bedeutet, dass sich auch die künftige Landnutzung an den vorhandenen Betriebsstrukturen orientieren, d.h. die Nebenerwerbslandwirtschaft integrieren muss. Das Bild, das die statistischen Daten geben, fällt in der Realität aber noch krasser aus, da manche Besitzer zwar die Registrierung als landwirtschaftlicher Betrieb aufrechterhalten, tatsächlich ihre Flächen jedoch anderen Betrieben (oft zu einem minimalen Pro forma- Pachtpreis) zur Bewirtschaftung überlassen haben.

Während der Rinderbestand landesweit um 34 % zurückging, konnte er im Untersuchungsgebiet bisher gehalten werden; in einigen Gemeinden waren sogar leichte Zunahmen zu verzeichnen. Jedoch nahm die Zahl der rinderhaltenden Betriebe von 1979 bis 2001 um 58 % ab, landesweit nur um 35 %. Dabei hat der stärkste Strukturwandel in der Milchviehhaltung stattgefunden. So stellten in den vergangenen 25 Jahren im Untersuchungsgebiet 78 % der Betriebe die Milchviehhaltung ein. Da die verbliebenen Milchviehbetriebe ihre Bestände aufstockten, fiel der Verlust an Milchkühen nicht ganz so krass aus, lag aber immer noch bei 58 %.

Während noch vor wenigen Jahrzehnten fast alle Betriebe Milchkühe hielten, liegt der Anteil heute bei 35 %. Die für das Untersuchungsgebiet typischen kleinen Betriebsgrößen spiegeln sich in den Milchviehbeständen wieder. So halten in den Projektgebietsgemeinden die kleinsten Betriebe durchschnittlich vier Milchkühe und die größten 40. Die größten Veränderungen fanden in der Kategorie der sehr kleinen und der größeren Betriebe statt. Während 1986 noch 33 % der Milchkühe in Beständen von weniger als 10 Kühen pro Betrieb gehalten wurden, waren es 1999 nur noch 16 %. Hingegen stieg der Anteil von Kühen in Beständen mit mehr als 30 Kühen von 17 % auf 37 %. Die beiden mittleren Größenkategorien wiesen nur geringe Veränderungen auf: einen leichten Rückgang (6,8 %) bei 10 - 20 Kühen und eine leichte Zunahme (3,1 %) bei 20 - 30 Kühen.

Über die Bestände an männlichen Rindern wird erst seit wenigen Jahren eine Statistik geführt, so dass keine Aussage über die Bestandsentwicklung gemacht werden kann. Die geringe Anzahl von durchschnittlich 3,3 männlichen Rindern älter als ein Jahr pro Betrieb bestätigt die kleinen Betriebsstrukturen und zeigt die bisher geringe Bedeutung der Bullen- oder Ochsenmast im Höhengebiet auf.

Die Viehbesatzdichte ist mit 0,87 GVE/ha landwirtschaftlicher Nutzfläche (2001) zwar gering, aber gerade noch als ausreichend einzustufen, um eine Bewirtschaftung der Grünlandflächen im Untersuchungsgebiet zu gewährleisten. Da mit zunehmenden Leistungserwartungen auch die Futteransprüche besonders beim Milchvieh, aber auch in der Jungviehaufzucht steigen, sind besonders die nährstoffärmeren Hochweiden in Gefahr, aus der Nutzung zu fallen. Zur Erhaltung sämtlicher Grünlandtypen empfiehlt die baden-württembergische Agrarverwaltung seit langem extensive Grünlandnutzungen wie die Mutterkuhhaltung, Jungviehhaltung, Färsen- und Ochsenmast mit geeigneten Rassen (LEL 1993a, 1993b, 1993c). Mit dem Einsatz von Hinterwälder Kühen ist dies sogar mit einer Milchproduktion möglich.

3.2.4.3 Resümee Entwicklung der Landwirtschaftsstruktur

Die derzeitige Betriebsstruktur lässt mittelfristig im Untersuchungsgebiet folgende strukturelle Entwicklungen erwarten:

- Tendenz zur Aufforstung: Auch im Südschwarzwald hat der Wald inzwischen den aus landschaftsästhetischen und ökologischen Gründen angestrebten Höchstanteil von 60 % überschritten. Die Gemeinden haben bisher von der seit 1994 bestehenden Möglichkeit, einen Mindestanteil an "Lichtweide" (offengehaltene Mindestflur) gebietlich festzulegen, nur in Einzelfällen Gebrauch gemacht. Die Offenhaltung hängt vor allem davon ab, ob genügend Landwirte vorhanden sind, die auch das Extensivgrünland weiter bewirtschaften. Die von der EU gewährte Aufforstungsprämie (2.600 €/ha im Jahr der Pflanzung, im 2.-20. Jahr 300 €/ha, danach "Ausgleichszulage Wald" ca. 50 €/ha), kann für Betriebe mit

einem großen Anteil an hoffernen Extensivweiden durchaus attraktiv sein, besonders wenn bessere Flächen durch Betriebsaufgaben frei werden (VÖGTLIN und WIPPEL 2002).

- Aufgabe der Bewirtschaftung extensiver Grünlandflächen: Bisher hat es keine verlässliche Untersuchung zur Ermittlung der Grünlandflächen gegeben, die in Gefahr stehen, aus der landwirtschaftlichen Nutzung zu fallen. Nach Einschätzung des ALLBs Waldshut sind die Extensivweiden des Höhengebiets am stärksten von der Nutzungsaufgabe bedroht (WASMER 2002). In den Berggemeinden der beiden anderen Landkreise ist zu erwarten, dass ähnliche Verhältnisse vorliegen (MÜLLER 2002).
- Anhaltender Strukturwandel: Aufgrund der natürlichen Standortverhältnisse wie auch der hohen Anzahl kleiner Betriebe sind die betrieblichen Entwicklungsoptionen sehr begrenzt. Als wirtschaftlich angesehene Betriebseinheiten gelten auch im eher kleinräumigen Baden-Württemberg Betriebe mit einer Milchquote von >600.000 kg/Jahr Milch und Einzelkuhleistungen von >750.000 kg/Jahr (ELSÄBER et al. 2006). Die immer noch kleinen Bestandsgrößen bei den verbliebenen Betrieben lassen erwarten, dass im Untersuchungsgebiet nach Ablauf der bestehenden MEKA-Verpflichtungen noch einmal zahlreiche Betriebe mit der Landwirtschaft aufhören werden. Das gleiche gilt für die Betriebe, bei denen ein Generationswechsel ansteht.

Das Fortsetzen des Strukturwandels in näherer Zukunft ist also mit großer Sicherheit anzunehmen, für die weitere Zukunft als gleichermaßen wahrscheinlich aber nur unter dem Vorbehalt, dass sich die allgemeine Wirtschafts- und Arbeitsplatzlage sowie die Verlässlichkeit des sozialen Netzes nicht dramatisch verschlechtern. Auch psychologische Momente spielen eine Rolle, und die Verfasserin hat bei vielen der von ihr besuchten Hinterwälder haltenden Bauern zwischen ihren ersten Hofbesuchen und jetzigen Kontakten Stimmungs- und Meinungsänderungen konstatiert, die ebenfalls gegenüber langfristigen Voraussagen vorsichtiger machen.

- Weiterer Rückzug der Milchviehhaltung: Die drastische Abnahme der Milchviehbetriebe und die Tatsache, dass in sechs Gemeinden des Projektgebietes gar keine Milchkühe mehr gehalten werden, weist auf einen zunehmenden Rückzug der Milchviehhaltung aus dem Untersuchungsgebiet hin. Die schwierigen Transportbedingungen sowie die verhältnismäßig geringe Gesamtmilchmenge machen den Südschwarzwald auch für die Molkeereien immer weniger attraktiv. Jede Aufgabe eines Milchviehbetriebs gefährdet die Milchabholung in der betreffenden Gemeinde, da die Molkerei 'Breisgau-Milch' in Freiburg nur noch Gemeinden mit einer Mindestmilchmenge von 600 kg pro Abholtermin anfährt. Langfristig muss damit gerechnet werden, dass sich die Milchviehhaltung ganz aus dem Höhengebiet zurückzieht (HOHLOCH 2003).

3.3 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

Das Ende der Landwirtschaft im Schwarzwald, wie EG-Kommissar Mansholt es 1968 apodiktisch voraussagte (siehe Kapitel 3.2.4.1), ist nicht eingetreten. Selbst Hinterwälder Rinder und ein Stamm von Züchtern, denen das Fortbestehen der Rasse am Herzen liegt, gibt es dort noch – dies allerdings nicht ohne die Unterstützung durch 'Fördermaßnahmen'. Allgemein ist zu sagen, dass eine simple Fortschreibung aktueller Trends und die bloße Hochrechnung dazugehöriger Daten bei historischen Prozessen zu langfristigen Prognosen nicht ausreichen. Es genügt auch nicht, auf die augenscheinliche Unwiderstehlichkeit einer Bewegung hinzuweisen. Eine mächtige Bewegung wie die Rationalisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft schafft gerade durch ihren Erfolg neue Lagen, die zu neuen Beurteilungen und Maßnahmen führen und zwar unter Gesichtspunkten, die in den frühen Phasen der Bewegung noch irrelevant schienen. Die Notwendigkeit von ökologischer Stabilität durch Erhalt der Agrobiodiversität gehört zu diesen Gesichtspunkten.

Bei dem Tempo des Aussterbens insbesondere großer Nutztierassen kann die Aussicht jedoch nicht beruhigen, dass sich lokale Rassen unter neuen Aspekten als erhaltenswert erweisen könnten. Bis sich eine veränderten Gesichtspunkten entsprechende Einschätzung allgemein durchgesetzt hat, könnte es zu spät sein. In dieser Lage können schon relativ bescheidene Maßnahmen wie das Schwarzwald-Programm Baden-Württembergs (siehe Kapitel 3.2.3) eine entscheidende Bedeutung gehabt haben. Dieses Programm war anfangs wohl auch noch eine Reaktion auf Mansholts damals schockierende Prognose und motiviert von einer gewissen Verbundenheit mit der bäuerlichen Kultur des Landes und der Rücksicht auf eine seinerzeit noch nicht ganz unerhebliche Klientel. Inzwischen kamen allgemeinere Tendenzen zur Erhaltung kulturlandschaftlicher und nutztiergenetischer Ressourcen ins Spiel und fanden ihren Niederschlag unter anderem in EU-Förderrichtlinien.

In der Tat werden Höhenlandwirtschaft und lokale Rinderrassen nach diesen Vorgaben weiter gefördert, und die Tatsache, dass diese Förderung im agrarpolitischen Regelwerk fixiert ist, bedeutet: Sie ist über eine in das soziale Kraftfeld eingebrachte bloße Intention längst hinaus, sie ist zumutbar geworden und hat, wenn der Eindruck nicht täuscht, auch schon moralischen Sollgehalt. Gleichwohl hat diese Förderung wie auch das Regelwerk insgesamt weiterhin einen vorläufigen Charakter, wie die nicht abreißenden und auch Grundsätzliches betreffenden Änderungen, Akzentverschiebungen und Umschichtungen zeigen. Die zukünftige Stärke der auf zukunftssichernden Ressourcenerhalt angelegten Komponenten bleibt ungewiss.

Eine nun auf den Höfen der Hinterwälder haltenden Bauern nicht selten anzutreffende Reaktion auf diese als undurchschaubar und unbeeinflussbar empfundenen Entscheidungsprozesse besteht offenbar darin, sich nun erst recht auf die unmittelbare Erfahrungswelt der eigenen Landwirtschaft und ihre eigenwertgesättigten Tätigkeiten zurückzuziehen. Gerade dass es sich bei den meisten Hinterwälder Haltungen um keine Vollerwerbsbetriebe handelt, scheint eine solche Einstellung zu begünstigen. Innere Abschottung ist jedoch allenfalls vorüberge-

hend hilfreich. Sie ändert nichts an der Abhängigkeit von Fördermaßnahmen, deren Verlässlichkeit zweifelhaft ist. Die Abhängigkeit ist objektiv gegeben, und alle Indizien weisen darauf hin, dass diese Tatsache nur zeitweise in den Hintergrund gedrängt werden kann und dort auch stets rumoriert. Die absolut und relativ größere Subventionierung großer Betriebe scheint immer noch viel geringere Schwierigkeiten zu machen. Nun erhält die Gesellschaft zwar auch mancherlei Einrichtungen und Zustände, von denen sie nichts mehr erwartet. Ein Resümee vieler Begegnungen mit Hinterwälder Züchtern ist aber, dass für diese eine belebende und bestärkende Zukunftsperspektive von wahrhaftig essentieller Bedeutung wäre. Eine solche eröffnet sich für diese Landwirte nur dann, wenn sich in der Entwicklung der Förderung eine zunehmende Anerkennung und Honorierung ihrer Arbeit als eine für die Gesellschaft wichtige, zukunftssichernde Leistung abzeichnet. In dieser Hinsicht und aus diesem Grunde wird im folgenden die Förderentwicklung in groben Zügen nachgezeichnet.

3.3.1 Grundzüge der Gemeinsamen Agrarpolitik

3.3.1.1 Die historische Entwicklung der EU-Agrarpolitik³³

Die für die Landnutzung wesentlichen Bereiche der Politik der Europäischen Union sind die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) und die EU-Strukturpolitik. Die rechtliche Grundlage bildet der EWG-Vertrag von Rom (1957) zur Förderung der Europäischen Integration. Agrarstrukturelle Fördermaßnahmen gibt es seit Beginn der Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes" von 1973. Als wichtigste Förderinstrumente stehen seitens der EU drei Strukturfonds zur Verfügung: der Europäische Ausrichtungs- und Garantiefonds für Landwirtschaft (EAGFL), der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und der Europäische Sozialfonds (ESF).

Bis in die 80er Jahre verfolgte die Europäische Gemeinschaft wie auch Bund und Länder im wesentlichen eine auf Art. 39 EWG-Vertrag von 1957 gestützte Hochpreispolitik mit dem Ziel, die Agrarmärkte zu stabilisieren und die landwirtschaftliche Produktivität zu steigern. Dazu dienten produktspezifische Marktordnungen bei festgelegten Marktordnungspreisen (Richt- und Interventionspreise) für den Großhandel³⁴ und Außenschutz des Binnenmarktes. Mit Hilfe der durch diese Maßnahmen in immer engerer Rückkopplung beschleunigten produktionstechnischen Entwicklungen war die GAP hinsichtlich der Umsetzung dieser Ziele überaus erfolgreich. Die damit einhergehende Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung war zwar kein ausdrücklich genanntes Ziel, aber zunächst durchaus erwünscht, denn in den 60er und 70er Jahren wurden die freiwerdenden Arbeitskräfte von der expandierenden Industrie benötigt. Konkret bedeutete dies eine jahrzehntelange Politik der forcierten Rationalisierung, mit einzelbetrieblicher Spezialisierung und geographischer Konzentration als Folge

³³ Die nachstehende Abhandlung ist in ähnlicher Form auch in WANKE und WIPPEL (2005) dargestellt.

³⁴ Mit Ausnahme der A-Quote für Zuckerrüben hatten es die Bauern weiterhin mit schwankenden Marktpreisen zu tun (POPPINGA 2008).

(LINCK et al. 1997). Aufgrund der schwierigen Standortbedingungen in Berggebieten wie dem Südschwarzwald vollzog sich diese Entwicklung dort allerdings weniger vehement als in landwirtschaftlichen Gunstlagen. Eine Folge der inzwischen stark rationalisierten, hochentwickelten Landwirtschaft war die Produktion von Überschüssen, die vom EU-Markt nicht aufgenommen werden konnten. Seit den 80er Jahren werden diese Überschüsse entweder vernichtet oder auf dem Weltmarkt abgesetzt. Allerdings darf unterstellt werden, dass dies durchaus gezielte Politik war, um den Exportmarkt mit landwirtschaftlichen Produkten bedienen zu können (POPPINGA und HOFSTETTER 2003). Um die Preisdifferenz zum niedrigeren Weltmarktniveau auszugleichen, wurden Exporterstattungen gezahlt. Seitdem hat sich die EU zu einem wichtigen Weltmarktexporteur für Agrarprodukte entwickelt. Als Folge mussten 45 % der Deutschland zur Verfügung stehenden EU-Agrarmittel zur Aufnahme von Überschüssen (bzw. von für den Export produzierten Produkten, s.o.) durch den Weltmarkt verwandt werden, d.h. die wachsenden Überschüsse wurden kostenintensiv aufgekauft, gelagert und exportiert oder vernichtet (FINK-KEBLER et al. 2001). Die durch solchen Protektionismus schon damals in den WTO-Verhandlungen (GATT-Uruguay Runde) aufgetretenen Unstimmigkeiten haben sich inzwischen weiter zugespitzt und waren ein wesentlicher Anlass für die jüngsten Agrarreformen.

Auch wenn die negativen Umweltwirkungen der intensiven Produktionsmethoden nicht als primäres Problem der GAP angesehen wurden, konnten sie Ende der 80er Jahre doch nicht mehr ignoriert werden. Eine noch immer weitgehend ausgeblendete Nebenwirkung der Einkommensstützung durch Exportsubventionen war die sozial ungleiche Verteilung der Mittel, bei der intensiv wirtschaftende Betriebe mit hohem Produktionsvolumen verhältnismäßig mehr gefördert wurden und werden. Durch die "Einheitliche Europäische Akte" von 1987 wurde der EWG-Vertrag durch zwei wichtige Vertragstitel, Artikel 130 a-e zum "Wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt" und Artikel 130 r-t "Umwelt", ergänzt. Mit dem ersten sollten die Entwicklungsunterschiede, insbesondere der Rückstand der am stärksten benachteiligten Gebiete, ausgeglichen werden. Mit dem zweiten sollten den inzwischen nicht mehr zu bagatellisierenden negativen Folgen der produktivitätssteigernden Rationalisierungspolitik auf Ressourcen und Umwelt entgegengewirkt werden (FREIHERR VON MÜNCHHAUSEN 1998). Die Praxis der Interventionspreise führte zu Überschüssen auf allen wichtigen EU-Agrarmärkten und gefährdete zunehmend die Finanzierung des EU-Agrarhaushaltes³⁵. Dazu kamen steigende Marktordnungsabgaben und außenhandelspolitische Konflikte im internationalen Agrarhandel. Dies führte zur 1. grundlegenden Reform der EU-Agrarpolitik, der sogenannten McSharry-Reform von 1992³⁶. Das Reformziel bestand vor allem im Abbau der Produktionsüberschüsse und sollte durch Absenkung der Interventionspreise, Kürzung der Pro-

³⁵ Nach POPPINGA 2008 ist die zeitgenössisch häufig vorgetragene Begründung der Mc Sharry-Reform mit zunehmenden Finanzierungsproblemen des EU-Haushaltes rückblickend heute nicht mehr akzeptabel, da die Reform selber einen starken Anstieg der Kosten (Verdoppelung) der EU-Agrarpolitik auslöste.

³⁶ genannt nach dem Anfang der 90er Jahre tätigen Agrarkommissar

duktionsquoten und durch Anreize zu extensiven Bewirtschaftungsverfahren einschließlich der Flächenstillegung erreicht werden (MOHR und SCHRÖDER 1997). Die Korrekturen bestanden in einer deutlichen Senkung der Interventionspreise für die wichtigsten Agrarprodukte und in produktionsbezogenen Direktzahlungen zum Ausgleich der damit verbundenen Einkommensverluste. Zum Abbau der Überproduktion wurden eine obligatorische Flächenstillegung eingeführt und extensive Produktionsweisen gefördert. Neben den Marktordnungen wurden als neue Instrumente zur Steuerung die sogenannten flankierenden Maßnahmen geschaffen. Diese beinhalteten die Vorruhestandsregelung, die Junglandwirteförderung, die Aufforstungsprämie und die Agrar-Umweltprogramme mit Anreizen für umweltschonende Bewirtschaftungsverfahren (Verordnung (EWG) Nr. 2078/92). Die EU stellte dazu Mittel aus der EAGFL, Abteilung Garantie, als Ko-Förderung bereit. Das Agrar-Umweltprogramm Baden-Württembergs MEKA (Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich) wurde im Südschwarzwald sehr gut angenommen und wurde bald eine wichtige Einkommensstütze in dieser strukturschwachen Region (ZEDDIES und DOLUSCHITZ 1996).

Auch die Strukturfondspolitik der EU wurde 1993 grundlegend reformiert. Die Strukturförderung ländlicher Gebiete erfolgt auf Grundlage des Gesetzes über die (EU-) Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes" (GAK). Die Reform beinhaltete im wesentlichen die Konzentration auf eine begrenzte Anzahl von Förderzielen und Gebieten. Voraussetzung für eine Förderung aus Strukturfondsmitteln ist die Komplementärförderung durch das Land. Um eine Ko-Förderung zu erhalten, mussten die Länder mit der EU-Kommission abgeglichene operationale Programme mit regionsspezifischem Bezug erstellen, in denen die Entwicklungsziele und Maßnahmen auf Grundlage einer regionalwirtschaftlichen Analyse festgelegt wurden. In Baden-Württemberg entstand 1994 so das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (EPLR) aus einer Zusammenlegung des bis dahin separaten Dorfentwicklungsprogramms und des Strukturprogramms Ländlicher Raum (PFISTER 1998).

Angeichts der anstehenden EU-Osterweiterung und der im Rahmen der WTO-Verhandlungen erhobenen Forderung nach einer liberalen EU-Agrarpolitik wurde im März 1999 eine weitere durchgreifende Reform der EU-Agrarpolitik, die sogenannte Agenda 2000, beschlossen. Sie beinhaltete eine weitere Reduzierung der Interventionspreise (Ackerkulturen um 15 %, Rindfleisch um 20 %) bei gleichzeitiger Anhebung der Direktzahlungen, die seitdem an Auflagen gebunden werden konnten. Im Rahmen der Agenda 2000 wurde auch die Europäische Strukturpolitik für den ländlichen Raum umfassend reformiert, mit dem Ziel, die bestehenden Verordnungen zu vereinfachen und die Förderungen stärker auf die wirklich bedürftigen Regionen der EU zu konzentrieren. So wurde, um einen einheitlichen Rahmen für die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums zu schaffen, mit der EAGFL-Verordnung (EWG) Nr. 1257/99 des Rates vom 17. Mai 1999 eine Vielzahl alter Verordnungen zusammengeführt. Die Entwicklung des ländlichen Raumes wird seitdem zur sogenannten 2. Säule der GAP ausgebaut. Diese beinhaltet alle struktur- und umweltpolitischen Maß-

nahmen (die in der McSharry-Reform etablierten flankierenden Maßnahmen, die Hilfe für benachteiligte Gebiete sowie sonstige Interventionen) (DABBERT et al. 2002). Um eine EU-Koförderung zu erhalten, ist mit dem Inkrafttreten der Verordnung (EWG) Nr. 1257/99 die Erstellung eines die verschiedenen Programme und Fördermaßnahmen integrierendes Gesamtkonzeptes für den Ländlichen Raum erforderlich. In Baden-Württemberg erfüllt diese Funktion der 'Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher Raum' (MEPL I) mit einer Laufzeit von 2000 - 2006 (MLR 2000a).

Durch die gleichzeitig größere Weltmarktausrichtung sind die Reformziele der GAP von 1992 und 2000 nach höheren Umwelt- und Qualitätsstandards kritisch zu betrachten. FINK-KEBLER et al. (2001) legen dazu folgende Einschätzung dar: *"Die internationale Wettbewerbsfähigkeit fest im Visier, wurde lediglich eine radikale Änderung der Einkommenspolitik vorgenommen: Statt via Markt- und Preispolitik haben seit dieser Reform direkte Einkommensübertragungen die Funktion der Stützung landwirtschaftlicher Einkommen weitgehend übernommen. An der ungleichen Verteilung der Gelder wurde jedoch nicht gerüttelt und der Vorschlag von McSharry, diese Einkommensübertragung nach Betriebsgröße, Zahl der Tiere, Einkommenshöhe oder nach anderen wichtigen Faktoren zu staffeln, versank in der Tiefe des Vergessens."* Aber auch die Direktzahlungen kommen nur bedingt den Erzeugern zugute; aufgrund der Kopplung an die Produktion bestimmter Erzeugnisse wird z.B. ein beträchtlicher Teil der Rinderschlachtpremien an die Schlachthöfe und den Handel weitergereicht. Sie sorgen somit in erster Linie für verbilligte Lebensmittel bzw. erhöhen die Gewinnspanne der Lebensmittelindustrie. Durch die Kopplung haben sich zudem die Prämien auf die großen und intensivwirtschaftenden Betriebe konzentriert. So erhalten in Deutschland lediglich 2 % der Betriebe mehr als 50.000 € Direktzahlungen pro Jahr (EURONATUR und ABL 2003). EU-weit erhalten 50 % der Betriebe weniger als 1.250 € an Direktzahlungen pro Jahr und weitere 25 % weniger als 5.000 € (RIBBE und TRESSELER 2003). Auch die Ziele der jetzigen GAP-Reform sind unter der Zielsetzung, eine gerechtere Verteilung der Direktzahlungen zu erlangen und zu einer nachhaltigen Landnutzung beizutragen, äußerst kritisch zu sehen (POPPINGA 2006a).

3.3.1.2 Wichtige agrarpolitische Entwicklungen

Auf der im März 1999 auf dem Berliner Gipfel beschlossenen "Agenda 2000" wurde die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) für den Zeitraum von 2000 bis 2006 umfassend geregelt, indes erkannte die EU-Kommission die Notwendigkeit einer Halbzeitbewertung und erteilte einen entsprechenden Prüfungsauftrag. Vor allem die EU-Osterweiterung und die WTO-Verhandlungsrunde in Cancun (Mexiko, Oktober 2003) waren ausschlaggebend für eine weitere Neuausrichtung der Agrarpolitik. Die im Rahmen der EU-Agrarreform von 1992 eingeführten sogenannten Direktzahlungen sollten die durch die Senkung der Garantiepreise verursachten finanziellen Verluste der Erzeuger ausgleichen. Sie waren an die Produktion zuvor preisgestützter pflanzlicher oder tierischer Erzeugnisse gekoppelt. Die WTO missbilligte die-

se im früheren Preisstützungssystem begründeten Zahlungen zusehends, v.a. wegen der damit verursachten Wettbewerbsverzerrung. Auch war für die mit finanziellem Ausgleich für die Preissenkungen im Jahr 1992 begründeten Zahlungen immer weniger gesellschaftliche Akzeptanz zu erwarten. Im Juli 2002 legte Agrarkommissar Fischler erste Vorschläge zur Förderung einer "qualitätsorientierten Landwirtschaft" vor, die nach langen und zähen Verhandlungen am 26. Juni 2003 in einen Kompromiss des EU-Agrarrats, die sogenannten "**Luxemburger Beschlüsse**", mündeten (RIBBE und TRESSELER 2003). Nach eigenen Aussagen verfolgt die EU-Kommission mit den anstehenden Reformen folgende Ziele:

- Stärkere Marktorientierung und Wettbewerbsfähigkeit des Agrarsektors
- Vereinfachung der Agrarpolitik und Kompetenzaufteilung zwischen Kommission und Mitgliedsstaaten
- Ausgewogene Mittelallokation (Osterweiterung)
- Einhaltung von Standards (Nahrungsmittelsicherheit, Tierschutz, Umwelt). "Erzeugung umweltfreundlicher Qualitätsprodukte"
- Stärkung der ländlichen Entwicklung und Erhaltung des Kulturlandschaftsbildes
- Einkommensstützung, um angemessenen Lebensstandard für Landwirte zu gewährleisten

Diese Ziele sollen durch folgende Maßnahmen erreicht werden:

- drastische Absenkung der Preisstützung v.a. bei Milch
- Entkopplung der Direktzahlungen von der Produktion
- Cross-Compliance (Bindung von Direktzahlungen an die Einhaltung von Umwelt- und Tierschutzstandards sowie Qualität)
- obligatorische Modulation zur Stärkung der ländlichen Entwicklung (2. Säule) zulasten der Direktzahlungen

Die den Milchbereich betreffenden Beschlüsse der GAP-Reform sind für den Schwarzwald mit seiner langen Tradition in der Milchviehhaltung bedeutsam und werden deshalb an dieser Stelle kurz dargestellt. Für Butter sollen die Preisstützungen um 25 % gesenkt werden: um jeweils 7 % in den Jahren 2004 - 2006 und um 4 % im Jahr 2007. Für Magermilchpulver werden die Interventionspreise um 15 % gekürzt und zwar jeweils um 5 % in den Jahren 2004 - 2006. Gleichzeitig wird die Butterintervention 2004/05 schrittweise von 70.000 Tonnen auf 30.000 Tonnen bis 2008/09 gesenkt. Als Teilausgleich wird schrittweise von 2004 bis 2006 eine Milchprämie eingeführt, die in Deutschland ab 2005 entkoppelt wird und in den betriebsindividuellen Betrag (BiB) der neuen Direktzahlungen einfließt (siehe Tabelle 15). Die Milchquotenregelung ist zunächst bis 2015 verlängert worden, mit einer Aufstockung um jeweils 0,5 % in den Jahren 2006 - 2009 (DBV 2004). Die zu erwartende Senkung des Milchpreises setzt die Milchviehhaltung im Höhengebiet unter verstärkten ökonomischen Druck.

Die Bundesrepublik hat sich bei der Umsetzung der Luxemburger Beschlüsse zu einer Übergangsphase mit einem sogenannten Kombinationsmodell entschieden: Die entkoppelten Prämienrechte werden in der Übergangsphase zur Regionalprämie als **flächenbezogener Anteil und als betriebsindividueller Anteil (BIB oder auch 'Top Up')** ausgezahlt. Der Gesamtprämienbetrag, den ein Landwirt 2005 für seinen Betrieb geltend gemacht hat, wird auf die gesamte prämiensberechtigende Nutzfläche des Betriebes verteilt. Um die Prämien beantragen zu können, muss der Betrieb außer der Fläche entsprechende Zahlungsansprüche oder auch 'Prämienrechte' nachweisen. Ein Zahlungsanspruch bezieht sich auf einen Hektar beihilfefähige Fläche. Die Zahlungsansprüche entsprechen also der beihilfefähigen landwirtschaftlichen Nutzfläche eines Betriebes im Jahr 2005 und mussten von den Betrieben bei der Landwirtschaftsverwaltung bis zum 15.05.2005 beantragt werden. Ein Zahlungsanspruch, der drei aufeinanderfolgende Jahre nicht genutzt wurde, wird der nationalen Reserve zugeführt (MLR 2004b).

In den betriebsindividuellen Betrag ('BiB') fließen im Grünlandgebiet Südschwarzwald folgende Leistungen ein: die Milchprämien, Mutterkuhprämien, Mutterschaf- und Ziegenprämien, Sonderprämien für männliche Rinder, Schlachtprämien für Kälber und 50 % der Extensivierungszuschläge für Rinder. Maßgeblich für die Gewährung des BiB ist der Bezugszeitraum von 2000 - 2002 (siehe Tabelle 15).

Tabelle 15: Prämien, die in den betriebsindividuellen Betrag (BIB, Top Up) einfließen

Prämienart Bezugseinheit: pro prämiensberechtigtes Tier	Prämienbetrag (Stand 2004, wenn nicht anders angegeben)
Mutterkuhprämie (pro prämiensberechtigte Mutterkuh)	200 €
Mutterschaftprämie	21,00 €
Zusatzprämie ³⁷ (mind. 10 prämiensberechtigten Tiere)	7,00 €
Ergänzungsbetrag	1,05 €
Sonderprämien männliche Rinder: Bullen	210,00 €
Sonderprämien männliche Rinder: Ochsen je Altersstufe ³⁸	150,00 €
50 % der Extensivierungsprämie ³⁹	50,00 €
Schlachtprämie Kälber (< 5 Monate)	50,00 €
Ausgleichszahlung Milch ⁴⁰ (ct/kg)	
Milchjahr 2005/06	1,631 ct/kg + 0,734 ct/kg
ab Milchjahr 2006/07	2,449 ct/kg + 1,101 ct/kg

Quelle: BMVEL 2005b, DBV 2004, MLR 2004c

Von den entkoppelten Prämienrechten werden die Schlachtprämien für Großrinder, die nationalen Ergänzungsbeträge für Rinder sowie 50 % der Extensivierungszuschläge für Rinder dem Dauergrünland einer Region zugewiesen, d.h. diese Prämien werden auf die am 15.05.03 genutzten Dauergrünlandflächen in Baden-Württemberg umgelegt (siehe Tabelle 16).

Tabelle 16: Prämien, die in die flächenbezogene Prämie für Dauergrünland einfließen

Prämienart Bezugseinheit: prämiensberechtigte GV	Prämienbetrag (2003 in Euro)
Schlachtprämie Großrinder	80,00
Nationale Ergänzungsbeträge Rinder	24,64
50 % der Extensivierungsprämie*	50,00

* Zusatzprämie: mind. 50 % der LF des Betriebes muss in benachteiligtem Gebiet liegen

Quelle: BMVEL 2005b, BMVEL 2005c, DBV 2004, MLR 2004c

³⁷ Zusatzprämie: mind. 50 % der LF des Betriebes muss in benachteiligtem Gebiet liegen

³⁸ Sonderprämie Ochsen: 1. Altersstufe: 9-21 Monate, 2. Altersstufe: mind. 22 Monate

³⁹ Extensivierungsprämie: 100,00 € für jede gewährte Mutterkuhprämie und Sonderprämie für männliche Rinder, wenn Besatzdichte $\leq 1,4$ GV/ha HFF

⁴⁰ Milchprämie und Milchergänzungszahlungen (Bezug: die am 31.03.2005 vorhandene Milchquote)

Als Startwert für die flächenbezogene Prämie wurden in Baden-Württemberg 73 €/ha für Dauergrünland und 306 €/ha für Ackerland angesetzt (MLR 2004b). Der Abbau der betriebsindividuellen Beträge (BiB's) und die Angleichung von Grünlandprämie und Ackerlandprämie soll im Jahr 2010 beginnen und im Jahr 2013 abgeschlossen sein. Geplant ist der Übergang zur **einheitlichen Regionalprämie** in folgenden Schritten:

Tabelle 17: *Übergang zur einheitlichen Regionalprämie und voraussichtliche Höhe der entkoppelten Flächenprämie für Grünland und Ackerland in Baden-Württemberg*

Jahr	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Differenz Ausgangs- u. Zielwert in %					100	90	70	40	0
Grünlandprämie (€/ha)	73	73	73	73	73				302*
Ackerbauprämie (€/ha)	306	306	306	306	306				302*

* Schätzwerte ohne Berücksichtigung von Abzügen für nationale Reserve und Modulation

Quelle: eigene Darstellung nach MLR 2004b

Die Direktzahlungen sind ab 2005 an die Einhaltung von (Mindest-)Standards in den Bereichen Umwelt-, Tier- und Verbraucherschutz gebunden, an die sogenannten **Cross-Compliance-Regelungen**. Damit sollen die entkoppelten Direktzahlungen gegenüber der Gesellschaft gerechtfertigt werden. Die Cross-Compliance-Regelungen umfassen die drei Bereiche 'Grundanforderungen an die Betriebsführung', 'Erhaltung landwirtschaftlicher Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand' und 'Erhaltung von Dauergrünland'. Sie beinhalten weitgehend bereits geltendes EU-Recht, das oftmals unter den in Deutschland gesetzten Standards liegt. Wo das der Fall ist, gelten die nationalen Bestimmungen. Die Einzelheiten zur Durchführung der Cross-Compliance-Regelungen werden in entsprechenden Rechtsverordnungen festgeschrieben⁴¹. Für das Höhengebiet von besonderem Interesse ist die mit einmal jährlichem Mulchen als erfüllt definierte Mindestpflege für aus der landwirtschaftlichen Erzeugung genommenes Dauergrünland. In Lagen, in denen das Mulchen technisch möglich ist – und das sind außer den Steillagen die meisten Grünlandflächen –, könnte dadurch der viehlosen Grünlandpflege Vorschub geleistet werden. Für weidebasierte Tierhaltungsverfahren erleichternd dürfte sich hingegen die Verpflichtung vom Schutz von Landschaftselementen und deren Einbeziehung in die prämienberechtigte Fläche auswirken (DBV 2004, MLR 2004d).

Die Cross-Compliance-Regelungen gelten für den Gesamtbetrieb, unabhängig vom Flächenumfang, der bei der Berechnung der Direktzahlungen berücksichtigt wird. Um die Betriebe

⁴¹ Die Direktzahlungs-Verpflichtungsverordnung hat das Bundeskabinett im Oktober 2004 verabschiedet.

bei der Anpassung an diese neuen Bedingungen zu unterstützen, werden ab 2005 spezielle Beratungsleistungen zu Cross-Compliance gefördert (Fördergrundsatz "Förderung einzelbetrieblicher Managementsysteme" der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz (GAK)) (MLR 2004e).

'Modulation' ist ein weiterer Kernbegriff der jüngsten GAP-Reform. Er bezeichnet eine Umschichtung von Mitteln aus der 1. Säule (Marktordnungen und Direktzahlungen) in die 2. Säule (ländliche Entwicklung). Seit 2003 wird in Deutschland bereits die **fakultative Modulation** angewandt. Bei dieser werden die Direktzahlungen aus der 1. Säule oberhalb eines Freibetrages von 10.000 €/Betrieb um 2 % pro Jahr gekürzt und der 2. Säule zugeführt. Im Zuge der Luxemburger Beschlüsse wurde eine **obligatorische Modulation** ab 2005 beschlossen, nach der entsprechend dem unten dargestellten Modus (siehe Tabelle 18) die Prämien der 1. Säule oberhalb eines Freibetrages von 5.000 €/Betrieb gekürzt werden (DBV 2004, MLR 2004b):

Tabelle 18: *Entwicklung der Modulation*

Jahr	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Modulation in %/a	2	2	3	4	5	5	5	5	5	5	?
Kürzungsvolumen (Mio. €)			117	169	211	211	211	211	211	211	?

Quelle: eigene Darstellung nach DBV 2004, MLR 2004b

Die Aufteilung der Modulationsmittel auf die Mitgliedsstaaten der EU erfolgt nach Kohäsionskriterien, wobei aber jeder Mitgliedstaat mindestens 80 % seiner Mittel zurückerhält. Sie werden den Plafonds für ländliche Entwicklungsmaßnahmen zugewiesen (2. Säule). Während die Mittel aus der fakultativen Modulation nur für neue Maßnahmen bzw. neue Begünstigte verwendet werden dürfen, können mit den Mitteln aus der obligatorischen Modulation auch bestehende Maßnahmen aufgestockt bzw. erweitert werden. Zusätzlich wurden neue Fördermöglichkeiten zur Verbesserung der Prozessqualität (z.B. Tierschutz und Lebensmittelqualität) sowie zur Unterstützung regionaler Partnerschaften (Regionalmanagement) geschaffen. Wie zuvor auch müssen die Modulationsmittel durch nationale Mittel ergänzt werden: Ab 2005 erhöhen sich die Kofinanzierungssätze der EU für Tierschutz- und Umweltschutzmaßnahmen auf maximal 55 % in den 'alten Ländern' und in den 'neuen Ländern' auf max. 80 % der Gesamtausgaben. Die Mittel aus der obligatorischen Modulation stehen 2006 erstmals zur Verfügung. Über ihre Verwendung entscheiden die Länder im Rahmen ihrer jeweiligen Programme (BMVEL 2004). In Baden-Württemberg ist dies die Fortschreibung des 'Entwicklungsprogramms Ländlicher Raum' (EPLR). Insgesamt fällt die Stärkung der 2. Säule geringer aus als zunächst von der Agrarkommission 2002 vorgeschlagen. Danach sollten insgesamt 20 % der Direktzahlungen bzw. ungefähr 4,5 Mrd. € von der 1. in die 2. Säule verlagert wer-

den. Nach der oben dargestellten Modulationsrate von 5 % ab 2007 werden jedoch nur ca. 1,2 Mrd. € umverlagert (RIBBE und TRESSELER 2003).

Nach Einschätzung der Umweltverbände⁴² ist der vorgesehene Mittelzufluss zu gering, um Programme zur ländlichen Entwicklung wirkungsvoll umzusetzen (EURONATUR und ABL 2003). In der Nutzung des '**National Envelopes**'⁴³, der den Mitgliedsstaaten die Möglichkeit bietet, bis zu 10 % der Direktzahlungen für die Förderung "besonderer Formen der landwirtschaftlichen Tätigkeit" im Sinne des Umweltschutzes, der Qualitätsverbesserung und der Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu verwenden, sehen die Verbände angesichts des geringen Umfangs der Modulation ein wichtiges Instrument zur Förderung einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung. Bisher macht jedoch weder Deutschland noch ein anderes EU-Land von diesem Instrument Gebrauch. Starke Interessengruppen einschließlich der landwirtschaftlichen Berufsvertretung lehnen seine Anwendung ab (DBV 2004).

Nachdem in den Jahren 2003/2004 die 1. Säule (Marktpolitiken) der europäischen Agrarpolitik grundlegend reformiert wurde, wird seit 2005 die 2. Säule (Entwicklung der Ländlichen Räume) für den nächste Finanzierungsperiode 2007 - 2013 überarbeitet. Ab 2007 wird der gegenwärtige 'Europäische Garantie- und Ausrichtungsfonds für die Landwirtschaft' (E-AGFL) durch den '**Europäischen Landwirtschaftsfonds**' (**ELER**) als einheitliches Finanzierungs- und Planungsinstrument ersetzt. Die Mitgliedstaaten erhalten größere Spielräume bei der Ausgestaltung ihrer Programme ('Nationale Strategien', in Deutschland umgesetzt in den Maßnahmen- und Entwicklungsplänen (MEPL) der Bundesländer), an deren Erarbeitung die betroffenen gesellschaftlichen Gruppen systematisch beteiligt werden sollen. Die im Verordnungsentwurf der EU-Kommission (KOM 2004 (490)) festgelegten Hauptziele für die Ländliche Entwicklung sind:

1. Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit
2. Landmanagement
3. Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft
4. LEADER (horizontaler Ansatz)

Zwar bleibt die Grundstruktur der gegenwärtig geltenden Verordnung (VO (EWG) 1257/1999) im wesentlichen erhalten, doch bewirken einige neue Maßnahmen eine Schwerpunktverschiebung der Förderpolitik für den ländlichen Raum. Zu den neuen Maßnahmen gehören die Diversifizierung hin zu nicht-landwirtschaftlichen Aktivitäten mit einer Erweiterung des Begünstigtenkreises um Nicht-Landwirte, eine Verbreiterung des integrierten Ansatzes (Regionalmanagement) auch außerhalb LEADER, eine Neudefinition der benachteiligten

⁴² Anlässlich der GAP-Reform haben in Deutschland zahlreiche Natur- und Umweltschutzverbände und die 'Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft' (ABL) zu effektiver Lobbyarbeit ein Bündnis gebildet.

⁴³ nach Artikel 68 der Luxemburger Beschlüsse

Gebiete (Kommission erarbeitet Vorschlag bis 2010), verbesserte Fördermöglichkeiten bei NATURA 2000 Gebieten und Einführung von Agrarumweltmaßnahmen im Forstbereich sowie Fördermöglichkeiten für genetische Ressourcen ohne unmittelbare Anbindung an Agrarumweltprogramme (REIMER 2005).

Die Ausgabenobergrenze lag bislang bei 1,24 % des Bruttonationaleinkommens (BNE) der Mitgliedsstaaten. Deutschland sowie die anderen Nettozahlerländer möchten ihre Beiträge an die EU verringern und die finanzielle Obergrenze auf 1,0 % des BNE senken. Das bedeutet, dass dem EU-Haushalt jährlich 30 - 35 Mrd. Euro weniger zur Verfügung stehen. Bei der Abstimmung der Regierungen der Nettozahlerländer über Einsparvorschläge vertraten sowohl das Bundesfinanzministerium als auch das Auswärtige Amt die Position, dass wegen der festgeschriebenen Obergrenze (!) keine Einsparungen in der 1. Säule vorgenommen werden können (EURONATUR und ABL 2005). Ungeachtet aller Ankündigungen eines Ausbaus der 2. Säule wurden hingegen die Strukturfonds und vor allem die 2. Säule der EU-Agrarpolitik als Bereiche mit Einsparmöglichkeiten ausgemacht. Im Vergleich zur Finanzperiode 2000 - 2006 werden Deutschland bundesweit ca. 14 % weniger EU-Gelder zur Verfügung stehen, in Baden-Württemberg liegen die Kürzungen nach Berechnungen von EURONATUR sogar bei 26,7 % (EURONATUR 2007). Das stellt nach Einschätzung der AbL und der Umweltverbände die gesamten Bemühungen der vergangenen Jahre um eine nachhaltige ländliche Entwicklung einschließlich der 'Agrarwende' und des EU-Schutzgebietnetzes 'Natura 2000' in Frage (EURONATUR und ABL 2005, RIBBE und BENNING 2004).

3.3.2 Wichtige Fördermaßnahmen für die Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet

Vor dem Hintergrund der oben dargestellten drastischen Mittelkürzungen im Bereich der ländlichen Entwicklung sind auch die im folgenden dargestellten Förderprogramme und –maßnahmen, die größtenteils mit Mitteln der 2. Säule finanziert werden, zu sehen. Durch die oben beschriebenen agrarpolitischen Entwicklungen erhält jedoch gerade die 2. Säule eine noch größere Bedeutung für die landwirtschaftlichen Ungunstlagen, also auch für die Hinterwälder Landwirte im Südschwarzwald. Das Land Baden-Württemberg plant trotz der Mittelkürzungen auf EU-Seite den Landesanteil zu halten (EURONATUR 2006). Allerdings muss entsprechend der neuen ELER-Verordnung ein erweitertes Aufgabenfeld damit abgedeckt werden. Dabei müssen die einzelnen Maßnahmen deutlich über die Cross-Compliance-Anforderungen hinausgehen und sich nicht über die landwirtschaftlichen Produktion, sondern die Prozessqualität begründen. Soll die Weiterbewirtschaftung schwieriger Grünlandstandorte gewährleistet sein, müssen die Maßnahmen zur extensiven Grünlandnutzung ausgebaut werden, da die bisher über die Mutterkuh- und Mutterschafprämie gegebenen Anreize für die Weidetierhaltung entfallen sind. Der Überblick über die im Untersuchungsgebiet besonders bedeutsamen Förderprogramme und –maßnahmen und ihre Weiterentwicklung in der folgen-

den Förderperiode zeigt aufs deutlichste die große Abhängigkeit besonders der Hinterwälder Landwirte von der ländlichen Entwicklungspolitik.

3.3.2.1 Förderprogramme des Maßnahmen- und Entwicklungsplans ländlicher Raum

Für die landwirtschaftlichen Betriebe im Untersuchungsgebiet sind die Förderungen, die größtenteils über die sogenannte 2. Säule der europäischen Agrarpolitik (Entwicklung der ländlichen Räume) kofinanziert werden, von herausragender Bedeutung. Die Förderprogramme über die 2. Säule sind im '**Maßnahmen- und Entwicklungsplan ländlicher Raum' (MEPL)** des Landes Baden-Württemberg für den Zeitraum 2000 - 2006 festgelegt. Der MEPL verfolgt als Ziel eine integrierte Agrar- und Strukturförderung. Eine "nachhaltige Land- und Forstwirtschaft soll ökonomische und ökologische Anforderungen dauerhaft in Einklang bringen", ein flächendeckendes Netz bäuerlicher Familienbetriebe im Haupt- und Nebenerwerb soll die Offenhaltung, Pflege und Weiterentwicklung der Kulturlandschaft gewährleisten und "funktionsfähige ländliche Räume von hohem Wohn-, Wirtschafts- und Freizeitwert sichern". Zudem sollen über den landwirtschaftlichen Bereich hinausgehende Wirtschaftsstrukturen im ländlichen Raum sowie die Gemeinden gefördert werden (MLR 2000a). Mit den Förderschwerpunkten I 'Strukturverbesserung' und II 'Agrarumwelt und Forstwirtschaft' entsprechen die Förderprogramme den Zielsetzungen des Gemeinschaftsrechts der EU. Von den insgesamt 13 Maßnahmenbereichen haben die Agrarumweltmaßnahmen mit 52 % den größten Anteil am Fördervolumen; es folgen die Ausgleichszulagen für benachteiligte Regionen (15 %), Fördermittel für Investitionen in landwirtschaftliche Betriebe (10 %), für forstwirtschaftliche Maßnahmen (9 %). 14 % der Fördergelder verteilen sich auf Maßnahmen zur Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, zur Diversifizierung der Einkommensmöglichkeiten landwirtschaftlicher Betriebe, zur Landschaftspflege und anderen Umweltschutzmaßnahmen in Zusammenhang mit der Land- und Forstwirtschaft sowie zur Dorferneuerung (DOLUSCHITZ et al. 2003). Die Maßnahmenbündel der beiden Förderschwerpunkte sowie ihre finanzielle Ausstattung sind in Tabelle 19 dargestellt. Spalte 4 enthält eine eigene Einschätzung der Bedeutung des jeweiligen Programms für die Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet.

Tabelle 19: Übersicht über Förderschwerpunkte, Maßnahmenbündel und Finanzierung des MEPL I sowie eine eigene Einschätzung der Bedeutung der Maßnahmenbündel für die landwirtschaftlichen Betriebe im Untersuchungsgebiet

	Öffentliche Kosten 2000 - 2006 (in Mio. Euro)	EU-Beteiligung (in Mio. Euro)	Bedeutung der Maßnahmenbündel für die Hinterwälder Betriebe
Förderschwerpunkt I – Strukturverbesserung			
Investitionsförderung für landwirtschaftliche Betriebe	245,46	61,49	**
Niederlassungsbeihilfe für Junglandwirte	37,92	18,96	*
Flurbereinigung	33,52	8,38	*
Verbesserung der Verarbeitungs- und Vermarktungsstruktur	52,64	16,32	**
Vermarktung landwirtschaftlicher Qualitätserzeugnisse	5,30	2,65	**
Ausgleichszulage	374,92	93,73	***
Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (EPLR) (Grundversorgung, Dorferneuerung, Diversifizierung, Fremdenverkehr und Handwerk)	75,16	19,59	*
Spezielle Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum			*
Förderschwerpunkt II – Agrarumwelt- und Forstwirtschaft			
Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich (MEKA)	940,87	470,44	***
Landschaftspflegeleitlinie (LPR)	25,58	12,79	**
Förderung der Naturparke	3,18	1,47	*
Forstwirtschaftliche Maßnahmen	93,3	46,65	*

Legende 'eigene Bewertung'

* hilfreich ** bedeutsam *** essentiell

Quelle: eigene Darstellung nach MLR (2000a)

Der Südschwarzwald wurde von 1994 bis 1999 als sogenanntes **Ziel-5b-Fördergebiet** der EU-Strukturförderung ausgewiesen. Außer dem Fördergebiet Südschwarzwald erhielten das Fördergebiet Oberschwaben und das Fördergebiet Hohenlohe in Baden-Württemberg diesen Status. Die 5b-Gebiete wiesen folgende Indizien für besondere Benachteiligung auf: niedriges Agrareinkommen, niedrige Bevölkerungsdichte bzw. hohe Abwanderungstendenz und ein hoher Anteil an in der Landwirtschaft Beschäftigten. Basierend auf einer regionalwirtschaftlichen Analyse war ein Entwicklungsprogramm mit breit gefächerten Fördermaßnahmen und

regionsspezifischem Bezug konzipiert worden. Die Maßnahmenbereiche orientierten sich an den drei europäischen Strukturfonds und beinhalteten Maßnahmen zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Infrastruktur (EAGFL), zur Schaffung und Sicherung außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze (EFRE) und zur Qualifizierung (ESF), z.B. durch Kurse zur Direktvermarktung und Erwerbskombination in der Landwirtschaft (EUROPÄISCHE KOMMISSION 1997, 2001). Die 5b-Förderung wird auf Basis bestehender Landesförderprogramme, vor allem des 'Entwicklungsprogramms Ländlicher Raum' (EPLR), mit z.T. vergünstigten Förderkonditionen umgesetzt. Insgesamt standen dem 'Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum' des Landes Baden-Württemberg für die Förderperiode 1994 - 1999 360 Mio. DM zur Verfügung (MOHR und SCHRÖDER 1997). Für die Förderperiode 2000 - 2006 wurden nach Ziel 2 Gebiete mit Strukturproblemen ausgewiesen. In Baden-Württemberg waren dies drei ländliche Fördergebiete (Zollernalb, Ostalb und Neckar-Odenwald) und ein städtisches Fördergebiet. Die ehemaligen 5-b-Fördergebiete erhalten für den Förderzeitraum 2000 - 2006 eine Übergangsförderung. Insgesamt stehen Baden-Württemberg von der EU 85 Mio. € für Strukturverbesserungen zur Verfügung, die durch 155 Mio. € an Landes- und kommunalen Mitteln aufgestockt werden. Für das Fördergebiet Südschwarzwald hatte dabei der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald eine koordinierende Funktion inne und setzte den Schwerpunkt auf die Förderung von Direktvermarktungsprojekten wie Bauernmärkten (MLR 1999, 2000b).

Der Entwurf für den 'Maßnahmen und Entwicklungsplan Ländlicher Raum' (MEPL II)⁴⁴ für die Förderperiode 2007 bis 2013 liegt seit Juni 2006 vor. Nach einer Phase für Konsultationsverfahren steht jetzt das Genehmigungsverfahren bei der EU in Brüssel an. Die Maßnahmen orientieren sich an den vier Schwerpunkten der ELER-Verordnung, entsprechen aber im wesentlichen dem MEPL I. Das erweiterte Aufgabenspektrum wird v.a. durch die MEKA-Maßnahmen abgedeckt (MLR 2007). Trotz zusätzlicher Fördertatbestände stehen in der neuen Förderperiode Kürzungen für die beiden im Höhengebiet bedeutsamsten Förderprogramme, die Ausgleichszulage und den MEKA, an (FORUM PRO SCHWARZWALDBAUERN 2006).

Hier nun einige Erläuterungen zu den für die landwirtschaftlichen Betriebe im Untersuchungsgebiet bedeutsamsten Fördermaßnahmen mit einer Vorausschau auf die neue Förderperiode:

Die Ausgleichszulage (AZL) ist Bestandteil der 'Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes' (GAK) und wird nach bundeseinheitlichen Fördergrundsätzen landesspezifisch ausgestaltet und durchgeführt. Sie hat zum Ziel, die natürliche oder wirtschaftliche Benachteiligung insbesondere der Berggebiete zu kompensieren und dort die Landwirtschaft aufrechtzuerhalten. Die Bemessung der Prämienhöhe der reinen Flächenprämie erfolgt in Baden-Württemberg seit dem Jahr 2000 anhand der auf Gemarkungsebene festgelegten landwirtschaftlichen Vergleichszahl (LVZ) (siehe Tabelle 20). Die AZL ist in der laufenden Förderperiode an die Einhaltung der guten landwirtschaftlichen Praxis im üblichen

Sinne und seit 2005 zusätzlich an die Cross-Compliance-Regelungen gebunden. Die Fördergebiete sind in die Kategorien 'Berggebiete', 'Benachteiligte Gebiete' und 'Kleine Gebiete' eingeteilt. In Baden-Württemberg umfassten im Antragsjahr 2005 die benachteiligten Gebiete ca. 870.000 ha LF. 13 % sind als Berggebiet klassifiziert und erhalten 25 % des AZL-Gesamtmittelvolumens (MLR 2007). Das gesamte Untersuchungsgebiet ist mit Ausnahme einiger Teilgemeinden als 'Berggebiet' eingestuft.

Die AZL gleicht in Baden-Württemberg die Gewinndifferenz von Betrieben in- und außerhalb benachteiligter Gebiet zu ca. 50 - 60 % aus. Dabei ist die Kompensationswirkung umso höher, je niedriger die LVZ. Im Jahr 2002 erhielt jeder Betrieb im Berggebiet durchschnittlich 3.045 €, rund 1.200 € mehr als Betriebe in den übrigen benachteiligten Gebieten (MLR 2002). Die AZL leistet also einen wichtigen Beitrag zum Fortbestand der Betriebe und zur Beibehaltung der landwirtschaftlichen Nutzung im Untersuchungsgebiet Südschwarzwald.

In der neuen Förderperiode wird der Förderhöchstbetrag für Berggebiete auf 150,00 €/ha gesenkt, für die sonstigen benachteiligten Gebieten wird er ebenfalls in Anlehnung an die LVZ ebenfalls zurückgefahren, für Ackerflächen beträgt die AZL generell maximal 25,00 €/ha. Für besonders benachteiligte Grünland-Standorte (Hangneigungsstufe > 50 %) wird weiterhin eine Ausgleichszulage bis zu 200 €/ha gewährt, die an eine Bewirtschaftung der Flächen (kein Mulchen) und einen Mindestviehbesatz von 0,5 GVE/ha geknüpft ist. Damit soll ein Anreiz für die Tierhaltung auf Grünlandstandorten gegeben und ein großflächiges Brachfallen dieser Regionen verhindert werden (MLR 2007).

⁴⁴ Maßnahmen und Entwicklungsplan Ländlicher Raum 2007-2013 (MEPL II) gemäß VO (EG) 1698/2005

Tabelle 20: Übersicht über die Ausgleichszulage (AZL) in den Förderperioden 2000 - 2006 sowie 2007 - 2013

Ausgleichszulage für landwirtschaftlich benachteiligte Gebiete (AZL) in Baden-Württemberg	
AZL 2000 - 2006 (nach MEPL I)	AZL 2007 - 2013 (MEPL II, Stand 21.06.06))
Bezug: VO (EG) 1257/1999, Rechtsgrundlage: VO (EG) Nr. 1750/1999, Maßnahmen	Rechtsgrundlage: VO (EG) Nr. 1698/2005, Bezug: Art. 37, Maßnahmencode (ELER) 211/212
Allgemeine Voraussetzungen	
Mindestfläche 3 ha; Einhaltung der guten landwirtschaftlichen Praxis im üblichen Sinne, ab 2005 auch der Cross Compliance Regelungen	Mindestfläche 3 ha, der guten landwirtschaftlichen Praxis im üblichen Sinne Einhaltung der Cross Compliance Regelungen
Förderhöhe und Ausgestaltung	
- Berggebiet: 178 €/ha, Berggebiet Allgäu: 150 €/ha; sonst. benachteiligte Agrarzone u. 'Kleines Gebiet' in Abhängigkeit von der LVZ: bis LVZ 14,13: 178/ha €; LVZ 29,9: 50 €/ha in Schritten um 8 € abgestuft ; - Höchstbetrag 12.000 € pro Antragsteller, positive Einkünfte < 90.000 € - für Ackerland (Getreide außer Weizen, Ölfürchte, Kartoffeln) 50 % des Grünlandbetrages - in 2002 Gleichstellung von Grünland und Ackerfutter - Berggebiet: 178 €/ha (Berggebiet Allgäu 150 €) - seit 2001: extensiv genutzte Gemeinschaftsweiden und Grünland der 'Handarbeitsstufe' mit > 50 % Hangneigung: 200 €/ha	- Berggebiet bis 150 €/ha, Berggebiet Allgäu 142 €/ha; sonst. benachteiligte Gebiete in Abhängigkeit von der Gemarkungs-LVZ (Degressionszone LVZ 15 u. 25) zwischen 50 €/ha u. 150 €/ha - Höchstbetrag 16.000 € pro Antragsteller, Kooperationen maximal 48.000 €, positive Einkünfte < 90.000 € - für Ackerland (Getreide außer Weizen, Ölfürchte, Kartoffeln) generell. 25 €/ha - Berggebiet: 150 €/ha - Grünland der 'Handarbeitsstufe' mit > 50 % Hangneigung, wenn bewirtschaftet u. nicht gemulcht, Mindestviehbesatz 0,5 GVE: 200 €/ha

Quelle: eigene Darstellung, Informationen aus MLR (2000a) und MLR (2007)

Für das Jahr 2008 plant die EU eine Neuabgrenzung für die AZL, wobei die jetzigen 'Berggebiete' voraussichtlich auch weiterhin zu den AZL-Fördergebieten zählen werden.

Der **Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich (MEKA)** wurde bereits 1992 als Pilotvorhaben gestartet und seit 1994 nach Verordnung (EWG) Nr. 2078/92 als Agrarumweltprogramm des Landes Baden-Württemberg fortgeführt. Nach der ersten Förderphase von 1994 - 1999 (MEKA I) wurde das MEKA II⁴⁵ um einige Maßnahmenbereiche (Förderung

⁴⁵ Der MEKA (Marktentlastungs- und Kulturleistungsausgleich) wurde 1994 in das Landwirtschafts- und Landeskulturgesetz Baden-Württembergs (LLG) aufgenommen (Gesetzesblatt Baden-Württemberg 1994, S. 281). MEKA II erfolgt nach der Richtlinie vom 12.09.2000 (Az. 65-8872.53) des Ministeriums Ländlicher Raum zur Förderung der Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft und von Erzeugerpraktiken, die der Marktentlastung dienen.

umweltgerechten Betriebsmanagements) und Einzelmaßnahmen (z.B. Förderung artenreichen Grünlands) ergänzt; einige der bestehenden Maßnahmen wie die Förderung der Steillagenbewirtschaftung wurden weiterentwickelt. Maßnahmen aus MEKA I und MEKA II liefen bis Ende 2003 parallel nebeneinander her. Mit vielen besonders für die Höhenlandwirtschaft interessanten betriebsbezogenen Fördermaßnahmen erreicht im Untersuchungsgebiet der MEKA die größte Flächenwirksamkeit (ZEDDIES 1996, OPPERMAN 2002). Das für die neue Förderperiode 2007 - 2013 geplante Folgeprogramm MEKA III orientiert sich an Art. 39 der ELER-VO mit VO (EG) Nr. 1698/2005 als Rechtsgrundlage.

Tabelle 21: Maßnahmen des MEKA II und MEKA III

Programm- und Maßnahmenbezeichnung	MEKA II Förderhöhe und Maximalförderbetrag (€/Einheit u. Jahr)	MEKA III Förderhöhe und Maximalförderbetrag (€/Einheit u. Jahr)
A Umweltbewusstes Betriebsmanagement		
A1 Regelmäßige Bodenanalysen	Grünland: 20 € pro beprobtem ha 60 €/Betrieb für Gülleanalyse max. 600 € pro Betrieb	
A2 Umweltfreundliche Wirtschaftsdüngerausbringung Einsatz von Verfahren mit geringer Emission und hoher Verteilungsgenauigkeit (z.B. Schleppschlauch)	bis 1 GVE/ha: 20 €/ha 1,0 - 2,0 GVE/ha: 40 €/ha max. 2.000 €/Betrieb	N-A1: 30 €/ha Standard Güllefläche, max. 2.000 €/Betrieb Grünland: max. 170 kg N/ha u. J.
A5 Dokumentation Flurstückbezogene Aufzeichnungen von Bewirtschaftungsmaßnahmen	100 €/Betrieb	
B Extensive Grünlandnutzung (MEKA II), Erhaltung u. Pflege d. Kulturlandschaft (MEKA III)		
B1 – Extensive Nutzung von Grünland Verzicht auf Grünlandumbruch, Aufrechterhaltung der Bewirtschaftung, 0,3 -2,5 RGV/ha HFF, keine Über- und Unternutzung, regelmäßiger Pflegeschnitt, keine flächige Herbizidanwendung	90 €/ha	N-B1 max 2,0 RGV/ha LF 50 €/ha nicht mit N-B2, N-D1, N-D2
B2 Zusatzförderung bei 0,5 - 1,4 RGV/ ha Hauptfutterfläche nur in Kombination mit B1, nicht kombinierbar mit D2	40 €/ha	N-B2 0,3 – 1,4 GV/ha LF: 90 €/ha in Kombination mit D1: 40 €/ha nicht mit N-D2
B3 Hangneigung - 25 - 35 % - > 35 %	100 €/ha 160 €/ha	N-B3: nur 1 Hangneigungsstufe: > 25 %: 120 €/ha

B4 Artenreiches Grünland mind. 4 Kennarten aus Liste	50 €/ha	N-B4: 50 €/ha
B5 Extensive Nutzung ökologisch wertvoller Flächen	nur mit B1 20 - 50 €/ha	
C Sicherung landschaftspflegender besonders gefährdeter Nutzungsformen		
C1: Erhaltung von Streuobstbeständen	2,50 €/Baum	N-C1: 2,50 €/Baum
C3 Erhaltung gefährdeter regionaltypischer Nutztierassen Bsp. Hinterwälder	Haltungsprämie pro Kuh, max. 4 % Färsen: 100 €/Kuh (Bestandskuh)	N-C3 120 €/hKuh nur für Herdbuchkühe
N-C4 Gebietstypische Weiden (nur anerkannte Weidegemeinschaften mit Allmendweide)		140 €/ha
D Verzicht auf chemisch-synthetische Produktionsmittel im Betrieb		
D1 Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutz- und Düngemittel	80 €/ha	N-D1: 80 €/ha
D2.1 Ökologischer Landbau Grünland	130 €/ha	N-D2.1: 150€/ha nicht mit N-B1, N-B2
D2.2 Nachweis Biokontrolle	40 €/ha, max. 400 € pro Betrieb	40 €/ha, max. 400 € pro Betrieb
G Bewirtschaftung besonders geschützter Biotope (II) / Lebensräume (III)		
G1 Extensive Nutzungsformen in § 24a Biotopen	Bestätigung des Landratsamtes bzw. der Unteren Naturschutzbehörde, dass § 24 a-Biotop vorhanden, 180 €/ha	N-G.1.1 Biotope gemäß § 32 LNatGes. 140 €/ha
G2 Für weitere Bewirtschaftungsvereinbarungen		
G 2.1 Erhaltung und Pflege von Landschaftselementen	160 €/ha	
N-G 2.1 extensive Nutzungsformen der Lebensraumtypen „Bergmähwiesen“ u. „Flachlandmähwiesen innerhalb von FFH Gebieten (Natura 2000)		140 €/ha Nur kombinierbar mit NB3 und N-C1)
G 2.2 Schnittzeitpunkt frühestens Anfang Juli	50 €/ha	
G 2.3 Messerbalkenschnitt	50 €/ha	N-G1.2 (§ 32 Biotope) u. N-G2.2 (FFH-Wiesen): 50 €/ha
G 2.4 sonstige Auflagen (z.B. Streugewinnung, Festmistausbringung)	20 - 50 €/ha	

Quelle: eigene Darstellung. Informationen aus MLR (2000a) und MLR (2007)

Unter MEKA II waren folgende Kombinationen von Einzelmaßnahmen im Untersuchungsgebiet weit verbreitet (siehe dazu Tabelle 21):

'Extensive Nutzung von Grünland' (B1) + 'Einhaltung eines Viehbesatzes von 0,5 - 1,4 RGV/ha Hauptfutterfläche' + 'Extensive Bewirtschaftung von steilem Grünland' (B3) + 'Ho-

norierung der Vielfalt von Pflanzenarten auf Grünland' (B4) + 'Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutz- und Düngemittel im gesamten Betrieb' (D1) oder 'Einführung/Beibehaltung ökologischer Anbauverfahren im gesamten Betrieb' (D2.1) kombiniert mit 'Nachweis der Kontrolle durch eine anerkannte Kontrollstelle' (D.2.2). Damit kann ohne gravierende Umstellung der Bewirtschaftungsweise eine Förderung von etwa 360 - 490 €/ha Grünland erreicht werden (BNL FREIBURG 2001).

Zum Maßnahmenabschluß unter MEKA III liegen noch keine Daten vor. Ungünstig dürften sich jedoch zwei Änderungen für das Untersuchungsgebiet auswirken. Zum einen geringere Direktzahlungen durch die Änderung der Steillagenförderung, zum anderen der Wegfall der drei Maßnahmenkombination (a) B1 + D1, (b) B1 + D2 sowie (c) B1 + B2. Durch die weiterhin fehlende Kombinationsmöglichkeit von B2 + D2 wird die Benachteiligung des ökologischen Landbaus im Grünlandgebiet fortgeschrieben. Günstig hingegen ist die Hinzunahme der Maßnahme C4 zu bewerten, weil dies viele Betriebe im Untersuchungsgebiet betrifft, ebenso wie die neue Maßnahme NG 2.1.

Über die **Landschaftspflegerichtlinie (LPR)** geförderte naturschutzorientierte Pflege- und Bewirtschaftungsmaßnahmen werden ergänzend auf ökologisch wertvollen Flächen eingesetzt. *"...In Ergänzung zum flächenwirksamen Agrarumweltprogramm MEKA, bei dem allgemeine Umweltziele gefördert werden, stellt die Landschaftspflegerichtlinie (LPR) ein zielspezifisches Instrument der Naturschutzverwaltung dar, das auf freiwilliger Basis in großen Teilen von Landwirten in Absprache oder im Auftrag der Naturschutzverwaltung genutzt wird"* (MLR 2000a: Kapitel 1.2). Die Landschaftspflegerichtlinie wird im Untersuchungsgebiet über die Biotoppflegeprogramme der Landkreise implementiert. Vor dem MEKA-Programm wurden über diese landkreisweiten Programme auch naturschutzrelevante Grünlandflächen außerhalb von Naturschutzgebieten gefördert. Sie werden von den Unteren Naturschutzbehörden abgewickelt und als Vertragsnaturschutz über die Landschaftspflegerichtlinie finanziert. Die Bewirtschaftungs- bzw. Pflegeauflagen sind in den landkreisweiten Kartierungen zum Biotoppflegeprogramm festgehalten. Für Flächen von hoher Naturschutzrelevanz und die die Minimalanforderungen 'guter landwirtschaftlicher Praxis' entsprechend übersteigenden Bewirtschaftungsauflagen bietet i.d.R. die Landschaftspflegerichtlinie die attraktivere Förderung (BNL FREIBURG 2001).

Tabelle 22: Förderungen nach der Landschaftspflegeberichtlinie (LPR)

Maßnahmenbezeichnung	Allgemeine Voraussetzungen
A: Vertragsnaturschutz (A1): Einschränkung der Bewirtschaftungsintensität bis zum vollständigen Bewirtschaftungsverzicht (A2): Wiederaufnahme o. Beibehaltung einer best. Bewirtschaftung mit geringer Intensität (A3): Biotop- und Landschaftspflege B: Biotopgestaltung C: Grunderwerb und Aufgabe bestehender Anlagen D: Investitionen in überwiegend öffentlichem Interesse E: Dienstleistungen in überwiegend öffentlichem Interesse	- besonders geschütztes Gebiet wie Naturschutzgebiet, Landschaftsschutzgebiet, Biotop gemäß § 24a NatSchG, Nicht-Aufforstungsgebiet nach § 25a LLG (Gemeindesatzung), NATURA-2000-Gebiet, Gebiet in Biotopvernetzungs-konzeption oder Konzeption zur Sicherung der Mindestflur (ALLBs) - Keine Zuwendung für nach MEKA oder SchALVO geförderte Flächen - A2 und A3 werden besonders für Landschaftspflegearbeiten, die mit betriebseigenen land- oder forstwirtschaftlichen Maschinen erfolgen, gewährt. - Antragsteller können Landwirte, Verbände, Vereine, Kommunen, sonstige Personen des Privatrechts sein. - Verpflichtungszeitraum: 5 Jahre; bei A3 begründet auch < 5 Jahre - Zuständige Stellen: Regierungspräsidium, höhere Naturschutzbehörde, Untere Naturschutzbehörde, Amt für Landwirtschaft Förderhöhe: 60 von Hundert bis 100 von 100; zwischengeschaltete Stellen: 70 von Hundert; detaillierter Einzelnachweis von geleisteter Arbeit, Maschinen- und Materialkosten erforderlich Die genaue Festlegung der förderfähigen Pflegemaßnahmen erfolgt durch die Unteren Naturschutzbehörden. Ein Pflege- und Entwicklungsplan für das jeweilige Gebiet muss vorliegen. Im Untersuchungsgebiet wurde mit der Erstellung von Pflege- und Entwicklungsplänen im Jahr 2002 begonnen.
Grünlandrelevante Beihilfesätze (MEPL I) (eig. Auswahl): Vorausschau Grünlandrelevante Beihilfesätze MEPL II (eig. Auswahl)	A1: 195 - 505 €/ha, A2: 195 - 505, A3: aus den Einzelsätzen errechnete Kosten z.B. Mähen, Mulchen 100 €/ha, Motorsense 910 €/ha, Handrechen 235 €/ha; Einführung des Betriebszweiges Rinderbeweidung zur Offenhaltung der Landschaft einschl. Pflegeschnitt: 650 €/ha; Ausgleichssätze für extensive Grünlandbewirtschaftung einschl. Beweidung erhöhen sich um 100 €/ha bei 25 - 35 % Hangneigung, um 160 €/ha bei > 35 % Hangneigung. Teil A1, A2: Grünlandbewirtschaftung ohne Einsatz von Pflanzenschutzmitteln: 140 €/ha - 300 €/ha, Beweidung ohne Einsatz von Pflanzenschutz- und Düngemitteln: 185 €/ha, Wanderschafe und Hütelhaltung mit mehr als 2 Weidegängen: 310 €/ha; Zulagen Grünlandbewirtschaftung: Messerbalkenschnitt, Zwillingssbereifung: 50 €/ha, mechanische Nachpflege bei Beweidung: 85 €/ha, Hangneigung 35 - 50 %: 160 €/ha, für Arbeits- und Beratungsaufwand: 90 € (geringer Aufwand), 150 € (hoher Aufwand)

Quelle: eigene Darstellung. Informationen aus MLR (2000a), MLR (2001b) und MLR (2007)

Der Vertragsnaturschutz (nach LPR Teil A1, A2, A3) wird in Baden-Württemberg in der neuen Förderperiode (nach Verordnung (EG) Nr. 1698/2005, Art. 39 ELER-VO, Maßnahmen-code (ELER) 214) weitgehend nach der bisherigen Maßnahmeneinteilung weiterge-

führt. Allerdings können künftig nur Maßnahmen gefördert werden, die im Zusammenhang mit folgenden Gebietskonzeptionen stehen: Pflege und Erhalt der Kulturlandschaft in naturschutzfachlich bedeutsamen Landesteilen entsprechend einer festgelegten Gebietskulisse, Biotopvernetzung auf Basis einer Fachkonzeption, Erhalt von Mindestflur auf Basis einer Fachkonzeption. Zu ersterem gehören Natura-2000-Gebiete, besonders geschützte Biotope nach § 32 NatSchG, gesetzlicher Biotopverbund nach § 4 NatSchG, Biosphärengebiete, Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete sowie Projektgebiet für Artenschutz. Im Jahr 2004 wurden in Baden-Württemberg 43.239 Einzelflächen mit insgesamt 16.215 ha LF in 10.124 Verträgen mit 7.540.594 € gefördert. Die dominierenden Maßnahmen waren "Acker-Umstellung auf Grünland" und "extensive Grünlandbewirtschaftung", gefolgt von "Aufgabe der Ackernutzung" und "Pflegemaßnahmen". In der Förderperiode MEPL II wird ein Erweiterung des Vertragsnaturschutzes auf 20.000 ha Vertragsfläche und ca. 10.000 Pflegeverträge bei einem gut doppelt so hohem Förderbudget angestrebt (MLR 2007). Durch die Erweiterung der LPR-Förderkulisse um Natura 2000-Gebiete ist damit zu rechnen, dass auch bei einem höheren Budget für den Vertragsnaturschutz nur ein Teil der förderfähigen Flächen auch tatsächlich gefördert werden kann. Im Untersuchungsgebiet mit einem hohen Anteil an ökologisch hochwertigem Grünland wird die LPR-Förderung voraussichtlich auf die Natura 2000-Gebiete, v.a. 'Bergmähwiesen' und 'Flügelginster-Weiden', konzentriert werden.

3.3.2.2 Zusätzliche Kommunale Förderungen

In einigen Fällen versuchen **Landkreise und Kommunen**, die Landwirtschaft und Landschaftspflege zusätzlich auf lokaler Ebene zu unterstützen. So hatten in Baden-Württemberg zahlreiche Gemeinden eigene Programme aufgelegt, durch die Landwirte für die Ausführung von Biotop- und Landschaftspflegearbeiten honoriert wurden. Im Durchschnitt stellten diese Kommunen im Jahre 2001 60.000 DM (1.000 - 360.000 DM) pro Jahr zur Verfügung; darüber hinaus beteiligte sich ein Viertel der Kommunen finanziell an Kreis- oder Landesprogrammen. In der Regel lagen die Fördersätze der Kommunalprogramme deutlich höher als z.B. im MEKA; eine Doppelförderung war nur im Fall der Abwicklung über die Landschaftspflege-richtlinie ausgeschlossen (ZEDDIES und DOLUSCHITZ 1996). Zum Beispiel zahlte der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald allen landwirtschaftlichen Betrieben im Höhengebiet des Kreises ein Landschaftspflegegeld von 10 DM pro AZL-anrechenbare Großvieheinheit (RGV), vorausgesetzt, die Gemeinden leisteten einen Zuschuss in mindestens der gleichen Höhe. Außerdem gewährte der Landkreis allen Tierhaltern, die sich aufgrund zu geringer Bewirtschaftungsfläche (< 3 ha LF) nicht für die Ausgleichszulage qualifizieren konnten, die Summe der Ausgleichszulage in voller Höhe, wieder vorausgesetzt, dass die Gemeinden einen Zuschuss leisteten, der in diesem Fall allerdings nur 10 DM pro Betrieb betragen musste. Zahlreiche Gemeinden des Untersuchungsgebiets unterstützten die örtliche Rinderhaltung durch die Finanzierung eines Gemeindebullens, obwohl die Verpflichtung zur kommunalen

Farren-Haltung im Jahr 1998 weggefallen ist. Andere Gemeinden zahlten stattdessen einen Ausgleichsbetrag von 50 DM je deckfähiger Kuh (MAUS 2002, mündl. Mitt.).

Die aus kommunalen Förderprogrammen eingesetzten finanziellen Mittel sind im Vergleich zu den Hilfen aus Land-, Bund- und/oder EU-kofinanzierten Förderprogrammen gering. Die Kommunen signalisieren jedoch damit, dass ihnen an der heimischen Landwirtschaft liegt und sie deren Leistungen anerkennen. Gleichwohl stellt sich die Frage, ob von Seiten der Kommunen strukturelle Förderungen wie die Einrichtung bzw. Erhaltung lokaler Verarbeitungs- und Vermarktungsmöglichkeiten für landwirtschaftliche Produkte nicht sinnvoller wären als einzelbetriebliche Förderungen. Dafür spricht auch die zunehmend schwierige Finanzlage der meisten Landkreise und Kommunen. Wo immer man Dauerbelastungen zu minimieren trachtet, werden die zusätzlich zu den Landesprogrammen geleisteten freiwilligen Hilfen wahrscheinlich eine zeitlang noch widerwillig erbracht, aber früher oder später eingestellt. Auch aus diesem Grunde wären Hilfestellungen (auch verwaltungstechnischer Art) z.B. für die Errichtung regionaler Schlachthöfe und Molkereien vorzuziehen, dies freilich nur unter der Voraussetzung, dass durch diese Hilfen tatsächlich Aussicht auf eine höhere landwirtschaftliche Wertschöpfung besteht, mit der auch solche verarbeitenden Betriebe auf Dauer sich selbst tragen können.

3.3.3 Öffentliche Förderung für das Hinterwälder Rind

Wegen des hohen Stellenwerts, der staatlichen Förderprogrammen für die Erhaltung alter und gefährdeter Nutztierassen zukommt, wurden im Rahmen dieser Arbeit die diesbezüglichen Bemühungen um das Hinterwälder Rind auf Grundlage von Archivdaten der Landwirtschaftsverwaltungen und von MEKA-Förderdaten des Ministeriums Ländlicher Raum Baden-Württemberg (MLR) zusammengestellt.

3.3.3.1 Förderung im Rahmen des Schwarzwald Programms

Bereits im Jahr 1972 hatte das RP Freiburg im Rahmen des 'Schwarzwald-Programms' eine eigenständige Richtlinie zur Förderung des Hinterwälder Rindes im Südschwarzwald erlassen. Sie war bis 1992 in Kraft und wurde in das 1992 startende MEKA Programm des Landes Baden-Württemberg integriert. Der Zweck der "Prämie zur Erhaltung des Hinterwälderviehs" wird in der Richtlinie des MLR (1982: Absatz 1) wie folgt beschrieben. "*...Bei einem weiteren Rückgang der Tierzahl ist die Erhaltung dieser alten Kulturrasse gefährdet und zugleich die nachhaltige kostengünstige Landschaftspflege in Frage gestellt. Aus diesen Gründen ist es notwendig, durch Prämien die Erhaltung des Hinterwälderviehs sicherzustellen.*"

Die Prämien konnten nur im vom Regierungspräsidium Freiburg abgegrenzten Verbreitungsgebiet des Hinterwälder Rindes beantragt werden. Sie wurden einmalig für Erstlingskühe und Kalbinnen gewährt. Ab 1977 wurde zwischen MLP- und Nicht-MLP-Betrieben differenziert, wobei die MLP-Kühe eine um 50 DM, ab 1985 um 100 DM und ab 1991 eine um 150 DM höhere Prämie pro Tier erhielten. Kalbinnen, die zur Zucht nach einem Ort außerhalb des Verbreitungsgebietes verkauft wurden, erhielten die Förderungssumme der Nicht-MLP-Kühe (RP-FREIBURG 1986). Ab 1988 wurde zusätzlich eine Aufzuchtprämie für Kälber eingeführt. Die so geförderten Kuhkälber mussten bis zur 1. Kalbung und die Bullen bis zur Körung auf dem Betrieb verbleiben; zudem mussten sie über einen Abstammungsnachweis verfügen und von einem gekörten Hinterwälder Bullen abstammen. In Abhängigkeit von der Haushaltslage schwankte die Prämiensumme von 1972 bis 1992 mit aufsteigender Tendenz zwischen 80 DM (1976) und 600 DM (1991) pro Erstlingskuh/Kalbin. Für MLP-Aufzuchtkälber betrug die Prämiensumme 150 DM pro Tier und für Nicht-MLP-Kälber 120 DM. Sie wurde 1991 auf 220 DM bzw. 180 DM angehoben (MLR 1991b).

In Abbildung 3 ist die Zahl der zwischen 1972 und 1992 geförderten Erstlingskühe und Kalbinnen dargestellt. Sie zeigt, dass trotz steigender Förderbeträge die Zahl der geförderten Tiere ab 1980 kontinuierlich abnahm. Der Einbruch der Förderzahlen im Jahr 1992 ist mit der Einführung des MEKA-Programms zu erklären: Beide Landesprogramme liefen im Übergangsjahr 1992 parallel, und ein Teil der Hinterwälder Betriebe hatte bereits die neue MEKA-Förderung beantragt

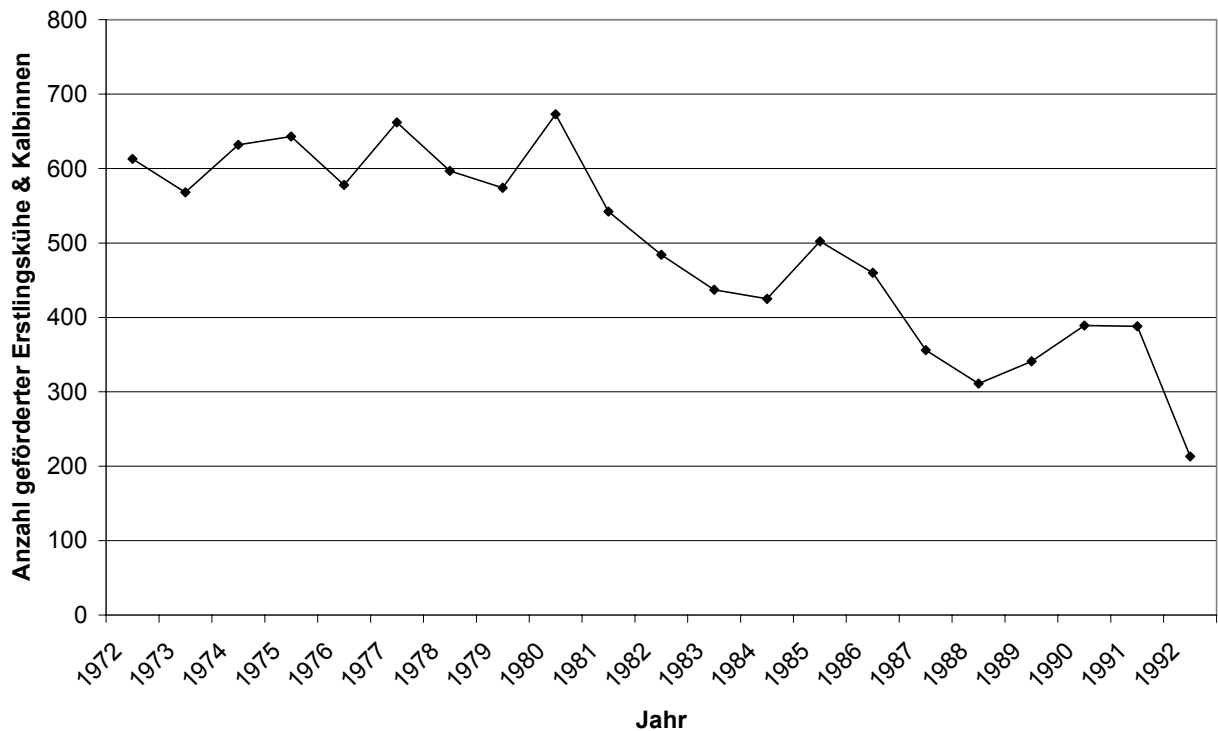


Abbildung 3: Anzahl der vom RP-Freiburg von 1972 - 1992 geförderten Hinterwälder Erstlingskühe und Kalbinnen

Quelle: eigene Darstellung, Daten vom RP Freiburg Referat 35 zur Verfügung gestellt

Mitte der 80er Jahre wurde die Ausrichtung der Hinterwälder-Förderung ein die Züchter dieser Rasse bewegendes Thema. An Stelle einer Prämie je Erstlingskuh wurde eine Prämie je Bestandskuh gefordert. Dafür gab es mehrere Gründe. Zum einen kamen wegen des hohen Anteils an Nebenerwerbsbetrieben viele Betriebe nur selten in den Genuss einer Erstlingskuhprämie, zum anderen befürchtete man, dass diese Prämie dazu führen könne, die Nutzungszeit (deren lange Dauer immer als ein Vorzug der Hinterwälder Rasse angesehen worden war) zu verkürzen. Weiter erhoffte man sich von einer Bestandsprämie weniger Einkreuzungen mit anderen Rassen, da nur reinrassige Nachzucht prämienberechtigt sein sollte. Die Bestandsprämie böte dann auch einen Anreiz für die Gemeinden, weiterhin Hinterwälder Bullen als Deckbullen aufzustellen, und es wurde überlegt, ob nicht generell die Zahlung einer Kuhbestandsprämie von dem Belegen mit einem Hinterwälder-Bullen abhängig gemacht werden sollte. Auch schien eine Bestandsprämie am ehesten geeignet, die durch geringere Leistungen bedingten geringeren Erlöse zu kompensieren. Die Prämienhöhe sollte diesem Ziele entsprechend festgelegt werden (HANSON 1987). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass unter Hinweis auf die Milchkontingentierung den rassebedingten Unterschieden in den Schlachtgewichten eine größere wirtschaftliche Bedeutung beigemessen wurde als der rassebedingten unterschiedlichen Milchleistung.

Da bei der jährlichen Viehbestandsaufnahme ("Viehzählung") seit Anfang der 80er Jahre nicht mehr nach Rassen differenziert wird und weil vermutet wurde, dass vermehrt Betriebe, die inzwischen auf andere Rassen umgestiegen waren bzw. Kreuzungstiere hielten, unberechtigt Weise die Hinterwälder Förderung in Anspruch nahmen, sollten die förderfähigen Hinterwälder nun auf zuverlässige Weise erfasst werden. Deshalb wurde vom RP Freiburg im Jahr 1986 eine Zählung des Hinterwälder Bestandes durchgeführt, bei der die Tiere nach phänotypischen Merkmalen auf ihre Rassenzugehörigkeit hin überprüft wurden. Die Hinterwälder Zählung von 1986 stand also im Kontext einer Neuausrichtung der Förderung. Im Anschreiben an die Gemeindevorsteher wurde dies von amtlicher Seite folgendermaßen formuliert: *"...Trotz Gewährung finanzieller Hilfen durch das Land Baden-Württemberg seit dem Jahre 1972 zur Erhaltung des Hinterwälder-Viehs, konnte ein weiterer Rückgang nicht verhindert werden. Der genaue Rinderbestand ist im Augenblick unbekannt. Um weitere Überlegungen über Maßnahmen zur Förderung und Erhaltung des Hinterwälder-Viehs anstellen zu können, plant das Regierungspräsidium Freiburg ab Februar 1986 eine Bestandszählung..."* (RP FREIBURG 1985, schriftl. Mitt.)

Außer den reinen Bestandszahlen wurden die Altersstruktur der Kühe, die Haltung von Zucht- und Mastbullen, der Anteil von Hinterwäldern am Gesamtrinderbestand der Betriebe sowie die Betriebsgrößenstruktur ermittelt. Die Ergebnisse der Zählung sind in Tabelle 23 dargestellt.

Tabelle 23: Bestandsaufnahme der Hinterwälder Population im Jahr 1986 im traditionellen Zuchtgebiet auf Anordnung des RP-Freiburg

	Ge- mein- den	Be- triebe	Rinder		Hinterwälder		Altersaufbau HW- Kühe (Jahre)				HW- Mast- bullen	HW- Zucht- bullen
			insge- samt	davon Kühe	ins- ge- samt	davon Kühe	bis 3,9	4- 7,9	8-12	>12		
Zuchtgebiet (Anzahl)	22	607	6499	3228	4236	2282	219	1111	791	161	390	46
Randgebiet (Anzahl)	11	16	218	95	80	46	5	28	9	4	3	1
gesamt	33	623	6717	3323	4316	2328	224	1139	800	165	393	47

Quelle: eigene Darstellung, nach RP FREIBURG (1986)

Aus dieser Zählung seien noch einmal die wichtigsten Feststellungen aufgeführt und die Schlüsse, die man aus ihnen zog:

Insgesamt waren 623 Betriebe in 33 Gemeinden erfasst worden. Ergebnis und Folgerungen: Mit 4.236 Hinterwälder Rindern, davon 2.282 Kühen und 46 Bullen, sei die Population gerade groß genug, um die Eigenständigkeit der Rasse erhalten zu können. Dabei seien die Zuchtbetriebe für den Fortbestand der Rasse besonders wichtig und sollten vermehrt gefördert werden.

Mit knapp 35 % aller Kühe im Alter von mehr als 8 Jahren und 7 % im Alter von 12 Jahren und älter sehe man die Langlebigkeit und lange Nutzungsdauer der Hinterwälder bestätigt.

Der Anteil an "Fremdrassen" hatte enorm zugenommen. Durchschnittlich betrug der Anteil an Hinterwäldern am Gesamtrinderbestand 50 %. Nur noch in wenigen Gemeinden (Bernau, Oberried-Hofsgrund, Wieden, Böllen, Schöneberg, Tunau, Wembach) wurden noch ausschließlich Hinterwälder gehalten, während besonders in den tiefer gelegenen Gemeinden der Anteil an Hinterwäldern unter 25 % gesunken war. Der Anteil der Hinterwälder am Gesamtrinderbestand wurde in einer Karte festgehalten (siehe Anhang A.1), wobei zwischen 'Zuchtgebiet' und 'Randgebiet' unterschieden wurde. Zum Zuchtgebiet zählte im wesentlichen das Münstertal, das große und kleine Wiesental, die an Feldberg und Belchen grenzenden Gemeinden sowie das Bernauer Hochtal. Als Randgebiet wurden die nach außen angrenzenden Gemeinden bezeichnet, in denen aufgrund der besseren Standortverhältnisse vermehrt größere Rinderrassen gehalten wurden. Auf den Hinterwälder Betrieben selbst machte der Anteil der Hinterwälder durchschnittlich 70 % aus. Je Betrieb wurden im Durchschnitt 5,3 Kühe gehalten, davon waren 3,7 reinrassige Hinterwälder.

Der damals gezogene Schluss: Die Hauptursache für Verdrängungskreuzungen sei in der vermehrten Haltung von Vorderwäldern als Gemeindebullen zu sehen. Besonders auf den Haupterwerbsbetrieben, auf denen die rassebedingten ökonomischen Nachteile mehr ins Gewicht fielen, sei ein Umstieg auf andere Rassen wahrscheinlich. Die Hauptgründe für die Abnahme der Hinterwälder Population seien in den extrem schlechten strukturellen Voraussetzungen der Betriebe sowie in den ökonomischen Nachteilen zu finden, die sich aus den im Vergleich mit anderen Rassen geringeren Milch- und Fleischleistungen ergäben. Da ein Ende dieser Wirkungszusammenhänge nicht abzusehen sei, müsse man eine weitere Abnahme des Hinterwälder Bestandes prognostizieren.

Die seit 1972 gewährte Hinterwälder Förderung sei insofern als positiv zu beurteilen, als sie größere Einbrüche in einigen Zuchtgemeinden verhindert habe. Sie sei jedoch nicht ausreichend, um den insgesamt rückläufigen Trend aufzuhalten, weil nur etwa ein Drittel aller Hinterwälder Betriebe mit durchschnittlich zwei Erstlingskühen gefördert wurde. Darum werde der Übergang zu einer jährlich ausgezahlten Bestandsprämie empfohlen (RP FREIBURG 1986).

3.3.3.2 Förderung und Populationsentwicklung unter MEKA I und MEKA II

Die Empfehlungen des Regierungspräsidiums Freiburg (siehe oben) wurden zum Teil bei der Förderung regionaltypischer Nutztirrassen über das Agrarumweltprogramm des Landes Baden-Württemberg, dem MEKA, berücksichtigt. Die Hinterwälder Prämie für Erstlingskühe und Kälber wurde bis 1991 allen berechtigten Antragstellern gezahlt, im Jahr 1992 konnten die Landwirte zwischen dieser Förderung und der neuen Förderung nach MEKA wählen, und seit 1993 wird die Rasse ausschließlich nach den Richtlinien des MEKA gefördert (MÜLLER

1999). Mit der Einführung des MEKA-Programms im Jahr 1992 wurden die Erstlingskuh- und Kälberprämien also durch eine Bestandsprämie ersetzt. Die Einführung der Agrarumweltprogramme als flankierende Maßnahmen der GAP-Reform im Jahr 1992 nach Verordnung (EWG) Nr. 2078/92 gab den Ländern erstmals die Möglichkeit, für die Unterstützung gefährdeter Nutztierassen eine EU-Koförderung zu erhalten. Die Förderhöhe pro Muttertier betrug 200 DM bzw. seit 2001 100 € je Jahr. Die Förderung ist im MEKA nicht mehr wie die Vorgängerförderung auf das bei der Hinterwälder Zählung 1986 genau definierte Zucht- und Verbreitungsgebiet beschränkt, sondern ist landesweit gültig. Wie bei den anderen MEKA-Maßnahmen auch gehen die Zuwendungsempfänger eine fünfjährige Verpflichtung zur Aufrechterhaltung der Maßnahme ein, in diesem Fall also verpflichten sie sich zur Haltung von Hinterwälder Rindern über diesen Zeitraum. Ein Herkunftsnachweis, d.h. eine Herdbucheintragung vom Zuchtverband, wird nicht gefordert (MLR 2000a). Nach ZEDDIES und DOLUSCHITZ (1996) kann deshalb die Rassezugehörigkeit bei Kreuzungstieren schwierig zu beurteilen sein.

Unter MEKA I (1992 - 1999) fiel diese Förderung in den Maßnahmenbereich "Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft" und gehörte zur Maßnahme "Grünlandnutzung durch Erhaltung regionaltypischer gefährdeter Nutztierassen". Diese Maßnahme sah auch die Förderung des Vorderwälder Rindes, des Limpurger Rindes, des Braunviehs alter Zuchtrichtung sowie der Kaltblutrassen Schwarzwälder Fuchse, Süddeutsches Kaltblut und Altwürttemberger Pferd vor. Im MEKA II-Programm ist die Fördermaßnahme "Erhaltung regionaltypischer Nutztierassen" (C3) zusammen mit den Maßnahmen "Erhaltung von Streuobstbeständen" (C1) und "Erhaltung abgegrenzter Weinbausteillagen" (C2) Teil des Maßnahmenbereichs C "Sicherung landschaftspflegender, besonders gefährdeter Nutzungen". Die Rassen 'Vorderwälder Rind' und 'Süddeutsches Kaltblut' werden im MEKA II nicht mehr gefördert, weil die Muttertierzahl die für die EU-Koförderung geltende Obergrenze von 7.500 Tieren überschreitet. Allerdings fördert das Land Baden-Württemberg das Vorderwälder Rind aus Landesmitteln in Höhe von 50 € weiterhin über MEKA I. Im MEKA II wird die Hinterwälder Bestandskuh wie auch das Limpurger Rind, Braunvieh alter Zuchtrichtung, Schwarzwälder Fühe und das Altwürttemberger Pferd mit 100 € je Muttertier gefördert.

In der Halbzeitbewertung des EPLR – Baden-Württemberg wird die Förderung der Erhaltung gefährdeter regionaltypischer Nutztierassen im MEKA mit dem Hinweis auf die starke Akzeptanz dieser Maßnahme und die konstant gebliebene bzw. gestiegene Zahl geförderter Tiere als Erfolg gewertet. Sie gilt, im Vergleich zu anderen MEKA-Maßnahmen, als sehr direkt an den Fördergegenstand gebunden. Der Maßnahme in der Landschaftspflegeberichtlinie nach VO (EG) 1257-1999 "Umstellung Mähnutzung auf extensive Rinderweide" (Code 19) wurde eine indirekte positive Wirkung auf den Erhalt von alten Haustierrassen zugeschrieben. Es wurde aber angemerkt, dass die Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege nicht gezielt gefährdete Landrassen förderten, sondern nur Nutzungsformen, bei denen sich regionaltypische Rinderrassen zwar gut verwenden lassen, für die grundsätzlich aber auch exoti-

sche Robustrinderrassen oder auch andere Arten von Weidetieren in Frage kommen. Auch wurden Fördergelder für die "Umstellung Mähnutzung auf extensive Rinderweide" in den Jahren 2001 und 2002 lediglich für insgesamt 53 ha Grünland (verteilt auf 14 Pflegeverträge in 9 Landkreisen) gezahlt; die Flächenwirkung war also gering (DOLUSCHITZ et al. 2003).

Seit der Einführung des MEKA-Programms im Jahr 1992 kann die Entwicklung der Hinterwälder Population aus der Zahl der Antragsteller für die rassespezifische Förderung abgeleitet werden, denn nach Einschätzung des Zuchtleiters wird in Baden-Württemberg für 90 - 95 % der antragsberechtigten Tiere diese Förderung auch in Anspruch genommen (MAUS 2002). Hinzu kommt, dass aufgrund von Haushaltsengpässen und der unerwartet großen Annahme des MEKA diese Fördermaßnahme vorübergehend "gedeckt" wurde, d.h. es wurden keine Neuanträge mehr berücksichtigt. Auch deshalb ist die Zahl der im MEKA geförderten Hinterwälder eine nur relativ genaue Angabe über die in Baden-Württemberg gehaltenen Hinterwälder Kühe. Die Entwicklung des Hinterwälder Kuhbestandes, abgeleitet aus den MEKA-Daten, ist in Abbildung 4 dargestellt.

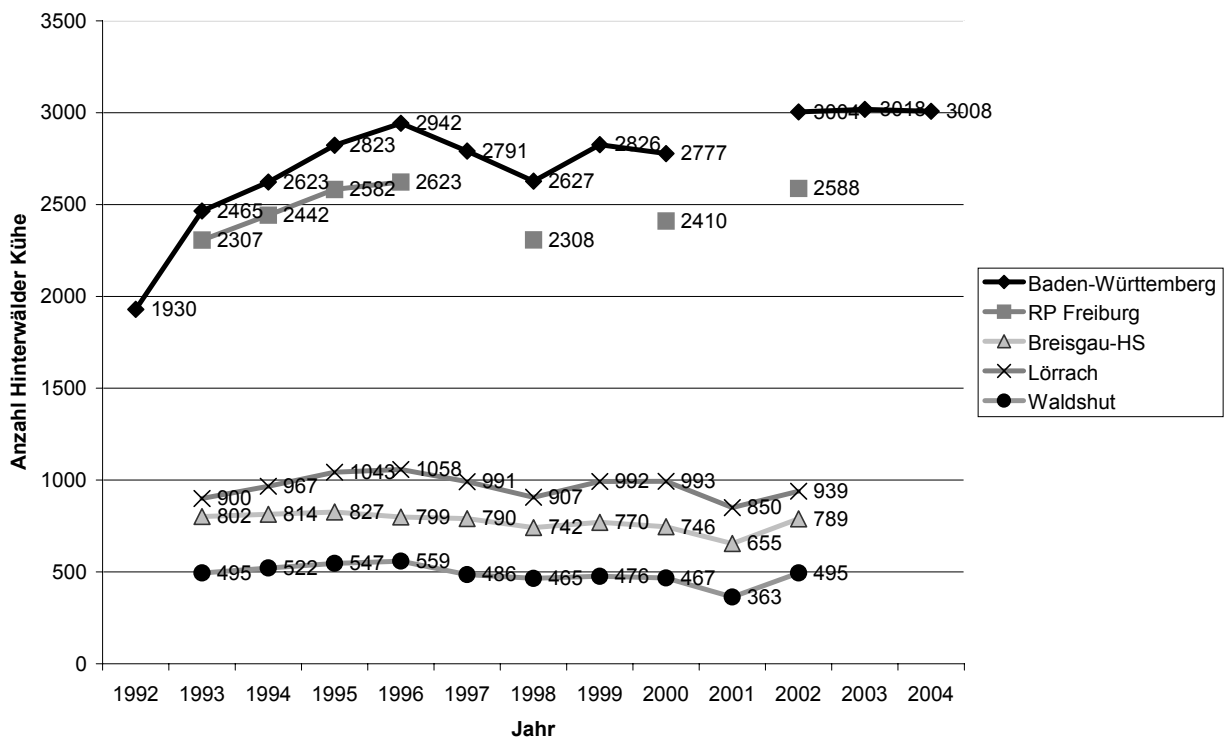


Abbildung 4: Entwicklung des Hinterwälder Kuhbestandes nach MEKA

Quelle: eigene Darstellung, Extrahiert aus internen MEKA Daten (vom MLR freundlicherweise zur Verfügung gestellt)

Die unter dem MEKA-Programm von 1992 auf 1993 stark ansteigende Kuhzahl ist mit der bis Ende 1992 parallel laufenden Erstlingskuh- und Kälberprämie zu erklären. Insgesamt wurde die neue Förderung von Anfang an gut angenommen. Die Bestandsentwicklung in der ehemals als Zucht- und Verbreitungsgebiet des Hinterwälder Rindes vom Regierungspräsidium Freiburg definierten Region lässt sich aus den Förderzahlen in den Landkreisen Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach und Waldshut ableiten. Sie war in den Jahren 1995/96 leicht ansteigend, dann 1997/98 wieder leicht rückläufig und blieb bis 2002 insgesamt sehr konstant. Eine vergleichbare Entwicklung ist auch im Dienstbezirk des Regierungspräsidiums Freiburg zu beobachten, wohingegen die Förderzahlen auf Landesebene ab 1998 einen deutlichen Aufschwung erfahren. Daraus kann geschlossen werden, dass die insgesamt steigenden Kuhzahlen in erster Linie auf eine Zunahme des Hinterwälderbestandes außerhalb des traditionellen Zuchtgebiets zurückzuführen sind. Da sich fast alle Hinterwälder Milchviehbetriebe im Südschwarzwald befinden, handelt es sich bei den neu hinzugekommenen Hinterwälder Betrieben fast ausschließlich um Mutterkuhbetriebe. Tatsächlich war in den vergangenen Jahren ein verstärktes Interesse an Zuchttieren auch außerhalb des traditionellen Zuchtgebietes festzustellen (MAUS 2003). Abgeleitet von den MEKA-Förderzahlen (vergleiche Abbildung 4) stellte sich die räumliche Verteilung des Hinterwälderbestandes im Jahr 2000 innerhalb Baden-Württembergs folgendermaßen dar: Knapp 80 % des Hinterwälder Bestandes ist in den Landkreisen des traditionellen Zuchtgebietes Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach und Waldshut lokalisiert. Die verbleibenden 20 % der Hinterwälder Kühe verteilen sich auf 14 Landkreise Baden-Württembergs, wobei nur in vier weiteren Landkreisen mehr als 50 Hinterwälder Kühe gehalten werden und in fünf weiteren mehr als 20 Kühe. Diese Landkreise schließen sich entweder direkt nach Norden an das Zuchtgebiet an oder umfassen die extensiven Lagen auf der Schwäbischen Alb und am Bodensee. Seit 2002 findet, wahrscheinlich einhergehend mit der rapiden Abnahme der Hinterwälder Milchviehbetriebe (siehe auch Kapitel 3.1.3.1) eine schleichende Abnahme des Hinterwälder Bestandes im traditionellen Zuchtgebiet statt. Die räumliche Konzentration der Hinterwälder Zucht im Südschwarzwald besteht zwar noch, aber über ganz Baden-Württemberg verteilt gibt es neu hinzugekommenen Mutterkuhbetriebe (ABLEITER 2006, MAUS 2004b).

3.3.3.3 Rassespezifische Förderung unter MEKA III

Die Förderung regionaltypischer Nutzierrassen wird auch im MEKA III weitergeführt. Allerdings wird die Fördermaßnahme C3 "Erhaltung gefährdeter regionaltypischer Nutzierrassen" eingeschränkt: Wurden bisher Bestands-Muttertiere gefördert, sind es künftig nur noch Herdbuch-Muttertiere. Dieser Wechsel wird u.a. mit der EU-Verordnung VO (EG) Nr. 1698/2005 begründet, nach der eine EU-Koförderung nur für registrierte Zuchttiere möglich ist. Zwar erfährt die Fördermaßnahme C3 bereits im MEKA II eine EU-Koförderung, jedoch wird seit der jüngsten Agrarreform verstärkt auf die Einhaltung des Fördergrundsatzes für die Agrar-

umweltmaßnahmen geachtet, nicht die landwirtschaftliche Produktion anzuregen, sondern spezielle Maßnahmen, die über die gute landwirtschaftliche Praxis hinausgehen (siehe auch Kapitel 3.3.1.2). Die Förderung regionaltypischer gefährdeter Nutztierassen im MEKA III wird im Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher Raum II (MEPL II) in Art. 39 ELER-VO folgendermaßen begründet: *"Die gefährdeten regionaltypischen Nutztierassen stellen ein einzigartiges genetisches Reservoir dar, das es unbedingt zu erhalten gilt. Daneben sind diese alten Rassen direkt mit der jeweiligen Kulturlandschaft verbunden und tragen indirekt zum Erhalt des Landschaftsbildes bei. Da die Rassen in ihrer Zuchtausrichtung nicht mehr den heutigen Anforderungen einer wirtschaftlichen Tierproduktion oder der modernen Sportpferdezucht genügen, drohen die Rassen durch Verdrängungskreuzung mit leistungsfähigen Rassen langsam aber sicher verloren zu gehen."* (MLR 2007: Sektion 214, Kapitel 1.1.3, Seite 2)

Diese Begründung wird in die Beschreibung der Fördermaßnahme (ebenfalls Art. 39 ELER-VO) aufgenommen: *"Die Förderung regionaltypischer Nutztierassen wird fortgeführt. Die allgemeinen gesellschaftlichen und agrarwirtschaftlichen Rahmenbedingungen der letzten Jahrzehnte haben bestimmte Nutztierassen begünstigt. Andere Rassen haben ihre Wettbewerbsfähigkeit verloren, da sie zwar den regionalen Standortbedingungen hervorragend angepasst sind, jedoch aufgrund ihrer geringeren Milch- und Fleischleistung nicht mit den modernen Rassen konkurrieren können. Aufgrund der zunehmenden Leistungsdifferenz ist es erforderlich, den Ausgleich entsprechend anzupassen. Für eine Förderung müssen die Muttertiere im Zuchtbuch eingetragen sein."* (MLR 2007: Sektion 214, Kapitel 1.1.3, Seite 16). Hinterwälder Herdbuchkühe werden in der neuen Förderperiode mit 120 € pro Jahr gefördert, also mit 20 € mehr als im MEKA II. Auch Vorderwälder Herdbuchkühe werden im neuen MEKA gefördert, allerdings nur mit 60 € pro Kuh und Jahr. Wie bereits in Kapitel 3.1.3.1.1 ausgeführt werden jedoch, nach der Zahl der bisher im MEKA geförderten Bestandskühe, nur knapp die Hälfte der Hinterwälder Kühe und nicht ganz ein Viertel der Hinterwälder haltenden Betriebe im Herdbuch geführt.

3.3.4 Resümee

Mit den Luxemburger Beschlüssen bleibt die Grundstruktur der gegenwärtig geltenden Verordnung (VO (EWG) 1257/1999) im wesentlichen erhalten und leistet unter Umständen zu kontraproduktiven Entwicklungen Vorschub. So könnte z.B. die isolierte Förderung landwirtschaftlicher Rationalisierungsmaßnahmen über die 1. Schwerpunktachse ökologische und soziale Fehlentwicklungen verstärken. Zu einer attraktiven ländlichen Entwicklung bedarf es auch künftig regional angepasster Konzepte, in denen ökonomische, ökologische und soziale Gesichtspunkte integriert werden (WWF DEUTSCHLAND 2004).

Konkret schlugen die Umweltverbände folgende Maßnahmen zur Finanzierung über den 'National Envelope' vor (EURONATUR und ABL 2003):

- Schaffung einer Beweidungsprämie im Rahmen der Grünlandförderung,
- Förderung der extensiven Rinderhaltung,
- Ausgleich für Bewirtschaftungseinschränkungen in FFH-Gebieten ('Pauschale FFH-Prämie für Natura-2000-Gebiete'),
- Förderung der Wanderschäfferei,
- Anpassungshilfen für die Landwirte wegen höherer Qualitäts- und Dokumentationsanforderungen
- Förderung gesamtbetrieblicher Umstellungen in Richtung "Naturschutzdienstleistungen".

Diese Forderungen liegen durchaus in der Logik der in dem hier behandelten Zusammenhang als positiv bewerteten Momente der vorstehend skizzierten Förderentwicklung. Diese Momente sind auch jetzt durchaus vorhanden, aber die gegenwärtige Lage ist in einem außergewöhnlichen Maße durch Widersprüchlichkeit und Verunsicherung gekennzeichnet. Je knapper die Mittel werden, desto notwendiger wird eine Klärung, welche Art von Landwirtschaft vorzüglich gefördert werden soll. Offenbar ist es zu einer solchen Klärung noch nicht gekommen, vielmehr spielen sich Verteilungskämpfe ab. Deshalb ist eine abschließende Bewertung der für die Hinterwälder Haltung als besonders relevant hervorzuhebenden (anschließend aufgeführten) Regelungen und der mit ihnen verbundenen Absichtserklärungen in vielen Fällen nicht möglich.

Angleichungen von Grünland und Ackerland

In Baden-Württemberg beträgt der Zielwert für die einheitliche Regionalprämie im Jahr 2013 ca. 302 €/ha prämiensberechtigter Fläche. Damit führt die Entkopplung nach der Angleichung von Grünland- und Ackerland zu insgesamt höheren Direktzahlungen in den benachteiligten Gebieten mit geringer Viehdichte und hohem Grünlandanteil wie dem Südschwarzwald.

Entsprechend der verhältnismäßig geringen Anzahl an Mutterkuhprämien und Milchquotenrechten im Höhengebiet fallen die betriebsindividuellen Prämien im Südschwarzwald relativ niedrig aus. Die bisherige Prämienverteilung – verhältnismäßig wenig Prämien in den extensiven Grünlandgebieten und viele bei den intensiven Rindermast- und Milchviehbetrieben – wird bis zum Abbau des betriebsindividuellen Prämienanteils und der Angleichung von Ackerland- und Grünlandprämie ab 2010 weitgehend fortgeschrieben. Entscheidend ist jedoch, dass der Prämienbezug nicht mehr an die Tierhaltung gekoppelt ist (MLR 2004b, MLR 2004i, WANKE und WIPPEL 2005).

Sonderprämienrechte

Das EU-Recht enthält Regelungen, nach denen in Härtefällen Prämienrechte an Landwirte ohne Zahlungsansprüche zuzuteilen sind. Diese Sonderregelungen finden nicht nur in klassischen Härtefällen (Berufsunfähigkeit, Seuchen, Naturkatastrophen) Anwendung. Auch Betriebe, die sich in einer besonderen Lage befinden (kapazitätserweiternde Investitionen, Pacht oder Kauf von Flächen) können in Betracht kommen. Besonders für Höhengebiete wie den Südschwarzwald ist die Regelung von Bedeutung, dass auch die Teilnahme an Extensivierungsprogrammen als 'besondere Lage' gelten kann und daher die Zuteilung von Sonderprämienrechten aus der nationalen Reserve ermöglicht (MLR 2004c, WANKE und WIPPEL 2005).

Cross-Compliance-Anforderungen und Agrarumweltprogramme

Laut BMVEL (2004a) soll mit den CC-Anforderungen Umweltschutzziele Rechnung getragen werden, andererseits sollen die freiwilligen Agrar-Umweltprogramme möglichst wenig eingeschränkt werden. Auch sollen die Landwirte nicht übermäßig belastet werden. Konflikte mit den Maßnahmen der 2. Säule sind jedoch dort vorprogrammiert, wo die Cross-Compliance-Regelungen den Auflagen bestehender Agrar-Umweltmaßnahmen entsprechen. Durch die Weiterentwicklung der "Guten landwirtschaftlichen Praxis" werden insbesondere die handlungsorientierten Agrarumweltmaßnahmen eingeschränkt. Die Agrarumweltmaßnahmen müssen also künftig deutlich über Cross-Compliance-Standards hinausgehen und sollen sich "neuen Feldern öffnen" wie der Verbesserung der Lebensmittelqualität, des Tiereschutzes und der Unterstützung regionaler Partnerschaften (OSTERBURG et al. 2003). Andere Stimmen halten die Anforderungen der Cross-Compliance-Regelungen für zu niedrig, um Transferzahlungen in Milliardenhöhe zu rechtfertigen. Nach Einschätzung der Verbändeplattform ist dazu die Ausrichtung an bestehenden Gesetzen und der 'Guten Landwirtschaftlichen Praxis' ungenügend, zumal die 'Gute Landwirtschaftliche Praxis', soweit definiert, in Deutschland oftmals höhere Standards setze als die Cross-Compliance-Regelungen. Für die Betriebe und die Verwaltungen bedeuteten die Cross-Compliance-Regelungen lediglich einen hohen zusätzlichen Kontrollaufwand, ohne an die Erfüllung wirksamer ökologischer Leistungen und an das 'Sozialkriterium Arbeit' gekoppelt zu sein (EURONATUR und ABL 2005).

Prämien für Grünlandflächen

Die Höhe der Prämiensumme aus der 1. Säule pro Betrieb ist als Kombination von BiB und Flächenbeträgen von 2005 bis 2013 festgelegt und gibt dem Betrieb als eine Art produktionsunabhängiges Einkommen eine gewisse Planungssicherheit. Durch den an den bisherigen Direktzahlungen orientierten betriebsindividuellen Prämienanteil bleibt dem Tierhalter bis 2009 die zuvor bezogene Prämiensumme (abzüglich der Modulation und der nationalen Angleichung) zum größten Teil erhalten. Wegen angespannter Haushaltslage kann die Mittelverfügbarkeit allerdings nur bis 2007 garantiert werden, danach sind Streichungen zu erwarten

(EURONATUR 2003). Aufgrund der Tatsache, dass mit der GAP-Reform erstmals Prämien aus der 1. Säule auch für Grünlandflächen gezahlt werden, dürfte sich die Agrarreform für flächenreiche Betriebe im Südschwarzwald als reinem Grünlandgebiet langfristig günstig auswirken (WANKE und WIPPEL 2005).

Tierprämien für Mutterkuhbetriebe

In der Mutterkuhhaltung gibt es eine Vielzahl von Produktionsverfahren, die sich vor allem in Hinsicht auf Alter und Gewicht der erzeugten Tiere, auf ihre Verwendung (Verkauf als Schlachttier, Weitermast) und auf den Tierbesatz je Hektar Futterfläche unterscheiden. Dadurch ergeben sich (nach dem bisherigen Prämiensystem) sehr unterschiedliche Prämien pro Mutterkuh bzw. je Hektar Futterfläche. Im Südschwarzwald verfügten viele der Mutterkuhbetriebe über eine ungenügende Anzahl von Quotenrechten, bzw. sie konnten erst nach und nach ihre Quotenrechte vermehren. Es wurden auch nicht immer die für die Schlachtpremien erforderlichen Schlachtgewichte bei den Absetzern erreicht, oder die Prämien wurden nicht rechtzeitig beantragt. Viele Mutterkuhhalter schöpften daher das Tierprämiopotential nicht voll aus, und entsprechend niedriger werden die betriebsindividuellen Beträge (BiBs) im Südschwarzwald ausfallen. Im Durchschnitt lagen die Tierprämien deutlich unter 300 € je ha Futterfläche, so dass ein Teil der Mutterkuhbetriebe langfristig mit den neuen Zahlungsansprüchen beim Erreichen der einheitlichen Regionalprämie im Jahr 2013 einen Prämien Gewinn erzielt. Wirklich zu Buche schlagen wird dies also erst ab 2013, wenn die einheitliche Regionalprämie von ca. 300 €/ha erreicht ist (WANKE und WIPPEL 2005).

Entfall der Prämienanreize für Tierhaltung

Die Entkopplung der Prämien von der Produktion ist im Untersuchungsgebiet grundsätzlich zu begrüßen, weil sie prämiensbedingte Wettbewerbsverzerrungen v.a. zwischen Grünland und Ackerland stufenweise aufhebt. Gleichzeitig entfällt aber auch der prämiensbedingte Anreiz für die Mutterkuh-, Mutterschaf- und Mastbullenhaltung (z.B. bei Besitz eines Prämienrechts je Mutterkuh von 200 € pro Jahr). Mit der Entkopplung der Tierprämien von der Produktion gehen im Grünlandgebiet also die direkten Anreize insbesondere zur Fleischrinderhaltung verloren (WANKE und WIPPEL 2005).

Indessen sind, wie bei den Hofbesuchen immer wieder erfahren, vor allem bei den kleinen Betrieben auch Motive wichtig, die mit diesem Anreiz nicht wegfallen: Die Freude an der Tierhaltung, der Stolz, durch selbstbestimmte landwirtschaftliche Arbeit zur Existenzsicherung der Familie beizutragen, schließlich auch das Bedürfnis, das Grünland nicht "verkommen" zu lassen, sondern in einem guten landwirtschaftlichen Zustand zu erhalten. Freilich ist die Wirtschaftlichkeit dieser Betriebszweige gering und stark prämiensabhängig.

Die "Mulchproblematik"

Die Tatsache, dass Mulchen zum Erhalt der vollen Prämien ausreicht, ist insbesondere der Weidetierhaltung nicht förderlich. Die Gefahr, zu einer reinen "Mulchlandschaft" zu werden, ist allerdings im Schwarzwald aufgrund der z.T. extremen Steillagen, der oft verstreuten Grünlandschläge und der vielen bereits verbuschten Flächen auf noch gut maschinell bearbeitbare Flächen beschränkt, und diese sind – soweit noch Landwirte vorhanden – wiederum für die landwirtschaftliche Nutzung attraktiver als die Extensivflächen (WANKE und WIPPEL 2005). Die derzeit oft aufgeregte Diskussion um die "Mulchproblematik" scheint daher mehr von der allgemeinen Verunsicherung der Landwirte bezüglich der möglichen Auswirkungen der Agrarreform verursacht als von der tatsächlichen Gefahr, dass Mulchen im Schwarzwald zu einem großen ökologischen Problem werden könnte.

Zunehmende Bedeutung des Marktes

Im Milchviehbereich wird die tatsächliche Entwicklung des Milchpreises (im Schwarzwald der Auszahlungspreis von Breisgau-Milch) ausschlaggebend sein, ob sich die Milchviehbetriebe im Höhengebiet halten können. Bisher hat sich der Milchpreis immer an den Interventionspreisen orientiert. Diese sind bereits gesunken und sollen noch weiter gesenkt werden. Die Erzeugerkosten für Milch liegen im Schwarzwald zwischen 35 und 40 ct/kg Milch (Vollkosten). Sinkt der Milchpreis deutlich unter 27 ct/kg Milch, dann gerät die Milchviehhaltung unter die Rentabilitätsgrenze. Nach den geplanten Absenkungen der Interventionspreise müsste der Milchpreis auf ca. 23 ct/kg zurückgehen. Über die dann real erzielten Milchpreise kann aber nur spekuliert werden. Von 2004-2006 haben sich die Milchpreise trotz Senkung des Interventionspreises überraschend gut gehalten und lagen im Schwarzwald um die 32 ct/kg Milch (POHLMANN 2006). Ob sich diese Stabilisierung fortsetzt, kann nicht prognostiziert werden. In der politischen Diskussion war zwar zu finden, dass die Molkereien nach der Entkopplung die Prämien nicht mehr direkt vom Milchpreis abziehen könnten. Täten sie das, würden irgendwann so viele Bauern die Milcherzeugung einstellen, dass den Verarbeitungsbetrieben der Rohstoff knapp würde, dessen Preis also wieder anzege. Doch war von der EU-Agrarpolitik durch den Abbau der Marktordnungsmaßnahmen ein Sinken der Erzeugerpreise beabsichtigt und die Milchprämie sollte dies (Teil-)Ausgleich sein (POPPINGA 2008).

Derzeit wird mit einem insgesamt sinkenden Rinderbestand in Deutschland gerechnet, und damit verbindet sich die Hoffnung auf stabilere und höhere Rindfleischpreise. Ob sie sich erfüllt, hängt aber u.a. von der Importpolitik der EU ab.

Sowohl in der Milchvieh- wie auch in der Fleischrinderhaltung wird also künftig vermehrt der Markt entscheiden, wie rentabel die beiden Verfahren sind. Größere Preisschwankungen sind bei beiden Verfahren zu erwarten (POPPINGA 2006b). Indessen haben die Landwirte im Höhengebiet des Südschwarzwaldes zur Rinderhaltung keine wirklichen Nutzungsalternativen. So ist der weitere Ausbau der 2. Säule (Agrarumweltprogramme, Ausgleichszulage, Regio-

nalentwicklung) für eine nachhaltige Landwirtschaft in Gebieten mit naturbedingten Benachteiligungen wie dem Südschwarzwald mehr denn je erforderlich. Dessen ungeachtet führte die Debatte um die Finanzierung des EU-Haushaltes 2007 - 2012 zu gravierenden finanziellen Einschnitten in der 2. Säule (siehe auch Kapitel 3.3.1.2).

Förderungen über die "2. Säule"

Im Landesvergleich fördert das Land Baden-Württemberg die extensive Grünlandnutzung im Höhenggebiet mit einer Kombination aus Landes- und EU-Mitteln großzügig. Außer der Ausgleichszulage sind die Maßnahmen im MEKA zur Förderung der extensiven Grünlandnutzung für die Höhenlandwirtschaft äußerst wichtig.

Die in der AZL und MEKA festgelegten maximalen Förderungssummen bzw. Einheiten kommen den relativ kleinstrukturierten Betrieben im Untersuchungsgebiet entgegen. Trotzdem gilt auch hier, dass größere Betriebseinheiten, soweit sie sich innerhalb der Fördergrenzen bewegen, verhältnismäßig mehr von den Fördermaßnahmen profitieren als die kleineren. Für die Einrichtung der vom Naturschutz favorisierten großflächigen extensiven Weidesysteme (siehe auch Kapitel 5.3.4) sind die derzeit bestehenden Förderobergrenzen jedoch ein Hindernis (VÖGTLIN und WIPPEL 2002).

Die von einigen Seiten am MEKA geäußerte Kritik, nämlich dass besonders die Maßnahmen im Bereich der extensiven Grünlandnutzung zu viele Mitnahmeeffekte hätten (BUND 2000), ist in Bezug auf das Höhenggebiet nicht zu teilen. MEKA-Maßnahmen wie B1, B2, B3 und D1, die von vielen Bergbauern keine oder nur geringfügige Umstellungen erfordern, vielmehr die bereits von ihnen praktizierten Wirtschaftsweisen honorieren, tragen zur Erhaltung der Landwirtschaft im Höhenggebiet und insbesondere zur Bewirtschaftung von steilen, nassen und wenig ertragreichen Grünlandflächen bei.

Trotz der politisch geforderten integrativen, sektorübergreifenden Entwicklung ländlicher Räume sind die meisten Förderprogramme immer noch überwiegend sektoral konzipiert, d.h. sie zielen entweder auf den Naturschutz oder die Landwirtschaft oder die Gemeinden ab. Auf regionaler Ebene gibt es keine abgestimmte Entwicklungsstrategie. Dadurch sind die Fördermaßnahmen zum Teil widersprüchlich und mögliche Synergieeffekte werden unzureichend genutzt.

Die Förderstrukturen sind zu komplex und unübersichtlich. Deshalb werden oftmals die Fördermöglichkeiten von den Landwirten nicht optimal ausgeschöpft. Zudem wirkt sich ungünstig aus, dass vor allem die Bereiche Vermarktung und Beratung Förderlücken aufweisen. Für eine integrierte Regionalentwicklung ist indes eine Unterstützung des Moderationsprozesses notwendig, die nicht nur eine Förderung der Konzeptentwicklung beinhaltet. Sie hätte auch, ebenso wichtig, in der Begleitung und Koordination von Partizipationsprozessen zu bestehen. Da partizipative Entwicklungsprozesse einen längeren Zeitraum beanspruchen, müssten ge-

eignete Institutionsformen aufgebaut werden, deren Finanzierung nicht von kurzlebigen Projekten abhängig ist. Dies könnte mit Hilfe von Mitteln der neuen horizontalen Schwerpunktachse (LEADER) erreicht werden.

Rassespezifische Förderung für das Hinterwälder Rind

Die in Kapitel 3.3.3 dargestellte Förderhistorie des Hinterwälder Rindes zeigt, dass die Erhaltung dieser Rinderrasse seit über drei Jahrzehnten unterstützt wird, ihre Gefährdung also schon früh erkannt und ihre Förderwürdigkeit anerkannt wurde. Die Fördergeschichte lässt weiter erkennen, dass lebhafteste Impulse zur Aufnahme der Förderung und zu den in ihrem weiteren Verlauf notwendigen Anpassungen von den Züchtern selbst und der örtliche Tierzuchtverwaltung ausgingen. Diese frühe Förderung wurde schrittweise übergriffen und abgelöst von Regelungen allgemeineren Charakters (zunächst: mit der Aufnahme regionaltypischer Nutztierassen im MEKA landesweite Gültigkeit der Förderung). Erreicht wurde so immerhin eine Stabilisierung des Hinterwälder Bestandes im traditionellen Zuchtgebiet und sogar eine Zunahme in Baden-Württemberg insgesamt. Die Einbinung der Förderung in das Agrarumweltprogramm und die spätere EU-Koförderung sicherte die Finanzierung zumindest über die Dauer der jeweiligen Förderperiode und gab den Landwirten damit eine gewisse Planungssicherheit. Allerdings brachte die an EU-Vorgaben gebundene Förderung die Gefahr mit sich, dass die ursprünglich von den Kenntnissen und Erfahrungen ortsnahe bzw. regionsverbundener Akteure und Instanzen getragenen Förderungsbemühungen trotz vielfältiger Partizipationsrituale (Informationsveranstaltungen, Anhörungen und Konsultationen der betroffenen Verbände und Interessengruppierungen zuletzt wieder im Programmplanungsprozess für den Förderzeitraum 2007 - 2013) nur noch geringe Realisierungschancen haben und die von dort ausgehenden Impulse erlahmen. Größere Realitätsferne und die Einbuße an Flexibilität sind die Folge.

Bezüglich der bestehenden EU-Fördervorgaben gilt die generelle Kritik an der Förderung gefährdeter Nutztierassen über jährliche Zahlungen pro Muttertier bzw. Vieheinheit: Der jeweilige Gefährdungsstatus der Nutztierasse wird bei der Berechnung der Förderhöhe nicht berücksichtigt; die Förderhöhe orientiert sich nicht am tatsächlichen Einkommensverlust bzw. der Leistungsdifferenz zu leistungsstärkeren nicht-gefährdeten Rassen, die Anreizwirkung für die Haltung gefährdeter Rassen ist zu gering (SIGNORELLO und PAPPALARDO 2003). Nach der EU-Verordnung (EG) 1257/99 (Förderperiode 2000 - 2006) und (EG) 1698/2005 (Förderperiode 2007 - 2013) ist nur die Einzeltierförderung vorgesehen und die maximale Förderhöhe auf 200 € pro GV festgelegt.

Nun bleibt es den Landesregierungen zwar unbenommen, eigene Schwerpunkte zu setzen und dafür nicht-EU-kofinanzierte Mittel zur Verfügung zu stellen. Die Neigung dazu ist aber, eben wegen der Möglichkeit der EU-Kofinanzierung, nicht besonders groß, und sie nimmt bei wachsenden Haushaltsschwierigkeiten weiter ab. Die Abnahme der dem nationalen Agrar-

haushalt insgesamt zur Verfügung stehenden Mittel wird in jedem Fall Auswirkungen haben. Entscheidend ist nun, wie weit sich die Landespolitik für die auf marginalen Standorten wirtschaftenden Bauern und die von ihnen erhaltene Kulturlandschaft und "grüne Infrastruktur" noch verantwortlich zeigt. Bei der Wichtigkeit der Förderung insbesondere für die Haltung von Hinterwälder Rindern ist die Bedeutung von Planungssicherheit für den Landwirtschaftsbereich, in dem die Zucht und Haltung der alten Rinderrasse bislang aufrechterhalten wurde, sicherlich nicht geringer anzusehen als für den Landwirtschaftsbereich der hauptsächlich über die "Erste Säule" subventionierten Empfänger – immer vorausgesetzt freilich, dass der traditionell mit der alten Rinderrasse betriebenen Grünland-Wirtschaft im Höhengebiet tatsächlich der von offizieller Seite immer wieder betonte Wert zubemessen wird. Die derzeit unter den Hinterwälder Rinder haltenden Landwirten herrschende Verunsicherung ist groß.

Die in diesem Kapitel in Hinsicht auf die Erhaltungschancen des Hinterwälder Rindes nachgezeichnete Förderentwicklung ist zweifellos besser zu verstehen und einzuschätzen, wenn sie in dem anschließend skizzierten nächstübergreifenden Zusammenhang gesehen wird. In ihm scheint vor allem die Feststellung wichtig, dass diese Entwicklung zwei widersprüchliche, aber miteinander korrespondierende Tendenzen aufweist: zunächst eine entpflichtende Vergrößerung des inneren und äußeren Abstands der über Fördermittel disponierenden verwaltenden Instanzen zu der gleichwohl oft beschworenen "bäuerlichen Kulturlandschaft" und den Menschen, die sie erhalten; sodann eine neue, mehr oder weniger wissenschaftlich fundierte Hinwendung zu den agrarökologisch und agrarsoziologisch erfaßbaren Ressourcen definierter Regionen.

Die von bäuerlicher Realität sehr abgehobene Ebene, auf der die für die Landwirtschaft weitreichendsten Entscheidungsprozesse stattfinden, scheint nicht allein für die lobbyistischen Einflußnahmen starker Wirtschaftskräfte zugänglich. Die vorstehend skizzierte Förderentwicklung läßt auch zunehmende Reaktionen auf agrobiodiversitäre Probleme erkennen, die wissenschaftlich definiert und identifiziert wurden. Zu vermuten ist allerdings, dass erst dann, wenn auf agroindustrieller Seite kein Zweifel mehr an der Notwendigkeit, vor allem: an der politischen Unumgänglichkeit von Lösungen auf diesem Felde besteht, mit einer hinreichend entschlossenen Wahrnehmung der in konkreten regionalen Gegebenheiten liegenden Möglichkeiten und mit einer Verstetigung entsprechender Förderungen gerechnet werden kann. Eine wesentliche Verstärkung dieser aus der Förderentwicklung ja ebenfalls deutlich ablesbaren Tendenz – und das heißt nach jetziger Konstellation und Terminologie: der "Zweiten Säule" – könnte auch den dann etwa noch vorhandenen Hinterwälder Rinder haltenden Bauern die nötige Zukunftsperspektive geben. Vorderhand indes scheinen, wie a.a.O. ausgeführt, alle derartigen Erwartungen durch Mittelkürzungen der "Zweiten Säule" – während die "Erste Säule" (zumindest vorerst) geschont wird – enttäuscht zu werden. Zu hoffen ist lediglich, dass Baden-Württemberg in Fortsetzung seiner bisherigen Politik den vorhandenen Länder-Spielraum benutzt, die vorgesehene Reduzierung relativ glimpflich ausgehen zu lassen.

3.4 Regionale Akteure und Leitbilder im Untersuchungsgebiet

3.4.1 Für die Landwirtschaft bedeutsame Akteure des Untersuchungsgebiets

3.4.1.1 Naturpark Südschwarzwald

Das gesamte Projektgebiet befindet sich innerhalb des Naturparks Südschwarzwald, der nach Norden noch Gemeinden der Landkreise Emmendingen und Schwarzwald-Baar umfasst. Der Naturpark wurde im Jahr 2000 gegründet und umfasst 97 Gemeinden und eine Fläche von 315.000 ha. Man versteht ihn als Fortsetzung und Erweiterung des bis 1997 geförderten 'Modellgebietes Südschwarzwald'. Mit dem Status 'Naturpark' wird die Absicht bekundet, die Region vor allem als Erholungslandschaft zu kennzeichnen und zu entwickeln. Dabei sollen die verschiedenen Forderungen des Natur- und Landschaftsschutzes, der Land- und Forstwirtschaft sowie der Siedlungsentwicklung einbezogen, gewichtet und aufeinander abgestimmt werden. In der im Jahr 2000 abgeschlossenen Planungsphase wurden bei partizipatorischer Vorgehensweise regional differenzierte Leitbilder entwickelt, die die Probleme der Region widerspiegeln (siehe Kapitel 3.4.2). Das Leitbild für die Landwirtschaft beinhaltet Erhalt und Entwicklung einer bäuerlich geprägten Kulturlandschaft. Das umfasst die Sicherung existenzfähiger landwirtschaftlicher Betriebe, die Weiterentwicklung einer ökonomisch abgesicherten Höhenlandwirtschaft sowie die Entwicklung und Förderung von Verarbeitungsmöglichkeiten. Dabei erfassen die Leitlinien für den Bereich Landwirtschaft und Vermarktung folgende Aspekte: umweltgerechte Landwirtschaft, Honorierung ökologischer Leistungen, differenzierte Landschaftsentwicklung, existenzfähige bäuerliche Betriebe, Ausschöpfung von Erwerbsalternativen, Landschaftsqualität durch Landwirtschaft, regionale Qualitätserzeugung, Kooperation mit der Gastronomie sowie Bildungs- und Qualifizierungsangebote. In einer weiteren Phase sollten naturschutzkonforme Nutzungsalternativen entwickelt und der Natur- und Landschaftsschutz für die Öffentlichkeit transparent gemacht werden (ECKERT et al. 2000). Demnach wird von der Landwirtschaft erwartet, dass sie den erwünschten ökologischen Zielen zuträglich ist und einen Beitrag zum Erhalt der Kulturlandschaft leistet (siehe Farabbildung 26, Anhang C). Dabei wird anerkannt, dass diese Ziele nur unter Mitwirkung der landwirtschaftlichen Betriebe realisierbar sind und daher von adäquaten landwirtschaftlichen Strukturen abhängen. Die Umsetzung der gut ausgearbeiteten Naturparkkonzeption hat bisher jedoch nur ansatzweise stattgefunden. Es wurde einiges anschauliches Informationsmaterial ('Käseroute', 'Milchroute') erstellt. Einige Gastronomiebetriebe wurden als 'Naturparkwirte' gewonnen, regionale Produkte anzubieten (siehe Kapitel 4.4.1.4). Ende 2002 konnte eine Studie zur Einrichtung großflächiger extensiver Weidesysteme abgeschlossen werden (VÖGTLIN und WIPPEL 2002).

3.4.1.2 LEADER - Aktionsgebiet

Ein weiterer Ansatz zur Förderung der regionalen Entwicklung bestand in der Ausweisung als LEADER-Gebiet (LEADER = Liaison entre Actions de Développement de l'Economie Rurale), eines EU-kofinanzierten Förderprogramms für benachteiligte ländliche Gebiete durch integrierende bzw. sektorübergreifende Entwicklungsmaßnahmen. Das Untersuchungsgebiet gehörte sowohl dem Anwendungsbereich des LEADER-II-Programms von 1994 - 1999 an als auch den im Folgeprogramm geförderten LEADER+ -Regionen. Die **LEADER-II** Mittelflossen im wesentlichen in den 'Regionalmarkt Südlicher Schwarzwald', der sich von 1999 bis 2001 mit dem Aufbau einer Regionalvermarktung für landwirtschaftliche Produkte befasste. Die Ergebnisse dieser LEADER-II Initiative sind ausführlich im Kapitel 4.4.1.4 beschrieben. Das **LEADER+** - Programm will vor allem eine integrierte Regionalentwicklung ländlicher Räume fördern und misst der gebietsübergreifenden Zusammenarbeit mit anderen LEADER-Gruppen im In- und Ausland eine besondere Bedeutung bei. In den kreisübergreifenden eindeutig abgegrenzten Aktionsgebieten werden sogenannte Aktionsgruppen mit Vertretern aus den verschiedenen Sektoren bestimmt, die nach einer Stärken- und Schwächenanalyse und Zielfestlegung einen Aktionsplan initiieren. Das LEADER-Aktionsgebiet Südschwarzwald steht unter dem Motto 'Landart im Südschwarzwald – Leben, Arbeiten, Urlaub machen' und verfolgt folgende Entwicklungsstrategie:

- neue Produkte in der Höhenlandwirtschaft (z.B. Genussspezialitäten, Heilkräuter, Aktivierung der Zucht lokaler Tierrassen)
- Genusseinkauf im Südschwarzwald durch Schaffung von Vertriebsplätzen
- Kulturlandschafts-Audit zur Einführung eines Markenzeichens für Land- und Forstwirtschaft, Handwerk, Gastronomie und Tourismus
- Sicherung der Grundversorgung durch Ausbau vorhandener, zentraler Bürgereinrichtungen
- Europäisches Wanderzentrum 'Wandererlebnis im Südschwarzwald'; Ergänzung des Wanderwegenetzes durch weitere Themenpfade
- 'Jugend-aktiv im Südschwarzwald': spezielle Erlebniswochen für Jugendliche
- 'LEADER-Informationssystem' als Basis für Öffentlichkeitsarbeit und zur Dokumentation der Projekte

Von den von der "LEADER+-Aktionsgruppe Südschwarzwald" erstellten Konzeptionen könnte für die landwirtschaftlichen Betriebe der 'Kulturlandschafts-Audit' in Verbindung mit der Schaffung eines Markenzeichens von Interesse sein, nämlich dann, wenn es dabei gelänge, zuverlässige neue Marktpartner für landwirtschaftliche Qualitätserzeugnisse aus der Region zu binden. Davon würden auch die Hinterwälder Betriebe profitieren, vor allem, wenn bei der Wahl der Qualitätskriterien, insbesondere bei der Festlegung des Mindestschlachtgewichts, der kleinere Rahmen der Hinterwälder berücksichtigt würde. Außerdem müsste ein

solches regionales Qualitätsprogramm Produkte der regionaltypischen Rinderrassen besonders herausstellen. Es ist allerdings zu befürchten, dass im Projektzeitraum wieder einmal nicht wesentlich über die Begutachtungs- und Konzeptentwicklungsphase hinausgekommen wird und es nicht gelingt, nachhaltige Absatzstrukturen zu schaffen. Von den oben aufgeführten Entwicklungsstrategien wurde die Machbarkeitsstudie "Neue Produkte in der Höhenlandwirtschaft" abgeschlossen (BECKER und DOLUSCHITZ 2004).

3.4.1.3 "Naturschutzgroßprojekt Feldberg, Belchen, Oberes Wiesental"

Eine weitere Errungenschaft für die Region ist das vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) von 2002 bis 2010 geförderte "**Naturschutzgroßprojekt** Feldberg, Belchen, Oberes Wiesental". Zwar soll damit die "*bäuerlich geprägte Kulturlandschaft im Wechsel mit großflächigen Wäldern*" erhalten werden, doch hat das Projekt eindeutig eine naturschutzfachliche Ausrichtung und will die vorhandene Arten- und Strukturvielfalt erhalten und entwickeln sowie die Lebensräume stärker vernetzen. Die Umsetzung wird vor allem durch biotopbezogene Maßnahmen wie Entbuschung, Erstmahd, Gestaltung der Übergangsbereiche zwischen Wald und Weide sowie durch Maßnahmen zur Besucherlenkung in besonders fragilen Biotopen erfolgen (SEITZ et al. 2004). Projektträger ist ein eigens dazu gegründeter Zweckverband an der Konzeptplanung und -umsetzung wirkt eine regionale Akteursgruppe mit Vertretern aus Naturschutz, Landwirtschaft und Tourismus mit. Im Jahr 2003 wurde mit einer Biotoptypenkartierung der Förderregion begonnen, auf deren Grundlage ein Pflege- und Entwicklungsplan erarbeitet wurde. Dabei wurde davon ausgegangen, dass die Umsetzung nur mit Hilfe der landwirtschaftlichen Betriebe möglich ist. Eine an ein privates Consultingunternehmen in Auftrag gegebene Studie sollte das Einsatz- und Entwicklungspotential der landwirtschaftlichen Betriebe ermitteln. Landwirtschaftliche Betriebe können von dem Naturschutzgroßprojekt profitieren, wenn es im Rahmen dieses Projektes gelingt, die Erbringung der erwünschten Landschaftspflege- und Naturschutzleistungen für die Landwirte finanziell und betriebstechnisch attraktiv zu machen (MEINECKE 2003, schriftl. Mitt.). Tabelle 24 stellt die Eckdaten der vorgestellten regionalen Initiativen dar.

Tabelle 24: Regionale Initiativen im Südschwarzwald und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft

Institution bzw. Initiative	Zielsetzung	Träger Förderzeitraum Finanzielle Ausstattung	geplante Maßnahmen zur Förderung der regionalen Landwirtschaft
Naturpark Süd-schwarzwald	Entwicklung als Erholungslandschaft; entspr. Integration von Natur- und Landschaftsschutz, Land- und Forstwirtschaft, Tourismus u. Besiedlung	- Träger: Land BW, EU - Trägerverein 'Naturpark Südschwarzwald e.V.' - Maßnahmenprogramm zur Projektförderung⁴⁶ (jährl. Antragstellung, Anteilsfinanzierung 50 - 70 %)	- Öffentlichkeitsarbeit - Themenbroschüren zu regionalen Produkten und Direktvermarktung - "Naturparkteller" mit regionaler Gastronomie - Machbarkeitsstudie und Umsetzungsprojekt zur Einrichtung extensiver Weidesysteme - weitere Projekte im Bereich naturverträglicher Landwirtschaft wie die "Einrichtung einer Gemeinschaftsweide"
LEADER + Aktionsgebiet Süd-schwarzwald	Unterstützung einer integrierten Regionalentwicklung in den ausgewählten ländlichen Räumen; Vernetzung mit anderen LEADER+ Aktionsgruppen im In- u. Ausland	- Träger: Land BW, EU - Förderzeitraum: 2000 - 2006 - Finanzvolumen in BW gesamt: 10 Mio. € EU, auf mind. 20 Mio. € mit Landesmitteln aufgestockt	- allgemein: Stärkung und Diversifizierung von Landwirtschaft, Gewerbe - Bereich Landwirtschaft: Einführung neuer Produkte in der Höhenlandwirtschaft - Anlage landwirtschaftlicher Lehrpfade
Naturschutz-Großgebiet 'Feldberg, Belchen, Oberes Wiesental'	Vorhandene Arten- u. Strukturvielfalt erhalten, Lebensräume vernetzen	- Träger: BfN; Land BW - Förderzeitraum: 2002 - 2010 - Fördervolumen: ca. 6 Mio. €	Voraussichtlich werden kaum zusätzliche Mittel an landwirtschaftliche Betriebe fließen können (Doppelförderung); Ausbau des Vertragsnaturschutzes möglich

Quelle: eigene Darstellung

3.4.2 Leitbilder für die Landnutzung im Südschwarzwald

Das Erstellen von Leitbildern kann dazu helfen, Entwicklungen Ziele zu setzen. Leitbilder, das Wort in einem technischen Verständnis gebraucht, kommen i.d.R. im Zusammenhang mit Planungsaufgaben zur Anwendung und können ein nützliches Mittel sein, wenn es um Zukunftsgestaltung geht, bei der klare Zielvorstellungen fehlen oder umstritten sind. Zunehmend wird der Leitbild-Begriff auch für konzeptionelle Ansätze verwandt (MARSCHALL 1996,

⁴⁶ Vergabe der Fördermittel nach 'Richtlinie des Ministeriums Ländlicher Raum zur Gewährung von Zuwendungen an Naturparke in Baden-Württemberg' vom 30.11.2000

MARSCHALL und RÖSLER, 1996). In diesem Forschungsprojekt geht es u.a. um das Aufzeigen von Entwicklungsmöglichkeiten für die Hinterwälder Haltung im Südschwarzwald. Da die Hinterwälder Betriebe an den Entwicklungsprozessen der Region teilhaben, sind für sie auch die die Landnutzung betreffenden Leitbilder relevant. In Hinblick auf die Erarbeitung konkreter Entwicklungskonzepte und Szenarien für diese Betriebe können die Leitbilder für den Südschwarzwald Einzelziele und Zielkonflikte nachvollziehbar machen und als Grundlage für Entscheidungsoptionen und Zielalternativen fungieren.

Im folgenden sind zunächst die Grundsätze der Leitbildentwicklung zusammengefasst, anschließend sind relevante historische und aktuelle Leitbilder und Leitlinien verschiedener Akteure im Südschwarzwald dargestellt. Zuletzt wird das von den Hinterwälder Betrieben im Rahmen der Zukunftswerkstatt erarbeitete Leitbild dargelegt.

3.4.2.1 Leitbilder als Planungsinstrument

Historisch gesehen stammt der Leitbildbegriff aus der Psychologie, wurde dann in den Planungs- und Sozialwissenschaften weiterentwickelt und Mitte der 80er Jahre in die naturschutzfachliche Praxis übernommen (BRÖRING und WIEGLEB 1999). Inzwischen ist das Einsatzspektrum dieser Methode sehr groß und erfordert i.d.R. ein charakterisierendes Adjektiv wie landschaftliches, ökologisches, landwirtschaftliches, gesellschaftliches usw. Leitbild.

Der Leitbildidee liegt ein gesellschaftlicher Diskurs über die Durchsetzung bestimmter Zielsetzungen zu Grunde, weiter ein fachinterner Konsens über die Akzeptabilität der Ziele, der ihre wechselseitige Kompatibilität und eine Prioritätensetzung voraussetzt. Die oft wechselnden und konkurrierenden Werte, Normen und Ziele müssen situationsbezogen gegeneinander abgewogen werden. Die Entwicklung eines Leitbildes im klassischen Sinne umfasst i.d.R. die folgenden Elemente, die jedoch als miteinander vernetzt und nicht als linear abzuarbeitende Sequenz zu verstehen sind (JESSEL 1996):

1. **Leitbildentwicklung:** Welches Ziel will ich erreichen?
2. **Rechtfertigung:** Warum will ich das Ziel erreichen? Sind die Entscheidungen und Maßnahmen angemessen?
3. **Datenerhebung:** Was muss ich (wie exakt und mit welchen Details) wissen, um mein Ziel zu erreichen bzw. exakt formulieren zu können?
4. **Bewertung:** Wie weit bin ich von meinem Ziel entfernt?
5. **Entscheidung:** Will ich das Ziel tatsächlich erreichen, und wenn ja, um welchen Preis? Was tue ich zuerst, z.B. angesichts knapper Ressourcen?

6. **Entwicklung von Handlungskonzept und Maßnahmen:** Wie erreiche ich das Ziel am besten? Welche Strategien, Instrumente, Handlungsoptionen stehen mir zur Verfügung, welche setze ich ein?
7. **Erfolgskontrolle:** Wie und mit welchem Grad der Exaktheit stelle ich fest, ob das Ziel erreicht ist?

Die Landnutzung betreffen überwiegend naturschutzfachliche und landschaftliche Leitbilder. Sie beziehen ihren normativen Inhalt vor allem aus der Konkretisierung von Naturschutzgrundmotiven wie Naturnähe, Biodiversität, Nachhaltigkeit, Erhalt der Kulturlandschaft. Sie können logisch-hierarchisch strukturiert sein, mit Zeithorizonten arbeiten oder unterschiedliche räumliche Bezugsebenen haben. Sie sind als Planungsmethode überzeugend, weil sie die demokratische Legitimation von Naturschutzhandeln ermöglichen. Die Durchführung eines Soll/Ist-Abgleichs strukturiert das naturschutzfachliche Bewertungsproblem wesentlich vor und reduziert es auf seine messtechnische Dimension. Dazu müssen jedoch die wertgebenden Kriterien widerspruchsfrei (wissenschaftlicher Anspruch) und akzeptabel (gesellschaftlicher Anspruch) in das Leitbild eingebaut werden können. Regelmäßige Anwendung erfahren naturschutzfachliche Leitbilder in Landschaftsrahmenplänen, landschaftspflegerischen Begleitplänen sowie Pflege- und Entwicklungsplänen (JESSEL 1996). In den vergangenen Jahren wurde vehement über die Herleitung von Leitbildern des Naturschutzes diskutiert. Dabei wurde das Leitbild einmal als generelle Entwicklungsrichtung verstanden und einmal als Gesamtheit möglichst präzise formulierter Umweltqualitätsziele (HORLITZ 1998). Das übergeordnete Leitmotiv für die Leitbildentwicklung ist jedoch das Prinzip der Nachhaltigkeit. Das beinhaltet, außer den ökologischen Belangen, die sozioökonomische Situation und gesellschaftliche Ansprüche zu berücksichtigen und miteinander in Einklang zu bringen (ROWECK 1995). Durch die Einbindung der Betroffenen bei der Formulierung von Zielen und Entscheidungskriterien kann die Leitbildentwicklung den Akteuren die Chance bieten, ihre Wertvorstellungen und Interessen zu verhandeln und somit zwischen den unterschiedlichen Wertebenen etwa von Landwirtschaft und Naturschutz zu vermitteln (MARSCHALL und RÖSLER 1996). Da Entwicklungen dynamische Prozesse sind, sollten Leitbilder einen 'Entwicklungskorridor' vorsehen, innerhalb dessen Grenzen verschiedene Entwicklungsvarianten definiert werden. Als untere Grenze wird oft die Gesetzgebung (z.B. Naturschutzgesetz, Schutzgebietsverordnungen, EU-Recht, Agrargesetzgebung usw.) und, soweit definiert, 'Codes of Praxis' wie die 'gute landwirtschaftliche Praxis' angesetzt, während die darüber hinausgehenden erwünschten Entwicklungen von den Interessen der Akteure vor Ort bestimmt werden (VON HAAREN 1991).

In dieser Arbeit wird der Begriff Leitbild im Sinne einer Entwicklungsrichtung (z.B. Gewährleistung des Ablaufes natürlicher Prozesse, nachhaltige Landnutzung, Erhaltung der Kultur-

landschaft durch ein flächendeckendes Netz bäuerlicher Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe) verwendet. Bei den im folgenden vorgestellten Leitbildern der verschiedenen Akteursgruppen im Südschwarzwald handelt es sich nur bei dem Leitbild des Naturparks Südschwarzwald und dem der Hinterwälder Züchter um ein nach obigen Gesichtspunkten systematisch erstelltes. Bei den von MLR, BLHV, BfH, 'Forum Pro Schwarzwaldbauern' und dem 'Arbeitskreis Landwirtschaft der CDU-Fraktion Baden-Württemberg' formulierten Zielen für die Landwirtschaft im Hochschwarzwald handelt es sich um 'Entschließungen' (BIHV), 'Resolutionen' (BfH, MLR, Arbeitskreis Landwirtschaft CDU) und 'Thesen' (Forum pro Schwarzwaldbauern/AbL), handelt es sich also um Absichtserklärungen und Programme im Rahmen der 'politischen Agenda' der jeweiligen Interessengruppe. Da diese Verlautbarungen Leitlinien für die Landwirtschaft und/oder den Naturschutz im Untersuchungsgebiet enthalten und immerhin offiziell vertretene Positionen bekunden, auf die als solche man sich jedenfalls berufen kann, seien sie an dieser Stelle aufgeführt.

3.4.2.2 Leitbilder im Untersuchungsgebiet

Die für das Untersuchungsgebiet aufgestellten Leitbilder sind auch, soweit sie ernstgenommen werden und zu konkreten Maßnahmen führen, für die Region von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Sie beeinflussen die Entwicklung der Hinterwälder Betriebe v.a. durch die Lenkung von (Förder-)Geldern (LEADER-Mittel, Verwendung von Naturparkmitteln, auch über die Ausgestaltung des MEKA) auf direkte und durch entsprechend ausgerichtete Öffentlichkeitsarbeit auf indirekte Weise (Stichwort: Image der Landwirtschaft bei Verbrauchern!). Wie die folgenden Ausführungen zeigen, sind die Leitbilder für den Südschwarzwald schon seit längerem auf seinen Erholungswert und seine ökologischen Funktionen ausgerichtet, die alle mit Hilfe einer angepassten, funktionsfähigen Land- und Forstwirtschaft erhalten bzw. verbessert werden sollen. Vorausgesetzt wird, dass die für die Landnutzung im Südschwarzwald maßgebenden Akteure (Landwirte, Verwaltungen, Kommunen und Lokalpolitiker, Naturschutzverbände, Bauernverband usw.) an der oben angedeuteten Entwicklung der Region interessiert sind, wobei durchaus unterschiedliche Motive konzediert werden. Ein positives Zeichen in diesem Zusammenhang ist, dass in der Regionalpolitik zu diesem Komplex eine gute Kommunikation und Konsensfindung zwischen den verschiedenen Interessengruppen zunehmend als wichtig erachtet und z.B. in den Agenda 21 Gruppen praktiziert werden.

3.4.2.2.1 Leitbild aus dem Schwarzwaldprogramm

Das Schwarzwaldprogramm wurde im Jahr 1973 ratifiziert als Ergebnis langjähriger Diskussionen um das Für und Wider der Entwicklung eines landwirtschaftlich benachteiligten, aber als bedeutsamen Erholungsraum eingestuften Gebietes. Der gezielte Einsatz öffentlicher Mit-

tel sollte die Landschaft erhalten. Die genaue Planung erfolgte in Landschaftspflegeplänen. Als Kernstück wurden Mindestfluren ausgewiesen, die offengehalten, d.h. nicht aufgeforstet werden durften. Die Entwicklungsziele für das Gebiet, in 25 Leitsätzen zusammengefasst, zielten im wesentlichen darauf ab, die wirtschaftliche Situation der Land- und Forstwirtschaft und des Tourismus zu stärken. Die wichtigsten für die Landwirtschaft vorgeschlagenen Leitlinien und Maßnahmen sind prinzipiell auch heute noch zutreffend, auch wenn sich zum Teil die Akzentuierung verschoben hat. So bestand ein Ziel darin, ein für die Mindestflurbewirtschaftung ausreichendes Netz von Haupterwerbsbetrieben zu erhalten oder aufzubauen, die auch als Auffangbetriebe für aufgebende Betriebe fungieren sollten. Gleichzeitig sollte der Umstieg vom landwirtschaftlichen Haupt- auf den Nebenerwerb bzw. der Erhalt von Nebenerwerbsbetrieben durch Förderung der Wohnverhältnisse erleichtert werden. Insgesamt wurden die Modernisierung der baulichen Substanz landwirtschaftlicher Gebäude, regionale und überregionale betriebliche Zusammenarbeit und Flurneuordnung bzw. freiwilliger Flächentausch unterstützt. In unserem Zusammenhang ist die Tatsache interessant, dass zur Gewährleistung einer dauerhaften Landnutzung die Anlage oder Vergrößerung von (mit geeigneten Tierarten und -rassen) extensiv bewirtschafteten Weideflächen bezuschusst wurde. Mit Leitlinie 14 wird explizit als ein Ziel die Erhaltung der heimischen Rassen genannt: *"Zur Sicherstellung der Landbewirtschaftung soll unter Ausschöpfung der ökonomischen Möglichkeiten ein Mindestbestand der zur extensiven Landnutzung besonders geeigneten Tierarten und -rassen erhalten werden"* (MLR 1973: S.34). Diese Leitlinie wurde u.a. mit der Förderung der Hinterwälder Erstlingskühe umgesetzt, und bis zur Einführung des MEKA-Programms im Jahr 1992 wurden entsprechende Fördergelder gezahlt (siehe Kapitel 3.3.3.1). Diese vor mehr als 30 Jahren formulierten Ziele für den Schwarzwald sind nur unwesentlich modifiziert, weiterhin in offizieller politischer Geltung und in ihrer Substanz im derzeit aktuellsten Leitbild, dem des Naturparks Südschwarzwald, wiederzufinden. Im Rückblick zeigt sich aber das Ungenügen der angewandten Mittel: Der Haupttrend und der Hauptmittelfluss gingen anderswohin. Nicht realisiert werden konnte das angestrebte Netz von Haupterwerbsbetrieben mit Milchviehhaltung als Hauptbetriebszweig. Damals war zwar die Mutterkuhhaltung noch weitgehend unbekannt, aber auch heute noch werden die extensiven Tierhaltungsverfahren nur zögernd als Erwerbsgrundlage ernst genommen. Im weiten Teilen des nördlichen und mittleren Schwarzwalds ließ sich auch das Ziel einer Mindestflur nicht erreichen, und im Allmendweidegebiet des Südschwarzwaldes ringt man weiter um gangbare Wege zur Offenhaltung der Landschaft.

3.4.2.2.2 Grundsätze zur Landnutzung in den Regionalplänen

Für die Regionalplanung sind in Baden-Württemberg die Regionalverbände zuständig. Das Projektgebiet gehört den Regionalverbänden 'Hochrhein Bodensee', 'Südlicher Oberrhein' und 'Schwarzwald-Baar-Heuberg' an. Die Regionalpläne gehen mit sehr unterschiedlicher Genau-

igkeit und Ausführlichkeit auf die Belange der Landwirtschaft und des Naturschutzes ein, alle wollen aber die Erhaltung eines vielfältigen Landschaftsbildes, die Vernetzung von Biotopstrukturen und die landwirtschaftliche Bewirtschaftung der Mindestflur. So erwähnt der Regionalplan 'Südlicher Oberrhein' explizit: "*Die Kulturlandschaft des Schwarzwaldes ist in ihrer strukturellen Vielfalt nur zu erhalten, wenn die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe für die Wahrnehmung der landschaftspflegerischen Aufgaben ein ausreichendes Honorar erhalten* (REGIONALVERBAND SÜDLICHER OBERRHEIN 1995: 69)". Nicht gesagt wird freilich, was genau unter einem 'ausreichendem Honorar' zu verstehen ist. Der Regionalplan 'Hochrhein Bodensee' nennt zudem die Förderung des ökologischen Landbaus als Instrument für eine nachhaltige Entwicklung der Kulturlandschaft. Zur Förderung der ökologischen bzw. extensiven Wirtschaftsweise ist folgender Ansatz genannt: "*Da Formen von extensivem, dem Umweltschutz besonders dienenden Erzeugungspraktiken derzeit mit Einkommenseinbußen für die landwirtschaftlichen Betriebe verbunden sind, müssen hier Förder- und Ausgleichsmöglichkeiten so gestaltet werden, dass das verstärkte Beachten der ökologischen Grundsätze für die Landwirtschaft keine ökonomischen Nachteile bringt. Gezielt gefördert werden sollten regionale und kleinräumige Absatzmöglichkeiten*" (REGIONALVERBAND HOCHRHEIN-BODENSEE 1998: 87).

3.4.2.2.3 'Eckpunkte' zur Weiterentwicklung der baden-württembergischen Agrarpolitik

Die sogenannte 'Stuttgarter Erklärung' ist das Ergebnis eines vom 'Ministerium Ländlicher Raum Baden-Württemberg' (MLR) initiierten 'Runden Tisches' ('Runder Tisch Agrarzukunft Baden-Württemberg') mit Vertretern aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verbänden, der anlässlich der jüngsten Agrarreform ('Luxemburger Beschlüsse' 2003) einberufen wurde. Ausgehend von dem folgend zitierten Leitbild für die baden-württembergische Landwirtschaft werden in der Erklärung Forderungen an die Agrarpolitik aufgestellt. "*Leitbild der baden-württembergischen Agrarpolitik ist eine wettbewerbsfähige, multifunktionale, auf Nachhaltigkeit ausgerichtete bäuerliche Landwirtschaft, die eine flächendeckende, umwelt- und ressourcenschonende Landbewirtschaftung mit artgerechter Tierhaltung sicherstellt, ein hohes Niveau beim Verbraucherschutz gewährleistet und die Chance hat, ein angemessenes Einkommen zu erzielen* (MLR 2003b: 1)". Dabei soll den "ökonomischen, ökologischen und sozialen Belangen in einem modernen Industriestaat" Rechnung getragen werden. Hier werden die Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaften, die Erzeugung qualitativ hochwertiger Lebensmittel und eine "erfolgreiche Weiterentwicklung des ländlichen Raumes" genannt. Diese "landeskulturellen und gesamtgesellschaftlichen Leistungen" der Landwirte sollen entsprechend entlohnt werden. Gefordert wird der weitere Ausbau der 2. Säule: das Spektrum der MEKA-Maßnahmen soll insbesondere in den Bereichen Lebensmittelqualität, Tiergesundheit und Tierschutz sowie um "flexible Instrumente zur allgemeinen Strukturpolitik im ländlichen Raum" erweitert werden. Für die Ausgestaltung der europäischen Agrar- und Strukturpolitik

fordert das Land Baden Württemberg einen Gestaltungsspielraum, um eigene Förderschwerpunkte setzen zu können. Weiter müsste der Verwaltungsaufwand reduziert und die Programme und deren Abwicklung vereinfacht werden (MLR 2003b).

3.4.2.2.4 'EntschlieBungen' des Badisch Landwirtschaftlichen Hauptverbands (BLHV)

In seinem agrar- und verbandspolitischen Leitbild bekennt sich der BLHV dazu, die Interessen aller Bauern in Südbaden gleichermaßen zu vertreten, also unabhängig davon, ob sie im Haupt- oder Nebenerwerb, ob sie konventionell oder ökologisch wirtschaften. Als vorrangiges Verbandsziel benennt er die Einkommenssicherung der bäuerlichen Familienunternehmen in der landwirtschaftlichen Primärproduktion in Feld, Wald und Stall. Dabei soll dem 'Europäischen Landwirtschaftsmodell' Rechnung getragen werden, nach welchem Wettbewerbsnachteile innerhalb der EU abgebaut werden sollen. Der BLHV fordert dazu die "Abwehr bürokratischer Hemmnisse" sowie die "wirtschaftliche und rechtliche Absicherung ergänzender, gewerblicher Betriebsteile", die Bevorzugung freiwilliger vertraglicher Regelungen vor "ordnungsrechtlichen Maßnahmen mit Einschränkung von Eigentumsrechten" sowie unternehmerische Gestaltungsspielräume. Natürliche Bewirtschaftungerschwernisse sollen einen "fairen und verlässlichen staatlichen Ausgleich" erfahren, und "Sonderleistungen der Landwirtschaft zur nachhaltigen Sicherung von Ressourcen, Lebensräumen und Kulturlandschaften" sollen "sachgerecht honoriert" werden (BLHV 2001).

In einer 'EntschlieBung' zum 'Naturschutz mit der Land- und Forstwirtschaft' schreibt der BLHV die "landschaftliche Vielfalt und artenreiche Tier- und Pflanzenwelt" Südbadens der "multifunktionalen bäuerlichen Landwirtschaft" zu, die durch entsprechende wirtschaftliche Rahmenbedingungen für eine möglichst große Zahl bäuerlicher Betriebe sicherzustellen sei. Natur- und Landschaftsschutz sollten soweit wie möglich nicht über ordnungsrechtliche Festschreibungen geregelt werden, sondern durch eine nachhaltige wirtschaftliche Nutzung von land- und forstwirtschaftlichen Flächen erfolgen. Nach dem Freiwilligkeitsprinzip erbrachte bäuerliche Leistungen, die über die gute fachliche Praxis hinausgehen, müssten dazu unbürokratisch kompensiert werden. Der BLHV lehnt daher eine großflächige Ausweitung von Schutzgebieten sowie den großflächigen Erwerb von Biotopflächen seitens der Naturschutzverwaltung ab. Bei der Verwirklichung des Naturparks Südschwarzwald will er sich nur einbringen, wenn damit nicht eine weitere Unterschutzstellung von land- und forstwirtschaftlichen Flächen verbunden ist. Weiter fordert er, die Landwirte von Anfang an an naturschutzfachlichen Planungen, auch bei der Ausweisung von FFH-Gebieten, zu beteiligen. Die Umsetzung dürfe erst erfolgen, wenn ausreichend Mittel für den Ausgleich von Einkommenseinbußen durch Bewirtschaftungsbeschränkungen vorhanden seien. Weiter setzt sich der BLHV für den Ausbau von MEKA und LPR als erprobten Instrumenten für die marktwirtschaftliche Honorierung ökologischer Leistungen ein. Dabei solle jedoch die 5-Jahresbindung für Grün-

land und Sonderkulturen aufgehoben werden. Die Ausgleichszulage sei in vollem Umfang zu erhalten. Zu verlangen sei darüber hinaus deren Anpassung an die allgemeinen Kostensteigerungen und ihre 50 %ige EU-Kofinanzierung (BLHV 1997).

3.4.2.2.5 Resolutionen der ‚Arbeitsgemeinschaft für Höhenlandwirtschaft‘ (AfH)

Die jährlichen Mitgliederversammlungen der 'Arbeitsgemeinschaft für Höhenlandwirtschaft'⁴⁷ (AfH) schließen gewöhnlich mit einer Resolution, in der die aktuelle Situation und das Selbstverständnis der Höhenlandwirte im Schwarzwald dargelegt und Forderungen an die (Landes-)Politik zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Höhenlandwirte formuliert werden. Hier die wichtigsten Aussagen und Forderungen der im Zeitraum dieses Forschungsprojektes erstellten Resolutionen der AfH:

Mehr als 80 % des Höhengebiets werden durch die Land- und Forstwirte erhalten, die unter schwierigen Bedingungen wirtschaften. Trotz Ausgleichszulage liegen die Unternehmensergebnisse der landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe in den benachteiligten Gebieten 28 % unter denen der nicht benachteiligten (AfH 2002). Pflege und Offenhaltung der Flächen und damit die attraktive Kulturlandschaft sind Ergebnis der bäuerlichen Landwirtschaft im Höhengebiet. Durch vielfältige, meist kleine Betriebsstrukturen mit naturnaher oder ökologischer Bewirtschaftung erfüllen die Landwirte im Höhengebiet des Schwarzwalds und Heubergs von jeher die heutigen agrarpolitischen Ziele der Marktentlastung und Umweltverträglichkeit (AfH 2001). Mit der Höhenlandwirtschaft geht es jedoch nicht ‚automatisch‘ weiter, es bedarf unterstützender Rahmenbedingungen. Deshalb fordert die AfH:

- Die Weiterentwicklung und Anpassung des Systems von Ausgleichszahlungen für Gebiete mit natürlichen Benachteiligungen. Die Ausgleichszulage ist als Eckpfeiler der bäuerlichen Landwirtschaft im Höhengebiet langfristig zu sichern und erfolgte Kürzungen sind zurückzunehmen.
- Eine leistungsgerechte Honorierung spezieller Umweltleistungen der Land- und Forstwirtschaft – die bessere Hanglagendifferenzierung im MEKA II⁴⁸ und die höhere Grünlandgrundförderung wertet die AfH als positiv. Allerdings benötigten die Landwirte geeignetes Kartenmaterial bzw. Hilfestellung von amtlicher Seite, um die Flächenabgrenzung für den gemeinsamen Antrag gemäß der Höhenlinien korrekt vornehmen zu können (AfH 2000). Weiter wurden folgende Forderungen an den MEKA gestellt: Die Förderung des Vorderwälder Rindes muss aufrechterhalten werden. Zusätzlich zur Förderung des

⁴⁷ Die AfH, eine Art Ableger des BLHV, setzt sich für die Belange der Landwirte in den Höhengebieten des Schwarzwaldes und Heubergs ein.

⁴⁸ Hangneigungsstufen MEKA I: 25 u. 50 %; MEKA II 25 u. 35 %

Ökologischen Landbaus ist die Extensivierungsförderung für Grünland⁴⁹ zu gewähren. Die Artenvielfalt⁵⁰ ist auch bei Silierung des 1. Schnittes zu honorieren.

- Keine Ausgrenzung von Landschaftselementen aus den AZL- und MEKA- geförderten Flächen – die strikte Trennung von landwirtschaftlich genutzten und nicht landwirtschaftlich genutzten Flächen sei im Höhengebiet oft ein bürokratisches Unding. Besonders die floristisch wertvollen Allmend- und Gemeinschaftsweiden des Südschwarzwaldes wiesen mosaikartige Strukturen mit schleichenden Übergängen von intensiverer und sehr extensiver Weidenutzung auf (AFH 2000, AFH 2001).
- Gewährung von Tierprämien auch für weibliche Junggrinder, um die Jungviehaufzucht als wichtigen Betriebszweig für Extensivweiden wieder wettbewerbsfähiger zu machen.
- Anpassung der Meldepflicht für Rinder (HIT-Datenbank) an die Erfordernisse der Gemeinschaftsweiden; für Gastvieh lediglich eine Meldung über Ort und Dauer der Sömmerungszeit (AFH 2000, AFH 2002).
- Beibehaltung der Milchquotenregelung als wichtige Voraussetzung für die Aufrechterhaltung des Milchpreises (AFH 2002).
- Nutzung der BSE-Krise als Chance, den heimischen Rindfleischmarkt, insbesondere den Absatz über den Einzelhandel, zu beleben. Der Staat soll eine offene Deklaration mit Herkunftsangabe der Bestandteile durchsetzen und konsequent kontrollieren. Die durch BSE verursachten Kosten sind von Bund und Land zu tragen (AFH 2001).
- Sicherstellung von Ausgleichsleistungen für Bewirtschaftungsauflagen vor Umsetzung des Biotopverbunds nach dem Bundesnaturschutzgesetz vom 1.3.2002⁵¹ – die Maßnahmen- und Entwicklungspläne für FFH-Gebiete sind in Kooperation mit den Landwirten zu erstellen. Für den hohen Anteil an Berg-Mähwiesen nach FFH soll es den Landwirten freigestellt sein, ob sie diese beweiden lassen oder mähen (AFH 2000, AFH 2002).
- Aufgrund des hohen Anteils an Nebenerwerbsbetrieben mit traditioneller Anbindehaltung im Höhengebiet darf die Anbindehaltung dort nicht von der einzelbetrieblichen Investitionsförderung ausgeschlossen werden (AFH 2002).
- Da zahlreiche Betriebsaufgaben nicht zuletzt aufgrund zu komplexer administrativer Auflagen erfolgen, ist die Abwicklung von einzelbetrieblichen Förderungen für die Landwirte zu vereinfachen. Die Verpflichtung zur landwirtschaftlichen Buchführung ab einer Bewirtschaftungsfläche von derzeit 20 ha ist für die extensiv und deshalb auch im Nebener-

⁴⁹ MEKA-Maßnahme B1 "Einführung und Beibehaltung extensiver Grünlandnutzung im gesamten Unternehmen"

⁵⁰ MEKA-Maßnahme B4 "Honorierung der Vielfalt von Pflanzenarten auf Grünland"

⁵¹ Nach dem Bundesnaturschutzgesetz vom 1.3.2002 sollen 10 % der Landesfläche für den Biotopverbund genutzt werden.

werb auf größere Flächen angewiesenen Betriebe im Höhengebiet heraufzusetzen (AFH 2000).

3.4.2.2.6 10-Punkte-Programm für die Zukunftssicherung der Schwarzwaldhöfe des Arbeitskreises 'Landwirtschaft' der CDU-Fraktion

Herr Dr. Klaus Schüle, CDU-Landtagsabgeordneter des Landtagswahlkreises Freiburg Ost/Hochschwarzwald, debattierte im Sommer 2002 mit Landwirten der Gemeinde Bernau über die für sie drückendsten Probleme ihres Berufs. Beschwerden zahlreicher Landwirte, darunter vieler Hinterwälder Züchter aus Bernau, über die schwierige Situation der Höhenlandwirtschaft, insbesondere über vermeintliche Auflagenerschwernisse für die Rinderhaltung, veranlassten dieses Treffen; sicherlich spielte auch die anstehende Landtagswahl eine Rolle, dass den Landwirten in dieser Form Gehör geschenkt wurde. In einer workshop-ähnlichen Atmosphäre wurde in der Scheune eines der Fallstudienbetriebe dieses Forschungsprojektes die prekäre Lage der kleinen Höfe im Südschwarzwald erörtert und ein 'Thesenpapier' mit Forderungen an Politik und Gesellschaft verfasst. Darin wird die Erhaltung der "traditionellen Schwarzwaldhöfe als Mittelpunkt von Landschaft und Landwirtschaft" zum zentralen Anliegen erklärt. *"Sie sind nicht nur landwirtschaftliches und heimatliches Urgestein, sondern auch unverwechselbares Markenzeichen für unsere Heimat- und Tourismuslandschaft im Hochschwarzwald (...) sterben die Höfe, stirbt in der Folge unsere Kulturlandschaft und Tourismusregion (...). Die notwendige Unterstützung der Schwarzwaldhöfe ist daher eine wirtschaftliche und kulturelle Verpflichtung, die von unserer Gesellschaft gerade auch als Gegenleistung für die Erhaltung der Kulturlandschaft Schwarzwald geleistet werden muss (...)"* (SCHÜLE 2002: 1). Nach diesem Appell, bei dem 'Markenzeichen', 'Heimat' und 'Tourismus' in eine vielleicht nicht völlig zu verantwortende Nähe gebracht wurden, benannte SCHÜLE (2002) als konkrete Zielsetzung die "Sicherstellung der flächendeckenden Landwirtschaft im Schwarzwald zur Offenhaltung der Landschaft", die "Unterstützung der Schwarzwaldhöfe bei der Schaffung neuer Einkommensquellen" sowie die "Entwicklung des ländlichen Raums zur Erhaltung der Nebenerwerbsbetriebe". Der darauffolgende Forderungskatalog ist bunt und umfangreich: Beibehaltung der Milchquotenregelung, Grünlandprämie, volle Ausschöpfung von MEKA und AZL, Einsatz der Modulationsmittel zur Förderung einer umwelt- und tiergerechten Rinderhaltung, Anpassung der Meldepflicht (HIT-Datenbank!) an die Erfordernisse von Gemeinschaftsweiden, höhere Junglandwirteförderung im Höhengebiet, im Vergleich zur Aufforstungsprämie attraktivere Gestaltung von Förderungen zur Offenhaltung (MEKA, LPR). Kritik wurde v.a. an der Ökotierrichtlinie bezüglich ihrer "enormen Anforderung an die Tierhaltung" formuliert. Insbesondere das Verbot der Anbindehaltung und die fehlende Definition von 'Kleinbetrieb', für den Ausnahmeregelungen gelten, gebe Anlass zur Klage. Um die Entwicklung auch kleiner Betriebe zu ermöglichen, forderte SCHÜLE (2002) die einzelbetriebliche Investitionsförderung nach VO 1257/1999 auch bei bestehender Anbindehaltung. Die

anderen Forderungen beziehen sich auf die Unterstützung der Betriebe bei der Einkommensdiversifizierung z.B. durch "Energieholz" als regenerative Energiequelle, Ferien auf dem Bauernhof, Landschaftspflegedienstleistungen und die Vermarktung regionaltypischer Produkte. Aussagen über das ‚Wie‘ geforderten Unterstützung beschränken sich hier auf den Ausbau der Förderung und Fortbildungsmaßnahmen.

Nach Aussage der Bernauer Landwirte sollte das 10-Punkte-Programm der Landesregierung sowie dem BMVEL vorgelegt werden (WASMER 2002, mündl. Mitt.). Beim 'Ministerium für Ernährung und Ländlicher Raum Baden-Württemberg' (MLR) ging Anfang Februar 2003 auch tatsächlich eine 'Große Anfrage der Fraktion der CDU' zur 'Zukunftssicherung der Schwarzwaldhöfe' ein, die das MLR in einem ausführlichen Antwortschreiben beantwortete (MLR 2003c). Darin wurde die "Offenhaltung der Landschaft für die Aufrechterhaltung des Tourismus" als unverzichtbar bezeichnet, und der "nachhaltigen und umweltgerechten landwirtschaftlichen Nutzung" eine zentrale Bedeutung beigemessen. Erreicht werden sollte dies mit Hilfe der bewährten Förderinstrumente wie MEKA, AZL, LPR sowie des einzelbetrieblichen Investitionsförderprogramms und des Regionalprogramms. Gleichzeitig wurde aber die Notwendigkeit der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe betont, die im Milchviehbereich durch höhere Milchleistungen, größere einzelbetriebliche Viehbestände bei gleichzeitig besseren Grundfutterleistungen und Einsparungen durch kostengünstige Bauweisen erzielt werden soll. Der Mutterkuhhaltung wurde lediglich im Nebenerwerb als "eine Alternative zur Milchviehhaltung bei der Verwertung des Grünlandes" gesehen, deren Wirtschaftlichkeit stark prämienabhängig ist. Prognosen bezüglich steigender Rindfleischpreise als Folge der jüngsten GAP-Reform wurden vom MLR als äußerst unsicher eingeschätzt (MLR 2003c).

3.4.2.2.7 'Forum Pro Schwarzwaldbauern' und 'Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft' (AbL): 'Schwarzwälder Thesen'

Die 'Schwarzwälder Thesen' sind das Resultat einer Fachtagung des 'Forums pro Schwarzwaldbauern' und der 'Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft' (AbL) anlässlich des 'Jahr der Berge' 2002 in Vöhrenbach, Hochschwarzwald. Wie die anderen hier vorgestellten Positionen enthält auch dieses Thesenpapier eine Mischung aus einem Statement zur Rolle und Situation der Landwirtschaft im Schwarzwald und Forderungen an die Agrarpolitik sowie an Institutionen vor Ort. Die reizvolle Kulturlandschaft des Mittelgebirges wird v.a. nachhaltiger bäuerlicher Bewirtschaftung zugeschrieben. Die jetzige schwierige wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft insbesondere im Höhengebiet wird auf den Druck durch sinkende Lebensmittelpreise zurückgeführt, der hier aufgrund der natürlichen Standortgegebenheiten nur sehr eingeschränkt durch Rationalisierung der Erzeugung und betriebliches Wachstum kompensiert werden könne. Die Nötigung zur Rationalisierung der Landwirtschaft einerseits und die entgegengesetzte Erwartung der Gesellschaft andererseits, nämlich dass Landwirte als Erhalter und Pfleger der Kulturlandschaft wirkten, habe viele Bauern in eine Sinnkrise geführt. Um

diese zu überwinden reichten Förderprogramme, zumal wenn sie mit hohem Verwaltungsaufwand verbunden seien, alleine nicht aus. Die angestrebte 'multifunktionale Landwirtschaft' müsse beinhalten, dass die Landwirte im Berggebiet sowohl für die nachhaltige Erzeugung von Lebensmitteln als auch für die Pflege der Kulturlandschaft ausreichend honoriert werden. Für eine regionale Qualitätserzeugung bedürfe insbesondere der Aufbau regionaler Verarbeitungs- und Vermarktungswege einer besseren Unterstützung. Von der Agrarpolitik wurde verlangt: die Gleichstellung von Acker- und Grünland (Grünlandprämie 1. Säule), die Beibehaltung des Milchquotensystems, die Abwehr der Milchmarktliberalisierung, die zusätzliche Bindung der Direktzahlungen an die Arbeitskraft, die Aufrechterhaltung der Ausgleichszulage und ihre Staffelung entsprechend des tatsächlichen Arbeitsaufwandes sowie eine nachvollziehbare Bewertung der ökologischen Leistungen. Um das bäuerliche Wissen und Können zu erhalten und weiterzubilden wurden regionsspezifische Informations-, Bildungs- und Beratungsangebote gefordert. Abschließend wurde Kritik an dem Nebeneinander verschiedener Instrumente und Institutionen (LEADER, Naturpark, Schutzgebiete usw.) geübt, die nicht aufeinander abgestimmt seien und daher keine nachhaltige Wirkung erzielen würden. Gefordert wurde daher ein integriertes regionales Entwicklungskonzept für den Schwarzwald (FORUM PRO SCHWARZWALDBAUERN und ABL 2002).

3.4.2.2.8 Leitbild 'Landwirtschaft' des Naturparks Südschwarzwald

Das Leitbild des Naturparks Südschwarzwald wurde im Rahmen der Konzeptentwicklung für den Naturpark als einziges der hier aufgeführten Leitbilder nach der in Kapitel 3.4.2.1 aufgeführten 'klassischen' Vorgehensweise erstellt. Da das Untersuchungsgebiet vollständig im Naturparkgebiet liegt, ist das Naturparkleitbild für die Hinterwälder Bauern von besonderem Interesse. Hier einige relevante Informationen zur Entwicklungsgeschichte des Naturparks. Nachdem 1997 die 'Modellförderung Südschwarzwald' offiziell auslief, wurde im Jahr 1999 als Fortsetzung der 'Verein Südschwarzwald e.V.' gegründet. Der noch im gleichen Jahr etablierte 'Naturpark Südschwarzwald' umfasst 97 Gemeinden und 315.000 ha Fläche und ist damit nach dem im Jahr 2002 gegründeten 'Naturpark Nordschwarzwald' der zweitgrößte Naturpark Deutschlands. Die Naturparkkonzeption sieht die Entwicklung einer Erholungslandschaft unter Einbeziehung und mit Abstimmung der Belange von Natur- und Landschaftsschutz, Land- und Forstwirtschaft sowie der Siedlungsentwicklung vor. Die Konzeption beinhaltet drei Phasen: die Bestandsanalyse, die Entwicklung von Leitbild und Leitlinien und die Formulierung konkreter Strategien und Maßnahmen zur Umsetzung der Ziele. Die Naturparkkonzeption wurde unter Beteiligung einer möglichst breiten Öffentlichkeit von zwei fachkundigen Ingenieurbüros erstellt. Die Umsetzung und Weiterentwicklung der Konzeption erfolgte mit bereits in der Konzeptionsphase eingeführten "Runden Tischen" (Wiesental, Hotzenwald, Hochschwarzwald, Mittlerer Schwarzwald, Elztal usw.) sowie themenorientierten Arbeitsgruppen (Landwirtschaft und Vermarktung, Naturschutz- und Landschaftspflege,

Forstwirtschaft, Tourismus usw.). Der die Landwirtschaft betreffende Teil des Naturpark-Leitbildes lautet folgendermaßen:

"(...) wollen wir (...) neue Perspektiven für eine dauerhaft umweltgerechte Landwirtschaft aufzeigen und entwickeln, damit ihre Multifunktionalität für die einzigartige Qualität der Kulturlandschaft mit ihrem offenen Charakter sichergestellt werden kann. Dazu streben wir eine Verbesserung der Wertschöpfung über verstärkte Nachfrage für die Erzeugnisse und Dienstleistungen der Bauern im Naturpark an" (ECKERT et al. 2000: 98)). Die recht allgemein gehaltenen Prinzipien für eine auf Naturschutz- und Landschaftserhaltung ausgerichtete Landwirtschaft werden in den Leitlinien "Landwirtschaft und Vermarktung" konkretisiert und beinhalten folgende Gesichtspunkte:

- Unter einer dauerhaft umweltgerechten Landwirtschaft wird eine Bewirtschaftung verstanden, welche die Erfordernisse der bäuerlichen Betriebe erfüllt, die Ressourcen Wasser, Boden und Luft schützt und die natürliche Artenvielfalt fördert.
- Honorierung der Leistungen der Landwirtschaft für Pflege, Erhaltung und Entwicklung der Kulturlandschaft in dem Umfang, in dem der Aufwand den am Markt erzielbaren Wert der Produkte übersteigt.
- Nur eine existenzfähige Landwirtschaft kann die Grundlage für nachhaltiges Wirtschaften sein und eine dauerhaft umweltgerechte Bewirtschaftung garantieren. Deshalb will der Naturpark auf politische Rahmenbedingungen Einfluss nehmen, die die bäuerliche Landwirtschaft existenzfähig machen, z.B. durch eine verbesserte Wertschöpfung landwirtschaftlicher Erzeugnisse.
- Der Naturpark will in der Öffentlichkeit das Bewusstsein für den Zusammenhang zwischen Landschaftsqualität und der Qualität der Landbewirtschaftung, kurz: für regionale Qualität, stärken. Damit sollen auch die Absatzchancen für regional erzeugte Produkte verbessert werden. Es wird auf Kooperation des Einzelhandels, der Gastronomie und der Hotellerie als Distributoren für regionale Produkte gesetzt. Direktvermarktung soll den Absatz ergänzen.
- Die Rolle der Bauern als Bewahrer der Kulturlandschaft äußert sich nicht nur in der Art der Flächenbewirtschaftung, sondern auch im Erhalt der alten Schwarzwaldhöfe und in landschaftsangepasster Bauweise bei Neubauten sowie in der Verwendung heimischer Nutztierassen (...) *In diesem Sinne wollen wir wieder verstärkt auf die bewährten Leistungen alter Nutztierassen des Südschwarzwaldes setzen.*" (ECKERT et al. 2000: 103)

3.4.2.2.9 Leitlinien für Hinterwälder Betriebe

Die Entwicklung von Leitlinien für die Hinterwälder Betriebe hat die Aufgabe, das Selbstverständnis der Hinterwälder Züchter darzustellen und den Rahmen abzustecken, in dem nach deren Einschätzung Entwicklungen stattfinden können. Folgende Leitlinien sind von der Au-

torin als Resümee der Zukunftswerkstatt in Abstimmung mit den teilnehmenden Landwirten verfasst worden (siehe auch Kapitel 5.2).

Für eine positive Zukunft der Hinterwälder Zucht und der Hinterwälder haltenden Betriebe im Projektgebiet

Erhaltung und Weiterentwicklung der Hinterwälder Population

Das Hinterwälder Rind ist durch jahrhundertelange Anpassung bestens für die natürlichen Standortverhältnisse des Berggebiets im Südschwarzwald geeignet. Wir wollen eine standortangepasste Bergrinderrasse züchten, die bei optimaler Ausnutzung der natürlichen Futtergrundlage hochqualitative Milch- und Fleischprodukte liefert. Um den Hinterwälder Bestand langfristig zu sichern, dürfen die Bestandszahlen nicht weiter zurückgehen; die Anzahl aktiver und stabiler Zuchtbetriebe soll erhalten bleiben. Langfristig wäre es wünschenswert, dass der Hinterwälder Bestand im traditionellen Zuchtgebiet das Gros des Rinderbestandes ausmacht. Damit wäre eine gute Vermarktungsbasis für regional erzeugte Hinterwälder Produkte gegeben. Eine stärkere Hinterwälder Präsenz würde als traditionelles Kulturgut die eigene Note von Landschaft und Region unterstreichen, was sie für Feriengäste anziehender macht.

Schutz der Kulturlandschaft

Die vielfältige Kulturlandschaft des Südschwarzwaldes ist ein Produkt der Landnutzung. Nur die heimische Land- und Forstwirtschaft kann sie erhalten und pflegen. Dazu muss die Landwirtschaft selbst erhalten werden, was ihre betriebstechnische Optimierung notwendig macht. Gleichzeitig muss sie bereit sein, soweit wie möglich auch die Ziele des Natur- und Landschaftsschutzes zu verfolgen. Die im Zuge der Land- und Forstbewirtschaftung erbrachten ökologischen Leistungen müssen angemessen und dauerhaft honoriert werden. Wir streben eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Landwirtschaft durch einen offenen Dialog und kontinuierliche Abstimmung an.

Wertschöpfung aus landwirtschaftlichen Produkten

Voraussetzung für die Erhaltung des Hinterwälder Rindes ist die Existenzsicherung der Betriebe. Dazu kann eine Verbesserung der Wertschöpfung der Erzeugnisse aus der Landwirtschaft wesentlich beitragen. Anzustreben ist eine spezielle Vermarktung von Hinterwälder Produkten im Hochpreissegment. Dies erfordert jedoch eine professionelle Vermarktungsorganisation.

Kooperation

Eine vermehrte Bildung und Weiterentwicklung von Kooperationen kann zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Wirtschaftlichkeit beitragen. Gemeinschaftliche Weideführung und Maschineneinsatz werden bereits vielerorts praktiziert, sind aber noch ausbaufähig. Der Bau von Gemeinschaftsställen könnte besonders für Hinterwälder Nebenerwerbslandwirte eine Möglichkeit zur Erfüllung der Tierhaltungsrichtlinien des Ökologischen Landbaus bieten. Eine gemeinschaftliche Vermarktung speziell für Hinterwälder Erzeugnisse ist erforderlich, damit eine Positionierung auf dem Hochpreis-Spezialitätenmarkt erreicht werden kann.

Vereinfachung von Bürokratie, Abstimmung von Förderprogrammen, Richtlinien, Verordnungen, Forderung von längerfristigen Förderprogrammen

Ohne die Flächen- und Tierprämien ist unter den derzeitigen agrarpolitischen Rahmenbedingungen eine rentable Landwirtschaft im Berggebiet nicht möglich. Größere Investitionen können wir nur auf Grundlage von Förderprogrammen mit längeren Laufzeiten vornehmen. Die entsprechenden Vorordnungen, Richtlinien, Programme müssen praxisnah und an die örtlichen Gegebenheiten angepasst sein. Daher fordern wir eine Regionalisierung der Förderprogramme und eine Abstimmung der Maßnahmen mit den Landwirten schon im Vorfeld. Besonders Nebenerwerbslandwirte benötigen bei ihrem knappen Zeitrahmen eine klare und einfach handhabbare Antragsstellung.

Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit

Die Leistungen der Landwirtschaft und die Qualität ihrer Produkte sollen der Bevölkerung stärker bewusst gemacht werden. Wir wollen insbesondere Bewusstsein für die Qualitäten unserer Region und das Besondere der Hinterwälder Haltung wecken.

Sicherung zusätzlicher Einkommensmöglichkeiten

Eine wichtige Voraussetzung für den Fortbestand besonders der Nebenerwerbsbetriebe sind flexible außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze in örtlicher Nähe. Die zusätzlichen Einkommensmöglichkeiten durch Landschaftspflege, Forstwirtschaft und Tourismus müssen erhalten und weiterentwickelt werden.

3.4.3 Schlussfolgerungen aus der Akteurskonstellation und der Leitbilddebatte

Von den hier vorgestellten Zielsetzungen und Positionen für die künftige Entwicklung der Landwirtschaft im Südschwarzwald wurde nur das im Rahmen des Naturparkkonzepts entwickelte Leitbild als Instrument zur Realisation der aufgestellten Ziele angewandt. Allerdings

kam es über die 1. Phase mit der Ableitung von Maßnahmen kaum hinaus. Es unterblieb seine kontinuierliche Weiterentwicklung sowie eine Erfolgskontrolle hinsichtlich der gesteckten Ziele. Bei den anderen 'Leitbildern' handelt es sich in erster Linie um Positionsbekundungen der jeweiligen Akteure. Als solche können sie nicht genügen. Zunächst aber scheint es angebracht, auf das Gemeinsame der vorgestellten Leitbilder hinzuweisen.

Bezüglich der allgemeinen Ausrichtung der Landwirtschaft im Südschwarzwald besteht weitgehender Konsens: Als Ziel entwerfen alle das Bild einer flächendeckenden, nachhaltigen, bäuerlichen Landwirtschaft, für die 'Multifunktionalität', in der Konsequenz also Einkommensdiversifizierung (beispielsweise durch 'Ferien auf dem Bauernhof', landschaftspflegerische Dienstleistungen, Direktvermarktung) kennzeichnend ist. Nach Ansicht aller Akteure hängt es entscheidend von den agrarpolitischen Rahmenbedingungen ab, ob sich die Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet halten kann oder nicht. Deshalb beziehen sich auch die meisten Forderungen auf die Verwendung und Größe der als 'Zweite Säule' bereitzustellenden Potentiale, auf den Bereich der Agrarpolitik also, der vor allem für die nach rein marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht mehr konkurrenzfähige Landwirtschaft in den benachteiligten Gebieten Unterstützungsmöglichkeiten bietet.

Gemeinsam ist allen Leitbildern auch die zentrale Rolle, welche in ihnen dem Appell für die Erhaltung der Kulturlandschaft, die Offenhaltung der Landschaft und die Bewahrung von Kulturgut zukommt.

Diese Rolle ist hier zu bedenken, da auch die Hinterwälder Rinder zusammen mit Schwarzwaldhäusern und anderem Kulturgut ihren Platz in diesem Zusammenhang finden. Viele Freunde des Hinterwälder Rindes werden eine solche Positionierung sicher begrüßen, zu fragen ist aber doch, ob sie eine tragfähige Basis für den Fortbestand dieser einheimischen Rinderrasse abgibt.

Alle Akteure kennen und anerkennen die Bedeutung der meist kleinstrukturierten und extensiven landwirtschaftlichen Betriebe für die Entstehung und Erhaltung der Kulturlandschaft. Es drängt sich jedoch, so wie deren Wert für den Tourismus herausgestellt wird, der Eindruck auf, dass die Landbewirtschaftung der Bauern, im Südschwarzwald also im wesentlichen die Erzeugung von Milch und Rindfleisch, kaum von Nutzen für die Gesellschaft ist, sondern lediglich ein Mittel zu dem Zweck, eine attraktive Kulisse für Erholungssuchende zu schaffen und das Einkommen des Tourismusgewerbes in der Region zu sichern. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse selbst erscheinen dabei als ein eher lästiges Beiprodukt, weil sie nach den Kriterien des Massenmarktes uninteressant sind. Kann aber, nochmals gefragt, eine Landwirtschaft, für die unwichtig ist, wozu sie per Definition da ist, nämlich Lebensmittel zu erzeugen, Garant für den Fortbestand einer landwirtschaftlichen Nutztier rasse sein? Das ist zu bezweifeln.

Natürlich wird in keinem der Leitbilder offen ausgesprochen, dass die landwirtschaftliche Tätigkeit vor allem für den Erhalt eines für den Tourismus günstigen Landschaftsbildes von

Wert sei. Im Gegenteil, es werden Empfehlungen für eine Qualitätserzeugung mit regionalen Spezialitäten und Direktvermarktung gegeben. Diese sind jedoch wenig hilfreich und wirken verlegen. Entweder kennen die Akteure die Größe der Schwierigkeiten nicht, die sofort sichtbar würde, wenn sie etwas mehr ins Detail gingen, oder sie wollen sie lieber auf sich beruhen lassen. Letzteres könnte bedeuten, dass man es zwar für unrätlich hält, die Höhenlandwirtschaft offiziell abzuschreiben, dass man aber an die Erreichbarkeit und vielleicht selbst an die Notwendigkeit der verkündeten Ziele in Wahrheit nicht glaubt. Das wäre die übelste Möglichkeit, mit deren Annahme man aber unbezweifelbar positiven Bemühungen nicht gerecht würde und die darum nicht unterstellt werden sollte. Indes bleibt die Tatsache, dass es reichlich Erfahrung z.B. darüber gibt, wie schwierig sich der regionale Absatz in der Praxis gestaltet, wie begrenzt sein Umfang ist und relativ gering der Aufpreis, der sich erzielen lässt. So viel wird man darum wohl sagen müssen: Würde einer umweltverträglichen landwirtschaftlichen Primärerzeugung im Südschwarzwald ein größerer Stellenwert beigemessen, müssten die Vorschläge zu ihrer Förderung wesentlich konkreter ausfallen.

Das führt zu dem eigentlichen Schwachpunkt dieser Leitbilder. Sie beinhalten Ziele und Absichten, und zu deren Verwirklichung werden Forderungen gestellt, vor allem an die Politik. Verkürzt und vereinfacht könnte man sagen: Für die Ziele lassen sich, wie auch diese Arbeit belegt, fundierte, überzeugende Gründe anführen, und die meisten der zu ihrer Verwirklichung an die Politik gerichteten Forderungen sind ebenfalls gut zu begründen. Zur Formel verkürzt: Die Ziele sind gut, die Forderungen sind berechtigt. Doch gerade diese Verkürzung lässt das Hauptmanko dieser Leitbilder sehr deutlich erkennen: Die Fragen der Umsetzung und der Umsetzbarkeit sind zu wenig konkret gestellt und beantwortet. Nicht bei allen Forderungen scheint genügend bedacht, wie sie realisiert werden können und ob sie in der Welt, in der wir leben, überhaupt realisiert werden können. Es ist ja recht einfach, Position zu beziehen und Forderungen an die relativ weit entfernte und anonyme 'große Politik' zu stellen. Dazu muss der betreffende Akteur sich nicht zu konkreten Handlungen verpflichten und keine wirkliche Verantwortung übernehmen. Man könnte also sagen, die Erstellung von Leitbildern sei nur dann sinnvoll, wenn diese als Instrument zur Entwicklung ganz konkreter Maßnahmen genutzt werden, wenn ein ständiger Abgleich von Zielsetzung und tatsächlicher Entwicklung stattfindet. Das wäre sicherlich der ideale Umgang mit Leitbildern, jedoch setzte dieser voraus, dass die Akteure auch über die entsprechenden Kompetenzen und Möglichkeiten (Einfluss und Zugang zu Finanzmitteln) verfügten, um ein Programm zur Realisation des Leitbildes tatsächlich umsetzen zu können.

Trotz der genannten Kritikpunkte haben die aufgeführten Leitbilder positive Wirkungen und sind darum zu begrüßen. Ihre Entwicklung, ja schon die Bemühung um sie trägt dazu bei, sich über die bestehende Situation klarzuwerden und die eigene Position zu bestimmen. Und wenn auch Entscheidungsträger, die ihren Vorstellungen fremd oder abgeneigt gegenüber stehen, mit ihnen immer wieder in Kontakt kommen und schließlich genötigt werden, sich mit ihnen

ernsthaft auseinanderzusetzen, dann, so darf man hoffen, rücken wenigstens einige der substantiellen Forderungen in den Horizont konkret zu prüfender Möglichkeiten.

4 Untersuchungen der Hinterwälder Betriebe

4.1 Struktur der Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet

Im Rahmen dieser Arbeit sollten zunächst Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet⁵² möglichst vollständig erfasst werden. Die dazu erforderlichen Daten werden jährlich über den 'Gemeinsamen Antrags auf Agrarförderung' von den Landwirtschaftsämtern erhoben, sie dürfen jedoch aus Datenschutzgründen nicht herausgegeben werden. Mit Genehmigung des 'Ministeriums Ländlicher Raum Baden-Württemberg' (MLR) konnte aber vom Landesamt für Flurneuordnung und Ländliche Entwicklung Baden-Württemberg (LFL) ein Sonderdatenauszug erwirkt werden, mit dem alle Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet benannt werden konnten. Wieder aus Datenschutzgründen bedurfte es der schriftlichen Zustimmung der Landwirte, um die einzelbetrieblichen Daten von den Landwirtschaftsämtern für dieses Forschungsprojekt zur Verfügung gestellt zu bekommen. Da die Adressen der Hinterwälder Betriebe nicht herausgegeben werden durften, wurden alle Hinterwälder Betriebe über den Umweg der (freundlich kooperierenden) Landwirtschaftsämter angeschrieben. Diese schriftliche Erhebung aus dem Jahr 1999 bildet die Grund-Datenbasis für die Status-Quo Untersuchungen. Von den 327 angeschriebenen Hinterwälder Landwirten antworteten 156. Von den ausgefüllten Kurzfragebögen waren 154 auswertbar. Für eine schriftliche Befragung einschließlich einer Genehmigung zur Freigabe betriebspezifischer Daten war die Rücklaufquote von 47 % ein gutes Ergebnis. Die Rückantworten lieferten außer der Anschrift des Landwirts Grunddaten zur Betriebsstruktur. Für diese Betriebe konnten nun die Daten des 'Gemeinsamen Antrags auf Agrarförderung' von den Landwirtschaftsämtern bezogen werden. Wieder mit Sondergenehmigung des MLR stellte das Landesamt für Flurneuordnung und Ländliche Entwicklung Baden-Württemberg (LFL) eine anonymisierte Zusammenfassung der MEKA-Daten aller Hinterwälder Betriebe für die Gemeinden des Untersuchungsgebietes zur Verfügung. Die Daten der 'Rückantwort-Betriebe' wurden mit den anonymisierten Daten des 'Gemeinsamen Antrags auf Agrarförderung' aller Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet abgeglichen. Je nach Kriterium ergaben sich Übereinstimmungen zwischen 76 % und 95 %. Die Stichprobe ist damit als repräsentativ zu werten. Die 154 Rückantwortbetriebe dienen als Adressenpool für die in den Folgejahren durchgeführten detaillierten Untersuchungen zu speziellen Aspekten der Hinterwälder Haltung im Südschwarzwald. Der zeitliche Ablauf, die jeweilige Datengrundlage sowie der inhaltliche Bezug der Erhebungen bzw. Unter-

⁵² Das sind die Betriebe im Untersuchungsgebiet, die im Jahr 1999 aufgrund ihres Antrags auf Agrarförderung ('Gemeinsamer Antrag') die Förderung für die Maßnahme 'Grünlandnutzung durch Haltung regionaltypischer, gefährdeter Nutztierassen – Hinterwälder Rind' erhielten. Dabei wurde unterstellt, dass fast alle Betriebe mit Hinterwälder Rindern diese Förderung beantragt haben und so die Grundgesamtheit (= alle Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet) annähernd vollständig erfasst werden konnte.

suchungen zueinander sind in Abbildung 2 dargestellt. Datengrundlage der Auswertungen zur Betriebsstruktur sind die einzelbetrieblichen Daten der 154 'Rückantwort-Betriebe'.

4.1.1 Struktur des Tierbestandes

Betriebszweigausrichtung

Wie in Abbildung 5 dargestellt halten von den 154 Hinterwälder Betrieben der Umfrage 32 % Milchkühe, 62 % Mutterkühe und 6,5 % sowohl Milch- als auch Mutterkühe. Diese Daten spiegeln den Trend zur Aufgabe der Milchwirtschaft wieder. In den 'Gemischtbetrieben' überwiegen die Milchkühe. Einige ehemalige Milchviehbetriebe experimentieren mit der Ammenkuhhaltung (siehe Farabbildung 25, Anhang C). Ausschlaggebend für die zusätzliche Haltung von Mutterkühen ist in den meisten Fällen das begrenzte Milchkontingent. Auch gibt es noch einige Betriebe ohne Milchkontingent, deren Kühe als Mutterkühe registriert sind, die aber gemolken werden und sogar milchleistungsgeprüft werden. Die Milch wird an die Kälber verfüttert und dient dem Eigenbedarf sowie dem Verkauf an Nachbarn und Feriengäste in dem erlaubten Umfang.

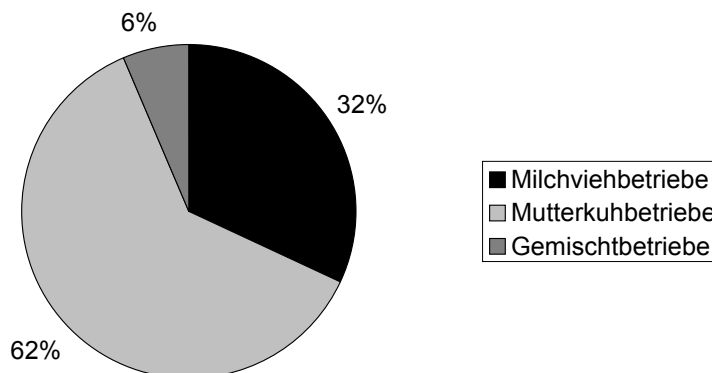


Abbildung 5: Betriebszweigausrichtung der Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet

Quelle: eigene Erhebung

Betriebsgrößenklassen

Keiner der Betriebe hielt mehr als 50 Kühe, und entsprechend wurden die Größenklassen gewählt. Die Verteilung der Milch-, Mutterkuh- und Gemischtkuhbestände auf die Größenklassen ist in Tabelle 25 dargestellt.

Tabelle 25: *Verteilung der Hinterwälder Betriebe und Kühe (Anzahl) in den drei Betriebszweigausrichtungen auf verschiedene Bestandsgrößenklassen*

Größen- klasse	Milchvieh- betriebe	Milchkühe	Mutter- kuh- betriebe	Mutter- kühe	Gemischt- betriebe	Kühe in Gemischt- betrieben
1- 5 Kühe	28	82	51	200	1	2
6-10 Kühe	15	114	24	184	4	34
11-20 Kühe	4	60	16	234	3	40
21-30 Kühe	3	80	2	51	2	46
31-50 Kühe	0	0	1	38	0	0
Summe	49	336	95	707	10	120

Quelle: eigene Erhebung

Charakteristisch für den Südschwarzwald als ehemaliges Realteilungsgebiet ist der hohe Anteil an Nebenerwerbsbetrieben. So überwogen sowohl bei den Milchvieh- wie auch bei den Mutterkuhbetrieben Kleinbetriebe mit bis zu fünf bzw. bis zu zehn Kühen. Die meisten Milchkühe befanden sich ebenfalls in der Betriebsgrößenklasse 6 - 10 Kühe, die meisten Mutterkühe hingegen in der Betriebsgrößenklasse 11 - 20 Kühe. Lediglich ein Mutterkuhbetrieb hielt mehr als 30 Kühe.

Zuchtbullenhaltung

Knapp $\frac{1}{5}$ der Betriebe (28 Betriebe) hielten einen Zuchtbullen; bei 18 Betrieben handelte es sich dabei um Mutterkuhbetriebe und bei 11 um Höfe, auf denen gemolken wurde. Aus den Daten ging nicht hervor, ob es sich um Privat- oder Gemeindebullen handelte, doch ist anzunehmen, dass sich die Zuchtbullen auf den Milchviehbetrieben überwiegend in Gemeindebesitz befanden. Die Betriebe mit Zuchtbullen hielten im Durchschnitt 17 Kühe und gehörten somit zu den größeren Hinterwälder Betrieben.

Andere Rinderrassen

Auf 79 bzw. 51 % der Betriebe wurden außer Hinterwäldern noch andere Rinderrassen gehalten. 38 Mutterkuhbetriebe und 21 Milchviehbetriebe hielten noch Tiere einer anderen Rinderrasse auf dem Hof, das sind 40 % bzw. 43 % der erfassten Betriebe der jeweiligen Kategorie. Auf der Mehrzahl der Betriebe, die auch andere Rassen hielten, stellten die Hinterwälder jedoch den Hauptteil des Kuhbestandes: Auf 71 % der Betriebe machten sie mehr als die Hälfte des Kuhbestandes aus, auf 18 % immerhin noch 25 % - 50 %, und lediglich auf 11 % spielten sie mit weniger als 25 % des Kuhbestandes nur eine untergeordnete Rolle. Bei 37 % der Betriebe handelte es sich bei der "anderen Rinderrasse" um Vorderwälder. Auf einigen Milchviehbetrieben (alles Hinterwälder Herdbuchbetriebe) liefen einzelne Fleckvieh- oder Rotbun-

te-Kühe in der Herde mit, meist "weil sie nun einmal da sind und als Individuum geschätzt werden" (BAUR 1999, mündl. Mitt.). Zwar hielt ein etwas höherer Anteil an Milchviehbetrieben Kühe einer anderen Rasse, doch war die Zahl der andersrassigen Tieren auf den Mutterkuhbetrieben größer. Drei Mutterkuhbetriebe praktizierten eine gezielte Kreuzungszucht, indem sie einen Limousin-, Vorderwälder- bzw. Aubracbullen einsetzten.

Ziegen- und Schafhaltung

Die Haltung von Ziegen und Schafen, insbesondere aber von Ziegen wird seit einigen Jahren zur Offenhaltung der Landschaft vor allem von den Landschaftspflegeverbänden und der Weideinspektion Schönau propagiert (WEIDE UND LANDSCHAFTSPFLEGEZWECKVERBAND SÜDSCHWARZWALD 2002). Von den erfassten Hinterwälder Betrieben hielten 30 % Ziegen und 8 % Schafe. In beiden Kategorien (Ziegen bzw. Schafe) überwogen die Mutterkuhbetriebe, die nach eigener Aussage die Ziegen- bzw. Schafhaltung arbeitswirtschaftlich besser integrieren konnten. Im Durchschnitt wurden 5,4 Ziegen pro Betrieb gehalten (1 - 36), wobei die Mehrzahl der Landwirte 2 - 10 Ziegen hielt, nach eigenen Aussagen vor allem, um die Verbuschung auf den Extensivflächen unter Kontrolle zu halten. Bei Ziegenbeständen von bis zu zehn Tieren liefen die Ziegen in der Regel mit den Mutterkuh- oder Rinderherden mit (siehe Farabbildung 27, Anhang C). Die wenigen größeren Ziegenherden wurden von den Rindern getrennt gekoppelt.

4.1.2 Struktur der Grünlandbewirtschaftung

Hauptfutterfläche und Betriebsgrößenklassen

Alle Betriebe hatten ausschließlich Dauergrünland als landwirtschaftlichen Nutzfläche; sie bewirtschafteten insgesamt 2.209 ha. Die durchschnittliche Hauptfutterfläche pro Betrieb betrug 14,3 ha. In Abbildung 6 ist die Verteilung der Betriebe in Betriebsgrößenklassen entsprechend dem Umfang ihrer Hauptfutterfläche dargestellt.

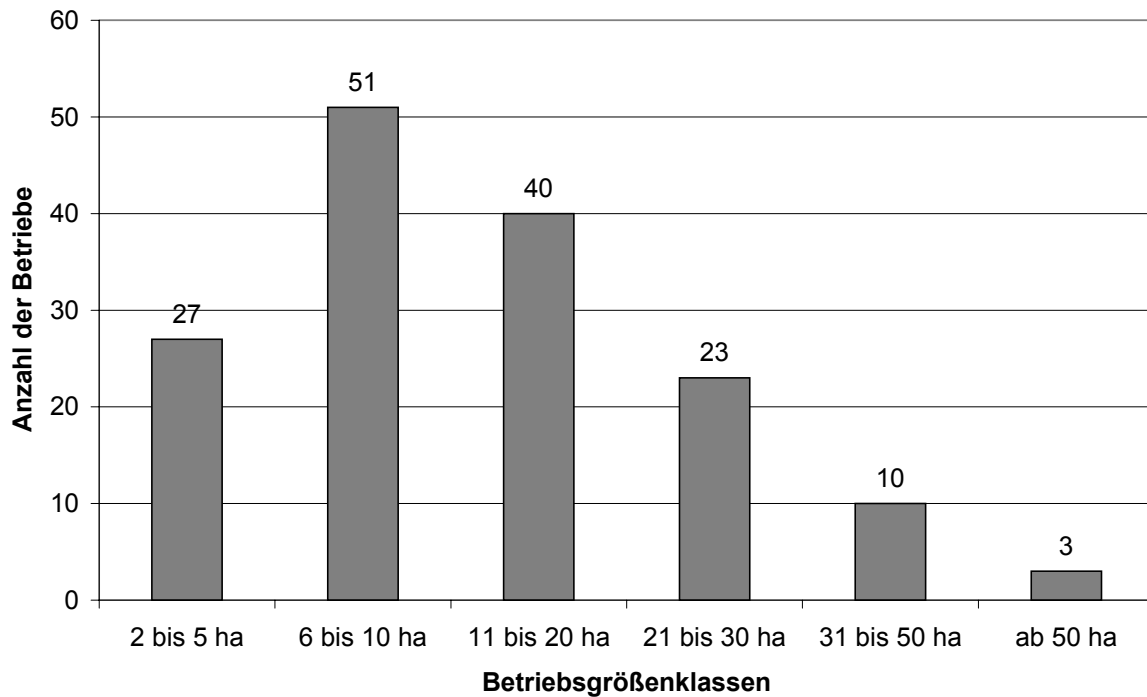


Abbildung 6: Verteilung der Hinterwälder Betriebe auf Betriebsgrößenklassen

Quelle: eigene Erhebung

Nutzungsarten/Grünlandkategorien

Die nach den Angaben aus dem gemeinsamen Antrag erfasste Nutzung der Hauptfutterfläche ist in Abbildung 7 dargestellt.

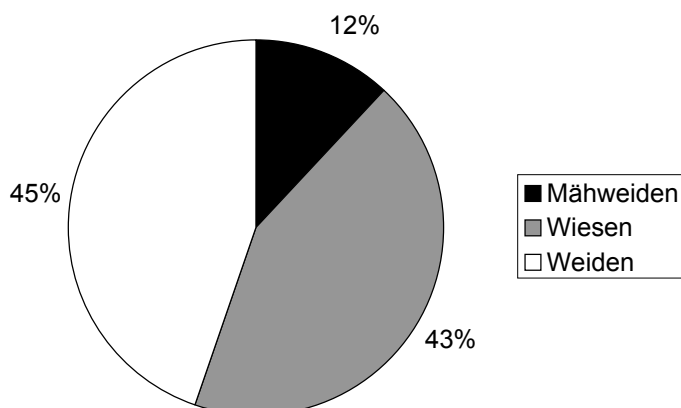


Abbildung 7: Gesamt-Hauptfutterfläche eingeteilt nach Nutzungsart

Quelle: eigene Erhebung

Demnach wurden 55 % der Flächen auch für die Winterfutterwerbung genutzt. Erfahrungsgemäß haben die Landwirte ihre eigenen und nicht stringenten Definitionen für 'Mähweide' und 'Wiese', und daher ist eine Unterscheidung dieser Kategorien wenig aussagekräftig. In der Regel fand sowohl auf Wiesen wie auch auf Mähweiden eine Herbstbeweidung statt.

Bewirtschaftung von Steillagen

Die Rückantwortbetriebe bewirtschafteten 1.428 ha Grünland mit einer Neigung von 25 - 50 % und 238 ha mit mehr als 50 % Neigung. Durchschnittlich waren pro Betrieb 55 % der Grünlandflächen (HFF) zwischen 25 - 50 % steil, und weitere 13 % mehr als 50 %. Bei den Flächen mit über 50 % Steillage kann davon ausgegangen werden, dass es sich ausschließlich um Weiden handelte, die geländegängiger Weidetiere bedürfen. Die Kategorie 25 - 50 % Steillage beinhaltete ein breites Spektrum, wovon sicherlich Steillagen bis zu 35 % noch befahren und zur Winterfutterwerbung genutzt wurden, während noch steilere oder nassere Flächen überwiegend beweidet wurden. Der hohe Anteil an Steilflächen pro Betrieb zeigt, dass die Betriebe auf die Steilflächen als Futtergrundlage angewiesen und dadurch auch einer hohen arbeitswirtschaftlichen Belastung ausgesetzt waren. Die Steillagenbewirtschaftung erfordert nicht nur eine spezialisierte und hochpreisige technische Ausstattung (z.B. Hangschlepper), sondern sie ist trotz der verbesserten Geräte auch immer noch wesentlich arbeitsaufwändiger und riskanter. Im MEKA II (dem von 2000 - 2006 geltendem Folgeprogramm von MEKA I) wurde versucht, diese Erschwernisse noch mehr als im MEKA I zu berücksichtigen: Die Hangstufen-Kategorien wurden von 25 - 50 % und > 50 % Steillage in 25 - 35 % und > 35 % Steillage umgewandelt und die Fördersätze wesentlich erhöht (siehe dazu auch Kapitel 3.3.2.1).

Viehbesatzdichte

Der durchschnittliche Viehbesatz (Raufutter fressende Großvieheinheit pro Hektar Hauptfutterfläche: RGV/ha HFF) betrug für die Rückantwort-Betriebe 0,9 RGV/ha HFF. Bei knapp 70 % der Betriebe lag er unter 1,0 RGV/ha HFF, bei 85 % zwischen 0,5 und 1,4 RGV/ha HFF und nur bei einem Betrieb über 1,8 RGV/ha HFF. Überweidung dürfte auf den Hinterwälder Betrieben im Südschwarzwald also kein Problem sein, dafür besteht die Gefahr, dass nicht genügend Weidetiere vorhanden sind, um eine Verbuschung besonders der Extensivflächen zu verhindern. Allerdings ist die Viehbesatzdichte nur bedingt ein geeignetes Maß, um Aussagen über die Nutzungsintensität zu treffen, denn auch das Gewicht der Weidetiere, die Milchleistung und das Weidemanagement spielen dabei eine Rolle. Hier lässt sich also lediglich eine Tendenz ablesen; ob Über- oder Unterbeweidung stattfindet, hängt von der tatsächlichen Bewirtschaftung der Einzelflächen ab. Weiter deuten die Daten darauf hin, dass den meisten Betrieben ausreichend Futter- und Weideflächen zur Verfügung standen.

Ökologische bzw. extensive Flächenbewirtschaftung

Knapp 90 % der Betriebe hatten sich im Rahmen des MEKA-Programms dazu verpflichtet, ihre gesamte Hauptfutterfläche entweder nach den EU-Richtlinien für den Ökologischen Landbau (MEKA-Maßnahme D2) (29 %) oder entsprechend der Maßnahme 'Extensivierung der Pflanzenerzeugung – Völliger Verzicht auf mineralische Düngemittel und synthetische Pflanzenschutzmittel'⁵³ (MEKA-Maßnahme D1) (61 %) zu bewirtschaften. Damit wurden 42 % der Fläche der erfassten Betriebe nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus und 57 % extensiv nach MEKA-Maßnahme D1 bewirtschaftet. Die Annahme der beiden Maßnahmen durch Milchvieh-, Mutterkuh- und Gemischtbetriebe ist in Abbildung 8 dargestellt.

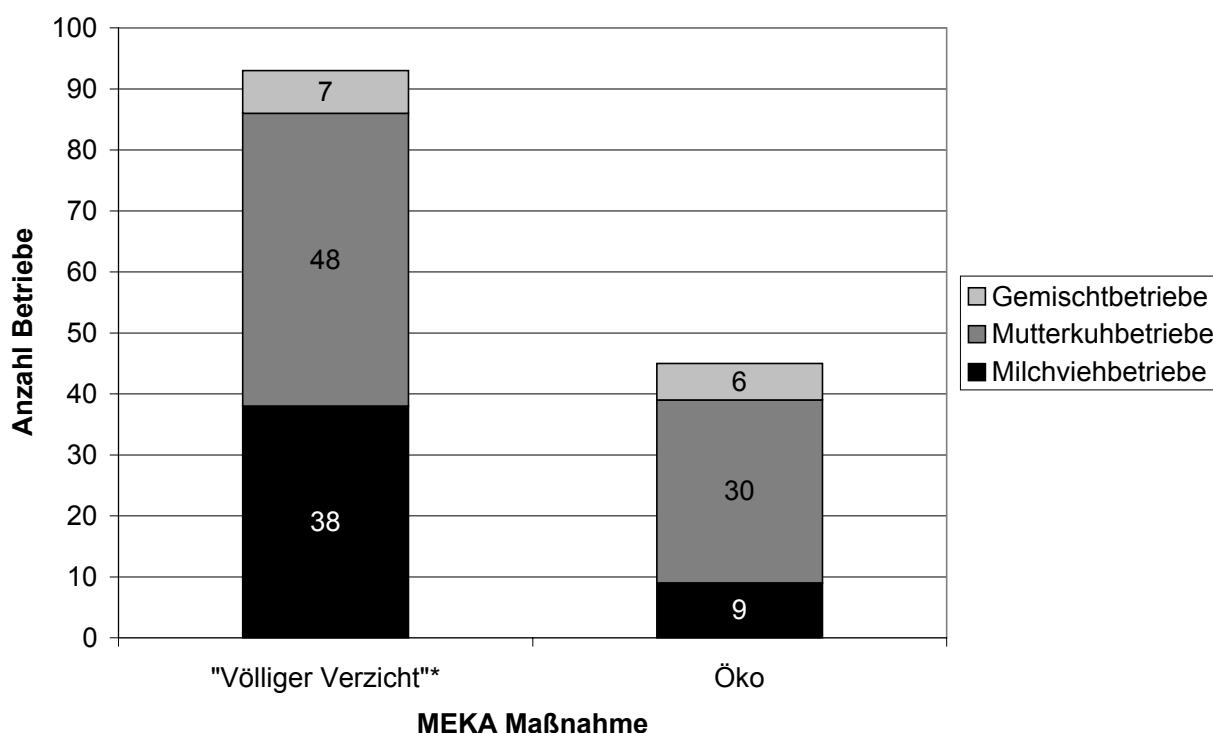


Abbildung 8: Anzahl der Öko- und Extensivierungsbetriebe nach Betriebszweigausrichtung

*) "Völliger Verzicht": Versicht auf mineralische Düngung und synthetische Pflanzenschutzmittel auf der gesamten Betriebsfläche

Quelle: eigene Erhebung

Auffällig ist, dass der Anteil an Milchviehbetrieben bei den ökologisch wirtschaftenden Betrieben wesentlich geringer war als bei den 'MEKA-extensiv-Betrieben'. Ein Hauptgrund für den geringen Anteil an Öko-Milchviehbetrieben war sicherlich die fehlende Vermarktungsmöglichkeit für Biomilch über die Molkerei im Südschwarzwald (siehe 4.4.1.3). Zudem bein-

⁵³ hier abgekürzt: VV MEKA

haltete die Umstellung auf Ökologischen Landbau für die Milchviehbetriebe größere Aufwendungen in der Viehhaltung (v.a. bei der Fütterung), für die Mutterkuhbetriebe hingegen oft nur sehr geringfügige Veränderungen.

Naturschutzrelevante Maßnahmen

Ein Teil der im Rahmen des MEKA-Programms angebotenen Maßnahmen war auf die Bewirtschaftung gesetzlich sowie nicht-gesetzlich geschützter Biotope ausgerichtet, die entweder landwirtschaftlich genutzt oder nur gepflegt werden. Honoriert wurde im MEKA I ausschließlich die Durchführung besonderer Bewirtschaftungsmaßnahmen, während im MEKA II auch ergebnisorientierte Maßnahmen angeboten werden, wie der Erhalt der Vielfalt von Pflanzenarten auf dem Grünland (MEKA-Maßnahme B4). Zu den bewirtschaftungsorientierten Maßnahmen gehörten später Schnittzeitpunkt, Messerbalkenschnitt, Streugewinnung, Festmistausbringung, Erhaltung von Landschaftselementen wie Hecken, zwei- und einschürige Nutzung sowie die Bewirtschaftung von feuchtem und nassem Grünland. Diese Maßnahmen laufen im MEKA-Programm unter "Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft" und erfordern von den Landwirten in der Regel konkrete Änderungen der Wirtschaftsweise. Im Vergleich zu anderen Maßnahmen, wie die zur extensiven Grünlandnutzung ('MEKA VV'), bei denen die bestehende Bewirtschaftung so gut wie nicht verändert werden muss, fiel die Teilnahme bei den untersuchten Betrieben gering aus (siehe Tabelle 26). Die Daten erlaubten jedoch keine Aussage über die Bewirtschaftung und Pflege geschützter Biotope, für die im Rahmen der Landschaftspflegeberichtlinie Pflegeverträge mit den Unteren Naturschutzbehörden abgeschlossen wurden.

Tabelle 26: *Annahme naturschutzrelevanter Maßnahmen der Hinterwälder Betriebe nach MEKA I*

Maßnahme	Anzahl Betriebe	Ø Anteil an HFF (%) pro Betrieb
Grünland feucht und nass	49	2,5
Grünland einschürig	19	1,4
Grünland zweischürig	98	31,7
Biotope ohne landw. Nutzung	5	0,4
Biotope mit landw. Nutzung	21	2,4
Geschützte Biotope- feucht/nass	1	4,5
Geschützte Biotope - Sonderbiotope	3	0,4

Quelle: eigene Erhebung, Datenbasis: Rückantwort-Betriebe'

4.1.3 Charakterisierung von Betriebskategorien

Auf Grundlage der Daten zur Betriebsstruktur der 'Rückantwortbetriebe' und der 'MEKA-Betriebe' sowie mit Hilfe der im Rahmen der ersten Erhebung zur Hinterwälder Haltung durchgeführten Betriebsbesichtigungen (siehe Abbildung 2) wurde der Versuch unternommen, die Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald verschiedenen Kategorien zuzuordnen und diese zu charakterisieren. Dabei empfahl sich die Beschränkung auf vier Betriebskategorien, denen die meisten Hinterwälder Betriebe nach ihrer Größe und Organisationsform zugeordnet werden können. Hier nun eine kurze Beschreibung der als 'typisch' und 'unterscheidbar' identifizierten Kategorien:

Betriebskategorie I a 'Kleiner Hinterwälder Milchviehbetrieb'

Kleine, im Nebenerwerb wirtschaftende Milchviehbetriebe stellen die traditionell verbreitetste Form der Landwirtschaft in den Höhenlagen des Südschwarzwalds dar (siehe Kapitel 3.2.3). Bis Mitte des 20. Jahrhunderts hielten diese Betriebe fast ausschließlich Hinterwälder in Beständen von etwa zwei bis acht Kühen. Aufgrund der kleinen Betriebsgrößen (oft nur wenige ha betriebseigene Mähweiden) waren und sind sie auf die Nutzung von Allmendflächen angewiesen. Die Rinderhaltung diente traditionell v.a. der Eigenversorgung und dem Verkauf von Milch, trug aber nicht unwesentlich zum Familieneinkommen bzw. zur Versorgung mit Grundnahrungsmitteln bei. Weil die 'junge Generation' immer weniger bereit bzw. wegen arbeitsorganisatorischer Schwierigkeiten in der Lage ist, die Arbeitsbelastung eines Nebenerwerbsbetriebes auf sich zu nehmen sowie die Mittel für größere Investitionen aufzubringen, haben Betriebe dieser Kategorie am meisten abgenommen, und weitere Betriebsaufgaben sind hier am ehesten zu erwarten. (Es sei hier erwähnt, dass die Verfasserin von einzelnen jungen Leuten auf Höfen dieser Kategorie und Lebensform auch Äußerungen hörte, die sich von dem üblichen "macht keinen Sinn, gibt Besseres, Investitionen nicht lohnend" sehr unterscheiden. Daraus ist keine Trendwende abzuleiten, aber dass solche Stimmen überhaupt vorkommen, scheint bemerkenswert.) Diese Tendenz wird von Entwicklungen in der Milchwirtschaft verstärkt, bei denen kleine Milchlieferanten benachteiligt werden. Wie in Kapitel 4.4.1.3.4 beschrieben, wird in einigen Gemeinden im Untersuchungsgebiet nur ab einer Mindestmilchmenge bzw. gar nicht mehr abgeholt. Dieser Kategorie gehören ca. $\frac{2}{3}$ der Hinterwälder Milchviehbetriebe an.

Betriebskategorie I b 'Großer Hinterwälder Milchviehbetrieb'

Wie bereits in Kapitel 3.2.3 dargestellt, gibt es im Südschwarzwald traditionell nur wenige Haupterwerbsbetriebe, und auch diese haben i.d.R. zusätzlich zur Landwirtschaft noch andere Einkommensquellen. Deshalb wird hier bewusst auf den Begriff 'Haupterwerb' verzichtet, und es wird die Bezeichnung 'großer Hinterwälder Milchviehtrieb' verwandt. Ein weiterer Grund für die geringe Zahl an größeren Hinterwälder Milchviehbetrieben liegt sicherlich auch in der

Tatsache, dass bereits ab den 70er Jahren auch im Berggebiet viele Milchviehbetriebe auf leistungsstärkere Rassen umgestellt hatten. Bei den größeren Hinterwälder Milchviehbetrieben handelt es sich i.d.R. um Hinterwälder Zuchtbetriebe, die in den 70er und 80er Jahren ihre Milchquote und Fläche aufgestockt hatten, um nach den damaligen Verhältnissen im Haupterwerb rentabel wirtschaften zu können. Sie sind vorwiegend im 'Oberen Münstertal' und am 'Stohren' und 'Wiedener Eck' zu finden. Auch wenn sich das Verhältnis von Hinterwälder Haupterwerbs- und Nebenerwerbsbetrieben mit über 90 % Nebenerwerbsbetrieben in den vergangenen Jahrzehnten nicht wesentlich verschoben hat, so haben sich doch die Ansprüche bezüglich Flächenausstattung, Viehbestand und Kapital bei den 'Großen Hinterwälder Milchviehbetrieben' im Berggebiet verändert. Noch 1979 lag die Durchschnittsgröße der landwirtschaftlichen Betriebe in Baden-Württemberg bei 11,4 ha und 8 Milchkühen; 1999 bei 19,4 ha und 19,3 Milchkühen (STALA 1999); laut Rinderreport Baden-Württemberg (OVER 2007) hielt im Wirtschaftsjahr 2005/2006 der durchschnittliche Milchviehbetrieb 59 Kühe mit einer Jahresmilchleistung von 7.370 kg (ECM). Im Höhengebiet werden diese Größenordnungen kaum erreicht, und auch die größeren Hinterwälder Milchviehbetriebe waren mit max. 150.000 kg Milchkontingent weit davon entfernt. Bei allen derzeit noch verbliebenen Hinterwälder Haupterwerbsbetriebe mit Milchvieh handelt es sich um Betriebe sehr engagierter Züchter. Wegen des gesunkenen Milchpreises, des sich infolge des Zuchtfortschritts bei den Hochleistungsrassen vergrößernden Abstands zur mehr oder weniger konstant bleibenden Leistung der Hinterwälder Milchkühe (LKV 1994 - 2005), und nicht zuletzt wegen oft notwendiger Investitionen in Stallgebäude und Melktechnik sind diese Betriebe besonders gefährdet. Trotz dieses offensichtlichen Leistungsunterschieds sind gerade die Züchter und Milchviehbauern dieser Kategorie davon überzeugt, dass die Hinterwälder für die Standortbedingungen ihrer Betriebe die am besten geeignete Rinderrasse sind (PFEFFERLE 2004, mündl. Mitt.).

Betriebskategorie II a 'Kleiner Hinterwälder Mutterkuhbetrieb'

Die Mutterkuhhaltung stellt im Südschwarzwald eine relativ neue Form der Betriebszweigausrichtung dar. Sie hat jedoch in den vergangenen 15 Jahren am meisten Zuwachs erfahren. Nach der ursprünglichen Nutzung als Dreinutzungsrind fand in der Hinterwälderzucht zunächst eine stärkere Betonung der Milcherzeugung statt. Futtergrundlage und Standortanpassung hielten jedoch die Spezialisierung und damit die Leistungssteigerung in engen Grenzen. Die Umorientierung zur Mutterkuhhaltung begann in den 80er Jahren, und dieser Trend setzt sich bis heute fort. Die Hauptgründe dafür liegen in der abnehmenden Rentabilität der Landwirtschaft, dem Wunsch nach Arbeitsentlastung, der Milchkontingentierung, der Einführung der Mutterkuhprämie und der zunehmenden Bedeutung von Flächenförderungen für das Betriebseinkommen. Oft stellt der Wechsel zur Mutterkuhhaltung den ersten Schritt zum Ausstieg aus der Landwirtschaft dar. Derzeit befinden sich etwa 30 % des Hinterwälder Bestan-

des in Mutterkuhhaltungen von weniger als 20 Kühen. Die meisten dieser Betriebe haben die Umstellung in den vergangenen 10 - 15 Jahren vollzogen.

Betriebskategorie II b 'Großer Hinterwälder Mutterkuhbetrieb'

Obwohl die Mutterkuhhaltung bei den Hinterwälder Betrieben in den vergangenen zehn Jahren um etwa 370 % zunahm, betreiben etwa 22 % der Hinterwälder Höfe im Südschwarzwald diese im größeren Umfang, d.h. in Herden von 25 - 50 Mutterkühen und mit der dazu erforderlichen Spezialisierung in der Vermarktung. Die Zahl der größeren Hinterwälder Mutterkuhbetriebe außerhalb des Projektgebiets ist etwas höher. Dies liegt vor allem daran, dass es sich hier um Betriebsneugründungen und/oder Haltergemeinschaften handelt, die eine Hinterwälder Mutterkuhherde zur Beweidung von Naturschutzflächen halten. Da sie nicht aus der traditionellen kleinstrukturierten Landwirtschaft hervorgegangen sind, haben sie von Anfang an auch wirtschaftlichere Betriebsstrukturen mit einem guten Vermarktungskonzept geschaffen. So gibt es Beispiele für größere erfolgreiche Hinterwälder Mutterkuhherden auf Feuchtgrünlandflächen am Bodensee, auf der Schwäbischen Alb und im nördlichen Schwarzwald. Die größeren Hinterwälder Mutterkuhbetriebe im Untersuchungsgebiet hielten durchschnittlich 26 Kühe und bewirtschafteten eine Fläche von 55 ha. Seit Einführung der Mutterkuhquote und der Einführung von Schlachtprämien in den Folgejahren trugen die Tierprämien wesentlich zur Wirtschaftlichkeit der Rindermastverfahren bei. Im Untersuchungsgebiet war bis zur Entkopplung der Tierprämien im Jahr 2005 die begrenzte Zahl an Quotenrechten ein limitierender Faktor für die Aufstockung der Mutterkuhherden. Ob sich die Mutterkuhhaltung im Untersuchungsgebiet auch ohne die tierbezogene Förderung halten kann, bleibt abzuwarten und wird vor allem von der Ausgestaltung der 2. Säule abhängen. Tiergebundene Grünlandförderung in irgendeiner praktikablen Form wäre auf jeden Fall wünschenswert (siehe auch Kapitel 3.3.4). Seit der Entkopplung der Tierprämien kommt der rassespezifischen Förderung im MEKA-Programm zur Kompensation des geringen Schlachtgewichts von Hinterwälder Rindern also eine noch größere Bedeutung zu und es wird für die größeren Mutterkuhbetriebe noch wichtiger, ihre Vermarktung zu optimieren. Betriebsleiter von Landwirtschaften dieser Kategorie waren oft schon frühzeitig an einer Verbesserung der Vermarktungssituation besonders interessiert, und viele hatten bereits vor den genannten Änderungen einen guten Einstieg in die Direktvermarktung gefunden. Gegenwärtig hat die Agrarreform eine allgemeine Verunsicherung und Abwarten bei den Bauern im Untersuchungsgebiet zur Folge (siehe auch Kapitel 3.3.4), so dass mit einer Zunahme an größeren Hinterwälder Mutterkuhbetrieben derzeit nicht zu rechnen ist. Gerade einzelbetriebliche Entscheidungen, welche Bedingungen voraussetzen, die nicht immer leicht zu erreichen sind (hier: Zupacht prämiengünstigen Grünlands, kostengünstige Lösung für die Winterhaltung) werden bei förderungspolitischer Unsicherheit meist zurückgestellt. Passion der Landwirte für die Hinterwälder Zucht und Geschick in der Vermarktung sind ohnehin Voraussetzung. Ein erfolgsverheißendes rassespezi-

fisches Vermarktungsprogramm verspräche auch in dieser Situation Bündelung der Kräfte und gäbe Auftrieb.

Eine weitere Differenzierung dieser vier Betriebskategorien wäre nicht sinnvoll gewesen, weil sonst die Anzahl der Betriebe innerhalb einer Unterabteilung zu klein und die Aufteilung unübersichtlich geworden wäre. Freilich gibt es gewisse Unterschiede in Hinsicht auf die Höhenlage, das Haltungssystem (Anbindehaltung, Laufstallhaltung), die Bewirtschaftungs- und Vermarktungsformen (Biobetrieb, Direktvermarktung, Lizenznehmer des Hinterwälder Markenzeichens, Betriebskooperation usw.). Bezüglich der Höhenlage waren diese Unterschiede aufgrund des räumlich klar abgegrenzten Untersuchungsgebietes jedoch gering. Auch im Haltungssystem gab es aufgrund der überwiegend alten Gebäudesubstanz nur wenig Unterschiede (Anbindehaltung war die Regel). Etwa 30 % der Betriebe wirtschafteten nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus, und zahlreiche unterhielten, zumindest in geringem Umfang, eine Direktvermarktung; einige bewirtschafteten Naturschutzflächen. Doch war, wie gesagt, die Anzahl der Betriebe pro Variante zu gering, um repräsentativ für einen klar definierten Betriebstypus zu sein. Betriebe, die sich innerhalb der vier Kategorien durch besonders gelungene Lösungen in Teilbereichen auszeichneten, fanden bei der Beschreibung der Entwicklungsoptionen Berücksichtigung (siehe Kapitel 5.3.4).

4.2 Haltungssysteme in den Hinterwälder Betrieben

4.2.1 Tradition und besondere Anforderungen an die Bauweise im Südschwarzwald

Mit dem Begriff Schwarzwald assoziieren die meisten das von zahllosen Bildwiedergaben her bekannte Schwarzwaldhaus. Es wurde zum Vorstellungsklischee und Reklame-Versatzstück. Indessen scheint es doch lohnend, es hier als eine historische Bauform zu betrachten, die Wichtiges über z.T. noch immer nachwirkende soziale und weiter bestehende geographische und klimatische Bedingungen aussagt, unter denen seine Bewohner ihre bäuerliche Existenz etablierten. Zwar gibt es im Schwarzwald eine Vielzahl historischer Bauernhausformen, sie weisen jedoch alle eine als besonders zweckmäßig erachtete Grundstruktur auf.

Im traditionellen Zuchtgebiet der Hinterwälder herrscht der Typ des Schauinsland- und des Hotzenhauses vor. Die traditionelle Bauweise der Schwarzwaldhäuser ist auf die besonderen Standortbedingungen des südlichen Schwarzwaldes mit seinem Waldgebirgscharakter, dem feucht-kühlen Klima, den langen schneereichen Wintern und kurzen Sommern ausgerichtet. Gleichzeitig trägt sie der Tatsache Rechnung, dass in dieser Region traditionell viele in der Landwirtschaft Tätige Bauern im Nebenerwerb oder Zuerwerb waren. So sind fast alle Schwarzwaldhäuser Eindachhöfe – d.h. Wohn- und Wirtschaftsräume befinden sich unter einem Dach – und sie wurden überwiegend aus dem lokal gut verfügbaren Baustoff Holz er-

stellt. Charakteristisch sind die mächtigen Dachflächen mit einer hangseitigen Hocheinfahrt zu dem als Heulager genutzten Dachraum sowie die großen seitlichen Dachüberstände und der an der Wetterseite oft tief heruntergezogene Walm. Die typische Hochsäulenkonstruktion trägt den hohen Belastungen durch Schnee im Winter Rechnung. Die räumliche Gliederung war auf die arbeitswirtschaftlichen Bedürfnisse vor der Technisierung ausgerichtet, indem das Geländegefälle ausgenutzt wurde: Das Futter wird über die Hocheinfahrt eingefahren (damals ausschließlich als loses Heu und Öhmd), vom Dachboden gelangte es durch Abwurfluken in die Futterkrippe, und der Mist konnte vom Stall aus durch Klappen direkt in die hangabwärts gelegene Dungstätte geschoben werden. Ursprünglich befand sich die zentrale Feuerstelle in der Küche im zweiten Stock, und Abwärme und Rauch gelangten durch die sogenannte "Rauchhurt" aus Lehm nach oben. Im Dachgeschoss vermischte sich diese Luft mit der feuchteren Stallluft und konnte durch die atmungsaktive Dachhaut aus Holzschindeln oder Stroh entweichen. Ein etwa vier Meter breiter überdachter Gang zwischen Haus und Hang schützte das Haus vor aus dem Berg dringender Feuchtigkeit. Hier waren Brunnen und Viehtränke untergebracht. Das Vieh wurde zweimal täglich losgebunden, um dort zu trinken. Der Stallteil war in diesen Höfen als Anbindestall mit quer zum First angeordneten Ständen konzipiert. Stallboden, Standabtrennungen und Futterkrippen waren aus Holz gefertigt. Inzwischen sind fast alle alten Schwarzwaldhäuser mit Zentralheizung, Strom- und Wasserinstallation versehen und entsprechen den Ansprüchen des 20. Jahrhunderts. Auch der Wirtschaftsteil hat in der Regel mehrfache Technisierungs- und Umbaumaßnahmen erfahren (SCHILLI 1978).

4.2.2 Untersuchung Haltungssystem

Material und Methoden

Die Untersuchung hatte zum Ziel, das Spektrum der Haltungssysteme zu erfassen und hinsichtlich Tiergerechtigkeit und Entwicklungsoptionen zu analysieren. Nach den Kriterien Betriebsform, Bestandsgröße, Mutter- oder Milchviehhaltung, Herdbuch- oder Nicht-Herdbuchbetrieb sowie nach der räumlichen Verteilung wurden 28 Betriebe ausgewählt. Die Untersuchung umfasste ein strukturiertes Interview mit der Landwirtsfamilie zu haltungstechnischen und arbeitswirtschaftlichen Aspekten der Rinderhaltung sowie Fragen zur Mensch-Tier-Beziehung (siehe Anhang B). Zusätzlich wurde der TGI 200 für Rinder nach (SUNDRUM et al. 1994) berechnet.

Ergebnisse

Struktur der Untersuchungsbetriebe

Die Struktur der untersuchten Betriebe ist in Tabelle 27 zusammengefasst.

Tabelle 27: *Struktur der Untersuchungsbetriebe*

Betriebsform	Ø landwirtschaftliche Nutzfläche (ha LF)		Ø Kuhzahl (n = 399)		Anzahl Biobetriebe	
	Milchkühe (n = 17)	Mutterkühe (n = 11)	Milchkühe (n = 229)	Mutterkühe (n = 170)	Milchkühe	Mutterkühe
Haupterwerb (n = 10: 8 Miku, 2 Muku)	30,3	36,5	18,0	18,7	1	2
Nebenerwerb (n = 18: 9 Muku, 9 Miku)	27,2	22,0	12,9	11,0	2	3

Von den untersuchten Betrieben betreiben 18 Betriebe (64 %) Herdbuchzucht und 15 Betriebe (54 %) sind Mitglied des Fördervereins Hinterwälder Rind e.V..

Quelle: eigene Darstellung

Stallsysteme

Bei den untersuchten Betrieben sind 78 % der Stallungen in Eindachhöfen untergebracht, von denen die Hälfte vor 1900 gebaut wurden. Seit 1992 wurden fünf Stallneubauten errichtet, und zwei weitere waren zum Zeitpunkt der Untersuchung geplant. Nur ein Stall ist seit seinem Bau im Jahre 1900 unverändert geblieben, alle anderen Ställe wurden seit den 50er Jahren umgebaut oder grundlegend renoviert. Die Umbaumaßnahmen beinhalteten i.d.R. die Umstellung auf ein Güllesystem, eine neue Anbindung, Betonierung des Stallbodens sowie die Installation von Selbsttränken und (Absaug-)Melkanlagen. Von den modernisierten Altbauställen schließen sich 73 % weiterhin direkt an den Wohnteil an. Den Ausschlag für die Stallneubauten gaben Bestandsaufstockungen und/oder eine andere Betriebszweigausrüstung (Mutterkuhhaltung). In jedem Fall bedeuten diese Stallneubauten Arbeitserleichterung und größere Tiergerechtigkeit. Einer der neuen Ställe wurde von einer Landschaftspflegegemeinschaft als Gemeinschaftsstall außerhalb des Wohnbezirks errichtet und ein Hof wurde nach einem Brand völlig neu aufgebaut. Nur sechs Betriebe haben für Umbau- bzw. Neubaumaßnahmen eine Förderung in Form eines zinsverbilligten Darlehens in Anspruch genommen, zwei davon für den Bau von Laufställen. Tabelle 28 gibt eine Übersicht über die Ausstattung der Stallungen. Beispiele verschiedener Stalltypen zeigt Farbtabelle 5, Anhang C.

Tabelle 28: Aufstallungs- und Entmistungssystem der untersuchten Hinterwälder Betriebe

Anbindeställe (n = 26)	Laufställe (n = 2)
<u>Standtyp:</u> Ø Kurzstand (n = 13): 124 - 180 cm lang, 95 cm breit; Ø Mittellangstand (n = 13): 130 - 210 cm lang, 95 cm breit <u>Standflächenuntergrund:</u> 50 % Gummimatten, 19 % Stallit-isolierter Boden, 27 % traditionelle Holzböden, die i.d.R. alle 5 Jahre ausgewechselt werden müssen <u>Abschluss der Standfläche:</u> Kotstufe 62 %, Gitterroste (27 %) <u>Anbindeart:</u> einfache Ketten (54 %), Grabnerketten (19 %), Gelenkhalsrahmen (15 %), Nylonbänder (12 %) <u>Einstreu:</u> 22 Betriebe (85 %) verwenden Einstreu, davon 12 Betriebe Sägemehl, 8 Betriebe gehäckseltes Stroh, 6 Betrieb Altheu/Heublumen; geringe Einstreumengen (hauptsächlich zur Feuchtigkeitsbindung); Stroh wird i.d.R. für junge Kälber reserviert <u>Entmistung:</u> zu 65 % in Handarbeit, zur Arbeitserleichterung oft ca. 30 x 40 cm große Klappen, die auf tiefergelegene Mistplatte münden; Schubstangenentmistung (n = 2), Treibmistverfahren (n = 4), Schwemmentmistung (n = 3); Entmistung 2x täglich, in Kleinbeständen oft zwischendurch zusätzlich 1 - 2x.	<u>Raumkapazität:</u> Bewegungsfläche pro GV: 4,4 bzw. 10,5 m³, Liegefläche pro GV: 2,8 bzw. 7,7 m³ <u>Fressbereich:</u> Tier-Fressplatz Verhältnis: 2 : 1 bzw. 1,4 : 1; Fressbereich auf einem Niveau mit Futtertisch, keine vertieften Tröge Selbstfanggitter <u>Einstreu:</u> gehäckseltes Stroh, 3 - 4 g/Tier und Tag <u>Entmistung:</u> Tretmistsystem mit 7 % Gefälle, Fallschieber Entmistung
<u>Mistlagerung:</u> auf der hinter bzw. im Stall gelegenen Misteplatte mit Jauchegrube (75 %); auch die einstreulosen Betriebe trocknen dort einen Teil der Gülle, um ihn als Festmist auszubringen; Güllegruben (n = 3), Güllehochbehälter (n = 1), Mistkompost (n = 3), davon 2 biodyn. <u>Mistlagerkapazität:</u> Festmist: 2 - 32 Monate, Flüssigmist 5 - 12 Monate (Ø 9), 9 Betriebe ≤ 5 Monate, 2 Betriebe legen zusätzlich Feldmieten an	
<u>Auslaufmöglichkeiten während Stallperiode</u> (n = 5): bedeutet für 2 Betriebe, die Kühe 2 - 3mal im Winter auf die Hausmatte zu treiben; 3 Betriebe haben einen Auslauf eingerichtet a) als Wartehof mit anschließendem Wiesengelände, b) als mit Stein-Sand-Schüttungen befestigte Fläche, c) als unbefestigte Hofweide mit Grasnarbe; a) u. b) werden täglich genutzt, c) weniger als 3x wöchentlich; Auslaufbegrenzung: Elektrozaun	<u>Auslaufmöglichkeiten</u> (n = 1): Befestigter Laufhof mit Rundballenraufen und Scheuerbürste auf einem Betrieb; Auslaufbegrenzung: Elektrozaun mit zusätzlicher Holzzauneinfassung

Quelle: eigene Darstellung

Unter Berücksichtigung auch der einschlägigen Aussagen in den Gesprächen, die mit allen Leitern der hier untersuchten Betriebe geführt wurden, lassen sich die oben aufgeführten Feststellungen wie folgt interpretieren:

Zwar wird mühe- und zeitaufwändige Handarbeit möglichst reduziert, zwischen der Entlastung davon und der finanziellen Belastung durch die dafür notwendigen Investitionen wird aber ein Gleichgewicht gesucht, das ohne forcierte Daueranstrengungen – den Zwang zu gesteigerter Produktion – gehalten werden kann. Offenbar besteht hier aufgrund anderer Gegebenheiten und anderer Einstellung eine andere Situation als bei den meist in Gunstgebieten gelegenen intensiv wirtschaftenden Betrieben mit ihren notwendigerweise hohen Vorleistungen an Sachaufwendungen. Daraus ist nicht der Schluss zu ziehen, dass diese Landwirte sich nicht wirtschaftlich verhielten. Die meisten vermeiden es lediglich, sich zu übernehmen, d.h. sie scheuen Investitionen, die unter den von ihnen nicht veränderbaren Rahmenbedingungen kaum Aussicht haben, genügend höhere Einkünfte zu bringen, die sie aber unter einen Druck setzen würden, der ihnen die Freude an der Arbeit nähme. Diese Freude an selbständiger und vielseitiger bäuerlicher Tätigkeit spielt nämlich bei allen Landwirten der Auswahlbetriebe eine wesentliche Rolle, wobei zu bemerken ist, dass das genannte Gleichgewicht auch von der unterschiedlichen persönlichen Bewertung der bei einer bestimmten Einrichtung bzw. Haltungsform anfallenden oder vermeidbaren Arbeiten abhängt.

Wenn diese Interpretationslinie eine, auch mental bedingte, Investitionszurückhaltung verständlicher macht, so bedarf sie doch einer Ergänzung. Diese Ergänzung ist nötig um zu verstehen, warum, in einem gewissen Rahmen, meist auch dann investiert wird, wenn es "nichts bringt". Darum ist hier die mir in den Gesprächen sehr deutlich gewordene Tatsache zu nennen, dass für einen Teil der Hinterwälder – Halter der Stall nicht bloß eine Betriebsmittel ist und dass deshalb auch eine Stallmodernisierung für sie noch etwas anderes bedeutet als nur ein betriebswirtschaftlich gebotener Input. Die erreichte Verbesserung mag sich nicht immer rechnen, sie wird aber, insbesondere wenn sich Stall und Wohnung unter einem Dach befinden, ähnlich wie eine Eigenheimrenovierung in einem sehr persönlichen Sinne als Wertzuwachs empfunden, und als solcher befriedigt sie auch.

Melkverfahren

Tabelle 29 stellt die unterschiedlichen Melkverfahren der 17 melkenden Betriebe und die durchschnittliche Kuhzahl pro Betrieb dar. Bemerkenswert ist, dass noch in fünf Betrieben (29 % der melkenden Betriebe) per Hand gemolken wird und nur ein Betrieb über einen Melkstand verfügt.

Tabelle 29: *Melkverfahren*

Melkverfahren	Ø Anzahl Betriebe	Ø Kuhbestand
Melkstand	1	33
Absauganlage	6	21,5
Eimermelkanlage	5	6,6
Handmelken	5	6,8

Quelle: eigene Darstellung

Weidegang

Für alle befragten Betriebe ist der Weidegang ein fester Bestandteil des Betriebssystems. Die Weidesaison dauert in Abhängigkeit von der Höhenlage zwischen 150 und 215 Tagen (Betriebe > 900 m: Ø 183 Tage, < 900 m: Ø 198 Tage). Im betrieblichen Durchschnitt werden 55 % des Grünlandes als reine Weideflächen genutzt. Die Kuhherden haben entweder Ganztagsweidegang (43 %) oder Halbtagsweidegang (57 %). Sieben Betriebe (25 %) schicken ihre Kühe noch auf Gemeinschaftskuhweiden. Das weibliche Jungvieh hat auf allen melkenden Betrieben ab einem Alter von sechs Monaten ganztägigen Weidegang, wobei 22 Betriebe (79 %) die gemeinschaftlich beweideten Jungviehochweiden nutzen. Knapp die Hälfte der melkenden Betriebe (43 %) gewährt den Kälbern Auslauf auf einer hofnah gelegenen Kälberweide. Ein Biobetrieb hält Kälber und Jungvieh in ganzjähriger Freilandhaltung; ein eingestreuter Unterstand ist für jede der beiden Altersgruppen vorhanden. Die männlichen Mast- und Zuchttiere werden zu 85 % ganzjährig im Stall gehalten. Die nicht-melkenden Mutterkuhbetriebe (n = 6) lassen alle Altersstufen der Herde gemeinsam weiden; jedoch wird die Herde im Laufe des Sommers in eine Herde mit männlichen und eine Herde mit weiblichen Kälbern geteilt.

Kälber- und Jungviehhaltung

Die Kälberhaltung entsprach zum Zeitpunkt der Datenaufnahme auf 12 Betrieben (43 %) nicht der Kälberhaltungsverordnung (BGBl. I S. 3328), da die Kälber aller Alterstufen in Anbindung gehalten wurden. Nach der Nutztierhaltungsverordnung dürfen ab dem 1. Januar 1999 Kälber nicht mehr dauernd angebunden sein. Vier Betriebe hielten die bis 14 Tage alten Kälber in eingestreuten Einzelboxen, und auf sechs Betrieben waren für die älteren Kälber Gruppenboxen mit Tiefstreu (ein Betrieb), mit Betonvollspaltenboden (3 Betriebe) oder Holzspaltenboden (zwei Betriebe) eingerichtet. Nachdem Landwirtschaftsverwaltung und Veterinäramt die Umsetzung der Kälberhaltungsverordnung im Untersuchungsgebiet forciert hatten, haben auch alle Hinterwälder Betriebe einzelbetriebliche Lösungen entwickelt. Einige Halter

kleiner Bestände richteten in ihren Altbauställen für die bis zu zwei Wochen alten Kälber Einzelboxen ein, für die älteren Kälber einen Laufstall mit Fanggitter. Dafür wurden oft ehemalige Schweinekoben umgebaut. Andere Betriebe halten nun die älteren Kälber zwar weiterhin in Anbindung, binden sie aber regelmäßig zum Saugen los oder gewähren ihnen auf einer Kälberweide Auslauf. Viele Betriebsleiter befürworten es weiterhin, die Kälber mit der Anbindung zumindest vertraut zu machen. Rinder, die es als Kalb nicht gelernt hätten angebunden zu sein, seien schwierig im Umgang und ungeeignet für Schauen. Sie ließen sich auch nicht mehr so einfach täglich zur Weide bringen und wieder abholen, wurde behauptet. Die gute Führigkeit, die bei den anbindegewohnten Rindern festzustellen war, scheint diese Meinung zu bestätigen. Vielleicht genügen für das gewünschte Verhalten aber auch schon der freundliche Umgang und die intensive Betreuung, die ich ebenfalls feststellen konnte. In vielen Betrieben hält man nach wie vor das gegenseitige Besaugen bei Laufstallkälbern für ein großes Problem. Nach dem Eindruck der Verfasserin mögen sich die betreffenden Landwirte nicht mit dem Gedanken aufhalten, dass dieses Verhalten bei Kälbern, die man nicht an der Kuh saugen lässt, nur natürlich ist; sie möchten lieber einem noch nicht ganz abgeklungenen Ärger über die neue Reglementierung Ausdruck geben und betonen das genannte Problem daher über Gebühr. Von den Betrieben, die ihre Kälber tränken, setzen sechs Betriebe einfache Tränkeimer, sieben Betriebe Nuckeleimer und drei Betriebe Eimer mit Saugzapfen ein, die jedoch stets nur solange in Reichweite des Kalbes bleiben, bis der Inhalt geleert ist.

Immerhin lassen 50 % der Betriebe bis zum Absetzen der Kälber zumindest zeitweise Mutterkontakt im Stall zu. Da auch von den Mutterkuhbetrieben nur zwei Betriebe über einen Laufstall verfügen, bedarf dies eines besonderen Arrangements. Folgende drei Methoden wurden praktiziert:

1. Die Kälber werden neben der Mutter angebunden und können jederzeit saugen (4 Betriebe).
2. Die Kälber stehen angebunden an separaten Standplätzen und werden zwei- bis dreimal täglich losgebunden, um an den Mutter- oder Ammenkühen zu saugen (4 Betriebe).
3. Die Kälber laufen frei zwischen den Kühen herum (2 Laufstall- und 4 Anbindestall-Betriebe). Letztere Haltungsform wurde von den Betriebsleitern als Übergangslösung bezeichnet.

Knapp die Hälfte der Betriebe (46 %) füttert die Kälber ausschließlich mit Vollmilch, die übrigen Betriebe ergänzen die Vollmilchtränke in Abhängigkeit vom Ausschöpfungsgrad des Milchkontingents mit Magermilch (6 Betriebe), Molke (2 Betriebe) oder Milchaustauscher (8 Betriebe). Seit der BSE-Krise und der damit verbundenen Unsicherheit über die eingesetzten Futtermittel verzichten die meisten Betriebe ganz auf Milchaustauscher (PFEFFERLE 2001). Alle Betriebe bieten den Kälbern zusätzlich Wasser, Heu und Weidegras an, hingegen haben in nur knapp 40 % der Betriebe die Kälber Zugang zu Kraftfutter. Das mittlere Absetzalter

liegt bei den Milchviehbetrieben bei 3,6 Monaten, bei den Mutterkuhbetrieben bei 7,8 Monaten.

Insgesamt sind die befragten Betriebe mit der Kälbergesundheit zufrieden. Gelegentliche Gesundheitsprobleme sind Durchfallerkrankungen (5 Betriebe), Atemwegserkrankungen (3 Betriebe) und Nabelentzündungen (1 Betrieb).

Arbeitssituation

Die in den Untersuchungsbetrieben angetroffene Arbeitssituation ist für Nebenerwerbsbetriebe in der Region typisch: Die Betriebsleitung hat der Mann inne, auf 15 Betrieben verrichten allerdings die Frauen eigenverantwortlich die Stallarbeit. Auf sieben Betrieben leiten Rentner die Landwirtschaft. Soweit wie möglich beziehen aber alle Betriebe die ältere und die jüngere Generation mit in die landwirtschaftliche Arbeit ein. Die außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten liegen in der Waldwirtschaft und Holzverarbeitung (4 Betriebe), in Tätigkeiten für die Gemeinde (4 Betriebe), im Komplex Tourismus/Gastronomie/Klinik (3 Betriebe), in der Industrie (2 Betriebe). Die Stallarbeit nimmt im Durchschnitt 3,7 Stunden pro Tag ein; oft übernehmen verschiedene Personen bestimmte Aufgaben, so dass immer mehrere Personen im Stall tätig sind. Die kleinen Betriebsgrößen und die Nutzung von Altgebäuden mit geringer Raumhöhe bedingen einen hohen Anteil an Handarbeit. So wird z.B. in 64 % der Betriebe noch per Hand ausgemistet. Bis auf die Leiter von zwei Betrieben, die Stallneubauten planen bzw. bereits damit begonnen haben, gaben jedoch alle Befragten an, mit der Arbeitssituation in der Landwirtschaft zufrieden zu sein. Für die Nebenerwerbsbetriebe stellt die Kombination von Landwirtschaft und außerlandwirtschaftlichem Hauptberuf jedoch ein wachsendes und oft schon großes Problem dar, weil die Arbeitgeber in der Region nur noch selten Verständnis für die landwirtschaftliche Nebentätigkeit aufbringen und immer weniger bereit sind, darauf die früher übliche Rücksicht zu nehmen. Wenn Maßnahmen zur Erleichterung bzw. Verbesserung der bäuerlichen Arbeitsabläufe für die meisten Betriebe also auch gar nicht das Hauptproblem sind, werden sie doch weiterverfolgt. So erklärten sieben Betriebsleiter die Mechanisierung der Entmistung, vier Landwirte mit neueren Ställen einen befahrbaren Futtertisch und einen zentralen Mistgang und ein Haupterwerbslandwirt einen integrierten Melkstand für eine sehr wünschenswerte Arbeitserleichterung. Auch gaben 40 % der Betriebsleiter an, dass sie auf die Mithilfe der älteren bzw. jüngeren Generation angewiesen seien, um das Arbeitspensum zu schaffen.

Tiergesundheit

Im ganzen waren die Bauern der befragten Betriebe mit dem Gesundheitszustand ihrer Tiere zufrieden. Sie sahen in der meist guten Gesundheit der Hinterwälder ein positives Rassemerkmal und verwiesen in diesem Zusammenhang auf die Langlebigkeit ihrer Kühe. Tatsächlich betrug der Herdendurchschnitt 7,1 Jahre, und 125 der 399 erfassten Kühe (31 %) waren

älter als acht Jahre. Als gelegentlich auftretende Gesundheitsprobleme wurden folgende Erkrankungen genannt:

- Hauterkrankungen: Flechte: 6 Betriebe, Räude: 2 Betriebe, Läuse: 1 Betrieb
- Fruchtbarkeitsstörungen: 5 Betriebe
- Euterprobleme: Zitzenverletzungen: 3 Betriebe, Mastitis: 1 Betrieb
- Sonstige: Hornstoßverletzungen: 1 Betrieb, Babesiosen: 1 Betrieb

Die Tierarztkosten belaufen sich inklusive Besamungen und Trächtigkeitsuntersuchungen auf durchschnittlich 30 € (10 - 75 €) pro Kuh und Jahr. Auf alternative Behandlungsweisen (homöopathische Mittel, naturheilkundliche Mittel, "Hausmittel") greifen 17 Betriebe (61 %) in Eigenregie zurück. Zehn Betriebe, die Tiere auf Gemeinschaftsweiden schicken, entwurmen regelmäßig den ganzen Bestand einmal im Jahr. Regelmäßige Klauenpflege führen acht Betriebe durch, 17 Betriebe nur bei Bedarf und drei Betriebe gar keine. Die meisten Landwirte (79 %) schneiden die Klauen selbst; der Hälfte steht ein eigener Klauenpflegestand zur Verfügung, die anderen können einen aus Gemeinde- oder Vereinsbesitz ausleihen. Insgesamt wird die Klauengesundheit als gut bezeichnet. Nur auf vier Betrieben werden die trockenstehenden Kühe von der laktierende Herde getrennt, falls die Trockenstehzeit in die Weideperiode fällt. 93 % der Betriebe geben an, dass die Trockenstehzeit komplikationslos verläuft; fünf Betriebe verabreichen hochleistenden Kühen oder Problemkühen antibiotikahaltige Trockensteller. Auf 24 Betrieben (86 %) kalben die Kühe an ihrem Standplatz ab; die beiden Laufstall-Betriebe und zwei weitere Mutterkuhbetriebe verfügen über eine Abkalbebucht bzw. einen separaten Standplatz. 21 Betriebe (75 %) geben an, keine Kalbungsprobleme zu haben. Trotzdem wird häufig (unterstützende) Geburtshilfe geleistet (Tabelle 30):

Tabelle 30: *Aktive Geburtshilfe beim Kalben*

Anteil Geburtshilfe bei den Kalbungen	< 5 %	5 - 30 %	30 - 50 %	> 50 %
Anzahl Betriebe (n = 27)	12	5	2	8

Quelle: eigene Darstellung

Als hin und wieder auftretende Geburtsprobleme wurden genannt:

- Schweregeburten bei Kalbinnen und Kreuzungskälbern (4 Betriebe)
- Nachgeburtsverhalten (3 Betriebe)
- Anomale Lage (1 Betrieb)
- Infektionen (1 Betrieb)
- Häufige Zwillingsgeburten (1 Betrieb)

Die meisten Betriebe ($n = 19$) beaufsichtigen die Kalbungen, drei Betriebe versuchen bei den Kalbungen der Kalbinnen und der Problemkühe anwesend zu sein, und sechs Betriebe lassen ihre Kühe i.d.R. unbeaufsichtigt kalben.

Mensch-Tier Beziehung

Die Landwirte wurden auf eine z.T. indirekte Weise nach ihren Erfahrungen mit den Hinterwäldern gefragt, woraus die Art ihres Umgangs mit den Tieren und die Beziehung zu ihnen erschlossen werden konnten.

Für 90 % der befragten Landwirte ist die Freude am Umgang mit Tieren ein wichtiger Grund für die Rinderhaltung. Alle Landwirte (100 % der Betriebe) geben an, Abstammung, Krankheitsgeschichte und charakterliche Eigenschaften ihrer Kühe genau zu kennen. Auch Kälber und Jungrinder können 26 Landwirte (93 % der Betriebe) selbst auf den Gemeinschaftsweiden identifizieren. Bis auf die Tiere eines Mutterkuhbetriebes machten die Kühe einen zahmen bis zutraulichen Eindruck. Wie zu erwarten nimmt der Grad der Zutraulichkeit von den Kühen über die Kälber bis zum Jungvieh ab und ist bei den melkenden Betrieben höher als bei den nicht-melkenden. Die Art der Kontakte zu den Tieren (außer Melken, Füttern, Misten usw.) ist in Tabelle 31 dargestellt:

Tabelle 31: *Art der Mensch-Tier Kontakte*

Kontaktart	Reden	Streicheln, Kraulen	Bürsten	Treiben	Spielen	Üben für Schauen
Anzahl Betriebe	28	27	24	27	10	17

Quelle: eigene Darstellung

Während sich die ersten vier Kontaktarten auf alle Altersgruppen beziehen, betrifft die Kategorie "Spielen" vor allem die Kälber und wird von den Kindern der Höfe betrieben. Mit Bürsten ist nicht gelegentliches Überstriegeln gemeint, sondern regelmäßiges Striegeln aller angebundenen Tiere während der Stallperiode (i.d.R. 2 - 3 mal wöchentlich). Oft übernimmt diese Aufgabe die ältere Generation.

Ergebnisse der Tiergerechtheitsindex-Erhebung (TGI)

Als Bewertungsinstrument für die Tiergerechtigkeit wurde der TGI-200 für Rinder herangezogen, obwohl sein Einsatz aufgrund der subjektiven Bewertung, nicht berücksichtigter Parameter, der undifferenzierten Betrachtung von Stallsystemen (für Milch- und Mastvieh) und Weidesystemen nicht ganz unproblematisch ist. Er erlaubt jedoch, durch die Beurteilung der Stärken und Schwächen einzelner Wirkungsbereiche eines Stallsystems abzuschätzen, ob die Voraussetzungen für eine artgerechte Rinderhaltung gegeben sind. In Kombination mit der

Befragung der Landwirte und den Betriebsinspektionen gewinnt er an Aussagekraft. Die Ergebnisse sind in diesem Zusammenhang zu interpretieren. Sie sind, unterteilt nach Anbinde- und Laufstallsystem, in den Tabelle 32 und Tabelle 33 dargestellt.

Tabelle 32: Übersicht Ergebnisse der TGI-Erhebung - Anbindeställe

Einflussbereich	Bewegungsverhalten	Nahrungsaufnahmeverhalten	Sozialverhalten	Ruheverhalten	Komfortverhalten	Hygiene	Betreuung	Summe
Höchstpunkte ^{*)}	20	31	8	33	22	20	22	156
Ø Punkte	13,1	18,7	6,2	13,4	11,2	11,2	14,6	88,4
%-Anteil ¹⁾	65,5	60,0	77,5	40,6	50,9	56,0	66,4	56,6

^{*)} in Bezug auf die Kategorie "Anbindestall mit Weide" des TGI 200

Quelle: eigene Darstellung nach NEUMANN (1999)

Tabelle 33: Übersicht Ergebnisse der TGI-Erhebung – Laufställe

Einflussbereich	Bewegungsverhalten	Nahrungsaufnahmeverhalten	Sozialverhalten	Ruheverhalten	Komfortverhalten	Hygiene	Betreuung	Summe
Höchstpunkte ^{*)}	25	31	24	33	22	20	22	177
Ø Punkte	18,5	16,5	14	23	13	15,5	16,5	128
%-Anteil ^{*)}	74,0	53,2	58,3	69,7	59,1	77,5	75,0	73,0

^{*)} in Bezug auf die Kategorie "Laufstall mit Weide" des TGI 200

Quelle: eigene Darstellung nach NEUMANN (1999)

Wie die Tabelle 32 und Tabelle 33 zeigen, weisen laut TGI besonders die Anbindeställe bezüglich der Tiergerechtigkeit noch Defizite auf. Im folgenden werden die wichtigsten der üblicherweise unter "TGI-Einflussbereiche" zusammengefassten Faktoren, die zum vorliegenden Ergebnis führten, erläutert.

Bewegungsverhalten

Sowohl für Kühe wie für Jungvieh wirkt sich über die ganze Vegetationsperiode erstreckender Weidegang in jeder Hinsicht positiv aus. Auf den meist unebenen und hängigen Weiden werden Kreislauf und Muskeln trainiert, Sehnen und Gelenke gestärkt, die Gesamtkondition verbessert. Das alles ist ohne ein Mindestmaß an Bewegung nicht möglich. Trotz ausreichender Standmaße ist darum die Anbindehaltung während der immerhin sechs Monate dauernden

Stallhaltungsperiode als nicht-artgerecht zu bezeichnen, jedenfalls, wenn eine Auslaufmöglichkeit fehlt. Darüber hinaus wurde auf vier Betrieben mit kurzer Standlänge beobachtet, dass die Tiere mit der Hinterhand im Kotgraben standen. Das überlastet die Hinterhand, und das feuchte Milieu kann die Klauen aufweichen und krankheitsanfälliger machen. In weiteren vier Betrieben mit sich an den Kurzstand anschließenden Gitterrosten waren die Durchlassspalten zu breit (4 - 5 cm anstatt 2 cm), was eine hohe Punktbelastung bedeutet und zu Klauendeformationen führen kann. Trotz dieser Mängel waren alle Klauen in gutem Zustand, und keiner der Landwirte hatte Klauenprobleme beobachtet. Als kostengünstige Alternative zum Bau eines Laufstalles könnte dieses Defizit durch die Angliederung eines Laufhofes kompensiert werden. Oft vorgebrachte Einwände wie beengte Ortslage oder steile Hänge in Stallnähe, die für einen Laufhof nicht genügend Raum ließen, treffen nach Einschätzung der Autorin nur auf Einzelfälle zu. Mit etwas gutem Willen wäre auf den meisten der untersuchten Betriebe die Einrichtung eines Laufhofes möglich. Erschwerender als bauliche Hindernisse ist die Einstellung der Landwirte. Die meisten bezweifeln, dass es für die Kühe besser wäre, wenn ihnen täglich Auslauf gewährt würde, und sie befürchten Unruhe und Probleme (Hornstoßverletzungen, vermehrten Zeitaufwand). Und auch gegen die Laufstallhaltung wurden von den meisten Landwirten starke Vorbehalte geäußert und dabei nicht nur Kostengründe genannt. Sie schätzen an der Anbindehaltung den problemlosen Umgang mit ihren Tieren und deren einfache Versorgung.

Nahrungsaufnahmeverhalten

Die Kühe aller befragten Betriebe können Futter und Wasser bequem erreichen. Allerdings werden die Fressgitter der Mittellangställe zwischen den Fresszeiten geschlossen. Eine ungehinderte Rauhfutteraufnahme ist jedoch artgerechter und steigert die Grundfutteraufnahme. Die Tränkebecken haben einen kleineren Durchmesser als empfohlen (20 - 22 cm statt mind. 27 cm) und sind tendenziell zu tief angebracht (20 cm statt 66 cm). Zwar ist ein gewisser Toleranzbereich durch die kleinere Größe der Hinterwälder gegeben, und alle Tränken waren sauber und funktionsfähig, doch sollte bei Neuinstallationen auf eine physiologischere Anbringung geachtet werden. Auch wurde die geforderte Wassernachlaufgeschwindigkeit von 5 l pro Minute nicht erreicht.

Sozialverhalten

Selbstverständlich hängt das Sozialverhalten der Tiere weitgehend davon ab, ob sie sich frei auf der Weide bewegen können oder ob sie angebunden im Stall gehalten werden. Während sich in der Weidesaison eine feste Herdenstruktur mit entsprechenden sozialen Interaktionen ausgebildet ist, dies während der Stallperiode kaum möglich. Allerdings garantiert die Anbindehaltung jedem Tier einen Fressplatz und synchrones Liegen und Fressen der Herde. Die Herde ist ruhiger, und rangniedere Tiere werden nicht benachteiligt. Es wäre interessant zu untersuchen, inwieweit die auf der Weide (oder im Laufstall) entwickelten Sozialstrukturen

suchen, inwieweit die auf der Weide (oder im Laufstall) entwickelten Sozialstrukturen mit den dabei etablierten tierindividuellen Beziehungen während der Winterfutterperiode im Anbindestall stabil bleiben. Von vorneherein auszuschließen ist ein solches Überdauern nicht, zumal wenn, wie in den meisten Hinterwälder haltenden Betrieben, alle Altersstufen unter einem Dach aufgestellt sind, d.h. Kühe, Kälber, Jungvieh, Masttiere und Deckbulle zumindest Sichtkontakt haben. Die meisten Hinterwälder Kühe sind behornt (95 % der befragten Betriebe); die lyraförmig geschwungenen Hörner sind ein markantes Merkmal der Rasse und für die Züchter untrennbar mit ihr verbunden. Auch die Tatsache der Behornung beeinflusst das Sozialverhalten, denn behornnte Tiere benötigen einen größeren Individualabstand und setzen vermehrt Drohgebärden zur Klärung der Rangordnung ein (WAIBLINGER et al. 1998). Sowohl auf der Weide als auch in den Anbindeställen machen die behornnten Tiere nach Angaben ihrer Halter aber keine besonderen Probleme. Kommen einmal Verletzungen vor, so die befragten Landwirte, dann meist beim Weideauftrieb, wenn die Herde erst wieder zusammenwachsen muss und vermehrt Rangkämpfe austrägt. Die Jungviehgemeinschaftsweiden werden sowohl mit behornnten wie unbehornnten Tieren beschickt, doch macht das aufgrund der guten Ausweichmöglichkeiten auf den großflächigen, stark strukturierten Weiden kaum Schwierigkeiten. Dennoch kontrollieren die Weidewarte die Herden verstärkt in der ersten Zeit nach dem Auftrieb.

Nach der einhelligen Meinung der Landwirte aller Untersuchungsbetriebe ist eine Haltung von behornnten Tieren im Laufstallsystem nicht möglich bzw. verursacht große Schwierigkeiten. Viele beriefen sich dabei auf die Erfahrungen eines der untersuchten Laufstallbetriebe, wo alle Tiere nachträglich enthornt worden waren, weil dort Auseinandersetzungen um die Rangordnung zu schweren Verletzungen geführt hatten. Allerdings war in diesem Einzelfall die Herde zum Zeitpunkt des Einzuges in den neuen Stall aus Tieren verschiedener Betriebe (meist mit Anbindehaltung) frisch zusammengesetzt worden. Dazu kam, dass sie von wechselnden Personen betreut wurde und das Stallgebäude im Außenbereich lag, so dass der Mensch-Tier Kontakt sich auf die Stalldienstzeiten beschränkte. Auf dem anderen Laufstallbetrieb, der etwa 54 behornnte GV auf 240 m² hielt, verursachen die behornnten Tiere keine größeren Probleme. Zur Haltung behornnter Rinder in Laufställen bestand akuter Aufklärungsbedarf, zumal einige Landwirte einen Stallneubau in Erwägung zogen.

Ihrem Bedürfnis nach Abgeschiedenheit von der Herde zum Geburtszeitpunkt konnten 86 % der Kühe nicht nachkommen. Bei der Hälfte der Betriebe wäre es jedoch möglich, ein separates Abkalbeabteil einzurichten. 91 % der erfassten Kühe wurden durch Natursprung belegt, 43 % der Betriebe hielten einen Zuchtbullen, die meisten Tiere pflanzen sich also auf natürliche Weise fort. Keiner der Betriebe hatte Schwierigkeiten mit der Brunsterkennung. Eine freie Äußerung des Brunstzustandes ist allerdings nur auf der Weide und in den beiden Laufställen möglich. Auf vier der befragten Betriebe lief der Zuchtbulle auf der Weide mit.

Ruheverhalten

In 20 % der Anbindebetriebe behindern bis zu 50 cm hohe (für Heufütterung in Eindachhöfen typische) Krippensockel, die Fressverluste verhindern sollen, das Aufstehen und Abliegen der Rinder. Weiter wird das Normalverhalten der Tiere durch das Schließen der Fressgitter der Mittellangstände ($n = 9$) zwischen den Fresszeiten behindert (mangelnde Kopffreiheit, keine Futteraufnahme möglich). Wie auch vor Ort beobachtet werden konnte, resultiert aus der mangelnden Kopffreiheit ein pferdeartiges Aufstehen und ein verzögertes Abliegen. Die Länge sowohl der Kurz- wie auch der Mittellangstände variiert stark (siehe Tabelle 28). Da die erforderliche Standlänge je nach Art der Anbindung und Tiergröße differiert, kann nur definitiv festgehalten werden, dass Stände, bei denen Euter und Sprunggelenke auf der Lagerkante oder dem Gitterrost zu liegen kommen, zu kurz bemessen sind. Dies war bei vier Kurzstandsystemen der Fall. Die mit durchschnittlich 95 cm bemessenen Standbreiten lassen zwar ein synchrones Liegen noch zu, sind aber nach aktuellen Erkenntnissen zu eng ausgelegt. Nach Ansicht der Landwirte käme es aber bei breiter bemessenen Ständen häufiger zu Zitzenverletzungen, da sich dann einzelne Tiere quer in den Standbereich der Nachbarkuh legen würden. In den beiden Laufställen waren die Liegeflächen nicht unterteilt, und die Tiere konnten sich ihren Ruheplatz frei wählen. Allerdings war mit $2,4 \text{ m}^2/\text{Tier}$ die Liegefläche in einem der Ställe knapp bemessen, und das äußerte sich in größerer Unruhe und stärkerer Verschmutzung der Tiere.

Die reinen Grünlandbetriebe des Südschwarzwalds haben einstreuarmer Stallsysteme mit reiner Güllewirtschaft entwickelt. Als Einstreu lokal gut verfügbar sind Sägemehl und Hobelspäne. Hauptsächlich zur Geruchs- und Feuchtigkeitsbindung wurden sie in den untersuchten Betrieben auf die Holz-, Spezialbeton- oder Gummiflächen der Standplätze gestreut. Zwar gibt es Hinweise darauf, dass der Einsatz von Sägemehl aufgrund der Besiedlung mit Bakterien (*Serratia marcescens* – sie stehen in Verdacht, Mastitiden hervorzurufen) nicht unproblematisch ist (ISAAKSON und ÅSTRÖM 1988), indes hatten die untersuchten Betriebe keine negativen Erfahrungen damit gemacht. Weitere Einstreumaterialien waren zugekauft Stroh sowie Heublumen und Altheu. Während Heublumen und gehäckseltes Stroh von sieben Betrieben für die Standflächen verwendet wurden, wurden die Kälberboxen und -standplätze von allen Betrieben mit ausreichend Stroh und gelegentlich mit Altheu eingestreut. In den beiden Laufställen wurde ebenfalls Stroh als Einstreu verwandt.

Die Forderung nach "reichlich Einstreu" in der EU-Ökotierrichtlinie stellt für die Ökobetriebe und die an einer Umstellung interessierten Landwirte ein großes Problem dar. Zwar kann Stroh aus der Rheinebene (je nach Betriebslage 30 - 80 km Fahrstrecke) zugekauft werden (das "Kälberstroh" holen die Landwirte auch schon von dort), doch ist das abgesehen vom zeitlichen Aufwand auch ein weiterer Kostenfaktor. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass derzeit nicht genug Stroh von anderen Biobetrieben zu bekommen ist. Zudem wären die Investitionen für ein einstreureiches System für die meisten Betriebe, die in den 70er bis 90er Jahre auf Gülle umgestellt hatten, eine übermäßige finanzielle Belastung.

Komfortverhalten

Die Rinder haben auf der Weide sowie in den beiden Laufställen beste Voraussetzungen für solitäre und soziale Körperpflege. Allerdings verfügt nur einer der beiden Laufställe über Scheuerbürsten. Die werden von den Tieren sehr gut angenommen. Die meisten angebundenen Tiere (in 24 von 26 Anbindebetrieben) werden im Winter regelmäßig gebürstet. Ein Betrieb schert die Tiere, die sich bereits Winterfell zugelegt haben, zu Beginn der Stallperiode. In allen Betrieben erlaubt das Spiel der Anbindevorrichtung den Tieren in begrenztem Maße selbständige Körperpflege. Um deren Umfang beurteilen zu können, hätte es allerdings eines längeren Beobachtungszeitraumes bedurft.

Kuhtrainer wurden in keinem der Betriebe eingesetzt. Insgesamt macht das Haarkleid der Tiere in den untersuchten Betrieben einen gesunden und sauberen Eindruck. Allerdings haben neun Landwirte Hautkrankheiten, vor allem Rinderflechte, als Bestandsproblem genannt, was auf ein ungünstiges Stallklima hinweist. Diese Probleme entwickeln sich erst im Laufe der Stallperiode und konnten zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht wahrgenommen werden.

Stallhygiene und -klima

Besonders wo in historischen Eindachhöfen an der niedrigen Deckenhöhe der Ställe und an den kleinen Licht- und Luftluken nichts geändert worden war, herrschte ein der Gesundheit der Tiere abträgliches Klima. So wurde das Stallklima in 60 % der Betriebe aufgrund schlechter Lichtverhältnisse und unzureichender Be- und Entlüftung als verbesserungsbedürftig eingestuft. Diese Mängel wurden von den Betriebsleitern jedoch oft nicht als solche gesehen. Sie unterstellten ihren Rindern das eigene Bedürfnis nach "gemütlicher Wärme". Bezüglich der Wohlfühltemperatur und Kältetoleranz von Rindern besteht hier noch großer Beratungsbedarf.

Trotz des oftmals unbefriedigenden Stallklimas war die Hygiene in allen untersuchten Betrieben auf sehr hohem Niveau. Die großen Heuanteile in den Rationen lassen einen eher festen Mist entstehen, der aus hygienischer Sicht vorteilhaft ist. Die meisten der Anbindeställe waren peinlich sauber gehalten. Vor allem in den Betrieben, in denen die alte Generation noch mithalf, wurde aufs sauberste gefegt, und auch zwischen den beiden täglichen Stallzeiten wurden die Kuhfladen von den Standflächen entfernt.

Betreuung

In der TGI-Bewertung erreichten die Hinterwälder Betriebe in den Bereichen "Sauberkeit und Funktionsfähigkeit der Stalleinrichtungen", "Zustand der Klauen", "Unversehrtheit der Tiere" (Behornung) durchweg beste Punktzahlen, sie schnitten aber nach den verhältnismäßig höher bewerteten Kriterien "Abkalbebucht", "Stallbuchführung" und "Auslauf" schlecht ab, denn Abkalbebucht und Auslauf waren oft gar nicht vorhanden, und ein Stallbuch wurde in der Regel nicht geführt. Nun versicherten aber alle Landwirte glaubhaft, ihre Kühe einschließlich ihrer Abstammung und Entwicklungsgeschichte genau zu kennen. Daher erscheint die laut

TGI geforderte schriftliche Dokumentation und Auswertung zumindest in der Hinsicht auf kleine Bestände als zu hoch bewertet. Ein weiterer Kritikpunkt am TGI ist, dass er nur die technischen Aspekte der Betreuung erfasst, nicht aber die Qualität der Mensch-Tier-Beziehung. Dieses Bewertungsinstrument wird darum dem Anspruch einer umfassenden Beurteilung der Betreuungssituation nicht voll gerecht. Freilich lässt sich diese auch nur schwer objektiv bewerten, und zu einer solchen Bewertung müsste das Betriebsgeschehen über einen längeren Zeitraum verfolgt werden. Trotzdem soll an dieser Stelle versucht werden, das Mensch-Tier-Verhältnis auf den besuchten Betrieben zu charakterisieren. Besonders bei den kleineren Betrieben entstand der Eindruck, dass die Rinder nicht nur als Produktionsmittel für Milch und Fleisch gesehen werden. Diesen Eindruck bestätigt, dass alle Kühe, der Zuchtbulle und die Nachzucht einen Namen haben. In den Ställen herrschte eine ruhige Atmosphäre. Außer einem freundlichen Umgangston trug dazu sicherlich bei, dass die Stallarbeiten in klarer Arbeitsteilung immer von denselben Personen ausgeführt wurden. Da zudem in der Regel auch alle Generationen an der Stallarbeit beteiligt waren, wurde insgesamt für die individuelle Betreuung der Tiere verhältnismäßig viel Zeit aufgewendet. Die Tiere können so zu den Menschen ein Vertrauensverhältnis gewinnen, das, wie WAIBLINGER et al. (1997) nachgewiesen haben, das Unfall- und Verletzungsrisiko verringert.

Die öfter beobachtete Übertragung menschlicher Empfindungen auf das Tier hat allerdings auch eine negative Kehrseite. So herrschte wie oben angeführt die Meinung vor, dass "gemütlich warme" Raumtemperaturen auch für die Tiere das richtige seien. (Das nicht nur die Wohnung, sondern auch Stall und Kuh möglichst sauber aussehen sollen, kommt dagegen den Tieren zugute). Ein Grund für die Übertragung menschlicher Vorstellungen von Wohnlichkeit auf den Stall ist sicherlich die räumliche Nähe von Stall und Wohnraum in den traditionellen Schwarzwaldhöfen. Als bedenklicher für das Wohlbefinden der Tiere ist allerdings das Festhalten an traditionellen Haltungspraktiken wie dem Anbinden der Kälber einzustufen. Viele Landwirte konnten einfach nicht nachvollziehen, dass diese Haltung nicht artgerecht ist, und sie nahmen Veränderungen erst auf Druck von außen hin und nicht aus Einsicht vor. Auftretende Probleme wie das gegenseitige Besaugen der Kälber wurden sofort als Indiz dafür genommen, dass die Kälbergruppenhaltung nichts taue. Dies ist sicherlich vor allem ein Generationsproblem. Dennoch besteht auch hier Beratungsbedarf. Es gilt, die Landwirte wirklich davon zu überzeugen, dass die "neuen" Haltungsverfahren praktikabel sind und sich in vielen Betrieben schon bewährt haben. Dies ist auch ein allerdings winziges Beispiel für die positive Rolle, die Verwaltung und Beratung auch für die meist kleinen Landwirtschaften spielen können, bei denen es nicht nur um Expansion und betriebswirtschaftliche Vorteile, sondern z.B., wie hier, um die Erhaltung einer alten Rinderrasse geht. Sie können, so sei bereits an dieser Stelle vermerkt, in dieser Beziehung aber nur dann wirklich hilfreich sein, wenn die Erhaltung solcher Landwirtschaften politisch ernsthaft gewollt ist.

Zusammenfassende Darstellung der Haltungssysteme

Das Haltungssystem der Hinterwälder Betriebe wird nach wie vor nachhaltig von den lokalen Standortbedingungen geprägt. Die wichtigsten Einflussfaktoren sind in Tabelle 34 dargestellt:

Tabelle 34: Einfluss der lokalen Umweltbedingungen auf das Haltungssystem

Status - Problematik	Empfehlung
Reines Grünlandgebiet; Getreidebau hat sich auf Rheinebene zurückgezogen	→ weitgehend strohlose Haltungssysteme; Einstreumaterial und Getreide müssen zugekauft werden, z.T. erhebliche Kosten für Transport und Kauf, da Stroh knapp ist
Ehemaliges Realteilungsgebiet, traditionelle Nebenerwerbslandwirtschaft überwiegt	→ weiterhin überwiegend Nebenerwerbsbetriebe; geringe Herdengröße, begrenzte Arbeitskapazitäten
Hoher Anteil an ertragschwachem Grünland, steile Hanglagen; großflächige Weiden in Gemeindebesitz,	→ Weidegang integrierter Bestandteil des Haltungssystems, arbeitsaufwendige Winterfutterwerbung auf den noch befahrbaren Hängen; gemeinschaftliche Weideführung verbreitet
Topographische und klimatische Besonderheiten des Höhengebiets generell	→ traditionelle Bauten: Stall und Wohnraum unter einem Dach, dunkle Ställe mit geringem Luftdurchsatz → Neubauten: aufgrund aufwändiger Konstruktionen (z.B. Dach auf hohe Schneelasten ausgerichtet) kostenintensiv
Hanglage	→ Mehrkosten können entstehen durch: - Umfangreiche Bodenbewegungen beim Herrichten und Erschließen des Geländes - Errichten von Stützmauern zur Schaffung verschiedener Ebenen - Materialmehrbedarf (oft 10 - 15 %) für Unterbau und Hofbefestigung → Anpassung des Gebäudes an das Gelände: - Traditionelle Anpassung an Hanglagen: oberste Ebene: Hocheinfahrten, mittlere Ebene: Stall, unterste Ebene: Dungelege - Neuere Beispiele baulicher Anpassung: doppelreihige Liegeboxen auf unterschiedlichem Höhenniveau, Zweiraumstallsystem (Tretmiststall oder Tiefstreu) unter Ausnutzung der Hanglage, getrennte Funktionsbereiche für Fressen und Liegen auf unterschiedlichem Höhenniveau, Milchlager mit Unterflurabsaugung im Untergeschoss
- Höhenlage - Zeichnet sich aus durch: - Hohe Jahresniederschläge	→ mit zunehmender Höhenlage steigen: Statische Anforderungen wegen großer Gebäude-Schneelasten (im Südschwarzwald i.d.R. mehr als 2 und bis zu 3,5 kN/m²)

• Kalte trockene Winter mit Eis und Schnee • Mehr Tage mit Jahresmitteltemperatur $< 0^{\circ}\text{C}$, weniger Tage $> 20^{\circ}\text{C}$ • Oft viel Wind	• Güllelagerungszeiten: Lagerkapazität für mind. 6, besser für 8 Monate • Lagerbedarf für Winterfuttermittelvorräte und organischen Düng
• Weniger Hitze im Sommer • Mehr sonnige Tage im Sommerhalbjahr mit geringerer Luftfeuchtigkeit	• Anforderungen an Frostsicherung: beheizbare Tränkebecken, frostsichere Güllekanäle, Trittsicherheit der Laufbereiche • Durchschnittliche Jahresniederschläge: Möglichkeit zur ordnungsgemäßen Gülleausbringung durch längere Frost- und Regenperioden zeitlich enger begrenzt; wegen Regenwasser sind offene Güllebehälter höher zu bemessen; Überdachung von Fahrhilfen → wenig Probleme mit Wärmeabfuhr im Sommer → besserer Gesundheitszustand der Tiere durch niedrigere Luftfeuchtigkeit
• Exponierte Lage	→ starke Windbewegung und Zugluft: • Ausrichtung des Gebäudes nach der richtigen Himmels- bzw. Windrichtung, z. B. Offenfrontstall nach S-SO • Außenwände der exponierten Seite bis zur Höhe von 1,5 - 2 m geschlossen • Landschaftsgerechte Einbindung z. B. durch Eingrünung, Wahl geeigneter Dachformen, Baustoffe und Farben

Quelle: eigene Darstellung

4.2.3 Bewertung und Diskussion der Haltungssysteme

Die Analyse der Haltungssysteme auf Hinterwälder Betrieben im Südschwarzwald lässt folgende Schlussfolgerungen zu:

- Die Hauptstärke der Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald liegt im Weidegang von Jungvieh und Kühen während der gesamten Vegetationsperiode. Der Weidegang gewährt den Rindern größtmögliche Freiheit in der Ausübung artspezifischer Verhaltensweisen. Sie entwickeln dabei eine gute Konstitution und stabile Gesundheit. Die Landwirte werden durch den Wegfall von Stallarbeiten entlastet. Allerdings sind auch mit der Weidehaltung nicht zu unterschätzende Arbeiten verbunden wie das Setzen und Überprüfen der Einzäunungen, das Instandhalten der Weidetränken, die Weidepflege, das tägliche Auf- und Abtreiben bei Milchkühen bzw. das tägliche Kontrollieren der Herde bei Mutterkühen und Jungvieh. Auf den Gemeinschaftsweiden verteilen sich die Instandsetzungsarbeiten auf die Weidenutzer. Die Herde wird in der Regel durch einen von der Gemeinde angestellten Weidewart kontrolliert. Dieses arbeitserleichternde System funktioniert aller-

dings nur noch dort, wo es ausreichend lokale Beschicker gibt. Alles in allem bleibt die beschriebene Weidewirtschaft unter den gegebenen Umständen die noch am ehesten realisierbare Möglichkeit, das Land zu bewirtschaften, und diese Form der Bewirtschaftung hat eine umwelt- und landschaftserhaltende Funktion. Nur durch Beweidung werden auch die nicht mehr maschinenbefahrbaren Grünlandflächen erhalten. Bei angemessenen Besatzdichten und entsprechender Weideführung können sich durch Rinderverbiss neue Generationen von Weidbuchen als landschaftsprägende Elemente ausbilden. Nicht zuletzt steigert der Anblick grasender Herden die Attraktivität der Region. Er entspricht der Vorstellung der Touristen und Kurgäste von "glücklichen Kühen" und festigt damit ein Image, das im Interesse der Landwirte liegt, wenn diese ihre Produkte als Qualitätserzeugnisse zu besseren Preisen absetzen wollen (siehe auch Kapitel 4.4.2.2).

- Angesichts der klimatisch und wirtschaftlich benachteiligten Lage sowie des hohen Anteils an Nebenerwerbsbetrieben und der ungünstigen Altersstruktur der Betriebsleiter hat die traditionelle Form der Rinderhaltung im Untersuchungsgebiet durchaus noch ihre Berechtigung. Die Mehrzahl der Hinterwälder Betriebe praktiziert trotz einiger technischer Neuerungen und baulicher Renovierungsmaßnahmen immer noch weitgehend die traditionelle Haltungsweise mit Anbindehaltung in Kurz- oder Mittellangständen. Der sommerliche Weidegang, die gute Betreuung und die kleinen Herdengrößen tragen entscheidend zum Wohlbefinden der Tiere bei und kompensieren wenigstens teilweise das zum Teil unbefriedigende Stallklima und die erhebliche Einschränkung der artgemäßen Verhaltensweisen während der Stallhaltungsperiode. Trotzdem sollten umgehend Veränderungen vorgenommen werden, wo akute Missstände bestehen (Anbindung der Kälber) und wo die Tiergerechtheit durch einfache Maßnahmen verbessert werden kann (mehr Einstreu, mehr Licht und Luft, Abkalbebox einrichten usw.).

Grundsätzlich ist zwischen entwicklungsfähigen Betrieben und Auslaufbetrieben zu unterscheiden, allerdings mit einem gewissen Vorbehalt. Denn als Auslaufbetriebe sind vor allem Landwirtschaften ohne Hofnachfolge anzusehen, und ob die junge Generation einen Hof weiterführt oder aufgibt, hängt nicht zuletzt davon ab, wie sie die Zukunft der Landwirtschaft und ihre eigene Zukunft als Landwirt einschätzt. Solche Einschätzungen sind aber nicht starr; die allgemeine Arbeitsmarktentwicklung und vielleicht mehr noch neue Aspekte und Aufgaben landwirtschaftlicher Tätigkeit, die zu tatsächlichen und glaubhaft vertretenen Änderungen in der Agrarpolitik führen, können die Einschätzung und Einstellung ändern. Darauf ist an anderer Stelle ausführlicher einzugehen. Hier sei nur noch vermerkt, was der Ausdruck "entwicklungsfähig" in diesem Zusammenhang meint: Er bedeutet nicht unbedingt Betriebsintensivierung, Vergrößerung der bewirtschafteten Flächen und Aufstockung des Tierbestandes, sondern will lediglich sagen, dass nach den gegenwärtigen Umständen eine realistische Chance für die Existenz eines Betriebes auch im nächsten Jahrzehnt angenommen werden kann. Für die (Nebenerwerbs-)Betriebe mit jüngeren Betriebsleitern und/oder gesicherter Hofnachfolge bieten sich prinzipiell drei Entwicklungsmöglichkeiten an:

1. "Substanzerhaltung":

Das heißt, die Betriebe erhalten lediglich die vorhandene Bausubstanz und beschränken bauliche Neuerungen auf ein Minimum. Voraussetzung hierfür ist, dass die Altgebäude in gutem Zustand sind, sinnvolle Modernisierungen bereits durchgeführt worden sind und lediglich kleinere Maßnahmen zur Verbesserung der Tiergerechtheit erforderlich sind. Allerdings muss das Haltungssystem auch den künftigen betrieblichen Anforderungen entsprechen (z.B. Kühe werden weiterhin gemolken).

2. "Anpassung des Altbaus":

Laufstallsysteme lassen sich häufig nur mit erheblichem baulichem Aufwand und großen Kosten in den bestehenden Altgebäuden einrichten. Oft genügt auch die zur Verfügung stehende Stallfläche nicht für die Anforderungen der neuen Haltungssysteme. Zudem wären besonders viele der älteren Landwirte mit einer Umstellung des Herdenmanagements überfordert. Für die Mehrzahl der Betriebe kommen zur Verbesserung der Tierhaltungsbedingungen daher nur kleine und kostengünstige Lösungen in den vorhandenen Anbindesystemen in Frage. Folgende Maßnahmen mit vertretbarem finanziellem und baulichem Aufwand würden die Haltungsbedingungen erheblich verbessern:

- Schaffung einer regelmäßigen Auslaufmöglichkeit während der Wintermonate
- Einrichten eines Kälberlaufstalls mit ausreichend Einstreu; Einbau genügend großer Kälbereinzelboxen (Kälber müssen laut EU-Richtlinie in der Lage sein, in Seitenlage ihre Beine auszustrecken)
- Verlängerung des Standes vergrößern, falls eine zu kleine Abmessung zu unphysiologischem Liegen und Stehen zwingt
- Verlegen eines geeigneten Vollspaltenbodens überprüfen, wenn der Spaltenabstand zu weit ist; Schließen von Lücken bei Holzböden
- Vergrößerung der Fenster; bei traditionellen Bauten bietet es sich oft an, an der witterungsgeschützten hangzugewandten Stallseite die Lichteinfallfläche zu vergrößern
- Installation von Luftschächten und klappbaren Fenstern zur Verbesserung der Luftzufuhr
- Vergrößerung der Einstreumenge zumindest in den Ställen der Biobetriebe; evtl. Verwendung von Strohsubstituten – ihre Eignung sollte erprobt werden. Für Biobetriebe ist mittelfristig eine größere Einstreumenge einzuplanen; Strohsubstitute wie Sägespäne und Schnittgut aus der Landschaftspflege sind für die strohlosen Betriebe interessant, und ihre Einstreueignung sollte getestet werden.

3. 'Neubau':

In den vergangenen fünf Jahren haben nur wenige Hinterwälder Betriebe ein zinsverbilligtes Darlehen für den Bau eines Laufstalls erhalten. Dies waren sowohl Betriebskooperationen als auch als Einzelbetriebe. Diese Stallanlagen sind je nach Nutzungsrichtung,

Standort und Beratung sehr unterschiedlich ausgefallen. Gerade wegen der geringen Rentabilität der Landwirtschaft im Höhengebiet sollten Neubauten vor allem funktional und kostengünstig sein. Dagegen verursachen große Einzelgebäude im Berggebiet aufgrund der höheren statischen Anforderungen und der ungünstigen Topografie zu hohe, und i.d.R. nicht tragbare Kosten. Seit einigen Jahren kommt erschwerend hinzu, dass es immer öfter wegen Veränderungen des Landschaftsbildes zu Konflikten mit dem Natur- und Landschaftsschutz kommt. Auch darum und nicht nur um die Fest- und Betriebskosten möglichst gering zu halten, scheint es geboten, das Bauvolumen auf das Notwendigste zu beschränken und nach Möglichkeit vorhandene Altgebäude in das Baukonzept einzubeziehen. Besonders bei traditionellen Höfen stellt ein zusätzliches neues Stallgebäude mit Laufhof und Liegehalle eine erwägenswerte Möglichkeit dar, denn in vielen Fällen kann auch das Hofbild dabei bewahrt werden. Kosten lassen sich auch durch die Verwendung eigener Materialien wie z.B. Rundholz sparen. So wurde der sogenannte Freiburger Stall als ein Einfachstall entwickelt, für dessen Konstruktion auch schlecht vermarktungsfähiges Schwachholz aus Durchforstungen verwendet werden kann (NEININGER et al. 2002).

Landwirtschaftliche Betriebe können sowohl für Neubauten wie auch für kleinere Baumaßnahmen⁵⁴ im Rahmen des Agrarinvestitionsförderprogramms eine Förderung beantragen (MLR 2003d). Das Programm wird durch das sogenannten Regionalprogramm ergänzt, das auch Förderungen für Weideeinrichtungen, extensive Flächenbewirtschaftung, landschaftsbezogenes Bauen, Investitionen bei der Betriebsdiversifizierung (z.B. Direktvermarktung, Tourismus) gewährt. Bei Neubauten werden grundsätzlich nur noch Laufställe gefördert. Über die Förderung von landwirtschaftlichen Bauvorhaben entscheiden die Ämter für Landwirtschaft bei förderfähigen Investitionssummen bis zu 100.000 €, bei größeren Investitionen das Regierungspräsidium (RP) Freiburg. Um die fachliche Beratung der Landwirte auch mit immer weniger Personal sichern zu können, wurde im Regierungsbezirk Freiburg 1999 das Beratungsteam Rinderhaltung gebildet. In diesem Team sind die noch verbliebenen Spezialberater zusammengefasst. Sie unterstützen nun die Spezialberatung übergebietlich an mehreren Ämtern für Landwirtschaft.

Generell ist für die Hinterwälder Betriebe die Finanzierung von vergleichsweise großen Investitionen in Stallneubauten schwierig. Über die Gewinne, die im Untersuchungsgebiet aus der Landwirtschaft erzielt werden, lässt sich ein Stallbau nicht finanzieren. So stellt die Fest-

⁵⁴ In der neuen Förderperiode (2007-2013) wird nicht mehr zwischen "Kleiner Investition" und "Großer Investition" unterschieden. Nach der neuen Förderrichtlinie muss nun das Investitionsvolumen mindestens 30.000 € und kann maximal 1.500.000 € betragen. Laut EU-Rahmenplan ist für die geförderten Bauvorhaben ein Zuschuss von 25 % vorgesehen. Darüber hinaus können "besondere Anforderungen" in Hinsicht auf Tiergerechtigkeit (z.B. in Boxenlaufställen eine größere Breite der Laufgänge oder die Bereitstellung eines Fressplatzes pro Tier) einen zusätzlichen Förderanspruch bewirken. Außerdem können Investitionen auch für nicht-landwirtschaftliche Tätigkeiten auf dem Hof gefördert werden (MLR 2007).

kostenbelastung für Maschinen und Gebäude, bedingt durch die aufwändige Winterfutterproduktion und die höheren Kosten einer winterfesten und landschaftsgerechten Bauweise im Untersuchungsgebiet für alle untersuchten Betriebe bereits ein zentrales Problem dar. Im Landkreis Waldshut liegt sie oft über 500 €/ha LF bzw. bei über 0,15 €/kg Milch (RIESTERER 2001). Eine kostendeckende Produktion ist bei diesen Investitionen auch unter Berücksichtigung der Investitionsförderung kaum möglich. Als Lösungsansatz zur Kostensenkung werden neben konsequenter Umsetzung kostengünstiger Bauweisen vermehrt auch Bauten für größere Einheiten empfohlen. Unter den gegebenen Verhältnissen (siehe auch Kapitel 3.2.4.2 ist das nur über Kooperationen zu verwirklichen. Auch wenn bereits viele der Hinterwälder Betriebe Maschinen gemeinschaftlich nutzen und die gemeinschaftliche Weideführung im Untersuchungsgebiet traditionell verankert ist, stößt der Bau von Gemeinschaftsställen nach wie vor auf große Skepsis (siehe auch Kapitel 5.1.2.3.1). Neben einer Kostensenkung würde ein Gemeinschaftsstall aber auch zu einer Arbeitsentlastung für den einzelnen Beteiligten führen, was besonders den Nebenerwerbsbetrieben willkommen sein müsste. Die von den Landwirten geäußerten Bedenken bezogen sich vor allem auf die große finanzielle Verpflichtung, die mit einem Neubau eingegangen wird und die großes Vertrauen zu den Kooperationspartnern erfordert. Sie ließen aber auch erkennen, dass sich viele Hinterwälder haltende Bauern nur schlecht mit dem Gedanken befreunden können, nicht mehr alleinverantwortlich für die Herde zuständig zu sein. Das könne bedeuten, meinen sie, dass die Tiere schlechter betreut würden, zumal Gemeinschaftsställe aus Platzgründen in der Regel im Außenbereich, also in größerer Entfernung von der Hofstelle gebaut werden müssten. Am ehesten zu realisieren erschien den meisten Landwirten eine gemeinschaftliche Jungviehaufzucht, wie sie bereits Mitte der 90er Jahre vom Förderverein Hinterwälder Vieh e.V. vorgeschlagen worden war. Von Behörden- und Gemeinde-seite zeigt man sich Stallneubauten gegenüber zunehmend aufgeschlossen. Dies ist wichtig, zumal sich die Standortsuche für Stallneubauten oftmals als schwierig erweist, weil die nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung in Neubauten oft nur eine Verschandelung der Landschaft erblickt, und diese gewachsene Sensibilität auch berücksichtigt werden muss. Trotz der positiven Signale und des Bemühens, auch kleineren Betrieben eine Investitionsförderung zukommen zu lassen, sind die meisten Bauvorhaben auf Hinterwälder Betrieben von der Bereitschaft der Landwirte abhängig, ihre Landwirtschaft aus anderen Einkommensquellen zu subventionieren.

Die Ergebnisse der 2002 durchgeführten Erhebung zu den Zukunftsaussichten der Hinterwälder Haltung im Südschwarzwald haben auch Konsequenzen für das Haltungssystem. So zeigte sich, dass nur ein kleiner Teil der Hinterwälder haltenden Landwirte vergrößerungswillig ist, während ein größerer Teil sogar an Aufgabe bzw. Verkleinerung ihres Betriebes denkt. Offenbar wird die Verkleinerung häufig erwogen, weil man der Buchführungspflicht entgehen möchte.

Zwar haben fast alle Hinterwälder Betriebe in den vergangenen Jahrzehnten die Stalleinrichtung innerhalb der alten Bausubstanz mehrfach umgebaut und modernisiert. Trotzdem war knapp die Hälfte der untersuchten Ställe in Bezug auf den technischen Standard nicht mehr zeitgemäß ausgestattet (z.B. arbeitsintensive Anbindehaltung mit Schubkarrenentmistung), oder Instandhaltungsmaßnahmen waren absehbar, so dass bauliche Maßnahmen in den kommenden 5 - 10 Jahren anstehen werden. Ob diese Investitionen getätigt werden, wird vor allem davon abhängen, ob die Hofnachfolge gesichert ist und der Wunsch besteht, den Betrieb weiterzuführen. Bei Betrieben mit ungesicherter Hofnachfolge ist damit zu rechnen, dass sie die Landwirtschaft aufgeben, sobald deren Erfordernisse keinen Aufschub von Investitionen mehr zulassen.

Zu einem weiteren wichtigen Gesichtspunkt für die Einschätzung des Entwicklungspotentials der Hinterwälder Betriebe führt die mit der Frage, inwieweit die vorhandenen Haltungssysteme die Anforderungen des Ökologischen Landbaus erfüllen. Von den untersuchten Betrieben praktizieren 29 % (8 Betriebe) nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus, davon gehören zwei dem Demeter Verband an, einer dem Bioland Verband und fünf werden von der LACON Kontrollstelle auf die Einhaltung der EU-Richtlinien überprüft. Diese Verteilung ist typisch für das Verhalten der Hinterwälder Betriebe hinsichtlich der Aufnahme der ökologischen Bewirtschaftung: So nahmen die meisten der Hinterwälder Biobetriebe die ökologische Bewirtschaftung auf, weil ihre Flächenbewirtschaftung bereits weitgehend den Richtlinien des Ökologischen Landbaus entsprach und die im MEKA-Programm gezahlten Flächenprämien für sie attraktiv waren. Das geschah bei den meisten vor dem Inkrafttreten der EU-Verordnung zur tierischen Erzeugung im Ökologischen Landbau (EG) Nr. 1804/1999 im August 1999. Da die meisten der Betriebe die EU-Verordnung hinsichtlich Standplatzgrößen, Auslauf bei Anbindehaltung und Einstreu nicht erfüllen und ihre Tierhaltung derzeit der Übergangsregelung für Kleinerzeuger unterliegt, sind sie gezwungen, bis zum Auslaufen der Übergangsfrist Ende 2010 tätig zu werden. Bei einem Teil der Betriebe ist zu erwarten, dass sie wegen der Kosten für die Umstellung ihres unzulänglichen Haltungssystems die ökologische Bewirtschaftung wieder aufgeben werden. Auch für die konventionellen Hinterwälder Betriebe, die bereits extensiv wirtschaften und darum für den Ökologischen Landbau geeignet sind und einer Umstellung auch prinzipiell aufgeschlossen gegenüberstehen, stellt der notwendigen Umbau oder Neubau von Stallungen, derzeit nicht den Anforderungen der EU-Richtlinie entsprechen, einen Haupthinderungsgrund für die Aufnahme der ökologischen Wirtschaftsweise dar.

4.3 Sozioökonomische und ökologische Analyse der Fallstudienbetriebe

4.3.1 Wirtschaftlichkeitsanalyse der Fallstudienbetriebe

4.3.1.1 Fragestellung und Auswahl der Fallstudienbetriebe

Im Winterhalbjahr 1999/2000 waren 36 Hinterwälder Betriebe aufgesucht und auf ihre Eignung und ihre Bereitschaft zur Teilnahme an den Intensiverhebungen geprüft worden. Von den 34 Vorauswahlbetrieben waren 18 Betriebe prinzipiell zu einer betriebswirtschaftlichen Analyse bereit, von denen 10 als 'Fallstudienbetrieb' ausgewählt wurden. Neun dieser Betriebe sagten schließlich zu, an den Erhebungen teilzunehmen. Im Frühjahr 2000 zogen zwei Betriebe wegen Veränderungen wichtiger persönlicher Verhältnisse ihre Zusage zurück. Für einen Betrieb aus der am zahlreichsten vertretenen Betriebskategorie 'Kleiner Hinterwälder Milchviehbetrieb' konnte Ersatz gefunden werden, für den anderen dagegen nicht. Die nun acht Fallstudienbetriebe setzten sich folgendermaßen zusammen: zwei Betriebe der Kategorie 'Großer Hinterwälder Milchviehbetrieb', ein Betrieb der Kategorie 'Großer Hinterwälder Mutterkuhbetrieb', drei Betriebe der Kategorie 'Kleiner Hinterwälder Milchviehbetrieb', zwei Betriebe der Kategorie 'Kleiner Hinterwälder Mutterkuhbetrieb'. Die Erhebungsbögen für die benötigten Betriebsdaten wurden an zwei der ausgewählten Betriebe zum Testen geschickt. Die Betriebsleiter sollten sie v. a. auf die Praktikabilität der Datenerfassung hin prüfen, bevor sie korrigiert an alle ausgewählten Fallstudienbetriebe weitergeleitet wurden.

Mit den Erhebungen konnte im Juli 2000 begonnen werden. Die Betriebsaufzeichnungen erfolgten über ein ganzes Wirtschaftsjahr, also vom 1.7.2000 bis zum 30.06.2001. Nachfragen und Datenergänzungen erfolgten im Frühjahr 2002.

Fragestellung

Mit Hilfe der Fallstudienbetriebe sollte charakterisiert werden, wie für die vier Betriebskategorien typische Hinterwälder Höfe derzeit wirtschafteten, welche Faktoren den größten Einfluss auf die Wirtschaftlichkeit ausübten und in welchen Bereichen Potential für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation lag. Im einzelnen sollten die folgenden Fragen beantwortet werden:

- Welche Erlöse werden mit der Hinterwälder Haltung erzielt? Was verursacht die größten Kosten?
- In welchen Bereichen wurde investiert, welche Investitionen stehen in naher Zukunft an?
- Welchen Anteil hat die Landwirtschaft/Rinderhaltung am Familieneinkommen?
- Welchen Anteil haben staatliche Transferleistungen an den Deckungsbeiträgen/am Betriebseinkommen?

- Welche betriebsindividuellen Erhaltens- und Entwicklungsstrategien werden jeweils verfolgt?

4.3.1.2 Methodik und Auswertung

Grundlage für die betriebswirtschaftliche Auswertung der Fallstudienbetriebe waren Intensiv-erhebungen auf den Höfen im Laufe des Wirtschaftsjahres 2000/01. Die Erhebungen erfolgten mit Hilfe von hierfür entwickelten standardisierten Erhebungsbögen in Kombination mit halb-freien Interviews und On-farm-Untersuchungen während mehrerer Betriebsbesuche (vergleiche auch Kapitel 1.2 und Anhang B). Tabelle 35 gibt eine Übersicht über die erhobenen Parameter.

Grundlage für die betriebswirtschaftliche Analyse waren die Kosten und Leistungen des Wirtschaftsjahres 2000/01. Die verwendeten Preise und Prämien beziehen sich auf diesen Zeitraum. Dabei wurden die folgenden Leistungspositionen und Kostenpositionen erhoben (siehe Tabelle 36 und Tabelle 37):

Wo möglich wurden diese Angaben der Landwirte mit Buchführungsergebnissen verglichen; allerdings unterlagen nur drei der acht Landwirte der Buchführungspflicht und verfügten über Buchführungsunterlagen. Die betriebswirtschaftliche Analyse wurde mit einem nach dem Excel-Programm 'RINDCASH' Version 06/2001 (LEL 2001) durchgeführt. Die Deckungsbeitragsrechnungen erfolgten bis zur spezialkostenfreien Leistung. Als Bezugsgröße für die Verfahren der Milchvieh- und Mutterkuhhaltung wurden die Leistungen und Kosten der Produktionsverfahren pro Mutterkuh bzw. Milchkuh im Wirtschaftsjahr gewählt. Um die Anonymität zu gewährleisten, wurden die Betriebe codiert. Die Buchstaben A bis H wurden fortlaufend vergeben, die Hauptausrichtung des Betriebes mit 'MuKu' für Mutterkuhbetrieb und 'MiKu' für Milchviehbetrieb gekennzeichnet.

Tabelle 35: Übersicht über die Erhebungen auf den Fallstudienbetrieben

Parameter	Art der Erhebung, Informationsquelle	Umfang
natürliche Standortverhältnisse	Angaben und schriftliche Unterlagen vom Landwirt, Flächenbegehung	
familiäre Situation, Aufgabenverteilung, 'Betriebsstrategie'	Befragung Landwirtsfamilie, 'Betriebsbegehung',	
Historie des Hofes	Befragung Landwirtsfamilie	
Rinderhaltung		
• Tierbestand	Viehbestandsregister	Wirtschaftsjahr
• Produktionsverfahren	Angaben Landwirt, Betriebsbegehung	Wirtschaftsjahr
• Erlöse aus der Rinderhaltung inkl. Tierprämien	Angaben Landwirt, Buchführungsunterlagen, Milchabrechnungen, Bewilligungsbescheide Tierprämien	Wirtschaftsjahr
• variable Kosten	Angaben Landwirt	Wirtschaftsjahr
• aufgewendete Arbeitszeit	Angaben Landwirt	Wirtschaftsjahr
• Vermarktung	Angaben Landwirt	
• Herdenführung	Angaben Landwirt	
• 'Strategie' bei der Hinterwälder Zucht- und Haltung	Angaben Landwirt	
Flächenbewirtschaftung		
• Flächenausstattung (LF): Flurstücke, Schläge, Entfernung Hofstelle, Arrondierungsgrad, Pacht/eigen/Gemeinschaftswiese	Angaben Landwirt, Flurstücksverzeichnis, Flurstückskarte, Angaben Gemeinsamer Antrag auf Agrarförderung	Wirtschaftsjahr
• Grünlandnutzung	Bewirtschaftungsplan: Anlage eines 'Weidekalenders', Winterfutterwerbung, Grünlandpflege → Einteilung der Flächen in Intensitäts- und Ertragskategorien; Erfassung der Aufwändungen, Arbeitsgänge- und -zeiten	Wirtschaftsjahr
Futteranalyse Silage und Heu	Tiernährungslabor FG 11 der Universität Kassel	1 Futteranalyse pro Schnitt
Ökologische Leistungen	Anwendung von 'Ökologischer Betriebspiegel und Naturbilanz' nach OPPERMAN (2001)	Status Quo zum Erhebungszeitpunkt
Flächenprämien (AZL, MEKA, ggf. Pflegeverträge nach LPR)	nach Bewilligungsbescheid des Antrags auf Agrarförderung	Wirtschaftsjahr

Quelle: eigene Darstellung

Tabelle 36: Übersicht über die erhobenen Leistungspositionen

Leistungsposition		Art der Erfassung, erfasste Daten
Marktleistungen	Milch • Verkauf an Molkerei • Eigenbedarf/Ab-Hof-Verkauf Rindfleisch • Absetzer • Milchmastkalb • Mastbulle • Mastochse • Altkuh Zuchtvieh • weibl. Zuchttiere: Kalb, Färse, Kalbin, Kuh • männl. Zuchttiere: Kalb, Zuchtbulle	Die unterschiedlichen Produkte wurden entsprechend der Jahresproduktion des Betriebes nach Berücksichtigung der Verluste anteilmäßig auf ein Muttertier bezogen. Da alle Betriebe eigene Nachzucht betreiben, sind die zur Nachzucht verwendeten weiblichen Kälber von der Verkaufsleistung abgezogen. Die als Nebenprodukt anfallenden Altkühe werden entsprechend der durchschnittlichen betrieblichen Nutzungsdauer angerechnet.
Tierprämien	Prämien für Mutterkühe, Bullen und Ochsen, Ergänzungsbetrag, Schlachtpremien, Extensivierungsprämie, MEKA-Prämie Hinterwälder Rind	Bei einer Differenz zwischen der Kuhzahl und der Zahl an Mutterkuhprämienrechten und/oder an Hinterwälderprämien erfolgt der Ansatz der Prämien anteilmäßig.
Flächenprämien	AZL, MEKA, ggf. Pflegeverträge nach LPR	Gemeinsamer Antrag auf Agrarförderung, Einsicht in Pflegeverträge
Düngewert	nicht einbezogen	Alle Betriebe wirtschaften entweder biologisch oder 'MEKA-extensiv', d.h. sie sind im Zukauf von Dünger beschränkt. Daher wird durch den Einsatz von Wirtschaftsdünger kein Mineraldünger eingespart.

Quelle: eigene Darstellung

Tabelle 37: Berücksichtigte Kostenpositionen

Kostenpositionen		Art der Erfassung
Proportionale Spezialkosten (variable Kosten)		
	Bestandsergänzung	ausschließlich eigene Nachzucht; abhängig von durchschnittlicher Nutzungsdauer u. Zuchtviehverkauf
	Zukauffutter • Kraftfutter • Saftfutter • Mineralfutter	Angaben Landwirte, Belege Futtermiteinkäufe, z.T. Wiegen der Kraftfuttertagesration
	Tierarzt	Stallbuch, Angaben Landwirt: Die jährlich angefallenen Kosten wurden auf die Bestandskühe umgelegt.
	Deckgeld/Besamungskosten	Deckpauschale für Gemeindebullen bzw. Umlage Anschaffungspreis bei privatem Deckbullen, reale Besamungskosten
	MLP, Zuchtverband, Biokontrollring ⁵⁵	Angaben Landwirte
	Versicherung, Seuchenkasse	Angaben Landwirte
	Stroh (Einstreu Kälber)	Angaben Landwirte
	Wasser/Energie/Geräte	Angaben Landwirte, abgeglichen mit Pauschalwerten, KTBL (2000, 2001.)
	Vermarktungskosten	Angaben Landwirte
	Zinssatz	6 % des Umlauf- und Viehkapitals
Grundfutterkosten	• Variable Maschinenkosten für Grundfutterwerbung und Grünlandpflege, Aufwendungen für Lohnunternehmer	Angaben Landwirte, ggf. ergänzt durch KTBL-Werte
Disproportionale Spezialkosten		
	Gebäudekosten: Abschreibung, Versicherungskosten, Zinssatz	nach BUCHWALD (1994): Holzgebäude 20 J, feste Gebäude 25 J Nutzungsdauer: Restwert = 0; Zinssatz: 6 % auf 50 % der Anschaffungskosten
	Maschinen: Abschreibung, Versicherung, Zinssatz	Maschinenliste von Landwirten, bewertet nach KTBL (2001)
	Kosten Weideeinrichtungen: Zäune, Tränken	Unterstellt: 10 J Nutzungsdauer
	Pacht	Angaben Landwirte
	Lohnkosten	Lohnarbeitskosten nur einbezogen, wenn vom Landwirt benannt

⁵⁵ Zuschüsse zur Biokontrolle (MEKA II – Maßnahme D3) sind in den MEKA-Prämien enthalten und deshalb hier nicht abgezogen.

Erfassung der Arbeitszeiten		
	- Arbeitszeiten für die täglichen Stallarbeiten, Herdenkontrolle auf der Weide, - Winterfutterwerbung, Düngung, sonst. Grünlandpflege	- Befragung der an den jeweiligen Arbeiten beteiligten Personen; Arbeitstagebuch - Angaben des Landwirts, abgeglichen mit KTBL (2000, 2001)

Quelle: eigene Darstellung

4.3.1.3 Ergebnisse der Fallstudienanalyse

4.3.1.3.1 Standortbedingungen und Betriebsstruktur

Die Fallstudienbetriebe sind innerhalb des Untersuchungsgebiets auf die verschiedenen 'Hinterwälder Hochburgen' (Münstertal, Belchenvorland, Hochdörfer am Oberen Wiesental, Präger Gletscherkessel, Bernauer Hochtal) verteilt. Tabelle 38 gibt Auskunft über die natürlichen Standortbedingungen der Höfe.

Tabelle 38: Standortbedingungen der Fallstudienbetriebe

Betrieb	A	B	C	D	E	F	G	H
Höhe ü.N.N. (m) (von bis)	900 - 1.050	950 - 1.080	620 - 1.100	720 - 1.200	735 - 980	680 - 860	920 - 1.050	610 - 950
Niederschlag (mm)	1.750	1.400	1.650	1.600	1.450	1.500	1.350	1.400
Jahresdurchschnittstemperatur (°C)	5,5	6	6	5,4	5,2	5,8	5,7	6,2
Landw. Ertragsmesszahl (EMZ)	17	20	19	18	17	24	21	22

Quelle: eigene Erhebung

In Tabelle 39 sind die wichtigsten Daten zur Struktur der Fallstudienbetriebe zusammengefasst.

Tabelle 39: *Struktur der Fallstudienbetriebe*

Betrieb	A	B	C	D	E	F	G	H
Betriebszweigausrichtung	MiKu	MiKu	MuKu	MiKu	MiKu	MiKu	MuKu	MuKu
Betriebsform	HE	NE	NE	NE	NE	NE	NE	NE
öko, konventionell (konv)	konv	konv	konv	Konv	konv	öko	öko	Öko
Anzahl Kühe u. Rinder > 2 Jahre	24	33	20	19	8	6	10	5
Milchkontingent (kg)	88.000	116.546		67.000	20.400	10.062		
Weitere Tierarten			Ziegen ⁵⁶ , Pferde		Ziegen	Ziegen	Milch- ziegen	Ziegen, Mast- schwei- ne,
GV insgesamt	26,0	49,0	37,6	26,8	13,3	11,8	22,6	8,8
Landwirtschaftliche Nutz- fläche (ha)	35,4	45,8	53,5	49,5	19,3	23,5	26,5	4,9
davon Pacht- und All- mendfläche (ha)	9,5	22,7	45,8	13,9	16,1	15,8	21,2	0
Wald (ha)	25,6	0,0	0,0	1,4	0,0	0,9	5,9	0,0
AK (Arbeitskräfte)	1,4	2	1,2	1,35	1,0	0,9	1,1	0,9
Anzahl Personen ⁵⁷	3	4	5	3	4	4	5	3
Anteil Landwirtschaft am Familieneinkommen ⁵⁸	80 %	67 %	60 %	55 %	25 %	15 %	33 %	10 %
Art der außerlandwirt- schaftlichen Tätigkeiten ⁵⁹	I a	I a, II a, II b	I a, II a	I a, I b, II a	I a, II a, II b	I a, II a, II b	II b	I a, II a, II b

Quelle: eigene Erhebungen; ² MiKu = Betrieb mit Milchviehhaltung als Hauptbetriebszweig, MuKu = Betrieb mit Mutterkuhhaltung als Hauptbetriebszweig; ³ HE = Haupterwerb, NE = Nebenerwerb

Mit 19 bis 24 Kühen und einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 35 bis 54 Hektar gehören vier der Fallstudienbetriebe zu den größeren Hinterwälder Betrieben im traditionellen Zuchtgebiet. Auch wenn ein Betrieb als Haupterwerbsbetrieb klassifiziert ist, hat auch er außer der Landwirtschaft noch weitere finanzielle Standbeine; die anderen Fallstudienbetriebe werden als klassische Nebenerwerbsbetriebe geführt. Die Unterscheidung nach Mutterkuh- und Milchviehbetrieb wurde nach der Registrierung der Kühe – ob sie als Milch- oder Mutterkuh

⁵⁶ Ziegen in Haltergemeinschaft

⁵⁷ Anzahl der regelmäßig an der Versorgung der Rinderherde und den dazu gehörenden landwirtschaftlichen Arbeiten beteiligten Personen

⁵⁸ nach Einschätzung des Landwirts

⁵⁹ außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten: **I a:** selbstständige Tätigkeiten auf dem Hof wie "Urlaub auf dem Bauernhof", Betreiben eines Skilifts, Waldwirtschaft, Handwerksbetrieb; **I b:** selbstständige Tätigkeiten außerhalb des Hofes wie Lohnunternehmer für landwirtschaftliche Maschinenarbeiten; **II a:** Arbeit im Angestelltenverhältnis, die aber in örtlicher Nähe zum Hof stattfindet und relativ flexibel gestaltet werden kann wie Weidewart u. andere Tätigkeiten für die Gemeinde; **II b:** relativ unflexibel und/oder weiter entfernte Anstellung wie Arbeit in Fabrik, mittelständischem Unternehmen, Krankenhaus

gemeldet waren – vorgenommen; jedoch ziehen auch alle Milchviehbetriebe einige Masttiere auf (siehe Tabelle 40). Die drei Mutterkuhbetriebe sind aus traditionellen Milchviehbetrieben hervorgegangen; eine Spezialisierung auf das Verfahren der Mutterkuhhaltung mit den entsprechenden betrieblichen Anpassungen (wie saisonale Abkalbung, extensive Haltungsform, Ausdehnung der Weidesaison) hatte nur der größte Mutterkuhbetrieb (Betrieb C) vollzogen. Bei allen Fallstudienbetrieben handelt es sich um reine Grünlandbetriebe mit verhältnismäßig wenig Eigenfläche und einem hohen Anteil an Pacht- und/oder Allmendfläche. Wie in Kapitel 3.2 dargestellt ist diese Größen- und Besitzstruktur für die Höfe im Südschwarzwald typisch. Drei der acht Fallstudienbetriebe wirtschaften nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus, keiner ist jedoch Mitglied eines Anbauverbandes. Mit 2,2 bis 5,7 (Ausnahme Betrieb H) AK (Arbeitskräfte) bezogen auf 100 ha LF scheinen die Höfe auf den ersten Blick über reichlich Arbeitskräfte zu verfügen. Bedingt durch das Betreiben der Landwirtschaft im Nebenerwerb bzw. die zusätzlichen außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten werden 20 - 50 % der AK auf den Höfen von der 'alten Generation' gestellt. In allen Betrieben sind die Bäuerinnen maßgeblich an der Landwirtschaft und Hinterwälder Zucht beteiligt. Eine Familien- bzw. Arbeitskonstellation, die gesamtgesellschaftlich nicht mehr die Norm ist, gehört hier also zu den Voraussetzungen für das Funktionieren dieser Betriebe.

Wie Tabelle 39 weiter darstellt trägt die Landwirtschaft in sehr unterschiedlichem Umfang zum Familieneinkommen bei; doch ist sie auch auf den kleinen Höfen von wirtschaftlicher Bedeutung. Tabelle 39 zeigt ebenfalls, dass die Unterteilung in Nebenerwerbs- und Haupterwerbsbetrieb nur bedingt etwas über die Größe der landwirtschaftlichen Nutzfläche und des Viehbestands aussagt: Einer der Nebenerwerbsbetriebe übertrifft hinsichtlich Kuhzahl und Grünlandfläche sogar die Haupterwerbsbetriebe. Die letzte Zeile in Tabelle 39 zeigt das Spektrum der Erwerbskombinationen auf den Fallstudienbetrieben. Aus der kategorialen Einteilung der außerlandwirtschaftlichen Einkommensquellen lässt sich schließen, dass Erwerbstätigkeiten im räumlichen Umkreis des Hofes bevorzugt werden, dass jedoch nur die größeren Betriebe ohne ein gesichertes Einkommen aus einem Angestelltenverhältnis auskommen.

4.3.1.3.2 Beschreibung der Produktionsverfahren

4.3.1.3.2.1 Produktionsverfahren und Vermarktung

Ihrer Hauptrichtung nach sind die Betriebe grundsätzlich in Milchvieh- und Mutterkuhbetriebe einzuteilen. Alle Milchviehbetriebe liefern ihre Milch an die in Freiburg angesiedelte Molkerei 'Breisgaumilch'. Im Untersuchungsgebiet wird keine Biomilch erfasst, d.h. auch die Biobetriebe müssen ihre Milch konventionell vermarkten, wenn sie an 'Breisgaumilch' liefern. Der Milchwagen fährt die Gemeinden ab einer Mindestmilchmenge von 600 kg pro Erfassung (jeden 2. Tag) an. Ein Fallstudienbetrieb liegt in einer Ortschaft, die bereits nicht mehr erfasst wird, und muss die Milch in den 3 km entfernten Nachbarort bringen. Die Milchviehbetriebe

verkaufen die nicht für die Mast oder Zucht vorgesehenen männlichen Kälber im Alter zwischen zwei und vier Wochen bevorzugt an andere Hinterwälder Betriebe mit Ammenkuhhaltung. Zur besseren Koordination von Kälberangebot und -nachfrage richtete der Förderverein Hinterwäldervieh e.V. eine "Kälberbörse" ein, die auch von den Fallstudienbetrieben genutzt wird.

Das Produktionsverfahren 'Mutterkuhhaltung' ist bei den Fallstudienbetrieben sehr unterschiedlich ausgestaltet. Der größte Mutterkuhbetrieb (Betrieb C) erzeugt Absetzer zur Weiermast oder zur Direktvermarktung; in letzterem Fall übernehmen jedoch die Kunden die Schlachtkosten und organisieren die Verteilung des Rindfleischs selbst (z.B. vier Kunden teilen sich ein Rind). Bis auf die zur Zucht bestimmten Tiere verlassen alle Absetzer möglichst bald nach dem Absetzen den Betrieb. Bei Mutterkuhbetrieb H werden die zur Schlachtung bestimmten Tiere nach dem Absetzen ausgemästet. Geschlachtet werden Bullen, Ochsen und gelegentlich auch Färsen unterschiedlicher Altersstufe. Der größere Teil des anfallenden Rindfleischs wird in Form von Fleischpaketen verkauft, ein kleinerer Teil geht in die hofeigene Salamiherstellung. Mutterkuhbetrieb G erzeugt überwiegend Milchmastkälber und mästet gelegentlich einige ältere Tiere aus. Die Kühe werden gemolken und die Milch an die eigenen Kälber sowie an zugekaufte 'Ammenkälber' verfüttert. Die Schlachttiere werden an den lokalen Metzger, an Direktvermarktungskunden und gelegentlich auch an einen Händler aus der Region verkauft.

Alle Fallstudienbetriebe verkaufen Tiere aller Altersstufen als Zuchtvieh. Dazu wird die Vermittlung von Käufern über den Zuchtverband gegen eine Gebühr von 3 - 7 % je verkauftes Tier⁶⁰ häufig in Anspruch genommen.

Tabelle 40 gibt einen Überblick über die Verteilung der verschiedenen Produktionsverfahren der Hinterwälder Haltung und ihre wirtschaftliche Bedeutung für die Fallstudienbetriebe.

⁶⁰ RBW Beitrags- und Gebührenordnung, Stand 2001

Tabelle 40: Produktionsverfahren und deren Stellenwert für den Betrieb

Betrieb Betriebszweig- ausrichtung	A MiKu	B MiKu	C MuKu	D MiKu	E MiKu	F MiKu	G MuKu	H MuKu
Milch an Molkerei	H	H		H	H	H (1)		
Trinkmilch, Milchver- arbeitung							N (2) – E	N (1) – E
Kälberverkauf an Mäs- ter (männl., 2-4 W)	N (2)	N (3)		N (3)	N (4)	N (1)		
Milchmastkälber	N (3)				N (3) E		H (2)	
Absetzer zur Weiter- mast			H					
Absetzer für Direktver- marktung			H				N (4)	N (4)
Ausmast Bulle/Ochse			N (2)	N (2)		N (2) E	N (1)	H (1)
Aufzucht Zuchtfärsen	N (1)	N (1)	N (1)	N (1)	N (1)	H (2)	H (1)	H (2)
Aufzucht Zuchtbulle	N (4)	N (2)		N (4)	N (2)		N (3)	N (2)

Legende: H: Haupterlös aus der Rinderhaltung, N: Nebenerlös, - E: Produktnutzung ausschließlich für den Eigenbedarf, (1), (2) ...Ranking mit (1): das für den Betrieb wichtigste Produktionsverfahren

Quelle: eigene Darstellung

4.3.1.3.2.2 Herdenmanagement

Haltungssystem

Tabelle 41 gibt Aufschluss über das Haltungssystem, den Zustand der Stallgebäude und die Weidedauer. Die vorherrschende Aufstallungsart ist die Anbindehaltung im Mittellangstand mit Gummimatten. Stroh erhalten i.d.R. nur die Kälber, während sie in den ersten 2 - 4 Wochen in Einzelboxen gehalten werden – manchmal auch noch während der anschließenden Haltung in kleinen Laufställen. Alle Kühe und das weibliche Jungvieh haben während der Weideperiode Weidegang, die Kühe teils halb-, teils ganztägig, das Jungvieh ganztägig. Die Hälfte der Höfe hat für die Kälber und das männliche Jungvieh eine Kälberkoppel in Hofnähe eingerichtet, so dass lediglich die Zuchtbullen und die sehr jungen Kälber auch im Sommer aufgestallt bleiben.

Die Zahl der Winterfüttertage bewegt sich in Abhängigkeit von der Witterung und dem Futterangebot auf den Weiden zwischen 165 und 190. Alle Landwirte der Fallstudienbetriebe sind darum bemüht, Kühen und Rindern so lange wie möglich Weidegang zu gewähren. In der Regel endet die Weidesaison Mitte bis Ende Oktober; das Jungvieh bleibt bei günstiger Witterung bis Ende November draußen. Ganzjährige Weidehaltung wird von keinem der Fallstudienbetriebe praktiziert.

Tabelle 41: Stallgebäude und Haltungssysteme der Fallstudienbetriebe

Betrieb	A	B	C	D	E	F	G	H
Betriebszweig- ausrichtung	MiKu	MiKu	MuKu	MiKu	MiKu	MiKu	MuKu	MuKu
Zeitraum und Art der Renovie- rungs- maßnahmen	1979 Stall, Güllegrube (Neubau)	1967 Hochsilos, 1970 Kuh- stall und Melkstand (Neubau), 80er Jahre Rinderstall (Umbau), 90er Bo- xenlauf- stallsystem	70er Jahre Stall- gebäude, Offenstall, Schuppen (Neubau)	1995 Stall- teil, Gülle- grube (Neubau)	60er Jahre Stall (Neu- bau), 80er Jahre Stall Moderni- sierung, 2000 Käl- berlaufstall	1995/96 Gülle- grube, Stall (Neubau), 2000 Käl- berlaufstall	80er Jahre Gülle- grube, Ent- mistung, neue Stall- aufteilung	80er Jahre Stall, Gül- legrube (Neubau)
Gebäudeart	Eindachhof	Eindachhof	einfache Holzbauten	Eindachhof	Eindachhof	Eindachhof	Eindachhof	Eindachhof
Haltungsver- fahren (Kühe)	Anbinde- stall	Boxen- laufstall	Anbinde- stall	Anbinde- stall	Anbinde- stall	Anbinde- stall	Anbinde- stall	Anbinde- stall
Entmistungs- verfahren	Maulwurf	Spalten- boden	von Hand	Maulwurf	von Hand	Schwem- mist	Schwem- mist	von Hand
Futternvorlage	Futternstisch	Futternstisch ²	Futternstisch ²	Futternstisch	Krippe	Futternstisch	Krippe	Krippe
Melkanlage	Rohrmelk- anlage	Tiefmelk- stand		Rohrmelk- anlage	Eimer- Rohrmelk- anlage	Eimer- Rohrmelk- anlage	Eimer- Rohrmelk- anlage	
Weidegang (Kühe)	ganztägig	ganztägig	ganztägig	halbtägig	halbtägig	halbtägig	halbtägig	ganztägig
Weideperiode (Tage)								
Kühe	165	165	172	165	165	165	170	165
Jungvieh	185	180	190	165	170	190	180	180

Quelle: eigene Darstellung; ²nicht befahrbar

Gebäudeausstattung

Obwohl Stall und Heulager mit Ausnahme eines Betriebes in traditionellen Schwarzwald-Eindachhöfen untergebracht sind, waren alle Gebäude in den vergangenen 5 - 30 Jahren gründlich modernisiert und umgebaut worden. Bei vier Betrieben wurden die Ställe zwischen Ende der 60er und Ende der 70er Jahre (mit Hilfe von zinsverbilligten Darlehen) bei der Umstellung auf Flüssigmist komplett umgebaut. Außer neuen Güllegruben wurden Rohrmelkanlagen installiert. Auf drei Betrieben wurde in diesem Zeitraum Hochsilos auf den Tennen, auf zwei Betrieben wurde dort eine Heutrocknung eingebaut. Auf drei weiteren Betrieben entschloss man sich zu einem vollständigen Umbau des Stalles erst Mitte der 90er Jahre. In einem Fall gab dazu der notwendige Neuaufbau der unter dem Stall gelegenen Güllegrube, die aus Platzgründen nicht verlegt werden konnte, den Ausschlag. Nur in einem der Höfe, auf denen zuletzt erheblich in den Stall investiert worden war, wurden damit auch die Kuhstandplätze bedeutend vermehrt.

Durch die Auflagen der Tierschutz-Nutztierverordnung ("Kälberverordnung") wurden drei Landwirte der Fallstudienbetriebe veranlasst, Laufställe für Kälber einzurichten. Zwei bauten dazu den ehemaligen Schweinestall um. In einem Mutterkuhbetrieb wurde Ende der 90er Jahre, als sich für ihn gute Chancen für einen erfolgreichen Ausbau seiner Direktvermarktung abzeichneten, ein Kühl- und Verarbeitungsraum eingerichtet (siehe auch Tabelle Tabelle 41 und Kapitel 4.3.3).

Bis auf den Leiter des größten Mutterkuhbetriebs, der seinen in den 70er Jahren erbauten Holzstall als Provisorium ansah, betrachteten alle Landwirte ihre Gebäudeausstattung als zumindest mittelfristig zufriedenstellend. Freie Stallkapazitäten sind derzeit auf keinem Betrieb vorhanden.

Fütterung

Als Grundfutter dient betriebseigenes Heu und Öhmd sowie Grassilage. Das Futterangebot wurde von den Betriebsleitern als ausreichend bezeichnet; in der Regel wird kein Grundfutter zugekauft. Tabelle 42 zeigt die Anteile von Grassilage, Heu, Stroh und Biertreber an der Fütteration im Winter. Bis auf einen Betrieb mit ausschließlicher Heu- und Öhmdfütterung silieren die Betriebe zwischen 30 und 75 % ihres Winterfutters. Dazu verwenden drei der Betriebe über dem Stall eingebaute Hochsilos, die anderen vier in Folie gewickelte Rundballen; zwei von ihnen überlassen das Pressen und Wickeln einem Lohnunternehmer. Auf sechs Betrieben wird alles Heu oder doch ein großer Teil in loser Form eingebracht, und auf zweien davon bei Bedarf mit einer Heutrocknung nachgetrocknet. Zwei Betriebe kaufen Gerstenstroh, das gehäckselt mit Hilfe des Gebläses unter das Öhmd gemischt wurde. Ein weiterer Betrieb verfüttert im Winter regelmäßig Stroh, um die Tiere "zu beschäftigen".

Tabelle 42: Konservierungsart und Grundfutterzusammensetzung der Winterfütteration für die Kühe

Betrieb	A	B	C	D	E	F	G	H
Betriebszweigausrüstung	MiKu	MiKu	MuKu	MiKu	MiKu	MiKu	MuKu	MuKu
Futterart								
Heu (1. Schnitt, 2. Schnitt)	50 % (20/30)	50 %	45 %	25-50 %	65 %	50 %	70 %	100 %
Grassilage (1. und 2. Schnitt)	50 %	45 %	45 %	50-75 %	35 %	45 %	30 %	-
Stroh	-	5 %	10 %	-	-	5 %	-	-
Einbringungs- und Lagerungsform von Heu und Silage	HL, HTr, HS	HL, HTr, HS	RB	RB	HL, RBH, HS, RBS	HL, RBS	HL, RBH, RBS	LH

Legende: **H** = Heu, **S** = Silage, **HS** = Hochsilo, **HL** = Heu lose, **HTr** = Heutrocknung, **RB** = Rundballen

Quelle: eigene Darstellung

Auf allen Betrieben wurden im Untersuchungszeitraum für jeden Schnitt Futterproben gezogen und analysiert (siehe Tabelle 43). Bei den Betrieben mit Hochsilos konnte bei der Probenahme der Grassilage der Schnitzeitpunkt nur geschätzt werden. Er wird deshalb in der Ergebnistabelle nicht differenziert angegeben. Die Ergebnisse der Heuprobenanalysen sind für den ersten und zweiten Schnitt separat aufgeführt. Auf einem Betrieb wurde zusätzlich das Heu von sogenannten Naturschutzwiesen bei einem Schnitt Ende Juli erfasst.

Tabelle 43: Zusammensetzung der Heu- und Silageproben (je kg T)

Futterart	Rohprotein nXP g	Rohfaser %	NEL MJ
Grassilage (n = 10)			
Mittelwert	138	24	6,14
min	128	18	5,66
max	151	33	6,84
Heu 1. Schnitt (n = 8)			
Mittelwert	102	33	4,53
min	89	34	4,18
max	112	30	4,89
Heu 2. Schnitt (n = 9)			
Mittelwert	124	25	5,62
min	110	28	5,31
max	137	22	6,12
Heu Naturschutzweide			
(1 Probe)	108	32	4,79

Quelle: eigene Darstellung; Analyse durchgeführt durch das Tierernährungslabor der Universität Kassel, Witzenhausen⁶¹

Für laktierende Hinterwälder Kühe sollte die Nährstoffdichte zwischen 110 und 140 g nutzbares Rohprotein und 5,5 bis 5,6 MJ NEL betragen (LVVG 1995). Diese Sollwerte wurden bei allen Silageproben erfüllt. Auch die Analyseergebnisse des Heus vom 2. Schnitt wiesen eine ausreichende Eiweiß- und Energiedichte auf. Sie zeigten zudem für das verdauliche Rohprotein wesentlich gleichmäßigere Gehalte als die Grassilage. Durch den späten Schnitzeitpunkt wies das Heu vom ersten Schnitt mit einem Mittelwert von 4,5 MJ NEL eine niedrige Energiedichte bei erwartungsgemäß hohen Rohfasergehalten (sämtlich über 30 %) auf. Aufgrund feuchter Witterung wurde im Untersuchungszeitraum auf keinem Betrieb vor Mitte Juni geheut, nach Angabe der Landwirte seien das 1 - 2 Wochen später als üblich. Das erst Mitte Juli

geerntete Heu einer Naturschutzwiese wies mit 4,8 MJ NEL und 32 % Rohfaser mit den anderen Heuwiesen vergleichbare Werte auf und eignete sich somit durchaus noch zur Jungviehfütterung bzw. zur Fütterung trockenstehender Kühe.

Die Landwirte versuchen den unterschiedlichen Energiegehalten der Futterkonserven dadurch Rechnung zu tragen, dass sie Silage und Öhmd größtenteils an die laktierenden Kühe und Heu vom ersten Schnitt überwiegend an Jungvieh und trockenstehende Kühe verfüttern. Der Betrieb mit alleiniger Heufütterung hatte die Abkalbezeit auf das späte Frühjahr gelegt, so dass die Kühe während der Hauptlaktation junges Weidegras zur Verfügung hatten.

Tabelle 44: Einsatz von Kraft-, Saft- und Ergänzungsfuttermitteln

Betrieb	A	B	C	D	E	F	G	H
Betriebszweigausrichtung	MiKu	MiKu	MuKu	MiKu	MiKu	MiKu	MuKu	MuKu
Milchleistung/Kuh [kg]	3.537	4.268		3.550	4.077	2.830	3.758*	
Futterart	Menge pro Kuh und Jahr							
Milchleistungsfutter (dt/Kuh und Jahr)	8,3 dt	9,1 dt	0,75 dt	7,4 dt	2,3 dt	-	-	-
Getreideschrot (dt/Kuh und Jahr)	-	0,7 dt	-	-	5,6 dt	4,5 dt	0,75 dt	1,4 dt
Kraftfutter (g)/kg Milch	235	230	-	208	194	159	20	-
Kleie	-	-	-	-	-	-	0,5 dt	0,9 dt
Biertreber	-	1,4 t	1,3 t	-	-	-	-	-
Zuckerrübenschnitzel	-	1,2 dt	-	-	3,4 dt	-	1,2 dt	-
Mineralfutter (lose)	10 kg	27 kg	-	6 kg	-	-	29 kg	23 kg
Viehsalz (lose oder Leckstein)	10 kg	10 kg	-	13 kg	-	8 kg	5 kg	-
Mineralfutter Briketts	-	-	33,2 kg	-	4 kg	-	-	-
Mineral-Leckschalen	-	-	-	-	ja	ja	3 kg	15 kg
Bierhefe	-	5 kg	-	-	2,8 kg	-	-	-

Quelle: eigene Darstellung * nimmt an Milchleistungsprüfung teil

Die laktierenden Milchkühe erhalten täglich Kraftfutter in Form von Milchleistungsfutter und/oder Getreideschrot (fertige Mischung im 'Bigbag'). Alle Landwirte versuchen die Kraftfuttermenge 'nach Augenmaß' dem jeweiligen Laktationsstand und der Milchleistung anzupassen. Während die Milchkuh während der Laktation täglich 1 - 2 kg Kraftfutter erhält, erhalten die Kühe mit einer für Hinterwälder hohen Milchleistung von 16 - 20 kg Milch pro Tag 2,5 - 5 kg Kraftfutter während der Hochleistungsphase. Je kg Milch verfüttern die Milchvieh-

⁶¹ Rohnährstoffe mit NIR und NEL-Berechnung mit Verdaulichkeiten nach DLG und eigener Schätzgleichungen (mit T-Korrektur)

betriebe also zwischen 159 und 235 g Kraftfutter (siehe Tabelle 44). Bei den Mutterkuhbetrieben wird das Kraftfutter überwiegend als 'Lockfutter' eingesetzt. Der milchleistungsgeprüfte Mutterkuhbetrieb verfüttert bei einer für Hinterwälder Kühe guten Jahresmilchleistung von 3.758 kg nur 20 g Kraftfutter und etwa 30 g Zuckerrübenschnitzel pro kg Milch. Demnach können Hinterwälder Kühe eine für die Rasse sehr zufriedenstellende Milchleistung allein aus dem Grundfutter erbringen. Die Grundfutterqualitäten dieses Betriebes bewegten sich bei den Silagen (1. - 3. Schnitt) zwischen 6,06 und 6,75 MJ NEL/kg T und beim Heu zwischen 4,23 und 6,02 (Öhmd) MJ NEL/kg T und lagen somit bei Silage und Öhmd im oberen Viertel, beim Heu 1. Schnitt im unteren Viertel der durchschnittlich erzielten Energiegehalte der auf den Fallstudienbetrieben untersuchten Futterproben (siehe auch Tabelle 43).

Wie ebenfalls in Tabelle 44 dargestellt verfütterten zwei Betriebe an die Kühe zusätzlich Biertreber, zwei Betriebe Weizenkleie und drei Betriebe Zuckerrübenschnitzel. Futtersalz und Mineralstoffe werden den Rindern auf allen Betrieben angeboten. Die Milchkühe bekommen in der Regel Mineralfutter und Futtersalz in loser Form im Stall verabreicht. Mutterkühe und Jungvieh erhalten Mineralleckschalen auf der Weide und Salzlecksteine im Stall. Die relativ teuren, aber von den Tieren gerne angenommenen Mineralstoffbriketts verwenden zwei Betriebe als Lockfutter auf der Weide. Zwei der Milchviehbetriebe verfüttern im Winter zusätzlich Bierhefe an die Milchkühe (siehe Tabelle 44).

Zucht

Bei allen Betrieben handelt es sich um Herdbuchbetriebe. Neben den Milchviehbetrieben nimmt auch ein Mutterkuhbetrieb an der Milchleistungsprüfung teil. Auf allen Betrieben bis auf einen steht ein Hinterwälder Deckbulle. Zusätzlich setzen vier Betriebe die künstliche Besamung ein, um im Rahmen der Linienzucht gezielte Anpaarungen vorzunehmen. Der Betrieb ohne eigenen Zuchtullen verwendet zu 50 % den in einem Nachbarhof gehaltenen Gemeindebullen, zu 50 % lässt er künstlich besamen. Alle Landwirte der Fallstudienbetriebe präsentieren ihre Herdbuchtiere auf den lokalen Schauen und Veranstaltungen, einige nehmen sogar an weiter entfernten Ausstellungen teil.

4.3.1.3.2.3 Grünlandbewirtschaftung

Flächenausstattung und Nutzungsarten

Bei allen Betrieben deckt sich die landwirtschaftliche Nutzfläche (LF) mit der Dauergrünlandfläche und der Hauptfutterfläche (HFF). Der Flächenumfang variiert zwischen knapp 5 ha und 54 ha je Betrieb mit einem Durchschnitt von 32,2 ha (siehe Tabelle 45). Die größeren Nebenerwerbsbetriebe bewirtschaften mehr Grünlandfläche als der Haupterwerbsbetrieb, der aber als einziger der Fallstudienhöfe über einen nennenswerten Waldanteil verfügt (siehe auch Tabelle 39).

Tabelle 45: *Flächenausstattung der Fallstudienbetriebe*

Betrieb	A	B	C	D	E	F	G	H
Betriebszweig- ausrichtung	MiKu	MiKu	MuKu	MiKu	MiKu	MiKu	MuKu	MuKu
Landwirtschaftliche Nutz- fläche (ha)	35,4	45,8	53,5	49,5	19,3	23,5	26,5	4,9
davon Grünland (ha)	35,4	45,8	53,5	49,5	19,3	23,5	26,5	4,9
davon Pacht- und All- mendfläche (ha)	9,5	22,7	45,8	39,0	15,75	17,4	21,2	0
RGV/ha HFF ⁶²	0,7	1,0	0,7	0,5	0,7	0,5	0,9	1,8
Anzahl Flurstücke/Schläge	25/9	79/17	16/12	52/14	81/19	20/7	53/18	13/8
Entfernung vom Hof ⁶³ (km)	arr., bis 5,5	arr., bis 7	0,2 - 10	arr., 0,1 - 8	0,3 - 5	0,5 - 2	0,4 - 7	0,4 - 0,6

Quelle: eigene Darstellung

Alle Höfe verfügen über hofnahes Grünland, das in der Regel als Kuhweide genutzt wird. Das Jungvieh weidet meist auf weiter vom Hof entfernten Hochweiden. Für die Winterfutterwerbung werden bevorzugt die ertragsreicheren und maschinenbefahrbaren Flächen genutzt, doch einige der Landwirte mähen auch Wiesen mit dem Motormäher in Hanglagen von über 35 % Neigung (siehe auch Kapitel 4.3.3).

Auch die Parzellierung der Flächen ist für die Beurteilung der Bewirtschaftungsbedingungen aufschlussreich. Die große Anzahl an Flurstücken ist für das ehemalige Realteilungsgebiet typisch. Oft konnten jedoch größere Bewirtschaftungseinheiten (Schläge) gebildet werden, besonders in den Gemeinden, in denen eine Flurbereinigung stattgefunden hatte. Jedoch beträgt der Anteil an Pacht- und/oder Allmendfläche bei den Nebenerwerbsbetrieben durchschnittlich 57 % und ohne Betrieb H, der nur Eigenfläche hat, sogar 66 %. Während sich zumindest ein Teil der Eigenflächen direkt an die Hofstelle anschließt, sind viele Pachtflächen und die Allmendweiden meist weiter vom Hof entfernt. Zudem lässt die Topographie besonders bei den Mähflächen oft keine großen Bewirtschaftungseinheiten zu, so dass alle Betriebe bis auf Betrieb H auch weiter entfernte und verstreute Flächen bewirtschaften. Tabelle 45 zeigt die Zusammenfassung der Flurstücke in Schläge und die durchschnittliche Entfernung zur Hofstelle.

In Anlehnung an die Angaben im 'Gemeinsamen Antrag auf Agrarförderung' wurde die Hauptfutterfläche in Wiese, Mähweide, Weide und Gemeinschaftsweide eingeteilt. Allerdings werden die Begriffe 'Wiese' und 'Mähweide' von den Betriebsleitern nicht stringent benutzt,

⁶² RGV: Rauhfutterfressende Großvieheinheit, HFF: Hauptfutterfläche

⁶³ 'arr' für 'arrondiert', wenn die Grünlandflächen die Hofstelle weitgehend arrondieren

z.B. werden die als Wiese deklarierten Flächen oft auch beweidet. Darum schien es sinnvoll, den prinzipiell mähbaren Anteilen des Dauergrünlandes mit dem Anteil an reinen Weideflächen zu vergleichen. Durchschnittlich setzt sich die Hauptfutterfläche der Fallstudienbetriebe zu 46 % aus Mähflächen und zu 54 % aus ausschließlich beweideten Flächen zusammen. Dabei ist der Anteil der Gemeinschaftsweideflächen im Durchschnitt um 7 % größer als der Anteil der betriebseigenen Weideflächen. Während der flächenmäßig kleinste Betrieb und der Haupterwerbsbetrieb keine Allmendflächen in Anspruch nehmen, macht deren Anteil bei den anderen Höfen zwischen 16 % und 76 % der Hauptfutterfläche aus (siehe Abbildung 9).

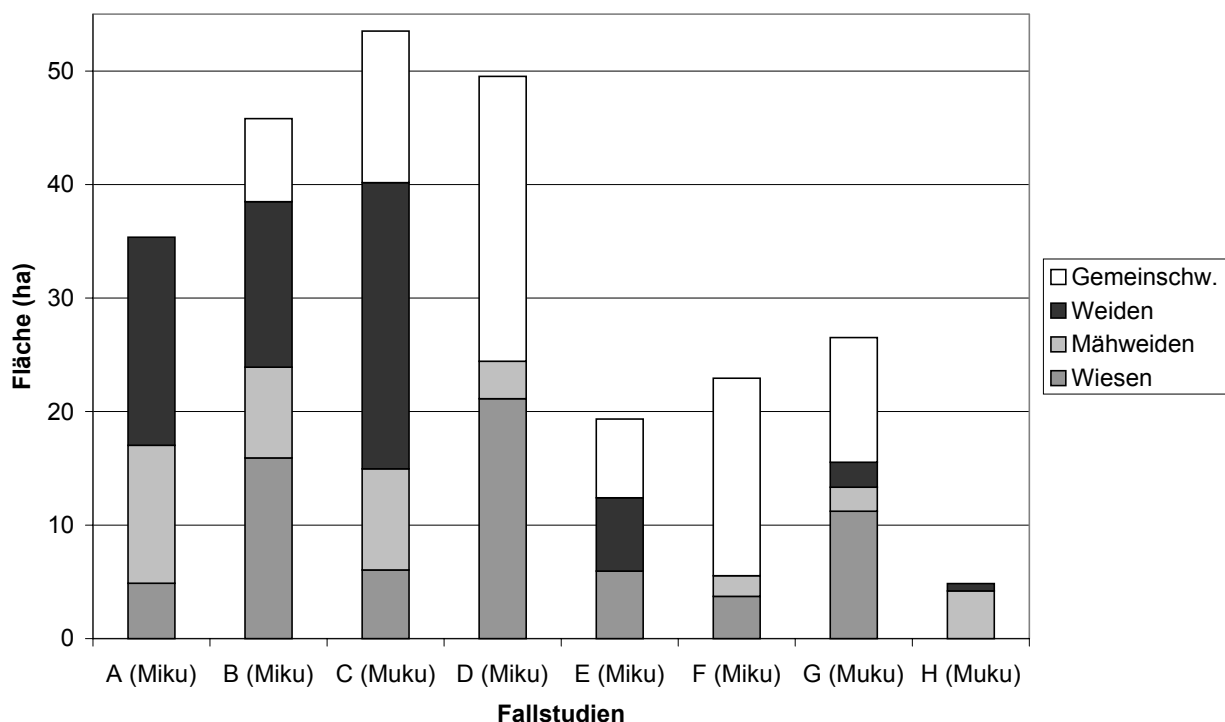


Abbildung 9: Anteile der Nutzungsformen an der Hauptfutterfläche

Quelle: eigene Darstellung

Nutzungsintensitäten und Agrarumweltmaßnahmen

Im Untersuchungszeitraum wurde die Grünlandnutzung mit Hilfe eines von der Autorin erstellten 'Grünlandkalenders' protokolliert (siehe Anhang B Fragebögen). Darin wurden Anzahl und Datum der Schnittnutzungen, die Futtererträge auf den einzelnen Schlägen (dt/ha, geschätzt nach Anzahl der auf den jeweiligen Flächen geworbenen Rundballen, m³ Silage im Hochsilo, Anzahl und Maße der Lagewagen usw.), die Beweidungszeiten und Herdengrößen sowie Düngung und Pflegemaßnahmen auf den einzelnen Schlägen festgehalten. Zusätzlich wurden Topographie und Standortverhältnisse (Hangneigung und Exposition, Flächenzuschnitt, Wasserführung), Grünlandbestand, MEKA-Maßnahmen und Bewirtschaftungsverträ-

ge nach der LPR zur Beurteilung der Intensität der Grünlandbewirtschaftung und der Produktivität der Flächen herangezogen. Die Einteilung der Grünlandflächen in 'Intensitätsstufen' orientierte sich auch an der Einschätzung der Grünlandertragspotentiale im Untersuchungsgebiet durch einen Grünlandexperten der regionalen Landwirtschaftsverwaltung (HESS 2001, schriftl. Mitt.) und an Literaturangaben (HARTNAGEL et al. 1999). Auf dieser Grundlage wurden die Grünlandflächen folgenden 'Intensitätsstufen' zugeordnet:

Intensitätsstufe	Zahl der Nutzungen	dt TS/ha
Intensiv	3 - 4	71 - 85
mittel-intensiv	2 - 3	56 - 70
wenig-intensiv	2	45 - 55
Extensiv	1	25 - 44

Abbildung 10 zeigt den Grünlandanteil der verschiedenen 'Intensitätsstufen' an der Gesamtgrünlandfläche der Fallstudienbetriebe.

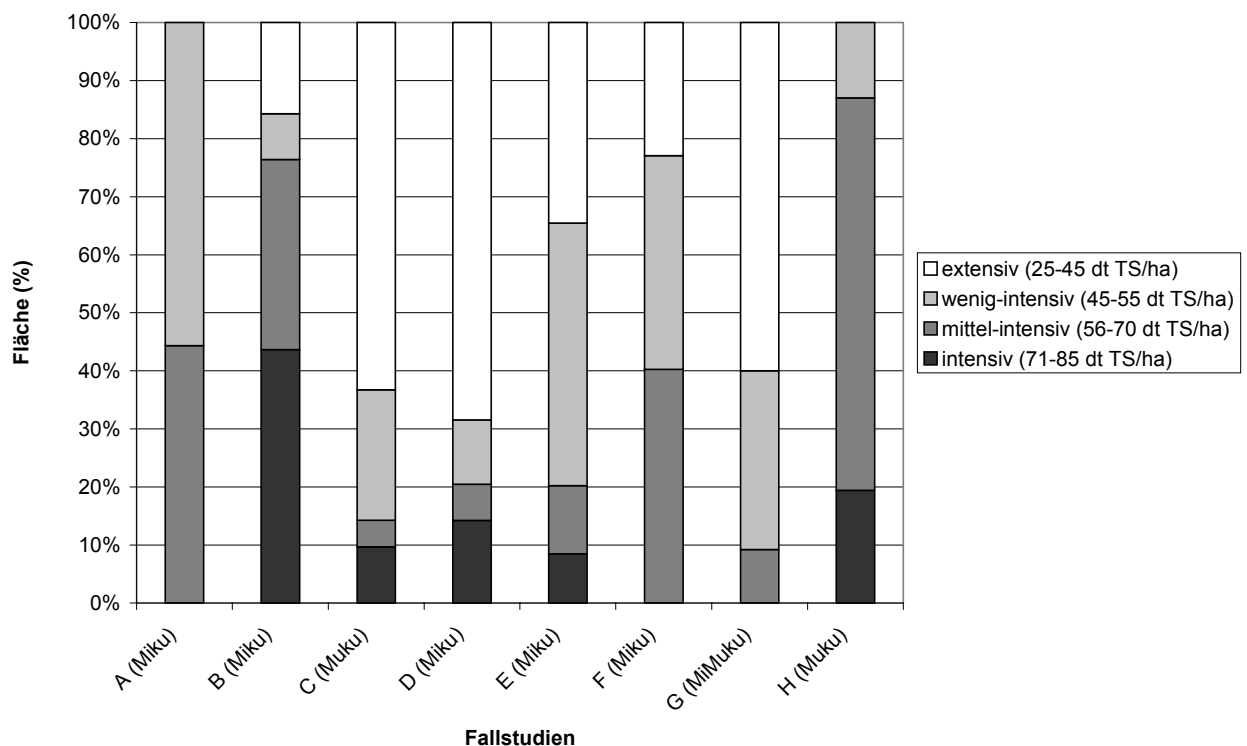


Abbildung 10: Anteil unterschiedlich intensiv bewirtschafteter Grünlandflächen an der Hauptfutterfläche (HFF)

Quelle: eigene Darstellung

Demnach sind 9 % der Flächen intensiv, 25 % mittel-intensiv, 26 % wenig-intensiv und 42 % extensiv genutzt. Die als "intensiv" eingestuften Flächen befinden sich in der Regel in Tallage und an süd-exponierten Hängen mit etwas tiefgründigeren Böden und wenig Beschattung durch Wald. Bei den extensiven Flächen handelt es sich zumeist um ehemaliges "Weidfeld" (Allmendweide und privatisierte Gemeindeweiden), um steile, nasse oder sommertrockene Weiden. Der hohe Anteil an Extensivgrünland zeigt die große Bedeutung der Weidewirtschaft für die Höfe. Umgekehrt wird dadurch deutlich, wie wichtig die Hinterwälder haltenden Höfe für die Nutzung und damit auch die Erhaltung des ökologisch oft besonders wertvollen Extensivgrünlandes sind. Die als "wenig-intensiv" bis "mittel-intensiv" eingestuften Grünlandflächen sind zusammen mit dem verhältnismäßig geringen Anteil an intensiv nutzbarem Grünland für die Winterfutterwerbung erforderlich. Eine Beweidung findet auf diesen Flächen als 'Vorweide', als regulärer Weidegang oder als 'Herbstweide' in Abhängigkeit vom Aufwuchs statt.

Die Ausrichtung der Fallstudienbetriebe auf eine verhältnismäßig extensive Flächenbewirtschaftung spiegelt sich auch in den von ihnen beantragten MEKA-Maßnahmen wieder. Umgekehrt stützt der MEKA, zusammen mit der AZL und der LPR die extensive Wirtschaftsweise bzw. die Landwirtschaft im Höhengebiet überhaupt. Zum Zeitpunkt der Datenaufnahme befanden sich die Fallstudienbetriebe in der Übergangsphase vom 'MEKA I' und dem Folgeprogramm 'MEKA II'. Zum Zweck der Vergleichbarkeit wurden für alle Betriebe die MEKA I – Maßnahmen zugrunde gelegt; Tabelle 1 gibt einen Überblick. In die 'Naturbilanz' (Kapitel 4.3.2) fließen dann die relevanten MEKA II-Maßnahmen ein.

Tabelle 46: MEKA Teilnahme

Betrieb	Maßnahme MEKA I	Extensive Grünland- nutzung [ha]	Hang- neigung 25-50% [ha]	Hang- neigung > 50% [ha]	"Völliger Ver- zicht"*) [ha]	Öko**) [ha]	Feuchtes und nasses Grünland [ha]	Zwei- schüriges Grünland [ha]	Bewirt- schaftung geschützter Biotope [ha]
A	Miku	32,08	28,8	1,78	0	0	0	0	2,54
B	Miku	45,8	37,58	7,22	45,8	0	1	0	0
C	Muku	53,51	44,39	0,66	53,51	0	0	0	0
D	Miku	49,51	33,94	0,36	49,51	0	0	3,78	0
E	Miku	19,25	10,17	8,91	19,25	0	0	0	0
F	Miku	23,91	23,52	0	0	23,52	0,91	1,85	0
G	Muku	26,15	8,51	0	0	24,93	0	2,26	0
H	Muku	4,85	4,5	0,35	0	4,85	0,78	0	0

*) 'Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutz- und Düngemittel im Gesamtbetrieb'

**) Einführung/Beibehaltung Öko-Verfahren im Gesamtbetrieb

Quelle: eigene Darstellung

Alle Fallstudienbetriebe qualifizierten sich für die sogenannten 'Grünlandgrundpunkte' (Maßnahme 'Extensive Grünlandnutzung') und einen Zuschlag von 5, 3, oder 2 Punkten pro ha bei einem RGV-Besatz bis 1,2; 1,8 bzw. 2,4 je ha HFF.

Drei der Betriebe (sämtlich Nebenerwerbsbetriebe) wirtschafteten ökologisch. Sie gehörten keinem Bioverband an und wurden von dem Kontrollverein LACON betreut. Vier weitere Betriebe nahmen mit ihrer Gesamtfläche die MEKA-Förderung für die Maßnahme 'Völliger Verzicht auf synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel' in Anspruch. Für sie wäre es, was die Flächenbewirtschaftung betrifft, nur noch ein kleiner Schritt zur Umstellung auf die ökologische Wirtschaftsweise.

Die MEKA-Zuschläge für Grünland mit Hangneigung geben über die schwierigen Bewirtschaftungsbedingungen der Fallstudienbetriebe Auskunft. Im Durchschnitt macht der Anteil mit 25 - 50 % Hangneigung 75 % (33 - 98 %) des bewirtschafteten Grünlandes aus, der Anteil mit mehr als 50 % Hangneigung 11 % (0 - 46 %). Auf fünf Höfen umfasst die Fläche, die nicht in eine der beiden Steillagenkategorien fällt, weniger als 5 % des Grünlandes (Ø 15 %).

Von den besonderen Maßnahmen zur Förderung ökologisch wertvoller Grünlandbestände im Rahmen des MEKA-Programms hatten drei Betriebe für Flächen zwischen 1,85 und 3,78 ha die Förderungs-Maßnahme 'zweischürige Wiese' beantragt, drei Betriebe für 0,7 - 1,0 ha die Förderungs-Maßnahme 'Grünland feucht und nass', und ein Betrieb bewirtschaftete 2,5 ha Biotopfläche. Der geringe Umfang der Flächen, deren Förderung mit Auflagen verbunden ist, welche diese Betriebe nicht ohnehin größtenteils erfüllen, unterstreicht die Bedeutung des MEKA für die Grünlandbetriebe im Höhengebiet: Sowohl 'MEKA-extensiv' wie auch 'MEKA-bio' verlangen von den Betrieben keine bzw. nur geringfügige Änderungen in der Wirtschaftsweise.

4.3.1.3.3 Untersuchung der Wirtschaftlichkeit

4.3.1.3.3.1 Naturale Leistungen

Tabelle 47 gibt eine Übersicht über die auf den Fallstudienbetrieben erzielten naturalen Leistungen.

Tabelle 47: Naturale Leistungen

Betrieb <i>Betriebszweigausrichtung</i>	A <i>MiKu</i>	B <i>MiKu</i>	C <i>MuKu</i>	D <i>MiKu</i>	E <i>MiKu</i>	F <i>MiKu</i>	G <i>MuKu</i>	H <i>MuKu</i>
Herdendurchschnitt								
Anzahl Kühe	24	33	20	19	8	6	10	5
RGV insgesamt	30,4	49,4	37,55	26,83	13,3	11,8	22,55	8,85
Hauptfutterfläche (HFF)	35,35	45,8	53,51	49,51	19,25	23,52	26,51	4,85
RGV/ha HFF	0,86	0,95	0,7	0,54	0,69	0,5	0,86	1,8
Erstkalbealter (Monate)	29	28	24	33	29	33	32	34
ZKZ (Tage)	368	374	390	365	376	369	360	350
Anteil Natursprung (%)	90	85	100	90	50	100	100	100
Kälberverluste (%)	3	8	4	5	3	5	5	0
Mittlere Nutzungsdauer (Jahre)	7	6,5	12	7	9	8	9	10
Nutzungsdauer > 8 Jahre (Anzahl Kühe)	6	4	5	5	1	1	2	1
eigene Nachzucht [%]	90 %	100 %	100 %	95 %	100 %	80 %	75 %	100 %
Angaben pro Kuh und Jahr								
Milchleistung/Kuh [kg]	3.537	4.268		3.550	4.077	2.830	3.758*)	
% Fett	4,38	4,07		4,11	4,42	4,29	4,04	
% Eiweiß	3,62	3,53		3,49	3,40	3,34	3,43	
verkaufte Schlacht- u. Masttiere (GVE/Kuh)	0,13	0,10	0,45	0,12	0,10	0,16	0,26	0,34
verkaufte Zuchttiere (GVE/Kuh)	0,12	0,07	0,06	0,17	0,12	0,2	0,16	0,30

Quelle: eigene Darstellung *)MLP trotz Mutterkuhhaltung

Der Kuhbestand spiegelt die typische Struktur der im Südschwarzwald vorzufindenden Hinterwälder Betriebe wieder (siehe auch Kapitel 4.1.3). Aufgrund des geringen Viehbesatz (0,5 - 0,95 RGV/ha HFF, Ausnahme Betrieb H) und des hohen Anteils an Extensivgrünland (siehe Kapitel 4.3.1.3.2.3) ist die Hinterwälder Haltung auf diesen Betrieben als 'extensives Tierhaltungsverfahren' einzuordnen.

Das Erstkalbealter liegt zwischen 24 und 34 Monaten; die meisten Landwirte lehnen eine frühe Belegung aus Gründen der ungenügenden körperlichen Reife ab, auch wenn nach ihren Aussagen die gelegentlich vorkommenden 'Unglücksfälle' die den Hinterwäldern nachgesagte Frühreife zu bestätigen scheinen. Die Zwischenkalbezeit liegt zwischen 350 und 390 Tagen (Ø 369 Tage) und damit etwas unter dem Durchschnitt von 386 Tagen aller Hinterwälderherdbuchbetriebe (LKV 1994 - 2005).

Nach Einschätzung der Landwirte bewegt sich die Nutzungsdauer der Kühe zwischen 6,5 und 12 Jahren. Das tatsächliche Durchschnittsalter der Kühe war mit 6,3 Jahren geringer. Das

erklärt sich aus dem hohen Anteil an Kühen bzw. Kalbinnen (Ø 38 %), die als Zuchttier verkauft werden. Der ebenfalls hohe Anteil (Ø 27 %) an Kühen, die mehr als acht Jahre genutzt werden, zeigt jedoch, dass die auf den Betrieben verbleibenden Kühe tatsächlich eine lange Lebensleistung haben.

Die Kälberverluste liegen nach Angaben der Landwirte zwischen 0 und 8 %. Die Landwirte führen das gute Ergebnis auf die Leichtkalbigkeit der Hinterwälder Kühe zurück. Die Aufzucht rate gaben sie mit 95 - 100 % an. Fast alle Betriebe rekrutieren den Bestand aus eigener Nachzucht; aus züchterischen Überlegungen kauft die Hälfte der Betriebe gelegentlich weibliche Tiere zu. Wie bereits in Kapitel 4.3.1.3.2) beschrieben, werden auf allen Betrieben außer den Hauptproduktionsverfahren (Milchvieh und Mutterkuhhaltung) weitere Verfahren der Fleischerzeugung und der Zuchtviehaufzucht praktiziert. Um zwischenbetrieblich vergleichbare Werte für den Schlachtvieh- und Zuchtviehabsatz zu erhalten, wurden in Tabelle 47 die im Untersuchungszeitraum verkauften Schlachttiere und Zuchttiere als GVE/Kuh⁶⁴ dargestellt. Beim Zuchtvieh überwiegt der Verkauf von Färsen und Kalbinnen, aber auch die Aufzucht von Zuchtbullen hat für sechs Betriebe Bedeutung. Die Milchviehbetriebe verkaufen auch Kühe mit niedriger Milchleistung an Mutterkuhhalter. Schlachalter und Schlachtgewichte variierten je nach Produktionsverfahren und Betrieb stark. Die Bandbreite ist in Tabelle 47 dargestellt.

Tabelle 48: *Naturale Leistungen der verschiedenen fleischerzeugenden Produktionsverfahren*

Produktionsverfahren	Alter (Tage)	Schlachtgewicht (kg)	Lebendgewicht (kg)	Aus Schlachtungsgrad (%)
Baby Beef/Jungbulle	315 - 480	150 - 220		55 - 60
Absetzer männlich	180 - 240		230 - 270	
Absetzer weiblich	180 - 240		200 - 240	
Milchmastkälber	105 - 150	54 - 90		60
Altbulle/Ochse	690 - 1.500	260 - 340		53
Altkuh		200 - 240		50

Quelle: eigene Darstellung

Das weite Spektrum an Schlachaltern und Gewichten liegt an der oben beschriebenen wenig spezialisierten Ausrichtung der Mutterkuhbetriebe und dem 'Beiproduktcharakter', den die Fleischerzeugung auf den Milchviehbetrieben innehat Tabelle 48. Eine konsequente Absetzer-Erzeugung (mit Lebendverkauf der Absetzer) findet nur auf Betrieb C statt. Auch die Milchleistungen (siehe Tabelle 47) weisen ein breites Spektrum innerhalb des für Hinterwälder Rinder typischen Milchleistungsniveaus auf.

4.3.1.3.3.2 Deckungsbeitrag und spezialkostenfreie Leistung

Tabelle 49 zeigt die Deckungsbeiträge und die spezialkostenfreien Leistungen bezogen auf die Produktionseinheit Milchkuh- bzw. Mutterkuh mit Nachzucht⁶⁵ und Jahr für die Fallstudienbetriebe. Die Ergebnisse werden in den folgenden Ausführungen erläutert.

Tabelle 49: *Deckungsbeiträge und spezialkostenfreie Leistungen (€)*

Betrieb	A	B	C	D	E	F	G	H
Betriebszweigausrichtung	MiKu	MiKu	MuKu	MiKu	MiKu	MiKu	MuKu	MuKu
Erlöse natürlicher Leistungen gesamt	1.624	1.810	658	1.686	1.726	1.631	1.159	806
Erlöse tiergebundene Prämien gesamt	125	112	331	118	106	165	436	227
<i>Leistungen gesamt</i>	<i>1.749</i>	<i>1.922</i>	<i>989</i>	<i>1.804</i>	<i>1.831</i>	<i>1.796</i>	<i>1.595</i>	<i>1.033</i>
<i>Variable Kosten gesamt</i>	<i>543</i>	<i>659</i>	<i>368</i>	<i>532</i>	<i>567</i>	<i>639</i>	<i>646</i>	<i>488</i>
Deckungsbeitrag I	1.205	1.263	621	1.272	1.265	1.156	949	545
Grundfutterkosten	269	168	294	187	295	245	348	123
Deckungsbeitrag II	936	1.095	327	1.085	970	911	601	423
Flächenprämien gesamt	491	490	907	863	879	1.654	865	369
Disproportionale Spezialkosten	246	348	172	642	278	735	282	360
Spezialkostenfreie Leistung	1.181	1.237	1.062	1.307	1.570	1.830	1.184	432

Quelle: eigene Erhebung

Leistungen

Mit Haupt- und Nebenprodukten werden Markterlöse von 657 € bis 1.810 € erzielt, wobei die Milchviehbetriebe durch den Milchverkauf wesentlich höhere und konstantere Erlöse erzielen als die Mutterkuhbetriebe. Auf dem Mutterkuhbetrieb (G) mit dem höchsten Erlös aus den natürlichen Leistungen werden die Kühe weiterhin gemolken und die Milch an die Kälber verfüttert. Der Landwirt kauft einige Ammenkälber zu, vermarktet überwiegend Milchmastkälber und verkauft zusätzlich in geringem Umfang Frischmilch und Rohmilchprodukte. Auf den anderen Mutterkuhbetrieben wird das Schlachtvieh entweder in Form von Fleischpaketen direktvermarktet (Betrieb H) oder als Lebewildtier an den Endkunden verkauft (Betrieb C). Wie zu erwarten sind die Erlöse für die weiter verarbeiteten Endprodukte höher. Bei allen Fallstudienbetrieben handelt es sich um Zuchtbetriebe, die in unterschiedlichem Umfang auch Zuchtvieh verkaufen (siehe dazu auch Kapitel 4.3.3.1).

Deutliche Unterschiede zwischen den Betrieben sind in der Höhe der Tierprämien zu verzeichnen. Sowohl die Milchvieh- wie auch die Mutterkuhbetriebe beziehen die MEKA-

⁶⁴ GVE nach dem üblichen Umrechnungsschlüssel: 1 GVE = 500 kg LG; Kuh = Bestandskuh

⁶⁵ Nachzucht: anteilige Zucht-, Schlacht- und Masttiere (= Lebendverkauf zur Weitermast oder an Händler bzw. Metzger); 1 Produktionseinheit (PE) = Kuh + 'Nachzucht'

Prämie zur Erhaltung alter und gefährdeter Nutztierassen (MEKA-Maßnahme C3), jedoch nur die Mutterkuhbetriebe die Mutterkuh- und Extensivierungsprämie entsprechend dem Umfang der vorhandenen Mutterkuhprämienrechte. Für die Gewährung der Sonderprämien für männliche Rinder und für den Erhalt von Schlachtpremien erfüllen sowohl auf den Milchvieh- wie auf den Mutterkuhbetrieben immer nur wenige Tiere die Voraussetzungen. Die Höhe der tiergebundenen Prämien hat daher eine Spannweite von 106 € bis 436 € pro PE. Abbildung 11 stellt die auf den Fallstudienbetrieben erzielten Erlöse aus naturalen Leistungen und tierbezogenen Prämien dar.

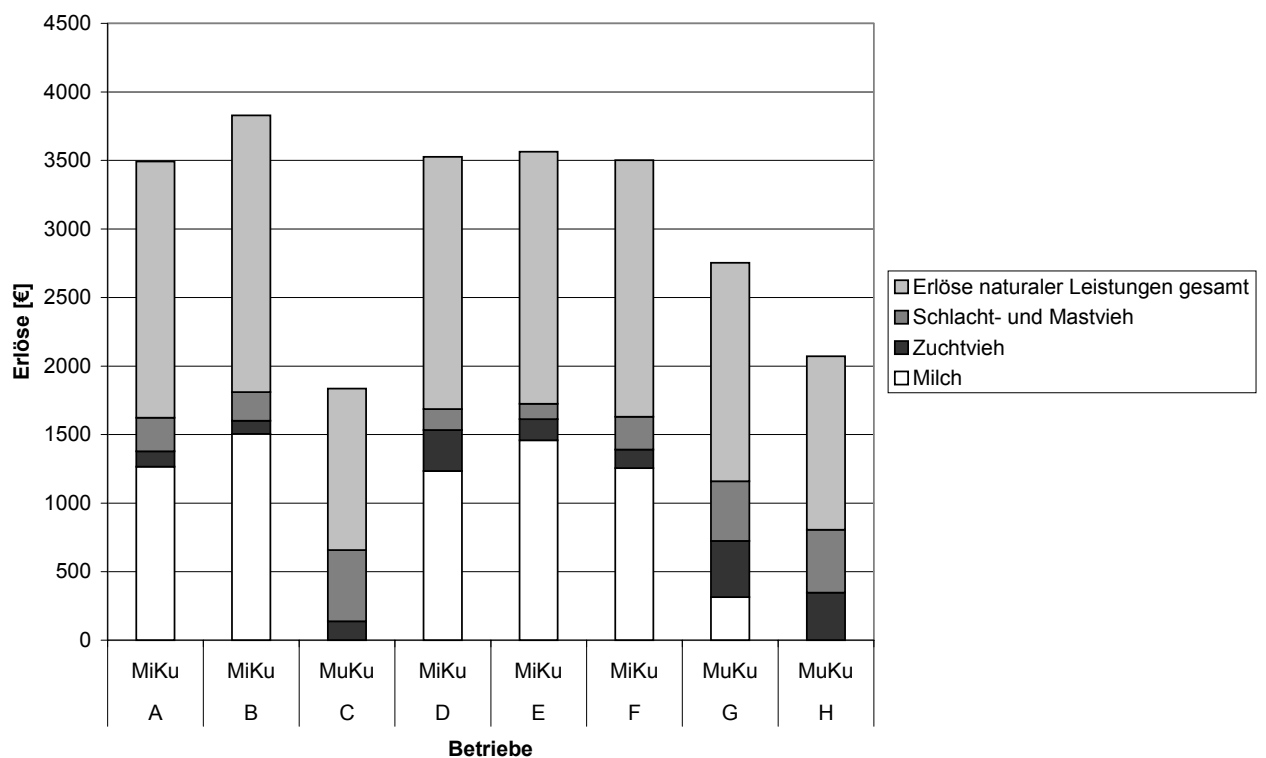


Abbildung 11: Anteilige Erlöse aus naturalen Leistungen und tierbezogenen Prämien

Quelle: eigene Erhebung

Proportionale Spezialkosten

Die variablen Kosten pro Kuh und Nachzucht (1 PE, s.o.) betragen zwischen 368 und 700 €. Die Anteile der einzelnen Kostenpositionen sind in Abbildung 12 dargestellt. Obwohl auf allen Höfen überwiegend die eigene Nachzucht zur Bestandsergänzung herangezogen wird (siehe auch Tabelle 47), variieren die Remontierungskosten v.a. aufgrund des z.T. hohen Anteils der zu Zuchtzwecken verkauften weiblichen Tiere zwischen 81 € und 196 €. Auch die Kosten für Kraft- und Saftfuttermittel sowie für Mineral- und Zusatzfuttermittel, die von allen Betrieben zugekauft werden, variieren stark. Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Milchvieh- und den Mutterkuhbetrieben: Während auf den Mutterkuhbetrieben für

Kraft- und Saftfuttermittel weniger als 50 € pro PE aufgewandt werden, sind es auf den Milchviehbetrieben zwischen 100 und 160 €. Dabei korreliert der Kraftfutteraufwand nicht eindeutig mit einer höheren Milchleistung (siehe auch Tabelle 44), was dafür spricht, dass die verhältnismäßig niedrige Milchleistung der Hinterwälderkühe auch mit gutem Grundfutter erzielt werden kann. Auch die Kosten für Mineral- und Zusatzfuttermittel schwanken mit 6 € bis 86 € pro PE erheblich. Alle Betriebsleiter sind darauf bedacht, ihren Tieren eine ausreichende Mineral- und Spurenelementversorgung zukommen zu lassen. Auf drei Höfen übersteigen die Ausgaben dafür mit über 50 € pro PE und Jahr (68 € - 86 €) die Ausgaben der geprüften Milchviehbetriebe (45 €/Kuh) in Baden-Württemberg bei weitem (OVER 2002). Im Bereich der Fütterung hat ein Teil der untersuchten Betriebe also noch gewisse Einsparpotentiale.

Die Ausgaben für Tierarzt, Medikamente und Klauenpflege sind mit durchschnittlich 32 € pro PE niedrig und bestätigen die den Hinterwälder Rindern zugesprochene gute Fitness und Klauengesundheit. Die höchsten Tierarztkosten hat mit 71 € pro PE interessanter Weise der Landwirt, der seine Tiere überwiegend mit homöopathischen und Naturheilmitteln behandelt. Die höheren Kosten besagen jedoch nicht, dass seine Tiere öfter krank sind, vielmehr schlagen hier die aufwändigeren Tierarztkonsultationen zu Buche. Der Aufwand für Deckgeld bzw. Besamungskosten fällt insgesamt sehr gering aus, da einige der Landwirte einen Gemeindebullen im Stall stehen haben und die meisten Gemeinden entweder die Gemeindebullenhaltung oder die künstliche Besamung finanziell unterstützten. Bei einem zwei- bis dreijährigen Deckeinsatz der Zuchtbullen auf dem Hof fangen die Schlachterlöse einen großen Teil der Haltungs- und Anschaffungs- bzw. Aufzuchtkosten auf.

Die Zuchtverbandsmitgliedschaft ist für die Landwirte mit kleinen Milchkuhbeständen am teuersten, weil alle Höfe einen relativ hohen Sockelbetrag (175 € pro Betrieb) zahlen müssen. Dieser ist für Mutterkuhbetriebe wesentlich geringer, auch fallen für diese keine MLP-Kosten an. Auf die Bestandskuh bezogen variieren die Ausgaben für Zuchtverband, Landeskontrollverband und Förderverein zwischen 13 € und 55 €.

Die Ausgaben für Wasser, Energie, Geräte, variable Maschinenkosten sind mit 23 € - 55 € pro PE moderat. Erwartungsgemäß fallen hier die Kosten bei den Milchviehbetrieben höher als bei den Mutterkuhbetrieben aus. Sechs der acht Höfe können bei der Wasserversorgung auf einen hofeigenen Brunnen zurückgreifen.

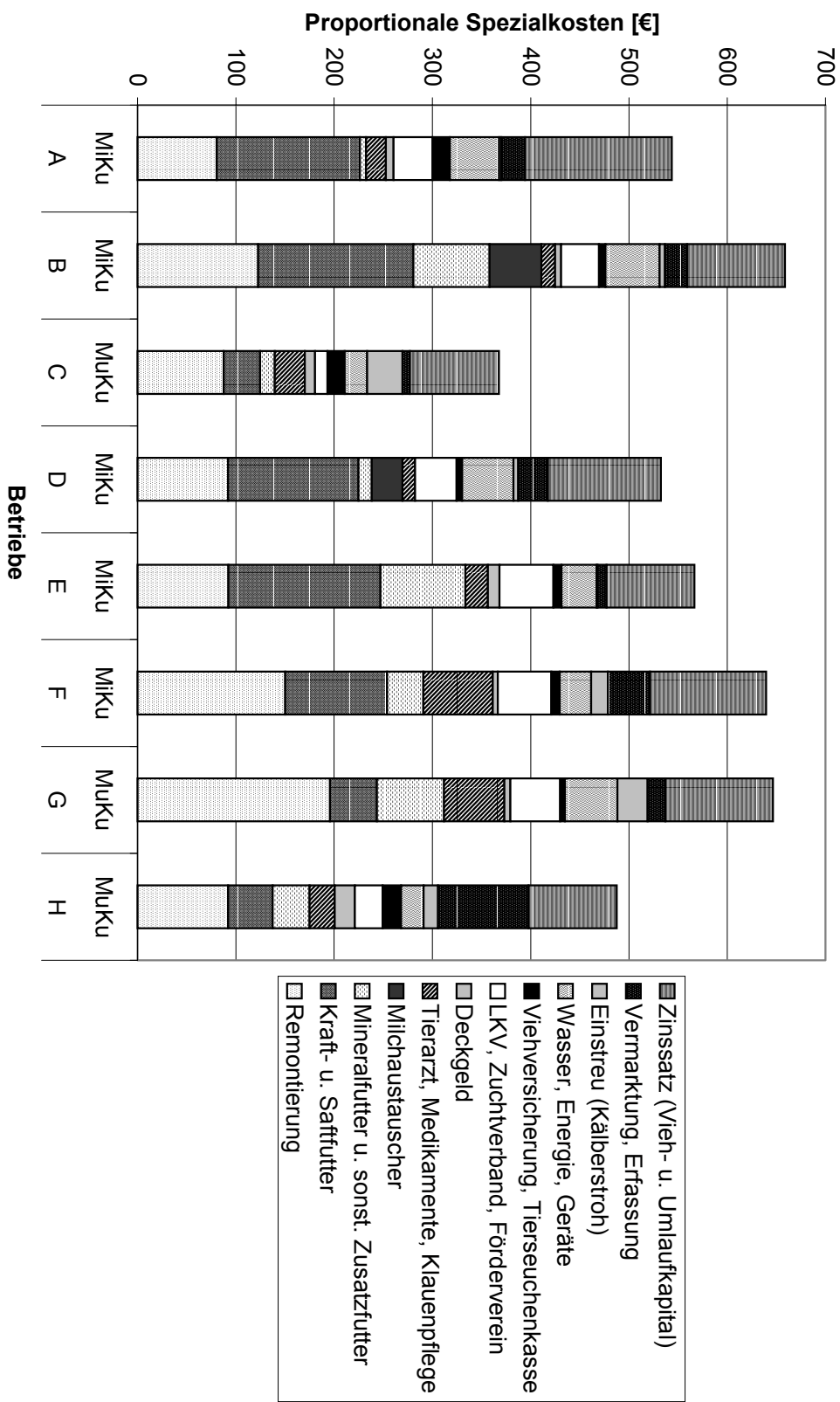


Abbildung 12: Variable Kosten (€/Kuh)

Quelle: eigene Erhebung

Vier der Höfe kaufen als Einstreu nur geringe Mengen an 'Kälberstroh' zu, die anderen streuen auch für das Jungvieh ein bzw. geben im Winter etwas Häckselstroh in die Anbindestände. Alle Höfe müssen Stroh zukaufen und über eine weitere Entfernung (Rheinebene, Baar) antransportieren; die Kostendifferenzen ergeben sich aus den unterschiedlichen Strohmengen der grundsätzlich strohlos-ausgerichteten Haltungssysteme (siehe auch Kapitel 4.2).

Die Unterschiede in den Vermarktungs- und Erfassungskosten ergeben sich v.a. durch die Anzahl und Vermarktungsart der Schlacht- und Masttiere. Die Vermarktungskosten bei hofeigener Direktvermarktung fallen dabei am höchsten aus.

Die Zinsen für Umlaufkapital (durchschnittlich 8 €) haben im Vergleich zu den Zinsen für Viehkapital (durchschnittlich 98 €) eine untergeordnete Bedeutung.

Grundfutterkosten

Die Grundfutterkosten (ohne Lagerraum und Lohnansatz) variieren zwischen 123 € und 348 € pro PE (Durchschnittskosten 241 €). Die vergleichsweise hohen Kosten sind auf die im Berggebiet aufwändigere Futterwerbung zurückzuführen. Die höchsten Kosten fallen auf den Betrieben an, die das Rundballenpressen und –wickeln im Lohn erledigen lassen und einen hohen Anteil an Rundballensilage werben.

Deckungsbeitrag

Trotz unterschiedlicher Kosten- und Erlöspositionen liegen die Deckungsbeiträge (DB I) mit 1.156 - 1.272 € pro PE bei den Milchviehbetrieben auf einem ähnlichen Niveau. Auch bei Einbeziehung der Grundfutterkosten (DB II: 911 - 1.095 €/ PE) trifft dies für die Milchviehbetriebe weiterhin zu (siehe Tabelle 49). Eine zu erwartende Kostendegression aufgrund größerer Tierbestände (Milchkuhbestände 33 - 6 Kühe, siehe Tabelle 39) scheint bei den hier vorliegenden Bestandsgrößen noch nicht in einem beachtenswerten Umfang wirksam zu werden. Die auf den Mutterkuhbetrieben erzielten Deckungsbeiträge fallen mit 545 €, 621 € und 945 €/PE (DB I) sehr viel unterschiedlicher aus als die der Milchviehbetriebe und sind bedeutend niedriger. Wie oben im Abschnitt 'Leistungen' beschrieben, liegt dies v.a. an dem wesentlich niedrigerem Erlösniveau in der Mutterkuhhaltung. Auf Mutterkuhbetrieb 'G' wird dies durch den Zukauf von Ammenkälbern teilweise kompensiert. Die Höhe der Grundfutterkosten scheint nicht von der Hauptbetriebsausrichtung (Milch- oder Mutterkuhbetrieb) abzuhängen, vielmehr von der technischen Schlagkraft und vom Konservierungsverfahren. So fällt auch der Deckungsbeitrag II für die Mutterkuhbetriebe wesentlich niedriger als für die Milchviehbetriebe aus (siehe Tabelle 49).

Flächenprämien

Wie bereits dargestellt sind für die Wirtschaftlichkeit der Fallstudienbetriebe die Flächenprämien aus der 2. Säule sehr wichtig. Während den Prämien nach der Landschaftspflegerichtlinie (Vertragsnaturschutz) und den Prämien für Wasserschutzgebiete aufgrund der geringen Flächenanteile nur eine geringe Bedeutung zukommt, sind sowohl die MEKA-Prämien wie auch die Ausgleichszulage einkommenswirksam. Im Durchschnitt erhalten die Fallstudienbetriebe je Kuh jährlich mehr als 430 € an MEKA-Prämien und mehr als 375 € an Ausgleichszulage. Da es sich um Flächenprämien handelt, fallen diese Beträge für die flächenreichen Betriebe höher aus als für die flächenknappen. Die Bedeutung des Flächenumfangs wird mit der Entkopplung der Tierprämien und der Entwicklung zur 'einheitlichen Regionalprämie' (siehe auch Kapitel 3.3.4) noch größer. Wie in Abbildung 13 dargestellt, haben die MEKA-Prämien einen Anteil zwischen 9 % und 27 % am Erlös, die Ausgleichszulage 11 % bis 23 %.

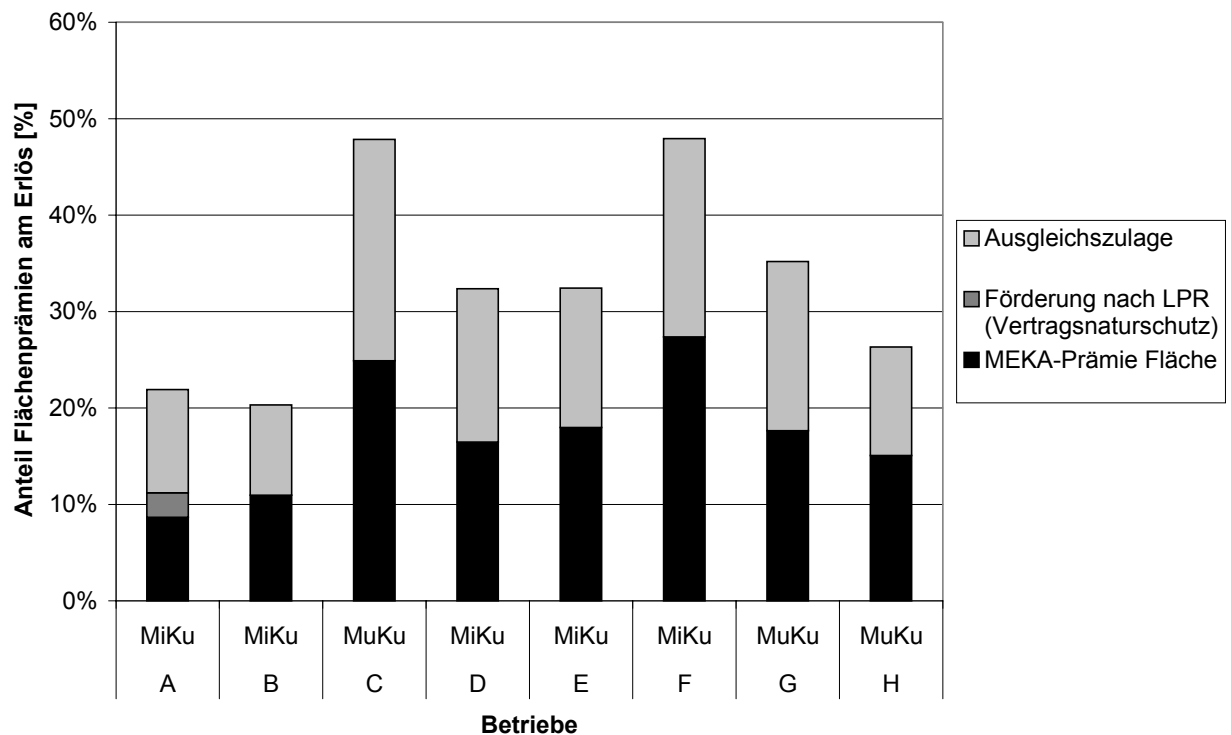


Abbildung 13: Anteil der flächengebundenen Prämien am Erlös

Quelle: eigene Erhebung

Disproportionale Spezialkosten

Die disproportionalen Spezialkosten enthalten die anteiligen Kosten für Gebäude, Maschinen, Umzäunung und Pacht. In Abhängigkeit von der baulichen Ausstattung und den zuletzt getätigten baulichen Investitionen (siehe auch Tabelle 41 und Abschnitt 'Gebäudeausstattung') fallen die anteiligen Gebäudekosten sehr unterschiedlich aus. Auf fünf Höfen sind die Stall-

gebäude weitgehend abgeschrieben, und es wurden nur noch kleinere bauliche Veränderungen und Instandhaltungsmaßnahmen vorgenommen. Auf drei Höfen verursachen jedoch größere Stallerweiterungs- und Sanierungsmaßnahmen jährliche Kosten von immerhin 275 €–420 € pro PE. Diese verhältnismäßig hohen Kosten kommen durch die Bauweise (Stall im alten Eindachhof, Massivbauweise, auf hohe Schneelasten ausgerichtete Dach, siehe auch Kapitel 4.2) sowie durch die verhältnismäßig kleinen Rinderbestände (Umlegung der Kosten auf nur wenige Tiere) zustande. Letzteres gilt auch für die Maschinenkosten. Bis auf zwei Betriebsleiter, welche die Strategie verfolgen, ihre alten Maschinen so lange wie möglich zu verwenden und einen Teil der Arbeiten, die größere Investitionen erfordern würden (z.B. Press- und Wickelarbeiten), von einem Lohnunternehmer verrichten zu lassen, verfügen die Landwirte über einen relativ gut ausgestatteten Maschinenpark. Besonders für hängiges Gelände konstruierte Spezialmaschinen wie Mähtracs und spezielle Ladewagen – auch einige der kleineren Fallstudienbetriebe haben sich dieses Gerät zugelegt – führen zu relativ hohen jährlichen Maschinenkosten von bis zu 220 € pro PE.

Die Zaunkosten betragen im Durchschnitt 15 € pro PE und Jahr. Da alle Fallstudienbetriebe mit einfachem, glattem Elektrodraht arbeiten, hängt die Höhe der Zaunkosten von der Größe und Parzellierung der Weideflächen ab. Nicht miteinberechnet sind die Ausgaben für Weideeinrichtungen, die von der 'Staatlichen Weideinspektion' bzw. dem 'Landschaftspflegezweckverband' auf den Allmendweiden installiert bzw. bezuschusst wurden.

Wie bereits in Tabelle 39 dargestellt, sind Anteil und Umfang der Pachtfläche auf den Höfen sehr unterschiedlich. Auch die Höhe der Landpachten ist unterschiedlich, bewegt sich aber auf dem niedrigen Niveau von weniger als 30 € pro Hektar. Für wenig ertragreiches Grünland wird in einigen Fällen auch nur ein symbolischer Pachtpreis gezahlt. Auch ist die für eine PE in Anspruch genommene Pachtfläche unterschiedlich groß. So fallen auf den Fallstudienbetrieben pro PE zwischen 0 € (keine Pachtfläche) und 96 € (kaum Eigenland, flächenreich, geringer Viehbesatz) pro PE und Jahr an. Als 'Gemeinkosten' wurden pauschal 40 € angesetzt. Die anteiligen disproportionalen Spezialkosten sind in Abbildung 14 dargestellt.

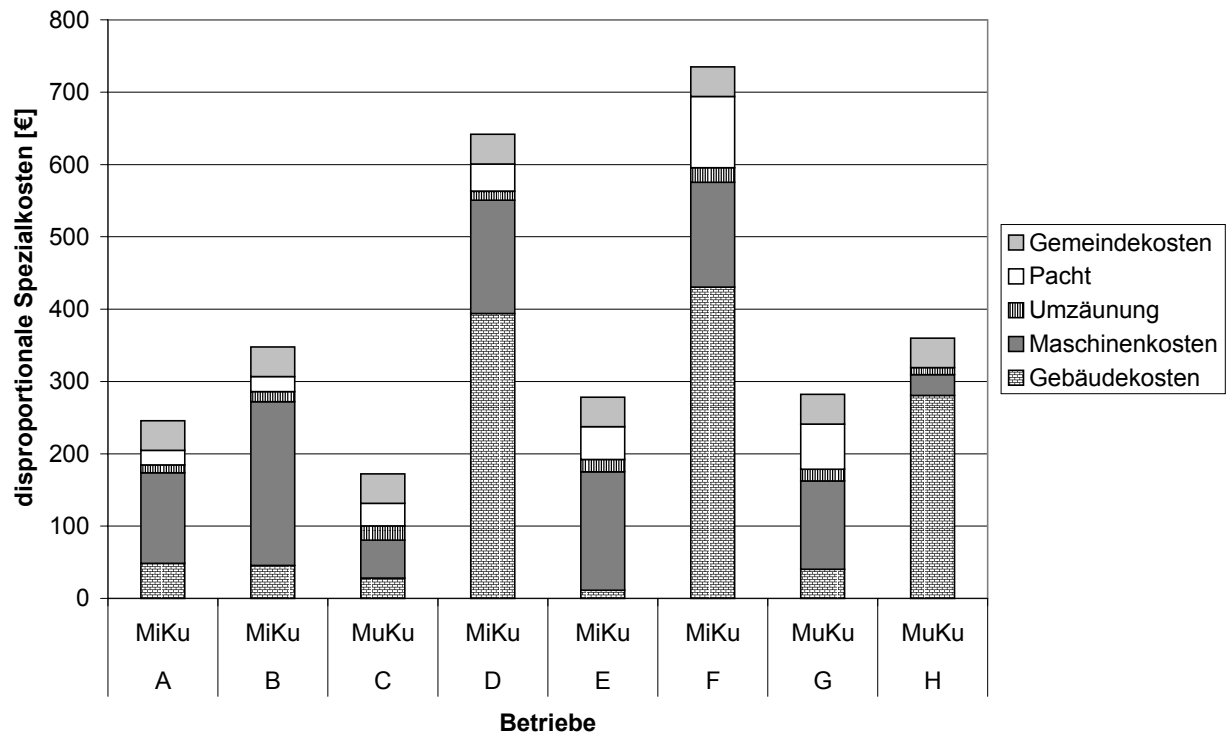


Abbildung 14: *Disproportionale Spezialkosten*

Quelle: eigene Erhebung

Spezialkostenfreie Leistung

Aus den Leistungs- und Kostenpositionen, die sich im Vergleich der Betriebe besonders bei den disproportionalen Spezialkosten als sehr unterschiedlich erwiesen haben, ergibt sich die spezialkostenfreie Leistung (siehe auch Tabelle 49). Bei allen Betrieben waren die Flächenprämien höher als die disproportionalen Spezialkosten, so dass die spezialkostenfreien Leistungen höher als der Deckungsbeitrag II lagen. Die Flächenprämien fielen besonders bei den Betrieben mit viel Fläche pro PE positiv ins Gewicht.

Unterschieden nach Erlösen aus naturalen Leistungen, tierbezogenen Prämien und flächenbezogenen Prämien stellt sich die Leistungsstruktur der Fallstudienbetriebe, bezogen auf die PE, folgendermaßen dar:

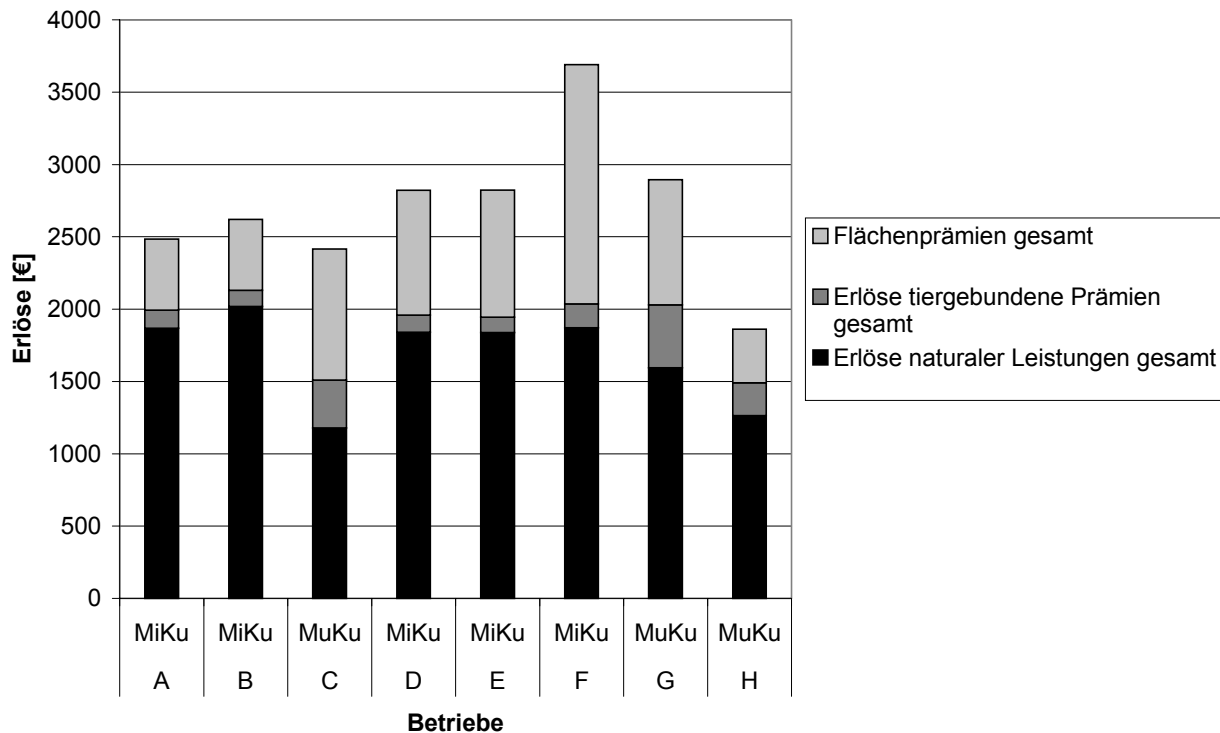


Abbildung 15: *Erlösstruktur pro Produktionseinheit*

Quelle: eigene Erhebung

Die natürlichen Leistungen der untersuchten Betriebe tragen durchschnittlich zu 61 %, die Tierprämien zu 8 % und die Flächenprämien zu über 30 % zum Gesamterlös pro Produktionseinheit bei. Fielen die Prämien weg, so würde die spezialkostenfreie Leistung bei drei Betrieben nur noch knapp im positiven Bereich liegen.

Die Kostenstruktur ist in Abbildung 16 dargestellt. Hier ist ersichtlich, dass die variablen Kosten den größten Kostenblock ausmachen. Die Grundfutterkosten fallen relativ einheitlich aus, was zeigt, dass hier auch nur ein geringes Einsparpotential vorhanden ist. Die größten Unterschiede zwischen den Betrieben bestehen bei den disproportionalen Spezialkosten. Die Produktionskosten II bestehend aus den proportionalen Spezialkosten und den Grundfutterkosten unterschreiten die Erlöse aus den natürlichen Leistungen auf allen Betrieben, d.h. dass die kurzfristige Produktionsschwelle überschritten ist. Werden jedoch die Produktionskosten inklusive die disproportionalen Spezialkosten den Markterlösen gegenüber gestellt, dann zeigt sich, dass sich die Produktion ohne Prämien nur auf vier Betrieben lohnen würde.

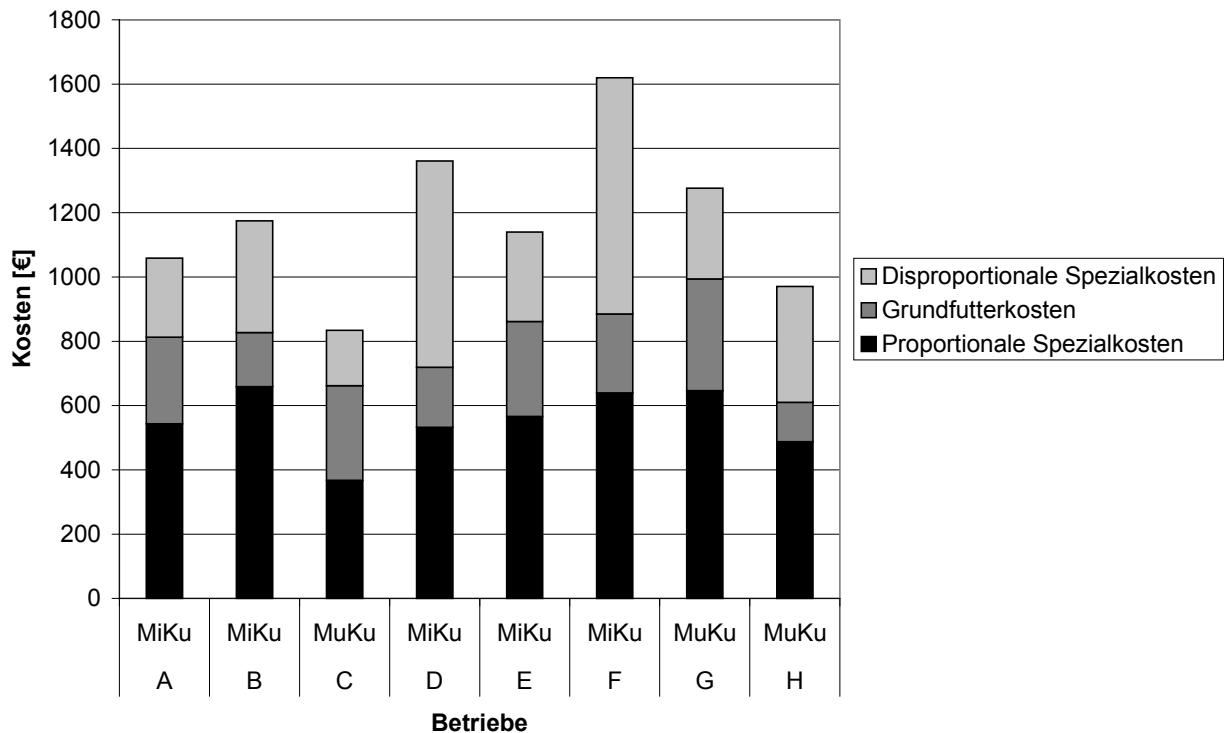


Abbildung 16: Kostenstruktur der Fallstudienbetriebe

Quelle: eigene Erhebung

Arbeitszeit und Entlohnung der Arbeit

Wie in Tabelle 37 dargestellt, beruhen die Angaben zu den Arbeitszeiten auf den Angaben der Landwirte. Die so ermittelte Gesamtarbeitszeit wurde dann auf die Bestandskuh und Nachzucht (PE) umgelegt. Demnach werden pro PE jährlich zwischen 56 und 305 AKh aufgewendet (Tabelle 50).

Hier zeigt sich deutlich, dass die pro Kuh aufgewandte Arbeitszeit mit steigendem Kuhbestand sinkt. Im Vergleich zu den auf den Fallstudienbetrieben ermittelten Arbeitszeiten liegt der von der LEL errechnete Arbeitszeitbedarf mit 30 AKh (Arbeitskraftstunden) pro Mutterkuh und Jahr bzw. 51 AKh pro Milchkuh und Jahr bei 20 Stallplätzen wesentlich niedriger (LEL 2000). Die wesentlich höheren Arbeitszeiten auf den Hinterwälder Höfen lassen sich nicht allein mit den z.T. geringen Bestandsgrößen erklären. Außer der Form der Stallhaltung, der im Höhengebiet z.T. wesentlich aufwändigeren Futterwerbung nimmt auch die Weidehaltung mit den teilweise zerstreut liegenden und weit von der Hofstelle entfernten Weideflächen viel Zeit in Anspruch. Dazu kommt, dass (wie in Kapitel 4.3.1.3.1) dargestellt und in Kapitel 4.3.3.1 weiter ausgeführt) auf den Fallstudienbetrieben alle Familienmitglieder und insbesondere auch die 'ältere Generation' in unterschiedlichem Umfang in der Landwirtschaft mitarbeiten. Arbeitszeiteffizienz ist in dieser Situation nicht die oberste Maxime, vielmehr eine auf

die individuelle Hofsituation zugeschnittene Aufteilung der anfallenden landwirtschaftlichen Arbeiten, die allen Beteiligten gerecht wird.

Tabelle 50: *Arbeitszeitbedarf je PE und Entlohnung je AKh*

Betrieb	A	B	C	D	E	F	G	H
Betriebszweigausrüstung	MiKu	MiKu	MuKu	MiKu	MiKu	MiKu	MuKu	MuKu
spezialkostenfreie Leistung (€)	1.426	1.446	1.582	1.460	1.683	2.070	1.619	890
Arbeitsaufwand/Kuh (h)	98	97	56	115	183	305	140	162
spezialk.freie Leistung/AKh (€/AKh)	8,19	8,31	9,09	8,39	9,67	11,90	9,30	5,12

Quelle: eigene Erhebung

Im Durchschnitt wird eine kalkulatorische Arbeitsentlohnung von 7 € je AKh erreicht (siehe Tabelle 50. Bei dem hohen Arbeitszeitbedarf ist das Erreichen positiver kalkulatorischer Stundenlöhne auf die verhältnismäßig hohen spezialkostenfreien Leistungen der meisten Betriebe zurückzuführen.

4.3.1.4 Resümee der Wirtschaftlichkeitsanalyse

Bei einer strikt ökonomischen Betrachtung von allgemeinerem Anspruch ist die Hinterwälder Haltung im Untersuchungsgebiet als 'Gesamtprodukt' aufzufassen, von dem 'Milch' und 'Rindfleisch' in ihren verschiedenen Verarbeitungsstufen lediglich 'Teilprodukte' sind. Der ökologische Wert und der Erholungswert der offenen Schwarzwälder Weidelandschaft mit ihrem hohen Anteil an Extensivgrünland sind in dieser Sicht auch – und keineswegs geringer anzusetzende Teilprodukte – die grundsätzlich einer Monetarisierung zugänglich sind.

Diese Bemerkung scheint relevant insofern, als vornehmlich mit aus dieser Sicht abgeleiteten Argumenten Förderungsansprüche erhoben und teilweise durchgesetzt werden konnten, die auch den meist kleinen Landwirtschaften der Hinterwälder Halter zugute kommen. Diese Förderungen aber sind für sie zur Zeit und bis auf weiteres unentbehrlich, und den anschließenden Überlegungen und Ableitungen, die sich resümierend einzelnen Komplexen des Themas 'Wirtschaftlichkeit' zuwenden, muss die folgende, die Gesamtsituation charakterisierende Feststellung vorausgeschickt werden: Für den wirtschaftlichen Erfolg aller Fallstudienbetriebe sind die Flächenprämien entscheidend. Würden keine staatlichen Prämien gezahlt, läge die spezialkostenfreie Leistung aller Mutterkuhbetriebe im negativen Bereich (Betrieb 'C' – 176 €, Betrieb 'G' – 117 €, Betrieb 'H' – 164 €). Aber auch bei den Milchviehbetrieben stände bei Betrieb 'F' mit 11 € ohne Prämien praktisch kein positives Einkommen zur Entlohnung der Arbeitszeit zur Verfügung, bei den anderen vier Milchviehbetrieben zwischen 326 € und 635 € pro PE und Jahr.

Noch eine weitere Bemerkung ist vorausszuschicken: Die Förderungsprämien gehören, wie die Untersuchungsbetriebe exemplarisch zeigen, zu den wichtigen ökonomischen Faktoren, aber diese Feststellung genügt nicht. Denn die Bedeutung dieser Faktoren in Hinsicht auf das hier interessierende Gesamtergebnis, nämlich den Erhalt der Hinterwälder haltenden Höfe und damit die In-Situ-Erhaltung dieser Rasse, kann nicht ohne den Zusammenhang mit anderen, vor allem psychologischen Faktoren eingeschätzt werden. Ökonomische, ökologische, und psychologische Faktoren sind hier stärker verwoben als in einer industrialisierten Landwirtschaft.

Ökologisch sinnvoll ist die Haltung von Hinterwälder Rindern auf schwierigen Standorten im Höhengebiet des Südschwarzwalds, wo es zunehmend darum geht, den besonderen Charakter der dortigen Kulturlandschaft zu erhalten. Das schließt die Aufgabe ein, die gesamte Bandbreite der vorhandenen Grünlandqualitäten zu nutzen. Dies wird gefördert und diese Förderung trägt wesentlich dazu bei, die Hinterwälder Rasse zu erhalten. Zu einem Aufschwung, der nicht nur die Haltung, sondern – was sehr nötig wäre – auch die Halter dieser Rasse beleben würde, reicht das jedoch nicht. Dazu gehörte ein größerer ökonomischer Erfolg dieser Haltung. Chancen bietet eine 'Low-Input-Strategie', die verbunden sein sollte mit einer Qualitätserzeugung, die auf sommerlichem Weidegang und einer fast ausschließlich aus Grünlandkonservaten bestehenden Grundfütteration im Winterhalbjahr basiert (Die grundlegenden Überlegungen dazu sind in den Kapiteln 4.4.3, 5.3.4.2 und 5.3.4.3 ausgeführt).

Der betrachtete Untersuchungszeitraum, das Wirtschaftsjahr 2000/2001, war, so ist rückblickend festzustellen, aufgrund des verhältnismäßig hohen Milchpreinsniveaus und der BSE-Krise kein typisches Jahr. Da diese Einflüsse jedoch weder an den Betriebsstrukturen der Fallstudienbetriebe noch an den Entwicklungstendenzen etwas Grundsätzliches gerändert haben, charakterisieren die in diesem Kapitel gemachten Aussagen zu den Produktions- und ökonomischen Kennzahlen die Höfe dennoch zutreffend. Mit größeren Schwankungen in den Produktpreisen sowie mit Tierseuchen und Futtermittelskandalen ist auch künftig zu rechnen. Darum sind hier einige offensichtliche Auswirkungen der besonderen Rahmenbedingungen im Untersuchungszeitraum auf die Fallstudienbetriebe dargestellt. Im 'BSE-Jahr' konnten die betreffenden Landwirte nach anfänglicher Kaufzurückhaltung ihrer Kunden sogar eine verstärkte Rindfleischnachfrage verbuchen. Ökologisch erzeugtes Rindfleisch und besonders die Produkte von einem Hof, den man kannte, von einem Bauern, dem man vertraute, waren attraktiver geworden. Das Preisniveau konnte gehalten und in den Folgejahren sogar leicht angehoben werden. Allerdings stiegen für die direktvermarktenden Betriebe auch die Vermarktungskosten, weil diese die Kosten für die Beseitigung des sogenannten Risikomaterials und für den von einigen Abnehmern auch für Jungrinder unter 24 Monaten verlangten BSE-Test tragen mussten. Eine weitere direkte Folge der BSE-Krise waren ein vorübergehend schleppender Zuchtviehabsatz und abnehmende Kälberpreise.

Die Fallstudienbetriebe mit Milchvieh, die zeitweise ihre Kälber auch mit Milchaustauscher getränkt hatten, stellten im 'BSE-Jahr' ganz auf Vollmilchtränke um. Außerdem veranlasste der 'Förderverein für Hinterwäldervieh' eine Analyse des von den meisten Hinterwälder Betrieben im Südschwarzwald bezogenen Milchleistungsfutters auf Bestandteile tierischer Herkunft. Im Rückblick war das Wirtschaftsjahr 2000/2001 (und noch mehr das Wirtschaftsjahr 2001/2002) durch den herausragend hohen Milchpreis für die Milchvieh haltenden Betriebe in Baden-Württemberg günstig. Dem folgte jedoch im Wirtschaftsjahr 2002/2003 ein drastischer Rückgang des Milchauszahlungspreises von durchschnittlich 3,7 % (OVER 2003). Diese Entwicklung hielt, u.a. gefördert durch die Umsetzung der Luxemburger Beschlüsse zur Agrarreform (siehe auch Kapitel 3.3.1.2), auch in den folgenden Jahren (2004 - 2006) an. Zählte die Breisgaumilch GmbH noch im Erhebungszeitraum bundesweit zu den Molkereien mit den höchsten Auszahlungspreisen, so rangierte sie im Jahr 2006 nur noch auf den hinteren Rängen. Die negative Milchpreisentwicklung führt auch bei den Hinterwälder haltenden Milchvieherzeugern im Untersuchungsgebiet nicht nur zu wirtschaftlichen Einbußen, sondern auch zu einer starken Verunsicherung. Die in Kapitel 3.1.3.1 und Kapitel 3.2.4.3 dargestellte strukturelle Entwicklung der Hinterwälder Betriebe mit einer starken Abnahme der Milchviehhaltung ist u.a. ein Resultat dieser Verunsicherung.

Der Rahmen für die mit Hinterwälder Rindern erzielbare absolute Milch- und Fleischleistung wird durch die von Zucht und Zuchtziel bestimmte rassespezifische Ausprägung des Hinterwälder Rindes gesetzt. Für das milchbetonte, kleinrahmige, leichte Rind bewegen sich die erzielbaren Milchleistungen zwischen 2.800 und 4.200 kg, die Mastleistungen zwischen 700 und 1.000 g Tageszunahme bei relativ geringen Schlachtgewichten (siehe auch Kapitel 3.1.2.2). Wie diese Zahlen zeigen, gibt es zwar durchaus eine Spannweite der erzielbaren Leistungen, die im wesentlichen von Fütterung und Management beeinflusst werden. Wesentlich höhere absolute Milch- und Fleischleistungen sind mit dieser Rinderrasse jedoch nicht zu erzielen. Die Milchmenge ist nur etwa halb so hoch wie bei dem Durchschnittsmilchviehbetrieb in Baden-Württemberg mit einer großrahmigen Milchviehrasse, und durch weitere Zuchtfortschritte in der Hochleistungszucht vergrößert sich dieser Abstand noch. Das zeigt u.a. die 'Betriebszweigauswertung Milchvieh' im 'Rinderreport Baden-Württemberg'. Sie existiert seit dem Wirtschaftsjahr 1996/97 für konventionell wirtschaftende Betriebe und seit 2001/2002 auch für Öko-Betriebe (BECKER et al. 2003). Danach stieg von 1996/97 bis 2005/06 die durchschnittliche Milchleistung von 5.727 kg (ECM/Kuh) auf 7.370 kg (ECM/Kuh), und die Kuhbestände wuchsen von durchschnittlich 48 auf 59 Kühe (OVER 2007). Bei den ökologisch wirtschaftenden Betrieben lag das durchschnittliche Milchleistungsniveau der im Öko-Rinderreport erfaßten Kühe immerhin bei 5.600 kg und die Bestandgröße bei 43 Kühen (MAINIERO et al. 2005). Sowohl für die konventionelle wie auch für die ökologische Milchviehhaltung empfiehlt der Rinderreport zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit hohe Milchleistungen, verbunden mit sehr hohen Grundfutterleistungen. Auf die Hinter-

wälder Milchkühe ist diese Empfehlung jedoch wegen des genetisch begrenzten Milchleistungspotentials nur zum Teil anzuwenden: Hohe Milchleistungen können für Hinterwälder haltende Betriebe nicht das Ziel sein, hohe Grundfutterleistungen dagegen schon. Bei letzterem ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald einen hohen Anteil an Extensivgrünland (siehe Kapitel 4.3.1.3.2.3) bewirtschaften, auf dem nicht ganzjährig optimale Futterqualitäten vorzufinden sind. Ein Ausreizen der Grundfutterleistung ist hier also nur zu einem gewissen Grad möglich, und es muss der jeweils bestmögliche Kompromiss zwischen Grünlandertrag sowie Nährstoffgehalt und der von Standortbedingungen und ökologischen Zielsetzungen bestimmten (und über die Flächenprämien der 2. Säule honorierten) relativ extensiven Wirtschaftsweise gefunden werden. Mit einem guten Weidemanagement (Beweidungszeiten, Koppelgröße, Viehbesatzdichte usw.) ist es auch bei einem hohen Anteil an Extensivgrünland möglich, die Grundfutterleistung der Hinterwälder Kühe auf gutem Niveau zu halten bzw. zu erhöhen.

Der Vorteil der bei der eher extensiven Wirtschaftsweise der Fallstudienbetriebe im Landesvergleich niedrigen variablen Kosten wird durch die verhältnismäßig hohen Festkosten, die insbesondere bei notwendigen Neubauten auf die Betriebe zukommen, wieder aufgehoben. Die Festkosten je Stallplatz sind unabhängig von der Höhe der pro Kuh erwirtschafteten Erlöse, und aufgrund der kleinen Kuhbestände lassen sich kaum Kostendegressionseffekte erzielen. Große Investitionen in Gebäude und Maschinen wären nach gegenwärtigen Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkten keinem der untersuchten Betriebe anzuraten; sie können in zu geringem Maße mit den in der Landwirtschaft erzielten Erlösen bewerkstelligt werden. Alle Fallstudienbetriebe zehren noch von baulichen Investitionen, die meist schon länger (bis 20 Jahre) zurückliegen, also inzwischen z.T. abgeschrieben sind. Auch aus diesem Grund ist für die Landwirte die Beibehaltung des bestehenden Haltungssystems (Anbindehaltung) oder, wenn dies nicht mehr möglich ist, eine Low-Input-Strategie im Festkostenbereich, z.B. durch kostengünstige Altbaulösungen, Einfachställe, Außenhaltung mit Witterungsschutz, eine Frage von besonderer Wichtigkeit.

Wie der vorstehende Vergleich mit dem Landesdurchschnitt zeigt, können die Hinterwälder haltenden Betriebe im Südschwarzwald weder bei der Milcherzeugung noch bei der Rindfleischerzeugung mithalten und weisen einen großen Abstand zu den als "zukunftsfähig" geltenden Produktionsgrößen auf. Dass es sie dennoch gibt und die Landwirtschaft auf den meisten der untersuchten Betrieben einen Gewinn abwirft oder sich wenigstens selbst trägt, liegt u.a. an der Tatsache, dass mehrere Standbeine die bäuerliche Existenz stützen. Der mehr oder weniger geringe Produktionsumfang der Fallstudienbetriebe weist auf den Nebenerwerbscharakter der meisten Höfe hin, aber außerlandwirtschaftliche Einkommensquellen sind auch bei den Höfen notwendig, bei denen die Landwirtschaft für das Familieneinkommen substantiell ist (siehe auch Kapitel 5.3.2). Zur Beurteilung der wirtschaftlichen Gesamtsituation der Höfe müssten also auch die außerlandwirtschaftlichen Einkünfte berücksichtigt werden.

Nun ist es eine selbstverständliche Feststellung, dass die Hinterwälder Haltung nur in dem Maße einen Beitrag für den Gesamt-Lebensunterhalt der Familie leistet, in welchem die mit dieser Haltung erwirtschafteten Erträge größer sind als die durch sie anfallenden Festkosten. Nicht weniger plausibel, aber bei Beratungen erfahrungsgemäß oft kaum zur Sprache gebracht wird eine andere Feststellung: dass nämlich die Frage, ob eine größere aus außerlandwirtschaftlichen Quellen finanzierte Investition zugunsten dieser Haltung sich lohnt, ob sie sich also mittel- oder langfristig auszahlt und somit zur Zukunftssicherung beiträgt, nicht allein durch eine sorgfältige Kalkulation nach den aktuellen Gegebenheiten beantwortet werden kann. Das liegt nicht nur an für die Zukunft wahrscheinlichen, aber im einzelnen kaum voraussagbaren Verschiebungen der Förderkulisse und an möglichen Änderungen von Konsumentenwünschen, sondern auch und nicht zuletzt an Unsicherheiten der Familiensituation (Wille zur Fortführung der Landwirtschaft, Hofnachfolge). Es könnte allerdings sein, dass angesichts all dieser Ungewissheiten und Schwankungen gerade von den aktiven und ihrer Lage oft sehr bewussten Haltern dieser traditionellen marginalisierten Nutztierasse die eigene Entschiedenheit als Wert erkannt und als stabilisierender Faktor in die Wagschale geworfen wird. Zwar ist es vielleicht nur ein Zufall, dass Einstellung und Verhalten der meisten Landwirtschaftsfamilien der Untersuchungsbetriebe Grund zu eben dieser Vermutung geben. Sie scheint aber wichtig genug, um im Auge behalten und hier vermerkt zu werden.

Wie die vorstehenden betriebswirtschaftlichen Erhebungen zeigen, hätten die Hinterwälder Rinder auch in ihrem traditionellen Zuchtgebiet ihre dort auf einem wenn auch bescheidenen Niveau behauptete wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung längst eingebüßt und wären vielleicht verschwunden, wenn sich ihre Züchter und Halter den Mindestlohnansatz, nach welchem eine Landwirts-Arbeitsstunde kalkulatorisch mit mindestens 12 € angesetzt werden muss (KTBL 2002), als allein entscheidendes Kriterium zu eigenen gemacht hätten. Das haben sie offenbar nicht, obwohl sie sich als professionelle Landwirte verstehen. So kann an der Wichtigkeit ihrer Motivation und deren Verständnis kein Zweifel bestehen; sie in einer eigenen Studie wissenschaftlich zu erhellen wäre gewiss lohnend. Im Rahmen dieser Arbeit konnte indes nur eine Interpretation versucht werden, die sich darauf beschränkt, gewisse bei den Hofbesuchen bemerkenswert oft angetroffene Einstellungen in ihren soziokulturellen Kontext zu stellen und sie so bezüglich ihrer überindividuellen Relevanz abschätzbarer zu machen.

Viele unverdrossen mithelfende Angehörige der "alten Generation" ließen sich öfter mit Bemerkungen vernehmen, die als Nachklänge einer aus Mangellagen in vorsozialstaatlicher Eigentumsordnung erwachsenen Einstellung zu deuten sind, nach der es gewissermaßen natürlich ist, dass man zur Existenzsicherung nur wenige Wahlmöglichkeiten hat, dass die Landwirtschaft, wie klein auch immer, zu dieser Sicherung eine solide Grundlage bildet und dass, um (gut) bezahlte Arbeit möglich zu machen, ein nicht nachzurechnendes Quantum unbezahlter Hintergrundarbeit geleistet werden muss.

Nun ist das auch für die meisten Bauern im Untersuchungsgebiet, in dem der Strukturwandel später einsetzte und bisher auch in seinen mentalen Konsequenzen nicht vollständig realisiert ist, eine durch gewandelte Verhältnisse längst überholte und widerlegte Auffassung, und das gilt auch für diejenigen Angehörigen der "mittleren" und der "jungen Generation", welche sich bewußt für die Weiterführung der Höhenlandwirtschaft und damit meist auch für die weitere Haltung von Hinterwälder Rindern entschieden haben. Indes weisen in ihrer Haltung gerade sie, die, im Gegensatz zu ihren Vätern oder Großvätern, auf die Selbstbestimmtheit ihrer Lebensform großen Wert legen, gewisse Analogien zu der älteren Einstellung auf. Als Preis für ihre Lebensform nehmen sie nämlich in Kauf, dass man für deren Aufrechterhaltung eine Menge Arbeit aufwenden muss, bei der man, so eine öfter gehörte Formulierung, "nicht jedes Mal den Verdienst mit anderen Löhnen vergleichen darf". Dabei lehnen auch diese Landwirte die Anwendung des Begriffs "Hobbylandwirtschaft" auf ihren Betrieb mit Nachdruck ab.

In der Tat zeigten sich alle Landwirte, die sich im Laufe des Dissertationsprojektes über dieses Thema äußerten, gewinnorientiert und gaben zu verstehen, dass ein Mißverhältnis zwischen ihren Aufwendungen und ihrer Arbeit und dem Erlös sie frustriert und entmutigt. Die Beklagungen über dieses Mißverhältnis sind nach dem Eindruck der Verfasserin allerdings in den letzten Jahren verhaltener geworden. Doch bleibt nach ihrer Kenntnis der "Hinterwälder Szene" die folgende Feststellung weiterhin richtig: Selbst wenn ein weiterer Abbau von Arbeitsstellen und sozialem Netz zu Verhältnissen führen würde, welche die oben wiedergegebenen Altbauernansichten weniger obsolet erscheinen ließen, wäre für den Erhalt der alten Rinderrasse nichts notwendiger als eine Belebung der "Hinterwälder Szene" durch das nicht nur vereinzelt Beispiel erfolgreich beschrittener Wege zu einer höheren Wertschöpfung von Hinterwälder Produkten.

4.3.2 Ökologischer Betriebsspiegel und Naturbilanz

4.3.2.1 Ausrichtung und Durchführung des 'Ökologischen Betriebsspiegels' und der 'Naturbilanz'

Ökologische Leistungen gelten zunehmend als wichtiges Nebenprodukt der Landwirtschaft. Obwohl sich im vergangenen Jahrzehnt eine Vielzahl von Forschungsvorhaben mit der Definition, Erfassung und Bewertung ökologischer Leistungen beschäftigt hat (BERTHKE et al. 1999, BRABAND (2006), BRONNER et al. 1997, HAMPICKE 1997, DAF (1992), OECD 1999, PLACHTER 1992), gibt es nur wenige Ansätze, die für die routinemäßige Anwendung auf landwirtschaftlichen Betrieben geeignet sind. Ein Arbeitskreis von Landwirten und Agrarumweltexperten des NABU Baden-Württemberg hat eine Erfassungsmethode und Darstellungsform für die Leistungen, die landwirtschaftliche Betriebe für den Naturschutz, die Vielfalt der Pflanzen- und Tierarten und die Kulturlandschaft erbringen, erarbeitet. Ziel war es, für die Landwirte einen verständlichen Leitfaden zu entwickeln, mit dessen Hilfe sie mit ver-

tretbarem Aufwand einen ökologischen Betriebsspiegel für ihren Betrieb eigenständig erstellen können. Dadurch sollte zum einen das Bewusstsein für die ökologische Situation auf dem eigenen Betrieb geschärft werden, zum anderen sollten die Leistungen des Betriebs für Landschaft und Naturschutz transparent gemacht und damit – wenn diese Praxis die angestrebte Verbreitung findet – das Image der Landwirtschaft verbessert werden (OPPERMANN und GÜJER 2003, BRIEMLE 2003). Im Jahr 1999 wurde der so entwickelte 'Ökologische Betriebsspiegel und Naturbilanz' erstmals auf Praxisbetrieben getestet und in den Folgejahren weiterentwickelt (OPPERMANN et al. 1999, OPPERMANN 2001). Für vier Handlungsfelder wurden Kriterien identifiziert, nach denen der Landwirt die Naturverträglichkeit seines Betriebes beurteilen und ausrichten kann. Handlungsfelder und zugeordnete ökologische Ziele sind in Tabelle 51 dargestellt. Die Einzelkriterien sind Tabelle 52 zu entnehmen.

Tabelle 51: *Naturschutzziele und Handlungsfelder von 'Ökologischer Betriebsspiegels und Naturbilanz'*

Handlungsfeld	Übergeordnete Zielsetzung
Strukturausstattung	Ausstattung der Landschaft und der Betriebsflächen mit Extensivnutzungsflächen samt typischen Landschaftselementen wie Hecken, Feldrainen, Gräben
Artenvielfalt	Erhaltung und Begünstigung einer standorttypischen Artenvielfalt (sie lässt sich schon an einer begrenzten Anzahl leicht erkennbarer Indikatorarten ablesen)
Betriebsführung und Hofstelle	Bewirtschaftung auf eine möglichst schonende Weise; naturschutzfördernde Maßnahmen auf der Hoffläche (Stichworte: Hofbaum, Hausbegrünung, Bauerngarten, Trockenmauer, regional- und landschaftstypische Bauweise)
Wirtschaftsweise	eine Wirtschaftsweise mit geringstmöglichem Einsatz umweltschädigender Betriebsmittel; Kreislaufwirtschaft

Quelle: eigene Darstellung nach OPPERMANN (2001)

Wie bereits ausgeführt ist die Landwirtschaft in einer Mittelgebirgslage wie der des Südschwarzwalds für ihr wirtschaftliches Überleben zunehmend auf Transferzahlungen angewiesen, wobei die Mittel aus der 2. Säule der EU-Agrarpolitik für die Höhenlandwirtschaft besonders bedeutsam sind. So werden die im Rahmen des MEKA angebotenen Maßnahmen für eine extensive und umweltverträgliche Grünlandnutzung (siehe Kapitel 3.3.2) von den meisten Betrieben im Untersuchungsgebiet intensiv genutzt (OPPERMANN und BRIEMLE 2002). Bei einem Teil der Maßnahmen müssen die Betriebe im Höhengebiet kaum von der zuvor praktizierten Wirtschaftsweise abweichen. Diese Tatsache soll hier betont werden, denn damit werden die Leistungen der umweltverträglichen traditionellen Wirtschaftswesen anerkannt und die Betriebe dabei unterstützt, die wesentlich aufwendigere Bewirtschaftung im Höhengebiet aufrechtzuerhalten.

Da die Auswertung der Flächenbewirtschaftung (siehe Kapitel 4.3.1.3.2.3) bereits belegte, dass die Bewirtschaftung durch Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald eine große Band-

breite an Grünlandqualitäten umfasst und das Extensivgrünland einen hohen Anteil an der Hauptfutterfläche einnimmt, sollte mit Hilfe des 'Ökologischen Betriebsspiegels' und der 'Naturbilanz' überprüft werden, ob diese Betriebe auch nach den dort aufgestellten Kriterien gute ökologische Leistungen erbringen. Außerdem sollte festgestellt werden, wie ein solches Verfahren von den Hinterwälder Landwirten angenommen und beurteilt wird und ob es sich eventuell als Profilierungsinstrument im Rahmen einer Qualitätsvermarktung eignet. Der 'Ökologische Betriebsspiegel' und die 'Naturbilanz' wurden vor der 1. Nutzung im Zeitraum April bis Juni 2002 auf den acht Fallstudienbetrieben erhoben; die Ergebnisse sind im folgenden ausgeführt.

4.3.2.2 Ergebnisse der Erhebung 'Ökologischer Betriebsspiegel und Naturbilanz' auf den Fallstudienbetrieben

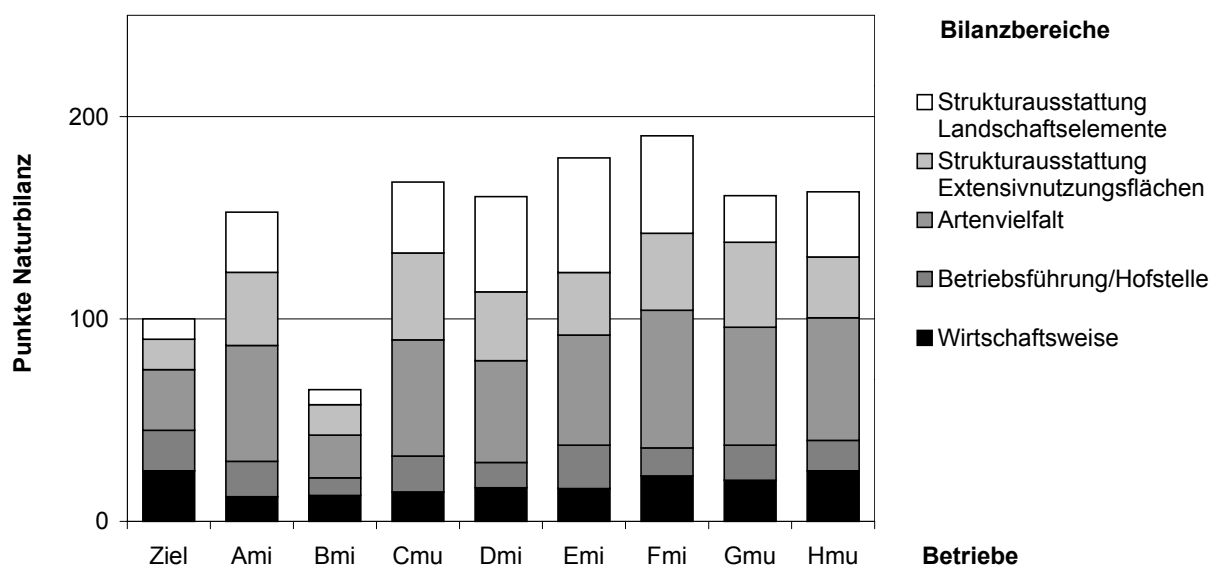


Abbildung 17: Ergebnisse der Naturbilanz auf den Fallstudienbetrieben

Quelle: eigene Darstellung

Strukturausstattung/Landschaftsstruktur

Im ökologischen Betriebsspiegel wird nach Landschaftselementen und extensiv bewirtschafteten Flächen unterschieden. Der Südschwarzwald ist durch seine naturräumlichen Gegebenheiten (Hänge, Wasserläufe, Wechsel von Wald- und Weide) bereits stark strukturiert, und

der zunehmende Rückzug der Landwirtschaft führt zunächst zu einer weiteren Extensivierung der Flächennutzung mit aufkommendem Gehölzbewuchs (Verhurstung) auf den brachgefallenen Flächen oder auf Flächen mit zu geringem Weidedruck. Wie von daher zu erwarten, überschreiten alle bis auf einen Betrieb weit den erwünschten Anteil von 5 % Strukturelementen an der Gesamtfläche (siehe Tabelle 52). Die Landschaftselemente auf den Betrieben sind vor allem natürliche Begrenzungsstrukturen wie Waldsäume, Böschungen, Bäche, Gräben sowie überwiegend auf den Extensivweiden anzutreffende Solitäräume (v.a. Weidbuchen, Hute-fichten). Sonstige Gehölze sind meistens ein Zeichen ungenügender Beweidung und beginnender Sukzession.

Seit 2004 dürfen in Baden-Württemberg Landschaftselemente⁶⁶ bis zu einem Flächenanteil von 25 % (Orientierungswert) in die durch AZL, LPR und MEKA geförderte Fläche einbezogen werden, wenn der Grünlandcharakter deutlich im Vordergrund steht (MLR 2004g, 2004h). Diese Neuerung betrifft alle Fallstudienbetriebe.

Einer der Fallstudienbetriebe, ein konventioneller Milchviehbetrieb, erreichte die Sollpunktzahl nur zu 65 %. Er verfügte über arrundierte und für den Südschwarzwald ungewöhnlich große Schläge, die arm an Strukturelementen waren und von denen ein Teil im Winter als Skihang genutzt wurde (siehe Abbildung 17).

Mit durchschnittlich 67 % Extensivgrünland an der Gesamtgrünlandfläche überschreiten alle Betriebe bis auf einen die Zielvorgabe von 30 % bei weitem. Außer dem Naturraum fördern folgende betriebliche Faktoren den hohen Anteil an Extensivgrünland: der sommerliche Weidegang, die eigene Jungviehaufzucht, die Haltung einer Rinderrasse, die auch Grünland auf schwierigen Standorten mit geringeren Futterqualitäten nutzen kann sowie die bezogen auf den Viehbestand großzügige Flächenausstattung (Besatzdichte $\varnothing$ 0,9 GVE/ha HFF).

Die Feststellungen über die Strukturausstattung der untersuchten Hinterwälder Betriebe lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Flächen sind reich an Strukturelementen, und das ist größtenteils sicherlich weniger infolge einer bestimmten Einstellung gewollt als durch die natürlichen Standortverhältnisse bedingt. Gleichwohl spielt die Tradition der Weidehaltung mit der Einrichtung großflächiger (Jung-)Viehweiden für den Strukturreichtum sowie den hohen Anteil an Extensivgrünland eine entscheidende Rolle.

Artenvielfalt

Artenreiche Pflanzengesellschaften werden durch Indikator- oder Kennarten charakterisiert, die in der Regel leicht zu identifizieren sind. Eine auf die Naturräume Baden-Württembergs abgestimmte Indikatorartenliste wurde für die Maßnahme "Artenreiches Grünland" (Maß-

nahme B4 im MEKA II) erstellt. Die Indikatorliste der Naturbilanz ist mit dieser Liste identisch. Daher war es möglich, sich bei der Erhebung der Artenvielfalt auf die Betriebsflächen zu konzentrieren, für welche die MEKA-Maßnahme B4 gewährt wurde. Abweichend vom MEKA werden in 'Ökologischer Betriebsspiegel und Naturbilanz' drei Stufen der Artenvielfalt unterschieden. (Diese Abstufung ist in den Vorschlag für das neue MEKA im Rahmen des ELER für die neue Förderperiode übernommen worden (MLR 2007). In 'Ökologischer Betriebsspiegel und Naturbilanz' entspricht Stufe 1 (mindestens vier Indikatorarten) der MEKA-Maßnahme B4 'Artenreiches Grünland'; zu Stufe 2 zählen besonders artenreiche Flächen mit mindestens sechs Indikatorarten; zu Stufe 3 gehörige Flächen müssen mindestens vier Indikatorarten und eine besonders große Individuendichte (mind. 100 Individuen/ar) aufweisen. Bezüglich der eigenen Erhebungen ist zu bemerken, dass zusätzlich zu diesen bei vier Betrieben auf eine Gemeindegartierung des Grünlands zurückgegriffen werden konnte, die als Grundlage zur Beantragung der MEKA-Maßnahme B4 im Jahr 2000 bzw. 2001 erstellt worden war.

Im Durchschnitt wiesen die untersuchten Hinterwälder Betriebe einen Anteil von 41 % artenreichen Grünlands an der Gesamtgrünlandfläche auf. Eine Ausnahme machte auch hier wieder besagter Milchviehbetrieb, der aber immerhin mit 21 % artenreichen Grünlands die angestrebte Zielpunktzahl zu knapp 60 % erreichte. Als besonders artenreich (Stufe 2) wurden 25 % der artenreichen Flächen eingestuft, und 12 % davon wiesen eine große Dichte der Indikatorarten auf (Stufe 3) (siehe Tabelle 52). Insgesamt konnte die Bilanz hinsichtlich des Artenreichtums im Grünland für die Hinterwälder Betriebe als sehr positiv eingestuft werden. Die Ergebnisse bestätigen die ergebnisorientierte Honorierung der Artenvielfalt im MEKA als geeignetes Instrument, um die Betriebe für die Zusammenhänge zwischen Wirtschaftsweise und Artenreichtum zu sensibilisieren.

Betriebsführung/Hofstelle

In dieser Kategorie wird das Gesamturteil aufgrund der Bewertung von durchaus unterschiedlichen Sachverhalten gebildet; zudem erfordern positive Einzelergebnisse hier einen sehr unterschiedlichen Aufwand. Dieser kann bedeutend sein, wo die entsprechenden Kriterien betriebliche Grundsatzentscheidungen bezüglich der Wirtschaftsweise und Betriebszweigausrüstung implizieren und damit auch Konsequenzen für die Wahl der Nutztier rasse, die Gestaltung der Fruchtfolge und die Form des Haltungs- und Entmistungssystems mit sich bringen. Und wenn Landschaftspflege-, Biotopschutz- und Erosionsschutzmaßnahmen sowie die Anlage von Bankettschutzstreifen sich nicht ohnehin nach und nach als Nebenprodukte einer schon länger praktizierten Wirtschaftsweise ergeben, wird man den mit ihrer Durchführung

⁶⁶ entspricht nicht den nach 'Cross Compliance' definierten Landschaftselementen

verbundenen Aufwand ebenfalls als sehr erheblich einschätzen. In die Kategorie 'Betriebsführung/Hofstelle' fallen aber auch Maßnahmen, die den Betriebsablauf kaum tangieren und relativ einfach zu treffen sind wie die Begrünung des Hauses, das Pflanzen von Hofbäumen und von Spalierobst, die Anlage eines Bauerngartens oder zumindest einer unbefestigten Hofstelle mit Wildkräutern und die Schaffung von Nist- und Einflugsmöglichkeiten für Eulen und Fledermäuse. In gleicher Weise positiv bewertet wird auch die Existenz der genannten Einrichtungen. Weitere Kriterien sind vom jeweiligen Natur- und Kulturraum abhängig, also z.B. vom Vorkommen bestimmter seltener Tier- und Pflanzenarten und vom Bestehen regional- und landschaftstypischer Hofformen (siehe Tabelle 52). Bei der Bewertung der insgesamt 20 Sachverhalte zur Naturbilanz können jeweils bis zu zwei Punkte erreicht werden.

Im Durchschnitt erreichten die untersuchten Betriebe die Zielpunktzahl von 20 Punkten zu 79 %, und nur ein Betrieb überschritt sie. Die Betriebe erzielten vor allem für Elemente aus ihrer traditionellen Wirtschaftsweise hohe Punktzahlen. Zu nennen sind hier die Haltung einer gefährdeten Rinderrasse, die Heunutzung des ersten Schnitts auf immerhin 51 % der Mähflächen, die Nutzung der regionaltypischen Altbauten. Diese boten meist auch Nistplätze für Mehl- und Rauchschnalben und Einflugmöglichkeiten für Eulen und Fledermäuse. Alle Betriebe mit traditioneller strohloser Anbindehaltung hatten im vergangenen Jahrzehnt auf Flüssigentmistung umgestellt, so dass sie sich nicht für die mit bis zu zwei Punkten bewertete Festmistwirtschaft qualifizierten. Die von ihnen praktizierte Haltungsform wird hier als nicht artgerecht bewertet. Als Kriterien für artgerechte Tierhaltung gelten eine eingestreute Liegefläche, Bewegungsmöglichkeiten "im ausreichenden Maß" und eine "gute Versorgung mit Tageslicht, Frischluft und Frischwasser". Leider findet die Tatsache des (saisonalen) Weidengangs keine Berücksichtigung.

Keiner der Landwirte betrieb eine gezielte Biotoppflege, allerdings führten fünf Betriebe regelmäßige Enthurstungsarbeiten auf ihren Weideflächen durch, was in der vorgestellten Erfassung als Landschaftspflegemaßnahme gewertet wird.

Die Hofstellen selbst waren von der regionaltypischen Bauweise geprägt (7 Höfe waren traditionelle Schwarzwaldhäuser). Während sechs der acht Betriebe einen Nutzgarten bewirtschafteten, wiesen nur drei Betriebe eine Hof- und Hausbegrünung auf. Auf allen Höfen in Einzel-lage (sechs von acht) waren unbefestigte Hofstellen mit Wildkräutern zu finden. Insgesamt verfügten alle Betriebe noch über Potential, ihre Betriebsführung und Hofstelle nach naturschutzfachlichen Gesichtspunkten zu verbessern.

Wirtschaftsweise

Zur Erfassung der Kategorie 'Wirtschaftsweise' werden die drei Bereiche 'ohne Stickstoff-Mineraldünger', 'ohne chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel' (PSM) und 'Ökologischer Landbau' unterschieden. In 'Ökologischer Betriebsspiegel und Naturbilanz' ist die Wirt-

schaftsweise der einzige Bereich, in dem die Zielpunktzahl der maximal zu erreichenden Punktzahl entspricht. Bei den untersuchten Betrieben nahmen vier Betriebe die MEKA-Maßnahme D1 'Völliger Verzicht auf mineralische Düngung und chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel' wahr; sie erfüllten also die ersten beiden Teilbereiche dieser Kategorie. Die drei Ökobetriebe sind auch an den Verzicht dieser Hilfsmittel gebunden. In der Naturbilanz qualifizierten diese sich zusätzlich für den Teilbereich 'Ökologischer Landbau'. Trotzdem erreichten die Betriebe im Bereich 'ohne PSM' die Zielpunktzahl nur zu 63 %, weil sie Rotationsmäherwerke verwendeten, die in der Naturbilanz aufgrund ihrer negativen Wirkung vor allem auf die Fauna negativ bewertet werden. Ein Betrieb hatte sich zwar weder für die MEKA-Maßnahme D1 noch D2 (Ökologischer Landbau) verpflichtet, erreichte aber trotzdem aufgrund eines großen Anteils an extensiv genutzten Weideflächen die Zielpunktzahl. Im Durchschnitt erreichten die Betriebe die Zielpunktzahl zu 62 %; die drei Ökobetriebe schnitten hier erwartungsgemäß am besten ab; einer von ihnen erreichte die Ziel- und Maximalpunktzahl voll.

Tabelle 52: 'Ökologischer Betriebsspiegel und Naturbilanz'

Naturbilanz der Hinterwälder Fallstudienbetriebe				Strukturausstattung Landschaftsstruktur			Arten- Vielfalt (3)		Betriebsführung/ Hofstelle (4)		Wirtschaftsweise			Gesamt- punkt- zahl				
Betrieb		Betriebsform		Summe Fläche (ha)		GVE/ha		Landschafts- elemente (1)		extensiv bewirtschaftete Flä- chen (2)		Arten- Vielfalt (3)		Betriebsführung/ Hofstelle (4)		Wirtschaftsweise		Gesamt- punkt- zahl
								Landschafts- elemente (1)	extensiv bewirtschaftete Flä- chen (2)	Arten- Vielfalt (3)	Betriebsführung/ Hofstelle (4)	ohne Stickstoff- Mineraldünger	ohne PSM *	Öko- landbau				
				Punktzahl	Extensivgrün- land in % von LF	Punktzahl	Artenreiches von LF	Punktzahl	Anteil 1. Schnitt Heu an Mähfläche (%)	Punktzahl	Punktzahl	Punktzahl	Punktzahl	Punktzahl	Punktzahl			
A	MiKu	HE konv.	52,4	0,7	29,8	72,3	32	48,8	57,2	75,6	17,5	4,9	7,3		153			
B	MiKu	HE konv.	45,8	1,0	7,5	28,2	15	21,2	21,1	33,4	8,7	10	2,8		65			
C	MuKu	HE konv.	53,5	0,7	35	85,7	43	33,5	57,4	40,4	17,8	10	4,5		168			
D	MiKU	NE konv.	49,5	0,5	47	68,4	34	28,9	50,3	26	12,5	10	6,6		160			
E	MiKu	NE konv.	19,3	0,7	56,6	61,7	31	35,8	54,4	71,5	21,4	10	6,2		177			
F	MiKu	NE bio	23,5	0,5	48,2	75,9	38	48	68	43,3	17,9	10	7,4	5	191			
G	MuKu	NE bio	26,5	0,9	22,6	84,7	42	47,1	58,3	17	16,3	10	5,3	5	199			
H	MuKu	NE bio	4,9	1,8	32,2	60,6	30	60,6	60,6	100	15	10	10	5	162			
Zielpunktzahl				10			15		30		20	10	10	5	100			
Maximalpunktzahl**				15			25		50		25	15	10	5	140			
(1) Hecken, Gebüsche, Gestrüppe, Gehölze, Waldsäume, Raine, Böschun- gen, Brachland, unbefest. Erd- und Graswege, Hochstaudenfluren, Röh- richte, Bäche, Gräben, Grabenböschungen und sonstige Elemente																		
(2) Grünland-Randstreifen, Extensivgrünland																		
(3) Grünlandfläche mit > 4 Zeigerarten, mit > 6 Zeigerarten, oder mit > 4 Zeigerarten und > 100 Ex./ar																		

* ohne chem.-synth. Pflanzenschutzmittel und ohne Rotationsmäherwerk

** Eigentlich ist für die Bilanzierung eine Maximalpunktzahl vorgesehen. Sie liegt für Einzelpositionen über der Zielpunktzahl, um zwischen den verschiedenen Bereichen eine gewisse Kompensationsmöglichkeit zu geben. Für die Fallstudienbetriebe wurde bewusst nach der Bewertungsvorgabe für die Einzelmaßnahmen die Realpunktzahl ermittelt.

Quelle: eigene Darstellung, Erhebung (Fallstudienbetriebe)

4.3.2.3 Beurteilung der Naturbilanz durch die Landwirte

Grundsätzlich waren die befragten Landwirte für die hier besprochene Erhebung aufgeschlossen und an den Ergebnissen interessiert. Einige nahmen sich sogar die Zeit, bei den Erhebungen zur Artenvielfalt auf den Grünlandflächen dabei zu sein, und alle verfolgten die Aufnahmen auf der Hofstelle aktiv mit und erteilten die erforderlichen Auskünfte zur Betriebsführung und Wirtschaftsweise. Es zeigte sich auch, dass sich einige Landwirte bzw. deren Familienmitglieder mit einzelnen Aspekten von 'Ökologischer Betriebsspiegel und Naturbilanz' bereits aus eigenem Antrieb beschäftigt hatten. Dabei dienten die beabsichtigten oder schon ausgeführten Maßnahmen, ob sie nun die Anziehung nützlicher Vögel oder die Bereicherung des Bauerngartens zum Ziel hatten, in fast allen Fällen der Verbesserung des unmittelbaren Lebensumfeldes, also der Hofstelle. Viele Landwirte konnten – oft mit Unterstützung der älteren Generation – Auskunft über Veränderungen im Landschaftsbild und der Vegetation geben. Die Extensivierung im Rahmen des MEKA wurde dabei nicht immer positiv bewertet: So wurde die starke Ausbreitung von Adlerfarn und, auf den feuchteren Grünlandflächen, von Binsengewächsen sowie auch die zunehmende Verbuschung auf zahlreichen Extensivweiden als problematisch angesehen. Zumindest die Flächen in Hofnähe sollten ihren Ordnungsvorstellungen entsprechen, also gleichmäßig gemäht oder abgeweidet und sauber abgegrenzt sein. Auf die Extensivweiden wurden diese Maßstäbe aber nicht übertragen: Diese durften 'unordentlicher' aussehen.

Insgesamt waren die Landwirte über das gute Abschneiden in den Kategorien 'Strukturausstattung', 'Artenvielfalt' und 'Betriebsführung' nach den Maßstäben des 'Ökologischen Betriebsspiegels' und der 'Naturbilanz' erfreut. Sie bestätigten in diesem Zusammenhang aber wieder einmal, dass ihre extensive Wirtschaftsweise bzw. die Bewirtschaftung der Extensivweiden ganz wesentlich von der Honorierung durch die entsprechenden MEKA-Maßnahmen sowie von der Rinderhaltung abhängen.

Wie fast erwartet gab die schlechte Beurteilung des Haltungssystems wieder Anlass zu heftigen Diskussionen über die Vor- und Nachteile der Anbindehaltung, die von der Mehrzahl der Fallstudienbetriebe praktiziert und auch befürwortet wurde. Auch die Flüssigentmistung und den Einsatz von Rotationsmähdwerken wollten alle bis auf einen Landwirt nicht mehr missen.

Ohne Verbindlichkeit, und das hieß für die befragten Landwirte, ohne die Knüpfung an irgendeine Form der Honorierung sah keiner von ihnen einen Sinn in einer solchen ökologischen und naturschutzfachlichen Bilanzierung. Ohne materiellen Vorteil, so gaben sie deutlich zu verstehen, wäre dies für sie Spielerei, für die sie keine Zeit hätten. Die Eignung des 'Ökologischen Betriebsspiegels und Naturbilanz' als Instrument für die Landwirte zur eigenständigen Bewertung ihrer ökologischen Leistungen konnte diese Anwendung also nicht bestätigen. Nach Meinung der Landwirte ist die Erwartung, dass von ihnen in Zukunft selbst durchgeführte Erhebungen durchgeführt werden, nur dann realistisch, wenn diese Mühe di-

rekt an eine finanzielle Honorierung gekoppelt ist oder für ein bestimmtes Vermarktungsprogramm qualifiziert. Einige Landwirte waren der Ansicht, dass die Erhebung dann von einer "offiziellen Stelle" durchgeführt werden sollte.

4.3.3 Betriebsstrategien der Fallstudienbetriebe

4.3.3.1 Betriebliche 'Strategien'

Nach der überwiegend tabellarisch dargestellten betriebswirtschaftlichen Analyse, die mit ihrer Beschränkung auf ökonomische Kennzahlen der Komplexität auch kategorial erfassbarer Hinterwälder Betriebe nur ungenügend gerecht werden kann, wurde der Versuch unternommen, die Art und Weise der Hinterwälder Haltung und der Grünlandbewirtschaftung mit den spezifischen Standortverhältnissen, der Betriebshistorie, der personellen Konstellation und der maschinellen und baulichen Ausstattung in Bezug zu setzen und betriebliche 'Strategien' in beschreibender Form zu charakterisieren.

Betrieb A

Betrieb A ist einer der wenigen Hinterwälder Höfe mit Milchvieh, die im Haupterwerb betrieben werden. Die Hofhistorie zeigt, dass sich der Hof in geradezu klassischer Weise entwickelt hat: Ende der siebziger Jahre wurde der Stall neu erbaut und der Kuhbestand aufgestockt. Mit Steigerung der Milchleistung und Hinzunahme weiterer Grünlandflächen wurde auch das Milchkontingent durch Zupacht vergrößert. Bei der Milcherzeugung wurde die Strategie verfolgt, den Milchkühen möglichst hochwertiges Grundfutter anzubieten. Deshalb verzichtete der Landwirt weitgehend auf die Teilnahme an Extensivierungsprogrammen wie der MEKA-Maßnahme D1 (Verzicht auf chemisch-synthetische Produktionsmittel). Wenn der wirtschaftseigene Dünger nicht ausreicht bzw. die witterungsbedingte Ertragssituation es erfordert, wird zusätzlich mineralischer Dünger eingesetzt. Auch an Milchleistungsfutter für hochlaktierende Kühe wird nicht gespart (3,5 kg pro Kuh ab einer Milchmenge von 16 kg/Kuh u. Tag). Seit Anfang dieses Jahrzehnts wurde das Beweidungsregime für die Milchviehherde auf ein Kurzrasenweidesystem umgestellt, d.h. die Herde wird zügig über die Weideflächen getrieben und die Grasnarbe so auf einer Höhe von 6 - 10 cm gehalten. Dadurch ist immer genügend Pflanzenmasse zur Assimilation vorhanden und ein ständiger Nachwuchs gesichert (JÄCKLE 2003a). Dieses System hat sich in niederschlagsreichen Jahren bewährt und führte zu einer Steigerung der Grundfutterleistung von bis zu 450 kg pro Kuh während der Vegetationsperiode. Das Jungvieh wird während der Weidesaison auf den weiter entfernt gelegenen Hochweiden gehalten. Seit Ende der 90er Jahre bewirtschaftet der Landwirt 2,5 ha Naturschutzflächen im Vertragsnaturschutz nach der LPR mit (eine Schnittnutzung nach dem 15. Juli). Das hier gewonnene Heu wird an trockenstehende Kühe und Jungtiere ab dem 2. Lebensjahr verfüttert. Seit einigen Jahren kooperiert der Landwirt vor allem bei der Winter-

futterwerbung mit dem Nachbarbetrieb, den eine Verwandte bewirtschaftet. Diese hat eine Mutterkuhherde und einen von der Hofstelle entfernt liegenden Mutterkuhstall (geschlossener Tretmiststall mit Auslauffläche) und die dazugehörigen Flächen einer ehemaligen Landschaftspflegegemeinschaft erworben.

Seit dem Stallneubau und der Bestandsaufstockung Ende der 70er Jahre hat der Landwirt zwei Ansätze zu einer weiteren Betriebsentwicklung unternommen: 1. Ende der 90er Jahre wollte er den Betrieb auf biologischen Landbau umstellen. Das scheiterte daran, dass die Molkerei zwar noch Lieferanten für ihre 'Bioschiene' suchte, jedoch die Ablieferung einer Mindestmilchmenge verlangte, zu deren Beibringung sich noch wenigstens 20 - 25 Milchbauern in den Nachbargemeinden zur Umstellung auf Ökolandbau hätten entschließen müssen. So viele waren nicht zusammenzubringen. 2. Nach dem Sturm "Lothar" wollte der Landwirt außer den Windbruchflächen schwierig zu bewirtschaftendes Dauergrünland (Hangflächen, weit entfernte Flächen) aufforsten. Der Aufforstungsantrag wurde jedoch nach einer gerichtlichen Auseinandersetzung wegen der zu erwartenden gravierenden Beeinträchtigung des Landschaftsbildes (Landschaftsschutzgebiet und eine touristisch stark frequentierte Gemeinde) abgelehnt. Seitdem hat der Landwirt keine größeren betrieblichen Veränderungen vorgenommen. Trotz einer gewissen Resignation glaubt er jedoch, seinen Hof mit den Erträgen aus einer sich im Rahmen seiner Möglichkeiten den Umständen anpassenden Kombination von Milchwirtschaft, Zucht und Waldwirtschaft halten zu können. Er ist weiter engagierter Hinterwälder Züchter und stolz darauf, eine seiner Meinung nach ideale Milchkuh für das Berggebiet zu züchten; allerdings bedauert er, dass dies nicht genügend geschätzt und honoriert wird. Als gesichert angesehen werden kann die Weiterführung des Hofes und der Hinterwälder Zucht indes nur für diese Generation. Bei Fortsetzung der jetzigen Trends (insbesondere bei sinkenden Milchpreisen) ist es fraglich, ob die Milchviehhaltung danach weitergeführt wird, zumal in spätestens 15 - 20 Jahren wieder größere bauliche Instandhaltungsmaßnahmen erforderlich sind. Derzeit sieht der Landwirt in der Mutterkuhhaltung keine Alternative zum 'sicheren' Milchgeld. Den Aufbau eines Absatzmarktes für Qualitätsrindfleisch hält er für allzu mühselig und diesen Markt selbst für zunehmend unsicher; der Stall sei für die Milchviehhaltung eingerichtet und nicht ohne weiteres umzurüsten. Seine Meinung, dass Mutterkuhhaltung für seinen Hof derzeit keine ausreichende ökonomische Perspektive biete, glaubt er auch durch seine Erfahrungen aus der Kooperation mit dem Nachbarbetrieb bestätigt. Er hält aber eine weitergehende Kooperation, z.B. durch eine Beteiligung an der Mutterkuhherde, für erwägenswert. Bis auf weiteres verfolgt er die Strategie, die vorhandenen Kapazitäten mit den bewährten Produktionsverfahren Milchviehhaltung, Zucht und Waldwirtschaft weiterzunutzen.

Betrieb B

Betrieb B ist ebenfalls einer der wenigen größeren Hinterwälder Milchviehbetriebe. Er wurde bis zum Jahr 2000 im Haupterwerb geführt, wurde dann auf die außerlandwirtschaftlich teilzeit-berufstätige Erbin überschrieben und ist seitdem als Nebenerwerbsbetrieb eingestuft. Die personelle Konstellation auf dem Hof und die Aufgabenverteilung bei den Hofarbeiten haben sich dadurch nicht geändert: Weiter leben außer der Hofnachfolgerin die Eltern und ein weiteres Familienmitglied auf dem Hof; und wie zuvor werden die schwereren Maschinenarbeiten überwiegend von den männlichen Familienmitgliedern verrichtet, während sich an den täglichen Stallarbeiten alle beteiligen. Bei Einführung der Milchquotenregelung hatten die Bewirtschafter dafür gesorgt, dass der Hof über eine Milchquote verfügt, mit der er nach den damaligen Maßstäben als wettbewerbsfähig galt (> 100.000 kg). In der Milcherzeugung wird eine für Hinterwälder Kühe hohe Milchleistung von über 4.000 kg erzielt. Die Kühe werden dafür verhältnismäßig intensiv gefüttert und das Grundfutter entsprechend der Kuhleistung mit Milchleistungsfutter, Biertreber und Rübenschnitzeln ergänzt (siehe Kapitel 4.3.1.3.2.2). Im Jahr 2001 wurde eine Heutrocknung angeschafft, um die Grundfutterqualität zu verbessern. Zu dieser Entscheidung trug der enge Kontakt zu Betrieben in der Schweiz bei, die mit Hilfe einer schonenden Heutrocknung die Grundfutterleistung ihrer Hinterwälder Milchkühe erheblich steigern konnten.

In der Zucht werden rumpfige und für Hinterwälder relativ großrahmige Tiere bevorzugt – nach Meinung des Landwirts dürfen die Hinterwälder Kühe nicht zu kleinrahmig werden, wenn der Leistungsaspekt bei der Zucht nicht verlorengehen soll. Unter Berggebietsbedingungen hält er die Hinterwälder Kuh für vergleichsweise leistungsstark. Durch die lange Nutzungsdauer könnten verhältnismäßig viele Nachzuchttiere pro Kuh aufgezogen werden, was zu geringeren Kosten für die eigene Nachzucht und zu guten Erlösen für verkaufte Zucht- und Masttiere führe. Zusammen mit den geringeren Tierarztkosten vermindere sich dadurch die Erlösdifferenz zu Kühen mit höherer Milchleistung.

Die Flächenbewirtschaftung orientiert sich an den durch die Hangneigung gegebenen Anforderungen: Etwa $\frac{1}{3}$ der Mähfläche erfordert Handarbeit bei der Winterfutterwerbung: Mähen mit dem Handbalkenmäher, Zusammenrechen, Transport zu ebenen Flächen, wo das Mähgut mit dem Ladewagen aufgenommen werden kann. Mit den im Jahr 2001 angeschafften Spezialmaschinen sind Steillagen bis zu 55 % Hangneigung befahrbar und wesentlich mehr Fläche ist maschinell bewirtschaftbar. Teilweise, so der Landwirt, habe sich die Handarbeit aber als effektiver erwiesen. Seine Strategie bei der Grünlandnutzung, so führte er aus, bestehe darin, möglichst viel Fläche als Mähweide zu nutzen, weil besonders die Steilhänge nach 1 - 2 jähriger ausschließlicher Beweidung nicht mehr als Mähflächen nutzbar seien. Eine Kalkung aller Flächen jedes zweite Jahr sei bei dem sauren Bodenmilieu unverzichtbar. Für eine Weiterbewirtschaftung der weiter entfernt liegenden Allmendweiden hält der Landwirt es für erforderlich, dass gut mähbare Allmendfläche auch gemäht werden dürfen. Dadurch könnten die weniger gut zur Winterfutterwerbung geeigneten Eigenflächen entlastet werden. Entspre-

chend den dargelegten Auffassungen werden solche Maßnahmen im MEKA-Programm beantragt, die sich mit der bestehenden Bewirtschaftung vereinbaren lassen (siehe auch Tabelle 46); darüber hinausgehende Maßnahmen mit spezielleren Naturschutzzielen werden nicht ergriffen.

Die größten baulichen Veränderungen wurden 1967 mit der Installation von Hochsilos und 1970 mit dem Bau des Kuhstalls und Melkstands vorgenommen. In den 80er Jahren wurde der Rinderstall in einen Boxenlaufstall umgebaut, und Maschinenschuppen und Garagen wurden renoviert. In den 90er Jahren wurde das jetzige Boxenlaufstallsystem für die Kühe eingerichtet. Die jüngsten Investitionen sind eine Heutrocknung und Spezialmaschinen für die Hangbearbeitung. Die Gebäudeausstattung ist auf die Weiterführung der Milchviehhaltung angelegt. Planungen für eine betriebliche Weiterentwicklung oder größere Änderungen bestehen nicht, obwohl der sinkende Milchpreis mit Besorgnis registriert wird. Sollte die Milchquotenregelung wegfallen, so die Prognose des Landwirts, würden die kleinen Milcherzeuger im Berggebiet von den Milchbetrieben in der Rheinebene schnell auskonkurriert werden.

Dieser Hof gehört schon lange zu den Stützen der Hinterwälder Zucht, und diese steht auch immer noch im Mittelpunkt. Zu konstatieren ist jedoch die zunehmende Wichtigkeit externer Zuflüsse. Zum Betrieb eines Skilifts und der Tätigkeit als Weidewart kam die außerlandwirtschaftliche Berufstätigkeit der Hofnachfolgerin. Das wird auf längere Sicht die Gewichtung sicherlich ändern.

Betrieb C

Die Bewirtschafter von Betrieb C gehören zu den Mutterkuhpionieren unter den Hinterwälder Haltern. Der Hof entwickelte sich aus einem traditionellen Milchviehbetrieb. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre wurden zunächst zusätzlich zu den Milchkühen auch einige Ammenkühe gehalten. Als der Landwirt als Weidewart die Betreuung von Allmendweiden aufnahm, entschied er sich, die damals angebotene Nicht-Vermarktungsprämie für Milch anzunehmen und den Betrieb komplett auf Mutterkuhhaltung umzustellen. Obwohl damals allgemein davon abgeraten wurde, die vorhandenen Milchkühe als Basis für eine Mutterkuhherde zu nehmen, vollzog der Landwirt die Umstellung zügig und konsequent mit den vorhandenen Kühen. Der ehemalige Kuhstall am Wohnhaus in Ortslage war nun nicht mehr zur Winterhaltung der Herde geeignet. In Ortrandlage mit Anschluss an einige Weideflächen wurde mit einfachen Mitteln (Holzbauweise, einfach gezimmerte Innenausstattung) ein Anbindestall, ein Offenstall und ein Schuppen zum Unterstellen von Maschinen und zur Winterfutterlagerung gebaut. Die negativen Erfahrungen mit Tieren, die aus Laufställen auf die Allmendweiden kommen, hatte den Landwirt dazu bewogen, seine eigenen Tiere weiterhin in einem Anbindestall zu halten. In den 80er Jahren hörten viele Bauern in der Nachbarschaft mit der Landwirtschaft auf, und der Betrieb konnte weitere Flächen zu einem minimalen Pachtpreis hinzunehmen. Mitte der 90er Jahre wurde die Betreuung der Jungviehweiden abgegeben, dafür

große Flächen in einem nahegelegenen Naturschutzgebiet mitbewirtschaftet. Gleichzeitig wurde eine gemeinschaftliche Ziegenherde (zuletzt 38 Ziegen) aufgebaut, um die Weideflächen vor der Verbuschung zu bewahren; für die Ziegenherde wurde ein Gemeinschaftsstall gebaut.

Die Strategie des Hofes lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: konsequente Ausrichtung auf die Anforderungen der Mutterkuhhaltung mit der Aneignung von gutem Know-how in Weidemanagement und Herdenführung, Anlage entsprechender Weideeinrichtungen, Bewirtschaftung von viel Extensivgrünlandfläche, möglichst geringe Investitionen in Gebäude und Maschinen, intensive Herdenbetreuung (flexibles Weidemanagement in Abhängigkeit von der Witterung, 'zahme' Tiere durch Führtraining und frühe Gewöhnung ans Anbinden) und nicht zuletzt Engagement in der Hinterwälder Zucht (Teilnahme an Schauen und Ausstellungen). Bei der Vermarktung wurde die Strategie verfolgt, den mit ihr verbundenen Zeit- und Arbeitsaufwand möglichst gering zu halten. Deshalb wurde auf eine eigene Weiterverarbeitung und Direktvermarktung der Produkte verzichtet. Eine saisonale Abkalbung in den letzten Wintermonaten ermöglichte ein zeitgleiches Absetzen der Kälber im Herbst. Sofern sie nicht für die Zucht (eigene Nachzucht und Zuchttierversatz) zurückgehalten wurden, wurden sie möglichst sofort nach dem Absetzen zum Schlachten oder zur Weitermast verkauft. Abnehmer waren Privatkunden und lokale Metzger. Im Laufe der Jahre war ein Kundenstamm aufgebaut worden, den der Betriebsleiter als hinreichend groß und stabil einschätzte. Hinsichtlich des Absatzes von Zuchtvieh, so die Aussage des Landwirts bei der Erhebung, bestände nicht die gleiche Sicherheit, dennoch hätten – gewiss auch auf Grund der Bekanntheit seines Betriebes – relativ viele Tiere als Zuchttiere verkauft werden können.

Bei der Flächenbewirtschaftung wurde angestrebt, die Weidesaison durch frühes zügiges Abweiden im Frühjahr und eine großzügige Flächenausstattung lange auszudehnen. Während der Weidesaison wurde der Nährstoffbedarf ausschließlich über den Weidegang gedeckt, im Winter wurden Heu, Öhmd und Silage verfüttert, ergänzt durch Stroh, Biertreber und Mineralfutter. Milchleistungsfutter und Briketts wurden nur sporadisch als Lockfutter auf der Weide eingesetzt.

Die Landwirtsfamilie zeigte sich von der Hinterwälder Zucht und der Mutterkuhhaltung mit Hinterwäldern überzeugt. Zu schaffen machte dem Betrieb jedoch die rigorose Bebauungsplanung im Tal: Gehe es um die Ausweisung von Gewerbegebieten, so die Klage des Landwirts, dann würden die Belange der Landwirte wie auch des Naturschutzes nur wenig berücksichtigt. Die Einsprüche des Naturschutzes würden in der Regel schnell mit dem Angebot von Ersatzflächen erledigt, die Einbußen von Landwirten seien auf diese Weise jedoch nicht zu beheben. Seinem eigenen Betrieb seien im Zuge von Bebauungsmaßnahmen 12 ha gute Mähweiden verlorengegangen. Auch von dem starken Tourismus in der Region profitierten die Landwirte am wenigsten. Dafür hätten sie am meisten unter der Ignoranz und Rücksichtslosigkeit nicht nur mancher Urlauber, sondern auch einiger rüder Ortsansässiger zu leiden, die keinen Bezug zur Landwirtschaft mehr hätten: offengelassene Weidetore, verschleppte und

beschädigte Weidezaungeräte, durchschnittene Viehzäune usw. erforderten eine intensivere Kontrolle der Herde, erschwerten den Weidebetrieb und verdürbten allmählich die Lust an der Landwirtschaft.

Der Betrieb siedelte im Jahr 2004 nach Frankreich über. Ein Großteil der Hinterwälder Herde wurde mitgenommen und bewährt sich nun im bergigen Gebiet der Corbieren.

Betrieb D

Auch Betrieb D hat sich aus einem kleinen Milchviehbetrieb entwickelt. Als der jetzige Betriebsleiter den Hof der Schwiegereltern übernahm, wurde die Ortschaft bereits nicht mehr vom Milchwagen angefahren. Durch die Aufstockung des Kuhbestandes und Zupacht von Milchquote wurde erreicht, dass die von der Molkerei geforderte Mindestmilchmenge wieder geliefert werden konnte und die Milch vom Hof abgeholt wurde. Dieser entscheidende betriebliche Entwicklungsschritt wurde Mitte der 90er Jahre vollzogen. Mit der Aufstockung des Kuhbestandes wurden Kuhstall und Güllegrube neu erbaut. Die Form des Eindachhofes blieb dabei erhalten. Für den Bau wurde erst nach langwierigen Verhandlungen eine Investitionsförderung gewährt – nach der gängigen Förderungspraxis wurden Investitionen in Höfe dieser Größenordnung als unrentabel eingeschätzt und i.d.R. nicht gefördert. Auch mit der Investitionshilfe war der Stallbau nur durch einen hohen Anteil an Eigenleistung möglich, und der Betrieb kam damals an die Grenze seiner finanziellen Belastbarkeit.

Die Mühe und das Eingehen dieses Risikos haben sich offensichtlich gelohnt, denn der Hof hat sich seitdem ständig weiterentwickelt. Die Strategie des Landwirts war es, möglichst viel Grünland hinzuzunehmen, was durch Betriebsaufgaben bzw. Aufgabe der Rinderhaltung in der Nachbarschaft möglich war. Die meisten dieser Landwirte waren froh, durch Verpachtung ihrer Bewirtschaftungsverpflichtung nachkommen zu können und überließen die Flächen meist zu einem symbolischen Pachtzins. Der Landwirt nahm die im Rahmen des MEKA-Programms gegebenen Möglichkeiten einer extensiven Grünlandnutzung wahr (siehe Tabelle 46). Obschon kleinere Feuchtgrünlandflächen vorhanden sind, die nach der Landschaftspflege-richtlinie gefördert werden könnten, verzichtet er auf diese Förderung. Das Verfahren sei ihm zu kompliziert, erklärte er, und er wolle frei bleiben, sich je nach Witterung für eine bestimmte Bewirtschaftung zu entscheiden. Zusätzliche Auflagen seien nur lästig, da er in jedem Fall auf die bestmögliche Praxis bedacht sei.

Bei der Milchviehhaltung ist es dem Landwirt wichtig, die Kühe leistungsgerecht zu füttern. So wird Milchleistungsfutter sehr zurückhaltend gefüttert, aber ab einer Leistung von ca. 18 kg pro Tag erhält die Kuh täglich ca. 5 kg MLF. Die Kuhherde hat halbtägigen Weidegang und wird nachts mit Heu gefüttert; die Jungviehherde wird möglichst lange auf der Jungviehweide gehalten. Da er seinen Hof als Zuchtbetrieb versteht, ist der Landwirt daran interessiert, möglichst viele Tiere für die Zucht aufzuziehen. Außer 5 - 6 Kuhkälbern sind das im Jahr durchschnittlich 4 - 5 Bullenkälber. Die nicht körfähigen bzw. nicht als Zuchttiere verkäufli-

chen Bullen werden als Schlachttiere verkauft. Für den Eigenbedarf wird zusätzlich jährlich ein Milchmastkalb aufgezogen.

Der Landwirt betreut als Weidewart die größten Jungviehweiden der Gemeinde und übernimmt als Lohnunternehmer landwirtschaftliche Maschinenarbeit. Das sind für einen schon flächenstarken, aber noch im Aufbau befindlichen Betrieb im Höhengebiet besonders geeignete Erwerbstätigkeiten. Ohne die Unterstützung der gesamten Familie, insbesondere der Ehefrau, bei der täglichen Melk- und Stallarbeit wären sie kaum zu bewältigen. Ziel des Landwirts ist es, seine Landwirtschaft so auszubauen, dass sie zum Vollerwerb reicht. Er bedauert, damals nicht gleich einen geräumigeren Stall gebaut zu haben, denn die Hinzunahme weiterer Flächen erfordere auch mehr Eigenvieh, um sie offen zu halten. Der Landwirt ist hochmotiviert, die Hinterwälder Zucht- und Haltung im Höhengebiet weiterzuführen. Er verfügt über gutes Know-how in der Herdenführung, der Zucht und der Grünlandbewirtschaftung sowie über eine maschinelle Ausrüstung von großer Schlagkraft. Infolge seiner Ausrichtung auf Milchviehhaltung und Zuchtviehabsatz war er bisher nur wenig mit Vermarktungsfragen konfrontiert. Eine Umstellung auf Mutterkuhhaltung würde bei einem Hof dieser Größenordnung den Aufbau einer zuverlässigen Marktpartnerschaft erforderlich machen. Ein solcher Wechsel ist jedoch bisher nicht vorgesehen.

Betrieb E

Betrieb E ist ein kleiner traditioneller Milchviehbetrieb mit den Schwerpunkten Milchviehhaltung und Hinterwälder Zucht. Geschlachtet wird nur für den Eigenbedarf und für die Verwandtschaft. Meist reichen dazu die Altkühe, gelegentlich wird auch ein Milchmastkalb aufgezogen. Für den Zuchtviehverkauf werden Färsen, aber auch hin und wieder ein Bullenkalb aufgezogen. Auf dem Bullenmarkt in Schönau wird etwa alle zwei Jahre ein Bulle gekört und zur Versteigerung angeboten. Die übrigen Bullenkälber werden im Alter von 2 - 8 Wochen verkauft, wegen der Ungewißheit über ihren Verbleib aber grundsätzlich nicht an einen Händler, sondern bevorzugt an einen anderen Hinterwälder Betrieb. Außerdem ist der Gemeindebulle auf dem Hof aufgestellt; dafür zahlt die Gemeinde ein Pensionsgeld (seinerzeit 540 DM) für jeweils drei Monate und übernimmt die Haftpflicht- und Unfallversicherung für den Bullen.

Ein grundlegender Umbau des im Eindachhof unterbrachten Stalles wurde Ende der 60er Jahre mit der Umstellung auf Flüssigmist, einer Stallplatzerweiterung und einer neuen Rohreimermelkanlage vorgenommen. In den 80er Jahren wurden die Standplätze mit Gummimatten ausgestattet, in den 90er Jahren wurde die Tenne renoviert – dort ist ein Teil der Maschinen untergebracht und wird das Heu gelagert. Im Jahr 2000 wurden die ehemaligen Schweinekoben zum Laufstall für die Kälber umgebaut.

Die Betriebsleiterin übernahm den Hof bereits im Jahr 1990, arbeitete zunächst aber weiterhin ganztägig außerhalb. Die Eltern verrichteten weiterhin den größten Teil der täglichen Melk-

und Stallarbeiten. Seit der Einheirat ist der Mann der Betriebsleiterin neben seinem Vollzeit-job auch als Weidewart für die Gemeinde tätig, vor allem aber erledigt er auf dem Hof die meisten Arbeiten, zu denen der Traktor oder größere Körperkraft nötig ist. Das Ehepaar betreibt die Landwirtschaft und die Zucht von Hinterwäldern nicht als Hobby, aber mit Passion, und auch das Elternpaar sieht in beidem, insbesondere in der Haltung von Milchvieh, nach wie vor eine sinnvolle Aufgabe.

Der Hof gehört zu einer sehr kleinen und abgelegenen Gemeinde. Die Wiesen und Weiden, alle hängig, umsäumen die Ortschaft; dahinter kommt, weiter ansteigend, Wald. Sicherlich auch infolge dieser besonderen Lage herrscht unter den meisten Dorfbewohnern ein guter Zusammenhalt. Seitdem zahlreiche Höfe der Gemeinde die Landwirtschaft eingestellt haben, reicht der Bewirtschaftungsdruck oft nicht mehr aus, um die Verbuschung aufzuhalten: Außer Strauchwerk hat sich vor allem Adlerfarn auf vielen Hangflächen ausgebreitet. Seit dem Jahr 2001 werden die besonders verbuschten Hochweiden außer mit einer Gastviehherde und eigenem Jungvieh mit einer Ziegenherde beweidet. (Für die Kühe der drei noch wirtschaftenden Höfe, die im Ort selbst liegen, reichen die Eigenflächen in der unmittelbaren Umgebung aus.) Nach dem Vorbild mehrerer anderer Gemeinden wurde 2000 ein Landschaftspflegeverein gegründet und darauf eine Ziegenhaltergemeinschaft, der Landwirte und Nicht-Landwirte angehören. Der Landwirt des Fallstudienbetriebes war Mitinitiator der Ziegenhaltergemeinschaft. Sie wollte auch Nicht-Landwirte an der Landschaftspflege beteiligen. Schließlich war es im Ort einhellige Meinung, dass die Erhaltung der Kulturlandschaft im Sinne und Interesse aller lägen und mit den dafür erforderlichen Arbeiten die wenigen verbliebenen Landwirte schwerlich allein fertig werden könnten. Die Initiative fand Anklang, und die viele Dorfbewohner sagten ihre Unterstützung zu. Die Mitglieder des "Geisenvereins" erhielten einen finanziellen Zuschuss für einen Sommerunterstand und einen solideren Winterstall, die sie in Eigenarbeit errichteten. Außerdem erklärte sich eine größere Anzahl von Personen bereit, die Ziegenherde in turnusmäßigem Wechsel zu versorgen. Zwar blieb nach einigen Monaten die Hauptarbeit dann doch bei den Landwirten und einzelnen besonders zuverlässigen Mitgliedern hängen, trotzdem ist die Aktion als Erfolg anzusehen. Denn immerhin ist die Ziegenhaltung nun etabliert und erfüllt die Erwartungen, und auch die Herbstweide – das letzte Abweiden des Grünlands vor der Winteraufstallung – erfolgt in guter Kooperation. Die Solidarität in der kleinen Gruppe gab Auftrieb, gleichwohl sehen insbesondere die Landwirte die weitere Entwicklung mit Sorge. Durch ihre damalige Initiative fühlen sie sich zu einem Engagement weit über ihre unmittelbaren Interessen hinaus verpflichtet, das sie mit wachsender Arbeitsbelastung bedrückt. Freude an der landwirtschaftlichen Tätigkeit, die den Charakter ihrer näheren Heimat erhält, und der Stolz darauf werden durch zunehmende Frustration gemindert. Der Landwirt des Fallstudienbetriebes schaffte sich schließlich trotz großer Bedenken einen Spezialtrecker zur Hangbearbeitung an, weil er fürchtete, auf längere Sicht die Arbeit anders nicht mehr bewältigen zu können. Dabei war er sich klar, dass diese Investition sich niemals aus seinen landwirtschaftlichen Erlösen amortisieren würde. Aber er will die Landwirtschaft

und die Hinterwälder Zucht weiterführen, gerade weil, wie er sagte, niemand die Zukunft kenne. Und aus seinen weiteren Worten ging hervor, dass beides, Landwirtschaft und Zucht von Hinterwäldern, Teil seines Lebensentwurfes ist.

Betrieb F

Auch Betrieb F ist ein traditionell im Nebenerwerb geführter Milchviehbetrieb in einer kleinen Gemeinde, die in größerer Entfernung von den Hauptverkehrsrouten liegt und noch sehr landwirtschaftlich geprägt ist. Der Betrieb wird als Biobetrieb geführt, u.a. wegen der Flächenprämien. Wichtiger aber ist die Tatsache, dass der Schwerpunkt des Hofes auf dem Zuchtviehverkauf liegt und Zuchtvieh von ausgewiesenen Biohöfen derzeit noch relativ rar und gesucht ist. Am gefragtesten sind Kühe, die 1 - 2 Kalbungen hinter sich haben, sowie männliche Kälber. Bei Nachfrage werden aber Tiere jeder Altersklasse verkauft. Der Stall bietet Platz für 18 Rinder, und alle Stallplätze sollen genutzt werden. Reicht dazu die eigene Nachzucht nicht aus, werden weibliche Hinterwälder Kälber zugekauft. Nach Möglichkeit werden die Kälber ausschließlich mit Vollmilch getränkt. Bisher wurde noch kein Biofutter zugekauft. Wie erste Erkundigungen ergaben, ist es auch schwierig, kleine Mengen von Bio-Milchaustauscher und Bio-Gerste aus der Region zu beziehen. Schon deshalb möchte man nicht auf Öko-Zukaufsfuttermittel zurückgreifen müssen. Erkrankte Tiere werden möglichst homöopathisch behandelt. Die Bäuerin hat sich durch entsprechende Kurse kundig gemacht und ist besonders bei Mastitiden von der Wirksamkeit homöopathischer Heilmittel überzeugt. Um den Eigenbedarf und den der Verwandtschaft an Rindfleisch zu decken, wird alle zwei Jahre ein Ochse im nahen Schlachthaus geschlachtet und zerlegt; ein Teil des Rindfleisches wird dort zusammen mit zugekauftem Schweinefleisch auch verwurstet.

Da der Hof über wenig Eigenfläche verfügt, ist er auf die Nutzung von Allmendweide angewiesen. Diese wurde auf die wenigen noch verbliebenen Landwirte des Orts aufgeteilt. Ein Teil der Allmendfläche ist eben und darf auch gemäht werden. Da das Weideland für die Kühe in Hofnähe nicht ausreicht, wird die Kuhherde täglich 1,6 km zur Allmendweide getrieben. Das 'Küheholen' beansprucht ca. 45 min pro Strecke und wird i.d.R. vom Schwiegervater übernommen. Das Jungvieh und der Ochse weiden ganztägig auf der gemeinschaftlich genutzten Jungviehweide. Wegen des geringen Anteils an Mähwiesen wird die Weidesaison so lange wie möglich ausgedehnt. Während der Herbstweide wird zusätzlich gehäckseltes Gerstenstroh gefüttert. Problemflächen für diesen Hof sind einige stark mit Adlerfarn bewachsene Teile der Almendweiden sowie beschattete und dadurch feuchte und stark vermooste Wiesenstücke am vorrückenden Waldrand. Im Untersuchungszeitraum gab es zudem erhebliche Wildschweinschäden. Ein neu geschobener Weg durch die Jungviehweide soll das 'Offenhalten' erleichtern. Bevor sich die Landwirte des Ortes zusammenschlossen, um die gemeinschaftliche Weidenutzung wieder aufzunehmen (z.Zt. Beweidung mit 28 Jungrindern und 14 Ziegen), wurde dies Grünland zwar auch von einem Wanderschäfer mitgenutzt; der Bewei-

dungsdruck reichte trotzdem nicht aus, um die Verbuschung zu verhindern. Der neue Weg erlaubt besseren Zugang und erleichtert die Enthurstung. Die Landwirte des Dorfes kooperieren beim Offenhalten der Gemeindeweiden auf vorbildliche Weise. Dabei versuchen sie behördliche Einmischung zu vermeiden. Tatsächlich wurden sie sich über die Anforderungen an die Bewirtschaftung von FFH-Flächen und die entsprechenden Pflegemaßnahmen einig, ohne dass die Naturschutzbehörde steuernd tätig werden musste.

Die Entscheidung dieses Fallstudienbetriebes, die Landwirtschaft weiterzuführen, fiel 1995/96, als die Güllegrube vergrößert werden musste. Da wurde nicht nur diese, sondern auch der Stall komplett erneuert, und im Jahr 2000 wurde ein Kälberlaufstall gebaut. Größere bauliche Investitionen stehen nun in absehbarer Zukunft nicht mehr an, denn Viehbestand und Milchquote wurden nicht erhöht, und eine Vergrößerung ist auch nicht geplant. Jedoch soll in den nächsten Jahren ein neuer Schlepper angeschafft werden. Das Landwirtehepaar betreibt die Landwirtschaft engagiert, bildet sich auch fachlich weiter und engagiert sich darüber hinaus in der Gemeindepolitik und in der lokalen berufsständischen Vertretung. Nach seiner Einschätzung ist der Hof nur als 'Zweigenerationenunternehmen' zu führen. Das wird z.Zt. überwiegend positiv gesehen: So bleibe auch für die ältere Generation eine sie erfüllende Aufgabe. Die Landwirte sind sich darüber im klaren, dass mit dieser Form der Nebenerwerbslandwirtschaft keine großen Gewinne zu machen sind. Ein wenig solle sie aber doch abwerfen, zumindest sich finanziell tragen.

Betrieb G

Betrieb G ist ein traditioneller Nebenerwerbsbetrieb. In erster Linie führt hier die Bäuerin die Landwirtschaft, aber sie wird von der ganzen Familie nach Kräften unterstützt. Ihr Mann arbeitet in einem außerlandwirtschaftlichen Vollzeitberuf im Dorf. Soweit wie möglich übernimmt er die schwereren Arbeiten und die Maschinenarbeiten. Es werden Mutterkühe im Anbindestall gehalten. Sie werden gemolken, und ihre Milch wird an die eigenen Kälber und an zugekaufte Hinterwälder Kälber verfüttert. Diese Art der Ammenkuhhaltung ist, wenn auch inzwischen seltener geworden, immer noch auf kleinen Hinterwälderhöfen ohne Milchquote zu finden. Ist reichlich Milch da, wird sie für den Eigenbedarf und für Stammkunden aus der Nachbarschaft zu Frischkäse und Butter verarbeitet. Als Schlachttiere werden Milchmastkälber (reine Vollmilchtränke), Jungbullen und Altkühe überwiegend an Direktvermarktungskunden verkauft. Geschlachtet wird im lokalen Schlachthaus. Das Zerlegen und gegebenenfalls das Verwursten übernimmt der Bauer selbst – er ist gelernter Metzger. Einzelne Schlachttiere werden auch direkt an lokale Metzger verkauft – weil viele Höfe auf Mutterkuhhaltung umgestellt haben, sind Milchmastkälber besonders gefragt. Das Angebot an Hälften, Vierteln und 10 kg-Paketen konnte bislang stets schnell und problemlos an Verwandte und Stammkunden abgesetzt werden.

Die Bäuerin sieht ihren Hof vor allem als Zuchtbetrieb. Deshalb werden möglichst viele Kuhkälber, aber auch einige Bullenkälber für die Zucht aufgezogen. Als engagierte Herdbuchzüchterin lässt die Bäuerin die Kühe milchleistungsprüfungen. In ihren Kuhfamilien herrscht ein hellbraun-gescheckter, verhältnismäßig kleiner und graziler Kuhtyp vor. Nach Meinung der Züchterin kommen solche Tiere dem Originaltyp des Hinterwälders am nächsten. Interessenten aus der Schweiz orientierten sich oft an diesem Erscheinungsbild.

Für den Hof ist die Nutzung des Weidbergs (Allmende) als Weidefläche erforderlich. Die Jungviehweide wird gemeinsam mit dem Nachbarn genutzt. Bei der Kuhweide ist das nicht möglich, weil der Nachbar seine Kühe nicht mehr melkt und ganztägig auf der Weide lässt. Der Hof wurde als Biobetrieb geführt, allerdings wurde ihm, wie auch weiteren sieben Höfen in der Gemeinde, im Untersuchungszeitraum die betreffende Anerkennung entzogen, weil die Jungtiere in Anbindung gehalten werden (die ersten 2 - 4 Wochen werden die Kälber jedoch in Einzelboxen untergebracht). Seitdem setzt sich die Bäuerin in der Regionalpolitik dafür ein, dass bei kleinen Bio-Höfen, die sommerlichen Weidegang bieten, die Anbindehaltung zumindest solange toleriert wird, wie die vorhandenen Ställe genutzt werden.

Mit der Aufnahme von Feriengästen verschaffte die Familie der Existenz ihres Hofes eine weitere Sicherung. Von den Gästen wird es geschätzt, dass hofeigene Produkte angeboten werden und dass der 'Alltag auf dem Bauernhof' noch mit so vielfältigen landwirtschaftlich-handwerklichen Tätigkeiten wie dem Melken, Buttern, Käsen, Küheholen verbunden ist. Außer der Kuhherde werden noch 5 Milchziegen, ein Pony, 1 - 2 Mastschweine und etwas Federvieh gehalten. Trotz der vielen täglichen Arbeit liebt die Bäuerin diese Lebensform. Die zahlreichen Hofaufgaben im Ort erfüllen sie mit Besorgnis. Nach ihrer Ansicht wird es den Bauern sowohl von der Politik als auch vom nicht-landwirtschaftlichen Umfeld schwer gemacht, die Landwirtschaft in dieser traditionellen Form weiter zu betreiben. In diesem Zusammenhang sieht sie auch die jüngsten Hofaufgaben in der Gemeinde. Zu denen habe die Tatsache den Anschlag gegeben, dass das Einkommen aus der Landwirtschaft auch den Nebenerwerbslandwirten beim Erreichen des Rentenalters auf die Rente angerechnet wird. Sie selbst wolle sich jedoch nicht entmutigen lassen, sondern auch als Gemeinderatsmitglied vertreten, was sie für richtig halte, und bei der Arbeit bleiben, die ihr Befriedigung gebe.

Betrieb H

Betrieb H ist ein Bio-Nebenerwerbsbetrieb mit Mutterkuhhaltung, einigen Mastschweinen und Ziegen. Die Kühe werden in einem Anbindestall gehalten, aber die Abkalbungen liegen so, dass die Kälber höchstens sechs Wochen lang vor dem Weideauftrieb im Stall bleiben müssen. Der Hof verfügt über wenig Grünland, deshalb wurden bis vor wenigen Jahren jährlich 3 - 4 Rinder und der Ochse auf die Gemeinschaftsweide geschickt. Inzwischen kann Nachbarn und Verwandten gehörendes Grünland mitgenutzt werden, und die Beschickung der Gemeinschaftsweide wurde aufgegeben. Die Heufläche ist jedoch weiterhin knapp, weshalb

die Weidesaison möglichst ausgedehnt wird; eine Viehhütte erleichtert das. Die hofnah gelegene Kuhweide wird durch häufiges Umstecken der Koppeln intensiv genutzt und gleichzeitig gut gepflegt, wozu auch die sukzessive Beweidung mit Schafen (des Nachbarn) beiträgt. Als Winterfutter wird ausschließlich Heu und Öhmd geworben und in loser Form eingefahren. Eine Heutrocknung ist nicht vorhanden. Ein Teil der Mähflächen muss mit dem Handmäher gemäht werden. Die Kühe werden im Stall ausschließlich mit Heu und etwas Kleie gefüttert. Die Masttiere werden vor dem Schlachten ca. sechs Wochen mit Getreideschrot ausgemästet. Auch der Zuchtbulle erhält etwas Schrot. Die Mineralienversorgung wird durch Lecksteine und Kräuterprodukte einer auf solche Futterergänzungsmittel spezialisierten Firma sichergestellt.

Der Stall wurde in den 80er Jahren mit Hilfe eines zinsverbilligten Darlehens umgebaut und dabei nach dem Prinzip "mehr Platz für weniger Vieh" neu aufgeteilt. Mitte der 90er Jahre wurden ein Zerlegeraum, eine Kühlkammer und eine Räucherkammer eingerichtet. Zum Aufnahmezeitpunkt stand eine Teilerneuerung bzw. Modernisierung dieser Ausstattungen an. Geschlachtet wird zwischen November und Weihnachten, im Schnitt 3 Rinder, 10 Mastschweine und 4 - 6 Ziegenlämmer. Es wird ein sehr enger Kundenkontakt gepflegt, u.a. durch ein gemeinsames Schlachteessen und die Einladung zu Hofbesuchen. Beim Ausbeinen können die Kunden dabeisein und sich ihren Fleischanteil nach ihren Wünschen zuschneiden und verpacken lassen. Die Direktvermarktung ist sehr erfolgreich; es könnte noch erheblich mehr abgesetzt werden. Während der Stallperiode werden die Kühe auch für den Eigenbedarf (Frischmilch, bei Überschuss auch Frischkäse, Sahne und Butter) gemolken.

Trotz des kleinen Kuhbestandes wird ein eigener Zuchtbulle gehalten. Die Herbuchzucht ist ein weiteres Anliegen der Bäuerin; sie betreibt eine Art Familienzucht, was sich u.a. in einem für den Hof charakteristischen Phänotyp äußert. Auch sie orientiert sich dabei an einem eher kleinrahmigen Kuhtyp mit weißem Kopf.

Bezüglich der Maschinenausstattung wird die Strategie verfolgt: den alten Bestand solange wie möglich nutzen und sich auf das Nötigste beschränken; wo möglich Maschinen gemeinschaftlich nutzen! Ganz lassen sich Investitionen in – nach einem Ausdruck des Landwirts – störanfällige und gewinnaufzehrende Mechanik aber doch nicht vermeiden. So stand zum Aufnahmezeitpunkt der Kauf eines Traktors an. Bei der genannten Strategie ist der Hof auf verhältnismäßig viel manuelle Arbeit angewiesen. Diese kann in der derzeitigen personellen Situation auch ohne Überlastung geleistet werden. Hierzu ist zu bemerken, dass das Landwirtspaar nicht mit dem Altbauern verwandt ist. Dieser war ohne Hoferben geblieben und hat den Hof den jetzigen Bewirtschaftern gegen Wohnsitz und Pflege überlassen. Er selbst arbeitet so weit wie es ihm möglich ist auf dem Hof mit und ist voll in die Familie integriert.

4.3.3.2 Resümee 'Betriebsstrategien'

Eingangs wurden die Hinterwälder haltenden Betriebe des Untersuchungsgebietes bestimmten Kategorien zugeordnet. Die Bedeutung der von vielen Faktoren, nicht zuletzt von der familiären Konstellation der Hofbewohner abhängigen betriebsindividuellen Situation wurde damit nicht geleugnet. Sie ist in jedem Fall groß, und in der vorstehenden Beschreibung der Fallstudienbetriebe wurde diese Situation herauszuarbeiten und zu charakterisieren versucht. Dies kann zu lohnenden Aufschlüssen führen, denn mit der individuellen Betriebssituation werden auch die Strategien deutlich, mit denen die betreffenden Bauern ihre Wirtschaft betreiben, genauer gesagt, mit denen sie es bis jetzt fertig gebracht haben, ihre Höfe zu halten und Haltung und Zucht einer regionaltypischen Rinderrasse fortzuführen. Dabei zeigt sich, dass die Zahl der in Frage kommenden Strategien sehr begrenzt ist. Sie gelten, den jeweiligen Besonderheiten entsprechend variiert, wahrscheinlich auch für viele andere Hinterwälder Rinder haltende Höfe des Untersuchungsgebiets, deren Wirtschaft ähnliche Bedingungen und Voraussetzungen aufweist.

Es schiene nun wenig sinnvoll, alle in der Darstellung der Fallstudienbetriebe enthaltenen und dort großenteils bereits explizit genannten Strategien zu rekapitulieren und im Detail hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit abzuwägen. So sollen hier lediglich einige Feststellungen von besonderem Interesse hervorgehoben und kommentiert werden.

- Auf allen Höfen, unabhängig davon, ob sie im Haupt- oder Nebenerwerb geführt werden, sind Einkommenskombinationen vorzufinden.
- Offenbar gehören sie zu den kaum entbehrlichen Bedingungen für das Überleben dieser Betriebe. Die Vorteile, welche Tätigkeiten bieten, die sich gut mit der Landwirtschaft und dem Leben auf dem Hof verbinden lassen (z.B. maschinelle Lohnarbeiten, forstwirtschaftliche Arbeiten, Arbeiten für die Gemeinde, Aufnahme von Feriengästen), scheinen insbesondere für größere Betriebe weniger eine angenehme Zugabe als eine Notwendigkeit zu sein. Entsprechend werden sie gesucht.
- Hat der Landwirt einen außerlandwirtschaftlichen Hauptberuf, widmet er sich der Landwirtschaft meist als einziger nebenberuflichen Tätigkeit.
- In Betrieb H werden die Ausgaben für technisches Gerät möglichst gering gehalten, in Betrieb D wird für eine möglichst gute Maschinenausstattung gesorgt.
- Beide Strategien können sinnvoll sein. Die Beispiele zeigen, unter welchen Prämissen und Umständen sie es sind.
- Unabhängig davon, welchen Beitrag die Landwirtschaft mit der Haltung von Hinterwäldern zum Familieneinkommen leistet, bildet sie für die Landwirtsfamilien den Lebensmittelpunkt. Die Anforderungen der Tierhaltung bestimmen den Tagesablauf, die durch sie im Jahresablauf anfallenden Arbeiten gliedern das Jahr.

- Diese Art von Gebundenheit bestand für bäuerliches, insbesondere für mit der Haltung von Großvieh verbundenes bäuerliches Leben schon immer; sie ist aber nicht mehr, wie für zahllose Menschen früherer Generationen, schicksalsgegeben. Die soziale Umwelt hat andere Prioritäten und bietet andere Möglichkeiten, und die hochmechanisierte Intensivlandwirtschaft der Gunstgebiete hat wenig Ähnlichkeit mehr mit der Wirtschaft der Hinterwälder Rinder haltenden Bauern des Untersuchungsgebiets. Tradition spielt bei diesen zwar in vielen (nicht in allen) Fällen noch eine gewisse stabilisierende Rolle, aber mit einem manchmal überraschend hohen Grad von Bewusstheit – das zeigen die Äußerungen der Landwirte – wird die vorstehend beschriebene Lebensform bejaht und gewollt. Es ist bei den Hofbesuchen sehr deutlich geworden, dass diese entschiedene Bereitschaft, sich auf die Anforderungen des bäuerlichen Alltags einzulassen, mehr als alles andere eine Grundvoraussetzung für das Fortbestehen der Hinterwälder Haltung im Projektgebiet ist. Die Milch- und Fleischleistung der gewählten Rinderrasse ist da nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Das heißt nicht, dass die Rinderrasse gleichgültig ist. Vielen Landwirten ist es eben nicht einerlei, ob sie Hinterwälder oder irgendeine andere Rinderrasse halten; und diese Tatsache, nämlich dass sie an der alten Rinderrasse ihrer Region hängen und sie für etwas Wertvolles und Besonderes halten, kann unter den besonderen Verhältnissen der Höhenlandwirtschaft des Projektgebietes sehr wohl den Beschluss zum Weitermachen bestärken (siehe auch Farbtafel 6, Anhang C)
- Auf allen Höfen ist die Arbeit so organisiert, dass mehrere Familienmitglieder, meist auch mehrere Generationen, an den täglich anfallenden landwirtschaftlichen Arbeiten, insbesondere am Melken, Füttern und Misten, beteiligt sind.
- Für den reibungslosen Ablauf der Hofroutine ist der Beitrag der Frauen wesentlich – sie verrichten meist den Hauptteil der täglichen Stallarbeit. Vielleicht ist es auch mehr als ein Zufall, dass sie auf den kleineren der untersuchten Höfe die treibende Kraft für die Herdbuchzucht sind. Mit Sicherheit nicht zufällig ist die auf allen Fallstudienbetrieben ange-troffene Arbeitsteilung der Geschlechter. Obwohl es auch unter den Frauen hinsichtlich Ausbildung, Energie und Einstellung sehr große persönliche Unterschiede gibt, ist sie auf den unterschiedlichen Hoftypen ungefähr gleich: Die im übrigen vielfältig tätigen Frauen überlassen die körperlich schwereren und die Maschinenarbeiten in der Regel gerne den Männern; sie übernehmen sie meist nur, wenn wirklich "Not am Mann" ist. Das scheint mehr mit Effektivität und Neigung als mit der Verhaftung an Rollenklischees zu tun zu haben.
- Die Mithilfe der 'alten Generation' wird auf allen Fallstudienbetrieben geschätzt. Offenbar hat sie einen positiveren Charakter, als eine Beschäftigung in abgelebten und innerlich schon aufgegebenen Verhältnissen verleihen könnte. Der Eindruck herrscht vor, die Generationen zögen wirklich an einem Strang. Wenn das zutrifft, zählt es zu den Indizien, die dafür sprechen, dass die Weiterführung der Landwirtschaft und der Hinterwälder Hal-

tung hauptsächlich der Alten wegen: "damit sie nicht herumnörgeln und eine Beschäftigung haben" – solche Reden sind im Projektgebiet noch hin und wieder zu hören –, eine immer geringere Rolle spielt. Von den Landwirten, die weiter die Höhenlandwirtschaft mit Hinterwälder Rindern betreiben, scheint das ein wachsender Anteil der Zukunft zugewandt, mit guter Fachkenntnis und mit Überzeugung zu tun; und die 'alte Generation' wirkt dabei mit.

- Alle Landwirte der untersuchten Höfe sind in das Leben ihrer Gemeinde eingebunden; mehrere nehmen landschaftspflegerische und kommunalpolitische Aufgaben wahr. Da Landwirte an die Fläche gebunden und damit in einer spezifischen Weise angreifbar sind, ist für sie ein wohlwollendes Klima in ihrem Umfeld und Verständnis für ihre Belange besonders wichtig. Die Landwirte der Fallstudienbetriebe verhalten sich entsprechend. Umgekehrt sind die Gemeinden in der Regel um die Unterstützung ihrer Landwirte bemüht, am meisten natürlich die noch stark landwirtschaftlich geprägten Gemeinden – wenn es in stärker zersiedelten Gebieten etwa um die Ausweisung von Gewerbeflächen für Firmenniederlassungen geht, bestehen andere Prioritäten (siehe Betrieb C).
- Auch eine gemeinsame Vertretung der landwirtschaftlichen Interessen scheint am besten in den kleinsten und abgelegensten Gemeinden zu gelingen. Dort ist auch die Kooperation mit Landwirtkollegen am intensivsten. Sie hat jedoch Grenzen. Jeder der Fallstudienlandwirte legt großen Wert darauf, seinen Hof möglichst unreglementiert und ohne die Notwendigkeit zu schwierigen Abstimmungen mit Kollegen zu führen. So war keiner an einem Rinder-Gemeinschaftsstall interessiert. Diese Haltung scheint im gesamten Untersuchungsgebiet vorzuherrschen. Sie ist nicht in jedem Fall klug, aber der Wunsch, relativ unabhängig und selbstbestimmt zu wirtschaften, ist ein starkes Motiv, um überhaupt weiterzumachen.
- Die Frage, ob die Landwirtschaft weitergeführt werden soll, ist auf allen Fallstudienbetrieben nur für die jetzt verantwortliche Generation entschieden. Sie stellt sich also beim nächsten Generationswechsel neu, und wie schon bei der Generation, die jetzt die Verantwortung trägt, wird die Antwort vor allem davon abhängen
 1. ob sich die Hoferben auf die Bedingungen der Höhenlandwirtschaft, das heißt auf diese Art von Landwirtschaft als Lebensform, einlassen wollen,
 2. ob sich ihnen auch dann noch die Möglichkeit zu einer geeigneten Einkommenskombination bietet,
 3. ob die agrarpolitischen Rahmenbedingungen der auf Grünland und Rinderhaltung basierenden Höhenlandwirtschaft eine Perspektive bieten.

Eine Prognose kann unter diesen Umständen kaum getroffen werden. Zu vermuten ist nur, dass die persönliche Entscheidung von den möglichen Hofnachfolgern eher noch häufiger, als es jetzt schon der Fall ist, sehr bedacht getroffen wird. Denn ob Hofaufgabe oder nicht, das hat "bei den Letzten ihrer Art" ein anderes Schwergewicht und eine ande-

re Bedeutung als am Anfang und in den massenwirksamsten Phasen des landwirtschaftlichen Konzentrationsprozesses. Wenn der Eindruck nicht sehr täuscht, wird das von vielen einzelnen Landwirten und von vielen bald eigenverantwortlichen Hoferben auch so empfunden.

Die Fallstudienbetriebe wurden ausgesucht, weil sie bestimmte Betriebskategorien repräsentieren. Die genauere Untersuchung einzelner Höfe hat nebenbei und unabhängig von dieser Repräsentanz auch einige Erkenntnisse ergeben, die sich auf keine große Zahl von Betrieben übertragen lassen, aber doch so bemerkenswert scheinen, dass sie, wenn auch nur als Marginalie, erwähnt werden sollen.

Für die Landwirte von Betrieb C war, wie sich im Laufe der Untersuchung herausstellte, nicht Tradition, sondern Pioniermentalität bestimmend. Darum waren sie weniger ortsgebunden. Sie scheuten zwar nicht die Mühe, die mit dem Aufbau eines Extensivhaltungsbetriebs mit Hinterwälder Rindern verbunden ist – diese Art von Landwirtschaft war für sie eine Herausforderung –, sie waren aber nicht bereit, den Ärger über mit ihrem Standort verbundene Mischlichkeiten und Einschränkungen auf Dauer in Kauf zu nehmen. Wie hier zeigt sich auch anderen Orts, dass zu der bisher noch ziemlich bodenständigen Gesellschaft der Hinterwälder haltenden Landwirte Einsteiger stoßen, die eine andere Mentalität mitbringen und die Szene verändern.

Die personelle Konstellation von Betrieb H war am Anfang der Untersuchung ebenfalls unbekannt, spielte bei der Auswahl also keine Rolle. Dass sich zwei Generationen ohne verwandtschaftliche Bindung zusammenfinden und zugunsten der Weiterführung der Landwirtschaft arrangieren, das ist zumindest im Untersuchungsgebiet sehr selten und statistisch ohne Belang; es verdient aber Aufmerksamkeit und das nicht als Kuriosität. Auch ein solches Arrangement könnte nämlich ein Hinweis auf eine wachsende Bedeutung sehr bewusster persönlicher Entscheidungen sein und darüber hinaus ein Modell für neue Varianten von "Zukunft auf dem Lande" – hier also für eine Entwicklung, welche die Vorstellung von der Höhenlandwirtschaft mit einer regionaltypischen Rinderrasse als etwas grundsätzlich Abgetanes und zum Aussterben Verurteiltes Lügen straft.

4.4 Vermarktung

4.4.1 Regionalvermarktung von Milch- und Fleischprodukten im Untersuchungsgebiet

Landwirtschaftliche Erzeugnisse aus Ungunstlagen (marginalen Standorten) können in der Regel nicht mit denen aus guten landwirtschaftlichen Standortverhältnissen konkurrieren. Aufwand und Ertrag halten sich nicht die Waage. Eine akzeptable Wertschöpfung kann nur durch Qualitätserzeugung, die sowohl die Produktqualität wie auch die Prozessqualität um-

fasst, erreicht werden. Es müssen nicht nur Qualitätsprodukte erzeugt und bereitgestellt, es müssen auch geeignete Marktpartner gefunden werden, mit denen zumindest eine mittelfristige Absatzplanung möglich ist. Für die kleinen Hinterwälder-Betriebe im Südschwarzwald, die sich der Zucht einer Rinderrasse mit relativ geringer Milch- und Fleischleistung widmen, ist es besonders wichtig, eine höhere Wertschöpfung über eine Qualitätserzeugung zu erzielen und auf diese Weise die Diskrepanz zu produktiveren Rassen zu verringern.

Dieses Kapitel gibt zunächst eine Übersicht über den aktuellen Stand der Qualitäts- und Regionalvermarktung von Rindfleisch und Milch. Anschließend wird die Produktions- und Vermarktungssituation dieser im Projektgebiet Südschwarzwald wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse dargestellt. Basierend auf eigenen betrieblichen Erhebungen wird dann die Absatzsituation auf den Hinterwälder Betrieben analysiert. Dem folgen Überlegungen über die Bedeutung einer Qualitätsvermarktung für die Hinterwälder Betriebe und über deren Chancen und Schwierigkeiten.

4.4.1.1 Stand, Potential und Hemmnisse für eine regionale Qualitätserzeugung und -vermarktung

Besonders in den benachteiligten Gebieten – meist handelt es sich um reine Grünlandgebiete – übernimmt die Landwirtschaft zunehmend multifunktionale Aufgaben. Sie soll nicht nur landwirtschaftliche Produkte erzeugen, sondern zum Arten-, Biotop- und Bodenschutz beitragen sowie eine gepflegte Landschaft von hohem Erholungswert schaffen. In der Fachwelt ist man sich einig, dass eine effektive und kostengünstige Erfüllung dieser vielfältigen Aufgaben der Landnutzung am ehesten den landwirtschaftlichen Betrieben möglich ist (LUICK 2002a, KNICKEL 2003). Dafür muss zunächst eine ausreichende Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe, deren Leiter diese Aufgaben erfüllen können und wollen, in der Region vorhanden sein. Eine Hilfe zur Existenzsicherung solcher Betriebe sind staatliche Förderprogramme und Prämien, die mehr oder weniger standortbedingte Nachteile kompensieren sowie umweltgerechte Wirtschaftsweisen honorieren (siehe auch Kapitel 3.3). Damit allein ist die nötige Rentabilität aber kaum genügend zu sichern. Eine wichtige Strategie, die Wirtschaftlichkeit solcher Betriebe zu erhöhen, besteht in einer höheren Wertschöpfung ihrer Produkte. Erklärtes Ziel der EU, des Bundes und der Länder ist es, die peripheren Lagen zu stärken (NABU 1999, JASPER 2002). In den Grünlandregionen soll dies zunehmend durch die Förderung von Qualitätserzeugung geschehen, bei der die landwirtschaftlichen Produkte nach dem Paradigma von "Aufpreismodellen" vermarktet werden. Um einen höheren Erlös zu erzielen, muss das Produkt außer gehobenen Ansprüchen an die Sachqualität auch bestimmte Kriterien in Bezug auf Regionalität, Tierschutz, Verarbeitung und Ökologie erfüllen (BOEHNCKE 1997, WIRTHGEN et al. 1999). Für die Landwirte gibt es verschiedene Gründe, die sie dazu bewegen können, sich auf Qualitätserzeugung in diesem umfassenden Sinn zu verlegen: ein sinkendes Preisniveau im konventionellen Absatz, der durch die BSE-Krise und andere Lebensmittelskandale ausgelöste Ver-

trauensverlust bei den Konsumenten und zunehmende gesellschaftliche Kritik an quasiindustriellen Formen der Tierproduktion (VON ALVENSLEBEN 2002).

Die Qualitätserzeugung in den Grünlandregionen konzentriert sich auf Rindfleisch, vereinzelt kommen auch Schaf- und Ziegenfleisch in Betracht. Die Milcherzeugung hingegen wird in diesen Regionen immer unrentabler. Zudem gibt es außer der Möglichkeit zur Erzeugung von Biomilch derzeit keine Möglichkeit zur Qualitätsdifferenzierung bei Rohmilch; etwas anders sieht es bei der Milchveredlung zu Käse aus (FINK-KEBLER et al. 2002a, WEINDLMEIER 1998, JASPER, 1997).

Die Motive für Qualitätsprogramme sind vielfältig, ihre Initiatoren kommen aus unterschiedlichen Berufsfeldern. Oft sind es besonders engagierte Landwirte, aber auch die Landwirtschaftsverwaltung und -beratung sowie andere Organisationen wie NABU und BUND und Regionalvermarktungsinitiativen, die sich mit dem Erhalt der grünlandgeprägten Kulturlandschaft befassen, setzen zunehmend auf Qualitätserzeugung mit Regional- bzw. Spezialitätenvermarktung und geben entsprechende Anstöße (NABU 1999, BLÜMLEIN et al. 2001, DVL 1998, STIFTUNG NATURSCHUTZFONDS BADEN-WÜRTTEMBERG 2004, WEHINGER 2003). Vor allem Naturschutzorganisationen versuchen, Landwirte zu einer naturschutzgerechten Bewirtschaftung ihrer Flächen zu gewinnen, indem sie ihnen die Vorteile einer Vermarktung vor Augen führen, die sich auf solche Prozessqualität berufen kann. In Einzelfällen soll auch, nach Naturschutzmaßnahmen, die Tierhaltung auf Flächen wieder aufgenommen werden, deren Bewirtschaftung bereits aufgegeben worden war. In all diesen Fällen wird die Bereitschaft einer genügend großen Zahl von Verbrauchern vorausgesetzt, die erbrachten ökologischen Leistungen auch durch Akzeptieren eines höheren Produktpreises zu honorieren (DVL 1998).

Das Spektrum der Qualitätserzeugung ist groß. Es reicht vom selbstvermarktenden landwirtschaftlichen Betrieb und selbstschlachtenden Metzger über privatwirtschaftliche Qualitätsprogramme bis hin zu staatlichen Herkunfts- und Gütezeichen. In den peripheren Regionen mit einer vergleichsweise extensiv betriebenen Viehhaltung spielen Selbstvermarkter und privatwirtschaftliche Qualitätsprogramme von Erzeugergemeinschaften die größte Rolle (LUICK 2002a, WIRTHGEN und KUHNERT 1997).

4.4.1.1.1 Qualitätsprogramme für Rindfleisch und ihre Kriterien

Formulierung und Kontrolle der Produktionskriterien sind ein zentraler Aspekt bei der Ausgestaltung der Qualitätserzeugung. Prinzipiell bedeutet Qualitätsfleisch, dass sich die Qualität deutlich abhebt, es sich also um eine "gehobene Qualität" handelt. Ansonsten sind die Qualitätskriterien sehr heterogen und können außer Frische, Schlachtkörperqualität, Fleischqualität einschließlich des Genußwerts den gesundheitlichen Wert, eine artgerechte Tierhaltung und eine umweltgerechte bzw. landschaftserhaltende Flächenbewirtschaftung als Teil der Pro-

zessqualität sowie Maßnahmen zur Qualitätskontrolle und -sicherung beinhalten. Außerdem spielt für die Wahrnehmung des Verbrauchers die sinnliche Erfahrung des Einkaufs wie der persönliche Kontakt zum Landwirt, das Kennenlernen des Hofes und des Viehs, der Gang zum Wochenmarkt usw., die sogenannte emotionale Qualität, eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Produktwahl (AUGUSTINI und WEIßMANN 1999, MAUNZ 1997).

Am einfachsten überprüfbar sind Programme, die sich an den Richtlinien des Ökologischen Landbaus orientieren. Die Qualitätskontrolle erfolgt dann über die zuständige Ökokontrollstelle. Handelt es sich nicht um eine Erzeugung nach den Kriterien des Ökologischen Landbaus, dann hat man es gerade bei der Fleischproduktion mit einem großen Spektrum von Erzeugerkriterien und Qualitätsprogrammen zu tun. Die Mehrzahl der Programme beschränkt das Qualitätskonzept auf die regionale Herkunft der Tiere. Außer den Biobetrieben und den dem Neuland Verband e.V. angehörenden Betrieben wird nur von wenigen besonderer Wert auf eine artgerechte Haltung gelegt (FINK-KESSLER et al. 2002a). Die umfangreichsten Kriterien bezüglich der Flächenbewirtschaftung beinhalten Qualitätsprogramme, die sich über einen deutlichen Zusatznutzen im Naturschutz profilieren wollen. Auch hier ist die Spannweite der Bewirtschaftungskriterien groß und reicht von einer engen Orientierung an den Agrar-Umweltprogrammen der Länder (z.B. MEKA, KULAP, HEKUL) bis zu detaillierten Bewirtschaftungsauflagen vor allem in Bezug auf den 1. Schnittzeitpunkt und speziellen Biotopschutz. Häufig anzutreffende Kriterien der Flächenbewirtschaftung sind das Verbot des Grünlandumbruchs, der Verzicht auf mineralische Dünger und synthetische Herbizide, die Beschränkung des Viehbesatzes, die Verpflichtung zum Weidegang sowie die Beschränkung von Art, Menge und Herkunft des Futterzukaufs (BLÜMLEIN et al. 2001).

4.4.1.1.2 Verbraucherverhalten beim Kauf von Fleischprodukten

Erfolg oder Mißerfolg in dem Bemühen, eine höhere Wertschöpfung für landwirtschaftliche Produkte insbesondere für Betriebe in peripheren Lagen zu erzielen, hängt von verschiedenen Faktoren der Nachfrage ab. Hier verzeichnet insbesondere der Fleischmarkt starke Nachfragerückgänge, was eine höhere Wertschöpfung für die Betriebe erschwert.

In den 50er Jahren war der Fleischkonsum mit zunehmendem Wohlstand zunächst stark angestiegen, seit Ende der 80er Jahre ist vor allem aus ethischen und diätetischen Gründen ein rückläufiger Trend zu beobachten. Dabei ist der Konsum von Rindfleisch am stärksten zurückgegangen, der Schweinefleischkonsum weniger stark und der Geflügelfleischkonsum steigt sogar kontinuierlich an (BMVEL 2001 - 2006: Agrarberichte). Diese Trends sind Konsequenzen soziodemographischer Entwicklungen und eines gesellschaftlichen Wertewandels, zu dem laut BECKER et al. (1996) folgende gesellschaftliche Entwicklungen mit Auswirkungen auf die Lebensmittelnachfrage beitragen: zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen, Selbstverwirklichung eher im Konsum als in der Küchenarbeit, Trend zur Kleinfamilie bzw. Singlehaushalt, Tendenz zu einer Zwei-Klassen-Gesellschaft mit einer breiten Schicht, für die

vor allem der Preis zählt, und einer schmaleren Schicht, in der man auf Gesundheit, Schlankheit, Tier- und Umweltschutz besonders bedacht ist. Auf dem Lebensmittelmarkt äußern sich diese Entwicklungen z.B. in einer erhöhten Nachfrage nach Tiefkühl- und Fertiggerichten (Convenience Produkten), im Anstieg des Außer-Haus-Verzehrs, im "Individualisieren" durch Kauf bzw. Boykott von bestimmten Markenartikeln, in der zunehmenden Nachfrage nach ökologischen, naturbelassenen, regionalen und "Light"-Produkten. Dabei wachsen das Niedrigpreis- und das Premiumsegment auf Kosten des Mittelpreissegments. Nicht erst seit der BSE-Krise hat die Nachfrage nach qualitativ hochwertigen, frischen Produkten aus gesicherter Herkunft, die nach Möglichkeit nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus erzeugt wurden und weiteren ethischen Werten wie artgerechter Tierhaltung, Schutz von Natur und Landschaft genügen, zugenommen (DVL und NABU 2001, GOTHE und SCHÖNE 2003).

4.4.1.1.3 Qualitätsanforderungen der Konsumenten an Rindfleisch

Grundsätzlich ist die Produktqualität sowohl von den objektiven Produkteigenschaften als auch von den subjektiven Konsumentenerwartungen und der daraus resultierenden Produktwahrnehmung bestimmt. Der Marktwert eines Produktes hängt demnach vom Werturteil des Käufers, dessen Zahlungsbereitschaft und der Größe des Marktangebots ab (BECKER et al. 1996). In einer Wohlstandsgesellschaft wird Rindfleisch hinsichtlich der ernährungsphysiologischen Qualität (Nährwert), der hygienisch-toxikologischen Qualität (Gesundheitswert), der technisch-physikalischen Qualität (Eignungs- und Gebrauchswert) beurteilt, aber auch der Genusswert und ideelle Werte wie Prestige, Ethik, und Ökologiewert (= aus ökologischer Sicht positive Auswirkungen auf Böden, Wasser, Luft und Landschaft bei der Rindfleischerzeugung) spielen eine Rolle. Besonders der Zusatznutzen ändert sich mit den gesellschaftlichen Wertvorstellungen. Viele der Qualitätskomponenten sind für die Verbraucher nicht ohne weiteres erkennbar. Sie verlangen daher nach Qualitätsgarantien durch Markenstandards, durch Kontroll- und Gütesiegel; ein nicht ganz kleiner Teil der Konsumenten legt auf die persönliche Vertrauenswürdigkeit von Landwirt bzw. Metzger den größten Wert (BLATTERT 1999, WEIBMANN 2000). In Tabelle 53 ist zusammengefasst, worauf sich die Qualitätsanforderungen bei Rindfleisch im einzelnen beziehen.

Tabelle 53: *Qualitätskriterien für Rindfleisch*

	Qualitätskomponenten	Qualitätseigenschaften in Bezug auf:	Merkmale zur Beurteilung
√ √ √ Grundnutzen √ √ √	Nährwert	Energie, Fett, Eiweiß, Vitamine	Fettabdeckung, Fetteinlagerung
	Eignungs- und Gebrauchswert	Für Verarbeiter: Ausbeute an wertvollen Teilstücken, Fleischbeschaffenheit, Einheitlichkeit der Ware, Fleisch-Fett-Verhältnis, Gewichts- u. Volumenverluste Für Endverbraucher: Fleisch-Fett-Verhältnis, Gewichts- u. Volumensverluste	Rasse, Kategorie, Alter, Gewicht, Bemuskelung, Fettabdeckung, Marmorierung
^ ^ ^ Zusatznutzen ^ ^ ^	Genußwert	Farbe, Geruch, Geschmack, Konsistenz, Präsentation	Kategorie, Alter, Mastintensität, Marmorierung, Reifezeit
	Prestigewert	Preis, Bezugsquelle, Erlebnis und Unterhaltung	Gesellschaftliche Wertvorstellungen
	Ethik- und Ökologiewert	Haltung, Transport und Schlachtung, Einflüsse auf regionale/globale Ökosysteme	Hormon- und Medikamenteinsatz, Haltungs-, Transport-, u. Schlachtverfahren, Viehbesatzdichte, Futtermittelerzeugung, Flächenbewirtschaftung
	Produktsicherheit	Produkt- und Prozessgarantien	Deklaration, Kontrolle und Herkunft

Quelle: eigene Darstellung, verändert nach BLATTERT (1999: 29)

4.4.1.1.4 Erwartungen der Erzeuger und Stärken der Qualitätserzeugung

Die Landwirte erhoffen sich von Rindfleischqualitätsprogrammen vor allem ein höheres Preisniveau und damit eine Verbesserung der Erlössituation ihres Betriebes. Bei Produkten aus benachteiligten Gebieten kann es durch gezielte Produktdifferenzierung gelingen, Marktnischen zu besetzen. Notwendig dafür ist jedoch die Betonung besonderer Qualitäten wie regionale Herkunft, artgerechte Haltung, hohe sensorische Qualität, Bioqualität und positive Effekte für die Umwelt. Diese Qualitäten lassen sich wahrscheinlich über lokale Metzger/Verarbeiter am besten vermitteln, denn es spricht einiges dafür, dass viele Verbraucher den Qualitätsaussagen lokaler Distribuenten (bei einem im persönlichen Kontakt gewonnenen positiven Eindruck) eher vertrauen als der Reklame anonymer Vertriebsorganisationen – haben erstere doch in ihrem Lebensumfeld einen Ruf zu verlieren und stehen insofern unter sozialer Kontrolle.

4.4.1.1.5 Angebotshemmnisse für Qualitätsfleisch

Trotz hochwertiger Produktion erzielt regional erzeugtes Rindfleisch aus dem Südschwarzwald nicht den notwendigen Preis. Ein grundsätzliches Problem besteht sicherlich in der **allgemeinen Marktentwicklung** mit niedrigen Preisen für 'Normalfleisch'. Dumping-Preise scheinen vor allem da vorzuherrschen, wo agrarindustrielle Produktionsmethoden verbreitet sind, also bei Schweine- und besonders bei Geflügelfleisch. Bei Rindfleisch, dessen Erzeugung immer noch von Handarbeit und Handwerk bestimmt wird, ist der Preisverfall zwar geringer, aber auch die preisliche Differenz zwischen 'Normalfleisch' und Qualitätsfleisch ist geringer, d.h. der potentielle Aufpreis für Qualitätsprodukte ist niedriger.

Ungünstig wirkt sich die **EU-Handelsklassen-Einteilung** auf die regionale Rindfleischerzeugung aus, die auf hohe sensorische Eigenschaften und Prozeßqualität in der Flächenbewirtschaftung ausgerichtet ist. So erhalten großrahmige, muskulöse Schlachtkörper mit geringer Fettabdeckung die höchste Bewertungsstufe (E), während die sensorischen Qualitäten sich in Saftigkeit, Zartheit, Aroma und intramuskulärem Fettanteil ausdrücken und mit steigendem Fettgewebeanteil zunehmen. Diese Qualitäten sind bei Färsenfleisch, gefolgt von Ochsenfleisch, und etwas geringer bei Absetzern aus Mutterkuhhaltung am besten ausgeprägt (AUGUSTINI 2000b), was jedoch in der Handelsklasseneinstufung keine Berücksichtigung findet. Anders ausgeprägte Schlachtkörper, z.B. die von kleinrahmigen Rassen wie den Hinterwäldern, die besonders für die Beweidung von schwierigen Standorten (steil, nass, steinig usw.) geeignet sind, werden daher meistens in die niedrigen Handelsklassen O bzw. R eingestuft. Die Färsenmast ist auch durch die Vergabe der EU-Rinderprämien benachteiligt, nach der nur männliche Rinder in bestimmten Altersklassen und mit einem Mindestschlachtgewicht sogenannte Sonderprämien erhalten.

Eine wichtige Voraussetzung für die Qualitätsfleischerzeugung in der Region ist das **Vorhandensein von lokalen Schlachthöfen** und/oder selbstschlachtenden und verarbeitenden Metzgereien. Ähnlich wie bei den Molkereien hat die Rationalisierung der Schlachthöfe auch zu einer starken Zentralisierung geführt (CZECH et al. 2002, POPPINGA 2003).

Darüber hinaus erschweren sowohl die **Gewerbeordnung** (GewO) als auch die **Handwerksordnung** (HandwO) das Schlachten, Zerlegen und Verarbeiten auf landwirtschaftlichen Betrieben. Laut GewO gilt ein Zerlegen und Verarbeiten über Schlachthälften und -viertel hinaus als gewerbliche Produktion, und der Betrieb muss als Gewerbebetrieb angemeldet werden, wenn er die sogenannte Unerheblichkeitsgrenze überschreitet. Auch die HandwO unterscheidet in Abhängigkeit von Umsatz und Arbeitszeit zwischen "erheblichen oder unerheblichen handwerklichen Nebenbetrieben". Übersteigt die handwerkliche Tätigkeit diesen Rahmen, ist ein Meistertitel erforderlich, um die handwerkliche Tätigkeit ausüben zu dürfen. Beide Verordnungen könnten leicht zugunsten der Verarbeitung auf landwirtschaftlichen Betrieben geändert werden, doch sehen gerade mittelständische Unternehmen in selbstverarbeitenden Betrieben eine Konkurrenz. Ohne ein Arrangement zwischen Handwerk und Landwirt-

schaft, das für beide Seiten befriedigend ist, lassen sich schwerlich regionale Vermarktungsstrukturen etablieren (NABU 1999, FINK-KEBLER et al. 2002b).

Weiter erschwerend für einen regionalen Absatz sind die Erfordernisse der **Lebensmittelhygienebestimmungen**. Diese werden von der Lebensmittelhygiene-Verordnung der EU und ihrer nationalen Umsetzung, der Lebensmittelhygiene-Verordnung (LMHV) bestimmt. Allerdings handelt es sich bei der europäischen und deutschen Gesetzgebung um kein einheitliches Regelwerk, und die nationalen besonderen Hygienevorschriften (u.a. für Eier, Fleisch, Milch) enthalten zum Teil abweichende oder zusätzliche Auflagen. Da sie in erster Linie für industrielle Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen entwickelt worden sind, bedeuten sie für kleine Unternehmen und landwirtschaftliche Erzeuger einen unverhältnismäßig hohen Aufwand. Kleinen Schlacht- und Verarbeitungsbetrieben ist die EU-Frischfleischhygienerichtlinie besonders hinderlich, ebenso die BSE-Prophylaxemaßnahmen, die viele kleinere Metzgereien dazu veranlasst haben, die Rinderschlachtung ganz an spezialisierte Betriebe abzugeben. Insgesamt nimmt der Anteil an selbstschlachtenden Metzgereien kontinuierlich ab und liegt Schätzungen zufolge heute zwischen 25 und 30 % (FINK-KEBLER und FUCHS 2006). Verloren geht damit auch das **handwerkliche Know-how** für das Zerlegen und Verarbeiten von Fleisch. Erzeugergemeinschaften und Direktvermarkter benötigen aber kooperierende Schlachtbetriebe, die bereit sind, auch kleinere Mengen gesondert zu verarbeiten.

4.4.1.1.6 Rückschlüsse für die Marketingstrategien für Rindfleisch aus peripheren Lagen

Für die Vermarktung von Rindfleisch aus benachteiligten Gebieten kann man zusammenfassend schließen: Der Rindfleischmarkt ist gesättigt und zeigt eine eher rückläufige Tendenz. Rindfleisch aus peripheren Lagen kann nicht mit intensiven Mastbetrieben konkurrieren. Deshalb kommt eine Preis-Mengen-Strategie, bei der Marktanteile durch eine aggressive Preispolitik erobert werden sollen, nicht in Betracht. Vielmehr sollten beim Verbraucher Präferenzen genutzt oder geschaffen werden – die beschriebenen Leistungsmerkmale des Qualitätsrindfleisches und die Prozessqualität seiner Erzeugung bieten dazu die Möglichkeit. Gezielt sollten ethisch- und ökologisch orientierte Kunden sowie Konsumenten mit erhöhtem Sicherheitsbedürfnis angesprochen werden (Differenzierungsstrategie). Je überzeugender die Differenzierung gelingt, desto besser lässt sich eine hohe Preisstellung des Produktes rechtfertigen. Verbraucherbefragungen haben ergeben, dass den meisten Befragten die Herkunft des Rindfleisches wichtig ist. Je näher die Herkunftsregion, desto größer ist das Vertrauen in das Produkt. Regionale Rindfleischprogramme sollten also die durch räumliche Nähe gegebene Herkunftssicherheit und die kurzen Transportwege zu einer "Marktrealstrategie" nutzen (BLATTERT 1999).

4.4.1.2 Möglichkeiten des Markenschutzes als Instrument zur gezielten Vermarktung von regionaltypischen Sorten und Rassen

Ein Symposium des Informationszentrums Biologische Vielfalt (IBV) der ZADI im November 2001 widmete sich der Frage, ob durch gezieltes Marketing die Erhaltung und Nutzung bestimmter Sorten und Rassen unterstützt werden könne, welche Instrumente dafür zur Verfügung ständen und welche Anwendungen es bereits in der Praxis gebe. Besondere Bedeutung kam dabei Instrumenten des Markenschutzes in Verbindung mit geographischen Herkunftsbezeichnungen zu, weil diese die Möglichkeit bieten, ein bestimmtes Herkunftsgebiet mit Produkten von heimischen Rassen und Sorten zu verknüpfen (IBV 2002). Ebenso spricht ein Gutachten des BMVEL über die Möglichkeiten zur Erhöhung der Nahrungsmittelqualität regionalen Spezialitäten und Fleisch aus artgerechter Tierhaltung noch unausgeschöpfte Potentiale zu. Es empfiehlt u.a., den Markenschutz durch VO (EWG) 2081/92 über geschützte Herkunftszeichen stärker zu nutzen (FINK-KESSLER et al. 2002a) uvöB). Daher sollen an dieser Stelle die Möglichkeiten des regionalen Markenschutzes dargestellt und ihre Eignung als Marketinginstrument für gefährdete Haustierrassen diskutiert werden.

4.4.1.2.1 Markenschutz nach EU-Verordnung 2081/92 – Schutz von Ursprungsbezeichnungen

Die Verordnung (EWG) Nr. 2081/92 des Rates vom 14. Juli 1992 zum Schutz geographischer Angaben und Ursprungsbezeichnungen für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel ist im Zuge der Agrarreform von 1992 formuliert worden. Durch gewerblichen Rechtsschutz, den Schutz der geographischen Herkunftsangabe, soll die Diversifizierung qualifizierter hochwertiger Agrarprodukte gefördert werden. Die Verordnung ist also ein Instrument zur Umsetzung der gesellschaftlichen Hauptziele der Reform: die Entwicklung ländlicher Räume, der Verbraucherschutz und die Gleichheit der Wettbewerbsbedingungen (OBST et al. 1993).

Die Verordnung sieht zwei Kategorien von Herkunftsangaben vor, und zwar die geschützte geographische Ursprungsbezeichnung (g.U.) und die geschützte geographische Angabe (g.g.A.). Bei der Ursprungsbezeichnung (g.U.) wird gefordert, dass das Erzeugnis ausschließlich in dem geographisch begrenzten Gebiet erzeugt, verarbeitet und hergestellt wird, d.h. alle Verarbeitungsstufen in diesem Gebiet erfolgen. Das Erzeugnis muss seine Güte und Eigenschaften überwiegend oder ausschließlich den geographischen Gegebenheiten eines klar begrenzten Gebiets verdanken. Dagegen können nach der geographischen Angabe (g.g.A.) geschützte Erzeugnisse ihre Grundbestandteile auch aus anderen Gebieten beziehen, insoweit zwischen Herkunftsgebiet und mindestens einer der Produktionsstufen eine Verbindung besteht, oder es kann sich um ein Erzeugnis mit besonderem Renommee handeln. Mindestens eine bestimmte Qualität, Ansehen, Eigenschaft muss sich jedoch aus dem geographischen Ursprung ergeben (OBST et al. 1993).

In diesem Zusammenhang steht auch die Verordnung (EWG) Nr. 2082/92 des Rates vom 14. Juli 1992 über die Bescheinigung besonderer Merkmale von Agrarerzeugnissen und Lebensmitteln, auch wenn hier ein geographischer Herkunftsbezug nicht hergestellt werden muss. Diese Verordnung regelt die Bezeichnung 'garantiert traditionelle Spezialität' (g. t. S.), die sich nicht auf einen geographischen Ursprung bezieht, sondern die traditionelle Zusammensetzung des Produktes oder ein traditionelles Herstellungs- und/oder Verarbeitungsverfahren hervorhebt (OBST et al. 1993).

Im Zusammenhang mit der Erhaltung regionaltypischer Nutztierassen sind jedoch vor allem die geschützte Ursprungsbezeichnung und die geschützte geographische Angabe von Interesse. Beide Bezeichnungen gewähren eingetragenen Erzeugnissen umfassenden Schutz, der die Verwendung der eingetragenen Bezeichnungen für andere Erzeugnisse untersagt und auch vor Rufausbeutung schützt. Die Bezeichnung selbst muss auf die geographische Herkunft schließen lassen, darf aber keine Gattungsbezeichnung sein oder mit dem Namen einer Pflanzensorte oder Tierrasse kollidieren (Verordn. 2081/92, Artikel 3, Abs. 2 u. Art. 17). Antragsteller kann nur eine Vereinigung der Erzeuger bzw. der Verarbeiter des Produktes sein, die anderen Ortsansässigen offensteht, also dem Gemeinwohl dient (KARPENSTEIN und WERRES 2004). Bis 1994 stand den Mitgliedsstaaten das sogenannte vereinfachte Eintragungsverfahren offen, bei dem nach nationalem Recht geschützte Herkunftsbezeichnungen ohne Einspruchsmöglichkeit erfasst werden konnten, wenn sie die Kriterien erfüllten. Beim ordentlichen Eintragungsverfahren wird der Antrag auf Registrierung zusammen mit dem Lastenheft bei der zuständigen nationalen Behörde eingereicht, nach Überprüfung an die Kommission weitergeleitet und nach einem weiteren Kontrollverfahren und sechsmonatiger Einspruchsfrist durch die Mitgliedsstaaten geschützt (BLÜMER 2002). Dem Antrag auf Eintragung ist eine Spezifikation beizufügen, die den Namen des Produktes, seine Beschreibung, Verfahren seiner Erzeugung, Bezug zum Ursprungsgebiet und Abgrenzung des Ursprungsgebiets enthält. Die Produktionsbedingungen bestimmen die Erzeuger selbst und haben so die Möglichkeit, die angestrebte Qualität in Abhängigkeit vom Marktbedarf oder anderen Kriterien festzulegen. Sie dient als Standard für künftige Kontrollen, kann allerdings als Gemeinschaftsverfahren vor der Europäischen Kommission nachträglich geändert werden (OBST et al. 1993).

Im Jahr 2002 waren nach Vo (EWG) 2081/92 ca. 560 Produkte eingetragen. Die meisten Eintragungen stammen aus Südeuropa (Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Griechenland). EU-weit entfallen die geschützten Bezeichnungen zu 26 % auf Käse, zu 18 % auf Obst, Gemüse und Getreide und zu 15 % auf Frischfleisch. Im Ländervergleich zeichnen sich unterschiedliche Prioritäten ab. So nimmt in Frankreich Frischfleisch mit 47 Eintragungen und 38 % den 1. Platz der geschützten Bezeichnungen ein. Dagegen liegen in Italien die Fleischerzeugnisse mit 24 Eintragungen und 22 % an der Spitze. Käse ist sowohl in Frankreich, Italien, Großbritannien und Deutschland anteilmäßig stark vertreten. Deutschland hat bisher 63 Eintragungen, wobei Getränke 69 % ausmachen. Schließt man, wie es die Kommission

plante, die Mineralwässer aus⁶⁷, verbleiben noch 32 Eintragungen, wovon jeweils vier auf Käse und Fleischerzeugnisse entfallen und drei auf Frischfleisch. Von den 32 Eintragungen sind jedoch nur sechs (4 Käse, 2 Frischfleisch: ‚Diepholzer Moorschnucke‘, ‚Lüneburger Heidschnucke‘) nach den höheren Anforderungen der ‚g.U.‘ geschützt, alle anderen sind als ‚g.g.A.‘ eingetragen (EU 2003). Im Jahr 2004 sind in Deutschland nur 3 weitere Eintragungen nach VO (EWG) Nr. 2081/92 vorgenommen worden, während europaweit die Zahl der Eintragungen auf 613 angewachsen ist. Außerdem haben Polen, Tschechien, Georgien und die Schweiz nationale Register zum Schutz geographischer Herkunftsangaben errichtet (mit zusammen 196 Eintragungen im Jahr 2004), um sie bei EU-Beitritt in das europäische Register nach VO (EWG) 2081/92 übernehmen zu lassen (SCHUBERT 2005).

Die Verknüpfung eines regionalen Produktes mit der regionalen Sorten- und Rassenvielfalt ist auch in der VO 2081/92 noch eine Ausnahme, doch kann sie in diesem Sinne genutzt werden. Vielversprechend ist hier insbesondere der Schutz von Ursprungsbezeichnungen (g.U.), weil hier die gesamte Wertschöpfung an die Region gebunden ist. Von den 560 Eintragungen im Jahr 2002 unter der VO 2081/92 waren 89 oder 16 % geographische Ursprungsbezeichnungen, von denen wiederum nur 17 mit einer bestimmten Sorte oder Rasse verknüpft waren (THIEDIG 2002). Auch im Jahr 2004 wurde in vielen Anträgen aus Deutschland auf die regionale Rohstoffbindung (Schutz nach ‚g.U.‘) verzichtet worden. Nach SCHUBERT (2005) verstießen diese Anträge gegen den Sinn und Zweck der VO (EWG) Nr. 2081/92, nämlich die Wertschöpfung in der Region zu halten und damit den Landwirten und Verarbeitern einer Region zu einem höheren Einkommen zu verhelfen.

4.4.1.2.2 Nationaler Markenschutz für geographische Herkunftsangaben

Für Namen von Sorten und Rassen kann auch nationaler Markenschutz erlangt werden, wenn diese mit einer geographischen Herkunftsangabe verbunden sind. Da in Deutschland Registrierungsmöglichkeiten für geographische Herkunftsangaben (gHA) fehlen, wurde versucht, für diese einen Formalschutz durch das Registrierungssystem des Markenrechts zu erlangen. Per Definition dienen Marken der Unterscheidung von Waren oder Dienstleistungen eines Unternehmens von denen eines anderen und sollen vor Nachahmung schützen. Deshalb dürfen Markennamen keine freizuhaltenden beschreibenden Angaben und Gattungsbezeichnungen enthalten (BECKER 2000).

Mit der Novellierung des Markenrechts im Jahr 1995 ermöglicht das Markenschutzgesetz GHAen aus den oben genannten Gründen zwar keinen Schutz als Individualmarke, aber die Eintragung als Kollektivmarke. Bei Kollektivmarken kann die Unterscheidungseignung auch durch die geographische Herkunft oder die Qualität gegeben sein; sie unterstehen nicht einer

⁶⁷ Der Schutz der geographischen Herkunftsangabe nach EWG (VO) 2081/92 von den eingetragenen Mineralwässern (in Deutschland 31 Mineralwässer) ist bis zum 01.01.2014 aufzuheben (Schubert 2005).

betrieblichen Ausrichtung wie Individualmarken. Die Kollektivmarken dürfen also beschreibende geographische Herkunftsangaben (gHA) enthalten, nicht aber Gattungsbezeichnungen, wenn diese zwar eine geographische Herkunftsangabe (gHA) enthalten, aber nicht mehr, wie z.B. beim "Harzer Rotvieh", als geographischer Hinweis verstanden werden. Inhaber einer Kollektivmarke können nur rechtsfähige Verbände wie Vereine und Erzeugergemeinschaften und Personen öffentlichen Rechts sein (BRÖSAMLE 2002). Tabelle 54 stellt die wichtigsten Aspekte des Schutzes der geographischen Herkunftsangabe nach VO (EWG) 2081/92 und nach nationalem Recht einander gegenüber.

Tabelle 54: Gegenüberstellung des Schutzes der geographischen Herkunftsangabe nach VO (EWG) 2081/92 und nach nationalem Recht

Markenschutz nach VO (EWG) 2081/92	Nationale geographische Kollektivmarke
Schutzvoraussetzungen:	
• Inhaber kann Vereinigung von Erzeugern und Verarbeitern sein und muss anderen Ortsansässigen, welche die Bedingungen des Zusammenschlusses erfüllen, offenstehen • enger Zusammenhang zwischen Eigenschaften des Produktes und seiner Herkunft muss nachgewiesen werden • umfassende Spezifikation ist erforderlich, die das Produkt nach Beschaffenheit, Herstellungsweise, historischen und sachlichen Verknüpfungen mit dem geographischen Gebiet definiert	• Inhaber muss ein rechtmäßiger Verband sein • der geographische Bezug muss aus der Markenbezeichnung hervorgehen • dem Anmelder ist weitgehend freigestellt, welche produktbezogenen Angaben in die Markensatzung aufgenommen werden
Verfahren	
• Prüfung auf Schutzzfähigkeit erforderlich (beinhaltet folgende Schritte: - Einbeziehung einer sachkundigen Institution, - Veröffentlichung im EU-Markenblatt, um Stellungnahme Dritter zu ermöglichen, - Prüfung durch die Kommission und Einspruchsmöglichkeit) → Verfahrensdauer mind. 2 Jahre • Kontrolle der Verwendung geschützter gHA obliegt besonderen Kontrollstellen	• erheblich einfacher und schneller • der Markeninhaber ist verpflichtet, die Verwendung zu kontrollieren
Kosten und Schutzdauer	
• Anmelde- und Antragsgebühren • Schutz ist zeitlich nicht begrenzt; jährliche Kontrollgebühren	• Anmelde- und Antragsgebühren • Schutzdauer 10 Jahre; jede Verlängerung um weitere 10 Jahre kostet ca. € 1.800
Räumlicher Schutzbereich	
• Gilt EU-weit	• auf BRD begrenzt

Markenschutz nach VO (EWG) 2081/92	Nationale geographische Kollektivmarke
Schutzzinhalt	
• erzeugnisbezogene Rechte, die allen Personen zustehen, die die Bedingungen der Spezifikation erfüllen • weitreichender Kennzeichnungsschutz, der dem Markenschutz ähnelt	• Ausschließlichkeitsrecht für den Inhaber der geschützten gHA
Zeichenname und –gestaltung	
• darf keine Gattungsbezeichnung sein, oder mit Namen von Pflanzensorten oder Terrassen kollidieren (VO EWG 2081/92, Art. 3, Abs. 2) • als Bildzeichen: einheitliche, spezielle EU-Logos für g.g.U., g.g.A., g.t.S.	• beschreibende gHA darf im Namen enthalten sein, aber keine Gattungsbezeichnungen, wenn sie nicht mehr als geographischer Hinweis verstanden werden • - alle Formen der Individualmarken wie Bildzeichen, Logos, Schriftzüge stehen auch Kollektivmarken zur Verfügung

Quelle: eigene Darstellung nach BRÖSAMLE (2002) und THIEDIG (2002)

4.4.1.2.3 Bedeutung des Markenschutzes für die Regional- und Qualitätsvermarktung

Sowohl auf nationaler als auch auf europäischer Ebene verfolgt der Schutz von geographischen Herkunftsangaben gesellschaftliche Ziele wie die Entwicklung ländlicher Räume, Verbraucherschutz, Gleichheit der Wettbewerbsbedingungen. Es wird dabei erwartet, dass geschützte geographische Herkunftsangaben (gHA), ähnlich wie Marken, eine höhere Wertschöpfung mit regionalen Produkten ermöglichen und dass dies wiederum Erzeuger und Verarbeiter stärkt. Die Festlegung auf eine regionale Wertschöpfung soll einen positiven Einfluss auf die regionale Entwicklung ausüben (BECKER 2002, KARPENSTEIN und WERRES 2004, OBST et al. 1993).

Sicherlich ist es richtig, dass Verbraucher und insbesondere potentielle Kunden von höherpreisigen Produkten großen Wert auf die Herkunft der Erzeugnisse legen. Geographische Angaben transportieren häufig Kernkompetenzen eines Gebietes und fungieren damit als Aussage über eine bestimmte Beschaffenheit, besetzen also die Produktqualität positiv (THIEDIG 2002). Die geographische Herkunftsangabe (gHA) wird zur Werbeaussage, wenn es sich um eine typisierende Kennzeichnung handelt, und das ist bei allen Schutzformen der geographischen Herkunftsangaben (gHA) der Fall. Allerdings lassen die Schutzanforderungen bezüglich der Qualitätskriterien bewußt einen großen Spielraum und machen lediglich den geographischen Bezug verpflichtend. Daher ist es für den Vermarktungserfolg von Produkten mit geographischer Herkunftsangabe (gHA) entscheidend, dass bei der Vermarktungsstrategie auch alle anderen Aspekte der Vermarktung im Hochpreissegment beachtet werden, vor allem exzellente Produktqualität sowie klare und für den Verbraucher bedeutsame und nachvollziehbare Kriterien für die Prozessqualität (BÜHLER 2006).

Eine Marke oder auch eine geschützte geographische Herkunftsangabe (gHA) macht jedoch noch keinen Markt. Zur Marktentwicklung ist ein gezieltes Marketing erforderlich, das bei der Einführung von Marken mit hohen Investitionskosten verbunden ist und sowohl das finanzielle als auch das logistische Potential von regionalen Erzeuger- und Herstellervereinigungen in der Regel übersteigt. Zunächst sind also geeignete Marktpartner, die die regionale Qualitätsstrategie der landwirtschaftlichen Erzeuger mittragen, wichtiger als die Schaffung eines Logos und/oder der geographische Markenschutz. Können solche Marktpartner gefunden werden, gilt es abzuwägen: Wiegt der Mehrerlös durch einen klaren Herkunftsnachweis die Kosten des Schutzes, die in erster Linie aus den Kontrollkosten bestehen, auf (WANKE 2002)? Die EU-Kommission prognostizierte im Jahr 1996 Produkten mit besonderer Qualität ein Volumen von 12 %. In Deutschland ist dieser Anteil mit Hilfe der VO 2081/92 nicht zu erreichen; in romanischen Ländern, wo der Schutz der regionalen Herkunft bereits eine längere Tradition hat, war die Verordnung schneller umzusetzen (THIEDIG 2002). Auf einem Treffen mit dem italienischen Landwirtschaftsminister auf der 5. Turiner Messe "Salone del Gusto" (Italien) verkündete der Landwirtschaftsminister Baden-Württembergs, Minister Stächele MdL., die Qualitätserzeugung u.a. durch weitere Eintragungen europäisch geschützter Herkunftsangaben aus Baden-Württemberg voranzubringen. "Hochwertige Traditionsprodukte haben ebenso eine identitätsstiftende Wirkung und transportieren die Kultur der Region", so der Minister (MLR 2004f).

Für Rassen und Sorten mit regionalem Bezug ist der Schutz der geographischen Herkunftsangabe (gHA) eine der wenigen Möglichkeiten, die geographisch eingeschränkte Bedeutung dieser Sorten/Rassen als Stärke zu nutzen. Außerdem setzt geographischer Markenschutz die Bildung einer Interessengemeinschaft voraus, also die Auseinandersetzung der Züchter/Halter/Anbauer mit dem Sinn und Zweck ihrer Zucht und ihre Einbindung in regionale Zusammenhänge sowie die Klärung von Qualitätsfragen.

4.4.1.3 Die Vermarktungssituation von Rindfleisch und Milch im Südschwarzwald

4.4.1.3.1 Landwirtschaftliche Erzeugung im Südschwarzwald

Wie in Kapitel 3.2.4.2 (Landwirtschaftliche Strukturanalyse) ausgeführt, wurden im Untersuchungsgebiet zum Zeitpunkt der Datenaufnahme im Jahr 2001 auf 903 Betrieben 14.810 Rinder gehalten, davon waren 2.931 Milchkühe und 1.739 männliche Rinder über ½ Jahr. In den Landkreisen der Projektgebietsgemeinden gab es 3.599 Betriebe mit 99.457 Rindern, davon 29.198 Milchkühe und 14.618 männliche Rinder über ½ Jahr, im Jahr 2003⁶⁸ waren es noch 94.156 Rinder, davon 27.537 Milchkühe und 13.441 männliche Rinder über ½ Jahr. Von den

⁶⁸ Jahr 2003: im Frühjahr 2007 noch der aktuellste Daten der agrarstrukturellen Gesamterhebung im Land Baden-Württemberg

über 20.000 Mutterschafen (25.329 in 2001, 20.926 in 2003) befinden sich nur knapp 2.000 in den Projektgebietsgemeinden (STALA 2002, STALA 2007). Die Ziegenhaltung wird nicht von den agrarstrukturellen Erhebungen erfasst, der Ziegenbestand im Südschwarzwald wurde jedoch von MARTIN (2003a) auf ca. 2.000 Tiere geschätzt.

4.4.1.3.2 Mutterkuhquoten und Rindfleischerzeugung

Im Projektgebiet, also in den Berggebietsgemeinden der Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach und Waldshut, waren zu Beginn des Jahres 2003 (Stand 31.01.03) 4154 Mutterkuhquoten vergeben. Das ist ein Anteil von durchschnittlich 48 % am Gesamtquotenbestand der drei Landkreise. Für den Landkreis Lörrach, in dem sich 80,3 % der Quoten im Berggebiet befinden, erlaubte die detailliertere Datengrundlage eine Auswertung der seit Einführung der Mutterkuhquoten im Jahr 1992 stattgefundenen Quotenveränderungen auf den Betrieben im Berggebiet. Weil diese Entwicklung für das gesamte Projektgebiet typisch ist, wird sie in Tabelle 55 im Detail dargestellt.

Tabelle 55: *Verteilung der Mutterkuhquoten in den Berggemeinden des Landkreis Lörrach (Teil des Untersuchungsgebietes)*

Anzahl Quoten	≤ 5	5,1 bis 10	10,1 bis 20	> 20
Anzahl Betriebe	176	72	77	7

Quelle: eigene Erhebungen auf Grundlage von Daten des ALLBs Lörrach (BULKE 2003)

Die Berggebietsgemeinden des Landkreises Lörrach verfügten über 1612,5 Quotenrechte, die sich auf 254 landwirtschaftliche Betriebe verteilten. Im Durchschnitt verfügte also jeder Betrieb nur über 6,3 Quotenrechte, das bestätigte die große Zahl von Kleinbetrieben im Gebiet. Wie Tabelle 55 zeigt, überwogen Betriebe mit kleinen Rinderbeständen; nur ein Betrieb verfügte über mehr als 40 Mutterkuhquoten. Zwar wurden auf den Mutterkuhbetrieben sicherlich auch einige Mutterkühe ohne Quote sowie die eine oder andere Milchkuh gehalten, doch konnte aufgrund der Bedeutung der Mutterkuhprämie für die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens davon ausgegangen werden, dass die Gesamtmutterkuhbestände nicht wesentlich von den Quotenzahlen abwichen. Aufgrund knapper Stallkapazitäten halten die Milchviehbetriebe in der Region fast ausschließlich Milchkühe. Bei den Betrieben mit Mutterkuhquote handelte es sich also in der Regel um Nebenerwerbsbetriebe, die zumeist erst mit der Quoteneinführung von der Milchviehhaltung auf Mutterkuhhaltung umgestiegen waren.

Die Entwicklung der Mutterkuhquoten zeigt, dass diese Umstellung in vielen Fällen ein Schritt zur Aufgabe der Landwirtschaft überhaupt bedeutete. So schieden in dem untersuchten Landkreis von 1993 bis Ende 2002 durchschnittlich pro Jahr 13,7 Betriebe mit 68,9 Quoten-

rechten aus der Landwirtschaft aus. Auf die Betriebszahl im Jahr 1993 bezogen sind pro Gemeinde im Schnitt 35 % der Betriebe mit Mutterkuhhaltung aus der Landwirtschaft ausgeschieden. Die Quotenveränderungen in den verbliebenen Betrieben zeigen, dass nur ein geringer Anteil der aufgegebenen Quoten in der Region verblieb. Auf 64 Betrieben fand in diesem Zeitraum ein Generationswechsel statt, nach welchem der Betrieb weitergeführt wurde. Die Übernahme durch jüngere Kräfte führte aber nur zu einem Zuwachs von insgesamt 57,5 Quoten (BULKE 2003). Wie Tabelle 55 zeigt, zählten mehr als 20 Mutterkühe schon zu den größeren Beständen, und kein Betrieb verfügte über mehr als 50 Quotenrechte. Fast alle der 'größeren' Mutterkuhbetriebe hatten sich aus z.T. sehr kleinen Beständen entwickelt und wurden seit 1993 schrittweise aufgestockt. Lediglich in einem Fall hatte ein 'Einsteigerbetrieb' eine größere Quotenzahl von einer sich auflösenden Landschaftspflegegemeinschaft übernommen. Sodann gab es noch einige wenige Betriebe, die mit relativ großen Quotenzahlen neu in die Mutterkuhhaltung eingestiegen waren und bereits nach wenigen Jahren die Quoten wieder verkauft, also die Mutterkuhhaltung aufgegeben hatten (BULKE 2003). Es kann vermutet werden, dass diese Betriebe die Rentabilität der Mutterkuhhaltung überschätzt hatten. Das Gesamtbild der Quotenverteilung unterstreicht den immer noch rapide stattfindenden Strukturwandel im Projektgebiet.

Außerdem wird deutlich, dass das regionale Rindfleischangebot von einer großen Anzahl kleiner Betriebe gestellt wird, von denen sich wahrscheinlich die meisten weniger an den Anforderungen eines (Qualitäts-)Rindfleischmarktes orientieren, vielmehr in der Mutterkuhhaltung vor allem die Ausnutzung der vorhandenen Gebäude- und Flächenkapazitäten sehen und die geringere Arbeitsbelastung im Vergleich zur Milchviehhaltung begrüßen. Die geringe Anzahl an größeren Mutterkuhbeständen und die Tatsache, dass einige der größeren Betriebe bereits nach kurzer Zeit aufgegeben haben, weist darauf hin, wie schwierig es ist, sich am Markt zu etablieren und mit der Mutterkuhhaltung ein ausreichendes Einkommen zu generieren. Die geringe Quotenverfügbarkeit und die hohen Quotenpreise erschwerten bis einschließlich 2004 die Bestandserweiterung bzw. den Neueinstieg in der Mutterkuhhaltung erheblich. Mit der Entkopplung der Tierprämien im Zuge der jüngsten Agrarreform (siehe Kapitel 3.3.1.2) ist das Problem der ungenügenden Mutterkuhquotenverfügbarkeit und der hohen Quotenkosten zwar aufgehoben, allerdings entfällt damit auch ein wichtiger Anreiz für extensive Verfahren der Fleischrinderhaltung. Für die Rentabilität der Mutterkuhhaltung wird es entscheidend sein, wieweit die Grünlandprämie, die nicht mehr an die Mutterkuhhaltung gebundenen Prämien ersetzen kann und ob es gelingt, z.B. im Rahmen der Agrarumweltprogramme, des Vertragsnaturschutzes oder der Ausgleichszulage einen zusätzlichen Anreiz für die weidegebundene Tierhaltung zu schaffen (BLHV 2004, DVL und NABU 2005).

4.4.1.3.3 Angebots- und Vermarktungspotential von Rindfleisch im Südschwarzwald

Über das Angebot an im Südschwarzwald erzeugtem Rindfleisch und die in der Region abgesetzten Mengen gibt es keine offiziellen Daten. KELLER und MUTTER (1999) unternahmen in ihrer Studie für den Regionalmarkt Südlicher Schwarzwald den Versuch, das im LEADER-Gebiet Südschwarzwald (siehe auch Kapitel 3.4.1) erzeugte Rindfleisch sowie die Rindfleischnachfrage zu quantifizieren. Ihre Ergebnisse sind in Tabelle 56 dargestellt. Sie sind allerdings mit Vorsicht zu verwenden, weil die Autoren die Datengrundlage für ihre Berechnungen nicht benennen.

Tabelle 56: Nachfrage, Angebot und Produktionspotential von Rindfleisch im LEADER-Gebiet Südschwarzwald

Nachfrage (t/Jahr)	Bisheriger Marktanteil an heimischem Rindfleisch	Produktionspotential (t/Jahr)
nach Rindfleisch: 6.340 t + 2020 t (Stadt Freiburg) = 8.360 t	634 t/Jahr	im LEADER-Gebiet: 2.500 - 4.500 t
davon nach hochpreisigem Qualitätsrindfleisch: 1.900 t + 600 t Stadt Freiburg		Produktionspotential aus der Mutterkuhhaltung: 590 - 930 t

Quelle: KELLER und MUTTER, 1999

Auch bei vorsichtiger Interpretation dieser Ergebnisse lässt sich ein noch bei weitem nicht ausgeschöpftes Potential für den Absatz von heimischem Qualitätsrindfleisch ableiten. Das von KELLER und MUTTER (1999) mit 590 - 930 t/Jahr angegebene Produktionspotential aus der Mutterkuhhaltung deckt sich mit der von mir aus den Mutterkuhquoten abgeleiteten Rindfleischmenge von 580 t/ Jahr. Für das gesamte Rindfleisch aus den jetzigen Mutterkuhbetrieben in den Berggebietsgemeinden des Südschwarzwaldes müsste theoretisch ein Absatz über eine gezielte Qualitätserzeugung im Premiumsegment möglich sein. Auf die Gründe, aus denen dies bisher nicht in ausreichendem Umfang gelungen ist, wird im Resümee eingegangen.

4.4.1.3.4 Milcherzeugung im Südschwarzwald

Die Milcherzeugung ist für die Landwirtschaft des Projektgebiets nach wie vor wichtig, verliert jedoch an Bedeutung. Für den südbadischen Raum und damit für die Erfassung der Milch aus dem gesamten Südschwarzwald ist seit 1991 nur noch eine Molkerei zuständig, die Breisgaumilch GmbH in Freiburg. Pro Jahr sammelt sie (Stand 2007) auf noch 2000 Höfen knapp 216.000.000 kg Milch mit 14 Tanksammelwagen ein (BREISGAUMILCH 2007).

In den Projektgebietsgemeinden lieferten 229 Höfe 14.732.898 kg Milch, also 7,4 % der Gesamtmilchmenge von Breisgaumilch (Stand 2002). Hingegen betrug die Gesamtliefermenge in den Landkreisen Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach und Waldshut 116.200.000 kg oder 58 % der Gesamtmilchmenge (BREISGAUMILCH 2003). Dies zeigt zum einen die hohe Bedeutung der drei Landkreise als Erfassungsgebiet von Breisgaumilch, aber auch, dass den Berggebietsgemeinden eine immer geringere Bedeutung für die Milcherzeugung zukommt.

Voraussetzung dafür, dass ein Hof im zweitägigen Turnus vom Tankwagen angefahren wird, ist eine Milchmenge von mindestens 400 kg pro Abholtermin, es sei denn, der Hof ist ohne 'Stichfahrt' von der Tankwagenroute aus erreichbar, dann sind auch 150 kg ausreichend. Wird diese nicht erreicht, muss der Betrieb seine Milch zur nächstgelegenen Sammelstelle bringen. Es werden längst nicht mehr alle Gemeinden angefahren. Im Projektgebiet gab es bereits in elf Gemeinden kein Milchvieh mehr, in acht Gemeinden nur noch einen Milchviehbetrieb, in weiteren acht Gemeinden zwei bzw. drei Milchviehhalter, so dass auch hier die Milcherfassung durch jeden weiteren Betrieb, der aufhört, gefährdet ist. Die durchschnittliche Referenzmenge von 64.752 kg der Betriebe im Untersuchungsgebiet lag noch 22.000 kg unter dem ohnehin geringen Referenzmengendurchschnitt von 87.000 kg der von Breisgaumilch erfassten Betriebe (BREISGAUMILCH 2003). Im Jahr 2007 war die durchschnittliche Milchreferenzmenge der von Breisgaumilch erfassten Betriebe bereits auf 102.000 kg und Jahr gestiegen (BREISGAUMILCH 2007).

Tabelle 57: Betriebsgrößenklassen der Milchlieferanten nach Milchreferenzmenge

Milchreferenzmenge (kg)	< 10.000	10.000 - 29.999	30.000 - 100.000	> 100.000
Anzahl Betriebe	17	1 03	63	46

Quelle: eigene Darstellung mit Daten von BREISGAUMILCH (2003)

Wie Tabelle 57 darstellt, überwiegen Betriebe mit sehr geringen Referenzmengen. Zwar hat die Region eine lange Tradition der Nebenerwerbslandwirtschaft, doch muss damit gerechnet werden, dass noch zahlreiche Milchviehbetriebe in den kommenden Jahren aufgeben werden. Die Milchpreissenkungen im Rahmen der Agenda 2007 beschleunigen diese Entwicklung.

Seit 1997 führt die Breisgaumilch eine Bioproduktlinie, die etwa 4 % der Gesamtmilchmenge ausmacht. Der größte Teil der Biomilch stammt aus dem Höfegebiet des mittleren Schwarzwaldes sowie von einigen größeren Betrieben aus der Rheinebene und dem Kaiserstuhl. Die Biohöfe werden mit einem eigenen Sammelwagen angefahren. Obwohl die Höhenlagen des südlichen Schwarzwaldes aufgrund der ohnehin schon extensiv betriebenen Bewirtschaftung für die Biomilcherzeugung prädestiniert wären, fährt der Biomilchtankwagen dieses Gebiet nicht an. Aufgrund der relativ geringen Referenzmenge im Gebiet würde sich das laut HOHLOCH (2003) nur lohnen, wenn alle Milchviehbetriebe nach den Richtlinien des ökologischen

Landbaus wirtschaften würden. Bei den vielen kleinen Betrieben ist es schwierig, einen solchen Konsens zu erreichen. Zudem hätten viele Betriebe mit traditioneller Anbindehaltung Schwierigkeiten, die EU-Ökoterrichtlinie zu erfüllen. Dies ist auch ein Grund, weshalb einige Betriebe, die bereits auf die ökologische Wirtschaftsweise umgestellt hatten, wieder zur konventionellen Landwirtschaft zurückgekehrt sind. Von den zuständigen Ökokontrollorganisationen wurde mit Inkrafttreten der Richtlinie verstärkt darauf hingewiesen, dass spätestens nach Ablauf der sogenannten Übergangsfrist im Jahr 2010 die Anbindehaltung aufgegeben und/oder ein Auslauf eingerichtet sein muss (siehe auch Kapitel 4.2.3). Ein weiterer Grund für Rückumstellungen besteht in der fehlenden Absatzmöglichkeit für Biomilch bei gleichzeitig erheblich höheren Futterkosten (insbesondere für Kraftfutter, Getreide). Nach Einschätzung der Breisgaumilch GmbH war der Markt für Biomilch nach der Aufbauphase ausgeschöpft. Eine Erweiterungsmöglichkeit wurde höchstens noch in der Erschließung neuer Vertriebswege gesehen, durch die Biomilch beispielsweise über Discounter abgesetzt werden kann (HOHLOCH 2003 mündl. Mitt.).

Allerdings haben derartige Aussagen nur so lange Bestand, wie sich die Daten und Konstellationen, auf die sie gründen, nicht ändern. Nach einer aktuellen Information ist die Nachfrage nach Bio-Milch derzeit so gut, dass weitere Anlieferer gesucht werden. Im Frühjahr 2007 zieht Breisgaumilch wieder die Erfassung von Biomilch im Südschwarzwald in Erwägung. Voraussetzung ist, dass pro Fahrt mindestens 8.000 - 9.000 kg Milch auf der ‚Wiesentalroute‘ zusammenkommen. Angestrebt wird auch, das Gebiet mit der Biomilcherfassung abzudecken, d.h. alle Milchlieferanten entlang der Route müssten Biolandmilch liefern. Für die vielen kleinen Milcherzeuger im Gebiet hängt ein solcher Schritt auch davon, ob die Erlaubnis zur Anbindehaltung im Rahmen der Kleinerzeugerregelung auch über das Jahr 2010 hinaus ihre Gültigkeit besitzt. Derzeit bemühen sich Vertreter der Breisgaumilch GmbH und der Biolandberatung intensiv um die Werbung von Höfen im Südschwarzwald zur Biolandmilcherzeugung. Gelingt es, die Voraussetzung für eine Biomilcherfassung zu schaffen, so könnte bei einer zweijährigen Umstellungszeit mit der Biomilcherfassung im Südschwarzwald frühestens im Jahr 2009 begonnen werden. (SCHLEGEL 2007 mündl. Mitt.).

4.4.1.4 Stand der Regionalvermarktung im Südschwarzwald

Konkrete Überlegungen und Ansätze für die Förderung der Vermarktung regionaler Produkte sind im südlichen Schwarzwald von verschiedenen Akteuren verfolgt worden. Auf den ersten Blick scheint sich die Region als allseits bekannter Naturraum von hoher touristischer Bedeutung geradezu für den Vertrieb regionaler Produkte anzubieten. Die landwirtschaftlichen Betriebe haben Interesse an einer Profilierung ihrer Produkte, weil das im Berggebiet die einzige Möglichkeit für eine höhere Wertschöpfung scheint. Die hohe Dichte an Großhaushalten (Gastronomiebetriebe und Betriebe mit Gemeinschaftsverpflegung wie Kurkliniken, Jugend-

herbergen usw.) lässt gute Absatzchancen für regionale Produkte vermuten. Die tatsächliche Situation stellt sich aber etwas anders dar.

Die bisher größte Chance im Untersuchungsgebiet für den Aufbau einer regionalen Vermarktung lag in der Benennung als LEADER- Gebiet und den damit verbundenen Fördermöglichkeiten. So wurde das LEADER II-Gebiet Hochschwarzwald (siehe auch Kapitel 3.4.1.2) von 1999 bis 2002 im Bereich "Regionalvermarktung landwirtschaftlicher Produkte" gefördert. Eine Hauptschwierigkeit der LEADER Projekte liegt darin begründet, dass der Zuschuss von EU-Mitteln an eine Co-Förderung des Landes aus öffentlichen Mitteln gebunden ist und somit die inhaltlichen und finanziellen Möglichkeiten von den bestehenden Landesrichtlinien bestimmt werden. Das für den Hochschwarzwald entworfene Finanzierungskonstrukt setzte sich aus 40 % nationalen öffentlichen Mitteln, 40 % EG-Strukturfondsmitteln und 20 % privaten Aufwendungen zusammen und sollte in der Hauptsache in eine Kombination aus Einzelvorhaben und einem Gesamtpaket für regionales Management fließen. Die LEADER II Aktionsgruppe Hochschwarzwald setzte diese Strategie mit der Gründung des 'Regionalmarktes Südlicher Schwarzwald e.V.' um. Diese Institution erhielt den Auftrag, den Absatz von heimischen Agrarprodukten zu fördern und Geschäftsbeziehungen zwischen Erzeugern, Verarbeitern, Lebensmitteleinzelhändlern, Gastronomen und Dienstleistern im Tourismus zu vermitteln (REGIONALMARKT SÜDLICHER SCHWARZWALD 2001). Das Konzept des Regionalmarkts basierte auf zwei Studien, die nach einer Bestandsaufnahme der landwirtschaftlichen Erzeugung und der Vermarktungssituation unter Berücksichtigung von Ernährungs- und Verbrauchertrend Entwicklungsziele der Regionalvermarktung aufstellten (BÜHLER und WEHINGER 1997, KELLER und MUTTER 1999).

Die erste Studie kam zu folgenden Schlüssen (BÜHLER und WEHINGER 1997):

- Die Rinderhaltung ist in der LEADER-Region von herausragender Bedeutung, wobei die Mutterkuhhaltung die Milchviehhaltung allmählich abzulösen scheint.
- Mehr als 40 % der LF sind für eine extensive Bewirtschaftung wie auch den ökologischen Landbau prädestiniert.
- Noch ist Milch das ökonomisch bedeutendste Produkt und geht fast ausschließlich an die Breisgau-Milch GmbH in Freiburg.
 - Einige kleinere Betriebe stellen Käse her und vertreiben ihn erfolgreich als Delikatesse. Die Nachfrage ist hoch und es besteht Potential zur Ausweitung der Produktion.
- Rindfleisch wird überwiegend über Viehhändler, Metzger und Verarbeiter abgesetzt. Die Preise orientieren sich an der allgemeinen Marktsituation.

- Direktvermarktung ist verbreitet und zehrt von der regionalen Tradition vieler ländlicher Haushalte, jährlich größere Mengen an Rindfleisch auf Vorrat zu kaufen und einzufrieren. Auch hier werden keine Premiumpreise erzielt.
- Außer 'Weiderindern' aus Mutterkuhhaltung bestimmen Vollmilchkälber, Altkühe und in geringerem Umfang Jungbullen den regionalen Rindfleischmarkt. Aufgrund der Eignung für Extensivstandorte sieht die Studie für Ochsenmast Entwicklungspotential. Die Nutzung regionaltypischer Rinderrassen wird als zusätzliche Profilierungsstrategie bewertet, mit der sich im Rahmen eines geeigneten Markenfleischprogrammes eine zusätzliche Wertschöpfung erzielen ließe. Auch die Vollmilchkälber könnten zu einer regionalen Spezialität werden, wenn Fütterung und Haltung entsprechend den Verbraucherwünschen ausgerichtet würden. Auch die Altkuhverwertung könnte wesentlich verbessert werden, wenn regionale Produkte entwickelt und z.B. in Form von Rindersalami und Räucherfleisch als solche vermarktet würden.
- Die Situation der Regionalvermarktung stellt die Studie folgendermaßen dar: Es wurden etwa 200 direktvermarktende Betriebe mit sehr unterschiedlichem Umsatz, Absatzmengen und Produktpaletten erfasst. Ursachen für den derzeit stagnierenden Umsatz werden in den begrenzten betrieblichen Ressourcen, in der relativen Marktdistanz des Gebiets zu Ballungsräumen wie Freiburg, in der fehlenden Markterschließung über neue Produkte und in gesellschaftlichen Veränderungen (mehr Single-Haushalte, weniger Vorratshaltung usw.) gesehen.
- Weiter gab es im Gebiet bereits mehrere Zusammenschlüsse von Landwirten (Arbeitskreise, Förderinitiativen usw.), die mit unterschiedlicher Ausrichtung die Einkommenssicherung der landwirtschaftlichen Betriebe, die Verringerung des Arbeitsaufwandes in der Direktvermarktung, die Entwicklung kooperativer Vermarktungsformen und die Erschließung neuer Märkte zum Ziel haben. Kooperationen mit lokalen Metzgern und Händlern gibt es im engeren Sinne jedoch kaum. Zwar beziehen alle Metzger einen Teil des Viehs aus der Region, werben auch mit regionaler Herkunft, doch führt die Konkurrenzsituation unter den Erzeugern nur zu geringfügigen Preisaufschlägen. Viele Metzger empfinden die direktvermarktenden Betriebe auch als Konkurrenz. Bisher sind alle Bemühungen, Großküchen mit 'Ab-Hof-Produkten' zu beliefern, fehlgeschlagen. Als Gründe wurden Qualitäts- und Konkurrenzprobleme genannt. Das Gastronomiegewerbe ist mit etwa 700 Betrieben in der LEADER Region ein wichtiger potentieller Abnehmer für regionale Produkte. Jedoch beteiligten sich nur 12 % der Betriebe an einer 1997 durchgeführten Umfrage bezüglich ihres Interesses an regionalen Produkten (BUDIG und WIMMEL 1999). Über 90 % dieser Betriebe glauben, dass sie sich mit regionalen Spezialitäten besser profilieren können. Wichtig ist ihnen die Qualität der Produkte (91 %), die exakte Einhaltung des Liefertermins, die Herkunft der Produkte, der Preis der Produkte (83 %), die Anlieferung durch den Lieferanten (71 %), tägliche Belieferung bzw. auch kurzfristig

und außerhalb des normalen Lieferrhythmus (65 %), ein breites Angebotssortiment (53 %). Die Betriebe, die keine regionalen Lieferanten in Anspruch nehmen wollen, begründen das mit "keine laufende Belieferung, zu wenig Angebot, zu teuer, zu umständlich". 81 % schließen nicht aus, eine Rindfleischspezialität (z.B. Schwarzwälder Weiderind) in ihr Sortiment aufzunehmen, 41 % sind an ökologisch erzeugten Lebensmitteln interessiert, und in wenigen Fällen wurde Interesse an Produkten mit anderem Zusatznutzen (15 % regionaltypische Rasse (Hinterwälder), 9 % Produkte, die an die Pflege von Schutzgebieten gekoppelt sind) geäußert. Von den meisten Betrieben wird eine ganzjährige Bewerbung für die "regionale Speisekarte" gewünscht (Gaststättenverzeichnis, Tischkarten, Prospekte, Spezialitätenwochen, Besuchertage, Bauernhofaktionen usw.). Nach den Ermittlungen der Studie bestünde Aussicht, etwa 60 - 70 Gastronomiebetriebe als Abnehmer für regionale Produkte zu gewinnen. Spezialitätenentwicklung, Qualität, regionale Herkunft, vorverarbeitete Produkte und regelmäßige Belieferung bilden den Schlüssel zur Gastronomie (BUDIG und WIMMEL 1999). Das bedeutet Anforderungen, die insgesamt von Einzelbetrieben nur in Ausnahmefällen erfüllt werden können. Es bedarf also nicht nur großer Anstrengungen der einzelnen Betriebe, sondern, so ist zu schließen, auch einer übergeordneten Koordinationsstelle, um die Gastronomie als zuverlässigen Marktpartner zu gewinnen.

4.4.1.4.1 Die Entwicklung der institutionalisierten Regionalvermarktung im Südschwarzwald

Der "Regionalmarkt Südlicher Schwarzwald"

Ausbau und Koordination der regionalen Vermarktung war dann auch die zentrale Aufgabe des "Regionalmarkts Südlicher Schwarzwald e.V.", der mit Hilfe der LEADER Mittel von Januar 1999 bis Dezember 2001 finanziert werden konnte und seinen Sitz in Bernau hatte, also mitten in der Projektregion. Regionale Akteure erwarteten, dass sich der "Regionalmarkt" vor allem dem Gewinnen neuer Marktpartner für regionale Produkte, der Koordination von Angebot und Nachfrage und logistischen Aufgaben widmen würde. Es wurden aber auch Befürchtungen laut, dass diese neuen Aktivitäten eine Konkurrenz für bestehende Vermarktungsaktivitäten sein könnten (KELLER und MUTTER 1999). Der "Regionalmarkt" initiierte vielfältige Aktivitäten, z.B. einen Bauernmarkt, der die kulinarische Vielfalt des Südschwarzwaldes vorstellte, und das Modellprojekt "Regionalvermarktung an ausgewählte Hotels", das, allerdings mit bescheidenem Erfolg, versuchte, Gastronomiebetriebe für Gerichte aus regionalen Ingredienzien ("Weideteller" s.o.) zu gewinnen. Auch Bleibendes sollte ins Werk gesetzt werden, und es wurde versucht, ein Vermarktungsnetzwerk für regionale Rindfleischherzeuger zu knüpfen. Es gelang jedoch nicht, über den Projektzeitraum hinausreichende Strukturen aufzubauen. Der noch verbliebene Output erschöpft sich in einer Erzeugerbro-

schüre und einer Internetpräsenz von Direktvermarktern im Rahmen des EU-weiten Projektes 'rural market place' (rmp), die beide jedoch nicht mehr aktualisiert werden.

Somit zeigte sich sehr deutlich, dass zeitlich begrenzte Projekte kaum in der Lage sind, nachhaltige Entwicklungen anzuschieben. Man muss sogar den Verdacht aussprechen, dass diese Art von Projekten allzu sehr die Tendenz in sich birgt, sich selbst zu genügen, d.h. eine zeitlang externen Akteuren Beschäftigung zu geben, die nach ihrem Abgang wenig anderes bewirkt haben als die Resignation und Skepsis der ortsansässigen Landwirte, welche sich wieder einmal benutzt und im Stich gelassen fühlen. Sowohl die Betriebe als auch die potentiellen Marktpartner müssen Vertrauen in die Kompetenz und Zuverlässigkeit der Vermittlungsorganisation haben, und das ist bei einer dreijährigen Projektlaufzeit nur schwer zu erreichen.

Der Naturpark Südschwarzwald

Der Naturpark Südschwarzwald e.V. sieht in der ‚Naturparkkonzeption‘ auch die Förderung regionaler Vermarktung vor (ECKERT et al. 2000). Da es sich bei dem Naturpark Südschwarzwald um eine langfristig angelegte Einrichtung handelt, wäre eine gemeinsame Projektentwicklung mit dem ‚Regionalmarkt Südlicher Schwarzwald‘ anzustreben gewesen, so dass nach der Anschubphase durch das LEADER-Projekt eine Fortführung durch den Naturpark erfolgt wäre. Vorgeschlagen wurde u.a., dass der Regionalmarkt als Sparte des Naturparks die Vermarktungskoordination und der Naturpark die Kommunikation mit Werbung, Öffentlichkeitsarbeit, Verbraucheraufklärung, Logo-Betreuung übernehmen würde (BUDIG und WIMMEL 1999). Im Schlussbericht der Naturparkkonzeption ist die Schaffung einer Naturparkmarke mit eigenem Logo für regionale Qualitätsprodukte vorgesehen, die auf Grundlage eines 'Kulturlandschaftsaudits' vergeben wird (ECKERT et al. 2000, JÄCKLE 2000). Der Kulturlandschaftsaudit ist an die Baukastenmethodik des Ökoaudits angelehnt und versucht, ökologische und kulturelle Leistungen landwirtschaftlicher Betriebe zu erfassen, aufgeteilt in Nutzfunktion, Schutzfunktion und Erholungsfunktion. Er orientiert sich dabei zum großen Teil an bereits erfassten Leistungen wie den Agrar-Umwelt-Maßnahmen im Rahmen des MEKA Programms. Ein LEADER+-Projekt (Naturpark Südschwarzwald Kulturlandschafts-Audit *Sterne für die Landschaft*) für die Erprobung und Weiterentwicklung des Kulturlandschaftsaudits wurde daraufhin ins Auge gefasst (JÄCKLE 2002). Leider ist eine Integration des Regionalmarktes in den Naturpark nur ansatzweise erfolgt. Die Gründe dafür liegen ebenfalls im personellen Bereich wie auch in der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung und Struktur der beiden Organisationen.

4.4.1.4.2 Aktuelle Aktivitäten zur Regionalvermarktung im Südschwarzwald

Naturpark Südschwarzwald

Einige der Ansätze des Regionalmarktes hat der Naturpark Südschwarzwald jedoch aufgegriffen sowie weitere Aktivitäten in der Schnittstelle Tourismus/Gastronomie/Landwirtschaft initiiert. Neun Gastronomen konnten für das Angebot "Wandern ohne Gepäck" gewonnen werden, bei dem eine regional-typische Vesper angeboten wird; 22 "Naturparkwirte" beteiligten sich an 'Spezialitäten-Wochen' unter den Slogans 'Wildspezialitäten', 'Naturpark-Käsekulinarium', 'Ziegen- und Lammwochen', 'Südschwarzwälder Weiderindwochen' und 'Milch und Honig'. Außerdem wurden bislang 14 Käsereien für die sogenannte 'Käse-Route – Hofkäsereien im Südschwarzwald' gewonnen, die über eine ansprechende Broschüre publik gemacht wird. Das umfangreiche Informationsheft 'Naturpark Südschwarzwald – Ein Rendezvous mit allen Sinnen' stellt unter der Kategorie 'Naturschutz mit Messer und Gabel – Bäuerliches Leben und Produkte' 16 land- und forstwirtschaftliche Betriebe und traditionsreiche Handwerksbetriebe vor, die Betriebsbesichtigungen, andere themenbezogene Führungen und regionale Produkte anbieten. Im August 2006 initiierte der Naturpark nach schweizer Vorbild ein "Bauernhoffrühstück", das auf verschiedenen Höfen im Naturparkgebiet stattfand (NATURPARK SÜDSCHWARZWALD 2006).

Junges Weiderind

Die bisher erfolgreichste Initiative zur Vermarktung von regional erzeugtem Rindfleisch im Untersuchungsgebiet ist die Erzeugergemeinschaft 'Junges Weiderind Südschwarzwald'. Sie ist ursprünglich aus dem 1992/93 vom ALLB Waldshut gegründeten 'Beratungskreis Mutterkuhhaltung' von 30 Betrieben mit ca. 400 Mutterkühen hervorgegangen, die sich überwiegend im Kreis Waldshut befinden. Als Marktpartner konnte zunächst die Firma Schmidt, die in der Region mehr als acht Märkte mit 5.000 m² Verkaufsfläche besitzt, gewonnen werden. Die Märkte wurden 1998 Teil der Einzelhandelskette EDEKA-Süd (WASSMER 1999). Alle Mitgliedsbetriebe müssen nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus wirtschaften, die HQZ-Bestimmungen erfüllen sowie ihren Tieren im Sommer Weidegang gewähren. Die Produktpalette umfasst Jungrinder, Jungbullen und Jungfärsen im Alter von 10 - 14 Monaten und Schlachtgewichten zwischen 170 und 220 kg (Gewichtsabweichungen von 10 % werden als Ausnahme akzeptiert.). Tiere dieses Alters, die Schlachtgewicht und Handelsklasse nicht erreichen, werden von der Erzeugergemeinschaft nicht angenommen. Die Auszahlungspreise orientieren sich an den aktuellen Marktnotierungen der 'BBZ Baden-Württemberg Süd' zuzüglich eines Zuschlags von 25 %. Die Schlachtkosten inklusive Nebenkosten tragen die Landwirte selbst (WASSMER 2000). Inzwischen werden im Jahr mehr als 700 Tiere von über 130 Mitgliedsbetrieben über 45 EDEKA-Fleischtheken abgesetzt, und das 'Junge Weiderind Südschwarzwald' ist als Markenfleischprogramm etabliert. Seit einer weiteren Aufstockung

des Bio-Rindfleisch Angebots bezieht EDEKA-Süd auch Tiere von der ‚Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall“ (EDEKA-SÜD 2006).

Mit EDEKA-Südwest Fleisch GmbH als Marktpartner wurden Zerlegung und Verarbeitung in die Fleischzentrale der Firma EDEKA nach Offenburg verlegt. Damit verbunden war ein höheres Mindestschlachtgewicht, eine engere Preisorientierung an den konventionellen Marktnotierungen und seit dem BSE-Jahr 2000/01 die BSE-Testung auch von Jungrindern zu Lasten der Landwirte (WASSMER 2003, mündl. Mitt.). Für die Hinterwälder Betriebe, die sich zunächst von der Erzeugergemeinschaft gute Absatzchancen versprochen, war die von EDEKA gewünschte Erhöhung des Mindestschlachtgewichtes von 160 kg auf 170 kg sehr ungünstig, denn nur wenige Hinterwälder Absetzer erreichen das Mindestgewicht der vorgegebenen Altersklasse (unter 14 Monate alt, Ausnahmen von + 1 Monat möglich). Obwohl die Koordinationsstelle der Erzeugergemeinschaft von einer Hinterwälder Züchterin geführt wird, können Hinterwälder Landwirte – sie eingeschlossen – nur einen Teil ihrer Schlachttiere über die Erzeugergemeinschaft ‚Junges Weiderind‘ absetzen. Ein Teil dieser Betriebe schließt an die Weideperiode eine Ausmastphase an, um den festgelegten Produktstandard zu erreichen (BAUR 2002, mündl. Mitt.).

Wälderochsenprojekt

Eine weitere Erzeugergemeinschaft für Qualitätsrindfleisch wurde im Jahr 2002 im Mittleren Schwarzwald gegründet. Dem 'Bioring der Schwarzwaldbauern' gehörten im Herbst 2002 18 Betriebe an, deren Ziel es ist, ganzjährig Fleisch aus Ochsenmast mit Vorderwälder Rindern zu liefern. Als Marktpartner sind vor allem regionale Metzgereien anvisiert. Die Ochsen müssen von ökologisch wirtschaftenden Betrieben des abgegrenzten Wälderzuchtgebietes stammen, allen Tieren über sechs Monaten muss im Sommer Weidegang gewährt werden, das Verfüttern von Maissilage ist nicht erlaubt, Kraftfutter nur in den ersten neun Lebensmonaten oder drei Monate vor der Schlachtung gestattet. Das Schlachalter wurde auf 18 - 24 Monate festgelegt (BIORING DER SCHWARZWALDBAUERN 2003). Der Bioring der Schwarzwaldbauern wurde für das Wälderochsenprojekt im Wettbewerb "natürlich regional" des Deutschen Landschaftspflegeverbandes und des NABU im Jahr 2003 mit dem 1. Preis ausgezeichnet (FORUM PRO SCHWARZWALDBAUERN 2003).

Diese Initiative wurde von Vorderwälderzüchtern ins Leben gerufen, die natürlich ihre Interessen wahren wollen. Grundsätzlich passt das Profil, das sich die Erzeugergemeinschaft geben will (mit Qualitätsfleischerzeugung, Offenhaltung der steilen Schwarzwaldweiden, Erhalt einer lokalen Rinderrasse), auch auf die Hinterwälder Betriebe. Ob auch Hinterwälderochsen über dieses Programm vermarktet werden können, hängt außer von einer Grundsatzentscheidung des Bioringes wieder davon ab, ob und auf welche Höhe ein Mindestschlachtgewicht festgelegt wird. Insgesamt ist das Verfahren der Ochsenmast seit der Entkopplung der Tierprämien wirtschaftlich weniger interessant.

4.4.2 Erzeugung und Absatz bei den Hinterwälder Betrieben

Die entscheidende Frage ist: Sind die Hinterwälder haltenden Betriebe in der Lage, eine höhere Wertschöpfung über die Vermarktung ihres Rindfleischs und ihrer Milch zu erzielen? Mit anderen Worten: Kann im Rahmen der Regionalvermarktung ein Produkt angeboten werden, das die Ansprüche an eine Qualitätserzeugung und damit an ein Produkt erfüllt, das zu höheren Preisen abgesetzt werden kann? Um hier zu einer fundierten Einschätzung zu kommen, schien es nötig, sich einen Überblick über die Situation dieser Betriebe bezüglich ihrer Fleisch- und Milcherzeugung und ihres Absatzes zu verschaffen.

Im folgenden Abschnitt werden darum die Produktions- und Vermarktungsdaten von 63 Hinterwälder Betrieben ausgewertet. Die Daten basieren auf den im Rahmen des Dissertationsprojektes durchgeführten Betriebserhebungen. Die Betriebsdaten wurden mittels eines standardisierten Fragebogens erfasst (siehe auch Kapitel 1.3.1.2).

Landwirtschaftliche Erzeugung

Von den 63 Betrieben wirtschaften 44 im Nebenerwerb und 19 im Haupterwerb; die Haupterwerbsbetriebe sind hier also überrepräsentiert (siehe auch Kapitel 4.1). Abbildung 18 gibt Auskunft über die Verteilung der Betriebe auf die Betriebsgrößenklassen. Hier zeigt sich eine für Hinterwälder Betriebe typische Verteilung: 52 % der Betriebe verfügen über weniger als 20 ha LF und 25 % gehören der Kategorie 30 - 50 ha LF an. Was die Nutzungsrichtung betrifft, so halten 60 % der Betriebe ausschließlich Milchvieh, 21 % ausschließlich Mutterkühe und 19 % beides. Alle Hinterwälder Mutterkuhbetriebe haben ihren Ursprung in der Milchviehhaltung. Traditionell zogen auch die Milchviehbetriebe immer einige Schlachttiere heran. Diese Tradition wird trotz zunehmender Spezialisierung bis heute beibehalten. Die meisten Hinterwälder Betriebe praktizieren mit unterschiedlichem Schwerpunkt eine Mischung aus Milcherzeugung, Fleischerzeugung und dem Verkauf von Zuchttieren.

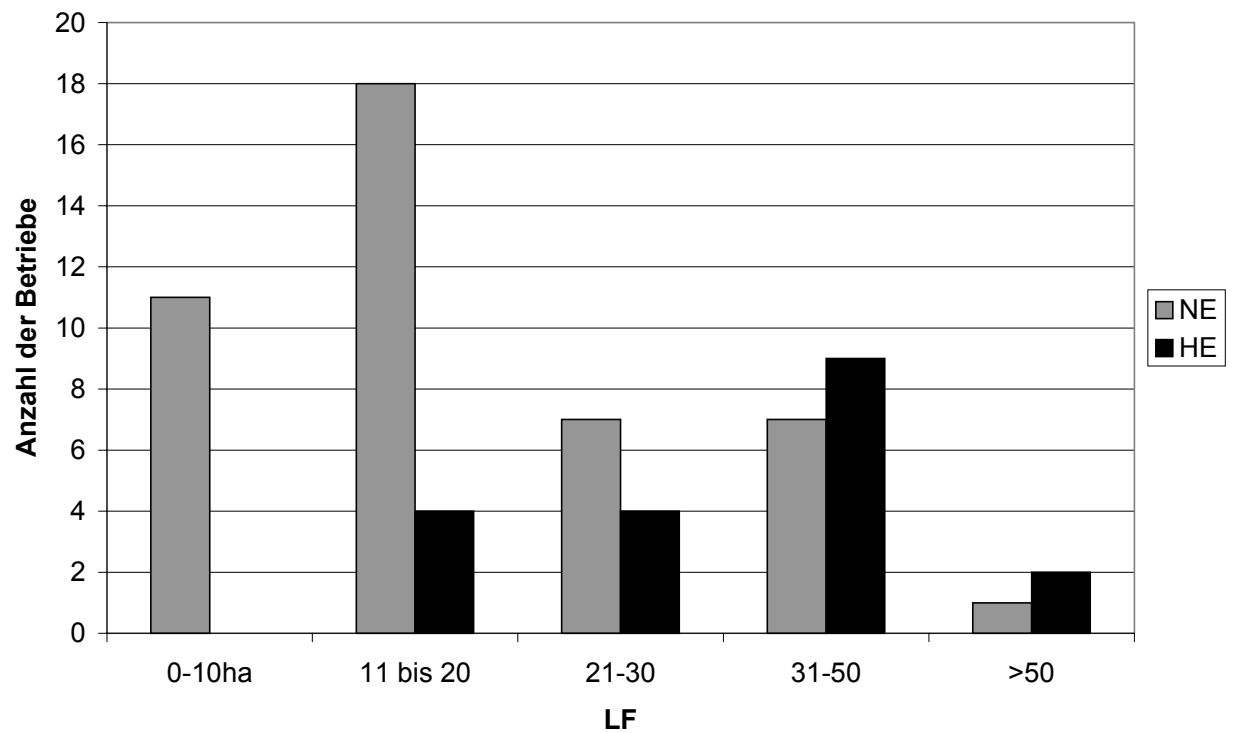


Abbildung 18: Einteilung der Haup- und Nebenerwerbsbetriebe (HE zw. NE) in Betriebsgrößenklassen

Quelle: eigene Erhebung

4.4.2.1 Absatz/Vermarktung

Milchvermarktung

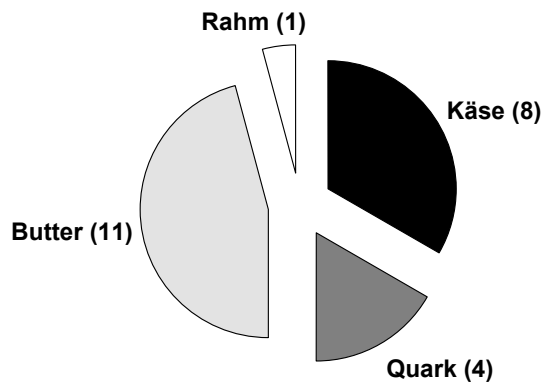


Abbildung 19: Weiterverarbeitung von Rohmilch auf Hinterwälder Betrieben ($n = 14$)

(Mehrfachnennungen möglich)

Quelle: eigene Erhebung

Insgesamt wird auf 52 Betrieben gemolken, denn auch einige Mutterkuhbetriebe melken ihre Kühe gelegentlich. Davon liefern 34 Betriebe Milch an die Breisgaumilch GmbH. Zusätzlich oder ausschließlich verkaufen 25 % der Haupterwerbsbetriebe und 39 % der Nebenerwerbsbetriebe Milch ab Hof direkt an den Kunden. Vierzehn Betriebe, darunter fünf Haupterwerbsbetriebe, verarbeiten Milch zu Butter, Käse, Quark und Rahm weiter (siehe Abbildung 19). Die Herstellung von Landbutter hat im Schwarzwald eine lange Tradition. Früher stellte das Buttern für die oft weitentlegenen Schwarzwaldhöfe eine der wenigen Konservierungsmöglichkeiten dar. Diese Tradition hat sich erhalten; nach Einführung der Milchquotenregelung hatte sie kurzfristig sogar an Aktualität gewonnen. Allerdings ist die betriebswirtschaftliche Situation oft wenig befriedigend, und auch die Umsetzung der Milchhygieneverordnung von 1989 hat zu einem enormen Rückgang der Landbutterbetriebe geführt (MÜLLER 1995). Doch besonders in der Direktvermarktung wird Landbutter ebenso wie Käse geschätzt. Außer einem Käsereibetrieb, für den die Käseherstellung der Hauptbetriebszweig ist, haben Weiterverarbeitung und Direktvermarktung allerdings nur einen Zubrot-Charakter. Für die separate Vermarktung von "Hinterwälder Milch" sehen nur 18 % der Betriebe ($n = 58$) eine Chance.

Verbleib der Nachzucht

Mit 83 % der weiblichen Kälber und 46 % der männlichen Kälber wird der überwiegende Teil der Nachzucht auf den Betrieben aufgezogen. In den Nebenerwerbsbetrieben liegt der Anteil mit 90 % und 51 % sogar noch höher. Die Nachzucht wird dann zur Bestandsergänzung (28 % der weiblichen Kälber), als Schlachtvieh (76 % der männlichen und 8 % der weiblichen Kälber) oder als Zuchttiere für den Verkauf (64 % der weiblichen und 24 % der männlichen Kälber) genutzt. Als Schlachttiere werden vor allem Milchmastkälber, aber auch Jungbullen und auf den ('modernen') Mutterkuhbetrieben männliche und weibliche Absetzer verkauft. Ochsen werden nur gelegentlich als Einzeltier gemästet. Die Milchmastkälber werden im Alter von 12 bis 16 Wochen gehalten und erreichen Lebendgewichte zwischen 144 und 183 kg. Absetzer werden im Alter von 7 bis 9 Monaten meist direkt von der Mutter weg verkauft und wiegen dann durchschnittlich 263 kg (männliche Absetzer) und 221 kg (weibliche Absetzer). Bei Selbstvermarktung werden die meisten männlichen Tiere als Jungbullen im Alter von 10 bis 20 Monaten geschlachtet und erzielen Schlachtgewichte zwischen 160 und 235 kg. Auf keinem der Höfe wird spezielle Bullenmast betrieben. Außer auf den Betrieben mit "Babybeef"- bzw. Weidejungrind-Erzeugung ist besonders auf den Milchviehbetrieben die Ausmast eines oder einiger weniger Bullen (gelegentlich auch von Ochsen) verbreitet. Die älteren Masttiere werden durchschnittlich mit 27 Monaten geschlachtet und erzielen Schlachtgewichte zwischen 240 und 320 kg. Spezielle Färsenmast wird von keinem der Höfe betrieben.

Vermarktung von Rindfleisch

Der Vertrieb über Direktvermarktung, lokale Metzger und Verwendung im Eigenbedarf (einschließlich Verwandtschaft) stellen in der aufgeführten Reihenfolge die wichtigsten Absatzwege vor allem für die Nebenerwerbsbetriebe dar. Gastronomie und Einzelhandel spielen mit vier Lieferbetrieben nur eine geringe Rolle als Marktpartner. An überregionale Mäster liefern lediglich drei Haupterwerbsbetriebe. Abbildung 20 gibt eine Übersicht über die Vermarktungswege.

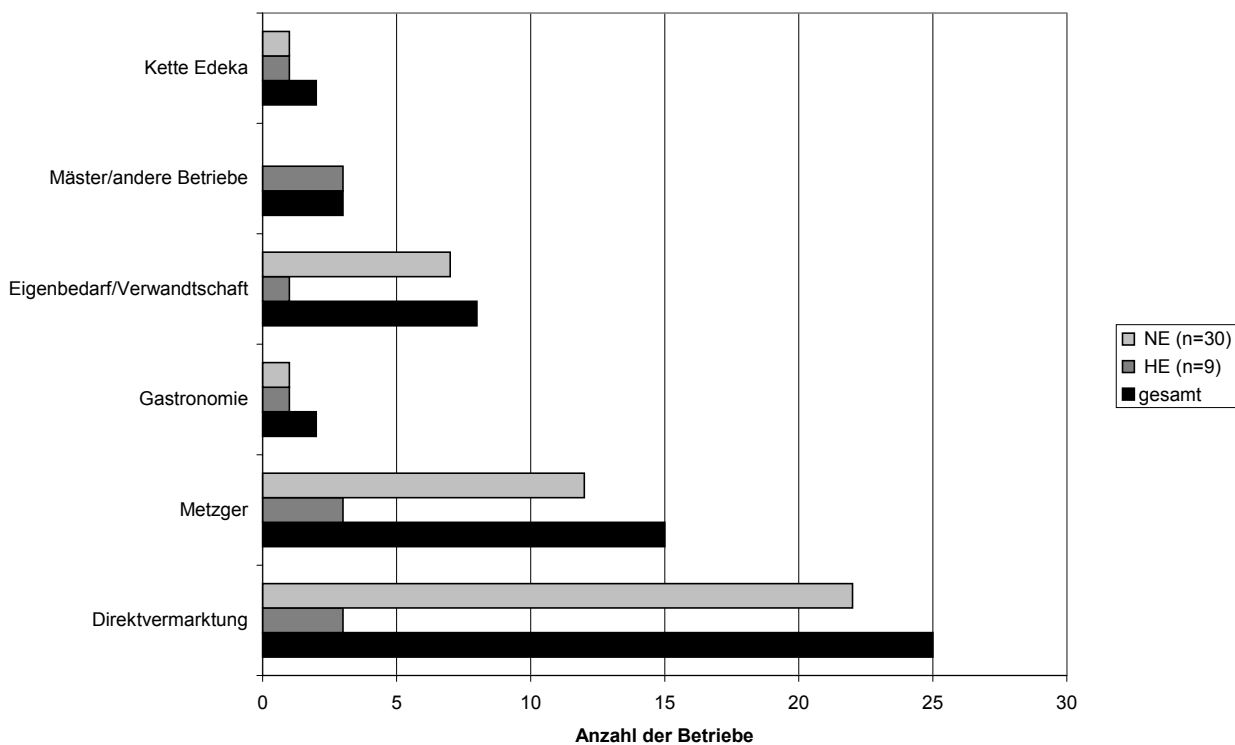


Abbildung 20: *Vermarktungswege der Hinterwälder Betriebe*

Quelle: eigene Darstellung

Die Tatsache, dass auch ein großer Teil der Mutterkuhbetriebe für den Eigenbedarf, lokale Metzgereien und die Direktvermarktung produziert, deutet darauf hin, dass die meisten Mutterkuhbetriebe nur wenig spezialisiert sind und, trotz der Entlastung vom regelmäßigen Melken, in den alten Strukturen verblieben. In vielen Fällen hat man also wohl eher eine Anpassung an eine (altersbedingte) Abnahme der Kräfte vornehmen als Zeit- und Kraftreserven für eine Anpassung des Betriebes an die Herausforderungen des Marktes gewinnen wollen. Darum ist in dieser Betriebsgruppe eine gehäufte Aufgabe der Landwirtschaft beim Generationswechsel wahrscheinlich.

Verkauf von Zuchttieren

Mit 67 % verkauft ein hoher Anteil der Hinterwälder Betriebe Zuchttiere. Überwiegend werden Kühe, Färsen und weibliche Kälber für die Zucht verkauft. Der Verkauf von weiblichen Tieren in Relation zum Kuhbestand beträgt durchschnittlich 32 %. Auffallend ist, dass auch viele männliche Tiere zu Zuchtzwecken verkauft werden. Das erklärt sich sicherlich dadurch, dass – obwohl dazu keine Verpflichtung mehr besteht, immer noch Gemeindebullen gehalten werden. Sie werden i.d.R. alle zwei Jahre ersetzt und gewährleisten dadurch eine kontinuierliche Nachfrage. Auf den zweimal jährlich stattfindenden Bullenmärkten erwerben außer den Gemeinden zunehmend auch Einzelbetriebe Zuchtbullen. Das konnte bisher die abnehmende

Zahl an Gemeindebullen in etwa kompensieren. Erwartungsgemäß verkaufen nur wenige Betriebe männliche Kälber zur Zucht; die Chance, einen guten Vererber zu bekommen, ist bei ausgewachsenen und gekörten Tieren wesentlich größer.

Der überwiegende Teil der verkauften Zuchttiere stammt aus Milchvieh- und Gemischtbetrieben, darunter befinden sich alle für Zuchtzwecke verkauften Kühe. Dies liegt sicherlich daran, dass der überwiegende Teil der Milchviehbetriebe im Zuchtverband organisiert und der Milchleistungsprüfung angeschlossen ist. Meist handelt es sich dabei um alteingesessene Zuchtbetriebe, die gute Zuchtarbeit und eine entsprechende Abstammung versprechen. Nach Aussagen der Betriebsleiter bevorzugen auch viele Käufer Tiere, die gemolken bzw. noch in Anbindung gehalten werden, weil sie zahmer und umgänglicher sind. Zudem befinden sich viele Mutterkuhbetriebe noch im Aufbau und sind daher eher potentielle Käufer als Verkäufer. Abbildung 21 stellt die Verteilung der Betriebe mit Zuchtviehverkauf auf die Betriebstypen und ihre im Jahresdurchschnitt verkaufte Zuchttierzahl dar.

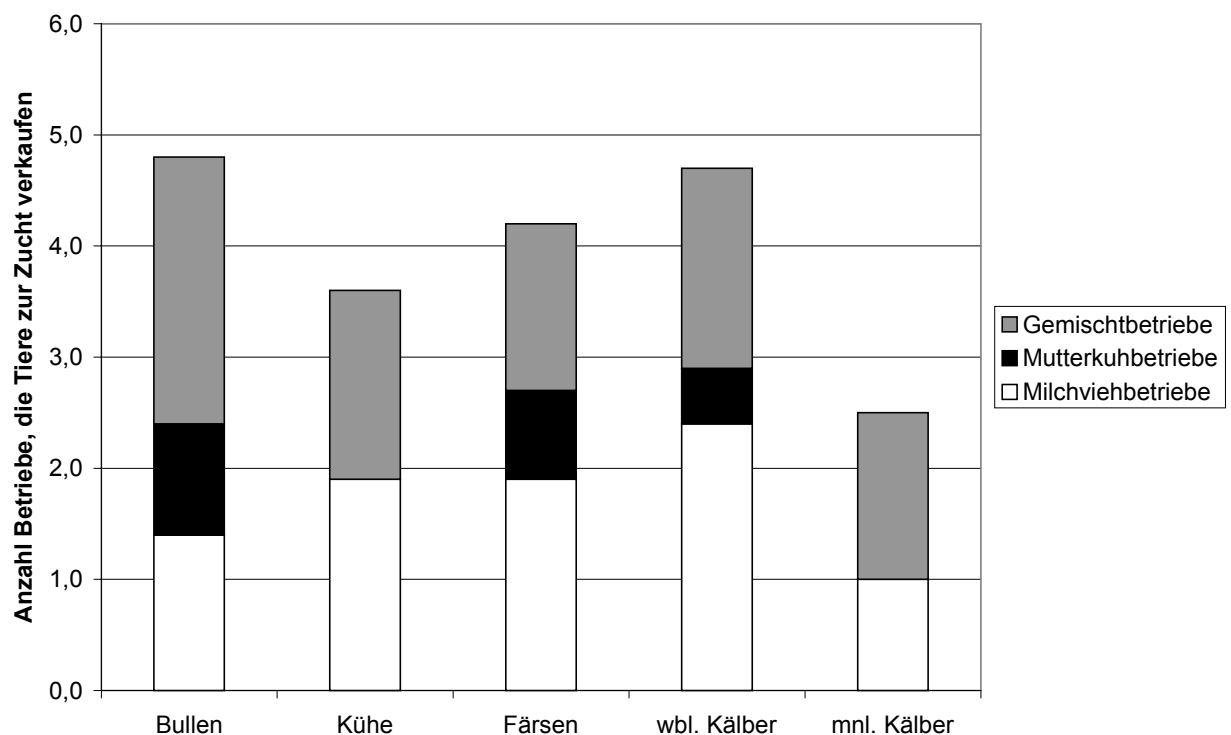


Abbildung 21: Zuchtviehverkäufe auf Hinterwälder Betrieben

Quelle: eigene Darstellung

4.4.2.2 Produktqualitäten des Hinterwälder Rindes – Profilierung über die Produktqualität

4.4.2.2.1 Fleischqualität

In der älteren Literatur wurde die Fleischqualität des Hinterwälder Rindes gerühmt, jedoch beruht ein solcher Ruf weitgehend auf Hörensagen und muss sich nicht unbedingt auf die inzwischen definierbar gewordenen Kriterien für Fleischqualität gründen. Anfang der 90er Jahre lief an der Universität Hohenheim das Dissertationsvorhaben "Fleischqualität beim Hinterwälder Rind". Es beinhaltete Untersuchungen zur Fleischqualität von Jungbullen auf Praxisbetrieben im Südschwarzwald und sollte die Grundlage für eine Vermarktungsförderung schaffen. Leider wurde es nicht abgeschlossen und die Daten nicht publiziert (MEIER 2001, mündl. Mitt.). Um exakte Daten über Wachstumsvermögen und Fleischqualität von Hinterwäldern zu erhalten, initiierte der Zuchtverband für Fleck- und Wäldervieh im Jahr 1998 einen Intensivmastversuch mit Hinterwälder Bullen. Zwölf Hinterwälder und zwölf Fleckvieh Bullenkälber wurden nach der Aufzuchtphase auf der Basis von 2 kg Kraftfutter und Maissilage ad libitum gemästet – die Hinterwälder Bullen ab der 40igsten Versuchswoche auf der Basis von 2 kg Kraftfutter und Grassilage ad libitum. Die Umstellung der Hinterwälder auf Grassilage war notwendig, um eine frühe Verfettung zu verhindern (siehe auch Kapitel 3.1.2.3.2). Einige Ergebnisse sind in Tabelle 58 zusammengefasst.

Tabelle 58: Produktionsdaten des Mastversuchs mit Hinterwäldern und Fleckvieh

Merkmal	Fleckvieh (n = 12)	Hinterwälder (n = 11)
Einstallgewicht (kg)		73,1
Masttage		344
Lebendgewicht (kg)	620	453
Schlachalter (Tage)	480	385
Schlachtgewicht (kg)	343	240
Lebenstageszunahmen ¹ , (g)	1202	1112
Schlachtausbeute ² , %	58,2	55,8
Nieren-/Beckenfett, %	2,97	3,25
Fleischigkeitsklasse, EUROP ³	2,36	2,73
Fettgewebeklasse, 1 - 5	2,27	2,54
¹) Lebendgewicht abzüglich Geburtsgewicht		
²) 5 % Nüchternungsabzug		
³) E = 1, U = 2, R = 3, O = 4, P = 5		

Quelle: eigene Darstellung nach AUGUSTINI (2000a)

Mit einer durchschnittlichen Tageszunahme von 1112 g erwiesen sich die Hinterwälderbullen leistungstärker als bisher angenommen. Sie liegt 110 - 250 g über den jährlich ermittelten Tageszunahmen der Bullen, die auf Praxisbetrieben im Südschwarzwald aufgezogen und auf

den Bullenmärkten zur Körung vorgestellt werden. Die Hinterwälder Bullen erreichten bereits in 13 Monaten das vorgesehene Schlachtgewicht. Der Versuch zeigte, dass Hinterwälder auch mit Grassilage und Heu gemästet werden können, wenn die Energiedichte 10 MJ ME/kg TS beträgt und mit 2 kg einer Getreide- und Sojaschrotmischung eine ausreichende Energieversorgung sichergestellt wird. Um das Wachstumspotential voll auszuschöpfen, muss die Kraftfuttermenge auf 3,5 kg pro Tier und Tag gesteigert werden, was bei den derzeitigen Preisrelationen wirtschaftlich sein kann (JILG et al. 1999).

Die Fleischqualität wurde an Proben aus der Hochrippe (9. - 11. Rippe) an der Bundesanstalt für Fleischforschung in Kulmbach bestimmt. Beide Rassen wiesen einen für Jungbullen ungewöhnlich hohen intramuskulären Fettgehalt auf. Die Scherkraftwerte und die sensorische Bewertung von Zartheit, Saftigkeit und Aroma lagen im oberen und damit erwünschten Bereich. Im Parameter Muskelfaserfläche (kleiner = zarter) schnitten die Hinterwälder signifikant besser ab. Zartheit gilt als wichtigstes Merkmal für Fleischqualität. Die sich auf die Zartheit positiv auswirkenden kleinen Muskelfaserflächen führen allerdings auch zu einem leicht erhöhten Bindegewebsgehalt. Durch die Grassilagefütterung zeigte das Oberflächenfett der Hinterwälderbullen eine leichte Gelbverfärbung (AUGUSTINI 2000a). Zur optimalen Ausformung des Schlachtkörpers und zum Erreichen der gewünschten Fleischqualität ist aufgrund ihrer Kleinrahmigkeit eine geringere Mastintensität erforderlich als beim Fleckvieh. Freilich ist die von einigen Hinterwälder Bauern im Südschwarzwald vorgetragene Kritik an diesen Versuchen, nämlich dass im Berggebiet keine vergleichbar intensiven Mastbedingungen vorherrschen, berechtigt. Die vorgestellten Versuchsergebnisse sind unter den intensiven Bedingungen der Stallmast entstanden. Für weniger intensive Bedingungen empfiehlt AUGUSTINI (2000a) die Färsen- oder Ochsenmast, da Hinterwälder in diesen beiden Kategorien regelmäßig besser abschneiden. Die Ergebnisse bestätigen also die den Hinterwäldern nachgesagte gute Fleischqualität. AUGUSTINI (2000a) empfiehlt deshalb eine rassespezifische Vermarktung.

4.4.2.2.2 Milchqualität

Eine im umfassenden Sinne verstandene Milchqualität geht über die in der Milchgüteverordnung genannten Merkmale (Fettgehalt, Eiweißgehalt, bakteriologische Situation, Gehalt an somatischen Zellen, Vorkommen von Hemmstoffen, Gefrierpunkt) hinaus. Sie schließt die Prozessqualität ein. Für diese gelten dieselben Kriterien wie im Abschnitt "Qualitätserzeugung von Rindfleisch" beschrieben. Für die Honorierung guter Prozessqualität bei der Erzeugung von Milch bestehen im Untersuchungsgebiet allerdings außerordentliche Schwierigkeiten. Auf sie wurde in diesem Kapitel bereits näher eingegangen. Gleichwohl bedeutet gute Prozessqualität eine Profilierungsmöglichkeit.

Eine weitere Profilierungsmöglichkeit deutet sich dagegen nur an. Sie könnte sich aus der genetischen Mitgift Hinterwälder Rinder ergeben, dann nämlich, wenn diese einen positiven

Einfluss auf die Milchqualität erkennen ließe. Die bei Rindern vorkommenden Proteinvarianten sind genetisch verankert. Obwohl die Kausalzusammenhänge noch nicht in jeder Hinsicht vollständig geklärt sind, gilt ihr Einfluss auf Milcheigenschaften als gesichert. So wird die Käseereitauglichkeit vom Caseingehalt und den Proteinvarianten beeinflusst; nachweislich wirkt sich das k-Casein (k-Cn) des homozygoten Genotyps BB positiv auf den Eiweißgehalt und die Gerinnungseigenschaften aus (LECHNER 1996). JAKOB und PUHAN (1992) stellten eine 10 % höhere Käseausbeute bei Kühen mit der Milchproteinvariante k-Cn BB im Vergleich zur Variante k-Cn AA fest. Das k-Cn BB Protein kommt in unterschiedlichen Rassen in Häufigkeiten von 3 - 30 % vor. Beim Wäldervieh wurde von ERHARD (1991) ein nur bei einigen Rassen bisher gefundenes Protein as2-Cn D nachgewiesen, dessen Bedeutung jedoch noch unklar ist. Weiter wurde jede 50. Hinterwälder Kuh und jede 14. Vorderwälderkuh als k-Cn BB reinerbig befunden. Im europäischen Ausland gibt es bereits Ansätze, den genetischen Einfluss auf die Milchqualität zu berücksichtigen. So wird im Bullenkatalog des "Schweizer Verbandes für künstliche Besamung" als ein Leistungsmerkmal für Fleckvieh der kappa-Casein-Typ angegeben. In der Provinz "Reggio Emilia" in Italien wird die Anlieferungsmilch für Parmesankäse auch nach ihrer Gerinnungsfähigkeit bezahlt (MÜHLHÄUSER 2000).

Sicher ist die Bedeutung der genetischen Komponente für die Milchezusammensetzung und Milchqualität nicht zu überschätzen, doch ist ihre weitere Erforschung wünschenswert. Überraschungen sind nicht ausgeschlossen. Das Vorkommen von seltenen Allelen, deren Bedeutung zum Teil noch unbekannt ist, liefert zwar nicht das stärkste, aber doch ein beachtenswertes Argument, genetische Vielfalt zu erhalten. Wieweit weitere Forschungen Qualitätsvorteile bestätigen, die der Milch alter Rassen oft zugeschrieben werden, ist noch offen. Wenn sie es tun, ergäbe sich eine weitere Profilierungsmöglichkeit. Für die Besetzung einer Marktnische auch für den Milchabsatz könnte sich das als wichtig erweisen.

Ein weiterer Aspekt der Milchqualität, der in jüngster Zeit zunehmend erforscht und als Profilierungsmöglichkeit diskutiert wird, ist der Gehalt an Omega-3-Fettsäuren in der Milch (und im Fleisch). Diesen mehrfach ungesättigten Fettsäuren wird im Gegensatz zu den das gefäßschädigende LDL-Cholesterin im Blut erhöhenden gesättigten Fettsäuren eine positive gesundheitliche Wirkung zugeschrieben. Die wichtigste Omega-3-Fettsäure in Pflanzen ist die Alpha-Linolensäure (ALA); sie gelangt über das Futter in die Milch. Der ALA-Gehalt der Milch ist bei Weidefutter am höchsten, und manche Wiesenkräuter haben einen besonders hohen ALA-Gehalt. So wurde in Schweizer Alpkäse, der aus Milch von Kühen hergestellt wird, die auf kräuterreichen Almen weiden, ein besonders positives Fettsäuremuster festgestellt (WEIß et al. 2005). Das Fütterungsregime der an "Weidemilch-Programmen" teilnehmenden Landwirte beruht auf ausgedehntem Weidegang ("Vollweide") im Sommer sowie Heu und Grassilage, auf möglichst geringen Kraftfuttergaben und dem Verzicht auf Mais im Winter. Bei hohem Leistungsniveau geht die Milchleistung bei dieser Fütterung zwar zurück, doch auch die Futterkosten sinken (WEIß und THOMET 2005). Bisher haben in Deutschland nur wenige kleine Molkereien eine "Omega-3-Weidemilch" im Programm, es kündigte aber

eine große holländische Molkerei für 2007 den Einstieg in den Weidemilchmarkt an – Konkurrenz steht also schon vor der Tür (WEIß 2006). Die Hinterwälder Milchviehbetriebe im Schwarzwald bringen im Grunde die besten Voraussetzungen zur Erzeugung von Omega-3-Fettsäure-reicher Weidemilch mit: Sommerlicher Weidegang wird von allen Betrieben praktiziert; die Winterfütterration setzt sich im wesentlichen aus Heu, Öhmd und Grassilage zusammen; das Grünland wird überwiegend extensiv bewirtschaftet und ist zum Teil sehr artenreich (siehe Kapitel 4.1.2). An einem Forschungsprojekt der Universität Freising zur "Weidemilch" nimmt auch ein Hinterwälder Milchviehbetrieb aus dem Schwarzwald teil. Eine konsequente Erzeugung von "Weidemilch" und deren geschlossene Vermarktung böte den Hinterwälder Milchviehbauern eine realistische Chance zur Sicherung und Verbesserung ihres Milcherlöses. Für logistische Probleme wie die der Erfassung und Verarbeitungsstätte müsste eine befriedigende Lösung gefunden werden. "Breisgau-Milch", die einzige Molkerei der Region, hat bislang kein Interesse, eine neue Produktschiene mit Omega-3-Fettsäuren-reicher "Weidemilch" in ihr Sortiment aufzunehmen (WEIß 2006).

Zweifellos böte die Einrichtung einer Molkerei, die allein Milch von Hinterwälder Kühen erfasst und verarbeitet, die beste Möglichkeit, die (haltungs- und fütterungsbedingte, teilweise aber vielleicht auch genetisch bedingte) Qualität von Hinterwälder-Milch und Hinterwälder-Milchprodukten zu betonen und bekannt zu machen. Auch die Sorge der Landwirte, aus der Milcherfassung zu fallen, wäre damit behoben, und es bestände für sie ein gewichtiger Grund, die Milchviehhaltung fortzuführen. Die Zuchtleitung hält eine solche Entwicklung für wünschenswert und nannte sie sogar ihre "Vision" (MAUS, 2005b).

4.4.2.3 Initiativen zur Vermarktung von Hinterwälder Produkten

Die bisher wichtigste Initiative der Hinterwälder Züchter, ihre Produkte rassespezifisch zu vermarkten, war die Gründung des **Fördervereins Hinterwäldervieh e.V.** im Jahr 1987. Der Verein wollte die Interessen der Hinterwälder Halter bündeln. Man hoffte, durch Öffentlichkeitsarbeit und eine gezielte Vermarktung mit einem eigenen Markenzeichen gehobene Erzeugerpreise für Hinterwälder Produkte zu erreichen und somit die Haltung dieser Rasse wieder attraktiver zu machen (FÖRDERVEREIN HINTERWÄLDERVIEH 1987). Die Marke "Hinterwälder Rind" kann der Förderverein seit dem Jahr 1991 in Form eines Bildzeichens (siehe Abbildung 22 vom Deutschen Patentamt unter Nr. F 39370/31 warenzeichenrechtlich geschützt) und in Form des Wortzeichens "HINTERWÄLDER RIND" (als geographisches Herkunftsgewährszeichen beim Deutschen Institut für Gütesicherung und Kennzeichnung e.V. (RAL) in Bonn registriert) verwenden (FÖRDERVEREIN HINTERWÄLDERVIEH 1991a). Ein Lizenzsystem regelt die Nutzung des Zeichens. Lizenznehmer können sowohl Hinterwälder Betriebe als auch nachgelagerte Unternehmen (Metzgereien, Gastronomie, Handel usw.) sein, die sich mit dem Lizenzerwerb verpflichten, einen festgelegten Qualitätsstandard zu erfüllen (FÖRDERVEREIN HINTERWÄLDERVIEH 1991b).



Abbildung 22: Bildzeichen zur Kennzeichnung der Marke "Hinterwälder Rind"

Mit der Südbadischen Erzeugergemeinschaft für Schlachtvieh e.G. in Freiburg als Marktpartner lief die Vermarktung unter dem geographischen Markenzeichen erfolgsversprechend an. Für Hinterwälder Fleisch zahlte die Erzeugergemeinschaft einen Aufpreis von 1,00 DM/kg Schlachtgewicht, und in den 1,5 Jahren, in denen diese Marktpartnerschaft bestand, wurden 280 Tiere unterschiedlicher Altersklassen vermarktet. Als vor allem wegen Einführung der Bullenprämie viele Betriebe ihre schlachtreifen Tiere zurückhielten, kam es zu saisonalen Lieferengpässen, und die Erzeugergemeinschaft kündigte den Lizenzvertrag (KLINGELE 2001 mündl. Mitt.).

Die anderen konkreten Bemühungen des Fördervereins, geeignete Marktpartner zu finden, fanden ebenfalls Anfang der 90er Jahre statt und führten zu hoffnungsvollen Ansätzen. So signalisierte das Land Baden-Württemberg Bereitschaft, den Aufbau eines Gemeinschaftsstalls zur Ausmast von Hinterwälder Absetzern zu fördern. Damit sollte insbesondere den kleineren Betrieben geholfen werden, eine gleichmäßige Fleischqualität zu erreichen und den Absatz zu organisieren. Das Vorhaben kam jedoch infolge logistischer Schwierigkeiten bei der Futterbeschaffung (Rundballen waren zu diesem Zeitpunkt im Südschwarzwald noch weitgehend unbekannt) und wegen unüberwindbarer Koordinationsprobleme bei der arbeitswirtschaftlichen Abwicklung nicht zustande. Weiter versuchte der Förderverein eine lokale Metzgerei in Bernau als Lizenznehmer zu gewinnen. Ein Mitarbeiter sollte speziell für die Weiterverarbeitung von Hinterwälder Fleisch geschult werden und auch für den Tierankauf zuständig sein. Dieses Vorhaben konnte aufgrund interner Unstimmigkeiten nicht realisiert werden (KLINGELE 2001 mündl. Mitt.).

Im Jahr 2001 konnte der Förderverein folgende Bilanz ziehen: Der Verein hat 270 Mitglieder, davon sind 105 viehhaltende Betriebe und davon wiederum sind 35 Lizenznehmer. Im nachgelagerten Bereich sind zwei Gastronomiebetriebe im Münstertal seit 1991 Lizenznehmer.

Der eine Betrieb ist dem Kloster St. Trupert angeschlossen und verfügt über eine eigene Hinterwälder Mutterkuhherde und eine eigene Schlachtstätte. Der andere Betrieb ist gleichzeitig Hotelbetrieb und hat eine eigene Käserei eingerichtet. Beide Unternehmen sind inzwischen gut etabliert und bieten einer begrenzten Anzahl Hinterwälder Betriebe interessante Absatzmöglichkeiten (PFEFFERLE 2001 mündl. Mitt.).

In den vergangenen fünf Jahren sind die Aktivitäten des Fördervereins weitgehend eingeschlafen. Die ehemals Aktiven haben offensichtlich resigniert, weil alle Versuche, die Hinterwälder Betriebe hinsichtlich ihrer Vermarktungsaktivitäten zu bündeln, fehlgeschlagen sind. Solche Bemühungen stehen und fallen mit dem persönlichen Engagement einiger weniger, die irgendwann nicht mehr wollen bzw. können. Nach den bisherigen Erfahrungen stellt sich die Frage, ob ein Förderverein die geeignete Institution ist, einen Absatzmarkt für Qualitätsprodukte zu erschließen und zu erhalten. Er verfügt kaum über die zeitlichen, finanziellen und personellen Kapazitäten, die erforderlich wären, um diese Arbeit mit dem nötigen Erfolg und auf Dauer zu leisten. Seine überwiegend im Nebenerwerb arbeitenden Mitglieder haben meist genug damit zu tun, die Arbeiten auf ihrem landwirtschaftlichen Betrieb zu bewältigen und müssen sich abringen, was darüber hinausgeht. Auch fehlen Erfahrung und Know-how, die zum Aufbau einer solchen Marktpartnerschaft erforderlich wären.

Während der im Rahmen dieser Dissertation durchgeführten Zukunftswerkstatt (siehe Kapitel 5.2.2) bot ein erfolgreich direktvermarktender Landwirt aus dem mittleren Schwarzwald an, weitere Betriebe in sein Vermarktungsprogramm aufzunehmen. Dieses basiert im wesentlichen auf einem Vertrag mit einem lokalen Metzger, der gesondertes Schlachten, Zerlegen und Weiterverarbeiten von Hinterwälder Schlachttieren garantiert. Der Betriebsleiter liefert die Ware mit einem eigens dafür angeschafften Kühlauto direkt an die Kunden bzw. an Kundensammelstellen. Den Hauptkundenstamm bilden Stadthaushalte in Freiburg, Stuttgart, Singen, Freudenstadt; außerdem wird an zwei Restaurants geliefert. Die Kundenkontakte entstanden durch vielfältige enge Zusammenarbeit mit dem Naturschutz, dem vorherigen Berufsfeld des Landwirts. Der Landwirt sieht noch ein beträchtliches Ausbaupotential dieses Vermarktungsweges, vorausgesetzt es wird eine Anschubfinanzierung für die Erweiterung gewährt. Er gründete im Sommer 2002 informell mit vier weiteren Hinterwälder Betrieben die 'Arbeitsgemeinschaft ökologisch wirtschaftender Hinterwälder-Zuchtbetriebe', die die Autorin fachlich unterstützte. Die Gruppe bemühte sich um eine zweijährige finanzielle Unterstützung durch die "Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg" – für eine solche Förderung schien es gute Chancen zu geben –, doch diese Hoffnung wurde schließlich enttäuscht.

Zu den aktuellen Aktivitäten mit dem Ziel einer rassespezifischen Vermarktung zählen auch die Bemühungen des Hinterwälder Zuchtverbandes, die Firma "Manufactum" als Marktpartner zu gewinnen. Tatsächlich wurde 2002/2003 probeweise "Hinterwälder-Vollmilchkalbfleisch" durch 'Manufactum' überregional vermarktet (MANUFACTUM 2003). Es blieb jedoch bei diesem Probelauf, und es gelang bisher nicht, eine konstante Marktpartnerschaft mit "Manufactum" aufzubauen.

Ein von der "Marketing und Absatzförderungsgesellschaft für Landwirtschaftliche und Forstprodukte aus Baden-Württemberg" (MBW) an das Beratungsbüro "terra fusca" in Stuttgart vergebenes Gutachten über die Eignung der regionaltypischen Nutztierassen Baden-Württembergs für den geographischen Markenschutz nach VO (EWG) Nr. 2081/92 ließ die Überlegungen des Vorstands des „Fördervereins Hinterwäldervieh e.V.“ zum geographischen Markenschutz wieder aufleben. Das Gutachten bestätigte die grundsätzliche Eignung der beiden "Wälderrassen" für den geographischen Markenschutz und schlug für das Hinterwälder Rind den Markenschutz als "Schwarzwälder Hinterwälder g.U." vor (TERRA FUSCA GBR 2004). Zu dem nach wie vor ungelösten Hauptproblem einer rassespezifischen Vermarktung, d.h. zur Frage geeigneter Marktpartner und praktikabler Vermarktungslogistik, brachte das Gutachten jedoch weder neue Erkenntnisse noch Lösungsvorschläge. Der „Förderverein Hinterwälder Vieh e.V.“ sah u.a. deshalb bislang von der Beantragung eines geographischen Markenschutzes nach VO (EWG) Nr. 2081/92 ab.

Im Sommer 2006 wurden auf Initiative des „Fördervereins Hinterwäldervieh e.V.“ Produkte vom Hinterwälder Rind in das Verzeichnis der "Arche des Geschmacks" der "Slow Food" – Organisation aufgenommen. Der Förderverein war auch auf der internationalen "Slow Food Messe" in Turin ("Salone del Gusto") im Oktober 2006 mit einer Verkostung von mehreren Hinterwälderfleischspezialitäten präsent, und die „Spitzenköche“ präsentierten einen Menügang mit Fleisch vom Hinterwälder Rind zu (KUNZ-GRAMESPACHER 2006 mündl. Mitt.). Die so angebahnten Kontakte könnten ein erster Schritt zur Schaffung von Marktpartnerschaften im Gourmet-Bereich sein.

4.4.2.4 Zusammenfassung/Ausblick

Alle für Kleinerzeuger typischen Probleme wie eine verhältnismäßig geringe Angebotsmenge, uneinheitliche Produktqualität und wenig Vermarktungserfahrung sind auch auf vielen Hinterwälder Betrieben im Südschwarzwald anzutreffen. Dazu kommt die stark traditionsgebundene Einstellung vieler Hinterwälder Bauern. Sicher gab nicht zuletzt diese ihnen den Rückhalt und das Selbstbewußtsein, an der alten Rinderrasse festzuhalten, aber mit gleicher Hartnäckigkeit halten manche auch an einer wenig effektiven Betriebsorganisation fest. Diese Haltung erschwert auch andere notwendige Veränderungen wie die Etablierung von Qualitätsprogrammen.

Dabei wird der potentielle Marktwert der Hinterwälder oft unterschätzt. Zwar wurde mit der Gründung des Fördervereins und der Eintragung einer nationalen Wort- und Bildmarke bereits gegen Ende der 1980er-Jahre ein wichtiger Schritt zur Sammlung der an der Erhaltung der alten Rinderrasse interessierten Kräfte getan. Jedoch gelang es nicht, einen nachhaltigen Markt für Hinterwälder Produkte im Premiumsegment zu erschließen.

Die Milchviehbetriebe haben bislang keine Alternative zur Lieferung an "Breisgaumilch" zu konventionellen Preisen. Und auch das Rindfleisch wird oft zu konventionellen Preisen vermarktet, selbst wenn es auf Biobetrieben erzeugt wurde. Die oben angesprochenen Zusatznutzen in der Produkt- und der Prozessqualität rechtfertigen zwar höhere Erlöse, aber sie werden meist nicht erlangt.

Doch auch wenn diese Initiativen bisher keinen durchschlagenden Erfolg verbuchen konnten, bleibt ihre Intention richtig: Eine höhere Wertschöpfung mit dieser kleinen Bergrinderrasse kann nur über eine Spezialitätenvermarktung erfolgen, wie sie beispielhaft bereits drei Betriebe praktizieren (siehe Kapitel 4.4.2.5). Dabei muss sowohl die Produktqualität als auch die Prozessqualität von den Betrieben klar definiert, bereitgestellt und kommuniziert werden. Das Potential der Betriebe für eine Spezialitätenerzeugung ist vorhanden, jedoch bedarf es zum Aufbau von Marktkooperationen logistischer und finanzieller Unterstützung durch eine auf längerfristige Begleitung eingerichtete Institution. Der Zuchtverband ist auf derartige Aufgaben nicht angelegt, er kann lediglich den Verkauf von Zuchttieren koordinieren. Der Naturpark Südschwarzwald wäre prinzipiell als Koordinationsstelle geeignet, doch setzt er seinen Arbeitsschwerpunkt auf Kommunikation und Tourismuslenkung. Indes wäre ein Zusammenschluss aus engagierten Hinterwälder Haltern, Naturpark und Zuchtverband denkbar, bei dem der Naturpark die Öffentlichkeitsarbeit übernimmt und Kontakte zu Marktpartnern aufnimmt (Naturparkwirte, Käseroute usw.) und der Zuchtverband in Zusammenarbeit mit einem landwirtschaftlichen Betrieb Schlachttiere und Produkte an Verarbeiter und Kunden vermittelt. Das wäre eine Minimallösung für eine rassespezifische Qualitätsvermarktung von Hinterwälder Produkten. Weitere Lösungsmöglichkeiten werden in Kapitel 5.3.4.2 und in Kapitel 1 dargelegt.

4.4.2.5 Hinterwälder Betriebsportraits als Beispiele für eine gelungene Spezialitätenvermarktung

Im folgenden werden vier Betriebe vorgestellt, denen es gelungen ist, mit Hinterwäldern eine Spezialitätenvermarktung aufzubauen. Obwohl sie dabei sehr unterschiedlich vorgehen, lassen sich Schlüsselfaktoren für ein gelungenes Vermarktungskonzept bestimmen, auf die im Anschluss an die Betriebsportraits eingegangen wird.

4.4.2.5.1 Milchverarbeitende Betriebe

'Haus Spielweg', Münstertal

Das Haus Spielweg ist den 'Romantikhôtels' angeschlossen, einer Hotel- und Restaurantkette der gehobenen Klasse. Seit 1995 betreibt der Inhaber, Herr Karl-Josef Fuchs, eine Käserei, in der ausschließlich Milch von Hinterwälder Kühen verarbeitet wird. Herr Fuchs hatte lange um

die Genehmigung für die Käserei kämpfen müssen, weil er kein eigenes Vieh mehr hat und die Milch für seine Käserei von anderen Betrieben bezieht. Das Zollamt stufte sein Unternehmen als Molkerei ein. Seine Milchlieferanten hatten aber bereits einen Vertrag mit der Breisgaumilch GmbH geschlossen und durften nur an eine Molkerei liefern. Herr Fuchs hatte schließlich aufgrund des kleinen Umfangs der Käserei eine Sondergenehmigung erwirken können.

Die Milch stammt von einem in über 1000 m ü. NN gelegenen Hinterwälder Betrieb aus dem oberen Münstertal, von dem Herr Fuchs die Milch an drei Wochentagen abholt. Der Landwirt hat Herrn Fuchs eine Abnahmegarantie für 30.000 kg Milch im Jahr zu einem derzeitigen Preis von 46 ct/kg. Das ist ein Drittel seiner Gesamtmenge, die anderen zwei Drittel liefert er an Breisgaumilch. Um den hohen Ansprüchen an die Milchqualität für die Käseherstellung gerecht zu werden, ist Herrn Fuchs ein guter Kontakt zu dem Landwirt wichtig, der sich u.a. dazu verpflichtet hat, keine Silage und nur geringe Kraftfuttermengen zu verfüttern und auf höchste Sauberkeit bei der Milchgewinnung zu achten. Während der Vegetationsperiode haben die Kühe Weidegang. Nach Meinung von Herrn Fuchs ist die Qualität der Milch schon die "halbe Garantie" für einen guten Käse; dazu trage die Pflanzenvielfalt der Bergweiden erheblich bei. Er ist davon überzeugt, dass sein Käse nicht halb so gut sei, wenn er die Milch von Kühen beziehen würde, die sich von Fettweiden oder anderen stark nährstoffangereicherten und kräuterarmen Standorten ernähren. Das Hinterwälder Rind hält er für besonders geeignet, die natürliche Grünlandvegetation auf dem basenarmen Gestein des Südschwarzwalds zu verwerten.

Mit "Schwarzwälder Bergbauernmild Bergkäse", "Obermünstertäler" und "Molkenzinger", einem ricottaähnlichen Frischkäse aus Molke, ist die Palette von Hart-, Weich-, und Frischkäse abgedeckt. Von anderen Hinterwälder Betrieben zugekaufte Butter und Hinterwälder Kalb- und "Ochsen"-Fleisch als Spezialität auf der Speisekarte des Restaurants erweitern das Angebot. Das Kalbfleisch stammt von Milchmastkälbern mit einem Schlachtgewicht von 80 - 85 kg und einem Schlachtalter von 13 - 14 Wochen, das "Ochsen"-fleisch überwiegend von ausgemästeten Hinterwälder Jungbullen, denn es gibt nur wenige Hinterwälder Ochsen. Der Käse wird zu 40 % ab Haus verkauft oder in der eigenen Küche verarbeitet; zu 60 % geht er an zwei Käsefachgeschäfte in Freiburg und Bad Krotzigen sowie an einige Gastwirte der Region. Es gibt keine Absatzschwierigkeiten, und die Gewinnspanne bezeichnet Herr Fuchs als sehr zufriedenstellend. Voraussetzung dafür sei, dass nur beste Qualität angeboten würde.

Die Werbemaßnahmen bestehen aus einem von einer Werbeagentur erstellten Informationsblatt, das im Hotel ausliegt, und einer entsprechenden Kennzeichnung der Gerichte in der Speisekarte sowie einer umfangreichen Internetpräsenz (www.spielweg.com). Außerdem organisiert das Haus Spielweg Käsereiführungen sowie Besuche auf Hinterwälder Betrieben und als "Package" einen Kurzurlaub mit Käsereiführung und Molkebad. An lokalen Veranstaltungen wie dem Viehauftriebs- und Viehabtriebsfest im Münstertal ist die Spielweg Käserei in der Regel mit einem Käsestand präsent. Seit 2002 gehört der "Spielweg" auch den 'Na-

turpark Wirten' an (siehe auch Kapitel 4.4.1.4.2). Nach Aussage von Herrn Fuchs wird die damit verbundene Information über den Naturpark Südschwarzwald positiv von den Gästen aufgenommen. Inzwischen hat der Spielweg-Käse einen überregionalen Ruf bei Feinschmeckern erlangt. Nach Einschätzung von Herrn Fuchs ließe sich problemlos erheblich mehr Spielweg-Käse absetzen. Doch dazu müßte die Käserei vergrößert und ein kundiger Käser angestellt werden. Das damit verbundene Risiko möchte Herr Fuchs derzeit noch nicht eingehen.

Prinzipiell sieht er im Südschwarzwald noch weiteres Potential Käse abzusetzen, vorausgesetzt die Qualität stimmt. Die Koppelung von Qualitätsprodukten an eine heimische Rinderrasse hält Herr Fuchs für eine gelungene Kombination, die freilich auch ihren Preis habe; die Produkte im eigenen Tal zu beziehen sei für ihn die teuerste Einkaufsmöglichkeit. Damit sich das lohne, müsse die Gastronomie ihre regionalen Produkte zum Markenzeichen machen und sich in der gehobenen Preiskategorie bewegen. Obwohl der Betrieb Spielweg Lizenznehmer des Hinterwälder Markenzeichens ist, hält Herr Fuchs die Lizenzvergabestrategie für misslungen. Welcher Gastwirt sei schon daran interessiert, eine Lizenz für das Führen eines Markenzeichens zu erwerben, ohne zu wissen, ob er das Produkt auch absetzen kann. Die Grundidee des Hinterwälder Fördervereins, das Hinterwälderrind zu einer Qualitätsmarke zu machen, sei zwar gut, aber das Lizenzsystem mit der Verpflichtung, ausschließlich Hinterwälder Produkte anzubieten, sei für Gastronomiebetriebe nicht attraktiv (FUCHS 2003).

Betrieb Till, Mayer'scher Hof, Schluchsee-Äule – hofeigene Biokäserei

Familie Till bewirtschaftet in 1000 - 1250 m ü.M. einen Grünlandbetrieb (landwirtschaftliche Vergleichszahl: 6,4; Grünlandzahl: 22) von 62 ha Grünlandfläche. Er ist Hinterwälder Zuchtbetrieb, und außer 25 Hinterwälder Milchkühen werden noch fünf Hinterwälder Mutterkühe, 15 Milchziegen und 20 Mast- bzw. Mutterschweine (alles mit eigener Nachzucht und eigenen männlichen Zuchttieren) gehalten. Der Betrieb erzielt sein Einkommen vor allem aus der Direktvermarktung von Käse und im geringeren Umfang von Fleischprodukten. Ursprünglich handelt es sich bei dem Hof um ein landeseigenes Waldarbeiteranwesen. Weil die Wanderschäferei in der Gemarkung nicht mehr genügte, die Landschaft offen zu halten, wurde er der Familie Till 1989 zusammen mit 18 ha Grünland mit der Auflage verpachtet, dies Gelände mit Rindern zu beweiden. Beginnend mit sieben Hinterwälder Milchkühen und vier Milchziegen wurde der Bestand entsprechend der steigenden Nachfrage nach Bergkäse auf seine heutige Größe aufgestockt. Familie Till hat sich bewußt für das Hinterwälder Rind entschieden, weil es in die Region gehöre und sie die Zucht der Rasse unterstützen wolle. Außerdem eigne sich die Rasse am besten für die Beweidung der steilen, z.T. nassen und von Quellen durchzogenen Hänge und komme hervorragend mit dem mageren Futter der Bergweiden zurecht (TILL 2003 mündl. Mitt.).

Zunächst investierten die Tills in die Käserei und in schlagkräftigere Maschinen für die Heuernte, im Jahr 1998 erwarben sie die Hofstelle käuflich, und von 2000 - 2001 bauten sie einen artgerechten und landschaftsangepassten Boxenlaufstall mit Platz für das gesamte Vieh, die Maschinen und das Winterfutter. Alle Flächen sind weiterhin gepachtet, für die landeseigenen Flächen wurde der Pachtvertrag zunächst bis 2018 verlängert, für die 15 ha Privatflächen besteht nur ein mündlicher Pachtvertrag. Wegen der Hartkäseherstellung wird auf Silage verzichtet und als Winterfutter ausschließlich Heu und Öhmd geerntet. Die Eheleute Till entschlossen sich bereits bei Beginn des Pachtverhältnisses zur Milchverarbeitung und Direktvermarktung von Milch- und Fleischprodukten in Demeter-Qualität, weil sie in der Weiterverarbeitung eine Möglichkeit für eine höhere Wertschöpfung aus der Landwirtschaft unter den kargen Berggebietsbedingungen des Standortes sahen und auf langjährige Erfahrung in der Almwirtschaft zurückgreifen konnten. Ihr Ziel ist es, durch hohe Qualität einen angemessenen Preis zu erzielen und so die geringe Produktivität des Standortes zu kompensieren. Der Betrieb verfügt über eine Direktvermarktungsquote von 35.000 kg und verarbeitet zusätzlich 4.500 kg Ziegenmilch. Frau Till ist für das Käsen in der hofeigenen Käserei zuständig und stellt außer Kuh- und Ziegenhartkäse (< 56 % Wassergehalt in der fettfreien Käsemasse) auch Frischkäse (> 73 % Wassergehalt in der fettfreien Käsemasse) her. Der Kuh-Hartkäse wird 2 - 3 Mal pro Woche hergestellt, Kuh-Frischkäse einmal in der Woche und Ziegen-Frisch- und Hartkäse auch einmal wöchentlich, aber nur im Sommer (TILL 2003 mündl. Mitt.). Der Gesamtdeckungsbeitrag pro Jahr und die Arbeitszeitverwertung sind für die verschiedenen Käsesorten in Tabelle 59 zusammengestellt.

Tabelle 59: Ökonomische Kennzahlen der Käseproduktion auf dem Betrieb Till

<i>(Wirtschaftsjahr 2000/2001)</i>	Kuh-Hartkäse	Kuh-Frischkäse	Ziegen-Hartkäse	Ziegen-Weichkäse
Verarbeitete Milche (kg)	33.000	2000	2500	2000
Ausbeute (%)	8,2	23	10	20
Käse (kg)	2706	460	250	400
Erlös/kg Käse (DM)	27,00	20,00	38,00	28,00
Erlös/100 kg Milch (DM)	225,99	463,91	384,50	564,00
Erlös/kg Milch (DM)	2,26	4,64	5,64	3,85
Gesamterlös (DM)	74.576,70	9.277,00	9.612,50	11.280,00
Variable Kosten ges. (DM)	30.026,16	2.068,04	3.264,30	2.668,04
DB/kg Käse (DM)	16,46	15,67	25,39	27,97
DB/100 kg Milch (DM)	135,00	360,51	253,93	557,33
DB/kg Milch (DM)	1,35	3,61	2,54	5,57
Deckungsbeitrag (DM)	44.550,54	7.208,96	6.348,20	8.611,96
Arbeitszeitbedarf (Akh)	385,3	78,7	62,3	78,7
Stundenverwertung (DM)	52,56	91,47	101,85	109,41
	Gesamtdeckungsbeitrag aus Käserei (DM/Jahr):			66.719,66

Quelle: eigene Darstellung nach TILL (2001)

Der Kuh-Frischkäse hat zwar die größte Ausbeute und eine gute Arbeitszeitverwertung, wird aber nicht in größeren Mengen hergestellt, weil er nur eine Haltbarkeit von 10 Tagen hat und die Nachfrage relativ gering ist. Hartkäse hingegen ist in Bezug auf Hygienemaßnahmen, Haltbarkeit und Herstellungsrisiko am unproblematischsten. Der Ziegenkäse bietet eine willkommene saisonale Ergänzung des Käseangebots; die Ziegen sind jedoch vor allem auch für die Flächenpflege wichtig. Zum einen aus arbeitstechnischen Gründen, zum anderen, um für leicht wiederzuerkennende Käsespezialitäten bekannt zu werden, hat der Betrieb seine Käsepalette bewusst auf wenige Sorten beschränkt. So hat sich der Hof mit seinem "Demeter Bergkäseart aus Milch von Hinterwälderkühen" in der Region einen Namen gemacht. Die Käsepalette umfasst auch Kuhfrischkäse und Quark sowie Ziegenhart- und Ziegenfrischkäse als saisonales Angebot. Außerdem wird luftgetrocknete Salami und Frischfleisch als Edelstück bzw. Fleischpaket angeboten. Das Konzept der Tills besteht darin, alles was der Betrieb erzeugt, auch selbst zu veredeln, und dem Kunden so ein möglichst breites Angebot, aber ausschließlich aus eigenen Produkten, zu offerieren. Die bisherige Entwicklung der Nachfrage hat diese Strategie bestätigt. Wegen der Käseherstellung verzichtet der Betrieb bewusst ganz auf Silagefütterung; Getreide wird lediglich als Lockfutter eingesetzt, so dass die Milch fast ausschließlich aus dem Grundfutter gewonnen wird. Nach Einschätzung von Frau Till gibt das kräuterreiche Futter vom Weidberg dem Käse ein besonders würziges Aroma. Der Käse wird ab Hof sowie auf dem Wochenmarkt der Waldorfschule in Freiburg vermarktet. Auch gehört der Hof zur vom Naturpark initiierten "Käseroute Südschwarzwald" und kann seitdem einen Zuwachs an Hofkunden vermerken. Für einen Käseverkauf an den Fachhandel reicht die derzeitig verkäste Milchmenge nicht aus; das Vermarktungspotential im Fachhandel ist nach Einschätzung der Tills aber durchaus vorhanden. Der neuen Stall und die Aufstockung der Direktvermarktungsquote hatten eine Aufstockung um 5 Milchziegen und 5 Milchkühe möglich gemacht. Eine noch größere Bestandserweiterung ist zwar vom Stallplatzangebot, der Flächenausstattung und der Absatzsituation möglich, doch sollen bis auf weiteres keine größeren Investitionen in die Käserei getätigt werden. Ein Umstieg auf eine zwar produktivere, aber weniger standortangepasste Rasse kommt für die Tills nicht in Frage. Nach Einschätzung der Betriebsleiter liegt es zum großen Teil an der Persönlichkeit des Landwirts, ob Kunden in der Direktvermarktung erreicht werden und bereit sind, hochpreisige Produkte zu kaufen (TILL 2003 mündl. Mitt.). Im Herbst 2003 wurde der Hof Till für seine artgerechte und innovative Tierhaltung mit dem von der ‚Allianz für Tiere‘ (AfT)⁶⁹ in diesem Jahr erstmals vergebenen ‚Pro-Tier- Förderpreis‘ ausgezeichnet (WANKE 2004).

⁶⁹ Die ‚Allianz für Tiere‘ (AfT) ist ein Zusammenschluss aus BUND, Deutscher Tierschutzbund, Bundesverband der Verbraucherzentralen und Schweissfurth-Stiftung

4.4.2.5.2 Rindfleischvermarktende Betriebe

Betrieb Wein, Deisenbauernhof in Alpirsbach

Der Betrieb Wein hat sich aus der im Jahr 1997 gegründeten 'Schwarzwälder Weideland Gesellschaft', einer GbR aus drei nicht aus der Landwirtschaft stammenden Gesellschaftern entwickelt. Die 'Schwarzwälder Weideland Gesellschaft' entstand als Umsetzungsprojekt des vom 'Naturschutzfonds Baden-Württemberg' initiierten Programms 'Zukunftsvorhaben Landwirtschaft – Naturschutz – Fremdenverkehr zur Entwicklung der Kulturlandschaft im Schwarzwald'. Nach dem Motto "Erhaltung der Schwarzwälder Kulturlandschaft durch landwirtschaftliche Bewirtschaftung" hat sie eine Hinterwälder Mutterkuhherde zur Beweidung von nicht mehr oder nur noch ungenügend genutztem Grünland (600 - 800 m ü. NN gelegen) im Landkreis Baiersbronn und von knapp 50 ha Flügelginsterheide im Naturschutzgebiet Schliffkopf⁷⁰ (900 - 1.050 m ü. NN) aufgebaut. Insgesamt wurden 82 ha 75 Grundeigentümern gehörendes Grünland mit einer Hinterwälder Mutterkuhherde und Schafen (von betriebsexternen Schäfereien) bewirtschaftet. Ziel war es, einen landwirtschaftlichen Dienstleistungsbetrieb aufzubauen, der groß genug sein sollte, um sich ökonomisch tragen zu können. Dafür stand ein Darlehen von 280.000 DM zur Verfügung, für das die Gesellschafter mit vollem Risiko hafteten. Die 'Schwarzwälder Weideland Gesellschaft' entschied sich bewusst für das Hinterwälder Rind, weil es für die Beweidung der steilen, z.T. nassen und kargen Flächen als besonders geeignet schien; zudem war die Rasse im Nord-Schwarzwald bis in die 50er-Jahre verbreitet gewesen (siehe auch Kapitel 3.1.2.1). Die Schlachttiere wurden an drei Restaurants, eines davon im Naturschutzgebiet Schliffkopf, und Privatkunden in der Region und in den angrenzenden städtischen Zentren (Stuttgart, Singen, Freiburg) vermarktet. Von Anfang an wurde viel Wert auf Öffentlichkeitsarbeit gelegt. So bot die Weidelandgesellschaft gemeinsam mit dem Partnerschaftshotel und dem Naturschutzzentrum Ruhestein im Naturschutzgebiet Schliffkopf rund um das Thema Rind eine Reihe von Umweltbildungs- und Naturerlebnisveranstaltungen an, wie Wald- und Wiesenexkursionen, Weideführungen und eine "Forschungswerkstatt Hinterwälder". Gleichzeitig wurde intensive Öffentlichkeitsarbeit mit Hilfe von Presse und Informationsbroschüren und durch die Teilnahme an Dorffesten und anderen lokalen Veranstaltungen betrieben, bei der die Hinterwälder Herde als Bereicherung des Landschaftsbildes und die Wiederbeweidung der brachgefallenen Wiesentäler als Wiederbelebung der Landwirtschaft einschließlich ihrer sozialen Funktionen zur Geltung gebracht wurden. Im Jahr 1998 erhielt die Weidelandgesellschaft vom Bundesumweltministerium im Rahmen des Naturschutzwettbewerbs "Naturschutz 21 – Natur braucht Zukunft" eine Ehreenauszeichnung (WEIN 2001).

Im Jahr 2000 löste sich die Gesellschaft aus persönlichen Gründen auf. Der Betrieb wird seitdem in eigener Regie von Herrn Wein geführt. Für die inzwischen auf über 50 Mutterkühe, 2

⁷⁰ Grinden des Nordschwarzwaldes beidseits der Schwarzwaldhochstraße: trockene Heiden, artenreiche Borstgrasrasen; seit 1938 unter Naturschutz, war EU-LIFE-Projekt "Grindenschwarzwald"

Deckbullen und über 60 Jungtiere angewachsene Herde konnten im Nachbarort zwei Kooperationsbetriebe für die Stallungen und Winterfutterwerbung gefunden werden. Außerdem stellte ein Nachbarbetrieb auf Mutterkuhhaltung mit Hinterwäldern um. Die Betriebe kooperieren in der Winterfutterwerbung, der Maschinenutzung und der Vermarktung und wirtschaften seit 2002 nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus. Insgesamt werden so 86 ha Weideland (überwiegend nicht befahrbare Steillagen und Grinden) und ca. 70 ha Grünland, auf denen Winterfutter geworben wird, bewirtschaftet. Weitgehend von den täglichen Hofarbeiten entlastet widmet sich Herr Wein vor allem der Vermarktung. Außer den Schlachttieren in Baiersbronn vermarktet er noch Hinterwälder von zwei Mutterkuhbetrieben im Südschwarzwald mit, die ebenfalls ökologisch wirtschaften. Dazu holt er die Tiere von den Betrieben entweder direkt zur Schlachtung oder zur vorherigen Ausmast nach Baiersbronn. Das Schlachten, Zerlegen und Verarbeiten übernimmt ein Metzgermeister mit einem kleinen Schlachthof in Baiersbronn; in der Regel werden 10-kg-Pakete zusammengestellt. Zusätzlich wird Wurst, für deren Herstellung eine Metzgerei im benachbarten Horb gewonnen werden konnte, sowie Käse aus der "Käsküche Isny", einer Biokäserei am Bodensee, angeboten. Wäre Käse von Hinterwälder Kühen in ausreichender Menge zu beziehen, würde Herr Wein ihm den Vorzug geben. Die Fleischprodukte sind nicht als Bio-Produkte gekennzeichnet, weil die verarbeitenden Metzgereien über keine Ökozertifizierung verfügen und auch für die nicht selbst erzeugten Wurstzutaten bisher noch kein bio-zertifizierter Partner gefunden wurde.

Die Ware wird nach Absprache mit dem eigenen Kühlfahrzeug direkt an die Kunden geliefert. Einige Städte und Ballungszentren Baden-Württembergs wie Freudenstadt, Rottweil, Freiburg, Stuttgart, Baden-Baden, Karlsruhe werden regelmäßig angefahren. Wo es sich anbietet, wird die Auslieferung an einer Sammelstelle gebündelt. Dieses System hat sich vor allem durch seine große Flexibilität bewährt, denn diese erlaubt es, individuellen Kundenwünschen weitgehend entgegenzukommen. Außerdem konnte die bereits unter der ‚Schwarzwälder Weideland Gesellschaft‘ bestehende Kooperation mit der örtlichen Gastronomie ausgebaut werden (WEIN 2002a, WEIN 2006).

Herr Wein hält eine Ausdehnung des Absatzes von jährlich etwa 80 Tieren auf 150 Tiere, bei günstiger Entwicklung sogar auf über 200 Tiere für realistisch. Auf den bereits vorhandenen Partnerbetrieben ständen dazu noch 50 Tiere zur Verfügung, und weitere Hinterwälder Betriebe hätten Interesse bekundet. Für einen solchen Ausbau wären jedoch erhebliche Investitionen nötig. Ein größeres Kühlfahrzeug müsste angeschafft und ein Metzger auf Halbtagsbasis eingestellt werden (WEIN 2002a). Im Sommer 2002 bewarb sich der Betrieb Wein auf Anregung der im Rahmen des Dissertationsprojektes durchgeführten Zukunftswerkstatt gemeinsam mit den Partnerbetrieben als ‚Arbeitsgemeinschaft ökologisch wirtschaftender Hinterwälder-Zuchtbetriebe‘ um Anschubfinanzierung bei der Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg (WEIN 2002b). Die Stiftung förderte als Teil eines Modellvorhabens zur extensiven Beweidung von Grünland die vier besten Projekte des Wettbewerbs ‚Erhalt von natur-

schutzwichtigem Grünland durch großflächige Weidesysteme' mit je 50.000 € (NATURSCHUTZFONDS BADEN-WÜRTTEMBERG 2002). Das Projekt erhielt die Förderung nicht, zum einen, weil es der Jury wohl schon zu gut etabliert schien, zum anderen wahrscheinlich, weil die einzelbetrieblichen Interessen zu stark im Vordergrund standen und eine Arbeitsgemeinschaft als gemeinnützige Organisation juristisch nicht anerkannt ist. Bei den vier geförderten Projekten handelt es sich um die Pläne von Nicht-Landwirten, die vor allem zur Landschaftspflege (z.T. in Kooperation mit Landwirten) die Ziegen-, Schaf- und/oder Rinderbeweidung etablieren wollen. Das sind sicherlich alles recht positive Vorhaben, jedoch greifen sie erst dort, wo es schon keine Landwirte mehr gibt, die Landschaftspflegeleistungen übernehmen könnten. Indessen wäre es wahrscheinlich auch aus Gründen der angestrebten ökonomischen Selbstträgerschaft effektiver, Initiativen von bestehenden landwirtschaftlichen Betrieben zu unterstützen, soweit sie die Naturschutzziele mittragen und öffentliche Gelder entsprechend einsetzen.

Schlosser's Hof, Familie Baur, Bernau (Mutterkuhhaltung und Büro der ‚Erzeugergemeinschaft Junges Weiderind‘)

Der Betrieb Baur ist einer der fünf Partnerbetriebe des Betriebes Wein (siehe oben) im Bernauer Hochtal, einem der wichtigen Hinterwälder Standorte im Südschwarzwald. Er hat sich aus einem traditionellen Milchviehbetrieb entwickelt. Nach dem Generationswechsel im Jahr 1988 entschieden sich die jungen Betriebsleiter zum Ausbau der Landwirtschaft, und als sich abzeichnete, dass hofnahe Flächen günstig zu pachten waren, zum Umstieg auf Mutterkuhhaltung. Die Mutterkuhherde wurde allmählich aufgebaut und umfasst inzwischen ca. 40 Mutterkühe. Zunächst wurden parallel noch einige Milchkühe im alten Stall gemolken. Im Jahr 1993 wurde ein Boxenlaufstall gebaut und nach und nach um eine Maschinenhalle mit Heuboden, eine Güllegrube und Misteplatte sowie einen befestigten und halbüberdachten Winterauslauf erweitert. Frau Baur übernahm die Koordination der 1996 gegründeten ‚Erzeugergemeinschaft Junges Weiderind‘ (siehe Kapitel 4.4.1.4.2). Allerdings kann der Betrieb selbst aufgrund des festgelegten Mindestschlachtgewichts von 170 kg, das nur etwa 45 % der Hinterwälder Absetzer erreichen, bloß etwa die Hälfte seiner Tiere über diese Schiene absetzen. Die andere Hälfte wird in Direktvermarktung (Hälften, Fleischpakete) ab Hof verkauft. Seit 2001 wird auch zunehmend über den Betrieb Wein vermarktet. Der Betrieb Baur zeichnet sich durch großes Engagement der ganzen Familie beim Aufbau des Hofes und bei der Kundenbetreuung aus. Man verfolgt hier die Strategie, die Wirtschaftsweise möglichst gut auf den Standort abzustimmen sowie den Ansprüchen des Naturschutzes und der Kunden möglichst weit entgegenzukommen und die damit verbundenen Aufpreismöglichkeiten auszuschöpfen. So wirtschaftet der Betrieb seit 1999 ökologisch, hat sich freiwillig der Hoftornährstoffbilanzierung unterzogen und erfüllt ebenfalls auf freiwilliger Basis die Anforderungen des HQT-Labels. Für seine Kunden hat der Betrieb ein reich bebildertes Heft mit Informationen zur Hofgeschichte, der Landwirtsfamilie, den Tieren sowie der Wirtschaftsweise zusammenge-

stellt. Ausführlich wird darin auch auf die Hinterwälder Rasse und ihre Bedeutung für die Erhaltung der Schwarzwaldlandschaft eingegangen. Für Besucher bietet der Betrieb im Rahmen der Naturparkinitiative 'Bauernhöfe und Handwerker im Naturpark' Gruppenführungen an, die über den 'Tourismusverband Südlicher Schwarzwald' gebucht werden können. Im Jahr 2003 wurde der alte Kuhstall für die Bewirtung von Gästen (Partyservice) eingerichtet (BAUR 2003).

Insgesamt ist Familie Baur mit der jetzigen Vermarktungssituation zufrieden. Die Strategie, gleichzeitig mehrere Vermarktungswege auszubauen, hat sich besonders angesichts unvorhersehbarer Nachfrageschwankungen wie bei der BSE-Krise 2000/01 als günstig erwiesen. Der über viele Jahre aufgebaute Kundenstamm in der Direktvermarktung ist bisher dem Betrieb weitgehend treu geblieben, allerdings ist die Direktvermarktung sehr zeitaufwendig. "Man muss sich intensiv um die Kunden kümmern..., für jedes vermarktete Rind ist mit einem Tag für die Vermarktung zu rechnen." Der Absatz über die Erzeugergemeinschaft ist dagegen wenig arbeitsintensiv und der Preis akzeptabel, allerdings sind die Schlachtkosten durch die BSE-Risikomaterialentsorgung (100 €/Tier⁷¹) sowie die HQZ-Teilnahmegebühren, zu denen EDEKA die Mitgliedsvertriebe verpflichtet, erheblich und bei der ohnehin schon geringen Gewinnspanne in der Mutterkuhhaltung sehr belastend. Aufgrund der geringeren Schlachtgewichte waren sich Bours zeitweise nicht mehr sicher, ob sie auch in Zukunft an der Hinterwälderreinzuucht festhalten sollten. Prinzipiell halten sie die Rasse jedoch für bestens geeignet in Hinsicht auf den Standort und die extensive Wirtschaftsweise ihres Betriebes. Vor allem schätzen sie die Leichtkalbigkeit und die guten Muttereigenschaften der Hinterwälder und ihre geringen Futteransprüche. Würden sie auf eine andere Rasse umsteigen, würde das wirtschaftseigene Futter aufgrund des hohen Anteils an extensiven Flächen nicht mehr ausreichen, ein Futterzukauf aber, so die Bours, sei in der Mutterkuhhaltung zu teuer. Eine Kreuzungszucht, zumindest mit einem Teil der Herde, sei bei Vermarktung über die Erzeugergemeinschaft sicherlich sinnvoll. Allerdings könne dann nicht mehr mit der Rasse Hinterwälder geworben werden, und auch ein Zuchtviehabsatz sei nicht mehr möglich. Die Vermarktungsk Kooperation mit dem Betrieb Wein biete da eine neue Perspektive, denn das Hinterwälder Rind sei ein wichtiger Bestandteil von dessen Vermarktungskonzept. Insofern würden sie es begrüßen, wenn er seine Vermarktung vergrößern würde und sie mehr Tiere über ihn absetzen könnten. Grundsätzlich sehen Bours noch erhebliches Potential für den Absatz von Delikatessfleisch, nur sei es schwierig, sich diesen Markt als Einzelbetrieb zu erschließen. Einen weiteren Schritt dorthin haben sie im Oktober 2002 getan: Sie haben das Rheingold Hotel, ein Fünfsterne-Hotel in Freiburg, als Kunden gewonnen. Dieses Hotel nimmt zwar nur 1 - 2 Tiere im Jahr ab, aber die Tatsache, dass es in Form von kulinarischen Angeboten mit Fleisch vom Hinterwälder Rind als Spezialität wirbt, kommt indirekt wieder dem Erzeuger und der Hinterwälder Rasse zugute (BAUR 2004 mündl. Mitt.).

⁷¹ EDEKA-Süd hob Verpflichtung 2006 auf

4.4.3 Resümee 'Chancen für die Qualitätserzeugung und -vermarktung von Hinterwälder Erzeugnissen'

Rindfleisch ist für die meisten, aber nicht für alle Konsumenten ein austauschbares Produkt. Es gibt Gourmets, die auf sensorische Qualität besonderen Wert legen und feinere Qualitätsunterschiede tatsächlich erkennen können. Es gibt die größere Zahl derer, die normalerweise bei Billigangeboten zugreifen und damit zufrieden sind, als Touristen, Urlauber oder Kurgäste aber bereit sind, nicht nur für Souvenirs, sondern auch für regionaltypische Spezialitäten, die in Ansehen stehen, etwas mehr auszugeben. Es gibt die Kunden, die, ohne einer Feinschmeckerkultur anzuhängen, einfach für sich und ihre Angehörigen ein Produkt wünschen, auf dessen Herkunft und Qualität sie vertrauen können.

Alle drei Gruppen kommen als Kunden für höherpreisige Produkte von Hinterwälder Rindern in Frage und können durch geeignete Werbung angesprochen werden. Dabei ist in allen Fällen eine emotionale Bindung anzustreben. Die Vermutung von Qualität (bei der meist auch artgerechte Tierhaltung mitgedacht wird) ist bei einem regional erzeugten und vermarkteten Produkt in der Regel gegeben, und die in diesem Bonus liegenden Chancen sollten nach Kräften wahrgenommen, die Erwartungen der Kunden aber auch erfüllt werden.

Wie in Kapitel 4.4.1.1 aufgezeigt ist nicht nur der regionale Bezug, sondern auch der Gefährdungstatus alter Haustierrassen gut für eine emotionale Positionierung geeignet. Für den Verbraucher liegt der erfahrbare Mehrwert der Produkte alter Haustierrassen also in:

- der Produktqualität, insbesondere der sensorischen Qualität
- Aspekten kultureller und regionaler Identität
- Aspekten der Erhaltung gefährdeter Haustierrassen

Die Marketingkunst besteht darin, diese Werte überzeugend zu vermitteln und mit einem Mehrwert zu verknüpfen. Der Umfang des zu erzielenden Mehrwerts wird nicht durch jeden dieser drei Aspekte gesondert gesteigert, sondern sie wirken als 'Package' (SPILLER und STAACK 2004). In der Direktvermarktung konnten einige Hinterwälder Betriebe Preise erzielen, die zwischen 20 - 45 % über den im Handel üblichen lagen. Bei Qualitätsfleischprogrammen werden Aufpreise zwischen 10 und 25 % erzielt. Die für eine rassspezifische Vermarktung fördernden und hemmenden Faktoren sind in Tabelle 60 aufgeführt.

Tabelle 60: *Fördernde und hemmende Faktoren für eine rassespezifische Vermarktung*

Restriktive Faktoren	Fördernde Faktoren
• Produktmenge • Fleischkörperqualität, wenn am Handelsklassensystem gemessen • Betriebsstruktur (viele Kleinbetriebe)	• Positiv besetztes Image Hohes Potential an Zusatznutzen für - Umwelt, Ökologie, Naturschutz - Regionalität - Kultur (bäuerliche Betriebe, Tradition, Kulturlandschaft) - Tierschutz (kleine Bestände, Weidegang, gute Mensch-Tierbeziehung) - Erhalt einer alten Rasse, Beitrag zur biologischen Vielfalt - keine Gentechnik • Gute Fleischqualität, besonders hohe sensorische Qualität

Quelle: eigene Darstellung nach BREMOND et al. 2000

Die das Hinterwälder Rind (und seine Bedeutung für die Landwirtschaft im Südschwarzwald) betreffende **Öffentlichkeitsarbeit** kann noch wesentlich verbessert werden. Es ist wichtig, dass zusammen mit dem Bekannterwerden der Hinterwälderrasse auch Möglichkeiten aufgezeigt werden, ihren Erhalt zu unterstützen. Das heißt, beim Kauf von Hinterwälder Produkten sollten die Kunden außer dem Bewußtsein, eine gute Ware erworben zu haben, noch das Gefühl mitnehmen, etwas für den Erhalt einer schützenswerten alten Rinderrasse getan zu haben. Um diese Verbindung herzustellen, sind Hofführungen, Weidefeste, Präsenz auf Viehmärkten und Ausstellungen usw. geeignet. Zunächst muss die Rasse bekannter werden. In Bayern organisiert z.B. eine Gemeinde ein Ochsenrennen, das inzwischen überregional bekannt ist und Tausende von Besuchern anlockt. Solche Eventveranstaltungen können sehr publikumswirksam sein und bei periodischer Durchführung zu einer festen Einrichtung werden. Aber auch mit Einzelaktionen wie mit dem von einer Hinterwälder Züchterin im Jahr 2002 geplanten Sternritt auf einem Hinterwälder Ochsen zur Eurocheval in Freiburg wäre die Hinterwälder Rasse bei entsprechender journalistischer Begleitung ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gebracht worden – freilich nur kurz. Darum müssen Anliegen immer wieder thematisiert werden. Die oben erwähnte Aktion kam übrigens nicht zustande, weil die anderen Züchter sie nicht unterstützten. Sie gibt aber Anlass zu einer grundsätzlichen Bemerkung: Man mag solche Aktionen für abgeschmackt halten, denn die Züchter verstehen sich als Bauern, und nur wenige können sich mit der Rolle als Touristenunterhalter befreunden. Auch glauben viele, bei den Hinterwälder Rindern und ihren Produkten handele es sich um Güter, deren Wert für sich spräche. Doch ist auch hier der Tatsache nicht zu entgehen, dass diese Sprache, wenn die

Öffentlichkeit interessiert und Wirkung erzielt werden soll, mit allen möglichen Mitteln verstärkt, kurz: in die Sprache der Reklame übersetzt werden muss. Eine leichte, aber wirkungsvolle Vergröberung und die assoziative Verbindung mit einem Bild und einem Namen, wie sie etwa bei bestimmten Weinen gelungen ist, kann dabei vollauf genügen. Vorsicht ist jedenfalls geboten, und das Abgleiten in die unteren Ebenen von Klamauk und Klischee, das bei kritischen Kunden, die es doch hauptsächlich zu gewinnen gilt, Zweifel an der Seriosität der Anbieter erweckt, sollte vermieden werden.

Bei der **Außendarstellung** ist es wichtig, sich darüber klar zu werden, welches Profil, welches Image man sich geben will. Bei den Hinterwälder Betrieben lässt sich gut mit von der Wirklichkeit abgezogenen Bildern arbeiten, die, in nur leicht aufbereiteter Form – das genügt –, eingängig und wirkungsvoll sind. Sie seien hier nur mit einigen Stichworten angedeutet: Schwarzwaldhof; Kühe mit ihren Kälbern auf grüner Wiese; an steilen, mit Heidekraut bewachsenen Hängen kletternde Kühe vor einer Waldkulisse; blumenreiche Talwiesen mit idyllischen Bachläufen, auf denen geheut wird; glockentragende Leitmühe beim abendlichen Heimtreiben der Herde; frische Kuhmilch und Käse, würzig nach Kräutern duftend usw. Das Kaufverhalten wird, zumindest in den westlichen Ländern, nicht nur vom Preis bestimmt, sondern mehr oder weniger auch von Traum- und Gefühlsderivaten, die mit Produkten assoziiert sind. Lebensmittel im Hochpreissegment müssen in diesem Sinne möglichst sichere positive Reaktionen auslösen (VON ALVENSLEBEN 2002).

Zunächst muss hier die Frage gestellt werden, ob **eine rassespezifische Vermarktung von den Hinterwälder Haltern überhaupt angestrebt** wird? Eine gezielte imagewirksame und kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit kann von den Hinterwälder Betrieben alleine nicht geleistet werden. Dazu ist Professionalität notwendig. Die erste Voraussetzung ist, dass die Hinterwälder Betriebe den Wunsch und die Fähigkeit haben, ihre Interessen zu bündeln und geschlossen nach außen eine bestimmte Botschaft zu kommunizieren. Der Förderverein könnte eine geeignete Institution sein, um die Interessen der Hinterwälder Betriebe zu erfassen, ihre Chancen auszuloten und zu einer gemeinsamen Strategie zu kommen. Es bedarf jedoch personeller und finanzieller Unterstützung, um ein rassespezifisches Vermarktungskonzept zu entwickeln und umzusetzen. Und angesichts der schon länger dauernden Stagnation des Fördervereins stellt sich die Frage, ob von Seiten der Hinterwälder Betriebe überhaupt der Wunsch nach einer gezielten rassespezifischen Vermarktung besteht. Unter dem Aspekt der Rasseerhaltung wäre eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit in Kombination mit dem Verkauf qualitativ hochwertiger und hochpreisiger Produkte vom Hinterwälder Rind wichtig. Die Tatsache, dass das Engagement der Landwirte erheblich nachgelassen hat, kann als eine gewisse "Vitalitätsschwäche" und in dem gegebenen Kontext als Indikator für eine akute Gefährdung der bestehenden Betriebe gewertet werden. Allerdings ist einschränkend anzumer-

ken, dass Engagement und Ernüchterung sich phasenhaft abzuwechseln pflegen. Der herrschenden Auffassung, nach der Engagement in Sachen Öffentlichkeitsarbeit und Vermarktung jedenfalls als Zeichen für den Willen, etwas "zum Besseren zu verändern", "sich weiterzuentwickeln" zu gelten hat, ist hier dennoch nicht zu widersprechen. Denn umgekehrt bedeutet die bei vielen Hinterwälder Züchtern in dieser Hinsicht festzustellende Passivität oder Abgeneigtheit eben nicht, dass ihre Betriebe stabil sind und die Hinterwälder Population gesichert ist. Zwar deuten manche Äußerungen darauf hin, dass sich einige im Nebenerwerb tätige Züchter von der hier verfolgten Linie möglicher Ertragssteigerung innerlich grundsätzlich abgewandt haben, doch diese Indizien lassen, so weit ersichtlich, keine wirkliche Alternative, keine positive, zukunftsversprechende Einstellung erkennen, sondern nur ein "Bis-auf-weiteres-so-fort", was vermutlich auf die endgültige Aufgabe in nicht sehr ferner Zukunft hinausläuft. Also bleibt es dabei: Wenn bezüglich einer dauerhaften Konsolidierung nicht gänzliche Resignation Platz greifen soll, ist ein neuer Ansatz nötig, Hinterwälderprodukte im Hochpreissegment abzusetzen. Und wenn dies ernstlich gewollt wird, müssen als erstes die Fragen beantwortet werden: Welche Produkte können in welcher Menge und in welchen Qualitäten angeboten werden? Sind genügend Betriebe bereit, eine Vermarktungsk Kooperation mitzutragen? Auf welche Qualitätskriterien können sich die Betriebe einigen? Wer kommt als Marktpartner in Frage? Wer koordiniert die Vermarktung? Sind institutionelle Kooperationspartner (Verwaltung, Naturschutz, Zuchtverband, Kommunen, Sonstige) erforderlich und erwünscht? Wer kommt in Frage?

Etablierung am Markt, Für und Wider einer regionalen Dachmarke

Wie die Darstellung der regionalen Aktivitäten im Südschwarzwald zeigt, gibt es zwar zahlreiche Ansätze, eine regionale Vermarktung für Premiumprodukte aufzubauen, bisher hat sich jedoch nur die Erzeugergemeinschaft "Junges Weiderind" am Markt etablieren können. Trotzdem besteht eine gewisse Konkurrenzsituation im Premiumsegment, denn sowohl Direktvermarkter wie auch Erzeugergemeinschaften bieten im wesentlichen Rindfleisch und Rindfleischprodukte an, und alle versuchen mit dem Zusatznutzen "Erhalt der Schwarzwaldlandschaft", "Erhalt der Schwarzwaldhöfe", "artgerechte Tierhaltung" zu werben. Auch eine spezielle Vermarktung von Hinterwälder Produkten muss diese Qualitäten betonen, denn sie sind das, was die Betriebe zu bieten haben. Zusätzlich müsste der Aspekt der Erhaltung einer alten einheimischen Rinderrasse als wichtiges Profilierungskriterium herausgearbeitet werden. Der Begriff "Hinterwälder Rind aus dem Südschwarzwald" könnte dabei als eine Art Markenzeichen stellvertretend für diese Qualitäten stehen. Genau das sollte auch mit dem nationalen Wort- und Bildzeichen "Hinterwälder Rind" erreicht werden, jedoch ist ein solches Zeichen nur wirkungsvoll, wenn es gleichzeitig gelingt, Marktpartner zu gewinnen (siehe auch Kapitel 4.4.2.3). Die Etablierung einer Marke ist kosten- und zeitaufwendig und nur dann sinnvoll, wenn sie auch wirklich zur Werbung für hochpreisige Qualitätsprodukte genutzt wird. Da die Angebotsmenge aufgrund der geringen Hinterwälderzahl begrenzt ist, Kos-

ten und Aufwand für eine Marktetablierung aber nicht wesentlich geringer ausfallen als bei einem größeren Markt, könnte es sinnvoll erscheinen, wenn eine rassespezifische Vermarktung als eine Komponente in eine größere Regionalvermarktungsinitiative integriert würde. Der Naturpark Südschwarzwald wäre dann für eine Regionalmarke die ideale Dachorganisation. Die Schaffung einer Marke für Produkte aus dem Naturparkgebiet wurde in der Naturparkkonzeption auch anvisiert (ECKERT et al. 2000), ist jedoch bisher nicht konkretisiert worden. Die Landwirte stehen einer Naturparkdachmarke eher skeptisch gegenüber. Tatsächlich ist es im Südschwarzwald bisher noch keiner regionalen Initiative, die von der Naturschutz- oder Verwaltungsebene ausging, gelungen, landwirtschaftliche Erzeugnisse erfolgreich am Markt zu positionieren.

Weder diese Tatsache noch die Zurückhaltung der Landwirte sind erstaunlich. Viele Landwirte sind in irgendeiner Weise schon mit Projekten oder Initiativen in Berührung gekommen, meinten sich und ihre Probleme ernst genommen, glaubten aber bald zu erkennen, dass diese nur mittelbar interessierten, jedenfalls keineswegs im Mittelpunkt des Interesses standen. So ist die Reaktion, nicht mehr behelligt werden zu wollen, verständlich. (Auch die Verfasserin bekam diese Skepsis gegenüber landwirtschaftsfremden Projektmachern und Befragern zu spüren und konnte sie nur überwinden, indem sie bewies, dass sie mit der landwirtschaftlichen Praxis vertraut ist.)

Natürlich spielen solche psychologischen Faktoren, ob berechtigt oder nicht, auch bei der Gründung von Vermarktungsinitiativen eine Rolle. Davon abgesehen ist in diesem Zusammenhang die Feststellung wichtig, dass eine Naturparkdachmarke vor allem deshalb nicht zustande kam, weil der Naturpark in der Tat andere Prioritäten hat. Das ist kein Fehler des Naturparks, es verweist lediglich darauf, dass derartige Initiativen erfolgsversprechender sind, wenn sie aus den Reihen der Hinterwälder Bauern selbst kommen. Nur dann kann sichergestellt werden, dass die Qualitätserzeugung von Hinterwälder Produkten und deren Vermarktung wirklich das zentrale Anliegen ist und bleibt und so der Erhaltung der Hinterwälder Rasse dient.

Das oben Gesagte bedeutet nicht, dass Vermarktung unter einer regionalen Dachmarke erfolglos sein muss. Das beweist z.B. die Erzeugergemeinschaft "Salzburger Rind GmbH". Sie vermarktet aus dem österreichischen Bundesland Salzburg stammende Produkte aus "Vollmilchkälbern", "Jungrindern" und "Weiderindern" und bietet "Pinzgauer Rinder" zur Zucht an (ERZEUGERGEMEINSCHAFT SALZBURGER RIND 2002). Als Vorbild kann hier die genaue Definition der Produkte dienen, nicht aber die Gesamtkonzeption. Denn bei ihr bedeutet ein Vermarktungserfolg nicht unbedingt eine Festigung der Basis für die Erhaltung einer nach jetzigen Gesichtspunkten weniger leistungsfähigen alten Rinderrasse.

Am erfolgsversprechendsten für die Etablierung von Qualitätsprogrammen scheint nach den in diesem Kapitel dargelegten Fakten und Erfahrungen die enge Zusammenarbeit einer Er-

zeugergemeinschaft aus engagierten Landwirten mit einer verlässlichen regionalen Institution. Als Kooperationspartner prädestiniert ist zunächst die Landwirtschaftsverwaltung, weil sie eine staatliche und damit auch relativ konstante Institution ist, die regionsspezifische Situation der Landwirtschaft kennt und prinzipiell über den Zugang zu Daten und Kontakten verfügt, die z.B. für eine Antragstellung auf Investitionsförderung erforderlich wären. Allerdings zieht sich die Agrarverwaltung v.a. aus Personalmangel immer mehr von Beratungsaufgaben zurück und zeigt sich, durch ihre Struktur bedingt, oft als unflexibel und daher auch uneffektiv im Umgang mit Vorhaben, die ein schnelles Reagieren erfordern.

Private Büros arbeiten da oft wesentlich effektiver, müssen aber ausreichende Einnahmen haben und sind als konstante Begleitung für ein Qualitätsprogramm von den Landwirten selbst nicht zu finanzieren. Ein Beispiel für eine solche projektbegleitende Abstützung ist die Beratung von Landwirten in Niedersachsen, die Flächen in Wasserschutzgebieten bewirtschaften und von privaten Ingenieurbüros bei der Umstellung auf ökologischen Landbau begleitet werden. Für die Landwirte ist die Beratung kostenlos; für die Kosten kommt das Land Niedersachsen zusammen mit den Wasseranbietern auf. Nach einer Modellphase von drei Jahren ist die Beratung in das 'Proland'-Programm des Landes Niedersachsen aufgenommen worden (CREAM CONSULTANTS 2003). Grundsätzlich wäre also auch für den Aufbau eines Qualitätsprogramms, wenn es gesellschaftlich wünschenswerten Zielen dient, eine mit öffentlichen Mitteln finanzierte Beratung durch ein privates Ingenieurbüro denkbar. Für die Aufbringung dieser öffentlichen Mittel, die ausschließlich an die heimische Landwirtschaft fließen müssten, könnte der in Niedersachsen erhobene "Wasserpennig" vorbildlich sein. Grundvoraussetzung für den Aufbau jedes Qualitätsprogramms ist jedoch, dass engagierte Landwirte vorhanden sind, die motiviert und fähig sind, Qualitätserzeugnisse bereitzustellen und den Aufbau der Erzeugerorganisation aktiv mitzutragen.

5 Entwicklungsoptionen

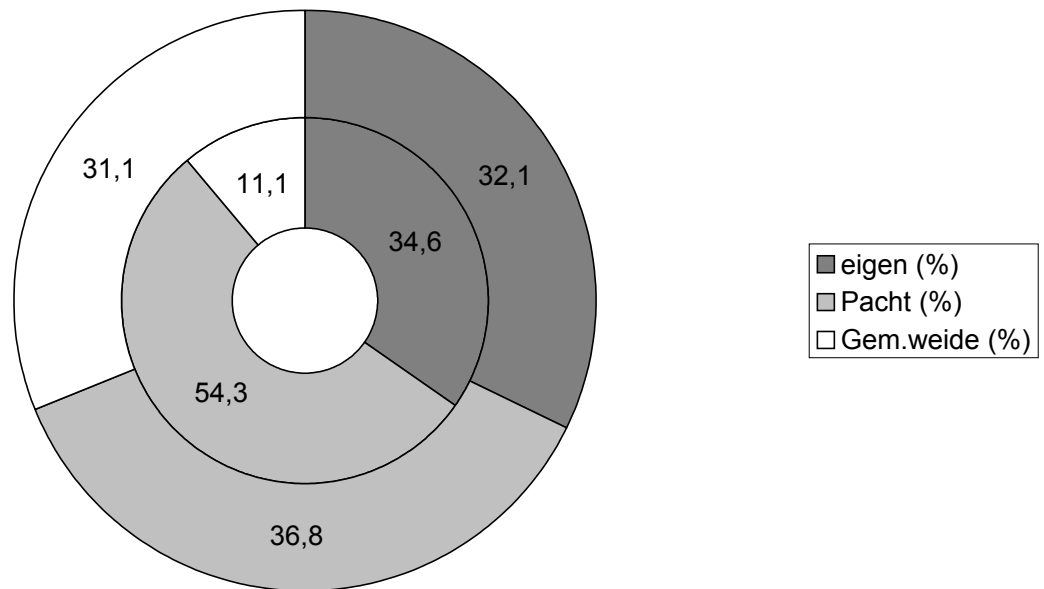
5.1 Zukunftsaussichten und betriebliche Entwicklungsoptionen für die Hinterwälder Haltung im Südschwarzwald nach Einschätzung der Züchter

Um die künftige Entwicklung der Hinterwälder Betriebe besser abschätzen zu können, wurde auf der Jahreshauptversammlung des Hinterwälder Zuchtvereins im Jahr 2002 ein Fragebogen verteilt, mit dessen Hilfe die Motivation zur Weiterführung der Landwirtschaft und der Hinterwälder Haltung sowie die betrieblichen Entwicklungsmöglichkeiten eruiert werden sollten. Nach einer kurzen Erläuterung der Fragen standen den Landwirten 90 Minuten zur Beantwortung zur Verfügung. Die Teilnahmequote betrug 95 %; insgesamt konnten 38 Fragebögen ausgewertet werden. Der Fragebogen beinhaltete sieben Teilbereiche; zu jedem Teilbereich bestand Raum für freie Kommentare. Nach allgemeinen Angaben zur Betriebsstruktur wurden Auskünfte zur Betriebsleitung eingeholt, gefolgt von Fragen zur arbeitswirtschaftlichen Situation. Bei der Frage nach den Beweggründen zur Arbeit in der Landwirtschaft wurde in ökonomische und nicht-ökonomische Motive unterschieden. Anschließend sollten die Landwirte die mittelfristige Entwicklung ihres Betriebes einschätzen, strukturiert nach den Aspekten Prämienvorfügbarkeit sowie Änderungsmöglichkeiten in der Flächenbewirtschaftung und der Hinterwälderhaltung. Als nächstes wurden die Handlungsoptionen in der Betriebsorganisation erfragt, und zwar in Bezug auf die Ausgestaltung der Vermarktungswege und der überbetrieblichen Kooperation, die Umstellung auf ökologischen Landbau sowie ein stärkeres Engagement in der Landschaftspflege und im Tourismus. Die Befragung schloss mit einer offenen Frage nach den erforderlichen Voraussetzungen für eine mittelfristige Weiterführung des Betriebes und der Hinterwälderhaltung ab (siehe Anhang B Fragebögen). Die Ergebnisse der Befragung sind entsprechend dieser Gliederungspunkte dargestellt.

5.1.1 Betriebsstruktur und sozio-ökonomische Situation

Flächennutzung

Von den 38 Hinterwälder Betrieben werden 11 im Haupterwerb und 27 im Nebenerwerb geführt. Durchschnittlich bewirtschaften die Haupterwerbsbetriebe eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 54,3 ha, die Nebenerwerbsbetriebe von 23,8 ha. Die Besitzstruktur ist in Abbildung 23 dargestellt. Sie zeigt, dass sowohl Haupterwerbs- wie auch Nebenerwerbsbetriebe sehr auf die Flächenzupacht angewiesen sind. Der Eigenanteil beider Erwerbsformen liegt bei gut einem Drittel der Gesamtfläche. Während die Haupterwerbsbetriebe nur mit 11 % ihrer Flächen Gemeinschaftsweiden nutzen, tun das die Nebenerwerbsbetriebe mit über 31 %.

Flächenanteile (äußerer Ring Nebenerwerb, innerer Haupterwerb)**Abbildung 23:** Besitzverhältnisse der befragten Betriebe

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

Tierhaltung

Bei der Betriebszweigausrichtung überwiegt inzwischen die Mutterkuhhaltung, und es ist bezeichnend, dass 22 % der Betriebe sowohl Milch- als auch Mutterkühe halten, sich also wahrscheinlich in der Umstellungsphase vom Milch- zum Mutterkuhbetrieb befinden. Mit 15,1 Kühen im Durchschnitt sind auf den befragten Betrieben die Milchviehherden etwas größer als die Mutterkuhherden mit durchschnittlich 12,3 Kühe/Betrieb. Abbildung 24 zeigt die Verteilung der Betriebszweigausrichtung und die Anzahl der Kühe nach Nutzungsart.

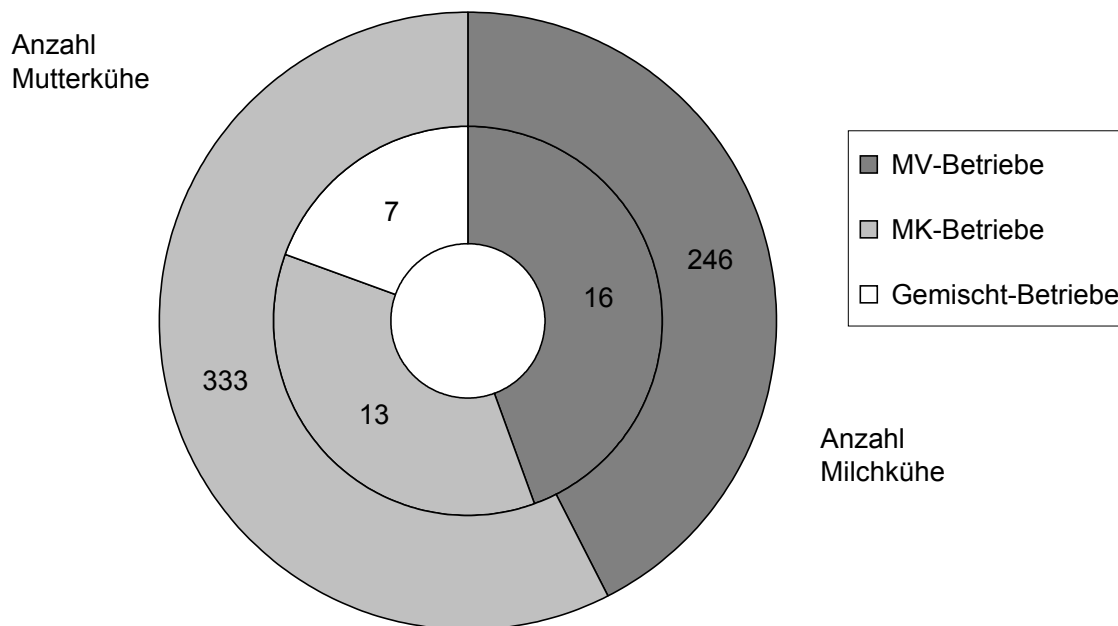


Abbildung 24: Nutzungsausrichtung der Betriebe (innen) und Tierzahl (außen)

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

Bemerkenswert ist, dass trotz relativ kleiner Bestände mehr als die Hälfte der Betriebe einen eigenen Zuchtbullen hält. Weitere fünf Betriebe setzen ausschließlich einen Gemeindebullen ein, und auf 13 Betrieben wird zusätzlich die Möglichkeit zur künstlichen Besamung genutzt.

Ökolandbau, Extensivierung

34 % der Betriebe wirtschaften bereits nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus. Weitere 60 % wirtschaften gemäß der MEKA-Maßnahme D1 "Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutz- und Düngemittel im gesamten Unternehmen" (kurz: Völliger Verzicht (VV)) und entsprechen damit bereits der EU-Ökoverordnung, was die Flächenbewirtschaftung betrifft (Abbildung 25).

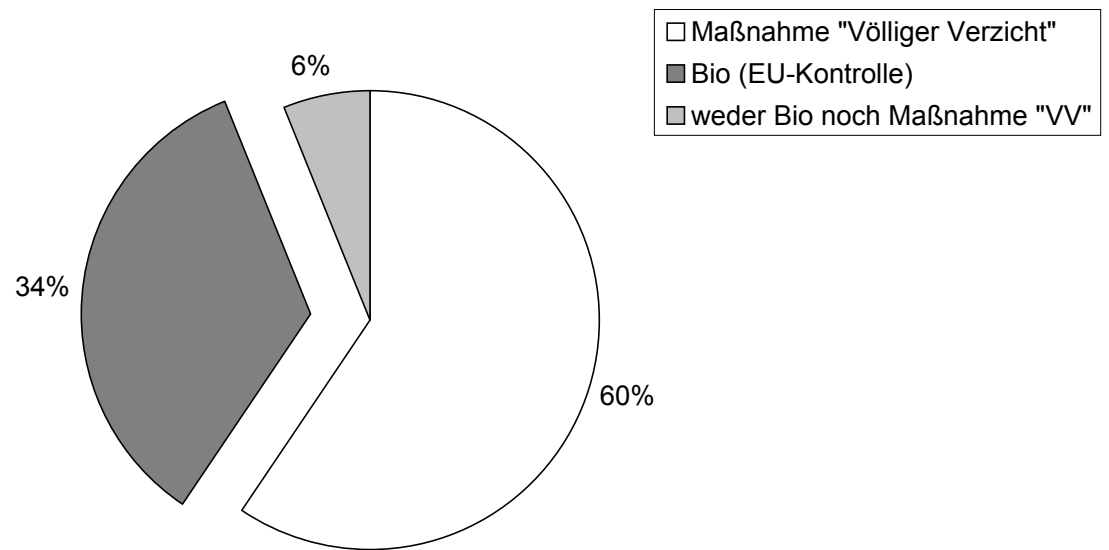


Abbildung 25: *Ökologische Ausrichtung der Betriebe (N = 38)*

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

Ausbildungsstand, Alter der Betriebsleiter, Hofnachfolge

Wie Abbildung 26 zeigt, verfügen nur wenige Betriebsleiter über eine landwirtschaftliche Ausbildung. Dies lässt sich sicherlich zu einem großen Teil durch den hohen Anteil an Nebenerwerbslandwirten erklären, die als Hauptberuf einen anderen Beruf erlernt haben.

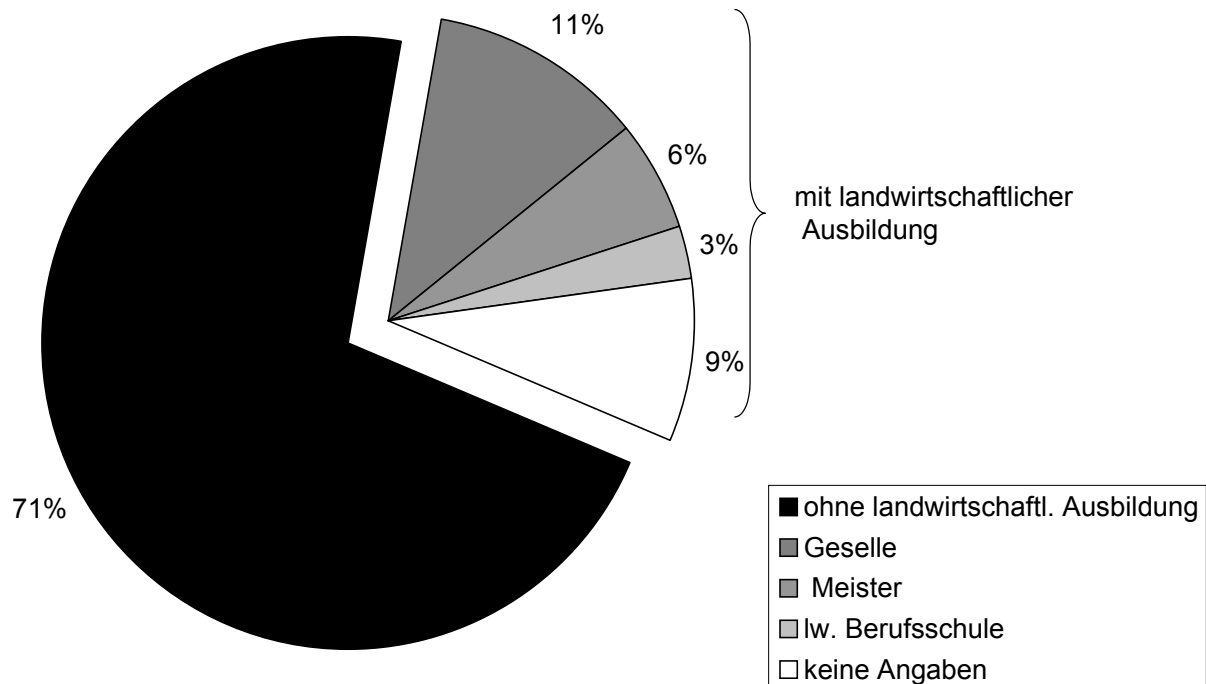


Abbildung 26: Ausbildung der Betriebsleiter/innen ($n = 35$)

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

Sowohl das Alter der Betriebsleiter wie auch ihre eigene Einschätzung der Nachfolgesituation legen eine düstere Prognose für die Weiterführung vieler Betriebe nahe. Zwar liegt bei drei Vierteln der befragten Betriebsleiter das Alter zwischen 30 und 50 Jahren, d.h. für die nächsten 10 - 20 Jahre scheint die Betriebsleitung gesichert, doch macht der Anteil an jungen Betriebsleitern nur 5 % aus. Das zeigt, wie gering das Interesse an der Landwirtschaft in der "Jungen Generation" derzeit ist, wobei "Interesse" hier in oft sehr engem Zusammenhang mit der Einschätzung der Zukunftsaussichten gesehen werden muss, wie sie sich den jungen Leuten im Vergleich zu außerlandwirtschaftlichen Verdienstmöglichkeiten darstellen (siehe Abbildung 27). Entsprechend fällt die Einschätzung der Hofnachfolge aus: 71 % der Betriebsleiter geben an, dass die Hofnachfolge "noch offen" ist, 11 % wissen definitiv, dass kein Nachfolger vorhanden ist (siehe Abbildung 28).

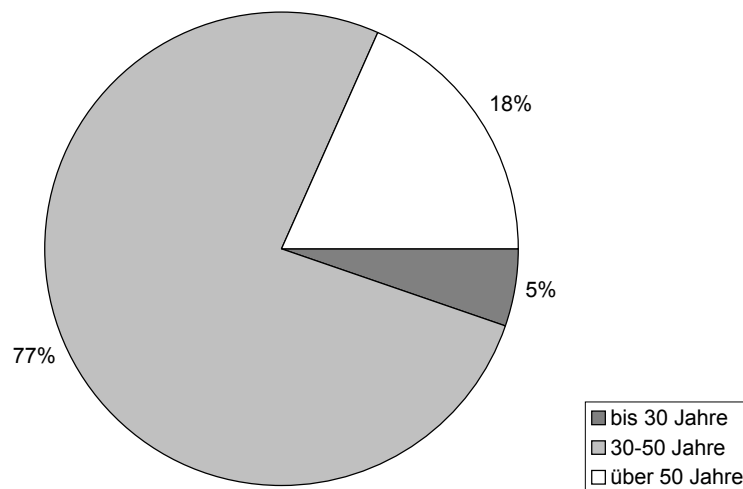


Abbildung 27: *Alter der Betriebleiter/innen (N = 34)*

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

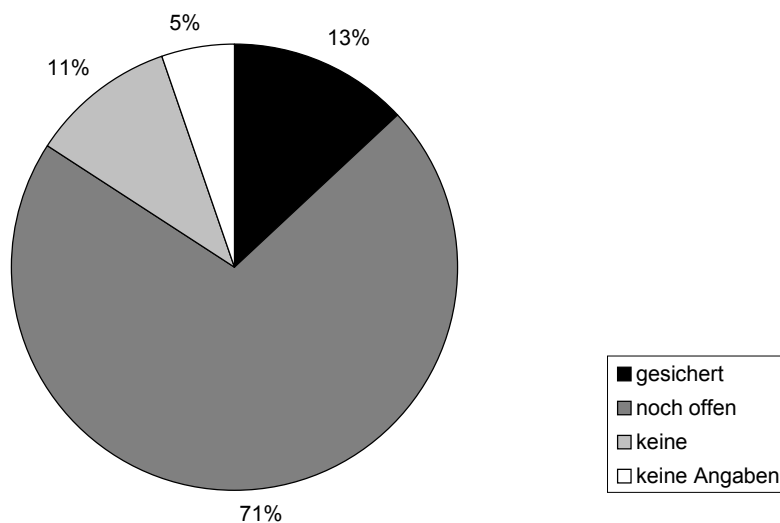


Abbildung 28: *Aussichten für die Hofnachfolge (N = 38)*

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

Arbeitswirtschaftliche Situation

Wie Abbildung 29 und Abbildung 30 zeigen erachten 67 % der Betriebe die ihnen zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte als ausreichend. Allerdings ist fast die Hälfte auf das Mitwirken der älteren und jüngeren Generation angewiesen. Gleichzeitig glauben jedoch nur 17 % der Betriebsleiter, für zusätzliche landwirtschaftliche Tätigkeiten noch Zeitkapazitäten zu besit-

zen, während 69 % keine weiteren Arbeitskapazitäten mehr sehen. Sowohl in den Haupt- wie auch in den Nebenerwerbsbetrieben leistet der Betriebsleiter den überwiegenden Teil der Arbeit (51 % bzw. 41 %). In beiden Betriebsgruppen ist die Ehefrau mit einem Viertel (23 % bzw. 26 %) an den Betriebsarbeiten beteiligt, und bei beiden wird die junge Generation nur geringfügig in landwirtschaftliche Arbeiten involviert (3,8 % bzw. 4,7 %). Deutliche Unterschiede ergeben sich in der Beteiligung der "alten Generation" (5,5 % bzw. 23 %) und der Beschäftigung von außerfamiliären Arbeitskräften (16 % bzw. 6 %).

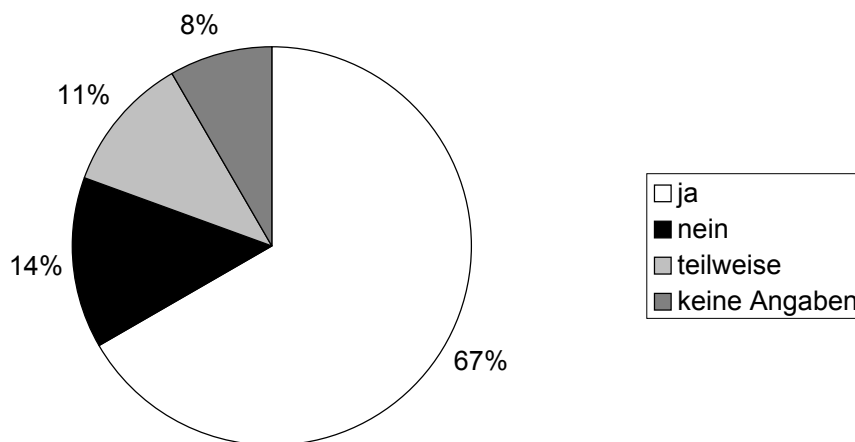


Abbildung 29: Zur Verfügung stehende AK ausreichend ($N = 36$)

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

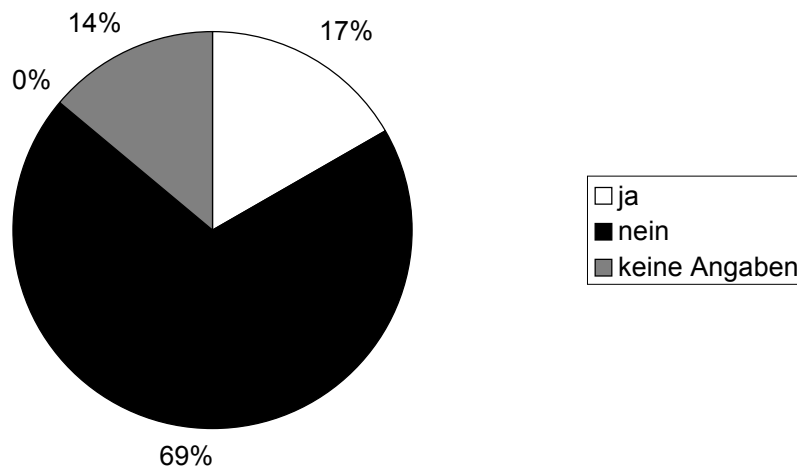


Abbildung 30: Zeit für zusätzliche landw. Tätigkeiten vorhanden ($N = 36$)

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

Beweggründe für die Arbeit in der Landwirtschaft

Bei der Frage nach der Motivation zum Betreiben der Landwirtschaft ist die häufige Nennung der Antworten "Interesse an der Natur" und "Freude an der Landwirtschaft" auffällig; sie sind mit 30 bzw. 31 Nennungen mit Abstand die am häufigsten genannten Beweggründe. Wie Nachfragen im freien Gespräch zeigten, ist mit dem klischeehaften "Interesse an der Natur" ein aus sehr unterschiedlichen Komponenten bestehender und oft schwer formulierbarer, gleichwohl wichtiger Gefühlskomplex gemeint. Aber auch der "Erhalt des Vermögens" (21 Nennungen) und die "Weiterführung von Tradition" (19 Nennungen) lassen neben dem Wunsch nach Selbstversorgung (21 Nennungen) die Bedeutung der Wertschätzung und damit der Bewahrung und Pflege des Vorhandenen für die Betriebe erkennen. Hingegen wurde Einkommenserzielung nur von 14 Betrieben als Motivationsgrund genannt, und für immerhin acht Betriebe ist die Landwirtschaft eine Form der "aktiven Freizeitgestaltung". Demnach halten sich bei den Hinterwälder Betrieben ökonomische und nicht-ökonomische Beweggründe in etwa die Waage. Da vom landwirtschaftlichen Nebenerwerb gegenwärtig kaum die wirtschaftliche Existenz einer Familie abhängt, leuchtet es ein, wenn dort oft auch außerökonomische Motive eine größere Rolle spielen. Wie das Motivationsprofil zeigt, sind diese aber auch für die Gesamtheit der Hinterwälder haltenden Betriebe von großer Bedeutung. Zur Illustration seien noch einige immer wieder gehörte, typische Wendungen zitiert: "...Erhalt der Lebensqualität...", "...fasziniert von Landschaft und Natur...", "...alte Gewohnheit...", "...für die Eltern wäre die Aufgabe der Landwirtschaft schrecklich...". Den Hinterwälder Landwirten kann sicherlich ein starkes Traditionsbewusstsein zugeschrieben werden, das sich unter ande-

rem in der Haltung einer traditionellen Rinderrasse äußert. Das Gros der Landwirte repräsentieren sie damit nicht mehr, sondern stellen eine Besonderheit dar.

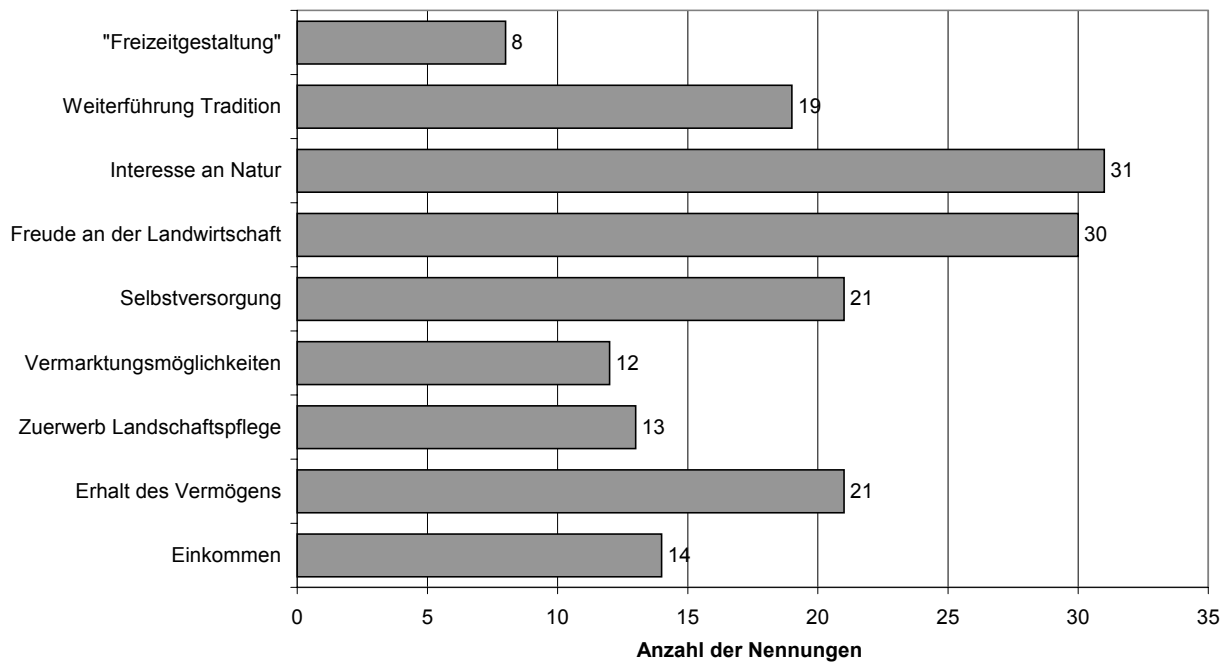


Abbildung 31: Beweggründe für die Arbeit in der Landwirtschaft ($N = 35$)

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

5.1.2 Beurteilung der mittelfristigen Betriebsentwicklung

Wie in Abbildung 32 dargestellt sehen 57 % der Landwirte eine mittelfristige Perspektive (5 - 10 Jahre) für die Weiterführung ihres Betriebes, 35 % sind sich nicht sicher, und 8 % meinen, dass ihr Betrieb diesen Zeitraum nicht überdauern wird. Immerhin 39 % würden ihren Betrieb bei Prämienkürzungen nicht weiterführen, während 25 % ihre Entscheidung nicht davon abhängig machen würden. Hier ist anzumerken, dass allein die Flächenprämien in den Hinterwälder Betrieben durchschnittlich mehr als 30 % des landwirtschaftlichen Einkommens ausmachen (siehe Kapitel 4.3.1.3.3.2). Die spezielle Hinterwälder Prämie ist für immerhin 31 % der Betriebe für die Rassewahl entscheidend, während 55 % auch bei Wegfall der Prämie an der Hinterwälderzucht festhalten würden.

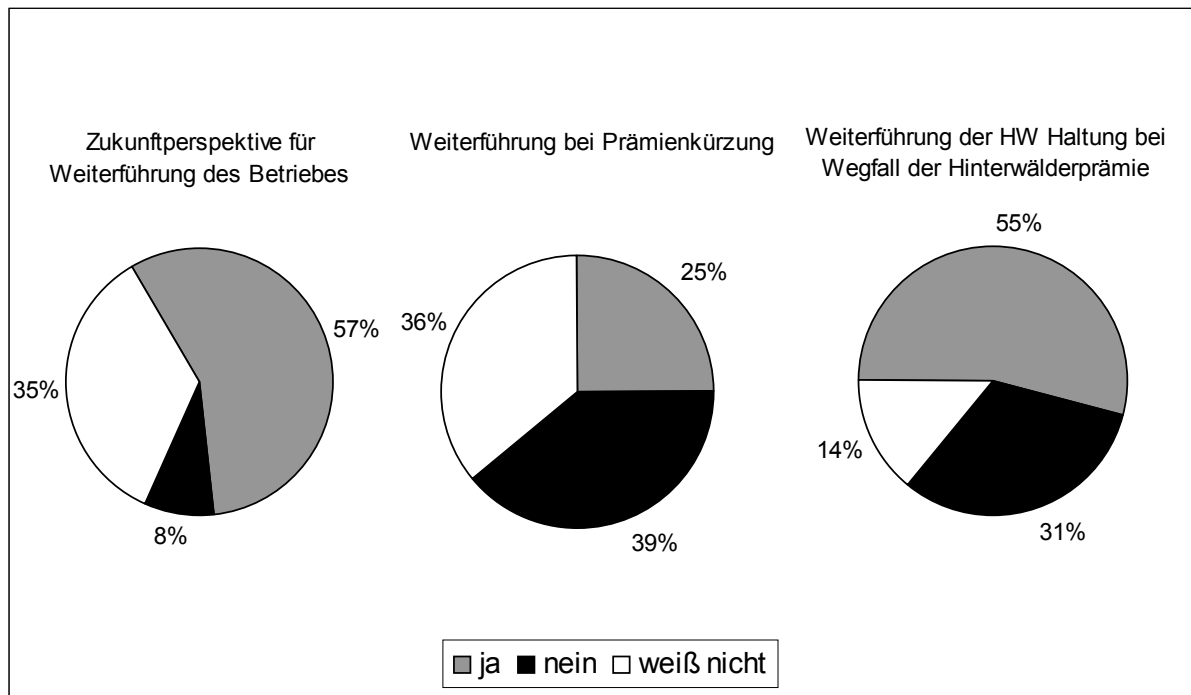


Abbildung 32: Einschätzung der mittelfristigen Zukunftsperspektiven mit und ohne Prämienkürzungen

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

5.1.2.1 Betriebliche Entwicklungsmöglichkeiten: Änderungen in der Flächennutzung

Die Änderungsabsichten der befragten Betriebe bezüglich der Flächennutzung sind recht verhalten (siehe Abbildung 33). 20 Betriebe planen in den nächsten 5 - 10 Jahren keine Änderungen, die Flächennutzung wird also relativ unverändert bleiben. Einige Betriebe halten Zupacht oder Zukauf von Flächen für wünschenswert oder planen dies konkret. Lediglich ein Betrieb plant die Reduzierung der Betriebsgröße durch Flächenverkauf. Die Rubriken "Verpachtung" und "keine Bewirtschaftung" erhalten keine Nennung. Bei sieben Betrieben besteht der Wunsch nach Landtausch. Da im ehemaligen Realteilungsgebiet noch nicht überall eine Flurbereinigung stattgefunden hat, bewirtschaften besonders kleine Betriebe oft noch eine Vielzahl kleiner Einzelparzellen (siehe auch Kapitel 4.3.1.3.2.3).

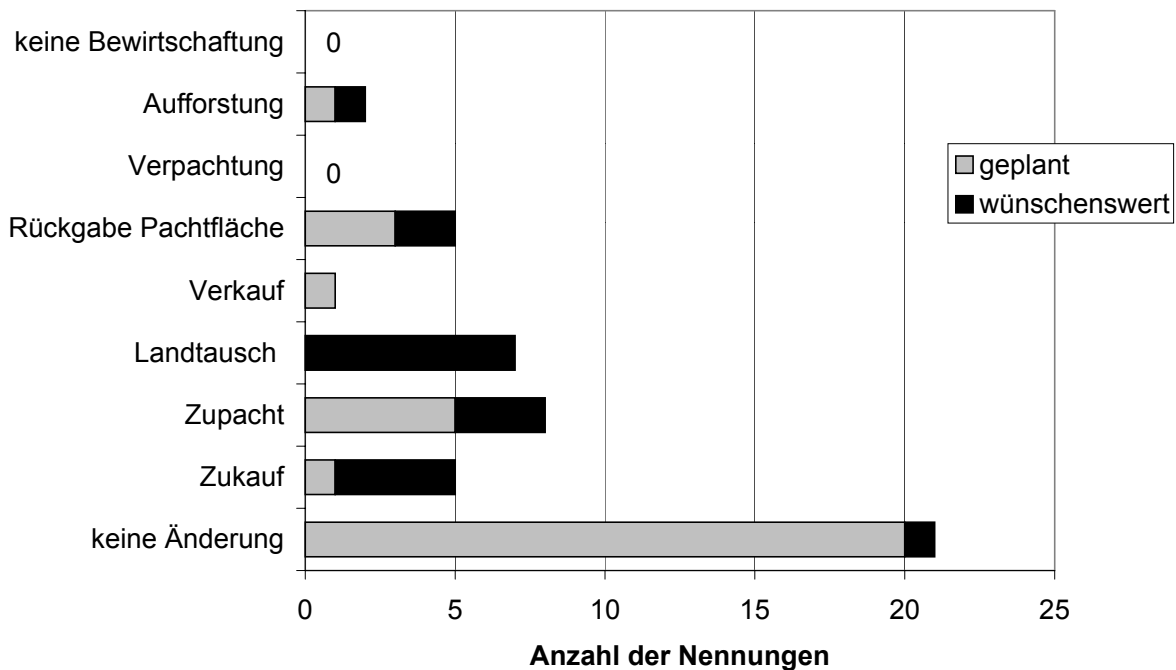


Abbildung 33: Geplante und wünschenswerte Änderungen in der Flächennutzung

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

5.1.2.2 Betriebliche Entwicklungsmöglichkeiten in der Tierhaltung

Ähnlich wie bei den Angaben zu den Entwicklungsmöglichkeiten in der Flächennutzung gehen die Tendenzen in der Tierhaltung dahin, das Vorhandene zu erhalten und wenig Veränderungen vorzunehmen (Abbildung 34). So planen oder wünschen 21 Betriebe, die Bestandsgröße unverändert zu lassen. Mit jeweils sechs Nennungen halten sich Vorhaben zur Bestandsverkleinerung bzw. -aufstockung die Waage. Ein Betrieb plant, auf eine andere Rasse umzusteigen, in einem Betrieb wird erwogen, die Landwirtschaft aufzugeben. Für vier Betriebe steht der Umstieg auf Mutterkuhhaltung in Aussicht. Ebenfalls neun Betriebe möchten eine Stallplatzerweiterung, von denen sechs Betriebe einen Stallneubau konkret planen und zwei ihn als wünschenswert erachten. Größere Verbreitung könnte in Zukunft die Ziegenhaltung als Ergänzung zur Rinderhaltung erfahren, weil die Verbuschung auf vielen Weiden zunimmt (siehe auch Kapitel 3.2.4). Sie wird von insgesamt neun Betrieben als Entwicklungsmöglichkeit angegeben.

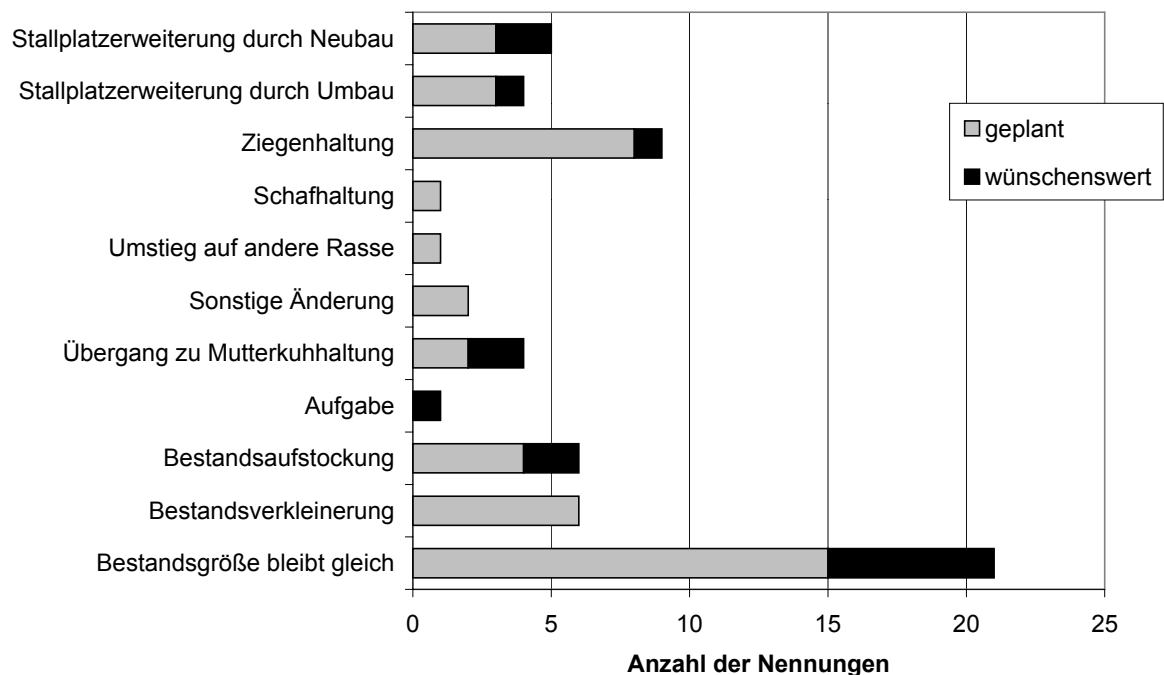


Abbildung 34: Entwicklungsmöglichkeiten in der Tierhaltung

Quelle: eigene Erhebung eigene Darstellung

5.1.2.3 Bereitschaft zu Veränderungen in der Betriebsorganisation und zur Einkommensdiversifizierung

5.1.2.3.1 Betriebskooperationen

Kooperation in der Vermarktung

Alle Betriebe bis auf drei vermarkten ihre Produkte bereits in geringem, einige auch in erheblichem Umfang direkt. In der Fleischvermarktung haben sich vereinzelt kleine Kooperationen etabliert. Für sechs Betriebe kommt eine Kooperation in der Produktvermarktung nicht in Frage.

Sonstige Kooperationen

Wie Abbildung 35 zeigt gehören bereits 22 der befragten Betriebe einer Maschinengemeinschaft an, und 19 betreiben gemeinschaftliche Weidenutzung. Letzteres hat freilich auch durch das noch bestehende Allmendweidesystem in der Region Tradition. Ein Betrieb ist an einem Gemeinschaftsstall beteiligt, und drei weitere Betriebe äußern Interesse an einer gemeinschaftlichen Stallnutzung. Acht Betriebe bekunden, keinerlei Interesse an einer kooperativen Wirtschaftsweise zu haben.

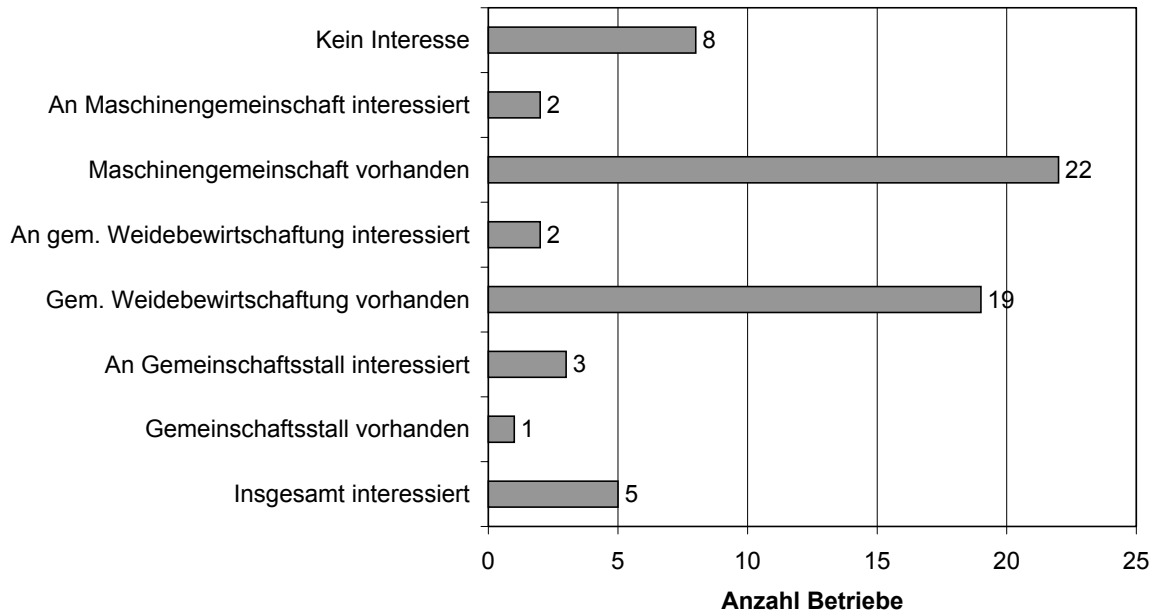


Abbildung 35: Betriebskooperationen in Teilbereichen (außer Vermarktung) ($N = 35$, Mehrfachnennung möglich)

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

5.1.2.3.2 Betriebsdiversifizierung

Arbeit in der Landschaftspflege

Zu Landschaftspflegearbeiten ist ein hoher Anteil der Betriebe bereit. Fünf Betriebe sind bereits in der Landschaftspflege tätig, 14 weitere zeigen ernsthaftes Interesse, drei allerdings unter der Bedingung, dass Spezialmaschinen gestellt werden.

Tourismus

Knapp ein Drittel der befragten Betriebe bietet bereits "Urlaub auf dem Bauernhof" an, weitere sieben Betriebe zeigen sich interessiert (4) oder planen schon konkret, in Zukunft Ferienunterkünfte anzubieten (3). Den im Tourismus involvierten Betrieben stehen fast ebenso viele Betriebe (17) gegenüber, für die aus unterschiedlichsten Gründen die Ausrichtung auf Urlauber nicht in Frage kommt.

Auf die Frage, ob eine weitere touristische Entwicklung für die Gemeinden vorteilhaft wäre, antworten 48 % mit "ja", 23 % mit "nein" und 29 % zeigen sich unentschieden. Allerdings

glaubt kaum einer der befragten Landwirte, dass eine Ausweitung des Tourismus seinem Betrieb unmittelbare Vorteile bringt. Sie meinen jedoch, dass bei mehr Fremdenverkehr den "Städtern und Touristen", aber auch den Einheimischen, ihre Unentbehrlichkeit deutlicher würde: "Sie merken: Ohne uns Bauern geht es nicht", und "Wie sähe denn das Land ohne uns aus!". Nach ihrer Meinung tragen die kleinen Betriebe in besonderem Maße zur Erhaltung der ländlichen Infrastruktur bei. Nach einer Äußerung seien die kleinen Betriebe auch am ehesten in der Lage, sowohl in der Landwirtschaft wie auch in der Landschaftspflege Qualitätsarbeit zu leisten, weil ihnen pro Flächeneinheit verhältnismäßig mehr Arbeitskräfte zur Verfügung ständen als Großbetrieben. Zu dieser Auffassung trägt freilich bei, dass weiterhin eine "saubere", aufgeräumte Landschaft als ideal gilt, auch wenn sie nicht die ökologisch wertvollste ist.

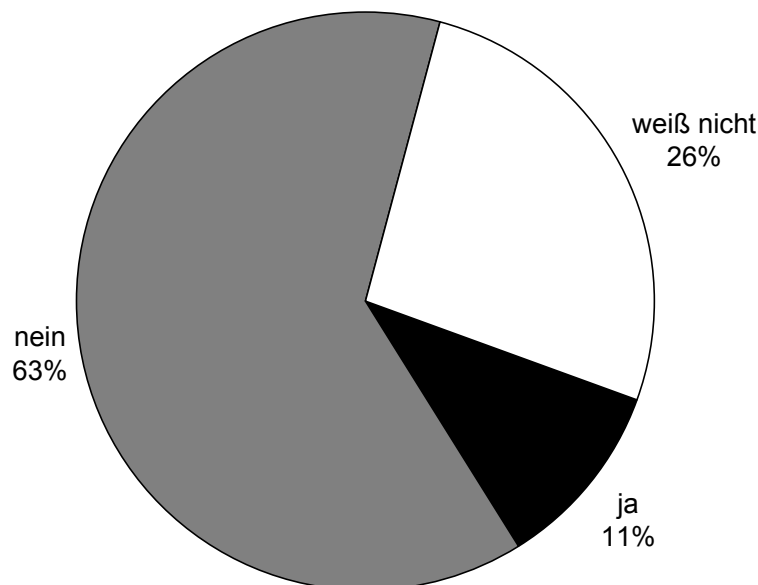


Abbildung 36: *Erwartungen an den Naturpark Südschwarzwald (Frage: "Versprechen Sie sich vom Naturpark Südschwarzwald Vorteile für Ihren Betrieb?"), (N = 38)*

Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung

Der Naturpark Südschwarzwald wurde im Jahr 2000 etabliert und hat u.a. zum Ziel, die heimische Landwirtschaft zu fördern, genauer gesagt eine Landwirtschaft, die dem übergeordneten Ziel, nämlich dem Erhalt der attraktiven Kulturlandschaft, zuträglich ist (siehe auch Kapitel 3.4.1.1). Daher wurden die Betriebe auch gesondert danach gefragt, was sie sich vom Naturpark versprechen. Abbildung 36 zeigt die kritische Beurteilung des Unternehmens "Natur-

park Südschwarzwald". Lediglich 11 % der Betriebsleiter sind der Meinung, dass diese Einrichtung ihnen betriebliche Vorteile bietet, während 63 % keine solchen Erwartungen hegen.

5.1.2.3.3 Umstellung auf bzw. Weiterführung des ökologischen Landbaus

Knapp die Hälfte der befragten Betriebe (47 %) sehen im Ökolandbau eine Perspektive für ihren Betrieb, allerdings wirtschaftet davon bereits fast die Hälfte nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus. 53 % der Betriebe geben an, dass der Ökologische Landbau für sie keine Entwicklungsperspektive biete. Als umstellungsinteressiert zeigte sich aber immerhin ein Viertel der befragten Betriebe. Berücksichtigt man die bei Hinterwälder Betrieben immer wieder anzutreffende abwartende Haltung, dann scheint die Annahme berechtigt, dass erfolgreiche Umstellungen bald weitere nach sich ziehen würden. Allerdings sind 64 % der Biobetriebe keinem Bioverband angeschlossen, sie werden "lediglich" EU-kontrolliert. Daraus kann geschlossen werden, dass diese Betriebe dem Ökolandbau weniger ideell verbunden sind und ihn recht pragmatisch betreiben. Das wiederum könnte heißen, dass sie nur so lange ökologisch wirtschaften, wie es sich (besonders hinsichtlich der MEKA-Bioprämien) lohnt und ihnen die mit dem Ökostatut verbundenen Auflagen nicht zu beschwerlich erscheinen.

Anschließend hatten die Landwirte die Möglichkeit, ihre Aussage zu differenzieren und sich über Vorteile und Nachteile zu äußern, die sie mit einer ökologischen Bewirtschaftung verbinden. Die Antworten sind in Abbildung 37 und Abbildung 38 dargestellt.

Wie auch nicht weiter verwunderlich, verbinden die Betriebe, die bereits ökologisch wirtschaften, größere Vorteile mit dem Ökologischen Landbau als Nicht-Ökobetriebe. Die Mehrzahl der Ökobetriebe (78 %) gibt an, dass ihnen die ökologische Wirtschaftsweise als solche von Bedeutung ist. Die Flächenzahlung für ökologische Bewirtschaftung im Rahmen des MEKA-Programms wird von allen Ökobetrieben als wichtig erachtet und erfährt auch von den meisten konventionellen Betrieben Zustimmung. Für beide Betriebsgruppen ist auch die Absatzsituation ihrer Produkte auf dem Ökomarkt von Bedeutung. Dabei schätzen die Ökobetriebe die Absatzsituation von Ökorindfleisch und -zuchtvieh als wesentlich günstiger ein als die Nicht-Ökobetriebe. Da derzeit keine Absatzmöglichkeit für Biomilch über eine Molkerei besteht, werden Biomilch und -produkten keine guten Absatzchancen beigemessen.

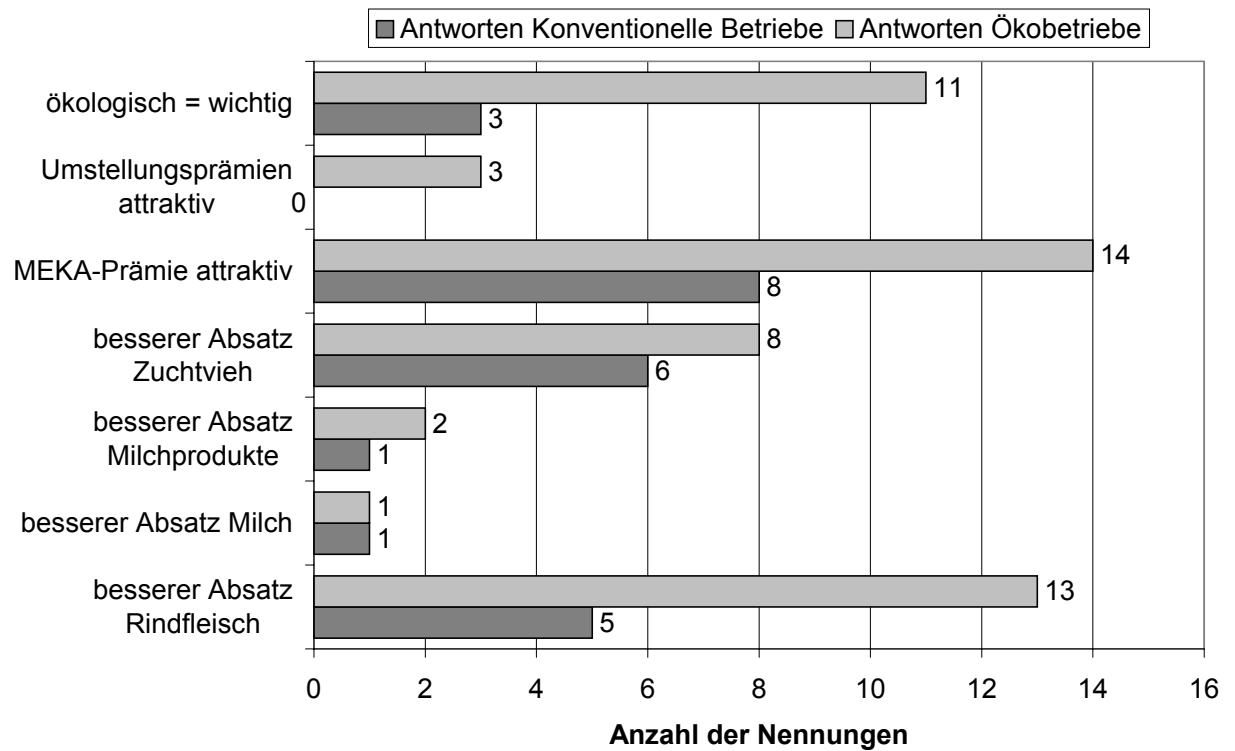


Abbildung 37: *Einschätzung der Vorteile der ökologischen Bewirtschaftung*

Quelle: eigene Darstellung

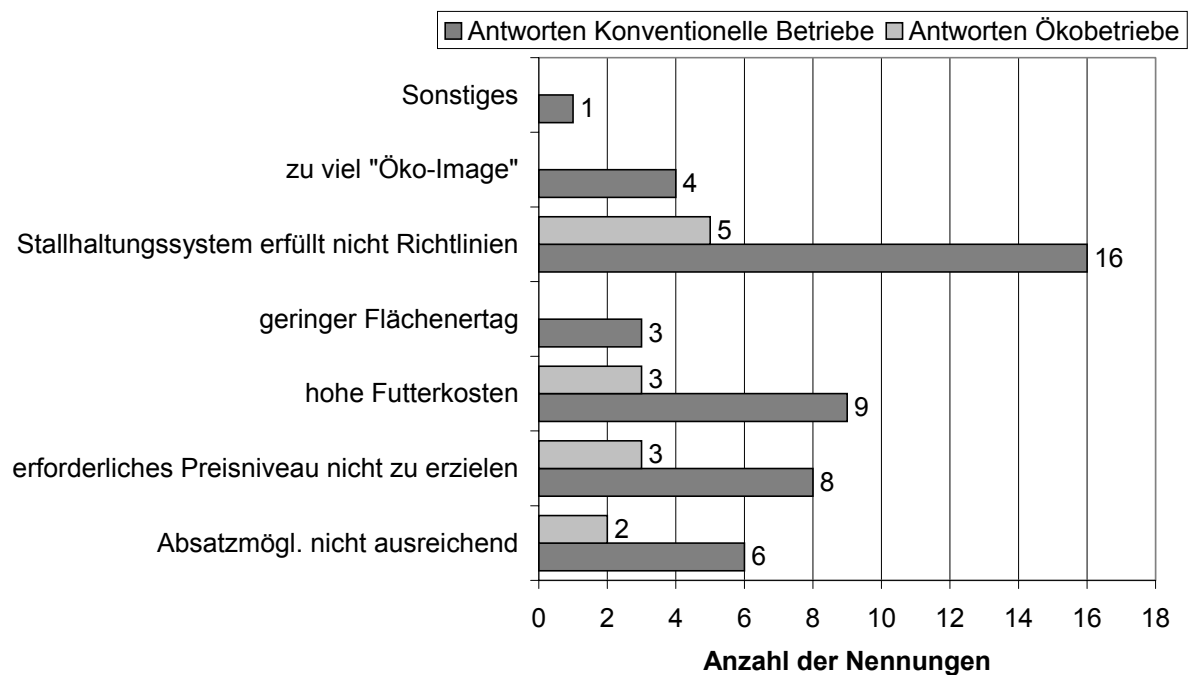


Abbildung 38: *Einschätzung der Nachteile der ökologischen Bewirtschaftung*

Quelle: eigene Darstellung

Erwartungsgemäß äußern besonders die Nicht-Ökobetriebe Bedenken zur ökologischen Wirtschaftsweise. 16 der konventionell wirtschaftenden Betriebe geben an, dass ihr Stallsystem die Ökorichtlinien nicht erfüllt und eine Umstellung schon aus diesem Grund nicht zu realisieren sei. Dies trifft auch auf fünf Ökobetriebe zu. Zwar bleibt ihr Status vorderhand nach der sog. "Übergangsregelung" und "Kleinerzeugerregelung" erhalten, sie müssen aber bis zum Jahr 2010 eine Lösung gefunden haben, wenn sie weiterhin als Ökobetrieb anerkannt werden wollen. Weiter werden zu hohe Futterkosten, unzureichende Absatzmöglichkeiten der Produkte und ein zu niedriges Preisniveau als Nachteile der ökologischen Bewirtschaftung angeführt. Diesen Kritikpunkten stimmen einige Ökobetriebe etwas verhaltener zu.

In den Reaktionen auf die Frage, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssten, um Landwirtschaft und Hinterwälderhaltung mittelfristig weiterführen zu können, ist zwar kaum Defätismus, aber eine tiefe Skepsis der Landwirte zu erkennen. Man winkt ab: "Wir schlagen uns halt so durch, und mehr ist wohl nicht drin. Glaubt jemand im Ernst, dass sich da etwas grundlegend ändert?!" – das ist der Tenor.

5.1.3 Resümee – bestehende Entwicklungstendenzen und Abschätzung des Entwicklungspotentials

Die mit den meist kleinen Betriebsstrukturen der Hinterwälder Landwirtschaften verbundenen Schwierigkeiten wurden ausführlich dargelegt. Gegenläufige Bewegungen und, trotz eines ungebrochenen Haupttrends, Richtungskämpfe und kontroverse Bewertungen auch in der großen Agrarpolitik lassen aber eine gewisse Zurückhaltung geboten erscheinen, diesen kleinen Betrieben jede Zukunftsaussicht abzusprechen. So könnte sich die Tatsache, dass bei kleiner Strukturierung noch relativ viele Bauern über landwirtschaftliches Know-how verfügen, in bestimmten Situationen als Vorteil erweisen.

Die meisten Betriebe sind auf Flächenzupacht und v.a. die Nebenerwerbsbetriebe auf Nutzung der Allmendweiden angewiesen. Flächen hinzuzupachten scheint derzeit jedoch kein Problem zu sein, im Gegenteil, flächenexpandierende Betriebe sind als Auffangbetriebe sehr willkommen. Derzeit sind die Pachtpreise unerheblich, und viele Betriebe haben sich darauf eingestellt. Das Risiko, dass sich das Pachtpreisniveau in absehbarer Zeit in der untersuchten Region anhebt, scheint derzeit gering (siehe allerdings auch Kapitel 5.3.2).

Die Entwicklungsalternativen für Milchviehbetriebe sind derzeit äußerst begrenzt. Außer Biomilch gibt es gegenwärtig kaum weitere Qualitätsdifferenzierungen. Biomilch wird aber im Gebiet nicht gesammelt (vergleiche auch Kapitel 4.4.1.3.4; generell besteht die Gefahr,

dass die Region ganz aus der Milcherfassung fällt. Eventuell ist eine Milchweiterverarbeitung für einige Betriebe eine Alternative. Zwar gibt es Bestrebungen, weitere Qualitätsstufen für Milch einzuführen. Das ist jedoch ein längerfristiges Vorhaben, das sehr vom größeren Marktgeschehen abhängig ist und für die meisten Hinterwälder Milchviehbetriebe, wenn deren Existenz davon abhinge, zu spät kommen würde.

Was die Flächenbewirtschaftung betrifft, so ist das Potential zur Umstellung auf Ökolandbau groß. Ein kritischer Punkt ist die Tierhaltung. Trotz einiger Vorbehalte ist die Grundhaltung der meisten Hinterwälder Züchter gegenüber dem Ökolandbau nicht ablehnend, sondern abwartend.

Mindestens ebenso wichtig wie ihre ökonomische Tragfähigkeit ist für die Weiterführung der Hinterwälder Betriebe die Hofnachfolge. Ein geringes Interesse der jüngeren Generation an der Landwirtschaft und eine entsprechend geringe Bereitschaft zur Mithilfe kann insbesondere für die oft unter besonders hoher Arbeitsbelastung stehenden Nebenerwerbslandwirte jederzeit zu einem akuten Problem werden, dann nämlich, wenn die Mithilfe der älteren Generation ausfällt. Dieses Interesse wiederum korreliert natürlich nicht in jedem Einzelfall, aber gewiss in vielen Fällen mit den Einschätzungen und Wertschätzungen, welche die Gesellschaft der landwirtschaftlichen Tätigkeit entgegenbringt. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass es gerade bei den Züchtern von Hinterwäldern eine wachsende Gruppe von Einsteigern gibt. Diese sind in der Regel stark motiviert und für neue Bewirtschaftungsformen offen. Vielen ist daran gelegen, auch von der alteingesessenen Züchtergemeinschaft akzeptiert zu werden. Nicht zuletzt darum betreiben sie Herdbuchzucht und beteiligen sich an Züchterversammlungen und Ausstellungen. Für sie ist das Hinterwälder Rind kein "Auslaufmodell".

Bei einem erheblichen Teil der Hinterwälder haltenden Landwirte spielen nichtökonomische Gründe für die Ausübung der Landwirtschaft eine nicht zu unterschätzende Rolle. Traditionsbewusstsein ist immer noch vorhanden und oft für die Haltung der Hinterwälder bestimmend, nicht weniger wichtig ist aber die Freude an einer vielfältigen und weitgehend selbstbestimmten Tätigkeit. Eine Entwicklung, bei der diese Ansprüche und Bedürfnisse keine ausreichende Erfüllung mehr fänden, entzöge der Haltung der Hinterwälder Rinder einen Teil ihrer Basis. Sie kann darum nicht wünschenswert sein.

Keinesfalls heißt das, dass die Hinterwälder haltenden und züchtenden Bauern sich als Hobbylandwirte verstehen, die notfalls bereit sind, umsonst zu arbeiten oder gar draufzulegen. Das würde ihrer Mentalität und ihrer Auffassung von Landwirtschaft völlig widersprechen. Darum ist für die mittelfristige Entwicklung die Erhaltung der Prämien der 2. Säule wichtig,

auch wenn alle Landwirte, wie es ihrem Selbstverständnis besser entspräche, ihr Einkommen lieber durch höhere Produktpreise erwirtschaften würden.

5.2 Zukunftswerkstatt "Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald"

5.2.1 Warum "Zukunftswerkstatt"?

Die unstrittige Feststellung, dass jede nachhaltige Entwicklung letztlich von den Betroffenen, in diesem Fall also von den Hinterwälder-Züchtern, getragen werden muss, führte in der Konsequenz zu der folgenden Überlegung und der anschließend dargelegten Vorgehensweise.

Bei der Aufgabe, die Möglichkeiten der In-Situ-Erhaltung einer alten Haustierrasse zu bestimmen, muss berücksichtigt werden, dass die eigene Einschätzung der Züchter, also wie sie ihre gegenwärtige Lage, ihre Möglichkeiten und Zukunftsaussichten beurteilen, selbst ein Faktor ist, der die Chancen der Erhaltung beeinflusst. Und dieser Faktor ist veränderlich.

Schon wenn durch eine bestimmte Vorgehensweise bei der Erkundung dieser Einschätzung diese Einschätzung selbst etwas klarer und realistischer wird, wenn durch einen bestimmten Erkundungsprozess, bei dem oft eingefahrene Wege fruchtloser Beklagungen verlassen werden, neue Möglichkeiten sich zeigen, schon dann bedeutet das eine – in diesem Fall positive – Veränderung dieses Faktors. Sie ist freilich wegen der im Rahmen dieser Arbeit nur äußerst begrenzten Wirkungsmöglichkeiten der Autorin nur geringfügig, sie zeigt aber die durch die Veränderlichkeit des genannten Faktors vorhandene Dynamik auf und ist insofern hier relevant.

5.2.1.1 Hintergrund und Methodik der Zukunftswerkstatt

Als eine in dem oben beschriebenen Sinne besonders wirksame Erkundungsmethode bietet sich die 'Zukunftswerkstatt' an. Im Rahmen einer definierten Fragestellung verspricht sie Ideensammlungen und Problemlösungen zu befördern, indem sie die Teilnehmer veranlasst, wenigstens probeweise die Fixierung auf gewohnte Positionen aufzugeben und eingefahrene Denkpfade zu verlassen (ALBERS und BROUX 1999). Im Verlauf der Zukunftswerkstatt soll eine Entwicklung von der subjektiven Problembetroffenheit über existentielle Wunschperspektiven hin zu kreativen Problemlösungsideen und realisierbaren Praxiskonzepten stattfinden (LECHLER 1991). Von den von LECHLER (1992) genannten möglichen positiven Effekten der Zukunftswerkstatt-Arbeit sind im folgenden diejenigen aufgeführt, welche die Autorin für die Zukunftswerkstattarbeit mit Hinterwälderlandwirten als besonders wünschenswert erachtete:

- Eine Abkehr von der verbreiteten Fixierung auf Lamentieren und folgenloses Kritisieren und Theoretisieren zugunsten einer konstruktiv-eigenverantwortlichen Orientierung auf das praktisch Umsetzbare
- Neue Sichtweisen, dadurch im günstigen Fall das Sichtbarwerden neuer Möglichkeiten
- Klarere Erkenntnis der Grenzen der eigenen Möglichkeiten
- Eine souveränere Einstellung zur eigenen Tätigkeit
- Die Erfahrung, nicht nur gemeinsame Probleme zu haben, sondern diese auch gemeinsam formulieren und zu ihrer Lösung beitragen zu können; dadurch
- Stärkung von Hoffnung und der Bereitschaft von Engagement

Die Zukunftswerkstatt als eine Methodenkombination und Veranstaltungsform entstand in den 60er Jahren, als Bürgerproteste und Forderungen nach einer Bürgerbeteiligung bei (lokalen) Entwicklungsplanungen aufkeimten. Sie wurde von engagierten Zukunftsforschern als gesellschaftliches Gegenmodell zu autoritären oder rein technokratisch orientierten Formen der Entscheidungsfindung entwickelt. Besonders bekannt wurde in diesem Zusammenhang eine Gruppe um den österreichischen Zukunftsforscher Robert Jungk. Sie wollte von drängenden Gegenwarts- und Zukunftsproblemen (von Umweltbelastungen, bürgerfeindlichen Planungsentscheiden, übermächtigen Wirtschaftsinteressen u.Ä.) betroffenen Menschen ein Instrumentarium an die Hand geben, das dazu geeignet war, fundierte Gegenvorschläge zu entwickeln und mit Nachdruck zu vertreten (ALBERS und BROUX 1999). Der Zukunftswerkstattarbeit liegt die Überzeugung zugrunde, dass die von dem jeweiligen Problem Betroffenen als 'Experten in eigener Sache' sowohl bei der Situationsbeschreibung als auch bei der Entwicklung von Lösungsmöglichkeiten und deren Verwirklichung über wertvolle Erfahrungen und Fähigkeiten verfügen und deshalb zur Lösung des Problems maßgeblich beitragen können und sollten (LECHLER 1992). Grundsätzlich wurde den "Werkstattteilnehmern" dabei Experimentierfreude und die Fähigkeit bzw. die Möglichkeit zu kreativem Denken zugesprochen, auch die Bereitschaft, den angestrebten Wandel mitzutragen. Mit anderen Worten: Man war überzeugt, unter geeigneten Bedingungen, mit geeigneten Methoden, eben denen der "Zukunftswerkstatt", Selbstorganisationspotentiale freisetzen zu können (ALBERS und BROUX 1999).

Die klassischen Anwendungsgebiete der Zukunftswerkstatt waren Bürgerbeteiligung an kommunalen und staatlichen Planungsprozessen, Gründung und Weiterentwicklung von Bürgerinitiativen und Selbsthilfegruppen sowie die Bildungsarbeit. Die Methodik hat sich als unabhängig von der besonderen politischen Lage ihrer Entstehungszeit erwiesen, sie wurde weiterentwickelt und gilt als bewährt. Inzwischen gibt es für manigfache Aufgabenstellungen Spezialformen mit jeweils unterschiedlichem Methodenspektrum und entsprechender Akzentsetzung. Als kreatives und partizipatorisches Planungsinstrument wird die Methode zuneh-

mend auch bei der Konzeptentwicklung und der Umsetzung von Projekten eingesetzt (GOYMEN 2001).

Das Besondere der Zukunftswerkstatt sieht LECHLER (1992) in ihrer speziellen Komposition, die gekennzeichnet ist durch aufeinander aufbauende, deutlich unterschiedene Arbeitsphasen, eine Reihe leicht verständlicher, aber strikt einzuhaltender Regeln und durch den Einsatz qualifizierter Moderatoren. Diese erklären Konzept und Regeln und schreiten bei Regelverletzung ein, beschränken sich sonst aber auf zurückhaltende Anleitung und Impulse, die den Teilnehmern größtmögliche Selbstständigkeit bei den jeweiligen Einzelschritten ermöglichen. Nach LECHLER (1992) tragen die festen Vorgaben hinsichtlich der Arbeitsphasen, der Einzelschritte, der Gesprächs- und Arbeitsregeln sowie die Moderations-Autorität ganz wesentlich zur Entfaltung des Ideen- und Handlungspotentials der Teilnehmer bei. In den aufeinander abgestimmten Teilschritten werden verschiedene Einzelmethoden und Arbeitsweisen mit dem Ziel kombiniert, eine ergebnisorientierte Dynamik entstehen zu lassen. Typisch für die Zukunftswerkstatt-Arbeit ist eine Visualisierung des Verlaufs und der Inhalte der Diskussion mit einfachen Hilfsmitteln wie Pinwand, verschiedenfarbige Karteikarten, Flippcharts. Der Kommunikationsprozess wird durch Frage- und Antworttechniken wie Karten- und Zuruffragen, Mind-Maps und Punktabfragen unterstützt. Weiter sollen der Wechsel von Plenum-, Kleingruppen- und Einzelarbeit den Austausch der Gruppe fördern. Da in der Phantasiephase Wert auf das Verlassen rein rationaler Problemlösungswege gelegt wird, reichen hier die Visualisierungsmethoden nicht aus und es wird zu Methoden gegriffen, die geeignet sind, eine 'Phantasieatmosphäre' zu schaffen. Dies geschieht z.B. durch Phantasiereisen, Rollenspiele, Collagen, Pantomimen, Bewegungsspiele (GOYMEN 2001). In der Regel ist eine Zukunftswerkstatt für 10 - 20 Teilnehmer konzipiert. Im Idealfall sollte für die drei Hauptabschnitte (Kritikphase, Phantasiephase, Umsetzungsphase) je ein Tag zur Verfügung stehen. In der Regel lässt der Zeitrahmen der Teilnehmer jedoch nur eine kürzere Dauer zu, z.B. von Freitag Abend bis zum Sonntag Nachmittag (LECHLER 1992). Die Teilnehmer der Hinterwälder Zukunftswerkstatt, von denen einige Milchvieh halten, konnten unter zum Teil großen Schwierigkeiten nur einen vollen Tag (9.00 - 17.00 Uhr) für die Veranstaltung erübrigen.

Das Grundmodell der Zukunftswerkstatt hat folgendes Verlaufsschema:

Vorbereitung

Um die für die Zukunftswerkstatt konstitutive klare Strukturierung zu gewährleisten, müssen außer den technisch-organisatorischen einige weitere Voraussetzungen erfüllt werden: Wichtig ist nach der Festlegung von Thema und Ziel vor allem der Entwurf eines "Drehbuchs", damit das Thema in einem Spannungsbogen entfaltet werden kann. Dazu sind entsprechende Arbeitsformen vorzubereiten und geeignete Materialien bereit zu stellen. Besteht eine Mode-

rationsassistenz, sind Absprachen über Vorgehensweise und Rollenverteilung obligat (ALBERS und BROUX 1999).

Orientierungsphase

Diese Phase dient der Zielorientierung durch eine unreglementierte Sammlung der Interessen und Erwartungen der Teilnehmer. Außerdem werden die Zukunftswerkstatt-Regeln einschließlich der Zeitplanung verständlich und verbindlich erklärt. Die Akzente, die im Rahmen des Themenfeldes in der Zukunftswerkstatt-Veranstaltung gesetzt werden, zeigen sich hier. Nach dem Selbstbestimmungscharakter der Zukunftswerkstatt-Arbeit kann dabei der Arbeitsschwerpunkt gemäß der aktuellen Motivation anders gesetzt werden als in der Vorplanung (LECHLER 1992).

Kritikphase

Die Kritikphase dient als 'Sprungbrett' für Ideen und Wünsche. Alle Kritik ist erlaubt; aufgestauter Ärger wie auch altbekannte Probleme sollen benannt werden, um eine Grundlage für späteres konstruktives und kreatives Arbeiten herzustellen. Die Gesprächsregeln verbieten lange Einzelbeiträge und Wechselreden. Hier ist es die Aufgabe der Moderation, ausufernde Diskussionen über Ursacheranalysen und Legitimationsfragen zu unterbinden. Am Ende der Kritikphase soll eine 'Problemlandkarte' als Basis für die Weiterarbeit erstellt worden sein (GOYMEN 2001).

Phantasiephase

In der Phantasiephase entscheidet es sich, ob neue, originelle und weiterführende Ideen aufkommen und ob sie entwickelt oder gleich wegen angeblicher Nichtrealisierbarkeit abgewürgt werden. Nach LECHLER (1992) müssen allerdings auch geübte Moderatoren immer wieder erfahren, wie schwierig es ist, über Wunsch-Klischees hinauszukommen. Jedenfalls muss versucht werden, eine Art Freiraum zu schaffen, in dem weniger Hemmungen bestehen, Wünsche zu entdecken und sich anderen einzugestehen und zu entfalten. Die themenbezogenen Wünsche der Teilnehmer werden im weiteren Verlauf dieser Phase gezielt in Einzel- oder Gruppenarbeit vertieft (LECHLER 1992).

Umsetzungsphase

In der Umsetzungsphase werden die Phantasieentwürfe auf die Möglichkeit ihrer Realisierung hin überprüft und in konkrete Maßnahmen 'übersetzt'. Kommen Projektplanungen zustande, dann sollte am Ende dieser Phase für jedes Projekt die Frage geklärt sein: "Wer macht was wann mit wem?" (GOYMEN 2001). Es werden also möglichst verbindliche Konsequenzen angestrebt.

Nachbereitung

Zur Nachbereitung gehört die Anfertigung eines Protokolls für die Teilnehmer und evtl. die Verbreitung der Ergebnisse. Idealerweise begleitet die Moderation die Teilnehmer auch bei der Verwirklichung etwa entstandener Projekte (GOYMEN 2001).

5.2.2 Zukunftswerkstatt mit Hinterwälder Bauern

Die Zukunftswerkstatt wurde als eintägige Veranstaltung organisiert und von einem professionellen Moderator geleitet, der über Moderationserfahrung zu landwirtschaftlichen Themen im Schwarzwald verfügte (SCHWANDER 2002). Er wurde durch eine Assistentin unterstützt. Die Autorin und eine wissenschaftliche Hilfskraft führten die Vor- und Nachbereitungen durch und protokollierten und dokumentierten die Veranstaltung (siehe Farbabbildungen 29 und 30, Anhang C).

An der Zukunftswerkstatt nahmen 15 Hinterwälder Züchter und Züchterinnen und ein Vertreter der Landwirtschaftsverwaltung teil. Bei den Züchtern handelte es sich um die Betriebsleiter der acht Fallstudienbetriebe sowie um weitere sieben Bauern und Bäuerinnen, die sich nach Einschätzung der Autorin nicht nur stark für die Hinterwälder Zucht engagierten, sondern für die Veranstaltung auch darum besonders aufgeschlossen waren, weil die Frage nach der Zukunftsperspektive ihres Betriebs sie selber noch umtrieb.

Die Zukunftswerkstatt war folgendermaßen gegliedert:

1. Einführung: Vorstellung der Teilnehmer und Moderatoren, Erwartungen der Teilnehmer an die Veranstaltung, Einführung in die Methode: Intention, drei Phasen, Grundregeln, Zeitplan
2. Kritikphase
 - a) Brainstorming
 - b) Vorstrukturierung der Themen
 - c) Bewertung der gesammelten Kritikpunkte
 - d) Positive Umformulierung der Kritik
3. Phantasiephase
 - a) Einführung, Erläuterung der Regeln
 - b) Zeitreise zum Jahr 2013
 - c) Präsentation der einsetzbaren Medien
 - d) Bildung von Arbeitsgruppen
4. Präsentation der Ergebnisse

5. Umsetzungsphase

- a) Einführung, Erläuterung der Regeln
- b) Realisierungsprüfung in Gruppen (Probleme, Sachzwänge, Folgen, Nebenwirkungen, Partner, Verbündete, erste Schritte, taktisches Vorgehen)
- c) Aktionsplan im Plenum: Was ist zu tun? Wie? Wer mit wem? Bis wann?

Der Anteil von Themen, der von den Teilnehmern der Zukunftswerkstatt als "wichtig" aufgegriffen wurde, betrifft die derzeitige ganz konkrete Situation der landwirtschaftlichen Betriebe im Südschwarzwald. Dabei tragen, wie sich zeigte, die kleinen Betriebsstrukturen, die hohe Arbeitsbelastung im Nebenerwerb, die meist ungesicherte Hofnachfolge mehr zu den Schwierigkeiten der Betriebe bei als die Wahl einer weniger leistungsstarken Rinderrasse. Im Rahmen der Zukunftswerkstatt kristallisierten sich fünf Themengebiete heraus, deren Probleme und Lösungsansätze im folgenden zusammengefasst und diskutiert werden: (1) Gesellschaft, Selbstverständnis, Öffentlichkeitsarbeit, (2) Förderung und Beratung, (3) Naturschutz und Landwirtschaft, (4) Vermarktung, (5) Haltungssysteme.

5.2.2.1 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt sind entsprechend den fünf prioritären Themengebieten der Teilnehmer im folgenden dargestellt.

AG 'Gesellschaft, Selbstverständnis, Öffentlichkeitsarbeit'

Die Landwirte sahen ein wesentliches Problem darin, dass die Zusammenhänge zwischen Landwirtschaft, Lebensmittelerzeugung und Landschaft von der Gesellschaft zunehmend weniger verstanden würden. Große Teile der Bevölkerung seien der Landwirtschaft völlig entfremdet, und eine Folge dieser Entfremdung sei, dass den Abläufen (im Sinne von Produktionsprozessen) und den damit verbundenen Notwendigkeiten der Landwirtschaft immer weniger Verständnis entgegengebracht werde. So sei der nicht in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung oft nicht bewusst, dass die Landwirtschaft die attraktive Kulturlandschaft wesentlich geprägt habe und auch weiterhin erhalte. Die aus Entfremdung und Unverständnis erwachsene Gleichgültigkeit äußere sich auch in der Tatsache, dass selbst Bewohner und Gastronomie vor Ort örtlich erzeugte Produkte (v.a. Rindfleisch) nur wenig abnähmen. Von dieser Gleichgültigkeit besonders betroffen seien die Nebenerwerbslandwirte, weil in ihrem Hauptberuf immer weniger Rücksicht auf die Erfordernisse in der Landwirtschaft genommen werde (flexible Arbeitszeiten, Gewährung von Heurlaub usw.).

Weiter übten die Landwirte Kritik an den agrarpolitischen Rahmenbedingungen, die eine Abwärtsspirale bei den Preisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse in Gang gesetzt hätten.

Eine Qualitätserzeugung auf kleinbäuerlichen Betrieben werde unter diesen Umständen nicht honoriert. Besonders die Halter leichter Rinderrassen wie die Hinterwälder würden durch die Qualifikationskriterien für die EU-Tierprämien⁷² wie auch durch die EU-Handelsklassenverordnung für Rindfleisch benachteiligt. Z.B. sei das für die Bullenprämie erforderliche Mindestschlachtgewicht bei Hinterwälder Rindern oft nicht erreichbar.

Auf die grundsätzlichen Weichenstellungen hätten die einzelnen Landwirte freilich kaum Einfluss. Die Gruppe hielt jedoch eine gebündelte Öffentlichkeitsarbeit (von Landwirtschaft, Gemeinden, Naturschutz, Tourismus), die auf die Leistungen der örtlichen Landwirtschaft und die hohe Qualität der Produkte hinweist, für möglich und wichtig. Dabei könne das Hinterwälder Rind als eine Symbolfigur für den Südschwarzwald fungieren. Das Hinterwälder Rind als Symbol sei besonders geeignet, mit Vorstellungen von "offener Kulturlandschaft" und "nachhaltiger Landwirtschaft" verbunden zu werden. Würde durch die Etablierung als Symbol die Rasse bekannter, würde das auch die Absatzchancen der entsprechenden Produkte verbessern. Die Teilnehmer der Zukunftswerkstatt konkretisierten jedoch nicht, wie und mit welchen Konsequenzen für die landwirtschaftliche Produktion dieses Image erzeugt werden kann.

Um bereits bei der jungen Generation Verständnis für die Landwirtschaft zu wecken, wurde die Einrichtung eines Bauernhofkindergartens vorgeschlagen. Zwei Landwirte zogen eine solche Einrichtung für ihre benachbarten Höfe ernsthaft in Erwägung. Der Vorschlag scheint realisierbar, zumal dafür aus anderen Regionen schon Erfahrungen vorliegen.

AG 'Förderung und Beratung'

Die Tatsache, dass die Landwirtschaft im Südschwarzwald in hohem Maße von Prämien und Ausgleichszahlungen abhängig sei, bringe einen hohen Verwaltungsaufwand auch für die Landwirte mit sich. Das sei hinzunehmen und verständlich, weniger jedoch, dass sie sich laufend mit neuen Richtlinien und Auflagen sowie deren Änderungen beschäftigen müssten. Vor allem für Nebenerwerbslandwirte mit sehr knappem Zeitrahmen sei die Zunahme an Bürokratie frustrierend. Diese zusätzliche Plage und der Ärger darüber könnten den letzten Anstoß zur Aufgabe der Landwirtschaft geben. Gewünscht würden eine benutzerfreundlichere Antragsstellung und mehr Kontinuität bei den Antragsfristen und der Formulargestaltung.

An der Ausrichtung der Förderprogramme wurde kritisiert, dass sie die kleinstrukturierte Nebenerwerbslandwirtschaft in marginalen Lagen generell zu wenig berücksichtige. So würden gerade die kleinen Betriebe von neuen Auflagen und Erschwernissen belastet (Entsorgung des Risikomaterials bei der Schlachtung, Buchführungskosten, Reduktion der Gasölverbilligung, Erhöhung der Versicherungsbeiträge usw.). Auch die Landwirtschaftsverwaltung, die über Zuschüsse für Bauvorhaben entscheidet, unterstützte die kleinen Betriebe nicht. Für diese

⁷² Bezug: Prämien-Stand 2002

Betriebe ließen sich größere Investitionen wie Stallneu- oder -umbauten nur durch Mittel ermöglichen, die außerhalb der Landwirtschaft erwirtschaftet wurden. Somit werde der Betrieb vom Landwirt selbst subventioniert. Größere Investitionen ständen aber mittelfristig in vielen kleinen Betrieben an, vor allem, wenn sie nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus wirtschaften wollten.

An der Beratungsarbeit wurde der mangelnde Bezug zu den tatsächlichen lokalen Gegebenheiten kritisiert. Den Beratern fehle es oft auch an Praxiskenntnissen; zudem werde mehr kontrolliert als beraten. Es wurde deutlich, dass Landwirte die Landwirtschaftsverwaltung immer noch als eine Einrichtung ansehen, von der sie betriebsindividuelle Beratung erwarten.

Kritik wurde auch an den berufsständischen Vertretern geübt, die sich kaum für die Belange der kleinen Betriebe einsetzten. In behördlichen und berufsständischen Gremien gelte die Haltung von Hinterwälder Rindern als unbedeutend und vielleicht nicht einmal als wünschenswert. Diesen Eindruck habe man jedenfalls. Konkrete Lösungsmöglichkeiten zeichnen sich hier nicht ab. Die Probleme sollen aber den entsprechenden Institutionen und Akteuren nachdrücklicher zur Kenntnis gebracht werden.

AG 'Naturschutz und Landwirtschaft'

Die Landwirte stellten fest, dass die Konflikte zwischen Naturschutz und Landwirtschaft vor allem durch den bisher fehlenden Dialog und die unzureichende Abstimmung und Diskussion von festgesetzten Nutzungsauflagen mit den Eigentümern oder Bewirtschaftern entstanden seien. Die zahlreichen Kartierungen und verschiedenen Schutzgebietskategorien mit unterschiedlichen Behördenzuständigkeiten seien für die Landwirte immer weniger durchschaubar. Die Naturschutzziele müssten für den Landwirt plausibel und nachvollziehbar sein, nur dann könnten sie effektiv umgesetzt werden. Bei Verboten und Nutzungsauflagen sollte verstärkt die Nutzungsgeschichte einer Fläche berücksichtigt sowie ein größeres Nutzungsspektrum geprüft werden. Der Landwirt stehe im Spannungsfeld zwischen der "bewahrenden" Haltung des Naturschutzes einerseits und den sich weiter verändernden Erfordernissen des Absatzmarktes andererseits (größere Mengen, niedrigere Preise, auch für Bioprodukte, gleichbleibende Quantität und Qualität). Diese Lage würde von überlebenswilligen Betrieben Anpassungen in den Bewirtschaftungsformen erfordern. Die Teilnehmer betonten die Dynamik nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch der Landschaftsentwicklung. Auch die Landwirtschaft könne ein bestimmtes Landschaftsbild nicht unter allen Umständen konservieren. Die Bewirtschaftungsauflagen des Naturschutzes müssten so gestaltet werden, dass sie sich in die praktischen Betriebsabläufe integrieren ließen. Das gehe nur gemeinsam mit den Betriebsleitern. Beispielsweise seien im Südschwarzwald vor allem die oft sehr steilen Hänge und Hochweiden aus naturschutzfachlicher Sicht wertvoll. Ihre Bewirtschaftung stelle jedoch eine hohe arbeitswirtschaftliche Belastung für den Betrieb dar. Weil diese Flächen wenig produktiv sind, sei die Motivation zu ihrer Weiterbewirtschaftung oft nur gering. Größere Flexibilität

in den Bewirtschaftungsvorschriften, bessere Kommunikation mit den Naturschutzbehörden und eine attraktive Honorierung des Pflegeaufwandes könnten ausschlaggebende Anreize zur Weiterbewirtschaftung sein. Generell sollten in der Zusammenarbeit zwischen Landwirten und Naturschutzbehörden Angebote mit einer angemessenen Honorierung der Naturschutzleistungen und nicht die Erteilung von Verboten und Vorschriften im Vordergrund stehen.

Ein Lösungsansatz der Teilnehmer ist, die zuständigen Naturschutzbehörden um ein Procedere bei der Erstellung von Pflegeplänen und der Ausweisung von Schutzgebieten zu bitten, bei dem die betroffenen Landwirte von Anfang an einbezogen sind. Zusätzlich wurde es als sinnvoll erachtet, wenn die Gemeinden in regelmäßigen Abständen (1 - 2 Mal pro Jahr) über den jeweiligen Stand der Flächenausweisung in der Gemeinde sowie die damit verbundenen Vorschriften und Fördermöglichkeiten informierten.

AG 'Vermarktung'

Die Teilnehmer nannten vor allem zwei Vermarktungserschwerisse:

Erstens: In ganz besonderem Maße richte sich der Sparwille vieler Verbraucher auf Lebensmittel, und diese seien faktisch großenteils auch zu Billigartikeln geworden. Dabei sähen viele Konsumenten jedoch keinen Anlass, sich über Bedingungen und Folgen dieser Billigangebote Gedanken zu machen und gar Konsequenzen zu ziehen. Wer von ihnen (gemeint: die anwesenden Landwirte) habe es nicht schon erlebt, dass sogar Leute vor Ort, die Nutzen und Wert regionaler Erzeugung zugäben, dann doch beim Discounter einkauften.

Zweitens: Die Vorschriften für die Direktvermarktung seien überzogen. Qualitätserzeugung mit Direktvermarktung auf bäuerlichen Betrieben werde durch umfangreiche Regelungswerke (Hygieneverordnung, Gewerbeauflagen) von teilweise schon schikanösem Charakter über Gebühr erschwert.

Vermarktung von Milch

Die Milchviehbetriebe sahen für den Absatz von Milchprodukten auch mittelfristig keine Alternative zum Absatz über die konventionelle Schiene von "Breisgau-Milch" in Freiburg. Die Teilnehmer legten die derzeitige Situation dar und kamen überein, dass man sich mit ihr wohl oder übel abfinden müsse: Eine gesonderte Erfassung von Biomilch habe "Breisgau-Milch" für den Südschwarzwald kürzlich explizit ausgeschlossen. Sie habe das mit zu hohen Erfassungskosten aufgrund langer Anfahrtswege, mit der relativ geringen Milchmenge in diesem Gebiet sowie einer insgesamt zurückgehenden Nachfrage nach Biomilchprodukten begründet. Selbst wenn alle Milchbetriebe ökologisch wirtschaften würden, wäre eine Erfassung von Biomilch in den Hochlagen des Südschwarzwaldes derzeit für das Unternehmen in absehbarer Zukunft nicht interessant. Für Milchviehbetriebe jedenfalls sahen die Teilnehmer ohne den höheren Auszahlungspreis für Biomilch in einer Umstellung auf Ökologischen Landbau keinen Vorteil. Eine differenzierte Vermarktung sei allenfalls bei der Veredlung zu Käse denk-

bar. Einzelne Hinterwälder Betriebe demonstrierten das ja erfolgreich. Für die meisten Milchviehbetriebe sei eigene Milchverarbeitung aus den folgenden Gründen jedoch keine realistische Möglichkeit: fehlende technische und räumliche Ausstattung, fehlende Erfahrung in der Käseherstellung, vor allem aber – denn das andere könne vielleicht beschafft oder erworben werden – fehlende Arbeitskapazitäten.

Vermarktung von Rindfleisch

Auch die Möglichkeiten zur speziellen Vermarktung von Hinterwälder Rindfleisch wurden als sehr eingeschränkt eingeschätzt. Aufgrund der großen Angebotsdichte in der Region sei das Direktvermarktungspotential für die einzelnen Betriebe weitgehend ausgeschöpft. Zudem seien die Erlöse für Rindfleisch aus nicht Biobetrieben gering, und auch Biobetriebe verkauften oft weit unter dem in Städten üblichen Biopreisniveau. Der regionale Einzelhandel (EDEKA- und Schmidt's-Märkte) werde bereits durch die Erzeugergemeinschaft "Junges Weierind", der ökologisch wirtschaftende Betriebe aus dem Kreis Waldshut angehören, bedient. Zwar gehörten auch einige Hinterwälder Betriebe dieser Erzeugergemeinschaft an, doch erreichten deren Tiere nicht immer die erforderlichen Mindestschlachtgewichte.

Die Abnahmebereitschaft der heimischen Gastronomie sei viel geringer, als die touristische Prägung der Region vermuten lasse. Ebenso zeigten die (Kur-)Kliniken bislang nur geringes Interesse an regional erzeugtem Rindfleisch. Was den "Regionalmarkt Südlicher Schwarzwald e.V." anbelange (ein mit LEADER-Mitteln finanziertes Projekt zur Verbesserung der Vermarktung regionaler Produkte, siehe auch Kapitel 4.4.1.4.1, der habe für die heimische Landwirtschaft auch keine neuen Vermarktungsstrukturen schaffen können und sei ein völliger Fehlschlag. Mit dem Ende der Finanzierung hätten auch alle Aktivitäten aufgehört. Die Teilnehmer zogen daraus den Schluss, dass die eigenen Anstrengungen, neue Abnehmer zu gewinnen und Vermarktungswege zu bahnen, trotz aller Mühseligkeit immer noch mehr Erfolg versprächen als solche Projekte.

Für die Fleischvermarktung sei die Existenz regionaler Schlachthöfe eine wesentliche Voraussetzung. Darum hänge viel davon ab, ob der EU-Schlachthof in Waldshut und die Schlachthöfe in St. Blasien, Schönau und Münstertal erhalten blieben. Letztere seien besonders für die Direktvermarktung wichtig.

Als Beispiel für eine professionelle und erfolgreiche Vermarktung speziell von Hinterwälder Fleischprodukten wurde die Vermarktung eines Teilnehmers aus dem nördlichen Schwarzwald hervorgehoben. Die von ihm erzielten gehobenen Direktvermarktpreise bewiesen, dass es sich lohnen könne, einen Lieferservice aufzubauen, der sich vorzugsweise an Stadtkunden wendet. Es wurde festgehalten, dass dieser Landwirt seinem Vermarktungsweg ein Erweiterungspotential zutraue, das eine Vermarktungskoooperation mit interessierten Betrieben aus dem Südschwarzwald möglich und wünschenswert mache. Dazu sei allerdings eine gute Koordination erforderlich. Der Kollege würde eine Ausweitung des Hinterwälder Mar-

kenzeichens auf den ganzen Schwarzwald begrüßen. Derzeit sei ihm eine Verwendung dieses Zeichens untersagt, weil er seine Tiere nicht im definierten Gebiet halte. Das Warenangebot müsste sowohl konventionelle wie auch biologische Hinterwälder Produkte enthalten. Alle Teilnehmer befürworteten diese Initiative.

AG 'Haltungssysteme'

Die kleinstrukturierten Hinterwälder Betriebe sahen sich zu unrecht durch die Tierhaltungsvorschriften (Kälberhaltungsverordnung, Haltungsvorschriften der EU-Tierrichtlinie für den Ökologischen Landbau) diskriminiert. Bei intensiver Betreuung und sommerlichem Weidegang sei auch die traditionelle Anbindehaltung tiergerecht. Bei Laufstallhaltung seien mehr Verletzungen durch Hornstöße zu befürchten, außerdem gegenseitiges Besaugen der Kälber und Rinder, Verwilderung und dadurch Schauuntauglichkeit der Ausstellungstiere. Zu größeren Um- oder gar Neubauten seien die meisten Höfe finanziell nicht in der Lage. Zuschüsse für kleinere Betriebe gäbe es kaum, und würden Zuschüsse erlangt, dann deckten sie in der Regel nicht die Mehrkosten für eine landschaftsgerechte Bauweise. Zudem liege ein Widerspruch darin, zugleich die Erhaltung der alten Schwarzwaldhöfe und neue Laufställe zu fordern. Ganzjährige Freilandhaltung komme schon überhaupt nicht in Frage. Sie sei in der Region aufgrund der Witterungsverhältnisse im Winter (nass, viel Schnee) nicht praktikabel. Eine Forcierung der Umstellung auf Laufstallhaltung, die in der Regel nur in Form von Betriebskooperationen finanzierbar sei, würde zur Aufgabe vieler traditioneller Nebenerwerbsbetriebe führen. Damit würden auch die landwirtschaftliche Kultur und Tradition in der Region weitgehend verschwinden. Dabei sei jeder Landwirt, der weitermacht, für die Region wichtig; was einmal aufgegeben sei, werde nicht wieder aufgenommen. Könnten traditionelle Schwarzwaldhöfe, auch Ökobetriebe, bei guter fachlicher Praxis nicht die Erlaubnis zur Weiterführung des bestehenden Haltungssystems erhalten? Eine solche Erlaubnis sollte gewährt werden (gegebenenfalls auch über die Übergangsregelung der EU-Ökoverordnung hinaus), solange die Höfe beständen bzw. bis größere bauliche Sanierungen erforderlich seien.

5.2.2.2 Schlussfolgerungen

Alle Teilnehmer wollen die Landwirtschaft und die Hinterwälder Zucht weiterführen. Beweggründe sind gleichermaßen nicht-ökonomische wie wirtschaftliche. Für diese Landwirte hat die Arbeit in der Landwirtschaft emotionalen Selbstwert. Sie sind mit der bäuerlichen Tradition und Kultur ihrer Region verbunden. Ein Interesse an einer Betriebs- und Bestandserweiterung ist meist nicht vorhanden. Den meisten Landwirten wäre es am liebsten, wenn sie mit den vorhandenen Bestandsgrößen durch höhere Erzeugerpreise und geringere Investitionskosten gewinnbringend wirtschaften könnten. Sie sehen ihre Aufgabe vor allem in der landwirtschaftlichen Erzeugung, bei der als Nebenprodukt eine attraktive Kulturlandschaft

erhalten bleibt. Freilich sind sich alle Teilnehmer der derzeitigen Kosten-Nutzen-Verhältnisse und ihrer Abhängigkeit von den Tier- und Flächenprämien bewusst. Gerade darum wünschen sie sich mehr gesellschaftliche Anerkennung für ihren Beitrag zur Bewahrung der Kulturlandschaft und zum Erhalt eines hohen Niveaus der Nahrungsmittelerzeugung.

Sie fordern eine angemessene Honorierung des durch die schwierigen Standortverhältnisse im Berggebiet verursachten Mehraufwands sowie mehr Absprache, mehr fachkundige Beratung und Kooperation und weniger Kontrollen und Auflagen durch die zuständigen Behörden. Von den Gemeindeverwaltungen erwarten sie, auch im wohlverstandenen Eigeninteresse der Gemeinden, tatkräftige Unterstützung bei der Erhaltung einer Infrastruktur für die Direktvermarktung, bei der Beschleunigung von Flurbereinigungsverfahren zur Flächenzusammenlegung und bei der Werbung für regionale Produkte. Man ist überzeugt, dass größere Solidarität von Seiten mehr agrarindustriell wirtschaftender Kollegen und der Verbandsfunktionäre die eigene Position erheblich stärken würde.

Was speziell die Haltung von Hinterwäldern betrifft, so werden in der Milchviehhaltung keine großen Entwicklungschancen gesehen. Die Fleischvermarktung könnte dagegen verbessert werden. Es scheint möglich, durch eine stärkere Betonung von Produktqualität und Umweltleistungen Fleisch von Hinterwälder Rindern als Nischenprodukt im Hochpreissegment der Qualitätsproduktion zu etablieren. Potentielle Kunden sind dafür jedoch weniger in der Region, sondern verstärkt in den Städten zu suchen. Das Erfolgsbeispiel des Teilnehmers aus dem Nordschwarzwald und sein Angebot, unter bestimmten Voraussetzungen mit weiteren Betrieben zu kooperieren, wurden mit Zustimmung aufgenommen. Die Geschichte des Hinterwälder Fördervereins und dessen Bemühungen um eine rassspezifische Vermarktung zeigen jedoch, dass bei der Vielzahl von kleinen Betrieben im Nebenerwerb Entwicklungen, die eine gewisse Dynamik und weitsichtiges unternehmerisches Denken erfordern, nur sehr schwerfällig in Gang kommen.

Demnach bieten sich Entwicklungsperspektiven für Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald vor allem bei der Einbindung der kleinbäuerlichen Betriebsstrukturen in kooperative Strukturen. Die Kooperation kann auf die Vermarktung beschränkt sein, aber auch den gemeinsamen Stallbau, eine gemeinsame Flächenbewirtschaftung, Maschinengemeinschaften und eine nachbarschaftliche Arbeitsteilung bei überbetrieblichen Arbeiten umfassen. In Hinblick auf Arbeitersparnis und Kostenreduktion sind Kooperationen in fast allen Bereichen der Produktion und Vermarktung anzustreben. Gerade bei dem knappen Zeitrahmen der Nebenerwerbslandwirtschaft eröffnen sie dieser eine Zukunftsperspektive. Gemeinsame Flächenbewirtschaftung und kooperative Maschinennutzung werden auch bereits vielerorts praktiziert. Eine Voraussetzung für weitergehende Kooperationen ist allerdings, dass sich die beteiligten Parteien über die Qualitätskriterien bei den Produkten sowie über die einzuhaltenden Standards bei der Tierhaltung und Flächenbewirtschaftung einig sind. Auch muss der erbrachte Zusatznutzen entsprechend nach außen kommuniziert werden. Hier fehlt es bisher entschieden an einer geschlossenen strategischen Vorgehensweise.

Objektiv vorhandene, massiv einschränkende Faktoren werden durch keine eintägige Zukunftswerkstatt-Arbeit aus der Welt geschafft. Insofern ist das Ergebnis dieser Zukunftswerkstatt in Hinsicht auf die bei der Darlegung der Methode zitierten allgemeinen Zielvorstellungen zwar sehr ernüchternd, aber nicht in jeder Beziehung enttäuschend. Die Kombination von geistiger Entkrampfung und Disziplin in der Zukunftswerkstatt-Arbeit – beides wurde erreicht – hat weder zu völlig neuen Erkenntnissen und Wegen noch zu Projekten, sie hat jedoch zu einer bemerkenswert klaren, gefassten und teilweise sogar positiv-realistischen Lageeinschätzung und Einstellung der Teilnehmer geführt. Von den übrigen eingangs als für die Arbeit mit Hinterwälder Züchtern besonders wünschenswert hervorgehobenen Effekten sind die meisten zweifellos ebenfalls eingetreten. Es ist ein Potential sichtbar geworden, das die üblichen Beklagungen nicht erkennen lassen, das nur bedauern lässt, dass in dem hier gegebenen Rahmen der eingeschlagene Weg nicht weiterverfolgt werden kann.

5.3 Entwicklungsstrategien für Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald

5.3.1 Szenarientechnik als Methode und Ansätze zur Ableitung von betrieblichen Entwicklungsstrategien

Um Entwicklungsmöglichkeiten der Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald aufzuzeigen, die der Erhaltung der Rasse dienlich sind, ist ein interdisziplinärer Ansatz erforderlich. Da es dabei um Aussagen über zwar mit möglichst großer Wahrscheinlichkeit zu bestimmende, aber nie exakt voraussagbare Entwicklungen geht, muss der methodische Ansatz geeignet sein, auch nicht mathematisierbares Wissen zu nutzen.

Die prognostische Wissenschaft versucht, künftige Ereignisse aus definierten Rahmenbedingungen abzuleiten und damit vorhersehbar zu machen. Diese Bedingungen hätten Voraussetzungen zu erfüllen (u.a. Kontrollier- und Messbarkeit), die in komplexen offenen Systemen nicht gegeben sind. Darum führt ein solcherart eingegengtes Prognoseverständnis hier nicht weiter. Es scheint also nicht angebracht, eine schwerlich erreichbare Prognosesicherheit in den Mittelpunkt der Bemühungen zu stellen, es muss vielmehr darum gehen, eine geeignete Vorgehensweise zur Informationsstrukturierung und Analyse von Handlungsmöglichkeiten zu finden. Im Regelfall sind Wortmodelle zu favorisieren, die neben "harten" die hier unentbehrlichen "weichen" Informationen integrieren können (JESSEL 2000). Diese Voraussetzungen werden von Methoden wie der Szenarioanalyse und der ‚Soft System Analysis‘ (SSA) erfüllt (CHECKLAND und SHOLES 1990).

Beim Aufstellen eines Szenariums wird ein System als Wortmodell systematisch und stufenweise durchdacht, wodurch plausible Entwicklungen und Trends in ihrem Zusammenhang sichtbar gemacht werden. Dabei lassen sich explorativ von derzeit feststellbaren Rahmenbe-

dingungen und Trends verschiedene denkbare Pfade in die Zukunft entwickeln. Man kann aber auch von normativ gesteckten Zielen ausgehen und unter Einbeziehung bestimmter Annahmen Wege zu deren Erreichung diskutieren (JESSEL 2000). Die Stärke von Szenarien liegt darin, dass sie die Möglichkeit bieten, durch Integration unterschiedlichster Informationen komplexe Entwicklungen darzustellen, um wichtige Einflussgrößen, Beziehungsmuster und mögliche Verzweigungspunkte, von denen aus das Verhalten eines Systems sich unterschiedlich entwickeln kann, zu identifizieren (HORLITZ 1998).

Die Szenariotechnik wird in der Politikberatung und Unternehmensführung inzwischen häufig angewandt, weil sie flexibel und zukunftsorientiert ist, und auch Studien mit wissenschaftlichem Charakter bedienen sich zunehmend dieses Ansatzes (KRETTINGER et al. 2001, WULF 1999, ZANOLI et al. 2000). Über konsistente Annahmebündel werden mögliche Entwicklungspfade schrittweise entwickelt. Szenarien stellen die möglichen Konsequenzen hypothetischer Ereignisse dar und dienen dazu, die Folgen bestimmter denkbarer Entwicklungen in Bezug auf einen gegebenen Untersuchungsgegenstand abzuschätzen. Sie sollen dabei die Aufmerksamkeit auf kausale Prozesse und Entscheidungsprozesse lenken (BORK et al. 1995). Im Gegensatz zu Prognosen sagen Szenarien nicht die Eintrittswahrscheinlichkeit von Ereignissen voraus, sondern wollen mögliche Entwicklungspfade aufzeigen und damit den Akteuren Gelegenheit bieten, gegebenenfalls korrigierend in den Prozess einzugreifen. Die Szenariotechnik geht davon aus, dass sich wesentliche Elemente der zukünftigen Entwicklung nicht sicher vorhersagen lassen, sie nimmt jedoch an, dass Gesetzmäßigkeiten, und zwar im wesentlichen bekannte, die zukünftige Entwicklung bestimmen. Dies führt zu Aussagen von folgender Art: "Wenn die Rahmenbedingungen folgende Gestalt annehmen, dann werden die den Untersuchungsgegenstand beschreibenden Variablen folgende Werte annehmen" (BORK et al. 1995). Je mehr sich die definierten Entwicklungspfade voneinander unterscheiden, desto größer ist die Interpretierbarkeit der Szenarienergebnisse. In der Regel weichen die extremen Szenarien umso mehr voneinander ab, je langfristiger und damit unsicherer eine Betrachtung ist.

Abbildung 39 zeigt das Schema einer idealtypisch entfalteten Szenariotechnik (KREILKAMP 1987). An ihr orientiert sich das eigene Vorgehen, allerdings in einer die Untersuchungssituation berücksichtigenden Konzentration und Beschränkung.

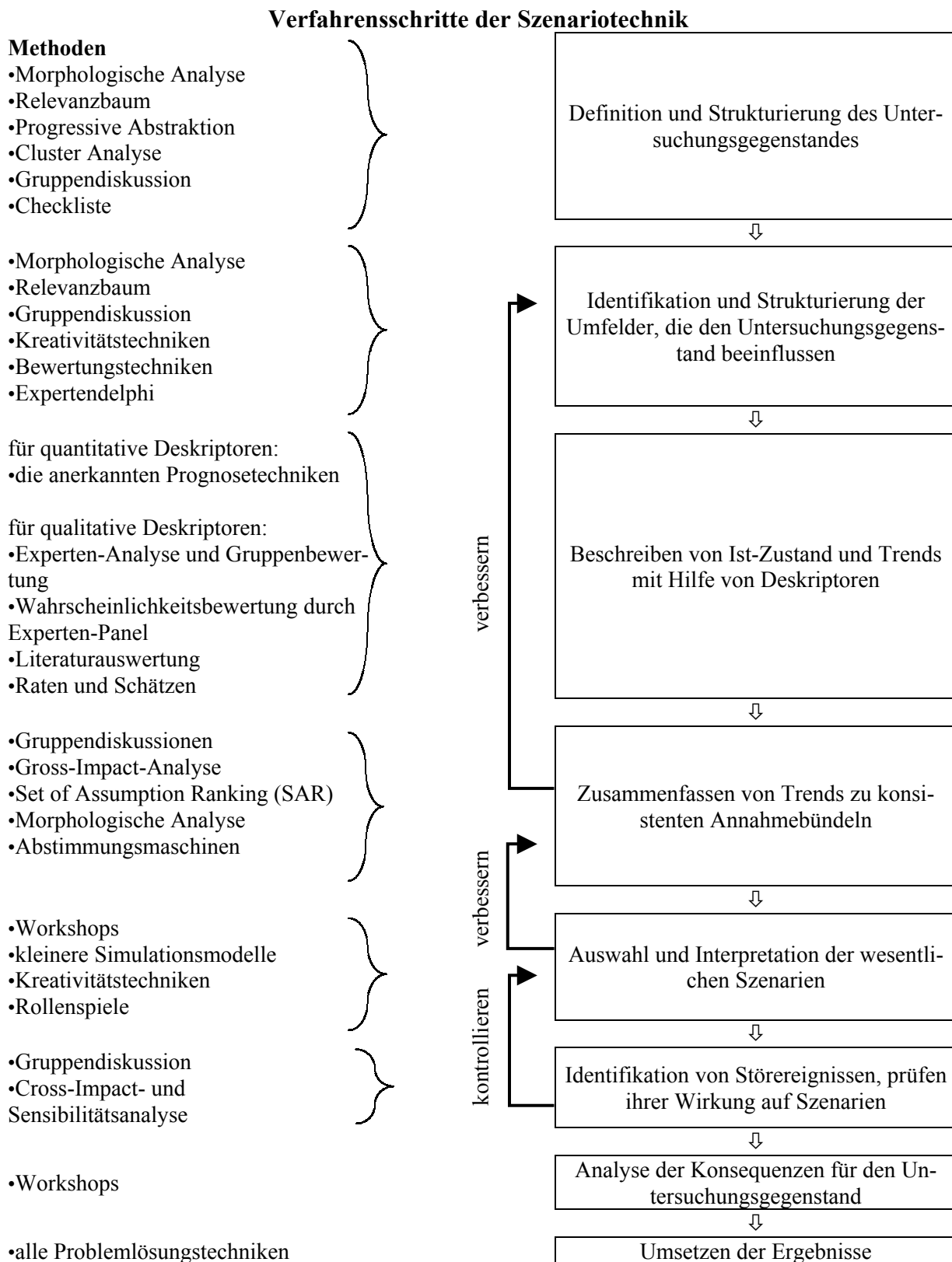


Abbildung 39: Schematischer Ablauf der Szenarientwicklung, *Quelle:* KREILKAMP 1987

Das Konzept der Wettbewerbsmatrix nach PORTER (1984) ist ein wichtiger Ansatz zur Ableitung von Strategien zur Unternehmensentwicklung. Er basiert auf der Annahme, dass mit der Aufnahme der Produktion eine Festlegung auf eine Strategie erfolgen muss; eine Kombinati-

on von oder ein Wechsel zwischen Strategien führe zu einer suboptimalen Ausschöpfung von Gewinnen. PORTER (1984) unterscheidet drei Wettbewerbsstrategien:

- 1) Umfassende Kostenführerschaft
- 2) Differenzierung
- 3) Konzentration auf Schwerpunkte

WULF (1999) orientierte sich an diesen idealtypischen Strategien bei der Entwicklung von Strategien zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Wertschöpfung in Großschutzgebieten. Da die Situation der Landwirtschaft in peripheren Lagen wie dem Südschwarzwald in vielerlei Beziehung der in Großschutzgebieten ähnelt, treffen dort die von WULF (1999) dargestellten Strategien zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Wertschöpfung weitgehend zu. Sie sind in Tabelle 61 dargestellt.

Nach MOHR (1998) löst sich der Landwirt zunehmend "*vom Status des Nur-Produzenten und wird mehr und mehr zum universellen Unternehmer*". In einem Schema (siehe Abbildung 40) stellt MOHR (1998) dar, welche Strategien dem Landwirt zwischen Produktion, Verarbeitung und Dienstleistung grundsätzlich offenstehen. Auch die Hinterwälder Landwirte im Südschwarzwald sind gefordert, eine auf ihre betriebsindividuelle Situation zugeschnittene Handlungsstrategie zu entwickeln, bei der die landwirtschaftliche Erzeugung i.d.R. nur eine von mehreren Einkommensquellen ist.

Tabelle 61: Strategien zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Wertschöpfung in peripheren Gebieten

Strategien	Ziele, Effekte	Hemmnisse, einschränkende Faktoren
1 Basisstrategien 1 a) Kostensenkung 1 b) Wachstum (Bestandserweiterung, Flächen- erweiterung, Milchquotenzu- pacht usw.)	Gewinnsteigerung durch sinken- de Stückkosten Gewinnsteigerung durch größe- ren Umsatz	geringe Einsparmöglichkeiten bei schwierigen Standortverhält- nissen (z.B. in Berggebieten) fehlende Zukaufs- oder fehlende Zupachtmöglichkeit, hoher Kapitalbedarf, Marktsätti- gung
2 Anpassungsstrategien 2a) spezifische Anpassung 2b) Kooperation 2c) Aufstockung 2d) Abstockung 2e) Aufgabe 2f) Neugründung	optimales Verhältnis zwischen Aufwand und angestrebtem Er- gebnis	Fehlen geeigneter Partner (2b) Unzureichende Finanzierungs- grundlage (2c,f)
3 Entwicklungsstrategien regi- onaler Märkte 3a) Regionale Vermarktung (z.B. regionale Erzeugergemein- schaft, Absatz an Verarbeiter u. Verbraucher der Region) 3b) Differenzierung (räumliche Abgrenzung z.B. durch Herkunftszeichen u. Na- men, qualitative Abgrenzung z.B. als Ökoprodukte, Natur- schutzprodukte) 3c) Nische 3d) Diversifizierung (z.B. Ferien auf dem Bauernhof, Land- schaftspflege)	größere Marktkraft, Kundenbin- dung, sicherere Absatzwege, höhere Erzeugerpreise größere Bekanntheit, höhere Wertschätzung der Produkte geringere Konkurrenz durch besonderes Angebot Existenzsicherung durch mehre- re "Standbeine"	- Gewerbegrenzen, zahlreiche Auflagen (3a) - längere Anlaufphase (3a,b,c,d) - Knüpfung an z.T. schwierige Bedingungen und Vorleistungen (3a,b,c,d) - begrenzte Nachfrage (3b,c) - Mangel an Zeit und Arbeits- kraft (3a,b,c,d)

Quelle: eigene Darstellung nach WULF 1999, S. 100

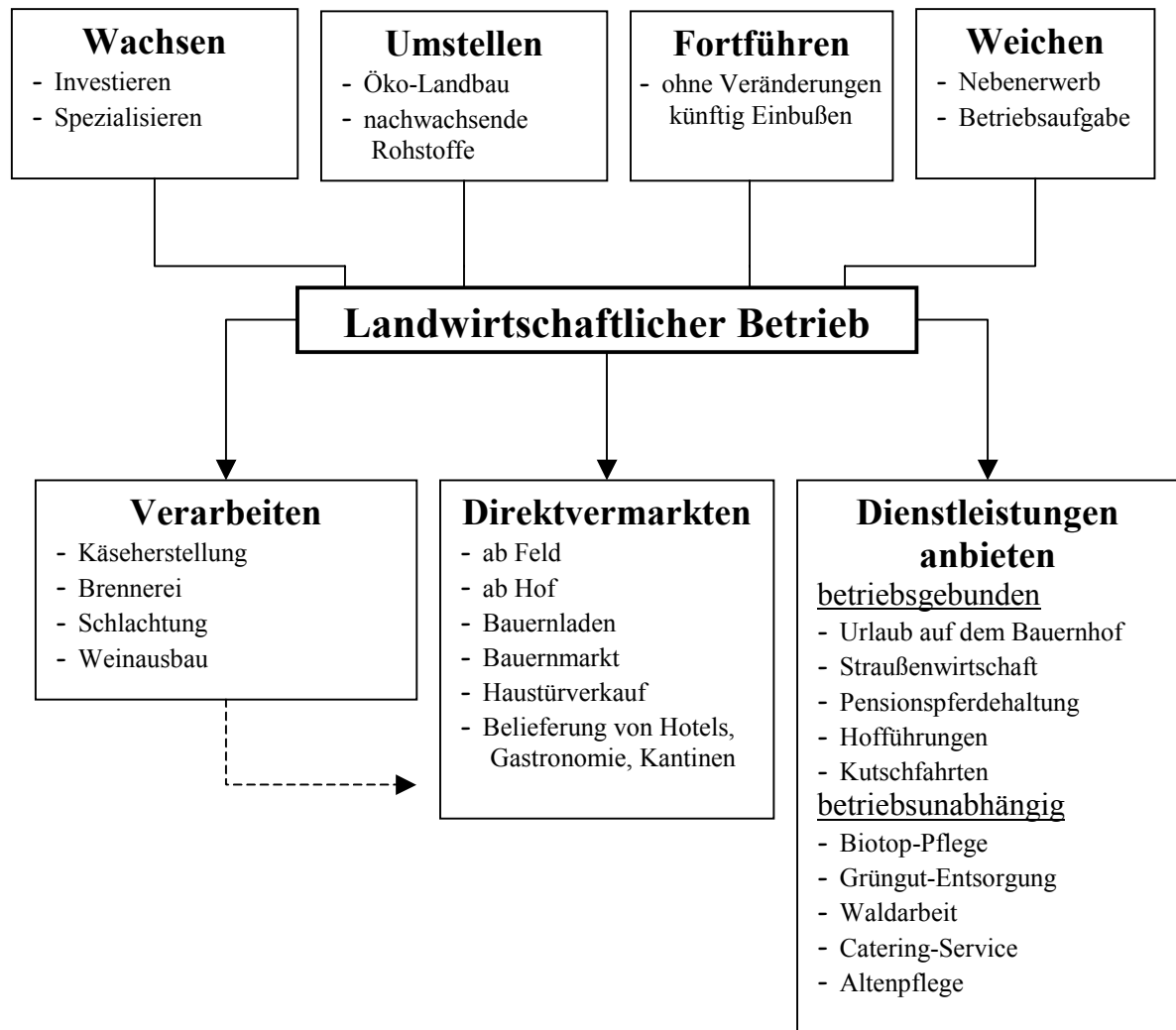


Abbildung 40: Betriebliche Strategien in der Landwirtschaft

Quelle: eigene Darstellung verändert nach MOHR 1998

JÄCKLE (2003b) sieht die möglichen Entwicklungen der Höfe im Schwarzwald im Spannungsfeld zweier Extremszenarien liegen, die er "Szenarium Ökonomie" und "Szenarium Ökologie" nennt; sein Ideal wäre das "Szenarium Nachhaltigkeit". Die drei Szenarien sind in Tabelle 62 stichwortartig dargestellt.

Tabelle 62: Szenarien für Schwarzwaldbauern

Szenario Ökonomie	Szenario Ökologie	Szenario Nachhaltigkeit
Ziel:		
Rationale Milcherzeugung	- Offenhaltung - Großflächige Beweidung	Existenz für viele Landwirte
Basis:		
ca. 70 Kühe x 6000 kg Milch/Jahr, 400.000 kg Milchquote, 100 ha Grünland, 1 Betrieb pro Ort	ca. 50 - 100 Mutterkühe u. Nachzucht, 1 Betrieb pro Tal	Besitzstruktur wie vorhanden, Nutzung der Ressourcen: bergbäuerliche Kompetenz, Infrastruktur, Kulturlandschaft, Weg: bäuerliche Diversifikation
Engpass:		
- Milchquoten - Leistungsdruck - Standortprobleme (Ampfer, Steillagen)	- Besitzstruktur - Zersiedlung - Subventionsbedarf - bis 2004 Mutterkuhprämienrechte	- keine Rezepte - Risikobereitschaft - Kooperationsbereitschaft - Förderung - Bildungs- u. beratungsangebot
Folgen für die Kulturlandschaft:		
- 2/3 Pflegefläche - Veränderung des gewohnten Landschaftsbildes - Verlust an Arbeitsplätzen	- Veränderung der gewohnten Landschaftsqualität - Konflikt mit der bestehenden Struktur - Verlust 2/3 der Höfe - Verlust an Arbeitsplätzen	- neue Vielfalt - viele Existenzen - Eigenentwicklung - neue Produkte und Dienstleistungen - Kultur- statt Pflegelandschaft

Quelle: eigene Darstellung nach JÄCKLE (2003b)

Unter dem '**Szenario Ökonomie**' versteht JÄCKLE (2003b) eine Rationalisierung der Milcherzeugung. Diese Entwicklungsoption ist allerdings unter den standörtlichen Bedingungen des Schwarzwaldes nur im begrenzten Umfang möglich. Die mit 6000 kg angesetzte Jahresmilchleistung pro Kuh erscheint sehr niedrig. JÄCKLE (2003b) bezieht sich hier aber auf gute Durchschnittsmilchleistungen von Vorderwälder Kühen. Selbst diese im Bundesvergleich als 'moderat' einzustufende Milchleistung ist jedoch auch bei hohen Kraftfuttergaben mit Hinterwälder Kühen nicht zu erzielen (siehe Kapitel 3.1.2.3.1). Zudem können die erforderliche Milchquote im Schwarzwald nur wenige Betriebe und nur unter erheblichen Kosten aufbringen, was den Leistungsdruck für die Landwirte noch erhöht. Unter diesem Szenario würde sich die Landwirtschaft auf die besseren, d.h. ertragsreicheren, leichter bewirtschaftbaren und gut erreichbaren Flächen konzentrieren; das Extensivgrünland würde zu großen Teilen zur Pflegefläche, d.h. es fiel aus der landwirtschaftlichen Nutzung.

Im '**Szenario Ökologie**' würde sich nach JÄCKLE (2003b) die Landwirtschaft im Schwarzwald ganz auf extensive Verfahren der Rinderhaltung ausrichten. Die großflächige Weidenutzung diene hier in erster Linie der Offenhaltung der Landschaft. Dies ginge freilich einher mit einer Veränderung des gewohnten Landschaftsbildes, d.h. 'ordentlich' abgemähte bzw. abgefressene Wiesen und Weiden würden halboffenen Weidestrukturen weichen. Auch wenn der noch im Jahr 2003 bestehende Engpass durch den Mangel an Mutterkuhprämienrechten seit der jüngsten Agrarreform nicht mehr besteht, sind die extensiven Tierhaltungsverfahren weiterhin stark auf die Förderung extensiver Bewirtschaftungsformen und den Ausgleich für Standortnachteile angewiesen. Von JÄCKLE (2003b) nicht thematisiert wurde die Notwendigkeit einer professionell organisierten Vermarktung bei Mutterkuhbetrieben in der anvisierten Größenordnung.

Auch wenn es das favorisierte Szenario ist, so hat JÄCKLE (2003b) das '**Szenario Nachhaltigkeit**' am wenigsten konkret skizziert. Im Unterschied zu den anderen beiden Szenarien sollen hier möglichst viele Höfe mit der vorhandenen Flächenausstattung erhalten werden. Dies soll durch kooperative Strategien sowie die Entwicklung neuer landwirtschaftlicher Produkte und Dienstleistungen erreicht werden. Zwar lassen sich von diesem Szenario unmittelbar keine einzelbetrieblichen Entwicklungsstrategien ableiten, doch meint Jäckles Terminus mit 'Eigenentwicklung' offenbar eine auf die betriebliche Situation abgestimmte Kombination mehrerer inner- und außerlandwirtschaftlicher Einkommensquellen. Anders als im 'Szenario Ökonomie' (landwirtschaftlichen Intensivierung und Konzentration auf wenige Milchviehbetriebe) und im 'Szenario Ökologie' (Aufgabe der Milchviehhaltung und extensive Bewirtschaftung der Flächen durch einige große Mutterkuhbetriebe) sollen im 'Szenario Nachhaltigkeit' zahlreiche, vielfältig ausgerichtete und auf ein übergreifendes regionales Entwicklungskonzept abgestimmte bäuerliche Wirtschaften sowohl zur Erhaltung der landwirtschaftlichen Kultur wie der Kulturlandschaft im Schwarzwald beitragen. Eine Entwicklung entsprechend diesem Szenario bedeutete Nachhaltigkeit auch in Hinsicht auf die Existenz der Hinterwälder Rasse in ihrem traditionellen Zuchtgebiet.

5.3.2 Ausgangssituation für betriebliche Entwicklungen im Südschwarzwald

Der Bezugsraum für die Szenarien ist das Untersuchungsgebiet im Südschwarzwald. Die Entwicklungsmöglichkeiten der Hinterwälder Betriebe hängen im wesentlichen von der Ausgangssituation bezüglich Betriebsstruktur, Flächenausstattung, Betriebszweigausrichtung, Konstellation und Präferenzen des Betriebsleiters und seiner Familie in Wechselwirkung mit den natürlichen Standortbedingungen und den agrarpolitischen Rahmenbedingungen ab. Nach ZANOLI et al. (2000) wird bei der Beschreibung der Rahmenbedingungen zwischen ökologischen und sozio-ökonomischen Faktoren unterschieden und bei den sozio-ökonomischen Faktoren wiederum zwischen internen und externen Größen. Während sich die internen Größen gegenseitig stark beeinflussen, bestimmen die externen Größen stark das sozio-ökonomische

System, ohne von diesem beeinflusst zu werden. Die internen Faktoren sind auf das landwirtschaftliche System bezogen und lassen sich nach betriebsbezogenen, flächenbezogenen und überbetrieblichen Größen unterscheiden (siehe Abbildung 41). Während Zusammenschlüsse zwischen landwirtschaftlichen Betrieben (horizontale Kooperationen) zu den internen Faktoren gezählt werden, zählen vertikale Kooperationen wie Kooperationen der Landwirte mit Verarbeitern, Gastronomen und Vermarktern zu den externen Faktoren (ZANOLI et al. 2000).

Wie aus Abbildung 41 ersichtlich ist der Ausgangspunkt jeder sinnvollen und nachhaltigen Entwicklungsoption die gegebene Situation mit allen natürlichen und sozioökonomischen Gegebenheiten, im konkreten Fall also die Situation der Hinterwälder Betriebe im Untersuchungsgebiet in ihrem standörtlichen und sozioökonomischen Umfeld. Deshalb wird diese hier noch einmal zusammenfassend dargestellt. Aus den sich daraus ergebenden Konsequenzen für künftige Entwicklungen sind im Anschluss unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten für Hinterwälder Betriebe abgeleitet worden.

Standortbedingungen

Die Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet wird in Höhen von 600 bis 1.400 Metern über dem Meeresspiegel betrieben, wird also von langen Wintern und einer vergleichsweise kurzen Vegetationsperiode bestimmt. Mit über 1500 mm sind die Jahresniederschläge hoch und in normalen Jahren relativ gleichmäßig verteilt. Letzteres ist bei der eingeschränkten Wasserhaltefähigkeit der überwiegend flachgründigen Gneis- und Granitverwitterungsböden noch ein günstiger Umstand. Die Grünlandflächen erstrecken sich von den Tallagen bis zu den Hochflächen mit einem hohen Anteil an extremen Steillagen (siehe auch Kapitel 3.2).

Einkommensstruktur

Als traditionelles Realteilungsgebiet besteht bereits eine lange Tradition in der Nebenerwerbslandwirtschaft, das heißt, ein Teil des Familieneinkommens wird außerhalb der Landwirtschaft erwirtschaftet. Die Einkommen der bäuerlichen Familien speisen sich aus verschiedenen Quellen: Milch, Fleisch, Zuchttiere, Wald, landwirtschaftliche Dienstleistungen (überbetriebliche Maschinenarbeiten im Lohn), Fremdenverkehr, sonstiger außerlandwirtschaftlicher Erwerb.

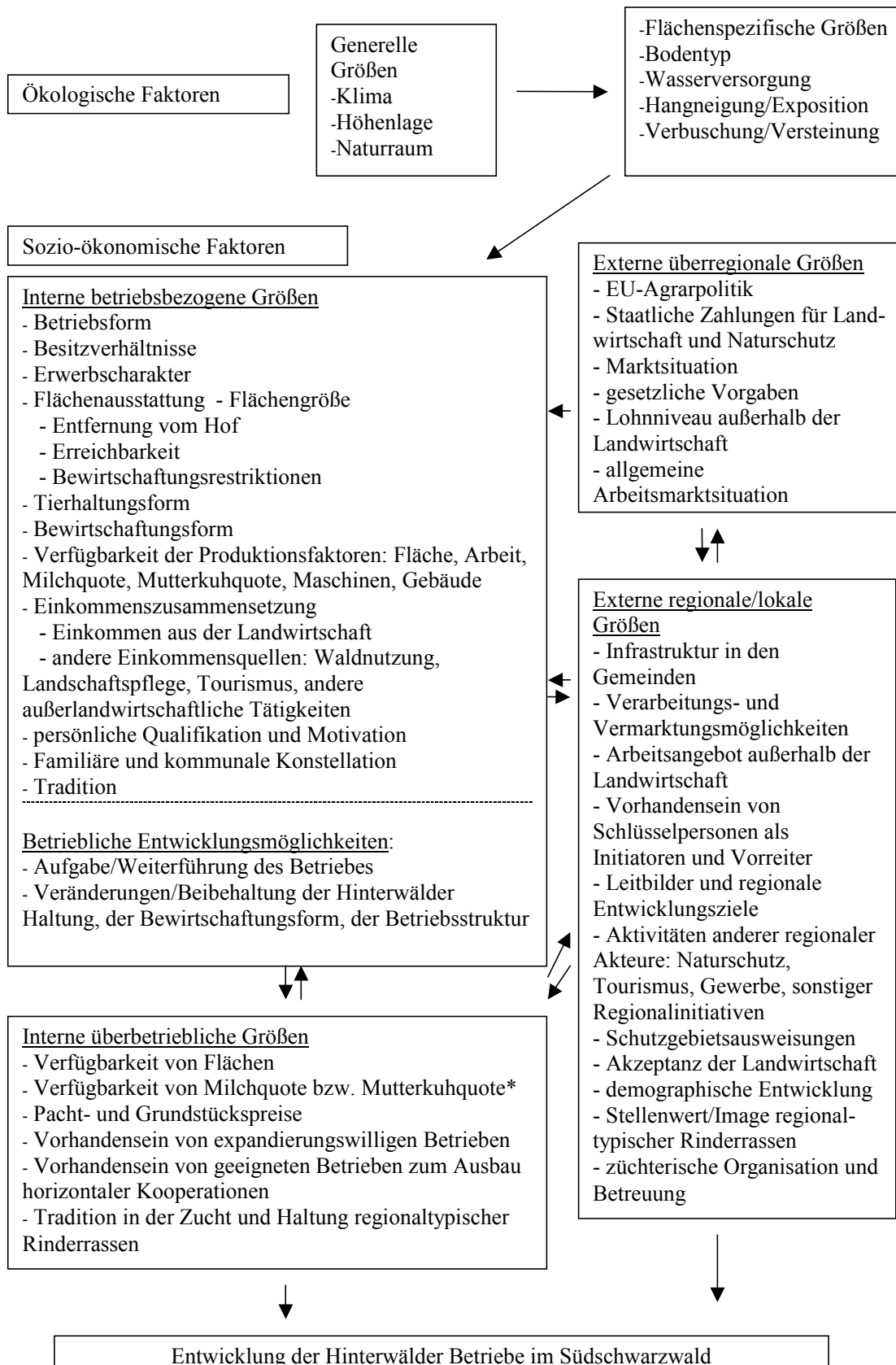


Abbildung 41: Einflussfaktoren auf die Entwicklung der Hinterwälder Haltung im Südschwarzwald

Quelle: eigene Darstellung nach WEIH 2006 S. 43

Schlüsselvariable für die Entwicklung der Landwirtschaft in peripheren Regionen sind die staatlichen Zahlungen (Flächenprämien, Ausgleichszulage, Agrarumweltprogramme, Investitionsförderung, Gasölverbilligung usw.), siehe auch Kapitel 3.3.2.1. Besonders Ausgleichszulage und MEKA sind Grundlage für die Rentabilität der Betriebe und die Aufrechterhaltung der Landwirtschaft. Weitere wichtige Rentabilitätsfaktoren sind die Marktsituation der landwirtschaftlichen Produkte, insbesondere die Erzeugerpreise für Primärprodukte und die Gewinnspanne bei etwaiger eigener Weiterverarbeitung und Vermarktung. Eine besondere Bedeutung für die Betriebe im Südschwarzwald haben Einkommen aus dem Fremdenverkehr, der Landschaftspflege und der Waldnutzung. Als landwirtschaftliche Nebenerwerbsregion ist für die Weiterführung der Betriebe das Angebot außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze eine weitere und entscheidende Voraussetzung. Bei den kleineren Nebenerwerbsbetrieben dominiert der außerlandwirtschaftliche Erwerb, aber auch bei den größeren Höfen wird der landwirtschaftliche Haupterwerbszweig (Milch oder Mutterkuhhaltung) i.d.R. durch außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten im kleineren Umfang ergänzt. Die Fortführung der Landwirtschaft und damit auch die Haltung von Hinterwälder Rindern hängt also in vielen Fällen von der Verfügbarkeit und Erreichbarkeit außerlandwirtschaftlicher Einkommensmöglichkeiten ab (siehe auch Kapitel 4.1 und Kapitel 5.1).

Vermarktung

Während die kleineren Mutterkuhbetriebe die verhältnismäßig geringe Zahl an zu vermarktenden Tieren trotz abnehmender Nachfrage seitens der Privathaushalte in der Direktvermarktung (Trend zu 'Convenience Food', siehe auch Kapitel 4.4.1.3) auch ohne ausgefeiltes Marketing unterbringen können, bedürfen die größeren Mutterkuhbetriebe zuverlässiger Marktpartner. Mit den kleinrahmigen Hinterwäldern tun sie sich schwer, über andere, bereits in der Region etablierte Absatzstrukturen wie z.B. die Erzeugergemeinschaft 'Junges Weiderind' ihre Produkte zu vermarkten. Der Aufbau einer rassspezifischen Vermarktung ist bisher nicht gelungen (siehe Kapitel 4.4.2.3).

Wie in Kapitel 4.4.2.1 dargestellt, liefert der überwiegende Teil der Hinterwälder Milchviehbauern Rohmilch an die Molkerei, und nur einzelne Hinterwälder Landwirte verarbeiten die Milch weiter.

Aufwand und Einstellung zur landwirtschaftlichen Tätigkeit

Unter den gegebenen standörtlichen Bedingungen ist jede Art von Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet zwingend Grünlandwirtschaft mit Viehhaltung. Die Flächenausstattung und die Tierbestände der Hinterwälder Betriebe spiegeln die agrarstrukturellen Verhältnisse der traditionell landwirtschaftlichen Nebenerwerbsregion Südschwarzwald wieder (siehe Kapitel 4.1.1 und Kapitel 4.1.2). Traditionell werden Milchkühe und einige Masttiere gehalten, seit Mitte der achtziger Jahre geht der Trend zur arbeitsextensiveren Mutterkuhhaltung. Bedingt

durch die Topographie sind der Mechanisierung Grenzen gesetzt, und die Aufwändungen für die Winterfutterwerbung sind entsprechend hoch. Aufgrund des Klimas und Geländes sind auch die Gebäudekosten vergleichsweise hoch. Insgesamt ist die Arbeitsbeanspruchung der bäuerlichen Familien groß. Sie wird jedoch von den meisten Landwirten, auch von den Milchbauern, nicht als erdrückend empfunden. Viele gaben an, dass sie die landwirtschaftliche Arbeit gerne verrichten, und die Nebenerwerbslandwirte bezeichneten sie oftmals als gesunden Ausgleich zum Hauptberuf. Auch der Aspekt, "Herr im eigenen Hof" zu sein und dort über Gestaltungsfreiraum zu verfügen, ist für die Hinterwälder Landwirte ein wichtiger Grund, die Landwirtschaft weiterzuführen. Allerdings zehren an dieser Bereitschaft die sinkenden Erzeugerpreise, eine schwieriger werdende Vereinbarkeit von Hauptberuf und Landwirtschaft, die zunehmende Bürokratisierung der Landwirtschaft (HIT-Report, Förderanträge, seit 2005 CC-Auflagen usw.) verbunden mit einem – wie viele von der Autorin befragte Landwirte meinen – schwindenden Verständnis der Gesellschaft für bäuerliche Realität (siehe auch Kapitel 5.1 und Kapitel 5.2).

Betriebliche Entwicklungsprozesse

Wie in Kapitel 5.1 dargestellt steht bei mehr als einem Drittel der Hinterwälder Betriebe ein entscheidender Entwicklungsschritt an. Dieser Entwicklungsschritt ist insbesondere für Betriebe mit ungeklärter Hofnachfolge und baulicher Überalterung bereits überfällig. Bleibt er aus, bedeutet das für diese Betriebe das Ausscheiden aus der Landwirtschaft innerhalb der nächsten 5 - 15 Jahre. Oft handelt es sich bei diesen Betrieben um traditionelle Milchviehbetriebe mit Beständen von bis zu 10 Milchkühen. Aber auch die oftmals kleineren Betriebe, die vor allem deshalb auf Mutterkuhhaltung umgestellt haben, weil die Dauerbelastung durch die Melkarbeit nicht mehr lohnend erschien, haben damit nicht automatisch eine stabile Betriebsform gefunden. Vielen dieser Hinterwälder Landwirte ist nicht ausreichend klar, dass sie damit in ein verändertes Produktionssystem mit anderen Anforderungen eingestiegen sind. Wie in Kapitel 4.1 näher beschrieben betreiben viele weiter eine Art Milchviehhaltung, nur ohne Milch an die Molkerei zu liefern. Stattdessen müsste ihr Schwerpunkt auf einer extensiven Weidemast und der Vermarktung von Rindfleisch liegen.

Bedeutung staatlicher Zahlungen

Die agrarpolitischen Rahmenbedingungen sind in Kapitel 3.3 ausführlich dargestellt. Ab dem Jahr 2005 greift die jüngste Agrarreform mit der Entkopplung der Tierprämien, der stufenweisen Einführung einer Flächenprämie auch für Grünland aus Mitteln der 1. Säule und mit einer weiteren Kürzung der Interventionspreise für Butter, Magermilchpulver und Rindfleisch. Die Milchquotenregelung wurde noch einmal bis zum Jahr 2015 verlängert. Im Jahr 2006 sind die Länderprogramme zur Umsetzung der im Jahr 2005 auf EU-Ebene erlassenen Verordnung für den Ländlichen Raum (ELER-Verordnung) neu formuliert worden, und zwar

vor dem Hintergrund zunehmend leerer Staatskassen. In Baden-Württemberg bedeutete das eine Neugestaltung des MEKA-Programms mit einer Konzentration auf EU-koförderungsfähige Maßnahmen und speziellen 'Förderkulissen' wie Natura 2000-Gebiete. Weiter ist zu erwarten, dass unter Berücksichtigung des LEADER-Ansatzes, der die neue horizontale Achse der vier Schwerpunkte der ELER-Verordnung darstellt, nun vermehrt außerlandwirtschaftliche Bereiche in den Genuss von Fördermaßnahmen kommen. Für die Landwirte im Südschwarzwald bedeutet das eine steigende Attraktivität des Grünlandes mit eventuellen Auswirkungen auf den Pachtmarkt (steigende Pachtpreise?), voraussichtlich weiter sinkende Erzeugerpreise für Milch, die Notwendigkeit einer stärkeren Marktorientierung in der Mutterkuhhaltung und sonstigen Rindermast, weiterhin große Bedeutung von Ausgleichszulage und MEKA für die Rentabilität der Betriebe, höhere Attraktivität der LPR für besondere Umweltleistungen und eventuell mehr Möglichkeiten zur Förderung regionaler Partnerschaften z.B. zwischen Erzeugern und Handel mit LEADER-Mitteln (WANKE und WIPPEL 2005).

Gesellschaftliche Aufgaben, Erhaltung der Kulturlandschaft

Die landwirtschaftlichen Betriebe und bäuerlichen Familien sind auf vielfältige Weise in die wirtschaftlichen Abläufe von Gemeinden und Region eingebunden und tragen dazu bei, dass die ländliche Infrastruktur erhalten bleibt und die Gemeinden eine von der bäuerlichen Tätigkeit geprägte Authentizität behalten. Art und Umfang der bäuerlichen Flächenbewirtschaftung bestimmen das Landschaftsbild des Südschwarzwaldes. Somit hat dort die Landwirtschaft einen wichtigen Einfluss auf die Lebensqualität.

5.3.3 Ableitung von Entwicklungsoptionen für Hinterwälder Betriebe

Zur Ableitung von Entwicklungsoptionen für Hinterwälder Betriebe scheint es angebracht, die obige zusammenfassende Situationsbeschreibung mit den folgenden pointierenden Anmerkungen zu ergänzen:

Unsichere agrarpolitische Rahmenbedingungen machen wichtige betriebliche Entscheidungen generell schwieriger und riskanter. Dazu kommt – das gilt jedenfalls für Hinterwälder halten-de Höfe im Untersuchungsgebiet –, dass betriebliche Entwicklungen nicht mehr nach einem relativ einheitlichen Muster erfolgen können, wie z.B. in den 70er Jahren. Damals hatten viele Höfe im Südschwarzwald ihre Entmistung auf Gülle und teilweise auch auf Spaltenboden umgestellt, oft auch, einem weiteren obligaten Empfehlungsmuster folgend, ihren Tierbestand aufgestockt und sich spezialisiert (im Untersuchungsgebiet auf Rohmilcherzeugung). Undifferenzierte Ratschläge im Sinne eines landwirtschaftlichen Fortschritts, der prinzipiell zwar niemanden ausschließt, bei dem tatsächlich aber die meisten auf der Strecke bleiben, sind in der inzwischen erreichten Lage zumindest der Landwirtschaft des Untersuchungsgebiets ü-

berholt. Bezüglich der Hinterwälder haltenden Betriebe des südlichen Schwarzwalds bleibt darum festzuhalten:

Verantwortliche Empfehlungen für die betriebliche Entwicklung können nur auf Grundlage der individuellen Betriebssituation gegeben werden. Zu deren Bestimmung gehört hier – und zwar im Zusammenhang mit der aktuellen Bedeutung und mutmaßlichen Entwicklung der außerlandwirtschaftlichen Einkommensquellen – eine möglichst realistische Einschätzung der persönlichen Ressourcen der Landwirtsfamilien. Ausgehend von dem von den Bauernfamilien empfundenen Entscheidungsbedarf – manche sehen sich geradezu in einem Entscheidungsnotstand –, würde sich die betriebliche Entwicklungsplanung im Idealfall der vorstehend dargelegten Szenariomethodik bedienen und folgenden Inhalt haben:

- a) eine betriebliche und familiäre Situationsanalyse
- b) die gemeinsame Erarbeitung eines betrieblichen Entwicklungsleitbildes
- c) die Formulierung konkreter, auch betriebswirtschaftlich fundierter Umsetzungsschritte

In der Praxis findet ein solches Vorgehen i.d.R. nicht statt. Die Landwirtschaftsverwaltung hat sich weitgehend aus der Beratungsarbeit zurückgezogen (CURRLE und MAIER 2003). Für die Mitgliedschaft in einem Beratungsdienst reichen die finanziellen Mittel der meisten Hinterwälder Betriebe nicht aus. Außerdem entspricht das Beratungsangebot schwerlich den besonderen Anforderungen und Bedürfnissen der unterschiedlichen und meist kleinen Hinterwälder Betriebe im Höhengebiet. Auf mögliche Inhalte und Organisationsformen einer 'maßgeschneiderten' Beratung für Hinterwälder Betriebe wird in Kapitel 1 näher eingegangen.

Grundsätzliche Entwicklungsrichtungen

Die drei von u.a. von MITCHELL (2000) aufgestellten grundsätzlichen Entwicklungsmöglichkeiten für landwirtschaftliche Betriebe:

1. Senkung der Produktionskosten
2. Wertsteigerung der Erzeugnisse
3. Erschließung neuer Einkommensquellen innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft

stellen sich für die Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald folgendermaßen dar:

In peripheren Gebieten wie dem Südschwarzwald sind die Möglichkeiten zur Senkung der Produktionskosten aufgrund der schwierigen natürlichen Standortverhältnisse und der vorhandenen Betriebsstrukturen sehr beschränkt. Die Landwirte in den dortigen Grenzertragslagen werden immer gegenüber ihren Kollegen in landwirtschaftlichen Gunstlagen im Nachteil sein, weil sie kostenintensiver produzieren. Auch die 'Wachstumsstrategie' (Herdenaufstockung, Flächenerweiterung) ist in der Projektregion nur für einige Betriebe möglich und in der Regel mit zusätzlichen Investitionskosten (Stallbau, Milchquote) verbunden. Kostensenkungen lassen sich hier jedoch auch nur in begrenztem Umfang über Leistungssteigerungen

(Milchleistung, Fleischleistung) und der damit verbundenen Senkung der Stückkosten erzielen. Darum ist unter den gegebenen standörtlichen und strukturellen Verhältnissen eine standortangepasste Flächenbewirtschaftung und Viehhaltung mit möglichst wenig Aufwand an externen Mitteln und unter optimaler Ausschöpfung der derzeitigen Förderung für extensive und umweltverträgliche Wirtschaftsweisen am erfolgsversprechendsten (OVER 2004, WELGAND 2007). Aufgrund der überwiegend geringen bzw. negativen Eigenkapitalbildung vieler Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald muss die künftige Ausrichtung auf kapitalextensive Verfahren erfolgen (siehe auch Kapitel 4.3).

Eine Wertsteigerung der Erzeugnisse ist vor allem über eine Qualitätserzeugung bei voller Ausschöpfung der Zusatznutzen (Umweltleistungen, Tiergerechtheit usw.) zu erzielen. Ziel sollte es sein, dass Produkte vom Hinterwälder Rind von Handel und Endverbrauchern begründeterweise – es muss also Substanz vorgewiesen werden können – mit positiven Vorstellungen verbunden werden. Diese positiven und, so darf erwartet werden, trotz verbreiteter Discountkäufer-Mentalität schließlich doch verkaufsfördernden Assoziationen seien schlagwortartig verkürzt, wie es ihrer Natur entspricht, an dieser Stelle noch einmal zusammengefasst: hervorragenden Fleisch- und Milchqualität, Erhaltung der Schwarzwälder Kulturlandschaft, hoher ökologischer Wert der Weiden und Wiesen und botanische Vielfalt, tier- und umweltgerechte Haltungsweise, Erhaltung einer in ihrem Bestand gefährdeten regionaltypischen Nutztier rasse. Die Möglichkeiten und Schwierigkeiten, diese Qualitäten mit Hilfe eines entsprechenden Qualitätsstandards auf den Betrieben zu erzeugen, die logistischen Erfordernisse der Produktbündelung und Kommunikation der Produktqualitäten sowie die Schwierigkeit, über die Direktvermarktung hinaus geeignete Marktpartner zu finden, wurden bereits in Kapitel 4.4.2 ausführlich dargelegt. An dieser Stelle soll noch einmal betont werden, dass angesichts der grundsätzlichen Nischensituation der Hinterwälder Betriebe trotz der in Kapitel 4.4.2.4 aufgeführten Schwierigkeiten bei der Etablierung eines geeigneten Absatzmarktes eine gezielte Qualitätserzeugung und der Absatz von Hinterwälder Produkten im Hochpreissegment entscheidende Maßnahmen zur Erzielung einer höheren Wertschöpfung bleiben.

Die Möglichkeiten zur Diversifizierung (siehe auch Abbildung 40) werden hingegen, bedingt durch den traditionellen Nebenerwerbscharakter der Landwirtschaft im Südschwarzwald, von den Hinterwälder Landwirten bereits weitgehend ausgeschöpft. Wie in Kapitel 4.3.3 und 5.1.2.3.2 ausführlich dargestellt, nutzen viele von ihnen zusätzliche Einkommensquellen aus dem Bereich Tourismus und führen zusätzliche Dienstleistungen für die Gemeinde in den Bereichen Landschaftspflege, Winterstraßenräumdienst usw. aus. Einige Landwirte betätigen sich auch als Weidewarte für die Pensionsviehweiden. Begrenzender Faktor für diese mit der Landwirtschaft gut kombinierbaren Nebenbeschäftigungen ist zum einen das begrenzte Angebot solcher 'Zusatzjobs', zum anderen die bereits von Hauptberuf und Landwirtschaft stark beanspruchte Arbeitszeit der Landwirte.

Zwischenresümee

Betriebliche Entwicklungsstrategien, die auf Kostendegressionseffekte und Mengenwachstum, also auf Rationalisierung und Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion setzen, stoßen im Südschwarzwald auf in der landwirtschaftlichen Struktur, im Naturraum und in der bäuerlichen Kultur und Mentalität begründete Grenzen. Eine Möglichkeit, die unter ökonomischen Druck geratenen Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald zu stärken, ist daher eine Verbesserung der betrieblichen Wertschöpfung. Der Begriff "betriebliche Wertschöpfung" umfasst ein ganzes Bündel verschiedenster Entwicklungsstrategien, die zum Teil als einzelne Maßnahmen durchgeführt werden können, sich oftmals aber ergänzen und manchmal sogar bedingen. Zu diesen Entwicklungsstrategien gehört die Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Roherzeugnisse, bei den Hinterwälder Betrieben also von Rohmilch und Rindfleisch, die Direktvermarktung, der Anschluss an eine regionale Erzeugergemeinschaft, die Umstellung auf ökologischen Landbau, die Ausweitung bzw. Aufnahme nicht-landwirtschaftlicher Tätigkeiten auf dem Hof wie "Ferien auf dem Bauernhof", Dienstleistungen in der Landschaftspflege, maschinelle Lohnarbeit für andere landwirtschaftliche Betriebe, Hofvesper, Hofführungen, Altenpflege, Aufnahme von Pflegekindern usw.. Nur die erstgenannten Strategien betreffen die landwirtschaftliche Produktion unmittelbar, die anderen sind nur unter bestimmten sorgfältig zu prüfenden Voraussetzungen in das Leben auf dem Hof integrierbar. Alle Strategien zur Erhöhung der betrieblichen Wertschöpfung erfordern jedoch organisatorische Änderungen und sind in der Regel mit einem höheren Arbeitsaufwand verbunden.

5.3.4 Beschreibung und Diskussion ausgewählter Entwicklungsoptionen

Aus dem oben Ausgeführten ergibt sich folgendes Spektrum an Entwicklungsmöglichkeiten für Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald (siehe Tabelle 63):

Im folgenden sind diese möglichen Entwicklungswege skizzenhaft ausgeführt; von einer detaillierteren Darstellung wurde aufgrund der betriebsindividuellen Unterschiede abgesehen. Am Schluss jeder Skizze erfolgt eine Abschätzung, für welche Hinterwälder Betriebe die jeweilige Entwicklungsoption in Frage kommen könnte. Der Versuch einer quantitativen Aussage stützt sich auf die im Rahmen dieser Arbeit gemachten Erfahrungen, bleibt aber spekulativ. Die Bedeutung der hier dargelegten betrieblichen Entwicklungsmöglichkeiten für die In-Situ-Erhaltung einer alten und gefährdeten Rinderrasse insgesamt wird in der abschließenden Diskussion aufgegriffen (Kapitel 1).

Tabelle 63: Übersicht über die ausgeführten Entwicklungsoptionen für Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald

Keine weiteren Maßnahmen:

1. Keine weiteren Maßnahmen (Ziel: Überdauern durch Beschränkung auf die vorhandenen Mittel, Vermeidung von Investitionsrisiken)

Betriebsindividuelle Entwicklungen unter den bestehenden Rahmenbedingungen:

2. Qualitätserzeugung und -vermarktung: rassespezifische Vermarktung mit Bündelung des Angebots, verbesserte Direktvermarktung (Ziel: höhere Wertschöpfung)
3. Betriebsschwerpunkt Naturschutz und Landschaftserhaltung durch großflächige, extensive Weidesysteme/größere Einheiten: Auffangbetriebe, Betriebskooperationen, Weidegesellschaften (Ziel: Kosten- und Arbeitsextensivierung, größere 'Schlagkraft', höhere Wertschöpfung durch Prämienoptimierung bzw. Zusatzeinkommen)
4. Zucht für "Hobbyhaltung": verstärkte Ausrichtung der Zuchtbetriebe auf die Ansprüche von "Hobbyhaltern" (Ziel: Spezialisierung, eventuell nur Etablierung eines Betriebszweigs "Verkauf von Zuchtvieh", höhere Wertschöpfung)
5. Weitere Betriebsdiversifizierung: Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Tourismus, Dienstleistungen im Landschaftspflegebereich (Ziel: weitere Standbeine)
6. 'Alpung': Rinderhaltung im Sommer im Höhengebiet, im Winter in Gunstlagen (Ziel: höhere Wertschöpfung durch höhere Schlachtgewichte, Kostenminimierung durch geringere Winterfutterkosten)
7. Hinterwälderkühe als Mutterkuhrasse für Gebrauchskreuzungen: (Ziel: kontinuierlicher Absatz von Zuchttieren)

Beispiel für mögliche Entwicklungen unter veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen:

8. 'Staatliche Herden'/auf vertraglich gebundene Höfe im traditionellen Zuchtgebiet verteilte Herden (Ziel: Sicherung einer tragfähigen Zuchtpopulation)

Quelle: eigene Darstellung

5.3.4.1 "Keine weiteren Maßnahmen" (Entwicklungsoption (1))

Inhaltliche Erläuterung

Unter dieser Option wird verstanden, dass die Landwirte nicht mehr erheblich in die Landwirtschaft investieren und keine weiteren Maßnahmen ergreifen, um eine höhere Wertschöpfung aus der Hinterwälder Haltung zu erzielen. Mittelfristig (in den nächsten 5 - 10 Jahren oder bereits vorher) bedeutet das aller Wahrscheinlichkeit nach die Aufgabe der Rinderhaltung und damit i.d.R. die Aufgabe der Landwirtschaft insgesamt. Die bewirtschafteten Flächen werden verpachtet, aufgeforstet oder der Sukzession überlassen.

Voraussetzungen

Für diese Option sind Betriebe prädestiniert, bei denen die Hofnachfolge nicht gesichert ist und für die Landwirte feststeht, dass mit dem Generationswechsel die Landwirtschaft aufgegeben werden soll oder muss. Der Zeitpunkt des Ausstiegs aus der Landwirtschaft ist daher entweder der Generationswechsel, der oftmals so gewählt wird, dass er mit dem Auslaufen der Bewirtschaftungsverpflichtungen im Rahmen des MEKA-Programms zusammenfällt. Auch nicht mehr aufschiebbare Investitionen in Gebäude und Maschinen geben für diese Betriebe Anlass, mit der Landwirtschaft aufzuhören. Der Entschluss zur Aufgabe der Rinderhaltung kann durch allgemeine aktuelle Entwicklungen forciert werden, wie den Wegfall der tiergebundenen Prämien im Zuge der jüngsten GAP-Reform oder durch eine ungünstige Entwicklung der Erzeugerpreise, z.B. ein Absinken des Milchpreises unter die Erzeugerkosten. Aber auch individuelle Anlässe wie das Wegbrechen von Direktvermarktungskunden, das Ausscheiden eines bisher konstanten Abnehmers z.B. durch Schließung der Metzgerei im Dorf, das Streichen des Hofes von der Milcherfassung aufgrund einer geringer gewordenen Gesamtmilchmenge in der Ortschaft, Ärger mit den Behörden, "Bürokratiefrust" infolge der wachsenden Ansprüche an die Dokumentation von betrieblichen Abläufen und bei der Stellung von Förderanträgen können der Auslöser sein, mit der Landwirtschaft aufzuhören. Wie in Kapitel 5.2.2 und 5.3.2 dargelegt, trägt nicht zuletzt auch die "Gesamtstimmung" unter den Bauern, lokal wie auch bundesweit, dazu bei, wann und ob eine Entscheidung für oder gegen die Weiterführung der Landwirtschaft gefällt wird. Die "Stimmungslage" hängt ihrer Natur nach mehr von Emotionen als von rationalen Gründen ab, und zweifellos sind diese Emotionen stets auch ein Reflex darauf, welchen Wert die Gesellschaft der bäuerlichen Tätigkeit zumisst. Im vorliegenden Zusammenhang spielt vor allem die Wertschätzung der bäuerlichen Berglandwirtschaft und der Zucht einer regionaltypischen Rinderrasse durch die landwirtschaftliche Officialberatung, den Bauernverband und die Landwirtschaftskollegen eine große Rolle. Die erforderliche Anerkennung erfahren die Hinterwälder Züchter bisher viel zu wenig. Insgesamt haben die jüngste Agrarreform und die lange währende Ungewissheit über die Neuausrichtung des MEKA-Programms in der 2007 begonnenen Förderperiode eine große Verunsicherung hinterlassen (siehe Kapitel 3.3).

Einschätzung

Die Entwicklung der Herdbuchbetriebe und der Milchviehpopulation (siehe Kapitel 3.1.3.1) weist auf eine starke Gefährdung der Hinterwälder Milchviehhaltung insgesamt hin. Gefährdet sind auch die Mutterkuhbetriebe, die aus der Milchviehhaltung v.a. aus arbeitswirtschaftlichen Gründen hervorgegangen sind, ohne den Anforderungen des neuen Betriebszweiges gerecht zu werden. Durch den höheren Anteil an Nebenerwerbsbetrieben, die geringere Milchleistung und die hohen Milcherfassungskosten in den Höhenlagen des Südschwarzwalds

ist die Milcherzeugung bei den Hinterwälder Betrieben insgesamt als gefährdet anzusehen. Im Jahr 2003 gab es erstmals mehr Herdbuch-Mutterkühe als Herdbuch-Milchkühe. Noch bedenklicher als die sinkenden Milchkuhzahlen ist jedoch die stetige Abnahme der Milchviehbetriebe. Meist handelt es sich dabei um alteingesessene und passionierte Züchter, denen das Überleben der Hinterwälderzucht vor allem zu verdanken ist. Bisher werden die Bullenmütter für Besamungsbullen aus der milchleistungsgeprüften Herdbuchpopulation rekrutiert. Mit abnehmender Zahl an MLP-Kühen wird auch die Selektionsgrundlage für Bullenmütter schmaler. Ohne neue Perspektiven für die Hinterwälder Milcherzeugung z.B. durch den Aufbau einer rassespezifischen Käseerzeugung ist zu befürchten, dass die Milchviehpopulation in den nächsten 5 - 10 Jahren um mindestens $\frac{1}{3}$ abnimmt; bei den Mutterkuhbetrieben im Untersuchungsgebiet sind Einbrüche von mindestens 20 % zu erwarten⁷³.

Auswirkungen auf die In-Situ-Erhaltung

Aufgrund ihrer züchterischen Tradition bieten Milchviehbetriebe für die Hinterwälder Zucht eine größere Gewähr für die Kontinuität als Mutterkuhbetriebe. Verschwindet dieser Kern von Zuchtbetrieben, so gefährdet das die Hinterwälder Zucht im Schwarzwald insgesamt. Eine weitere starke Abnahme der Anzahl leistungsgeprüfter Milchkühe bedeutet auch, dass die Datengrundlage für die Zuchtwertschätzung, also insgesamt die Informationsgrundlage über die Population erheblich geschmälert wird und eventuell bisher gut verfolgbare Zuchtzielgrößen wie die Milchleistung nicht mehr verfolgt werden können.

Es besteht die Gefahr, dass die oben skizzierte Entwicklung ein Stadium erreicht, in dem die bislang wichtigste Grundlage der Hinterwälder Zucht, nämlich ihr Bezug zum traditionellen Zuchtgebiet, verloren geht. Eine Bündelung des Produktangebots zum Zweck einer regionalen Vermarktung wäre dann nicht mehr möglich. Mit der Präsenz vor Ort verschwände auch die Präsenz im öffentlichen Bewusstsein.

5.3.4.2 Qualitätserzeugung und -vermarktung: rassespezifische Vermarktung mit Bündelung des Angebots, verbesserte Direktvermarktung

Ziel: höhere Wertschöpfung

Inhaltliche Erläuterung

Die wichtigsten Schlüsse hinsichtlich der Vermarktungssituation sind bereits in Kapitel 4.4.3 aus der dort dargestellten Situation der Hinterwälder Betriebe gezogen worden. Basierend auf den dortigen Ausführungen werden hier detaillierter Umsetzungsmöglichkeiten für eine rasse-

⁷³ Quantifizierung beruht auf vorsichtiger Einschätzung der Autorin nach Gesprächen mit Hinterwälder Züchtern und dem Zuchtvorstand im Herbst 2006.

spezifische Qualitätserzeugung und Vermarktung dargestellt. Ein entsprechendes Konzept hat folgende Schritte vorzusehen:

1. Produktbündelung: z.B. durch Gründung einer Erzeugergemeinschaft für Hinterwälder Fleischprodukte und/oder Milchprodukte
2. Festlegung von Erzeugerkriterien, Bestimmung klarer Qualitätskriterien
3. Überbetriebliche Organisation der Vermarktung mit festen Liefer- und Abnahmebedingungen (Logistik)
4. Produktentwicklung, evtl. Weiterverarbeitung, geographischer Markenschutz
5. Bindung geeigneter Marktpartner
6. Imageplatzierung, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung

Zu (1) "Produktbündelung"

Selbst wenn nur ein Nischenmarkt erschlossen und bedient werden soll, ist angesichts der insgesamt geringen Angebotsmenge eine Produktbündelung von Hinterwälder Fleisch- und Milcherzeugnissen erforderlich. Die Erzeugung von qualitativ hochwertigen Produkten und ihre erfolgreiche Vermarktung als regionale Spezialität würde zudem den Zusammenhalt der Hinterwälder Halter stärken und die Aufrechterhaltung der Hinterwälderzucht fördern. Eine geeignete Organisationsform wäre die Erzeugergemeinschaft. Im Gegensatz zum Förderverein (siehe Kapitel 4.4.2.3) ist die Erzeugergemeinschaft schon per Definition auf eine unternehmerische Vorgehensweise angelegt. Zudem ist sie eine anerkannte Rechtsform, auf deren Grundlage z.B. Fördermittel zur Unterstützung der regionalen Vermarktung eingeworben werden können.

Zu (2) "Festlegung von Erzeugerkriterien"

Auf die erforderlichen Grundsätze zur Produktqualität ist bereits in Kapitel 4.4.1.1.1 und 4.4.3 ausführlicher eingegangen worden. Die Erzeugerkriterien müssen auf die Hinterwälder Rinderrasse, die standörtlichen Verhältnisse im Zuchtgebiet und die strukturellen Voraussetzungen der Betriebe abgestimmt sein, so dass die meisten vorhandenen Betriebe nach ihnen arbeiten können. Klare Vorgaben sind für die Bereiche 'Haltung', 'Fütterung', 'Schlachalter und -gewicht', 'Transport und Schlachtung' zu treffen. Geeignete Angebote für die Fleischerzeugung sind

- 'Milchkälber' (d.h. Kälber im Alter von 3 - 4 Monaten mit ca. 90 kg SG)
- 'Junge Weiderinder' (Schlachtung im Herbst nach dem Absetzen, ob mit oder ohne kurze Endmastphase wäre abzuklären)

- Ochsen (Schlachalter 24 - 30 Monate)
- Altkühe (zur Salamiherstellung)

Für junge Weiderinder und Ochsen sollten dabei Schlachtkörper der Fleischigkeitsklasse 'R' und der Fettklassen '2 - 3' erbracht werden. Bei Weidehaltung und Grundfutter auf Grasbasis sind bei einer ca. sechswöchigen Endmast auf Getreidebasis in der Absetzerschlachtung im Herbst Schlachtgewichte von 160 - 190 kg zu erreichen; bei der Ochsenmast sind bei einem Schlachalter von 24 - 30 Monaten Schlachtgewichte von 250 - 300 kg realistisch (AUGUSTINI 2000b).

Bei den Haltungskriterien müsste die Weidehaltung im Sommer obligatorisch sein und betont werden. Für Höfe mit Altbaunutzung sollte die Anbindehaltung für kleine Milchviehbestände erlaubt sein, wenn eine Auslaufmöglichkeit geschaffen wird. Mutterkühe sollten grundsätzlich nur in der Trockenstehzeit angebunden werden bzw. für Übergangszeiten wie von der Geburt des Kalbes bis zum Weideaustrieb, wenn dabei nur wenige Wochen überbrückt werden müssen. Insofern entsprächen die Haltungskriterien denen von Biobetrieben, die von der bis zum Jahr 2010 geltenden Übergangsregelung zur Anbindehaltung Gebrauch machen. Freilich wäre ein Verbot der Anbindehaltung einfacher kontrollierbar und für die Kunden plausibler. Ob mit diesen Vorteilen aber in jedem Fall auch eine Verbesserung der Tierhaltung verbunden wäre, muss dahingestellt bleiben. Die realen Lebensbedingungen von Milchkühen sind bei kategorial gleichen Haltungsformen so unterschiedlich, dass nicht einfach nur nach der Haltungsform geurteilt werden darf (POPPINGA 2006). BOEHNCKE (2006a) weist auf den großen Einfluss hin, welchen, außer den üblicherweise genannten Faktoren, die Art und Intensität der Mensch-Tierbeziehung auf die Tiergesundheit hat. Die vor Ort angetroffenen Verhältnisse ließen den Ausschluss der vielen traditionellen Züchter, die Anbindehaltung praktizieren, als ungerechtfertigt erscheinen. Aufgrund des Weidegangs und der guten Betreuung dieser kleinen Herden ist sie hier zu tolerieren, vorausgesetzt, es ist für täglichen Auslauf in den Wintermonaten gesorgt.

Fütterungsgrundlage sollten die heimischen Weiden und Wiesen sein, Silagefütterung wäre bei Käseerzeugung zu untersagen. Eine Endmast bzw. die Zufütterung von laktierenden Milchkühen hätte auf Getreidebasis zu erfolgen. Wie die Untersuchungen im Rahmen dieser Arbeit zeigen, ist Biertreber ein wichtiges Zufutter v.a. auf Milchviehbetrieben und sollte auch im Rahmen der Erzeugerkriterien zugelassen sein. Die Verfütterung von Sojaprodukten sollte ausgeschlossen werden, weil sich dadurch die Hinterwälder Produkte ohne die sonst auftretenden Beschaffungsschwierigkeiten und Unsicherheiten als "gentechnik-frei" profilieren könnten.

Wenn auch Steillagen, Allmendweiden und artenreiches Grünland beweidet werden, macht das die gute Anpasstheit der Hinterwälder Rinder an diese Gegebenheiten anschaulich (ökologische Qualität), und es macht diese Tiere für Einheimische und Gäste zu einem Teil des Schwarzwälder Landschaftsbildes. Besonders wenn eine geschickte Werbung die Aufmerk-

samkeit darauf lenkt, trägt auch das dazu bei, in den Lebensmitteln vom Hinterwälder Rind Spezialitäten der Region zu erkennen und sie als solche gefragter zu machen. Die Beweidung der genannten Areale ließe sich einfach über die MEKA-Maßnahmen des Betriebes nachweisen, wobei die Betriebe im Gesamtbetrieb entweder nach "MEKA-extensiv" oder "MEKA-bio"⁷⁴ wirtschaften sollten. Zusätzlich könnte die 'Naturbilanz' (siehe Kapitel 4.3.2 oder ein ähnliches Verfahren herangezogen werden, um die besondere Naturfreundlichkeit der Mitgliedsbetriebe zu verdeutlichen. Die Bewirtschaftung nach den Kriterien des Ökologischen Landbaus hätte den Vorteil, dass damit ein klar definierter, anerkannter und einfach kommunizierbarer Standard ohne zusätzlichen Kontrollaufwand gewährleistet werden könnte. Damit würde allerdings über die Hälfte der Hinterwälder Betriebe von der Teilnahme an dem Vermarktungsprogramm ausgeschlossen. Dass so viele Landwirte trotz Öko-Förderung im MEKA-Programm schwerlich gewillt sind, nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus zu wirtschaften, liegt nicht nur an dem Verbot der Anbindehaltung. Auch die Erfahrung von Kollegen, die EU-kontrolliert ökologisch wirtschaften und trotz größerer Aufwendungen und eines höheren Qualitätsniveaus keine besseren Erzeugerpreise erzielen, trägt zu dieser Ablehnung bei. Hinzu kommt, dass die Fortführung der Öko-Förderung für die neue Förderperiode noch nicht gesichert ist. Um für möglichst viele Hinterwälder Betriebe attraktiv zu sein, erscheint es also sinnvoller, die Stärken der Hinterwälder Höfe, nämlich die Erzeugung von Milch und Fleisch durch Weidehaltung auf artenreichen Bergarealen in den Mittelpunkt der Vermarktungsstrategie zu stellen.

Der 'Förderverein Hinterwäldervieh e.V.' hatte seinerzeit das Herkunftsgebiet für die Wort- und Bildmarke 'Hinterwäldervieh' gemarkungsgenau definiert und auf die Gemeinden des Zuchtgebiets im Südschwarzwald begrenzt (siehe auch Kapitel 4.4.2.3 und Anhang A.1 und A.2). Dieses Herkunftsgebiet sollte auf den gesamten Schwarzwald ausgedehnt werden, weil sich die ehemals enge räumliche Konzentration der Hinterwälder Betriebe zunehmend auflockert und auch in anderen Teilen des Schwarzwaldes ähnliche Berggebietsbedingungen bestehen.

Von allen Betrieben, die an dem vorgeschlagenen Vermarktungsprogramm teilnehmen, wäre zu erwarten, vielleicht sogar zu verlangen, dass sie auch durch die Mitgliedschaft im Hinterwälderzuchtverband einen Beitrag zur In-Situ-Erhaltung dieser Rasse leisten.

Zu (3) "Überbetriebliche Organisation der Vermarktung mit klaren Liefer- und Abnahmebedingungen (Logistik)"

Die Werbung und Bindung von Hinterwälderbetrieben, Verarbeitern und Marktpartnern kann, wie in den Kapiteln 4.4.3 und 5.2.2.1 ausgeführt, nicht von den Hinterwälder Betrieben allein geleistet werden, sondern bedarf einer professionellen Fachkraft. Das gilt auch für die Koor-

⁷⁴ "MEKA-extensiv": Maßnahme ,N-D1 - Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutz- u. Düngemittel im gesamten Betrieb', "MEKA-bio": Maßnahme ,N-D.2.1 – Ökologischer Landbau' im MEKA III

dination der Schlachtungen, die Auslieferung der Produkte, den Aufbau einer Käserei. Die rassspezifische Milchvermarktung und -verarbeitung bedürfte dann eines vollzeitlich beschäftigten Käfers und einer eigenen Milcherfassung. Dabei wäre es von Vorteil, wenn wenigstens einige dieser Aufgaben von Hinterwälder Landwirten als eine geeignete Form von Betriebsdiversifizierung wahrgenommen werden könnten. Im Bereich der Fleischvermarktung müsste ein kooperierender Metzger mit eigener Schlachtereie gefunden werden. Die Koordination der Schlachtungen müsste nach einem im voraus zu erstellenden Plan erfolgen, der eine vorausschauende Kalkulation von Angebot und Nachfrage erlaubt. Der Landwirt müsste zunächst zu einem Stichtag die Tiere melden, die er über die Erzeugergemeinschaft absetzen will; er könnte dabei einen Vermarktungswunschtermin angeben, der tatsächliche Vermarktungszeitpunkt müsste jedoch von der koordinierenden Stelle entsprechend der Nachfrage und Transportlogistik festgelegt werden.

Zu (4) "Produktentwicklung, evtl. Weiterverarbeitung, geographischer Markenschutz

Auch wenn Milch und Rindfleisch als Rohprodukte verkauft werden sollen, verlangt eine rassspezifische Vermarktung die Betonung besonderer Produktqualitäten. Außer den durch die Erzeugerkriterien gegebenen sind hier zu nennen: Kurzfaserigkeit und ein hoher intramuskulärer Fettgehalt und damit eine hervorragende Schmackhaftigkeit des Fleisches. (Wenn sich die immer wieder einmal behaupteten gesundheitlichen Vorzüge nachweisen ließen wie Omega3-Fettsäuren in Milch und Fleisch oder gar seltener auftretende Unverträglichkeiten der Milch von behornten Hinterwälder Kühen, dann wäre das eine erfreuliche argumentative Dreingabe.) Da potentielle Marktpartner vor allem in den Reihen der heimischen Gastronomie sowie im Spezialitätenhandel zu suchen sind, sollten auch lagerfähige Produkte wie "Hinterwälder Salami" und Gerichte von hohem Wiedererkennungswert wie "Gulasch vom Hinterwälder Bergrind" oder "Hinterwälder Bergweidesteaks" entwickelt werden.

Auf die Möglichkeiten des Markenschutzes von Produkten von regionaltypischen Nutztierassen wurde ausführlich in Kapitel 4.4.1.2 eingegangen. Geographischer Markenschutz nach VO (EWG) 2081/92 sollte erst dann erwogen werden, wenn sich abzeichnet, dass eine Hinterwälder Erzeugergemeinschaft zustande kommt und einige Marktpartner gewonnen werden konnten. Der geographische Markenschutz dient v.a. der Absicherung der Produkte, seine Wirksamkeit als Werbeinstrument sollte nicht überschätzt werden. Besonders in der Aufbauphase fallen die Kosten für den Markenschutz gravierend ins Gewicht. Allerdings könnte die Beantragung des geographischen Markenschutzes bei den Mitgliedern des Hinterwälder Fördervereins e.V. den nötigen Anstoß geben, die vorhandenen Erzeugerkriterien und das Herkunftsgebiet der veränderten Situation entsprechend neu zu definieren und einen energischen zweiten Anlauf zu nehmen, die rassspezifische Vermarktung voranzubringen.

Zu (5) Bindung geeigneter Marktpartner

Wie oben bereits dargestellt sind geeignete Marktpartner für Hinterwälder Produkte im Spezialitätenhandel sowie in der lokalen Gastronomie zu suchen. Diese können auch weitgehend saisonale Angebote wie Produkte aus jungen Weiderindern und Weideochsen abnehmen. Wünschenswert wäre es, auch Abnehmer wie Kantinen von Kurkliniken oder Naturfreundehäusern der Region zu gewinnen. Parallel dazu sollte ein Kundenstamm (Endverbraucher) in den Ballungsgebieten Stuttgart, Freiburg, Basel für die direkte Belieferung mit Hinterwälder Fleisch und Käse aufgebaut werden. Die Hausanlieferung mit einem Kühlfahrzeug ist zweifellos ein besonders kundenbindender Service, doch müsste auch dabei, unter Berücksichtigung der Auslastung, die Grundkostenbelastung möglichst genau bestimmt und danach entschieden werden. Außerdem könnten Weidefeste und Schlachteessen den Stadtkunden die Möglichkeit bieten, einen Bezug zu den Hinterwälder Rindern und den Höfen zu bekommen. Der Kundenbindung wäre zusätzlich das Anbieten von "Kuhpatenschaften" förderlich. Lohend wäre es, Hinterwälder Produkte, besonders lagerfähige und versendbare wie Salami und Hartkäse, unter den Anhängern der Slow-Food-Bewegung weiter bekannt zu machen. Denn diese Bewegung hat eine Verbesserung der Ernährungs- und Esskultur zum Ziel und bezieht dazu ausdrücklich regionaltypische Spezialitäten und Produkte von regionaltypischen Nutztierassen ein. Dass für höherpreisige Hinterwälder Produkte geeignete Marktpartner tatsächlich gewonnen werden können, zeigen die in Kapitel 4.4.2.5 dargestellten erfolgreichen Vermarktungsbemühungen einiger Hinterwälder Halter. Notwendig für die Vermarktung in größerem Maßstab ist jedoch eine professionelle Organisation dieser Aufgabe gemeinsam mit den Betrieben, die am Aufbau einer rassespezifischen Vermarktung ein hohes Eigeninteresse haben und die notwendigen unternehmerischen Ambitionen mitbringen. Dazu sind zunächst bereits wenige, aber zuverlässige Betriebe ausreichend; grundsätzlich müsste eine solche Initiative aber zum Ziel haben, möglichst viele Hinterwälder Betriebe einzubinden, vorausgesetzt sie erfüllen die gemeinsam festzulegenden Erzeugerkriterien.

Zu (6) "gezielte Imageplatzierung, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung"

Für eine erfolgreiche Produktpositionierung müssen die Aspekte "Hinterwälder Rinderrasse", "Herkunftsregion Berggebiet Schwarzwald" und eine klar definierte Produktqualität zusammengeführt werden. Was dies im einzelnen bedeutet, ist weiter oben in diesem Kapitel und in Kapitel 4.4.3 ausgeführt. Ein schlüssiges Marktkonzept und eine konsequente Imageplatzierung sind auch für eine eventuelle Kooperation mit einer Versandhandelsfirma unabdingbar.

Abschätzung

Eine erfolgreiche Platzierung von Hinterwälder Produkten in der Spezialitätenvermarktung und in Direktvermarktung liegt im Bereich des Machbaren (siehe dazu Kapitel 4.4.3).

Die mögliche Größenordnung der Menge an Hinterwälder Milch- und Rindfleisch, die allein von den Herdbuchbetrieben (bezogen auf den Stand der Herdbuchpopulation am 30.9.2005) im Prinzip einer rassespezifischen Vermarktung zur Verfügung stünde, zeigt folgende grobe Überschlagsrechnung:

Milch von Hinterwälder Kühen: 593 Milchkühe mit einer durchschnittlichen Jahresleistung von 3.300 kg Milch; 300 kg Milch werden für die Verfütterung an das Kalb und für den Eigenbedarf der Landwirtsfamilie abgezogen: $3000 \text{ kg} \cdot 593 \text{ Tiere} = 1.779.000 \text{ kg}$ Gesamtmilchmenge pro Jahr.

Rindfleisch von 810 Hinterwälder Mutterkühen → ca. 405 männliche Kälber/Jahr → abzüglich 50 Kälber (10 % Kälberverluste und männliche Kälber, die für die Zucht aufgezogen werden): $355 \text{ Kälber} \cdot 170 \text{ kg Schlachtgewicht (Absetzerproduktion)} = 60.350 \text{ kg Schlachtgewicht pro Jahr}$. Bei einem Ausschachtungsgrad von 50 % wären das 30.175 kg Rindfleisch pro Jahr.

Beitrag zur In-Situ-Erhaltung

Ein speziell auf Produkte von Hinterwälder Rindern und Hinterwälder Betriebe im Schwarzwald zugeschnittenes Vermarktungsprogramm eröffnet den bestehenden Höfen eine realistische Perspektive. Eine erfolgreiche rassespezifische Vermarktung würde erfahrungsgemäß weitere Landwirte dazu bewegen, sich dem Vermarktungsprogramm anzuschließen und damit die Hinterwälder Haltung aufrechtzuerhalten bzw. aufzunehmen. Eine erfolgreiche rassespezifische Vermarktung ist somit ein wichtiger Bestandteil eines In-Situ-Erhaltungskonzeptes.

5.3.4.3 Betriebsschwerpunkt Naturschutz und Landschaftserhaltung

- durch großflächige, extensive Weidesysteme/größere Einheiten: Auffangbetriebe, Betriebskooperationen, Weidegesellschaften –

Ziel: *Kosten- und Arbeitsextensivierung (Kostenminimierung), größere 'Schlagkraft', höhere Wertschöpfung durch Prämienoptimierung bzw. Zusatzeinkommen*

Inhaltliche Erläuterung

Die seit Jahrzehnten praktizierte extensive Beweidung hat im Südschwarzwald zu einer ökologisch wertvollen Flora und Fauna besonders auf den großflächigen Allmendweiden geführt. Weniger Weidevieh führt jedoch zur Nutzungsaufgabe insbesondere von schwierig zu bewirtschaftendem und wenig ertragreichem Grünland. Immer öfter werden schwer zugängliche, steile, nasse oder verbuschte Flächen der Sukzession überlassen, und bei den Gemeinden häufen sich die Aufforstungsanträge. Außer auf den bewusst aus der Bewirtschaftung genomme-

nen Flächen findet auf vielen Extensivweiden ein schleichender Prozess der Verhürstung statt, immer dann nämlich, wenn der Beweidungsdruck über mehrere Jahre zu gering ist, bei Unternutzung also. In beiden Fällen gehen ökologisch hochwertige Grünlandflächen verloren und das Landschaftsbild verändert sich. Für den Naturschutz ist die Erhaltung von artenreichem Extensivgrünland von großer Bedeutung, und auch für den Tourismus ist das durch den Wechsel von Wäldern und Grünlandflächen attraktive Landschaftsbild des Südschwarzwaldes wichtig (siehe auch Kapitel 3.2; vgl. Farabbildungen 5 bis 16, 28 und 31, Anhang C).

Bei dem oben skizzierten Strukturwandel und Rückzug der Landwirtschaft stellt sich die Frage, wie ökologisch wertvolles Grünland erhalten und die Kulturlandschaft offengehalten werden kann (OPPERMANN und LUICK 1999).

Als eine Möglichkeit, Grünland unter Berücksichtigung ökologischer Ansprüche zu erhalten, wird von naturschutzfachlichen Kreisen etwa seit den 90er Jahren die Einrichtung sogenannter großflächiger, extensiver, halboffener Weidesysteme zunehmend favorisiert. Diese sind inzwischen in zahlreichen Modellprojekten erprobt worden (AGRAR GMBH CRAWINKEL 2006, ARGE RHÖN 2005, BUNZEL-DRÜKE et al. 2003, HALTERGEMEINSCHAFT HINTERWÄLDER RIND GBR 2006, LUICK et al. 1997, SANDKÜHLER 2002, SALIX WEIDEGESELLSCHAFT MBH 2004, SONNENBURG et al. 2003, WÖLFEL 2001). Das Spektrum der Weidesysteme in diesen Modellprojekten ist groß und reicht von "Neuen Wildnisgebieten" bis zu wesentlich kleinflächigeren Formen der extensiven Nutztierhaltung. Das Konzept der "Wildnisgebiete" erfordert große Areale von mehreren hundert Hektar, in denen robuste Nutzierrassen und "wilde Megaherbivoren" wie Rotwild, Elch und Wisent sich mehr oder weniger selbst überlassen bleiben und "als dynamischer Faktor des Prozessschutzes agieren", d.h. naturnahe Landschaften durch die Beweidung formen sollen (HARF 2003, VAN KLINK und KAMPF 2004). In den "Wildnisgebieten" haben die eingesetzten robusten Nutzierrassen keine Nutztierfunktion mehr: Einige Wissenschaftler sprechen in diesem Zusammenhang sogar von der Möglichkeit einer "Dedomestikation", der erneuten Evolution unter naturnahen Bedingungen (BUNZEL-DRÜKE 2004, RIECKEN 2005 mündl. Mittl.). Auf der anderen Seite des Spektrums stehen extensive Formen der Rinder-, Schaf- und Ziegenhaltung, bei denen trotz der Beweidung von Extensivgrünland nach ökologischen Kriterien marktfähige Produkte erzeugt werden sollen. Dazwischen liegen Weidesysteme mit dem Schwerpunkt auf einer naturschutzkonformen Flächenpflege. Einnahmen durch den Verkauf von Rindfleisch und landwirtschaftliche Förderprämien müssen hier nicht unbedingt betrieblichen Gewinn abwerfen, sondern tragen v.a. zur Reduktion der Pflegekosten bei (MÄHRLEIN 1997, MÄHRLEIN 1999, REISINGER 2004). Während das Modell der "Neuen Wildnisgebiete" kaum für das dichtbesiedelte Deutschland in Frage kommt, eignen sich für die weniger extremen Formen der halboffenen Weidesysteme Areale wie ehemalige Truppenübungsplätze, Niederungen mit großem Anteil an Feuchtgrünland und eben auch, worum es hier geht, Mittelgebirgsgebiete, deren bisheriger Landschaftscharakter durch den Rückzug der Landwirtschaft bedroht ist. Trotz ihrer großen Variationsbreite lassen sich die

vom Naturschutz anvisierten 'extensiven Weidesysteme' folgendermaßen charakterisieren: Grünland wird durch Beweidung großflächig in einer nach ökologischen Gesichtspunkten zuträglichen Nutzung gehalten. Dabei wird Mischbeweidung durch verschiedene Nutztierarten wie Rinder, Pferde, Ziegen und Schafe angestrebt, aber auch große Wildsäuger wie Wisente und Auerochsnachzuchtungen (Heckrinder) gelten als geeignete Weidetiere für solche Weidesysteme (BUNZEL-DRÜKE 1999, RIECKEN et al. 2001). Bezogen auf die Fläche sollen die Weidesysteme kapital- und arbeitsextensiv sein; bei gutem Betriebsmanagement soll sich eine akzeptable Wertschöpfung aus der Nutztierhaltung erzielen lassen. Allerdings basiert das Konzept auf der Honorierung der durch die Beweidung erbrachten ökologischen Leistungen, z.Zt. also v.a. auf Landschaftspflegeverträgen und der Förderung der extensiven Grünlandnutzung über die Agrarumweltprogramme (REISINGER 2004, VÖGTLIN und WIPPEL 2003, ZIMMERMANN et al. 2004). In der 'Lüneburger Erklärung' zu Weidelandschaften und Wildnisgebieten vom 26.09.2003 wurde die gezielte Förderung großflächiger extensiver Weidesysteme gefordert (RIECKEN et al. 2004). REISINGER (2004) hält eine Flächenförderung über die 1. Säule kombiniert mit einer speziellen Beweidungsprämie von zusammen 420 - 470 € für erforderlich, um das Modell der halboffenen Weidelandschaften wirtschaftlich tragfähig zu machen. Ohne langfristig sichere und ausreichend hohe Förderprogramme, wozu die Sicherung der Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete wie auch die Honorierung ökologischer Leistungen durch die Agrarumweltprogramme gehören, sind unter den derzeitigen Rahmenbedingungen extensive Weidesysteme ökonomisch nicht tragfähig (LUICK 2002b).

Nach OPPERMANN und LUICK (1999) weist die naturschutzgerechte Extensivbeweidung folgende Elemente auf:

- mehr als 10 % dauerhafter Strukturelemente (Gehölze, Hochstauden, Fels/Steinhaufen) auf der gesamten Weidefläche
- 20 - 30 % selektiver Weidereste an der Weidefläche bei jährlichem Wechsel
- Weidesystem bestehend aus großflächig gekoppelten Standweiden; Mähweiden und Wiesen zur Winterfutterwerbung; Mindestflächengröße von 30 - 50 ha
- Zusammenhängende, arrondierte Flächenstrukturen mit Triebwegkonzepten; mindestens 20 ha am Stück
- In Abhängigkeit von der aktuellen Produktivität flexible Steuerung von Beweidungszeitpunkt, -zeitraum, -fläche und Besatzdichte
- Kein Biozideinsatz, Düngung nur im Ausnahmefall (z.B. Kalkung)
- möglichst geringer systemexterner Futtermiteinsatz

Die Erfahrungen bei der Realisierung extensiver Weidesysteme in den Modellprojekten zeigen, dass die Probleme bei deren Umsetzung weniger im Mangel an dem erforderlichen ökologischen Grundlagenwissen liegen als im Aufbau geeigneter Absatzstrukturen. Auch die

Erlangung unterstützender Förderung für die naturschutzorientierte Beweidung, die Abklärung der rechtlichen Rahmenbedingungen (Forstrecht, Hygieneverordnungen, Tierschutzrecht) sind Voraussetzungen für eine erfolgreiche Etablierung solcher Weidesysteme. Weiter sind für den Erfolg dieser Konzepte praxisrelevante Lösungen für Weidemanagement, Herdenführung und Herdenbetreuung, Parasitenkontrolle, Tierkennzeichnung und schließlich auch geeignete Weideeinrichtungen zum Fangen, Fixieren, Sortieren der Tiere erforderlich (ACHILLES et al. 2002, ACHILLES und WABMUTH 2004, HOCHBERG und DYCKMANS 2002, KECK 2004, STEINWIDDER 2004). Umsicht in der Weideführung, ein sicherer Blick für die kleinen Zeichen, an denen Gesundheit und früh auch mangelndes Wohlbefinden der Tiere zu erkennen sind, Achtsamkeit und eine ruhige Hand im Umgang mit ihnen, das alles sind Qualitäten, die sich wissenschaftlich oder gar bürokratisch kaum erfassen und in Anschlag bringen lassen (SAMBRAUS 2005, TVT 2001). Sie tragen zum Erfolg wesentlich bei, werden anfangs aber meist unterschätzt. Besonders leicht kommt es zu erfolgsgefährdenden Fehleinschätzungen, wenn die Planungen allein von Naturschutzfachleuten vorgenommen werden, die über keine oder nur unzureichende Erfahrungen mit der landwirtschaftlichen Praxis verfügen. So wurden nach Einschätzung von LUICK und SCHNEIDER (2003) in vielen der z.T. großzügig alimentierten Beweidungsprojekte gerade die praxisrelevanten Fragen nur ungenügend beachtet.

Das Konzept der extensiven Weidesysteme wurde hier vorgestellt, weil, wie am Anfang dieses Abschnittes ausgeführt, auch im Untersuchungsgebiet die Frage nach den Möglichkeiten zur "Offenhaltung der Landschaft" immer dringlicher wird. Parallel dazu stehen zahlreiche kleine Milchvieh- und Mutterkuhhetriebe in den nächsten Jahren vor der Frage, ob bzw. wie sie die Rinderhaltung ohne große Investitionen in Stallbauten weiterführen können. Oft genügen die vorhandenen Betriebsstrukturen nicht den Anforderungen für den Absatz von Produkten aus der Mutterkuhhaltung. Neue Modelle sind zu erwägen, die das Verfahren der Mutterkuhhaltung rentabler und arbeitswirtschaftlicher machen. Dazu zählen Produzenten-Konsumenten-Partnerschaften, Weide- und Erzeugergemeinschaften oder auch die Kooperation mehrerer Nebenerwerbsbetriebe bei der Winterhaltung. Wenn es also darum geht, naturschutzfachliche Zielsetzungen für Grünlandflächen großflächig umzusetzen, das attraktive, halboffene Landschaftsbild zu bewahren, möglichst viel an extensivem Grünland in der landwirtschaftlichen Nutzung zu halten, einfache und kostengünstige Lösungen für die Winterhaltung der Mutterkühe zu schaffen, dann ist die Einrichtung extensiver, halboffener Weidesysteme sowohl für Kommunen wie für Landwirte eine bedenkenswerte Option. Das gilt besonders für das Untersuchungsgebiet. Denn dort sprechen dafür auch die bereits bestehenden großflächigen und strukturreichen Allmend- und Gemeinschaftsweiden, die noch vorhandene Tradition der gemeinschaftlichen Weideführung und das entsprechende Know-how für die Betreuung der Rinderherden auf den Jungvieh- und Kuhweiden (siehe auch Kapitel 3.2.3 und 3.2.4.1). Es muss allerdings angemerkt werden, dass die in erster Linie von Naturschutzseite

propagierte Einrichtung 'extensiver, halboffener Weidesysteme' als geeignete Maßnahme vor allem für solche Gegenden gilt, aus denen sich die Landwirtschaft bereits vollends zurückgezogen hat oder die angestrebte Offenhaltung und Erhaltung ökologisch wertvoller Grünlandgesellschaften nur noch ungenügend sichern kann. Im Südschwarzwald dagegen ist sie vergleichsweise intakt. Indessen ist hier an die immer brüchiger werdende Basis der traditionellen Milchviehwirtschaft und an die Unzulänglichkeiten der oft mehr als Notlösung begonnenen Mutterkuhhaltung zu erinnern (siehe auch Kapitel 4.1 und 5.3.2). In dieser Lage kommen neue Organisationsformen der Weidetierhaltung auch für Hinterwälder haltende Bauern im Südschwarzwald in Frage und sind sorgfältiger Erwägung wert.

Die Suche nach neuen Strategien für eine nachhaltige Grünlandwirtschaft hat sich auch der Naturpark Südschwarzwald zur Aufgabe gemacht. Im Jahr 2002 gab er eine Machbarkeitsstudie in Auftrag, mit der die ökonomische Tragfähigkeit extensiver Weidesysteme im Südschwarzwald ermittelt werden sollte. Als unter den damaligen agrarpolitischen Rahmenbedingungen im Südschwarzwald sich finanziell eben noch selbsttragend wurde ein Modellbetrieb mit 50 ha Weidefläche, 20 ha Mähfläche, 30 Mutterkühen mit Nachzucht und 30 Mutterziegen mit Nachzucht beschrieben. Als Rinderrasse wurden das Hinterwälder Rind favorisiert, weil es leicht und kleinrahmig ist, gutes Ansatzvermögen bei der Absetzererzeugung aufweist und in der Region heimisch ist. Für die Winterhaltung wurde die Nutzung von Altgebäuden bzw. eines Einfachunterstandes angenommen. Als Resümee aus verschiedenen Szenarien für diesen Modellbetrieb ergab sich, dass selbst um 30 % über den konventionellen Marktnotierungen liegende Erzeugerpreise den Wegfall der bisherigen staatlichen Transferzahlungen nicht auffangen würden. Weiter wurde die fehlende Liquidität für größere investive Maßnahmen von Grünlandbetrieben dieser Größenordnung bestätigt. Außerdem wurde festgestellt, dass sich bei der Aufforstung entsprechender Flächen infolge der Aufforstungsprämie eine rechnerisch erheblich bessere Arbeitszeitverwertung erzielen ließe als durch extensive Tierhaltungsverfahren. Umso nötiger wäre es, bei der Entscheidung für letztere die bestmögliche Organisationsform zu finden. Als solche stellte sich die Kooperation mehrerer Nebenerwerbslandwirte dar, weil dabei der einzelne Landwirt weniger Arbeitszeit investieren muss und Arbeitsspitzen besser bewältigt werden können (VÖGTLIN und WIPPEL 2002).

In der Diskussion um extensive, halboffene Weidesysteme wird immer wieder die besondere Eignung heimischer alter Nutztierassen betont (BALZER 2005, BULLOCK und OATES 1998, FELDMANN 1996, FELDMANN und BURANDT 1990, HEROLD 2004, LÖBF 1994, LUICK 2002b, MATTHES und MÖHRING 1997, RAHMANN 1998, VÖGTLIN und WIPPEL 2002). Da auch im Untersuchungsgebiet die Etablierung von Beweidungsprojekten zunehmend in das naturschutzfachliche Interesse rückte und der Naturpark Südschwarzwald beabsichtigte, auf

Grundlage der oben zitierten Machbarkeitsstudie entsprechende Umsetzungsprojekte⁷⁵ folgen zu lassen, nahm die Verfasserin dies zum Anlass, das Modell der extensiven, halboffenen Weidesysteme den Hinterwälder Landwirten als mögliche betriebliche Entwicklungsoption zur Diskussion zu stellen. Dies geschah im Rahmen eines Vortrags auf der Jahreshauptversammlung des Hinterwälder Zuchtverbandes am 6. März 2004 in Utzenfeld. Den Hinterwälder Züchtern wurde zunächst in einer Präsentation der Ansatz der extensiven, halboffenen Weidesysteme sowie die damit bei verschiedenen Praxisprojekten gemachten Erfahrungen vorgestellt. Anschließend wurde mit der Frage nach den Chancen und Schwierigkeiten bei der Umsetzung bzw. beim Ausbau dieser Bewirtschaftungsform und der Frage nach den erforderlichen Beratungsleistungen die Diskussion eröffnet. Die auf der Versammlung protokollierten Diskussionsbeiträge sind hier zusammengefasst:

- Einige Hinterwälder Landwirte sahen in dem Konzept der extensiven, halboffenen Weidesysteme nichts grundsätzlich Neues im Vergleich zur bestehenden Wirtschaftsweise. Sie sahen nicht in der Art und Weise der Flächenbewirtschaftung und Rinderhaltung das Hauptproblem für ihre Betriebe, sondern mehr in der Frage, wie der Absatz und befriedigende Erlöse von Rindfleischprodukten aus Weidehaltung zu sichern seien.
- Die Tatsache, dass das Konzept der extensiven, halboffenen Weidesysteme maßgeblich von Naturschutzfachleuten entwickelt worden war, gab Anlass zu Zweifeln in Hinsicht auf die Wahrung der landwirtschaftlichen Interessen. Im Höhengebiet dürfe nicht zu extensiv gewirtschaftet werden, sonst würde das Weidefutter nicht mehr von den Tieren gefressen und akzeptable Gewichtszunahmen seien nicht zu erreichen. Die Möglichkeit flexiblen Weidemanagements (eigene Bestimmung von Beweidungszeitpunkt, Beweidungsdauer, Besatzdichte usw.) wurde als ein wesentlicher Vorteil für die landwirtschaftliche Praxis gegenüber den eher starren Bewirtschaftungsauflagen im Rahmen des Vertragsnaturschutzes angesehen.
- Eine Winteraußenhaltung im Südschwarzwald hielten die meisten Hinterwälder Landwirte aufgrund der hohen Niederschlagsmengen und der vielen Hangflächen für nicht praktikabel. Auch befürchteten sie die Verwilderung der Tiere. Zudem hätte die Rinderhaltung am Haus den Vorteil, die Herde besonders während der Abkalbesaison im Blick zu haben. Auch wurden Beschwerden "tierliebender" Nachbarn befürchtet, wenn die Tiere bei Schnee und Kälte im Freien ständen. Bei alledem war man sich einig, dass mit den Erlösen aus dem Verfahren Mutterkuhhaltung keine neuen Stallgebäude finanziert werden könnten. Favorisiert wurden die 'Altbaulösung' und die Weidehaltung

⁷⁵ Die in dieser Studie erarbeiteten Erkenntnisse und Ziele werden z.Zt. im Rahmen eines Umsetzungsprojektes des Naturparks Südschwarzwald in der landwirtschaftlichen Praxis erprobt. Auf allen ausgewählten Betrieben werden regionaltypische Rinderrassen gehalten, auf einem auch Hinterwälder Rinder (VÖGTLIN, WANKE und WIPPEL 2007).

könnten. Favorisiert wurden die 'Altbaulösung' und die Weidehaltung im Sommer wie bisher.

- Bezüglich der Einbindung in Beweidungsprojekte waren mehrere Hinterwälder Landwirte durchaus aufgeschlossen. Von der Projektteilnahme erhofften sich diese Landwirte Unterstützung bei der Arrondierung der Betriebsflächen bzw. eine Flächenerweiterung zu günstigen Pachtkonditionen, eine attraktive Honorierung der Pflegeleistung, eine bevorzugte Behandlung bei der Genehmigung und Förderung von Einfachställen und anderen erforderlichen Weideeinrichtungen im Außenbereich. Einige Landwirte versprachen sich von der Teilnahme sogar praktische Hilfe bei Enthurstungsmaßnahmen sowie eine Unterstützung beim Absatz der Rindfleischprodukte. Für die Umsetzungsphase erwarteten alle Interessierten Unterstützung und kostenlose Beratung bei folgenden Problemen: Herdengesundheit, Erreichen einer ausreichenden Schlachtqualität, Sicherheit bei der Weidehaltung für Tier und Mensch (besonders in von Touristen stark frequentierten Weidegebieten), Weidemanagement, Kontrolle von Problempflanzen wie Adlerfarn, Brombeere und Ampfer.

Einschätzung

Großflächige strukturreiche Extensivweiden sind im Allmendgebiet des Südschwarzwaldes noch vorhanden; sie werden traditionell als Gemeinschaftsweide mit Jungvieh beweidet und zunehmend auch mit Mutterkuhherden – in letzterem Fall wurden einzelnen Betrieben die alleinigen Nutzungsrechte übertragen. Extensive Weidesysteme sind insofern nur in Bezug auf den Arrondierungsgrad, den hohen Anteil an zu tolerierenden Weideresten, die Einbeziehung von kleinen Waldflächen und Übergangsbereichen und die Form der Winterhaltung etwas Neues. Wie in Kapitel 3.2.4 und 4.1 dargestellt, sind die meisten Hinterwälder Betriebe kleinstrukturiert mit einem hohen Anteil an Pacht- oder Allmendfläche und geringem Anteil an Eigenfläche. Die im Konzept der extensiven halboffenen Weidesysteme geforderten zusammenhängenden Flächengrößen von ca. 20 ha (REISINGER 2004) und die aus ökonomischen und ökologischen Überlegungen anzustrebende Gesamtgrünlandfläche von mindestens 30 - 50 ha (OPPERMANN und LUICK 1999) lassen sich also nur auf den vorhandenen Allmend- und Gemeinschaftsweiden realisieren bzw. von Einzelbetrieben, die als 'Auffangbetriebe' die Flächen aufgebener Landwirtschaften übernommen haben. Solche Betriebe gibt es im Untersuchungsgebiet immer häufiger, kooperierende Betriebe dagegen nur selten. In den bekannten Fällen handelt es sich meist nur um Kooperation in der Weideführung, während jeder Betrieb weiter allein für die Winterfutterwerbung und die Aufstallung seiner Tiere im Winter zuständig ist. Aufgrund der vielen, nicht zuletzt auch persönlichen Voraussetzungen werden weitergehende Betriebskooperationen auch künftig Einzelfälle bleiben. Für den Aufbau extensiver Weidesysteme scheint daher die Kooperation mit einem Einzelbetrieb oder mit bereits erfolgreich miteinander kooperierenden Landwirten am sinnvollsten. Das Konzept der extensiven

halboffenen Weidesysteme interessiert vor allem diejenigen Hinterwälder Betriebe, die das Verfahren Mutterkuhhaltung ausbauen und ihre Weidefläche auch mit Extensivgrünland erweitern wollen – vorausgesetzt, dass sie begleitende Unterstützung erhalten. Wahrscheinlich sind dabei "Quereinsteiger" und Junglandwirte – es gibt sie auch bei den Hinterwälder Züchtern im Südschwarzwald – am ehesten bereit, in der Weide- und in der Herdenführung zu experimentieren (LUICK und VOWINKEL 2002). Damit die sowohl von Naturschützern wie auch von Landwirten mit Beweidungsprojekten dieser Art verbundenen Erwartungen erfüllt werden, bedarf es eines integrierten Entwicklungskonzepts, in das die Kommune, die Naturschutz-, die Landwirtschafts- und die Forstverwaltung, der Projektträger und natürlich die Landwirte eingebunden sind. Ziel sollte es sein, Synergieeffekte durch regionale Marktpartnerschaften zu erzielen.

Auswirkungen auf die In-Situ-Erhaltung

Wie oben ausgeführt sind extensive, halboffene Weidesysteme in erster Linie ein vom Naturschutz favorisiertes Konzept, favorisiert, weil es verspricht, Naturschutzziele großflächig umzusetzen und die Pflegekosten zu minimieren. Eine einzelbetriebliche Entwicklungsperspektive bietet dieser Ansatz nur dann, wenn mit ihm sichergestellt wird, dass die landschaftspflegerischen Leistungen der Weidehaltung honoriert und die Produkte aus der Extensivrinderhaltung, möglichst im Premiumsegment, abgesetzt werden können. Ein aus Sicht der Landwirte günstiger Nebeneffekt wäre es, wenn ihre Weidewirtschaft mit Hinterwälder Rindern durch die Projekteinbindung wieder vermehrt in das öffentliche Interesse rückte. Das Hinterwälder Rind ist aufgrund seines verhältnismäßig leichten Gewichts, seiner guten Geländegängigkeit, seiner Leichtkalbigkeit, seiner guten Muttereigenschaften und seiner gerade unter Berggebietsbedingungen verhältnismäßig guten Milchleistung mit entsprechender Wüchsigkeit der Saugkälber für extensive halboffene Weidesysteme gut geeignet. Außerhalb seines Herkunftsgebiets gibt es bereits mehrere Beweidungsprojekte, die erfolgreich Hinterwälder Rinder einsetzen, und zwar sowohl an anderen Mittelgebirgsstandorten wie auch im Feuchtgrünland (HALTERGEMEINSCHAFT HINTERWÄLDER RIND GBR 2006, LUICK und WESTPHAL 1997, WEIN 2006, VEITH und WOLF 2006). Da Weideprojekte i.d.R. eine rege Öffentlichkeitsarbeit betreiben, dienen sie auch dazu, die Hinterwälder Rinderrasse bekannter zu machen. Um im Einsatzbereich "Naturschutz durch extensive Rinderhaltung" Hinterwälder Rinder sicher zu etablieren, ist es jedoch erforderlich, sehr extensive Haltungsformen wie ganzjährige Freilandhaltung bzw. Winterhaltung mit Einfachunterstand bei dieser Rasse zu erproben und zu dokumentieren. In der einschlägigen Literatur zur Mutterkuhhaltung wird das Hinterwälder Rind bisher nicht unter den 'Robustrassen' geführt (BUCHWALD 1994, GOLZE et al. 1997, HAMPEL 1994). 'Favoriten' für Beweidungsprojekte und Extensivhaltungen sind nach wie vor Schottische Hochlandrinder und Galloways, aber auch 'Exoten' wie Heckrinder, Zwergzebus, Wasserbüffel und Yakkkreuzungen werden bereits eingesetzt (BUNZEL-DRÜKE 2004, BUßMANN und KRAATZ 2003, SANDKÜHLER 2004, SONNENBURG et al. 2003). Die Wahl der Rasse

richtet sich offensichtlich nicht nur nach Eignungskriterien, sondern hängt auch von Moden ab und dem Wunsch, etwas 'Besonderes' zu präsentieren. Das spricht nicht gegen die Eignung auffälliger Rassen, doch müsste besonders der Naturschutz dem Wert auch der Agrobiodiversität so verpflichtet sein, dass er wenn irgend möglich bei seinen Beweidungsprojekten den alten regionalen Nutztierassen den Vorzug gibt.

5.3.4.4 Zucht für "Hobbyhaltung"

- verstärkte Ausrichtung der Zuchtbetriebe auf die Ansprüche von "Hobbyhaltern" –

Ziel: *Spezialisierung, eventuell nur Etablierung eines Betriebszweigs "Verkauf von Zuchtvieh"; höhere Wertschöpfung*

Inhaltliche Erläuterung

Wie in den Kapiteln 3.1.2.3.3, 4.3.1.3.3.1 und 4.3.3.1 dargestellt, ist der Verkauf von Zuchttieren für viele Betriebe ein wichtiges Teileinkommen aus der Hinterwälder Haltung. Knapp 30 % aller Herdbuchkühe scheiden aus dem Betrieb aus, weil sie als Zuchttiere weiterverkauft werden. Der Umsatz durch Zuchtviehverkauf liegt pro Hinterwälder Herdbuchkuh mit knapp 150 €/Kuh und Jahr fast doppelt so hoch wie der Durchschnitt aller Rassen der Rinderunion Baden-Württemberg (vergleiche Kapitel 3.1.2.3.3, Tabelle 7). Dies ist nicht nur für die Zuchtbetriebe ein positives Signal, mit der Hinterwälder Zucht fortzufahren, sondern auch für die Rinderunion wird die Hinterwälderrasse wirtschaftlich interessanter und erfährt dadurch größere Aufmerksamkeit.

Sicherlich wird der größte Teil des Zuchtviehverkaufs direkt über die Hinterwälder Zuchtleitung abgewickelt, jedoch werden auch zahlreiche Anfragen nach Hinterwälder Rindern an die GEH-Rassebetreuung gerichtet. Die Verfasserin hat seit 2003 dieses Amt inne und hat seit Oktober 2003 die Anfrager nach einem einheitlichen Schema (Geographische Lage, Situation des Hofes und der Tierhaltung, Gründe für die Wahl von Hinterwäldern, Anzahl, Alter und Geschlecht der gewünschten Tiere, Art der verlangten Informationen) befragt, um eine Aussage darüber treffen zu können, welche Art von Interessenten sich über die GEH für das Hinterwälder Rind interessieren und weshalb. Angesichts der großen Bedeutung, die der Zuchtviehverkauf für viele Hinterwälder Betriebe hat, kann eine Auswertung dieser begleitenden Befragung den Züchtern und der Zuchtleitung Hinweise geben, wer die potentiellen Käufer sind und welche Eigenschaften und Charakteristiken das Hinterwälder Rind für sie interessant machen. Die Auswertung der Interessentenprofile dient hier als Basis für die Diskussion, ob und wie das Standbein 'Verkauf von Zuchttieren' weiter gestärkt werden kann.

Zusammenfassung des Interessentenprofils

Vom Oktober 2003 bis September 2006 erreichten die GEH-Rassebetreuerin für das Hinterwälder Rind 46 auswertbare Anfragen. Die nachstehenden Angaben in Klammern geben die Anzahl der Interessenten an.

Geographische Lage

Die Anfragen kamen aus den folgenden Bundesländern: Hessen (8), Baden-Württemberg (8), Nordrhein-Westfalen (7), Bayern (6), Niedersachsen (4), Rheinland-Pfalz (3), Saarland (2), Thüringen (2), Sachsen (1), Schleswig-Holstein (1). Dabei waren vor allem die Mittelgebirgsregionen wie Harz, Rhön, Odenwald, Eifel, Hunsrück, Bergisches Land, Böhmerwald und Schwäbische Alp vertreten, aber es gab auch Anfragen aus dem Ruhrgebiet und vom Niederrhein. Vier Anfragen kamen aus europäischen Nachbarstaaten: je eine Anfrage aus Polen (Masuren), Italien (Südtirol), Frankreich (Lothringen) und Österreich (Tirol).

Situation der Interessenten, Stand und Voraussetzungen ihrer (beabsichtigten) Tierhaltung

20 der Interessenten waren bereits Tierhalter, hielten aber noch keine Rinder. Auf 13 Höfen gab es Rinder anderer Rassen, 3 Höfe hatten bereits Hinterwälder. Zu den anderen Tierarten gehörten Pferde (9 Höfe, einer mit seltener Pferderasse), Schafe (7 Höfe, 4 mit seltenen Rassen), Ziegen (6 Höfe, 2 mit seltenen Rassen), Schweine (6 Höfe, 5 mit seltenen Rassen), Esel (1 Hof mit Poitou-Esel-Zucht). Dazu kamen 5 Anwesen mit seltenem Rassegeflügel. Zu den auf den Höfen bereits vorhandenen Rinderrassen zählten HF, Fleckvieh, Fleischrinderkreuzungen, Jerseys, Murnau-Werdenfelser, Normannenrind und Zwergzebus. Auf 8 Höfen hatte die Tierhaltung Erwerbscharakter; bis auf einen wurde sie im Nebenerwerb betrieben. Die Interessenten ließen sich in folgende Kategorien einordnen:

1. Interessenten, die mit ihren Familien einen Resthof geerbt oder übernommen hatten und dort im Nebenerwerb oder für den Eigenbedarf die Landwirtschaft wieder aufnehmen wollten (16).
2. Interessenten, die zwar auf keinen ehemaligen Hof zurückgreifen konnten und auch nicht aus der Landwirtschaft kamen, die sich aber durch Zupacht bzw. Kauf von Weideflächen und den Bau von Stallungen das Leben auf dem Land so eingerichtet hatten, dass sie Tiere halten konnten (12). Darunter waren 9 Pferdehalter, welche die Rinderhaltung auch aus Gründen der Weidepflege und -hygiene aufnehmen wollten. Diese Gruppe umfasste ein breites Spektrum: von der Haltung einiger Freizeitpferde bis zur größeren Pferdezucht und dem ausgebauten Reiterhof.
3. Interessenten, für welche die Rinderhaltung zum Erwerb beitragen sollte (8). Zwei von ihnen hielten bereits alte Rassen und strebten an, GEH-Arche-Hof zu werden.

4. Fünf Anfragen kamen von gemeinnützigen Institutionen, darunter einem Schulbauernhof, einem Therapiehof und einem Umweltbildungszentrum. Weitere drei Anfragen kamen von Beweidungsprojekten.

Nutzungsrichtung

Die Mehrzahl der Interessenten (32) beabsichtigte, die Hinterwälder als Mutterkühe zu halten; aber immerhin 15 wollten die Kühe auch melken. Keiner von ihnen verfügte jedoch über ein Milchkontingent und beabsichtigte, die Milch an die Molkerei zu liefern, sondern diese Familien wollten 1 - 2 Milchkühe zur Eigenversorgung halten.

Haltungsform

Bei 16 Interessenten war noch ein altes Stallgebäude vorhanden; meist handelte es sich dabei um Anbindeställe. Zum Zeitpunkt der Anfrage stand oft noch nicht fest, ob die Kühe in Anbinde- oder Laufstallhaltung gehalten werden sollten. Die Hälfte der Interessierten (23) hatte vor, die Hinterwälder ausschließlich auf der Weide mit Weideunterstand zu halten.

Haltungsmotive

Bei den meisten Interessenten handelte es sich also um Familien, die für sich das Leben auf dem Land und mit Tieren als Lebensform gewählt hatten. Ihr Interesse am Hinterwälder Rind rührte daher, dass sich die Rinderhaltung in die vorhandenen Strukturen eingliedern ließ und sie ergänzte. Der Anlass, sich zu diesem Zeitpunkt nach einer geeigneten Rinderrasse umzusehen, war hingegen unterschiedlich. In den meisten Fällen ergab er sich aus dem biographischen Stand der das Landleben praktizierenden oder zu ihm entschlossenen Familien. Beispielsweise waren Hausbau und Renovation soweit abgeschlossen, dass sie sich der Tierhaltung zuwenden konnten, oder die Kinder waren so alt, dass sie nicht mehr fortwährende Aufsicht benötigten.

Zu den mehrfach genannten mehr peripheren Anlässen gehörte, dass brachgefallene Grünlandflächen von der Gemeinde zur Nutzung angeboten wurden. Einige Interessenten gaben an, ihnen habe es einen Anstoß gegeben, dass nun auch Nicht-Landwirte Prämienrechte für landwirtschaftliche Flächen geltend machen können.

Züchterische Beweggründe nannten nur drei der Interessenten: Zwei wollten Hinterwälder Kälber in die vorhandene Jerseyherde aufnehmen. (In einem Fall sollten sie als Ammenkälber verwandt werden, im anderen sollte ein Hinterwälder Bulle für eine bessere Fleischigkeit bei den Jerseykälbern sorgen.) Einem Interessenten war die Zuchtbasis seiner Murnau-Werdenfelser-Zucht zu eng geworden, und er wollte über Verdrängungszucht auf eine alte Rasse umsteigen, deren Zuchtbasis größer ist.

Die Vielfalt möglicher Kaufmotive in dem betreffenden Interessentenkreis veranschaulichen vielleicht am besten die folgenden beiden Beispiele: Ein Anhänger der Slow-Food-Bewegung wollte in kleinem Umfang Gourmet-Rindfleisch für die in seiner Umgebung wohnenden Gessinnungsfreunde erzeugen. Ein Gemüseanbau-Betrieb in einem Dorf, in dem der letzte Hof mit der Rinderhaltung aufgehört hatte, wollte sie nun selbst mit ein paar Kühen aufnehmen, zur Mistproduktion.

Zusammenfassend ist festzustellen: Welche Motive bei den einzelnen Interessenten auch vorherrschten, fast allen Anfragern war gemeinsam, dass sie die Rinderhaltung zum Bestandteil der von ihnen gewählten Lebensform machen wollten und weniger den betriebswirtschaftlichen Gewinn in der Rinderhaltung suchten.

Warum Hinterwälder?

Die Frage an die Interessenten, weshalb sie besonders Hinterwälder in Erwägung gezogen oder sich bereits für diese entschieden hätten, brachte folgende Ergebnisse: In allen Fällen waren grundsätzliche Erwägungen vorausgegangen und Vorinformationen eingeholt worden, bei 28 Anfragern über die GEH-Internet-Homepage. Die meisten Interessenten waren sich bereits ziemlich sicher, mit dem Kauf von Hinterwälder Rindern eine für sie richtige Entscheidung zu treffen, nur sechs schwankten noch zwischen Alternativen (je zwei Anfrager: Hinterwälder/Galloway, Hinterwälder/Glanrind, Hinterwälder/Dexter). Die meisten Interessenten meinten, das, was sie bisher von der Rasse wüssten, mache sie ihnen sympathisch, und als bestimmtere Gründe nannten sie Robustheit, Geländegängigkeit, Leichtkalbigkeit. Vor allem sprachen in den Augen fast aller Interessenten die geringe Größe und das geringe Gewicht für das Hinterwälder Rind.

Es war den meisten Anfragern (35) aber auch wichtig, zahme und umgängliche Tiere zu beziehen. Für 15 Interessenten spielte zudem bei der Rassewahl eine Rolle, dass die Hinterwälder Kühe prinzipiell auch zum Melken geeignet sind, 10 suchten sogar gezielt nach melkgewohnten Kühen. Hingegen verlangten nur wenige Anrufer weitere Informationen über die Leistungsmerkmale oder speziellen Qualitäten wie tägliche Zunahmen (2), Fleischqualität (3) oder Langlebigkeit (7).

Alle Interessenten wollten reinrassige Tiere haben, jedoch fragten nur wenige gezielt nach Herdbuchtieren. (Es ist jedoch anzunehmen, dass der Begriff der Herdbuchzucht nicht allen geläufig war und sie das Vorhandensein entsprechender Abstammungsnachweise als selbstverständlich annahmen.) Einige Interessenten (8) suchten ausdrücklich "Original-Hinterwälder" oder "Hinterwälder alter Zuchtrichtung" und erläuterten, was sie damit meinten: kleine, feingliedrige Kühe von hellerer Färbung mit ausgeprägten lyraförmigen Hörnern.

Für sechs der sieben Interessenten aus Baden-Württemberg war die landesweite rassespezifische Förderung für die Rassewahl mitentscheidend. Sechs Interessenten waren auf die klein-

rahmigen Hinterwälder gekommen, weil der Stall ihres Resthofs für die großrahmig gewordenen Rassen zu klein war.

Anzahl, Geschlecht und Altersstufe der gesuchten Tiere

Wie zu erwarten wurden überwiegend weibliche Tiere gesucht. Die meisten Interessenten (21) wollten erfahrene, möglichst tragende Kühe erwerben. Überwiegend aus Kostengründen suchten etwa gleich viele jüngere weibliche Nachzuchttiere: Färsen (9), weibliche Kälber (8) und Kalbinnen (6). Von den fünf Interessenten, die ein männliches Tier kaufen wollten, suchten drei einen gekörten Bullen und zwei ein Bullenkalb, letzteres in der Absicht, das Tier später als Zuchtbullen einzusetzen.

Die meisten Interessenten wollten zwei Tiere kaufen (17), zwölf 3 - 5, zwei 6 - 10, einer 11 - 20 und einer über 20 Tiere. Bei den letzten drei Nennungen handelte es sich um Anfragen seitens der Beweidungsprojekte und gemeinnützigen Institutionen.

Auch eine irrgeleitete Anfrage verdient in diesem Zusammenhang, in dem es um das Absatzpotential für Zuchtvieh von Hinterwälder Betrieben im Südschwarzwald geht, Erwähnung. Diese Anfrage kam von einem großen Hinterwälder Bio-Zuchtbetrieb in Nordrhein-Westfalen mit über 100 Kühen, der auf einen Schlag 16 Jungbullen und 24 Rinder verkaufen wollte. Erwähnenswert ist das deshalb, weil er die Tiere zu 'Schleuderpreisen' von pauschal 300 € pro Tier anbot. Es gab keine Informationen, die es erlauben würden, Aussagen über die Qualität dieser Tiere zu machen. Sicher kann jedoch gesagt werden, dass derartige Sonderverkäufe von Betrieben, die unter ganz anderen Standortbedingungen wirtschaften, den Betrieben im traditionellen Zuchtgebiet schaden, weil sie das Preisniveau unterminieren.

Art der gefragten Information

Fast alle Interessenten erkundigten sich nach den aktuellen Preisen für die unterschiedlichen Altersstufen und wollten wissen, woher sie Hinterwälder Tiere beziehen könnten. Im übrigen wollten die meisten ihr Vorwissen ergänzen, wollten spezielle Punkte erläutert, einzelne für ihre persönliche Lage besonders wichtige Informationen bestätigt haben; kurz, sie suchten sich zu vergewissern, dass die Hinterwälder für ihre besonderen Bedürfnisse und Umstände, die manche in aller Ausführlichkeit schilderten, eine geeignete Rinderrasse seien.

Einschätzung und Auswirkungen auf die In-Situ-Erhaltung

Wie oben erwähnt ist der Verkauf von Zuchttieren im Rassevergleich soweit zufriedenstellend, dass er die Züchter im Südschwarzwald darin bestärkt, an der Reinzucht festzuhalten. Allerdings gibt es keine verlässliche Nachfrage, d.h. es lässt sich im voraus nicht quantifizieren, wie viele Zuchttiere etwa im Jahr nachgefragt werden. Insofern lässt sich bezüglich des

Zuchtviehabsatzes auch keine Prognose stellen, sondern immer nur eine nachträglich Bilanz ziehen.

Bis zur Abschaffung der Gemeindebullenhaltung im Jahr 2000 konnten die Züchter wenigstens mit einem regelmäßigen Absatz gekörter Jungbullen rechnen, denn die zum turnusgemäßen Austausch der Gemeindebullen benötigten Tiere wurden von den Gemeinden auf einer der beiden jährlichen Hinterwälder Bullenmärkte ersteigert (siehe auch Kapitel 3.1.3.2). Zwar unterstützen immer noch einige Gemeinden die Bullenhaltung, und die meisten größeren Mutterkuhbetriebe halten einen eigenen Bullen, jedoch werden weniger Zuchtbullen verkauft. Die Betriebe ziehen weniger Bullen für die Zucht auf, entsprechend werden die Bullenmärkte schlechter beschickt. Die vorher gegebene relative Absatzsicherheit wird durch die gelegentlichen Verkäufe in Regionen außerhalb des traditionellen Zuchtgebiets nicht ersetzt.

Die Frage ist, wie der im ganzen dennoch erfolgreiche Zuchtviehverkauf in Hinsicht auf die In-Situ-Erhaltung des Hinterwälder Rindes einzuschätzen ist. Dazu ist festzuhalten: Der Zuchtviehverkauf ist zufriedenstellend, weil viele "Hobbyhalter" nachfragen. Deren Anforderungen und Motive wurden ausführlich dargelegt. Die gute Nachfrage durch "Hobbyhalter" hätte sich nicht entwickeln können, wenn die Hinterwälder Rinder keine genügend große und gesunde Zuchtbasis hätten. Die Äußerungen der Interessenten bewiesen, dass sie das glaubten. Alle nahmen an, dass die Hinterwälder Zucht im Südschwarzwald auf einer soliden, vertrauenswürdigen Grundlage beruhe, und damit meinten sie sowohl die genetische Zuchtbasis als auch den Nutz- und Gebrauchswert dieser Tiere. Diese Annahme der Interessenten ist begründet, und es kommt darauf an, dass sie es auch weiterhin bleibt. Die hier beschriebene Nachfrage stabilisiert ein wenig die Lage im traditionellen Zuchtgebiet, umgekehrt aber tragen die durch sie außerhalb des Südschwarzwalds und Baden-Württembergs entstandenen und weiter entstehenden kleinen Hinterwälder Haltungen nur wenig zur In-Situ-Erhaltung bei, denn meistens handelt es sich nicht um Herdbuchbetriebe. Wie im obigen Abschnitt und in Kapitel 3.1.3.1.2 und 3.3.3.2 bereits erwähnt gibt es jedoch auch einige größere Zuchtbetriebe außerhalb des traditionellen Zuchtgebiets (und der Schweiz). Je nach den landwirtschaftlichen Standortbedingungen, also je nach Futtergrundlage, Höhenlage, Geländere relief usw. können selbst bei Reinzucht die dort gezogenen Hinterwälder sich zumindest phänotypisch verändern, bei besserer Futtergrundlage v.a. größer und schwerer werden. Auch besteht bei weiter entfernten Zuchten kaum noch eine Vergleichsmöglichkeit und auch keine das Zuchtziel betreffende Einwirkungsmöglichkeit durch den Zuchtverband in Baden-Württemberg. Bisher ist das noch kein großes Problem, sollten sich jedoch vermehrt größere Zuchten außerhalb Baden-Württembergs etablieren, wäre eine Zusammenlegung der Zuchtdaten und eine Überwachung des Zuchtzieles zu fordern. Gewiss kann eine größere Verbreitung der Rasse ihre Gefährdung verringern. (In dieser Hinsicht ist vor allem die Hinterwälder Population in der Schweiz positiv zu beurteilen.) Es muss jedoch eine Zuchtbasis bestehen, die den Erhalt des Typus zu garantieren vermag, und für diese Basis sorgen nach wie vor hauptsächlich die Hinterwälder züchtenden Landwirte im traditionellen Zuchtgebiet des Südschwarzwaldes.

Damit stellt sich noch einmal die Frage, welche Chancen die "Hobbyhaltung" diesen Züchtern bietet, welche Aussichten sie ihnen eröffnet. Die derzeit mögliche Antwort reicht nicht sehr weit, sie scheint sich auf die folgende Feststellung beschränken zu müssen: Die Vielfalt der vorstehend notierten meist sehr persönlichen Beweggründe zum Kauf Hinterwälder Rinder illustriert aufs deutlichste, dass es tatsächlich eine Gruppe von Abnehmern gibt, für die das sonst fast immer ausschlaggebende gleiche Eine: Milchleistung, Fleischleistung – eine nur untergeordnete oder gar keine Bedeutung hat. Den Zwängen der Agrarwirtschaft sind diese landwirtschaftenden Kunden nicht unterworfen, für die Landwirtschaft allgemein wiederum sind sie gegenwärtig so gut wie belanglos. Ob dieser Kundenkreis sich vergrößert und damit wichtiger wird oder wieder abnimmt, hängt von gesamtgesellschaftlichen und gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen ab, über die sich nur spekulieren ließe. Wie auch immer, die professionellen Hinterwälder Rinder züchtenden Landwirte können es sich nicht leisten, diese Gruppe zu ignorieren, und für manche Betriebe empfiehlt sich eine stärkere Ausrichtung auf diesen Kundenkreis. Es scheint allerdings nicht gerechtfertigt, sich davon eine wesentliche, d.h. wenigstens mittelfristige Existenzsicherung von Zuchtbetrieben und der Hinterwälder Rinderrasse zu versprechen.

5.3.4.5 Weitere Betriebsdiversifizierung

– Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Tourismus, Dienstleistungen im Landschaftspflegebereich –

Ziel: weitere Standbeine

Inhaltliche Erläuterung und Einschätzung

Mit Betriebsdiversifizierung ist der Ausbau oder die Aufnahme weiterer nicht-landwirtschaftlicher Einkommensquellen gemeint wie Fremdenverkehr, Forstwirtschaft, Landschaftspflegearbeiten. Wie in Kapitel 5.3.1 und 5.3.2 ausgeführt beziehen die meisten Hinterwälder Landwirte traditionell ihr Einkommen aus mehreren Erwerbsquellen.

In Kapitel 4.3.1 wurde dargestellt, wie sich das Gesamteinkommen der untersuchten Hinterwälder Betriebe auf verschiedene Bereiche verteilt. Unterschieden wurde zwischen Einkommen aus der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, dem Fremdenverkehr, selbstständig angebotenen Dienstleistungen, Lohnarbeit und sonstigen Einkünften. Haupteinverbs- und Nebenerwerbsbetriebe verfügten im Durchschnitt über ein vergleichbar hohes Gesamteinkommen, unterschieden sich aber in der Verteilung der Einkommensquellen. Bei den Haupteinverbsbetrieben lag der Einkommensanteil aus land- und forstwirtschaftlicher Tätigkeit bei 2/3, bei den Nebenerwerbsbetrieben machte er durchschnittlich 1/3 aus. Bei letzteren setzte sich das Einkommen von Hof zu Hof sehr unterschiedlich zusammen. Auffallend war, dass die meis-

ten Nebenerwerbslandwirte selbständigen Tätigkeiten nachgingen, z.B. Handwerksgeschäft in kleinem Stil oder dem Betrieb eines landwirtschaftlichen Lohnunternehmens. Zusätzlich waren fast alle Nebenerwerbsbetriebe auf Zuflüsse aus nicht-selbständigen Einkommensquellen angewiesen, deren Versiegen wohl auch die Aufgabe dieser Betriebe bedeutete.

Der hohe Anteil des Erwerbs aus selbstständigen Tätigkeiten lässt darauf schließen, dass viele Hinterwälder Landwirte versuchen, ein möglichst großes Maß an Autonomie und Selbstbestimmtheit zu wahren. Die außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten werden so gut wie möglich auf die Erfordernisse des Hofes abgestimmt, denn dieser bildet den Lebensmittelpunkt. Diese Abstimmung gelingt bei selbstständiger Tätigkeit meist besser als im Angestelltenverhältnis. Als Selbstständige verdienen Hinterwälder Landwirte z.B. durch Maschinenarbeit für Kollegen oder die Gemeinde, durch Betreiben kleiner Werkstätten, durch Dünge- und Futtermittelhandel und durch 'Ferien auf dem Bauernhof'. Obwohl der letztgenannte Erwerbszweig seit Jahren von der Politik besonders propagiert und gefördert wird, blieb sein Beitrag zum Gesamteinkommen bei den Hinterwälder Bauern mit, nach ihrer Einschätzung, 4 - 10 % niedrig. Das erklärt sich unschwer aus der im Südschwarzwald sehr zahlreichen Konkurrenz. Viele ehemalige Landwirte, die ihre Ställe zu Pensionen und Gästeunterkünften ausgebaut haben, zählen zu ihr. Zu den einschränkenden Faktoren gehört außer Konkurrenz und begrenzten Marktmöglichkeiten vor allem der erforderliche zeitliche Aufwand. Je mehr Zeit für die Landwirtschaft verwendet wird, desto weniger bleibt für die anderen Tätigkeiten. Das gilt in besonderem Maße auch für die hofeigene Weiterverarbeitung von Milch und die Direktvermarktung. Diese Art von Dienstleistungen erfordert zudem die Öffnung nach außen hin, d.h. die Bereitschaft und die Fähigkeit, den Kontakt mit Kunden zu suchen und zu pflegen. Welche Tätigkeiten zu einem Erwerbszweig ausgebaut werden können, hängt also in hohem Maße auch von den persönlichen Neigungen und Dispositionen ab.

Außer dem Modell "Kombination von selbstständiger externer Tätigkeit und Landwirtschaft" hat sich bei den Hinterwälder Betrieben etwa gleichrangig das Modell "Kombination von außerlandwirtschaftlicher Lohntätigkeit und Mutterkuhhaltung (immer seltener Milchviehhaltung) im Nebenerwerb" durchgesetzt. Wie bereits in Kapitel 5.3.2 beschrieben setzt dies außerlandwirtschaftliche Erwerbsquellen in erreichbarer Nähe voraus. Durch den Rückzug der Textilindustrie und anderer Kleinindustrien aus dem Wiesental (zentral im Untersuchungsgebiet gelegen, siehe Kapitel 3.2.3) hatte sich das Angebot außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze vor Ort bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sehr verringert. In Kapitel 5.2 und Kapitel 5.3.2 wurde bereits darauf hingewiesen, dass kaum noch Firmen bereit sind, die Erfordernisse der Landwirtschaft zu berücksichtigen (Urlaub zur Heuzeit usw.), die Mitarbeiter nebenberuflich betreiben. Günstiger ist die Situation für die Hinterwälder Betriebe, bei denen der Landwirt einer außerlandwirtschaftlichen Teilzeittätigkeit nachgeht, z.B. als ein von der Gemeinde angestellter Weidewart. Größere Flexibilität kann auch dann gegeben sein, wenn der Arbeitgeber (z.B. der lokale Metzger) selbst in die regionalen Abläufe eingebunden ist. Bei den Nebenerwerbslandwirten, welche die Landwirtschaft nur noch schwer mit

der außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit vereinbaren können, ist die Hinterwälderzucht extrem gefährdet. Ob sie weitergeführt wird oder nicht, hängt dann vor allem davon ab, ob die anderen Familienmitglieder bereit und fähig sind, zumindest den Hauptteil der täglich anfallenden Stallarbeit zu übernehmen. Dass auf vielen Hinterwälder Höfen die Bäuerin und die Eltern bzw. Schwiegereltern schon lange in die Bresche getreten sind, wurde in Kapitel 4.3.3 erwähnt. Hier ist zu ergänzen, dass der fortdauernde Abbau und inzwischen spürbare Mangel an Arbeitsplätzen nicht ohne Wirkung auf die Einstellung der jungen Generation zur Landwirtschaft bleibt. Jedenfalls gibt es in den Familien der Hinterwälder Bauern junge Leute, die mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die Arbeitsplatzsituation ihren Entschluss bekunden, die Landwirtschaft fortzuführen. Die meisten wollten das im Nebenerwerb tun. Von diesen Jungbauern kamen auch einige kluge Ideen für Zusatzeinkommen bzw. Innovationen. Als Beispiele seien genannt: Einrichten einer Vesperstube, Anbieten von Hof- und Weideführungen, Aufbau eines Rohfutterhandels, Verbesserung der Direktvermarktung. Tatsächlich verdanken sich einige Verbesserungen diesem frischen Engagement. Das gibt Anlass zur Hoffnung, darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Aktivitäten bisher nur unwesentlich zur Existenzsicherung der landwirtschaftlichen Familien haben beitragen können.

Dann gibt es noch die Gruppe der Hinterwälder Betriebe, bei denen die Landwirtschaft nur noch der Subsistenz dient, das heißt, es werden zwei bis drei, vielleicht auch fünf Hinterwälder Kühe gehalten, um die Familie und die Verwandtschaft mit Rindfleisch zu versorgen, den vorhandenen Stallraum zu nutzen und das eigene Grünland in der landwirtschaftlichen Nutzung zu halten. Freude an der Tierhaltung wirkt dabei gewiss immer mit. Der Umfang der Landwirtschaft wird in diesen Fällen so gering gehalten, dass sie trotz außerlandwirtschaftlichem Hauptberuf gut zu bewerkstelligen ist. Sie ist aber auch so wenig einkommenswirksam, dass sie ohne allzu große Einkommenseinbuße aufgegeben werden könnte.

Ob die von der Offizialberatung wie auch von der Politik gepriesene "multifunktionale Rolle" der Landwirtschaft und die empfohlene Diversifizierung genügen, um den Hinterwälder Betrieben ein stabiles Fundament zu geben, muss bezweifelt werden. Die Hinterwälder Landwirte selbst sind überwiegend skeptisch. Von einigen wurde die Aufforderung zur weiteren Diversifizierung sogar als 'Ablenkungsmanöver' der Politik von den unzureichenden Preisen für landwirtschaftliche Produkte bezeichnet (siehe auch Kapitel 5.2.2). Vor allem in Hinsicht auf die zur Verfügung stehende Arbeitszeit scheint diese Skepsis berechtigt. Bei außerlandwirtschaftlicher Lohnarbeit ist es bereits eine Leistung, die Rinderhaltung weiterzuführen. Auch den äußerst arbeitsamen Hinterwälder Landwirten ist eine natürliche Grenze gesetzt, und die von der Agrar- und Regionalpolitik in den letzten Jahren als Leitziel besonders für die Landwirtschaft in peripheren Regionen aufgestellte "Multifunktionalität" (KNICKEL et al., 2003) ist auf den Hinterwälder Höfen im Südschwarzwald schon seit langem Realität.

Auswirkungen auf die In-Situ-Erhaltung

Die obigen Ausführungen zeigen das breite Spektrum der bei Hinterwälder Betrieben im Südschwarzwald anzutreffenden Erwerbskombinationen. Ob ein weiteres Standbein eine Entwicklungsoption bedeutet, kann nur für den Einzelbetrieb entschieden werden. Grundsätzlich ist jedoch festzustellen, dass der Einkommenszufluss aus mehreren Quellen die Fortdauer von Zucht und Haltung von Hinterwälder Rindern auf diesen Betrieben sicherer macht. Eine weitere Betriebsdiversifizierung ist freilich nur dann ein Gewinn für die In-Situ-Erhaltung, wenn der Hof Lebensmittelpunkt bleibt und die Haltung von Hinterwälder Rindern weiterhin zum Selbstverständnis dieser Bauern gehört.

5.3.4.6 Hinterwälderkühe als Mutterkuhrasse für Gebrauchskreuzungen:

Ziel: kontinuierlicher Absatz von Zuchttieren

Inhaltliche Erläuterung

Diese Option beinhaltet die aufeinander abgestimmte Tierproduktion von Hinterwälder Höfen, die Herdbuchzucht betreiben, und Betrieben, die sich auf die Rindfleischerzeugung spezialisiert haben, Hinterwälder als Mutterkuhrasse halten und eine geeignete Fleischrinderrasse als Vattertiere einsetzen. Bei einer solchen aufeinander bezogenen Ausrichtung läge der Vorteil für die Herdbuchbetriebe in einer kontinuierlichen Nachfrage nach weiblichen Tieren, vorausgesetzt die Mutterkuhbetriebe halten an der Mutterkuhrasse fest. Für die Mutterkuhbetriebe besteht der Vorteil darin, durch die Haltung der verhältnismäßig leichten und leichtfuttrigen Hinterwälder Mutterkühe Futterkosten sparen und die Trittbelastung hängiger oder feuchter Weiden verringern zu können. Über die schwerere Vatterasse sind höhere Zunahmen und höhere Schlachtgewichte zu erzielen. Außerdem sind die Hinterwälder Mutterkühe im derzeitigen MEKA für die rassespezifische Förderung prämienberechtigt, auch wenn sie nicht für die Herdbuchzucht verwandt werden. Indes sind Mutterkuhbetriebe, die sich für die Gebrauchskreuzung mit einer Fleischrinderrasse entschieden haben, auf die Belieferung mit reinrassiger weiblicher Nachzucht nicht unbedingt angewiesen. Sie könnten einen Teil ihrer Hinterwälder Mutterkühe von einem Hinterwälder Bullen belegen bzw. künstlich besamen lassen. Dies wäre jedoch nur bei größeren Herden eine Option, denn statistisch ist die Hälfte der reinrassigen Kälber männlich, so dass eine entsprechende Anzahl von Kühen für die Reinzucht reserviert werden müsste, um den Bedarf an Nachzuchttieren aus der eigenen Zucht abzudecken. Die Kühe für die Reinzucht können allerdings gezielt ausgewählt werden, z.B. nach ihren Muttereigenschaften, ihrer Fruchtbarkeit, den Tageszunahmen ihrer Kälber; auch eine Auswahl bestimmter Linien ist denkbar.

Die F1-Kreuzungszucht Hinterwälderkuh x Fleischrinderbulle wird von einigen wenigen Betrieben im Südschwarzwald bereits praktiziert. Dabei gibt es als Vatterasse Limousin, Aubrac

und Fleckvieh. Es gibt auch einige Betriebe, die Vorderwälder als Vatterasse einsetzen. Zu der Kreuzung mit Fleckvieh hatte die LVVG Aulendorf in den Jahren 1985 - 1995 Versuche durchgeführt (LVVG 1996) (siehe Kapitel 3.1.2.3.2.1). Wie dort bereits erwähnt hat sich die Kreuzungszucht bisher im Südschwarzwald aber nicht durchsetzen können.

Einschätzung, Auswirkungen auf die In-Situ-Erhaltung

Das vom Zuchtverband befürchtete Ergebnis, nämlich dass es nicht zum stetigen Nachkauf bzw. zur Aufzucht reinrassiger Muttertiere kommt, sondern dass nach und nach eigene F1-Nachzucht eingesetzt wird, hat sich in den meisten dieser Betriebe bestätigt (MAUS 2003). Insofern ist die Kreuzungszucht kein Weg zur Rasseerhaltung. Sie könnte evtl. dazu beitragen, wenn sich, ähnlich wie in der britischen Schafhaltung, ein standortabhängiges 'Stratifizierungssystem' etablieren würde, wenn also z.B. im Südschwarzwald von reinrassigen Kühen gezogene Kreuzungskälber beiderlei Geschlechts an Mastbetriebe mit besserer Futtergrundlage verkauft und dort gemästet würden. Eine solche strategische Aufgabenteilung ist unter der bestehenden Betriebsstruktur kaum umzusetzen, könnte aber relevant werden, wenn sich mehrere größere Hinterwälder Mutterkuhbetriebe etablierten.

Von den Züchtern werden Kreuzungstiere nicht immer als vorteilhaft beurteilt. So versuchte sich einer der Fallstudienbetriebe einige Jahre lang in der Kreuzungszucht (Bulle Angus und Fleckvieh), war aber mit dem Resultat nicht zufrieden und stellte wieder auf die Reinzucht um. Bei dem hohen Anteil an ertragsschwachen Flächen fielen die jährlichen Schwankungen in der Gewichtsentwicklung bei den Kreuzungstieren wesentlich größer aus als bei den reinrassigen, und auch die gesundheitlichen Probleme waren größer. Mit den Hinterwäldern in Reinzucht konnte der Betrieb, unterstützt durch ein geschicktes Weidemanagement, gleichmäßigere Absetzer erzeugen (BEHRINGER 2003 mündl. Mitt.).

Die 'Stratifizierungsstrategie' würde für die Hinterwälder Zucht also nur dann den Vorteil eines kontinuierlichen Absatzmarktes für weibliche Zuchttiere mit sich bringen, wenn es gelänge, ein gut aufeinander abgestimmtes System von Zuchtbetrieben und auf Rindfleischerzeugung spezialisierten Betrieben aufzubauen. Dabei ließe sich die 'Verlässlichkeit' der Mutterkuhbetriebe, auch wirklich bei der Reinzucht zu bleiben, wahrscheinlich nur über attraktive Haltungsprämien für Hinterwälder Bestandskühe fördern. Da die rassespezifische Förderung jedoch in erster Linie der Erhaltung der Hinterwälder Rasse und der damit verbundenen Zuchtarbeit dienen soll, stellt sich die Frage, ob die zur Verfügung stehenden Fördermittel nicht besser auf die Herdbuchbetriebe konzentriert werden sollten. Dem In-Situ-Erhalt ist es dienlicher, wenn das Hinterwälder Rind sich in Reinzucht in extensiven Nutzungsformen profilieren kann.

5.3.4.7 'Alpung': Rinderhaltung im Sommer im Höhengebiet, im Winter in Gunstlagen

Ziel: höhere Wertschöpfung durch höhere Schlachtgewichte, Kostenminimierung durch geringere Winterfutterkosten

Inhaltliche Erläuterung

Mit dem hier als 'Alpung' bezeichneten Betriebskonzept ist ebenfalls eine Stratifizierungsstrategie gemeint: Der Betrieb nutzt seine Grünlandflächen im Höhengebiet vor allem als Weideflächen und überwintert seine Herde an einem klimatisch gemäßigteren Standort wie in der Vorbergzone oder in der Rheinebene. Dies setzt voraus, dass in der Gunstlage eine entsprechende Infrastruktur (Einrichtungen für die Winterhaltung: Einfachstall, Strohperch, Auslauf, evtl. auch Weideflächen) zur Verfügung steht bzw. geschaffen wird und dass eine gute Tierbetreuung sowohl auf den Sommerweiden wie auch am Überwinterungsort gewährleistet werden kann. Die mit dieser Aufteilung der Rinderhaltung verbundenen Vorteile bestehen in einer kostengünstigeren Winterhaltung u.a. infolge geringerer Baukosten – auf ein geschlossenes und massives Stallgebäude kann verzichtet werden. Dies setzt voraus, dass eine flachgründige, trockene Fläche, idealerweise an einem witterungsgeschützten Standort (Senke, Waldrand u.ä.), für die Winterhaltung zur Verfügung steht. Der einfachste Witterungsschutz bestünde in einem Strohperch, ein aufwändigerer in einem Einfachstall mit befestigtem Auslauf und Futterplätzen (BOBERFELD 2002). Während im Höhengebiet traditionell die strohlose Stallhaltung verbreitet ist (Stroh müsste zugekauft und weit transportiert werden – siehe auch Kapitel 4.2), ist die strohintensive ganzjährige Außenhaltung oder die Haltung im Einfachstall in der Vorbergzone oder in Tallage kostengünstiger und einfacher zu organisieren. Nach Möglichkeit sollten auch Grünlandflächen in der Nähe des Überwinterungsortes zur Verfügung stehen. Ist das der Fall, kann die Weidesaison durch eine frühe Beweidung im Frühjahr und eine späte Beweidung im Herbst, also zu Zeiten, in denen die Beweidung im Höhengebiet noch nicht oder nicht mehr möglich ist, um 1 - 2 Monate verlängert werden. Auf diesen Talflächen könnte dann ebenfalls ein großer Teil des Winterfutters geworben werden. Da anzunehmen ist, dass es sich um ebenere und einfacher zu bewirtschaftende Flächen handelt, könnte dort mit größerer maschineller Schlagkraft gearbeitet werden. Es würde sich lohnen, diese Arbeiten an einen Lohnbetrieb zu übergeben bzw. an einen kooperierenden Betrieb vor Ort im Tal. Die Unterbringung der Herde bei einem kooperierenden Hof in Gunstlage wäre sicherlich die beste Lösung für die Betreuung der Herde im Winter.

Möglicherweise ließe sich zu den genannten Vorteilen ein weiterer Vorteil erzielen: höhere Schlachtgewichte durch eine der Weidesaison folgende kurze, d.h. 2 - 3 Monate dauernde Endmastphase. Natürlich wäre dabei vorauszusetzen, dass der Aufwand auch lohnt. Da für Mutterkuhbetriebe die Prämien nicht mehr von der Anzahl der Tiere, sondern ab 2005 vom Umfang der bewirtschafteten Fläche abhängen, ist es für die Betriebe im Höhengebiet attraktiv, viel prämienberechtigte Fläche zu bewirtschaften. Da viele Steilflächen im Südschwarz-

wald nur mit Rindern in der landwirtschaftlichen Nutzung gehalten werden können, könnte die Winterhaltung in Gunstlage es den Höfen ermöglichen, größere Herden zu halten und entsprechend mehr (prämienberechtigte) Fläche zu bewirtschaften.

Die hier vorgeschlagene jahreszeitliche Aufteilung der Rinderhaltung ist also das umgekehrte Modell zu der in Kapitel 3.2.4.1) beschriebenen Gastviehhaltung, bei der Jungvieh von Milchviehbetrieben aus den Tallagen zur Sömmerung auf die Allmendweiden gebracht wird. Umfassende Erfahrungen mit der jahreszeitlichen Aufteilung der Rinderhaltung gibt es, wie bekannt, im Alpenraum (LECHNER et al. 1999, KAULE et al. 2002). Der hier beschriebene Ansatz unterscheidet sich jedoch insofern von der Almwirtschaft, als im Südschwarzwald der 'Mutterbetrieb' nicht in den tieferen Gunstlagen, sondern im Höhengebiet liegt.

Voraussetzungen

Wie aus obigem Abschnitt hervorgeht sind bei dieser Betriebskonzeption zahlreiche wichtige Voraussetzungen zu erfüllen: ein geeigneter Ort mit Witterungsschutz zur Winterhaltung in Gunstlage, idealerweise ein kooperierender Landwirt, der die Betreuung der Tiere übernimmt; zusätzliche Futterflächen, möglichst nah am Standort der Winterhaltung.

Günstige Arrangements dieser Art werden nur in Einzelfällen zustande kommen, denn sie sind schwerlich ohne intensive Bemühungen und viel guten Willen von allen Beteiligten zu erreichen – erfahrungsgemäß erfordert insbesondere die Kooperation bei der Tierhaltung eine sorgfältige Abstimmung (siehe auch Kapitel 5.1.2.3 und 5.3.2). Gleichwohl könnte die Auslagerung der Winterhaltung für manche Betriebe die bestmögliche Wahl sein, z.B. für solche, die von der Milchvieh- auf Mutterkuhhaltung umstellen wollen und dafür keine geeigneten Ställe haben. Der mit einer so grundsätzlichen Umorganisation verbundene Aufwand lohnte sich indes nur für Landwirte, die sich auf die Fleischrindererzeugung spezialisieren wollen. Das setzt eine gewisse Herdengröße (mindestens 25 Mutterkühe) voraus, eine ausreichende Flächenausstattung im Höhengebiet und ein Vermarktungskonzept, das den Absatz auch größerer Rindfleischmengen sicherstellt.

Einschätzung, Auswirkungen auf die In-Situ-Erhaltung

Das hier vorgeschlagene Konzept stellt i.d.R. nur für größere Betriebe eine Entwicklungsoption dar. Da es hohe organisatorische Anforderungen stellt, werden die Landwirte, die danach vorgehen, sich gewiss erst nach reiflicher Überlegung und dann umso klarer dafür entschieden haben, die Rinderhaltung fortzuführen und zu erweitern. Ein solcher Betrieb bleibt also der Rinderhaltung wahrscheinlich erhalten.

Wenn es sich dabei um einen Betrieb mit Hinterwälder Rindern handelt, leistet er damit einen Beitrag zur In-Situ-Erhaltung dieser Rasse. Der Vorteil, ein solches Betriebskonzept mit Hinterwälder Rindern umzusetzen, liegt in der guten Eignung dieser Rasse zur Beweidung auch schwieriger und extensiver Standorte im Höhengebiet, in der rassespezifischen Förderung für

Bestandskühe im MEKA-Programm, in dem vergleichsweise gutgehenden Zuchtviehmarkt (siehe auch Kapitel 3.3.3 und Kapitel 5.3.4.4 sowie in dem nachgewiesenen hohen Wachstumspotential von Hinterwälder Jungbullen (siehe Kapitel 3.1.2.3.2 und 4.4.2.2.1).

Eine nährstoffreichere Winterfütterungsgrundlage in Gunstlagen, die auch für schwerere Rinderrassen ausreichen würde, könnte freilich früher oder später dazu führen, zu solchen Rassen überzugehen. Bei ganzjähriger Außenhaltung bliebe allerdings der Vorteil des im Vergleich zu schweren Rassen geringeren Erhaltungsbedarfes bestehen. Auch ließen sich mit Hilfe der besseren Futtergrundlage höhere Schlachtgewichte der Hinterwälder Absetzer und Jungbullen erzielen, freilich nur im Rahmen der Rasse. Das Vermarktungskonzept müsste auf die kleinrahmigen Tiere abgestimmt bleiben.

So lässt sich schwer voraussagen, ob die zuletzt und die vordem genannten Vorteile in den Augen der Landwirte auch später noch überwiegen und sie weiter an den Hinterwäldern festhalten lassen. Mit anderen Worten: Ob 'Alpung' die Bilanz für die Hinterwälder Rinderrasse auf längere Sicht verbessert, das kann nur die Zukunft zeigen. Aber in der Lage, in der sich die meisten Züchter von Hinterwälder Rindern befinden, ist kaum etwas schädlicher als Hoffnungslosigkeit. Und für manche Landwirte mit unternehmerischen Fähigkeiten bietet diese Konzeption eine Chance zur Entwicklung ihres Betriebes.

Es muss an dieser Stelle allerdings angemerkt werden, dass diese Konzeption (wie den vorausgegangenen Kapiteln zu entnehmen ist) der Mentalität der meisten Hinterwälder Bauern sehr wenig entspricht oder ihr sogar völlig zuwiderläuft. Jedoch ist, bisher als Ausnahme, auch das Gegenteil anzutreffen, und es gibt bereits Ansätze für solche Betriebsformen auch im Südschwarzwald – die Verfasserin hatte Gelegenheit, zwei solcher Betriebe, die beide Hinterwälder Rinder züchten, genauer kennenzulernen. Wegen der vielen Voraussetzungen, von denen der Erfolg dieser Betriebsform abhängt, wird sie auf absehbare Zeit keine dominierende Betriebsform werden, aber für eine Anzahl von flächenstarken Hinterwälder Höfen im Berggebiet stellt sie eine realistische Entwicklungsoption dar, die dem Erhalt der Rasse dienlich sein kann.

5.3.4.8 Beispiel für mögliche Entwicklungen unter veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen

– 'Staatliche Herden'/auf vertraglich gebundene Höfe im traditionellen Zuchtgebiet verteilte Herden –

Ziel: *Sicherung einer tragfähigen Zuchtpopulation*

Inhaltliche Erläuterung

Vorstehend wurden unter den jetzigen Rahmenbedingungen bestehende Entwicklungsmöglichkeiten dargelegt und bewertet, und zwar ausschließlich solche, die für eine mehr oder we-

niger große Anzahl von Hinterwälder Rinder haltenden Betrieben im Südschwarzwald aus eigener Kraft umsetzbar und insofern relevant sind. Die Rahmenbedingungen können sich indes schnell ändern, und angesichts einer sich mit zunehmender Beschleunigung wandelnden Agrarwelt könnte ein Blick auf wenigstens eine der vielen außerhalb des derzeitigen Rahmens liegenden Möglichkeiten auch für eine realistische Gesamtsicht und -einschätzung der sich gegenwärtig bietenden Optionen nützlich sein. Als dazu geeignetes Beispiel wurde eine Möglichkeit ausgewählt, die nicht nur nicht abseitig ist, sondern dem jetzigen Rahmen nicht allzu fern liegt und für die es zudem Erfahrungen aus vergleichbaren Einrichtungen gibt. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an staatliche Gestüte, an Landesversuchseinrichtungen mit Zuchtherden, an die Etablierung der 'Genreserve' in der ehemaligen DDR. Das hier vorgestellte Konzept unterscheidet sich jedoch von diesen Modellen.

Gedacht ist an 'staatliche Herden', verteilt auf mehrere Betriebe im traditionellen Hauptzuchtgebiet. Dabei ist es nicht entscheidend, ob sich die Tiere im Besitz des Staates bzw. Landes oder der beteiligten Landwirte befinden. In diesem Beispiel wird angenommen, dass sich bestehende Zuchtbetriebe vertraglich zur Haltung von Hinterwälder Rindern und zur Teilnahme an einem Erhaltungsprogramm verpflichten und dafür entlohnt werden. Die Entlohnung kann beispielsweise über eine GVE-bezogene Zahlung erfolgen, mit welcher der Mehraufwand honoriert und die Leistungsdifferenz zu schwereren Rassen kompensiert wird. Zum Mehraufwand gehören Erfassung und Dokumentation der Tiergesundheit, der tierischen Leistungen, der Fütterung und der sonstigen Aufwendungen für die Tierhaltung. Diese Vertragsbetriebe sind somit On-farm-Testbetriebe für die Hinterwälderzucht. Außerdem wären sie verpflichtet, Anpaarungsempfehlungen im Rahmen des Zuchtprogramms zu folgen.

Bei der Zucht ist darauf zu achten, dass sie sich am bestehenden Zuchtziel einer für die Landwirtschaft im Berggebiet optimalen Rinderrasse orientiert. Bei den Vertragsbetrieben sollte es sich also um Weidebetriebe mit den für den Südschwarzwald typischen extensiven Grünlandflächen handeln. Bei diesen betrieblichen Voraussetzungen kann am ehesten gewährleistet werden, dass das Hinterwälder Rind auch weiterhin die Qualitäten einer anspruchlosen Bergrinderrasse behält. Die Anzahl der Vertragsbetriebe sollte sich zunächst an der bestehenden Zuchtpopulation und Betriebsstruktur orientieren. Die Vertragsbetriebe müssten die Gewähr bieten, die Hinterwälder Zucht auf Dauer weiterführen zu können.

Einschätzung

Eine solche 'gestützte' In-Situ-Erhaltung sicherte jedenfalls eine dem Zuchtziel entsprechende Mindestpopulation, mit der es möglich ist, die bestehende genetische Vielfalt innerhalb der Rasse zu erhalten und Inzucht zu minimieren. Eine wirklich solide Grundlage bekäme sie allerdings erst dann, wenn sie außer dem Zuchtprogramm, der Nutzung und dem Haltungsumfeld auf den Bergbauernhöfen auch eine rassspezifische Vermarktung beinhaltete, nach einem Konzept, das auch Nicht-Vertragsbetrieben eine Absatzmöglichkeit böte.

Unter den bestehenden Fördermöglichkeiten ist diese Art der Bindung und Förderung von Vertragsbetrieben nicht möglich. Die verschärfte Forderung an die EU-Mitgliedsstaaten, Produktionssubventionen weiter abzubauen, sowie die Abschaffung der Rinderprämien (siehe Kapitel 3.3) macht die Etablierung von zur In-Situ-Erhaltung vertraglich verpflichteten Betrieben derzeit unwahrscheinlich. Sie müsste ausschließlich mit der Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen, der Extensivierung der Landwirtschaft und der Erbringung ökologischer Leistungen durch die Bewirtschaftung des Grünlandes mit einer standortangepassten Rinder rasse begründet werden. Auch die dazu erforderlichen höheren monetären und personellen Aufwendungen geben einem solchen Entwurf derzeit keine Verwirklichungschance.

Gleichwohl lohnt sich ein genauerer Blick auch auf einen eingangs erwähnten Versuch einer staatlichen Steuerung zur Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen. Er lässt auch den Unterschied zu dem hier vorgestellten Konzept klarer erkennen.

In der ehemaligen DDR wurde im Jahr 1975 mit dem Aufbau einer staatlichen Genreserve des Alten Schwarzbunten Niederungsrindes begonnen. Sie sollte der Sicherung der Zuchtgrundlage des Schwarzbunten Milchrindes dienen – das war das aus einer Dreirassenkreuzung hervorgegangene Einheitsrind für die gesamte DDR. Nach der Wende kam es zur Privatisierung der Betriebe, zu einem erheblichen Bestandsabbau in der Rinderhaltung überhaupt, und seitdem steht die Zucht des Alten Schwarzbunten Niederungsrindes unter zunehmendem Konkurrenzdruck durch die HF-Zucht. Die Zahl der Alten Schwarzbunten aus der ehemaligen Genreserve ging von 3.089 Kühen im Jahr 1989 auf 2.136 Kühe im Jahr 1999 zurück. Zwar erhöhte sich die Zahl der Zuchtbetriebe leicht von sieben auf zehn, jedoch machten einige von ihnen die Weiterführung der Genreserve von einer Anpassung der Förderung abhängig, welche die Leistungsdifferenz zu den HF-Kühen ausgleicht (IDEL et al. 2004, POPPINGA und WITTENBERG 2004). Die Konzentration der Population auf einige wenige Zuchtbetriebe birgt also große Risiken. Besser wäre es, eine größere Zahl passionierter Züchter mit den Aufgaben des Rasseerhalts zu betrauen, und zwar, wie beschrieben, im Rahmen eines Konzeptes, das nicht nur ein Zuchtprogramm, sondern auch eine rassespezifische Vermarktung einschließt. Dazu wären gegenwärtig bei den Hinterwälder Landwirten im Südschwarzwald noch das entsprechende züchterische Interesse und Know-how vorhanden. Zusätzlich zur Etablierung eines solchen Netzes von vertraglich zur In-Situ-Erhaltung verpflichteten Betrieben müsste es eine Fördermöglichkeit für Züchter geben, die Herdbuchzucht ohne weitergehende Verpflichtungen und Auflagen betreiben wollen. Dazu wäre ein mehrstufiges Fördersystem mit Testbetrieben und Herdbuchbetrieben nötig.

Wie diese Ausführungen zeigen erfordert die Schaffung derartiger Entwicklungsmöglichkeiten eine Institution, welche die damit verbundene Organisationsarbeit leisten kann. Doch auch sie kann nur erfolgreich sein, wenn die Zucht von den Landwirten ideell mitgetragen wird. Das ist bei der Umsetzung und Ausgestaltung auch eines solchen Modells zu berücksichtigen. Und nicht zuletzt wäre dies ein Erfolgsfaktor: dass die Ermöglichung dieser Form der In-Situ-Erhaltung den klaren politischen Willen zeigte, die regionaltypischen Rinderrassen und mit

ihnen die Höhenlandwirtschaft trotz des sich weiter fortsetzenden Trends zur Rationalisierung und Globalisierung zu erhalten.

Das vorstehend skizzierte Modell gehört, wie gesagt, nicht zu den derzeitigen Optionen und es wird, dem Rahmen der Arbeit entsprechend, auch nicht als Forderung an die Politik vorgebracht. Es ist aber ein Beispiel für eine enorme Verbesserung der Chancen zur In-Situ-Erhaltung, die bereits von einer kleinen Änderung der agrarpolitischen Weichenstellung und einer entsprechenden – bezogen auf die Gesamtsumme minimalen – Umschichtung der Subventionsmittel bewirkt würde. Mit relativ wenig ließe sich in diesem Falle relativ viel erreichen. Bei allen derzeit möglichen Maßnahmen bleiben hingegen immer noch zum Teil erhebliche Zweifel, ob sie ausreichen, die Hinterwälder Rinderrasse auf Dauer zu sichern.

6 Abschließende Diskussion

Da die meisten Kapitel der Dissertation den verschiedenen Aspekten entsprechen, unter denen das Feld dieses Forschungsprojektes zu untersuchen war, schien eine resümierende Zusammenfassung bereits am Ende einzelner Kapitel angezeigt. Auf sie wird verwiesen. Zuletzt wurden in Kapitel 5.3.4 auch größere vorher gewonnene Faktenstränge und Teilergebnisse zusammengeführt und bezüglich ihrer Relevanz für die In-Situ-Erhaltung des Hinterwälder Rindes diskutiert. Nachstehend werden nur noch einige Gesichtspunkte hervorgehoben, die besonders geeignet scheinen, den paradigmatischen Charakter des Fallbeispiels "Hinterwälder Rind im Südschwarzwald" deutlich zu machen. Das scheint am besten in unmittelbarer Verbindung mit dem Gesamtzusammenhang möglich, der darum in seinen Hauptzügen noch einmal vor Augen gestellt wird.

Wenn das Hinterwälder Rind im Südschwarzwald wirklich als Beispiel für ein On-farm-Management-Konzept zur In-Situ-Erhaltung der Vielfalt landwirtschaftlicher Nutztierassen dienen soll, dann heißt das zunächst, dass man sich intensiv auf die verschiedenen Realitäten einlassen muss, der eben diese Rasse in dieser Region unter den dort gegebenen Umständen bis jetzt ihre Existenz verdankt. Zu diesen Realitäten gehören nicht nur solche wie die Fleisch- und Milchleistung und das genetische Potential der Rasse, es gehören dazu auch die regionale landwirtschaftliche Infrastruktur, außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten in der Region sowie die wirtschaftliche Lage, die Motive, das Engagement und die Zukunftseinschätzung der Züchter und Halter von Hinterwäldern in dem untersuchten Gebiet.

Indessen lässt schon diese stichwortartige Aufzählung der in den einzelnen Kapiteln ausgeführten Punkte deren Abhängigkeit von übergeordneten Faktoren erkennen, will sagen von agrarpolitischen Präferenzen und Weichenstellungen, die ihrerseits erst im Zusammenhang mit gewissen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen in den fortgeschrittenen westlichen Industriestaaten verständlicher werden. Unvermeidlich gelangt man sehr bald zu allgemeineren und weiter zu grundsätzlichen Fragestellungen und damit auf das Feld der Agrarpolitik mit den nicht ohne weiteres erkennbaren Bewegungen und Konstellationen der dort wirksamen Kräfte. Ein tieferes Eindringen in die angedeuteten Zusammenhänge wäre gewiss aufschlussreich, es hätte jedoch den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Ausgeblendet werden konnte das agrarpolitische Feld aber auch nicht, denn die Frage nach Möglichkeiten und Aussichten der Erhaltung der Hinterwälder Rinderrasse ist nicht von der Frage nach dem Sinn und Nutzen einer solchen Erhaltung zu trennen. Darauf gibt die Agrarstruktur- und Agrarsozialpolitik Antworten, und zwar höchst widersprüchliche. Widersprüchlich sind sie vor allem deshalb, weil ihnen ein schlüssiges Gesamtkonzept fehlt. Ziele wie die Erhaltung der Kulturlandschaft und der Agrobiodiversität werden zwar propagiert und sogar gefördert, deren Behinderung durch andere Maßnahmen dieser Politik aber verstärkt, so dass sich der Zerstö-

rungsprozess bislang mehr oder wenig ungehindert fortsetzen kann. Trotz Abzweigungen und Widerläufen ging die Entwicklung mit geradezu naturgesetzlich anmutender Folgerichtigkeit zu immer größeren Einheiten einer maschinengerechten Agrarproduktion und darauf ausgerichteten Haltungsformen und Nutztierassen. Aber dieser naturgesetzlich anmutende Verlauf war auch Folge gewisser Grundeinstellungen und politischer Weichenstellungen, und er wurde mit dem Hauptteil des Geldes, das in die Landwirtschaft floss und fließt, forciert. Was für die Kleinbauern und die von einigen von ihnen gehaltenen alten Nutztierassen abfiel, war vergleichsweise gering. Im Effekt diente es dazu, die Entwicklung störungsfrei zu halten und hinderte nicht, dass sowohl die Zahl der Kleinbauern wie die der unter den Bedingungen intensiver Landwirtschaft weniger leistungsfähigen Nutztierassen kontinuierlich abnahm.

Zusammenfassend ist festzustellen: Das Forschungsprojekt verlangte zunächst größtmögliche Sachnähe zum Hinterwälder Rind und den die Umstände seiner Haltung und Vermarktung betreffenden örtlichen Gegebenheiten. Es führt notwendigerweise aber auch zu Grundsatzfragen der Orientierung unserer Agrarpolitik, weil von deren Entscheidungen die Chancen zum Erhalt dieser Rasse und das Gelingen des hier vorgeschlagenen Konzepts der On-farm-Erhaltung wesentlich abhängen. Das Problem fächert sich mit jedem Schritt weiter auf, und eben darum war dem Vorgehen eine Grenze zu setzen. Wichtig war und ist nun, wo haltgemacht wird, denn davon hängt die Art und Reichweite der abzuleitenden Empfehlungen ab.

Bezüglich dieser Grenzziehung ist folgendes zu bemerken: 1. In der Agrarpolitik liegt zum Thema ein umfangreicher Vorrat an Ideen unterschiedlicher Herkunft und Qualität vor. 2. Es kommt darauf an, mit welchem Nachdruck sich die Akteure welche Ideen zu eigen machen und mit welchem Einsatz sie diese zu verwirklichen suchen. 3. Welche Entscheidungsstrukturen und Sachzwänge letztlich wirksam sind und den Ausschlag geben. Der Blick auf diese schwer übersehbaren Problemfelder hat die bei dieser Arbeit zu ziehende Grenze gewiesen: Es ist Abstand zu nehmen von jeglicher Form von Agrarutopie und von allen vom Forschungsansatz losgelösten Theorien zu einer radikalen Agrarwende. Es muss genügen, auf das praktisch und politisch Machbare beschränkte Schlüsse aus dem zu ziehen, was zur Feststellung und Bewertung des materiellen, mentalen und förderungsrechtlichen Ist-Zustandes bei den Hofbesuchen, den Befragungen der Landwirte, den Reisen im Untersuchungsgebiet und den ergänzenden und vertiefenden Archiv- und Literaturrecherchen in Erfahrung gebracht werden konnte. Das Ergebnis sind Empfehlungen, welche die Landwirte zum Teil selbst, zum Teil aber nur mit professioneller Hilfe umsetzen können.

Vor Darlegung dieser Empfehlungen scheint jedoch eine Betrachtung am Platz, die einen ergänzenden Aspekt darstellt und auch aus Gründen wissenschaftlicher Ehrlichkeit nicht unterdrückt werden soll: Die On-farm-Erhaltung hat ein solches Maß an Plausibilität für sich, dass man getrost von ihr als vernünftige, wenn nicht als auf die Dauer einzige Möglichkeit zur Erhaltung alter landwirtschaftlicher Nutztierassen ausgehen kann. On-farm-Erhaltung ist aber an Voraussetzungen gebunden, die diese Plausibilität leicht vergessen macht, weil sie zu oft für selbstverständlich oder für ohne weiteres herstellbar gehalten werden. Das sind sie

jedoch nicht. Gemeint ist das Wissen, das Können und natürlich auch der Wille der Landwirte, die Zucht einer bestimmten Rasse aufrecht zu erhalten. Das alles kann es nur geben, wenn es in der betroffenen Region überhaupt noch Landwirte gibt. Es scheint nicht genügend bewusst zu sein und geschätzt zu werden, dass im südlichen Schwarzwald derartige Voraussetzungen noch bestehen. Denn neben anerkennenden waren noch immer zu viele halb mitleidige, halb verächtliche Bemerkungen über Hinterwälder haltende Kleinbauern zu konstatieren, die die Zeichen der Zeit immer noch nicht begriffen hätten, nicht betriebswirtschaftlich denken könnten, sich unnütz abplagten, "weil sie eben am Alten hängen" und früher oder später doch tun müssten, was Klügere in ähnlicher Lage schon längst getan hätten, nämlich aufgeben.

Bei dem Bemühen, zu sehen was ist und den Wert des Gesehenen richtig einzuschätzen, ist manchmal ein äußerer Anstoß, der den Blick eine Zeitlang vom eigenen Forschungsfeld ablenkt, sehr hilfreich. So haben auch in freien, unbefangenen Gesprächen mitgeteilte Erfahrungen und Informationen die Richtung der Aufmerksamkeit mitbestimmt. Es handelt sich um Mitteilungen von Kollegen, die im Entwicklungsdienst partizipatorische Konzepte, mit denen frühere Fehler vermieden werden sollten, umzusetzen versuchten. Diese Kollegen und Kolleginnen waren nach wie vor von der Richtigkeit ihres Ansatzes überzeugt, und es stand für sie außer Frage, dass aufgesetzte Projekte, deren Intention sich die Einheimischen nicht wirklich zu eigen machen und selber fortsetzen wollen und können, zum Scheitern verurteilt sind. Ihre Erfolge aber waren fast ausschließlich in den Fällen erreichbar gewesen, wo eine zum Aufbau geeignete soziale Basis, eine zur Anknüpfung vorhandene Tradition noch vorhanden waren und einheimisches Wissen und Können hatten genutzt werden konnten. Auch diese Aussagen waren ein Hinweis auf die Notwendigkeit, zu einer realistischen Einschätzung der Bedeutung des lokalen Bezuges zu kommen. Nicht nur die gegenwärtige Situation war möglichst genau zu erkunden, sondern bei mehreren der verschiedenen Aspekte, unter denen sie betrachtet werden musste, war auch die historische Dimension dieser Situation einzubeziehen. Denn der Ist-Zustand liegt auf einer verfolg- und angebbaren Entwicklungslinie, und diese ist, wo noch Traditionen vorhanden und wirksam sind, mit einer abstrakt formulierten General- oder gar Globaltendenz nur ungenügend beschrieben. Auch die aus noch nicht abgerissenen geschichtlichen Verbindungen gespeisten Potentiale müssen beachtet werden, wenn Zukunftschancen abgeschätzt werden sollen. In Hinsicht auf die gestellte Aufgabe heißt das konkret: Es waren die Gründe zu nennen, aus denen die jetzt im Zuge der landwirtschaftlichen Intensivierung und Konzentrierung marginalisierte Rasse des Hinterwälder Rindes entstanden war und bislang erhalten geblieben ist. Und es war zu fragen, ob und inwieweit diese Gründe für die Zukunft von Bedeutung sein könnten.

Bei den Hofbesuchen im Projektgebiet blieb diese Frage immer im Hintergrund und stets gegenwärtig, und dabei wurde von Mal zu Mal deutlicher, dass die Arbeit der bäuerlichen Züchter und Halter von Hinterwäldern mit der von ihnen erhaltenen landwirtschaftlichen Infra-

struktur für den Fortbestand der betroffenen Rasse kaum hoch genug eingeschätzt werden kann.

Noch in einer weiteren Beziehung war der kurze Seitenblick auf die Initiativen der "Hilfe zur Selbsthilfe" in Entwicklungsländern lehrreich. Er zeigte eine Szene, die trotz aller inzwischen artikulierten Kritik immer noch und weiterhin von Großprojekten des Agro-Business beherrscht wird, bei denen gewaltige Mittel und Interessen im Spiel sind. In der Regel verlangt das die Übertragung einer Agrartechnik, die radikale Strukturveränderungen erzwingt und oft auf die Vernichtung der vorhandenen Subsistenzbasis hinausläuft. Dennoch werden Projekte, welche die Sicherung und Verbreiterung dieser Basis zum Ziel haben, wegen ihrer positiven sozialen und ökologischen Wirkungen sogar für solche Länder als sinnvoll anerkannt, bei denen die Notwendigkeit möglichst schneller und möglichst großer Produktivitätssteigerungen durch die Mittel moderner Agrartechnik außer Zweifel steht. In der hiesigen Landwirtschaft besteht diese Notwendigkeit nicht, hier hat ein jahrzehntelang hochsubventionierter Konzentrations- und Intensivierungsprozess zu wachsenden Überschüssen geführt. Deren Lagerung mit Heruntersubventionierung auf Weltmarktniveau verschlingt wiederum enorme Mittel. Diese finanziellen Belastungen führten schließlich zu den bekannten aktuellen Maßnahmen zur Eindämmung der Überschüsse, und es sollen weitere folgen. Wenn mit solchen Korrekturen ernsthaft auch die ökologischen Kollateralschäden des Strukturwandels gemildert und einer weiteren Verarmung der bäuerlichen Kulturlandschaft erfolgreich entgegenge wirkt werden soll, dann könnten wohl auch On-farm-Erhaltungskonzepte die Förderung erfahren, die sie brauchen. Es bestehen, wie vor allem in den Kapiteln 3.4, 4.4.1.4 und 5.2.2 gezeigt worden ist, im südlichen Schwarzwald für derartige Initiativen durchaus gute Voraussetzungen.

Es scheint lohnend, an dieser Stelle die befremdliche Tatsache bewusst zu machen, dass das am häufigsten gehörte und offenbar eingängigste und wirkungsvollste Argument für die Erhaltung der bäuerlichen Kulturlandschaft deren Nützlichkeit für den Fremdenverkehr ist. Dessen Wichtigkeit soll keineswegs bestritten werden. Aber ist die historische Erfahrung denn ganz wirkungslos oder abhanden gekommen, dass Krisen zur menschlichen Geschichte gehören? Und ist es für die agrarpolitische Orientierung irrelevant, dass eine wie ein Industriebetrieb organisierte und von Zufuhren und Anschlüssen völlig abhängige Landwirtschaft bei deren Unterbrechung sofort zusammenbricht? Dass sie ihre über viele Generationen und noch im letzten Jahrhundert bewährte Fähigkeit, ernsthafte Krisen sozial und materiell abzupuffern, gänzlich eingebüßt hat?

Solche Überlegungen legen die Deutung nahe, dass, je untauglicher die Landwirtschaft zur Krisensicherung wird, desto mehr die Möglichkeit solcher Krisen verdrängt wird und alle derartigen Gedanken in weitesten Kreisen, sogar bis zu den Landwirten selbst, tabuisiert sind. Dennoch gibt es mehr in die Zukunft gerichtete Gegenbewegungen. Die Bemühungen um die Erhaltung der Agrobiodiversität und das Interesse an der On-farm-Erhaltung bedrohter Nutztierassen zeigen dies. Möglicherweise sind diese Bewegungen von größerer Stärke und grö-

ßerem Tiefgang, als der Hinweis auf die meist in den Vordergrund gerückten Argumente der reinen Nützlichkeit.

Was sind die Konsequenzen? Es macht einen Unterschied, ob z.B. die Züchter von Hinterwälder Rindern als ein vom landwirtschaftlichen Fortschritt überholtes verlorenes Häuflein anzusehen sind und sich letztlich als solches selbst fühlen müssen, oder ob ihnen und ihrer Umgebung ihr Tun wirklich als etwas für die gemeinsame Zukunft Wichtiges gelten kann, als eine Leistung, die sowohl finanzielle als auch gesellschaftliche Anerkennung verdient. Eine solche Anerkennung schlosse ein und setzte voraus, dass die Zucht und Haltung einer alten Rinderrasse weder als private Spielerei noch als Rückständigkeit, sondern als eine zukunftsorientierte, künftige Optionen ermöglichende Rückstellung glaubhaft gemacht wird, als treuhänderische Verwaltung eines wichtigen Kapitals, das nicht in riskanten Projekten aufgehen soll, also dem Fortschritt entzogen wird, weil es zu dessen Sicherung dient.

Im Untersuchungsgebiet handelt es sich in der Mehrzahl um traditionalistische Schwarzwälder Bauern, und die sind, auch wenn sie ökologische Vorgaben erfüllen, meist keine Naturschutz-Bewegte. Den meisten ist auch die Mentalität von Hobbyhaltern fremd. Und um das Bild zu vervollständigen, sei auch noch ihre offenkundige Abneigung erwähnt, sich als eine Art von Dienstleistern zu verstehen, die sich mit Hilfe ihres grasfressenden Lebend-Inventars in einer dem Fremdenverkehr förderlichen Weise landschaftspflegerisch nützlich machen und dafür alimentiert werden. Viele halten an der alten Rasse nicht zuletzt aus einem gewissen Trotz und Eigensinn fest.

Kontakte mit Hinterwälder züchtenden Landwirten und anderen für die Landwirtschaft der Region wichtigen Akteuren waren für das Forschungsprojekt konstitutiv. Daraus ergab sich die Überzeugung, dass die Zucht und Haltung von Hinterwälder Rindern im Untersuchungsgebiet auch bei einer verbesserten Direkt-Förderung (Prämien pro Tier) nur dann auf Dauer erhalten werden kann, wenn sie eine praktische und psychologische Abstützung durch eine anerkannte Institution erfährt. Wohl niemand, der mit Landwirten vertraut ist, wird bestreiten, dass Bauernverband und staatliche Beratungsstellen die Entwicklung der Landwirtschaft in der Bundesrepublik in einer Weise fördernd begleitet haben, durch die sie für viele Landwirte maßgebende Instanzen und auch emotional wichtige Bezugspunkte wurden. Über Jahrzehnte hat ihr Prestige stark auf die Landwirte eingewirkt. Und nicht das Prestige allein. Auch die Vorstellung von Loyalität und Solidarität, von Rückhalt, von der Autorität versammelter Sachkompetenz, die sich mit diesen Institutionen verband, hat auf deren jeweilige Klienten den größten Einfluss ausgeübt. Kein Zweifel, dass viele von dort nicht nur in ihren Entschlüssen bestimmt wurden, sondern auch einen Gutteil ihres Selbstverständnisses und Selbstvertrauens bezogen. Und dieser Einfluss besteht, wenn auch vielleicht abgeschwächt, für einen großen Teil der übriggebliebenen Landwirte noch heute. Zwar haben inzwischen auch die Öko-Verbände mit ihrer Beratung Einfluss gewonnen, sie sind aber bislang und wohl auch noch in Zukunft für die meisten Schwarzwälder Züchter von Hinterwäldern vergleichsweise wenig bedeutsam. Auch ist zu bedenken, dass die Probleme der On-farm-Erhaltung alter

landwirtschaftlicher Nutztierassen trotz vieler Überschneidungen nicht mit denen des ökologischen Landbaus identisch sind (WANKE und BIEDERMANN 2005). Darum spräche viel dafür, wenn eine der großen, seit langem in der landwirtschaftlichen Realität und im Bewusstsein der Landwirte verankerten Einrichtungen die anschließend näher zu beschreibenden Aufgaben übernehme.

Um das Gesagte noch einmal aus einem etwas anderem Blickwinkel zu verdeutlichen: Die meist kleinbäuerlichen Züchter von Hinterwälder Rindern haben nichts mit den Interessenverflechtungen und politischen Einflusswegen des agroindustriellen Komplexes zu tun; in diesem Zusammenhang sind sie gänzlich unbedeutend und uninteressant und laufen deshalb Gefahr, dass auch sie im Zuge einer Entwicklung, auf die sie kaum Einfluss nehmen können, als Landwirte ebenso verschwinden wie die meisten kleineren Landwirte vor ihnen. Zucht und Haltung von Hinterwäldern im südlichen Schwarzwald wurden und werden zwar von verschiedenen Seiten mit einigem Wohlwollen betrachtet und in der in Kapitel 3.3.3 detailliert aufgeführten Weise gefördert. Nach der dort ebenfalls dargelegten Wirkung und Bedeutung dieser Förderung kann an deren Wichtigkeit kein Zweifel bestehen, in der beschriebenen Lage reicht sie aber nicht aus. Dazu müsste die On-farm-Erhaltung von Hinterwälder Rindern von zuständigen politischen Entscheidungsgremien des Landes Baden-Württemberg als ein klar definiertes, sich von anderen förderungswürdigen Absichten unterscheidendes Ziel anerkannt und festgeschrieben werden. Dem wäre dann allerdings Verbindlichkeit zu geben, am besten durch die Installation oder den Ausbau einer Stelle, die unter einem sicheren Dach untergebracht ist, die eigenverantwortlich handeln kann, die personell und finanziell hinreichend ausgestattet ist und aufgrund dieser Voraussetzungen auf professionelle Weise die oben dargelegten Aufgaben zu erfüllen und die entsprechenden Maßnahmen zu koordinieren vermag. Es scheint sinnvoll, diese Aufgaben unter den nachfolgend hervorgehobenen "Aspekten" noch einmal pointiert formuliert darzulegen.

Aspekt 'Beratung'

In Kapitel 5.3.2 und 5.3.3. sind mit besonderem Bezug auf die Situation Hinterwälder haltender Bauern Faktoren genannt, welche die Aufrechterhaltung der Landwirtschaft heute erschweren. Es muss hinzugefügt werden, dass die verbreitete Neigung, bäuerliche Wirtschaften, die nach den üblichen Kriterien nicht als "Zukunftsbetriebe" eingestuft werden können, "als noch existierend, aber dem Untergang geweiht" (BENNHOLDT-THOMSEN 2006) abzutun, selbst ein sehr belastender Faktor ist. Selbst wenn die Betriebsdaten sich nicht verschlechtern haben, den Landwirten ihre Arbeit Freude macht oder sie ihnen als Ausgleich zu einer ungeliebten Hauptverdiensttätigkeit gilt, erscheint vielen von ihnen schon aus diesem Grund ihre Lage als äußerst angespannt und prekär. Unter diesen Umständen kann bereits die Verstärkung eines der a.a.O. angeführten Faktoren genügen, die Landwirtschaft aufzugeben.

Dies macht bereits deutlich, welcher Art eine hilfreiche Beratung sein müsste. Sie hielte sich, auch finanziell, durchaus im Rahmen der jetzigen Möglichkeiten, und wenn sie wirklich gewollt und ein entsprechender Schwerpunkt gesetzt würde, stände ihrer Verwirklichung nichts im Wege. Das setzte freilich, wie vorstehend ausgeführt, voraus, dass die Arbeit auch kleiner, etwa Hinterwälder Rinder haltender Landwirte in diesem Fall, gesellschaftlich geschätzt und politisch als Beitrag zum Offenhalten der Zukunft anerkannt würde. Das erste würde wohl aus dem letzteren folgen. Eine hilfreiche Beratung hätte diese Anerkennung und Wertschätzung zur Grundlage und würde sie mit Nachdruck vermitteln. Die wichtigste Konsequenz: Eine solche Beratung hätte bei der Beurteilung von Zukunftsfähigkeit generelle Vorgaben, die sich an abstrakten Daten orientieren (Betriebsgröße, Größe des Rinderbestandes, Milchleistung usw.) zurückzustellen. Die so oft anzutreffende Verachtung für Nischenlösungen hätte in ihr keinen Platz. Im Gegenteil, die Erkundung und Wahrnehmung von Nischen und deren Ausbaufähigkeit wären ein wichtiges Ziel dieser Beratung.

Vorbild könnte die sehr konkrete und daher oft erfolgreiche Beratung überschuldeter Familien sein. Der Erfolg dieser Beratung steht und fällt mit ihrer Realitätsnähe, das heißt der illusions- und vorurteilslosen Einschätzung nicht nur der finanziellen, sondern auch der persönlichen Kräfte und Möglichkeiten der Klienten. Diese sind alles Menschen in einer wirtschaftlich und oft auch persönlich schwierigen oder sogar verzweifelten Lage, in der sie scheinbar über keinen Spielraum verfügen. Letzteres stellt sich bei genauer Prüfung aber oft als Irrtum heraus. Darum hütet sich diese Beratung, solche Leute vorschnell einer Kategorie zuzuordnen, nach der ihnen die Fähigkeit und Möglichkeit einer positiven Entwicklung von vorneherein abzusprechen wäre. Eine in ähnlicher Weise konkrete, vorurteilsfreie, auf die individuelle und lokale Situation bezogene Beratung mit einer positiven Grundeinstellung wäre für viele Hinterwälder haltende Betriebe eine entscheidende Hilfe.

Aspekt "landwirtschaftliche Nische"

Im Laufe der Beschäftigung mit dem Thema dieser Arbeit musste der Begriff 'Nische' (siehe vorstehenden Abschnitt) notwendigerweise in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken. Er ist in der Literatur überwiegend negativ besetzt. In Hinsicht auf die Möglichkeiten der In-Situ-Erhaltung der Hinterwälder Rinderrasse kann man zu einer eher positiven Auffassung kommen, und wenn z.B. in Kapitel 5.3.4 eine Verbesserung der Erhaltungschancen vor allem in der besseren Wahrnehmung und in dem Ausbau einer Nischensituation gesehen wird, so reflektiert das nicht nur den relativ bescheidenen Umfang der möglichen Vermarktung von Hinterwälder Produkten im Premium-Bereich. Dem Ausdruck 'Nische' kommt in diesem Zusammenhang nicht der abfällige Akzent zu, mit dem er von agrarindustrieller Seite meist gebraucht wird und der auch bei dem mehr konstatierenden Motto "Ende der Nische" nicht völlig fehlt, unter dem die 8. 'Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau' in Kassel stand (HEß und RAHMANN 2005). Hier dagegen wird 'Nische' nicht als etwas gesehen, das überwunden

werden müsste, zumal es nicht ausgeschlossen scheint, dass ihr unter gewissen und nicht einmal unwahrscheinlichen Bedingungen in der Landwirtschaft eine ähnliche Bedeutung zuwachsen könnte wie etwa in der mittelständischen Industrie, die bekanntlich mehr Existenzen erhält als die Summe der Großbetriebe. Mit den nicht unwahrscheinlichen Bedingungen ist gemeint: keine grundlegende Agrarreform, also weitere Ausrichtung auf den Weltmarkt mit abnehmendem Schutz vor Billigimporten, aber zuletzt auch abnehmender Begünstigung der großen Betriebe. Von der mittelständischen Industrie in Deutschland heißt es, dass sie sich im globalen Wettbewerb vor allem darum behaupte, weil es ihr in vielen Fällen gelungen sei, aufgrund besonderer Qualitäten und Leistungen 'Nischen' zu besetzen, während sie als Anbieterin von Massenprodukten keine Chancen mehr habe. Wenn das zutrifft und sich in der angedeuteten Hinsicht Analogien zwischen diesem Industriebereich und der Landwirtschaft ergäben – und leider hieße das: bei einer für die Landwirtschaft im ganzen nicht eben wünschenswerten Entwicklung –, dann könnte 'Nische', die Sache und das Wort, tatsächlich eine durchaus positive Bedeutung bekommen. Das ist nun freilich eine verallgemeinernde Betrachtung mit den Unsicherheiten einer solchen. Bezogen bloß auf die Erhaltung der Hinterwälder Rinderrasse bietet 'Nische' aber ohne Zweifel einen zukunfts offenen Aspekt.

Aspekt "Koordinationsstelle"

Eine von NABU und DVL erstellte Studie (GOTHE und SCHÖNE 2003) nennt gewisse Erfolgsfaktoren für eine regionale Vermarktung. Von diesen wäre nach der von der Verfasserin im Laufe dieser Arbeit gewonnenen Kenntnis und Einschätzung der Hinterwälder Szene einer für die Erhaltung des Hinterwälder Rindes von hervorragender Bedeutung: das Wirken von Schlüsselpersonen. Im vorliegenden Zusammenhang meint das, in etwas abgewandelter Bedeutung, die mit dem nötigen Zeitrahmen ausgestattete Arbeit zumindest einer engagierten und kompetenten Persönlichkeit, welche es sich zur Aufgabe macht, die Gangbarkeit aller der für das Hinterwälder Rind in Frage kommenden Vermarktungswege durch persönliche Kontaktaufnahmen zu erkunden und durch Überzeugungsarbeit – indem sie geeignete Marktpartner gewinnt – zu öffnen.

Das wäre indes nicht alles. Viele Hinterwälder haltende Bauern fühlen sich bereits jetzt durch den "Papierkrieg" unter Druck gesetzt und sind offenbar schon dadurch in eine Abwehrstellung gedrängt (siehe auch Kapitel 5.2.2). Ähnlich wie viele Rentenberechtigte ohne wohlwollend-sachkundige und dazu kostenlose Beratung bei ihrer Antragsstellung resignierten oder verzweifeln, wären diese Landwirte überfordert, wenn sie alle für den Erhalt des Hinterwälder Rindes dienlichen Fördermöglichkeiten ohne Hilfe eruieren und ausschöpfen sollten. Zu den Aufgaben der 'Schlüsselperson' gehörte es also auch, hier die erforderliche Hilfe zu geben.

Nun wäre es sicher ideal, wenn aus dem Kreis der Hinterwälder Landwirte selbst solche mit Zeit- und Kraftreserven versehene und in vielerlei Hinsicht kompetente – also auch ge-

sprachssichere, im Umgang mit Behörden erfahrene, die Kollegen motivierende Persönlichkeiten hervorgingen, die in die oben skizzierte Rolle von Schlüsselpersonen eintreten könnten. Etwa bei der Gemeinschaft Tiroler Almochs-Halter scheint so etwas gelungen (TIROLER GRAUVIEHZUCHTVERBAND 2005). Wenn aber von politischer Seite die Erhaltung der Hinterwälder Rinderrasse wirklich wichtig genommen und gewollt wird, kann sie darauf nicht warten. Sie müsste den Förderrahmen so gestalten, dass der oben dargelegte Bedarf an Beratung und Koordination erfüllt werden kann. Voraussetzung wäre natürlich, dass die Hinterwälder haltenden Landwirte nicht in einer skeptischen oder resignierten Haltung verharren, sondern ein solches Angebot zu Beratung und Abstimmung annehmen und die sich dadurch vergrößernden Möglichkeiten solidarisch und mitgestaltend wahrnehmen.

Dies ist wahrscheinlich. Denn trotz einer gewissen Neigung zur Selbstgenügsamkeit fehlt es dem Kreis der passionierten Züchter und Halter von Hinterwälder Rindern nicht an Personen, welche die Notwendigkeit einer wesentlich verstärkten Koordinations- und Öffentlichkeitsarbeit erkennen. Es fehlt aber in den meisten Fällen an Professionalität und an der zusätzlich aufzubringenden Zeit. So könnte in der Tat einer Beratungsinstanz der beschriebenen Art eine Schlüsselfunktion zukommen. In gewisser Weise hätte sie sich von der Konzeption von LULEY (2004) für die Planung und Durchführung von Regionalprojekten zu unterscheiden:

Ihr ausschließliches Ziel, mit dem sie auch vollauf beschäftigt wäre, müsste die Sicherung der Hinterwälder Rinderrasse sein, und zwar vornehmlich im traditionellen Zuchtgebiet und in landwirtschaftlicher Nutzung. Das heißt, die Verfolgung dieses Ziels sollte wohl eingebettet in eine umfassende Konzeption, aber nicht im zeitlichen und intentionalen Nebenbei zu anderen und möglicherweise zuwiderlaufenden Interessen und Aufgaben erfolgen.

Die Diskussion über Sinn und Wert der Hinterwälder Rinderrasse unter den heutigen und mutmaßlich zukünftigen Bedingungen müsste als abgeschlossen zu gelten haben. Das heißt nicht, dass ihre dynamische Weiterentwicklung abgebrochen werden sollte, im Gegenteil. Ihr wäre, wie in Kapitel 3.1.4 aus den dort dargelegten Gründen ausgeführt, sogar besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Daraus ergibt sich, dass der Wert der Hinterwälder Rinder und ihrer Produkte mit dem gleichen Selbstbewusstsein zu kommunizieren wäre, wie es etwa in der Informationsschrift der Tiroler 'Grauviehalmochs'-Halter (TIROLER GRAUVIEHZUCHTVERBAND 2005) oder des 'Deutschen Büffel-Verbandes' (DB-V 2002) zum Ausdruck kommt.

Aspekt 'Vermarktung'

Das Bestreben, möglichst große Mengen abzusetzen, kann hier nicht vorrangig sein. Das wäre nur durch die Einbindung in eine schon vorhandene ausgebaute Vermarktungsstruktur möglich. Nicht nur, dass diese wahrscheinlich eine ganzjährige Belieferung und vor allem Mindestschlachtgewichte voraussetzte, die Hinterwälder Rinder meist nicht erbringen, sie führte auch zur Orientierung an konventionellen Marktnotierungen (LUICK 2002a).

Ob letzteres in Kauf genommen werden sollte oder nicht wäre immer noch abzuwägen, wenn allgemein die Probleme und Strategien von Regionalvermarktung zur Diskussion stünden. Diese sind hier aber nur in Hinsicht auf die In-Situ-Erhaltung der Hinterwälder Rinderrasse relevant, und deren Chancen würden durch eine nur schwach profilierte oder gar aufgegebene eigene Produktlinie zweifellos vermindert. Anders gesagt: Wenn es nur darum ginge, in benachteiligten Gebieten erzeugtes Rindfleisch zu vermarkten, dann könnte man auch gleich den Marktwünschen von Mengenabnehmern mit der Etablierung eines marktkonformen Produktes, als es Hinterwälder Rinder sind, zu entsprechen versuchen. Nun gibt es im südlichen Schwarzwald aber noch eine Anzahl von Landwirten, die an der traditionellen Rinderrasse der Hinterwälder festgehalten haben und das auch weiter tun wollen, wenn sie dafür eine Zukunft sehen. Was haben sie einzubringen? Diese Frage stellt sich in dem Maße mit größerer Schärfe, in dem Regionalprodukte im gleichen Vermarktungsraum miteinander konkurrieren müssen. Die Antwort ist einfach: Diese Landwirte haben diese alte landestypische Rasse einzubringen, und es grenzt ihr Produkt ab und zeichnet es aus, wenn es ihnen gelingt, das Hinterwälder Rind durch, technisch gesprochen: geschickte Imageplatzierung, im Bewußtsein von Einheimischen und Touristen zu verankern.

Dabei bedeutet es natürlich einen Vorteil gegenüber allein durch Werbung erzeugten Produkt-Images, die Vorstellungen von bäuerlicher Tradition assoziieren, dass das Hinterwälder Rind wirklich eine noch bestehende bäuerliche Tradition repräsentiert, sogar eine Tradition von bemerkenswerter Lebendigkeit und Widerstandskraft. Freilich kann dies in einer von Werbung besetzten Welt nur durch Werbung verkaufsfördernd zur Geltung gebracht werden, aber doch, so ist zu hoffen, mit vergleichsweise geringem Aufwand.

Wenn das Hinterwälder Rind also aus substantiellen Gründen auch eine besondere Eignung als Symbol für Bodenständigkeit und Urwüchsigkeit – was Kunden mit guter Produktqualität assoziieren – zugesprochen werden kann, dann heißt das nicht, dass anerkannte Kriterien artgerechter Nutztierhaltung geringere Beachtung verdienten. Landwirte, die Lebensmittel von Hinterwäldern als besonderes Qualitätsprodukt vermarkten, müssen auch gewissen Ansprüchen an Prozessqualität gerecht werden, welche die Kunden von einer solchen Ware erwarten. Das schließt akzeptable Kompromisse nicht aus. Grundsätzlich hat die Existenz von Programmen mit unterschiedlichem Schwerpunkt und Anforderungsniveau ihren Sinn – vorausgesetzt, dass beides für die Kunden klar erkennbar ist. Allerdings muss von den Erzeugern regionaler Qualitätsprodukte ein Standart verlangt werden, der z.B. auch unter Tierschutzgesichtspunkten zu vertreten ist. Für Landwirte, die Lebensmittel von Hinterwälder Rindern als Qualitätsprodukte vermarkten wollen, bedeutet dies: Wenn sie auf Anbindehaltung nicht verzichten können, so müssen sie wenigstens sicherstellen, dass ihre Tiere täglichen Auslauf haben.

Dies wurde an dieser Stelle noch einmal als Beispiel für einen Hauptgesichtspunkt angeführt, unter dem die ausführlich dargelegten Empfehlungen insbesondere der Kapitel 4.4.3 und 5.3.4.2 stehen: Wenn man das Hinterwälder Rind erhalten will, sind alle möglichen Maßnah-

men primär daraufhin zu prüfen, ob sie diesem Zweck dienen. Sie dienen diesem Zweck aber nur, wenn die Landwirte, die diese Tiere züchten und halten, das mit größerem Vorteil tun können als gegenwärtig – Traditionsverbundenheit und Idealismus allein reichen nicht mehr aus. Dazu sind Innovationen, insbesondere bei der Vermarktung, notwendig, und diese sind mit Investitionen verbunden, die nicht ohne Risiko sein können. Die bei der Beschreibung des Ist-Zustandes der Hinterwälder Betriebe und ihrer bisherigen Überlebensstrategie dargelegten Fakten zeigen indes, welche geringen Reserven, materiell und psychisch, die meisten dieser Betriebe besitzen, um Fehlschläge aufzufangen. Darum ist, um auf das angeführte Beispiel zurückzukommen, bei den einzelbetrieblichen Investitionen zur Verbesserung der Haltungsbedingungen der tägliche Auslauf als Kompromiss zu akzeptieren.

Darum ist auch das unvermeidliche Risiko bei Gründung etwa einer Erzeugergemeinschaft mit Gemeinschaftseinrichtungen durch möglichst langfristige Absicherung der dann anfallenden Grundbelastung zu minimieren. Ein großer Misserfolg während der schwierigen Anlaufphase könnte bei der beschriebenen Lage der meisten Betriebe eine Kettenreaktion auslösen, bei der die bislang bestehende Basis für die Erhaltung der Hinterwälder Rinder irreparable Schäden erleidet.

Aspekt 'Option Staus Quo'

Tabelle 63 (Kapitel 5.3.4) stellt das Feld möglicher Handlungsmaßnahmen von Hinterwälder haltenden Landwirten dar, mit denen direkt oder indirekt die Überlebenaussichten dieser Rasse verbessert werden können. Als äußerste Möglichkeiten gibt es die beiden folgenden an: Status-Quo – keine weiteren Maßnahmen; Maßnahmen aufgrund einer anderen Agrarpolitik – Beispiel: "staatliche Herden".

Die erste Möglichkeit gehört durchaus zu den Optionen der Hinterwälder haltenden Landwirte des Untersuchungsgebietes. Die bei dieser Option in Kapitel 5.3.4.1 anschließend gestellte sehr ungünstige Prognose bedarf aber, soweit mit "keine Maßnahmen" keine relativ großen Investitionen gemeint sind, einer Ergänzung, und zwar wieder in Hinsicht auf die Bedeutung der allgemeinen Stimmungslage für Zukunftsentscheidungen. Nicht allein die objektiv gegebenen Schwierigkeiten, auch die zahllosen von Medien und nicht zuletzt vom Bauernverband verbreiteten Hoffnungslosigkeitssignale für kleine Landwirtschaften haben eine Grundstimmung erzeugt, die, wie beschrieben, spätestens dann wirksam wird, wenn in diesen Landwirtschaften der gewohnte mehr oder weniger selbsttragende Lebens- und Arbeitszusammenhang unterbrochen oder in Frage gestellt ist, also vor allem beim Generationswechsel. Betriebe ohne die Möglichkeit zu Aufstockungen und Investitionen, die zum Erreichen der immer höher gesetzten Schwelle zur "Zukunftsfähigkeit" unabdingbar erscheinen, werden mit großer Wahrscheinlichkeit dann aufgegeben.

Mit dieser Feststellung sind Realität und Zukunftsmöglichkeit aber nur unvollständig beschrieben. Zunächst ist anzumerken, dass "keine Investitionen", dies wörtlich genommen,

nicht vorgekommen ist. Selbst unter den kleinsten im Untersuchungsgebiet aufgesuchten Höfen gab es keinen, bei dem nicht irgendwelche Verbesserungen und Modernisierungen vorgenommen worden wären. Diese hielten sich allerdings meist in einem bescheidenen Rahmen und wurden nach den Aussagen der Landwirte hauptsächlich mit dem Ziel vorgenommen, sich die Arbeit zu erleichtern, und nicht in der Absicht, das jeweils propagierte Modernisierungsniveau zu erreichen, das für den Weltmarkt fit machen soll. Die betreffenden Landwirte haben sich also vor Investitionen gehütet, die zur Rekapitalisierung erheblich höhere Erlöse notwendig gemacht hätten. Die Erwartung von Gewinnsteigerungen, die sich dann als illusionär erwiesen, hat viele ihrer Kollegen veranlasst, sich zu übernehmen, und damit die Aufgabe von Betrieben beschleunigt. Die Option "keine Investitionen" in die Landwirtschaft, die "zum Erfolg verurteilen", kann also nicht die schlechteste gewesen sein, denn zweifellos sind gerade im Untersuchungsgebiet viele Landwirtschaften nur deshalb noch existent, weil ihre Betreiber in der angedeuteten Weise zurückhaltend waren.

Das heißt nicht, dass diese Vorsicht genüge, um die Basis für die Zucht des Hinterwälder Rindes im traditionellen Zuchtgebiet zu erhalten. Vielmehr zeigen die Untersuchungen die Brüchigkeit dieser Basis und die dringende Notwendigkeit der vorgeschlagenen Maßnahmen. Ihre Realisierung kann die Hinterwälder Betriebe nicht weltmarktfähig machen, aber sie kann – monetäre Förderungen wenigstens im jetzigen Umfang vorausgesetzt – die Chancen zur Erhaltung der Hinterwälder Rasse verbessern. Alle Maßnahmen zielen, wie ausgeführt, darauf, die Nischensituation, in der diese Betriebe allein lebensfähig sind, besser wahrzunehmen und sie auszubauen. Im größeren Umfang greifen können die unter den jetzigen Bedingungen erreichbaren positiven Veränderungen aber nur dann, wenn die eingangs erwähnte desolate Grundstimmung sich soweit aufhellt, dass auch von etwaigen Hofnachfolgern an die Zukunft landwirtschaftlicher Nischen geglaubt werden kann.

Dazu wären positive Signale von Seiten der berufsständischen Organisationen und den Agrarverwaltungen hilfreich. Dass bei dem Vorstoß des Deutschen Bauernverbandes und des Deutschen Raiffeisenverbandes im Jahr 2006 die Zahl der Genossenschaftsmolkereien von derzeit 63 auf sechs bis zehn zu reduzieren, die elementaren Interessen der Regionalvermarktung, also auch Wert und Daseinsberechtigung landwirtschaftlicher Nischen völlig außer Betracht bleiben, das ist freilich ein äußerst deprimierendes Signal (BW AGRAR 2006). Ein gleichermaßen negatives Signal ist es, wenn der wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik beim BMVEL mit Bezug auf die Finanzplanung des letzten EU-Gipfels trotz Kritik an der gegenwärtigen Struktur der Direktzahlungen in seiner Stellungnahme im November 2005 eine Anbindung der Zahlungen an den Faktor Arbeit oder an Umweltkriterien als "Herumkurieren an Symptomen" und Verzerrung zu Lasten der wettbewerbsfähigen Betriebe ablehnt. Die Produktionsmittel müssten "zum besten Wirt" fließen, und als "bester Wirt" gilt weiterhin der hochrationalisierte Großbetrieb (UNABHÄNGIGE BAUERNSTIMME 2006a, 2006b).

Historische Situation/Ausblick

In diesem Zusammenhang ist hier auf die andere eingangs erwähnte Möglichkeit zurückzukommen: "Maßnahmen aufgrund einer anderen Agrarpolitik" (Kapitel 5.3.4.8). Allerdings bedarf der Hinweis auf diese Möglichkeit, die ja nicht mehr zu den Optionen der Landwirte gehört, nicht nur einer den allgemeinen agrarpolitischen Kontext berücksichtigenden Erläuterung, sondern in Hinsicht auf den Rahmen dieser Arbeit auch einer Begründung. Dazu scheint es angebracht, Vorgehen und Begrenzung der Arbeit noch einmal kurz zu vergegenwärtigen: Es wurde mit ihr der Versuch unternommen, die Chancen der In-Situ-Erhaltung einer alten Rinderrasse von noch lokaler Bedeutung unter den gegenwärtigen Bedingungen zu eruieren und abzuschätzen. Das verlangte nicht nur die Erkundung des Ist-Zustandes, sondern auch die der Möglichkeiten zu dessen Verbesserung. Deren hauptsächlich von individuellen und einzelbetrieblichen Faktoren abhängige Realisierung ergab unterschiedliche Szenarien, die sich im Rahmen der gegenwärtigen agrarpolitischen Bedingungen zu halten hatten. Die gegenwärtigen Rahmenbedingungen sind zwar im Zusammenhang übergreifender Entwicklungen zu sehen, doch konnten diese nur angedeutet werden und mussten im übrigen außerhalb der Betrachtung bleiben.

Trotz dieser Beschränkung kann aber die jüngste Entwicklung, welche die Probleme der EU-Agrarpolitik auf nicht mehr kaschierbare Weise bloßgelegt hat (Streit um Verteilung und Höhe der Subventionen im Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung, eskalierender Streit um Marköffnung für genveränderte Agrarprodukte, für Agrarprodukte aus Drittweltländern), nicht völlig ignoriert werden. Sollten, wie u.a. die Wirkungslosigkeit schon früh erhobener wissenschaftlich fundierter Einwendungen es nahelegt (PRIEBE, 1985), die Selbststabilisierungskräfte des bisherigen Agrarsystems eine ernsthafte Infragestellung sehr lange erfolgreich abgeblockt haben, so scheint nun ein Stadium erreicht, in dem Entscheidungen grundsätzlicher Art unvermeidbar werden. Das bisherige Agrarsystem lässt sich als eine Formierung des Trends zu agrarindustrieller Produktionssteigerung auffassen, die von externer Energiezufuhr gespeist wird. Offenbar hat vor allem die Stärke und Dauer dieses jeder lokalen Selbstgenügsamkeit feindlichen Trends, also sein überwältigender Erfolg, zu dem Eintritt in eine Phase sich verschärfender Konflikte geführt. Ohne Zweifel ist das Strittige sehr gehäuft, kein Zweifel auch, dass die Auseinandersetzungen um bäuerliche Selbstbestimmung an Vehemenz zunehmen und sich ihr Klima verändert. Es scheint nicht mehr allein darum zu gehen, welche Größe, Lage, Bodenqualität, Gebäude- und Maschinenausstattung nach all den vorausgegangenen und bald wieder überholten Orientierungsdaten denn nun als nächstes angesetzt werden sollen, damit ein landwirtschaftlicher Betrieb als konkurrenz- und zukunftsfähig gelten kann. Im Maße die Existenz der europäischen Landwirtschaft überhaupt auf dem Spiel steht, verlieren, so der Eindruck, Beschwichtigungsformeln ihre Wirkung, werden auch im Allgemeinbewusstsein Konsequenzen und Tragweite von Richtungsentscheidungen deutlich, klären sich Positionen und Fronten, stellen sich Machtfragen immer öfter ohne Verkleidung.

In dieser historischen Situation scheint vieles möglich. Viel spricht dafür, dass bei einem großen Liberalisierungsschub, wie ihn die Beschlüsse der WTO-Konferenz vom Dezember 2005 vorsahen, die bislang sowohl gegenüber den Restbeständen bäuerlicher Traditionen als auch gegenüber lokalen Neuansätzen immerhin geübt, wenn oft auch halbherzigen Rücksichten wegfielen. Förderprogramme, welche der Erhaltung von Ressourcen bäuerlicher Kultur, im südlichen Schwarzwald eben besonders auch der Erhaltung der Hinterwälder Rinderrasse dienlich waren, würden dann ausgedünnt und schließlich gestrichen. Aber auch Gegenteiliges ist denkbar und mit plausiblen Gründen zu stützen: Wenn im Zuge eines weitgehenden Subventionsabbaus und vollkommener Marktöffnung die Anzahl der "zukunftsfähigen" Betriebe im Lande unter einen kritischen Wert absinkt und die heimische Landwirtschaft als Abnehmerin von Betriebsmitteln wesentlich an Interesse verliert, dann könnte es sein, dass sie dennoch nicht, bis auf wenige hochtechnisierte Produktionsstätten, aus der Fläche verschwindet, sondern ihr verstärkt substantiell andere Aufgaben zuwachsen, als mit außereuropäischen Billig-anbietern auf derem Felde zu konkurrieren. Dies könnten Aufgaben sein, mit denen der Staat auf entschiedenere Weise als bisher nach ökologischen Maßgaben zukunftsichernde Schwerpunkte setzt; dies könnten Aufgaben von lokaler Bedeutung sein, mit denen die Landwirtschaft ein gewachsenes Bedürfnis nach Nähe zum Produzenten erfüllt. In beiden Fällen fänden auch Zucht und Haltung von Hinterwälder Rindern einen den Fortbestand dieser Rasse sichernden Platz.

Diese und andere Möglichkeiten auszuführen und ihre mehr oder weniger große Wahrscheinlichkeit zu erwägen war jedoch nicht Gegenstand dieser Arbeit. Obwohl sie, indem sie die unter den gegenwärtigen Bedingungen erkennbaren Möglichkeiten zur Erhaltung einer alten Rinderrasse aufzuzeigen versucht und damit ihrem Sinn und ihrer Anlage nach zukunftsorientiert ist, stellt sie, historisch gesehen – und das war zu betonen –, nur eine Momentaufnahme dar. In Hinsicht auf die Erhaltung der Hinterwälder Rinderrasse kann das ebenso Anlass zu Pessimismus sein wie zur Hoffnung.

7 Quellenverzeichnis

- ABLEITER, Hans (2006): Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg, Referat Tierzucht, Tierhaltung, Fischerei, Immissionsschutz, Stuttgart, schriftliche Mitteilung vom 29.06.2006.
- ACHILLES, Walter (1993): Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung, Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart: 1-397.
- ACHILLES, Werner und Ralf WABMUTH (2004): Haltungstechnische Fragen zur Freilandhaltung von Fleischrindern. ALB Baden-Württemberg e.V. und Landesanstalt für landwirtschaftliches Maschinen- und Bauwesen der Universität Hohenheim: 151-158.
- ACHILLES, Werner, GOLZE, Manfred, HERRMANN, Hans-Joachim, BOBERFELD, Wilhelm Opitz von, WABMUTH, Ralf und Klaus ZEEB (2002): Ganzjährige Freilandhaltung von Fleischrindern – Baulich-technische Anforderungen an tier- und standortgerechte Verfahren, Kuratorium für Technik und Bauwesen e.V. (KTBL) (Hrsg.), KTBL-Schrift 409: 1-103.
- ADR (ARBEITSGEMEINSCHAFT DEUTSCHER RINDERZÜCHTER) (1939 - 1993): ADR Jahresberichte.
- AFH (ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR HÖHENLADWIRTSCHAFT) (2000): Resolution anlässlich der Mitgliederversammlung am 11.März 2000 in Höchenschwand.
- AFH (ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR HÖHENLADWIRTSCHAFT) (2001): Resolution anlässlich der Mitgliederversammlung am 17.Februar 2001 in Fischerbach.
- AFH (ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR HÖHENLADWIRTSCHAFT) (2002): Resolution anlässlich der Mitgliederversammlung am 16.März 2002 in Lenzkirch - Seig.
- AGENDA 21: "Kapitel 14, Förderung der nachhaltigen Landwirtschaft und der ländlichen Entwicklung" und "Kapitel 15, Erhaltung der biologischen Vielfalt", www.agrar.de/agenda/agd21k14.htm, www.agrar.de/agenda/agd21k15.htm.
- AGRAR GMBH CRAWINKEL (2006): Modellprojekt – ganzjährige Beweidung auch in Schutzgebieten, www.agrar-crawinkel.de.
- ALBERS, Olaf und Arno BROUX (1999): Zukunftswerkstatt und Szenariotechnik – ein Methodenbuch für Schule und Hochschule (Hrsg. Peter THIESEN), Beltz Verlag, Weinheim und Basel: 1-127.
- ALDERSON, L. (1994): The Chance to Survive, Second Edition, Pilkington Press, UK, 1-164.
- ARGE RHÖN (2005): Grünlandprojekt Rhön: Grünlandschutz und Landschaftsentwicklung durch großflächige Beweidung im Biosphärenreservat Rhön, REGIONALE ARBEITSGEMEINSCHAFT RHÖN (ARGE RHÖN) (Hrsg.), www.rhoen-naturschutz.de.
- AUGUSTINI, Christoph (2000a): Zur Fleischqualität des Hinterwälder Rindes. Bundesanstalt

- für Fleischforschung Kulmbach und Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung und Grünlandwirtschaft Aulendorf, Fachbereich Viehhaltung. Versuchsbericht Nr. 1-2000, 1-10.
- AUGUSTINI, Christoph (2000b): Qualitätsfleischerzeugung zwischen extensiver und intensiver Produktion. In: BUNDESANSTALT FÜR FLEISCHFORSCHUNG, KULMBACH, IM FORSCHUNGSVERBUND PRODUKT- UND ERNÄHRUNGSFORSCHUNG (Hrsg.): Fleisch im Umfeld von Ökologie und Nachhaltigkeit, Kulmbacher Reihe Band 17: 38-56.
- AUGUSTINI, Christoph und Friedrich WEIßMANN (1999): Einflussfaktoren auf die Fleischqualität beim Rind, AID (Hrsg.): Rindfleischqualität, aid Special 3588/1999: 6-9.
- AUGUSTINI, Christoph, LANDFRIED und Franz MAUS (2003): Versuch bestätigt hervorragende Fleischqualität von Fleckvieh und Vorderwäldern. Vorderwälderbullen enorm leistungsstark, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), landinfo, 6+7.
- BADISCHES MINISTERIUM DES INNEREN (1889): Die Erhaltung und Verbesserung der Schwarzwaldweiden im Amtsbezirk Schönau, Amtliche Darstellung, Karlsruhe.
- BAKELS, Frederik (2000): Rinderzucht auf Lebensleistung, Entstehung, Werdegang und Zukunft, In: POSTLER, Günter (Hrsg.): Sonderdruck anlässlich des 75sten Geburtstages von Prof. Dr. Dr. Frederik Bakels.
- BALZER, Babette (2005): Glanrinder als Landschaftspfleger getestet, Fleischrinderjournal 1/2005: 26-28.
- BARTH, Regine, DROSS, Miriam und Antje FELDMANN (2004): Protokoll Arbeitsgruppe 9: Rechtliche Instrumente für eine aktive Agrobiodiversitäts-Politik. www.agrobiodiversitaet.net.
- BAUR, Brigitte (2002): Landwirtin in Bernau (Südschwarzwald) und Koordinatorin für die EZG Junges Weiderind Südschwarzwald', mündliche Mitteilung.
- BAUR, Brigitte (2004): Landwirtin in Bernau (Südschwarzwald), mündliche Mitteilung vom 21.04.2004.
- BAUR, Brigitte und Manfred (2003): Landwirte in Bernau (Südschwarzwald), Informationsmaterial und schriftliche Unterlagen zum Hof und Hinterwälder Zucht (Schlosser's Hof, Bernau-Kaiserhaus), schriftliche Mitteilung.
- BAUR, Manfred (1999): Landwirt in Bernau (Südschwarzwald), mündliche Mitteilung.
- BDF (BUNDESVERBAND DEUTSCHER FLEISCHRINDERZÜCHTER UND -HALTER E.V. (2006): Gesetzesentwurf zur Neuordnung des Tierzuchtrechts, Fleischrinderjournal 2/2006: 4.
- BECKER, Matthias, SCHLÜTER, Jürgen und Ralf OVER (2003): Öko-Rinderreport 2002, Ministerium Ländlicher Raum Baden-Württemberg, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de

- BECKER, T., BENNER, E. und K. GLITSCH (1996): Wandel des Verbraucherverhaltens bei Fleisch, Agrarwirtschaft: 45 (7).
- BECKER, Tilmann (2000): Gibt es für regionale Herkunfts- und Qualitätszeichen noch eine Zukunft?, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), landinfo, 3: 29-36.
- BECKER, Tilmann und Reiner DOLUSCHITZ (2004): Machbarkeitsstudie "Neue Produkte in der Höhenlandwirtschaft" (Abschlussbericht): 1-129.
- BEGEMANN, F., SCHRÖDER, S. und S. WEIGEND (Hrsg.) (2005): Analyse und Bewertung der genetischen Vielfalt in der Land-, Forst und Fischereiwirtschaft zur Ableitung von Entscheidungskriterien für Erhaltungsmaßnahmen, Tagungsband eines Symposiums am 27. September 2004 in Mariensee, Neustadt am Rübenberge, Schriften zu Genetischen Ressourcen Band 24: 1-110.
- BEHRINGER, Martin (2001): Landwirt Utzenfeld, mündliche Mitteilung.
- BEHRINGER, Michael (2003): Landwirtin Utzenfeld, mündliche Mitteilung.
- BENECKE, Norbert (1994): Der Mensch und seine Haustiere – Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart: 1-470.
- BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika (2006): "Wieso verteidigen die Bauern nicht ihr Eigenes?" – Die Preisgabe des Regionalen im Zeichen der Globalisierung, www.aurora-magazin.at/Gesellschaft/Land_Bennholdt_Bauern.htm: 1-16.
- BERTHKE, Elke, GEROWITT, Bärbel und Johannes ISSELSTEIN (1999): Regionale Grünlandtypen - Erhaltung, Herstellung und Honorierung in einem ergebnisorientierten Ansatz., Mitteilungen Biologische Bundesanstalt für Land- Forstwirtschaft Berlin-Dahlem: 1-10.
- BIEDERMANN, Günter (2002): Haustiergenetik, unveröffentlichtes Maschinenskript des Fachgebiets Tierzucht, Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften, Universität Kassel, Witzenhausen.
- BIEDERMANN, Günter (2004): Eigene Auswertungen zur Rasseverteilung in den Herdbuchpopulationen der Rinderrassen im Jahr 2003, schriftl. Mitteilung.
- BIEDERMANN, Günter, WALDMANN, Susanne und Franz MAUS (2003): Genetische Analyse der Population des Hinterwälder Rindes. Archiv für Tierzucht 46 (4): 307-319.
- BIORING DER SCHWARZWALDBAUERN (2003): Informationen zum "Bio-Wälderochsen-Qualitätsrindfleisch"; Verbindliche Erzeugerrichtlinien für Bio-Wälderochsen-Qualitätsrindfleisch, Bioring der Schwarzwaldbauern w.V., Königsfeld-Burgberg.
- BLATTERT, Ulrike (1999): Vermarktung von Fleisch aus Mutterkuhhaltung aus dem Schwarzwald- Untersuchung von zwei Vermarktungsbeispielen unter Gesichtspunkten der Landschaftserhaltung: 1. Direktvermarktung, 2. Markenfleischprogramm "Junges Weiderind aus Mutterkuhhaltung" im filialisierten Verbrauchermarkt, Diplomarbeit Al-

- bert-Ludwigs-Universität Freiburg, Institut für Kulturgeographie: 1-97.
- BLE (BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG) (2003): Bundesprogramm Ökologischer Landbau, www.ble.de/.
- BLE (BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG) (2005): Modell- und Demonstrationsvorhaben im Bereich der Erhaltung und innovativen nachhaltigen Nutzung der Biologischen Vielfalt, www.ble.de/.
- BLHV (BADISCHER LANDWIRTSCHAFTLICHER HAUPTVERBAND) (1997): Naturschutz mit der Land- und Forstwirtschaft– Entschließung des Verbandsausschusses des BLHV am 17. Dezember 1997 in Waldshut-Tiengen.
- BLHV (BADISCHER LANDWIRTSCHAFTLICHER HAUPTVERBAND) (2001): Agrar- und verbandspolitisches Leitbild des BLHV – Entschließung des BLHV anlässlich der Landesversammlung am 10. März in Merdingen.
- BLHV (BADISCHER LANDWIRTSCHAFTLICHER HAUPTVERBAND) (2004): Gemeinsame Entschließung des Badisch Landwirtschaftlichen Hauptverbandes (BLHV) und der Arbeitsgemeinschaft für Höhenlandwirtschaft (AfH) zur Ausgleichszulage – Tiere im Höhengebiet halten –, vom 29.07.2004.
- BLÜMER, Gordon (2002): Die EU-Verordnung 2081/92 zum Schutz von Ursprungsbezeichnungen – aktueller Stand und Perspektiven, In: IBV (Hrsg.) (2002): Vielfalt auf dem Markt (Tagungsband eines Symposiums vom 5. – 6. November 2001 im Bürgerhaus in Sulingen), Schriften zu Genetischen Ressourcen, Band 17: 1-13.
- BLÜMLEIN, Bernd, GÜTHLER, Wolfram, HABELT, Ute und Sibylle TSCHUNKO (2001): Naturschutzrelevante Produktions- und Vermarktungskriterien ausgewählter Regionalprodukte, Bundesamt für Naturschutz (BfN), BfN-Skripten, 33: 1-91.
- BMU (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT) (Hrsg.) (1997): Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente – Agenda 21, 2. Auflage Stand 1997.
- BMVEL (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ, ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT) (2004): Die Agrarreform ist perfekt - So werden die Reformbeschlüsse in Deutschland umgesetzt, www.verbraucherministerium.de/index-uuid=0002A3407CD.
- BMVEL (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ, ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT) (Hrsg.) (2001-2006): Agrarbericht der Bundesregierung.
- BMVEL (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ, ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT) (Hrsg.) (2002): Nationales Fachprogramm zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung tiergenetischer Ressourcen. – Nationaler Bericht zum Weltzustandsbericht der FAO-Report . 6. Fassung, 28-02-2002 (inoffiziell)
- BMVEL (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ, ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT) (Hrsg.) (2003): Nationaler Bericht Deutschlands als Beitrag zum Bericht der

- FAO über den Zustand tiergenetischer Ressourcen der Welt (FAO-Report on the State of the World's Animal Genetic Resources) mit einem Nationalen Fachprogramm zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung tiergenetischer Ressourcen in Deutschland. 17-3-2003.
- BMVEL (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ, ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT) (Hrsg.) (2005a): Agrobiodiversität erhalten, Potentiale erschließen und nachhaltig nutzen, Eine Strategie des BMVEL für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt für die Ernährung, Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft. www.verbraucherministerium.de/
- BMVEL (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ, ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT) (Hrsg.) (2005b): Meilensteine der Agrarpolitik. Umsetzung der Europäischen Agrarreform in Deutschland, Ausgabe 2005 – Berlin.
- BMVEL (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ, ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT) (Hrsg.) (2005c): Statistisches Jahrbuch Tabelle 21
- BNL FREIBURG (BEZIRKSSTELLE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE FREIBURG) (1994): Der Belchen im Schwarzwald, Informationsbroschüre Natur und Naturschutz, Waldkircher Verlag, Waldkirch.
- BNL FREIBURG (BEZIRKSSTELLE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE FREIBURG) (2001): Naturschutzkonzeption Oberer Hotzenwald, Bischoff & Partner Stuttgart.
- BOBERFELD, Wilhelm Opitz von (2002): Winterdraußenhaltung und Standort, In: KURATORIUM FÜR TECHNIK UND BAUWESEN IN DER LANDWIRTSCHAFT E.V. (KTBL) (Hrsg.):ACHILLES, Werner, GOLZE, Manfred, HERRMANN, Hans-Joachim, BOBERFELD, Wilhelm Opitz von, WABMUTH, Ralf und Klaus ZEEB (2002): Ganzjährige Freilandhaltung von Fleischrindern – Baulich-technische Anforderungen an tier- und standortgerechte Verfahren, Kuratorium für Technik und Bauwesen e.V. (KTBL) (Hrsg.), KTBL-Schrift 409: 30-46.
- BOEHNCKE, Engelhard (1993): Grundsätze artgemäßer Rinderzucht. in: Artgemäße Rinderhaltung - Grundlagen und Beispiele aus der Praxis. Stiftung Ökologie und Landbau, Schweisfurth-Stiftung, 2.Aufl. S.37-45, Verlag C.F.Müller.
- BOEHNCKE, Engelhard (1997): Broadening the concept of quality for animal products: a German perspective. In: LOCKERETZ, W. (Hrsg.): Agricultural Production and Nutrition, Proceedings of an International Conference in Boston, Massachusetts, March 19-21, 1997, School of Nutrition Science and Policy, Tufts Uni., Medford, MA 02155, USA.
- BOEHNCKE, Engelhard (2006a): Dem eigenen Anspruch gerecht werden! Tiergesundheit im Ökologischen Landbau, In: AGRARBÜNDNIS E.V., RHEDA-WIEDENBRÜCK UND (Hrsg.), Der Kritische Agrarbericht 2006, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH: 112-115.
- BOEHNCKE, Engelhard (2006b): Gedanken zu ethischen Aspekten in der Tierzucht, Sonder-

- ausgabe 25 Jahre GEH Chronik 1981-2006, ARCHE NOVA 2/2006: 15-17.
- BORK, H.-R., DALCHOW, C., KÄCHELE, H., PIORR, H.-P. und K.-O. WENKEL (1995): Agrarlandschaftswandel in Nordost-Deutschland unter veränderten Rahmenbedingungen: ökologische und ökonomische Konsequenzen, Ernst & Sohn, Berlin: 1-148.
- BRABAND, Dorothee (2006): Naturindikatoren – Entwicklung eines Instruments zur Erfassung von Naturschutzleistungen im landwirtschaftlichen Betrieb, kassel university press GmbH, Kassel: 1-181.
- BREISGAUMILCH (2003): Informationsmaterial zur Breisgaumilch GmbH Freiburg i. Br.; Milcherfassungsdaten („HA-I-Milcherfassung“) für die Projektgebietsgemeinden und die Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach und Waldshut, schriftliche Mitteilung vom 02.07.2003.
- BREISGAUMILCH (2007): Informationen zur Breisgaumilch GmbH Freiburg i. Br., www.breisgaumilch.de, Stand März 2007.
- BREMOND, J., KOLB, J., MÜHLHÄUSER, M., STODIEK, F., THIELEKING, C., TIMM, K. und D. WANKE (2000): Arbeitsgruppe 5: Verarbeitung, Produkt- und Marktentwicklung bei Nutztierassen, In: OETMANN-MENNEN, A. und F. STODIEK (Hrsg.) (2000): Erhaltung und Nutzung regionaler landwirtschaftlicher Vielfalt – von der Verpflichtung zur Umsetzung (Tagungsband eines Symposiums vom 8. – 9. Oktober 1999 in der Ökologischen Station Bergkamen-Heil), Schriften zu Genetischen Ressourcen, Band 13: 112-113.
- BREMOND, Jörg (2001): Informationszentrum für Biologische Vielfalt / ZADI, mündliche Mitteilung.
- BREMOND, Jörg (2002): Förderung von bedrohten Haustierrassen – eine Balance zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und gesamtgesellschaftlichen Interessen, In: Schriftenreihe des BMVEL „Angewandte Wissenschaft“ Heft 494 „Biologische Vielfalt in der Land- und Forstwirtschaft?“, 229-233.
- BREMOND, Jörg (2004): Informationszentrum für Biologische Vielfalt / ZADI, mündliche Mitteilung.
- BREMOND, Jörg (2006): Tiergenetische Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft in Deutschland – Verzeichnis einheimischer Nutztierassen mit Einstufung in Kategorien der Bestandsgefährdung, Stand 18. Juli 2006, BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (BLE) (Hrsg.): Zentrale Dokumentation Tiergenetischer Ressourcen in Deutschland (TGRDEU), www.genres.de/tgrdeu.
- BRIEMLE, Gottfried (2003): Neue Wege in Ansprache und Förderung von Extensiv-Grünland, Staatliche Lehr und Versuchsanstalt Aulendorf (LVVG) (Hrsg.), Fachinformation – Extensiv Grünland.
- BRÖCKL, A. (1989): Das Hinterwälder Rind, ein Rassekleinod des Südschwarzwaldes. In 'Der

- Belchen - Geschichtlich-naturkundliche Monographie des schönsten Schwarzwaldberges. - Natur- u. Landschaftsschutzgebiete Bad.-Württ., Karlsruhe, 13: 471-479.
- BRODAUF, Wolf (1995): Bodenständige Haustierrassen des Schwarzwaldes - Entstehung, Bestand und Gründe für ihre Erhaltung. Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz 16, 2: 297-317.
- BRODAUF, Wolf (2002): Rinderhaltung und -zucht in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts - am Beispiel des Schwarzwaldes, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), landinfo, 7: 5-6.
- BRONNER, Gerhard, OPPERMAN, Rainer und Markus RÖSLER (1997): Umweltleistung als Grundlage der landwirtschaftlichen Förderung - Vorschläge zur Fortentwicklung des MEKA-Programms in Baden-Württemberg, Naturschutz und Landschaftsplanung, 29, (12): 357-365.
- BRÖRING, U. und G. WIEGLEB (1999): Leitbilder in Naturschutz und Landschaftspflege. In: KONOLD, W., BÖCKER, R. und U. HAMPICKE (Hrsg.): Handbuch des Naturschutzes, Ecomed, Landsberg: 11 S.
- BRÖSAMLE, Jörg (2002): Nationaler Markenschutz für geographische Herkunftsangaben – eine Möglichkeit zur Förderung von Rassen und Sorten?, In: IBV (Hrsg.) (2002): Vielfalt auf dem Markt (Tagungsband eines Symposiums vom 5. – 6. November 2001 im Bürgerhaus in Sulingen), Schriften zu Genetischen Ressourcen, Band 17: 24-33.
- BUCHWALD, J. (1994): Extensive Mutterkuh- und Schafhaltung – Betriebswirtschaftliche Analysen von Verfahren der extensiven Mutterkuh- und Schafhaltung in der Bundesrepublik Deutschland, KTBL-Schrift NR 358, Landwirtschaftsverlag Münster-Hiltrup: 1-226 und Anhang.
- BUDIG, Heike (1990): Die Allmendebewirtschaftung im Hochschwarzwald unter besonderer Berücksichtigung ihrer eigentumsrechtlichen Anreiz- und Kontrollmechanismen. Diplomarbeit, Albert-Ludwig-Universität Freiburg im Breisgau, Fachgebiet Volkswirtschaft: 1-58
- BUDIG, Heike und Barbara WIMMEL (1999): Abschlussbericht. Modellprojekt "Regionalvermarktung an ausgewählte Hotels". Kooperationsprojekt zwischen dem "Regionalmarkt Südlicher Schwarzwald e.V.", Bernau und der "Regionalen Tafelrunde", Freiburg.
- BÜHLER, Josef und WEHINGER, Thomas (1997): Konzept zur Regionalvermarktung landwirtschaftlicher Produkte. LEADER II - Aktionsgruppe Hochschwarzwald. neu-Land-Werkstatt für Sozialplanung, Tourismus und Regionalentwicklung: 1-57.
- BÜHLER, Rudolf (2006): Geo-Erzeugnisse – Chance und Instrument für die ländliche Entwicklung, In: AGRARBÜNDNIS E.V., RHEDA-WIEDENBRÜCK UND (Hrsg.), Der Kritische Agrarbericht 2006, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH: 145-148.

- BULKE (2003): Mutterkuhhaltung – Erhebungen im Kreis Lörrach: Liste der Mutterkuhprämienansprüche im Berggebiet. Datenauszug der Mutterkuhprämienrechte für die Gemeinden des Untersuchungsgebietes, Az: 8284.02.05, schriftl. Mitteilung vom 07.02.2003.
- BULLOCK, D.J. und M.R. OATES (1998): Rare and minority livestock breeds in management for nature conservation: many questions and few answers?, In: BRITISH SOCIETY OF ANIMAL SCIENCE, Meeting & Workshop Publication: The Potential Role of Rare Livestock Breeds in UK Farming Systems, 1-2 December 1997, Appleby Castle, Cumbria: 28-33.
- BUNZEL-DRÜKE, Margret (1999): Großherbivore und Naturlandschaft, In: KLEIN, Manfred, RIECKEN, Uwe und Eckhard SCHRÖDER (Bearb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften, Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, Heft 54, 2. Auflage 1999: 109-128.
- BUNZEL-DRÜKE, Margret (2004): Ersatz für Tarpan und Auerochse – Chancen und Grenzen beim Einsatz von Pferden und Rindern in Wildnisgebieten, In: FINCK, Peter, HÄRDTLE, Werner, REDECKER, Bernd und Uwe RIECKEN (Bearb.): Weidelandschaften und Wildnisgebiete – Vom Experiment zur Praxis - , Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, Bundesamt für Naturschutz, Bonn, Heft 78: 491-510.
- BUNZEL-DRÜKE, Margret, GEYER, Hans Jürgen und Luise HAUSWIRTH (2003): Neue Wildnis in der Lippeaue, Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten Nordrhein-Westfalen (LÖPF) (Hrsg.), LÖPF-Mitteilungen 4/2003: 33-39.
- BUSCHMANN, H. (1962): Blutgruppengenetische Untersuchung an süddeutschen Rinderrassen. Tierzüchtung und Züchtungsbiologie 78: 12-25.
- BUBMANN, Michael und Klaus KRAATZ (2003): Beweidungsprojekt mit Heckrindern im Märkischen Kreis, Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten Nordrhein-Westfalen (LÖPF) (Hrsg.), LÖPF-Mitteilungen 4/2003: 59-62.
- BW AGRAR (2006): Molkereien Beine machen – Nüssel und Sonnleitner wollen Strukturwandel beschleunigen, BW agrar 1/2006: 6.
- CBD – CONVENTION OF BIOLOGICAL DIVERSITY (1992): Convention on Biological Diversity. Text and Annexes. UNEP/CBD/94/1. –www.biodiv.org/doc/legal/cbd-en.pdf
- CHECKLAND, P. und J. SCHOLES (1990): Soft Systems Methodology in Action, John Wiley & Sons, UK.
- CICIA, Gianni, D'ERCOLE, Elisabetta und MARINO, Davide (2003): Costs and benefits of preserving farm animal genetic resources from extinction: CVM and Bio-economic model for valuing a conservation program for the Italian Pentro horse. Ecological Economics 45: 445-459.
- CREAM CONSULTANTS (2005): BIOPOOL Niedersachsen: Sauberes Wasser – sichere Le-

- bensmittel, Bericht des Beratungs- und Umstellungsprogramms für Öko-Landbau in Wassergewinnungsgebieten, Stand 2005: 1-34.
- CURRE, Jochen und MAIER, Walter (2003): Nachhaltige bäuerliche Bewirtschaftung bedeutet sinnvolle Erhaltung der Landschaft, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), land-info, 8: 48-51.
- CZECH, Dieter, FAHNING, Ines, JÜRGENS, Karin und Andrea KAGERBAUER (2002): Ansatzpunkte für eine regionale Nahrungsmittelversorgung. Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (Hrsg.), ASG-Gutachten für das Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim deutschen Bundestag (TAB): 1-79.
- DABBERT, S., HÄRING, A.M. und R. ZANOLI (2002): Politik für den Öko-Landbau, Ulmer-Verlag, Stuttgart.
- DAF (DACHVERBAND AGRARFORSCHUNG) (1992): Ökologische Leistungen in der Landwirtschaft – Möglichkeiten und Perspektiven, Schriftenreihe agrarspectrum, Band 15.
- DBV (DEUTSCHER BAUERNVERBAND) (2004): Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik, DBV Berlin, 3. Auflage vom Oktober 2004.
- DB-V (DEUTSCHER BÜFFEL-VERBAND) (2002): Ziel des Deutschen Büffelverbandes, Wardenburg, www.bueffelverband.de/verband.htm.
- DGfZ (DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ZÜCHTUNGSFORSCHUNG) (1991): Empfehlungen zur Kryokonservierung von Sperma, Embryonen und Erbsubstanz in anderer Form. Zur Erhaltung genetischer Vielfalt bei einheimischen landwirtschaftlichen Nutztieren. Züchtungskunde, 63(2): 81-83.
- DGfZ (DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ZÜCHTUNGSFORSCHUNG) (1992): Empfehlungen zur Erhaltung lebender Tierbestände einheimischer gefährdeter Nutztierassen. Züchtungskunde 62: 77-80.
- DGfZ (DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ZÜCHTUNGSFORSCHUNG) (1999): Erhaltung der genetischen Vielfalt bei landwirtschaftlichen Nutztieren. DGfZ-Schriftenreihe Heft 14, Bonn.
- DIETL, Gerhard, MATTHES, Heide-Dörthe und LANGHAMMER, Martina (1997): Landwirtschaftliche Nutztiere - genetische Diversität und Einflußfaktor auf die biologische Vielfalt. Heft 465. Biologische Vielfalt in Ökosystemen - Konflikt zwischen Nutzung und Erhaltung.
- DOLUSCHITZ, Reiner, GROSSKOPF, Werner, KAISER, Bastian, KAPPELMANN, K.-Heinz, LENZ, Roman und Anette TSCHMARKE (2003): Halbzeitbewertung des ELER – Baden-Württembergs 2000-2003, Bericht im Auftrag des Ministeriums Ländlicher Raum Baden-Württemberg, Oktober 2003.
- DÖTZ-KIRCHNER, B. (1988): Darstellung von Methoden der Berechnung der Verwandtschaftsmatrix und ihrer Inversen und Anwendung dieser Methoden auf die Hinterwälder

- Population. Diplomarbeit, Universität Hohenheim.
- DVL (DEUTSCHER VERBAND FÜR LANDSCHAFTSPFLEGE) (1998): Tagungsband zum Praxis – Workshop "Regional Produktvermarktung für Naturschutz und Landschaftspflege – wie geht das konkret?" vom 28./29. März 1998 in Bonn.
- DVL (Deutscher Verband für Landschaftspflege) und NABU (Naturschutzbund Deutschland e.V.) (Hrsg.) (2001): Vernetzung von Regionalinitiativen und Entwicklung von Kriterien zur übergreifenden Kennzeichnung regionaler Produkte, Kurz: "Netze knüpfen - Zeichen setzen", Abschlussbericht BMU-Projekt 11.3 – 90381/247: 1-29.
- DVL (Deutscher Verband für Landschaftspflege) und NABU (Naturschutzbund Deutschland e.V.) (Hrsg.) (2005): Agrarreform für Naturschützer – Chancen und Risiken der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik für den Naturschutz, 1. Auflage: 1-48.
- EBLE, Heinz (1954) Das Hinterwälder Rind, Beitrag zum Konstitutionsproblem in der Rinderzucht. 1-99. Vet.-Med. Fakultät d. Universität München.
- ECKERT, Alexandra, POPP, Dieter, LENZ, Constanze, BACHMANN, Jutta und Gottfried HAGE (2000): Naturpark Südschwarzwald: Konzeption zur nachhaltigen Entwicklung des Naturparks Südschwarzwald, NATURPARK SÜDSCHWARZWALD E.V. (Hrsg.), Schlussbericht: 1-217.
- EDEKA-SÜD (2006): Informationen zum Rindfleisch-Angebot der EDEKA Südwest Fleisch GmbH, www.suedwest-fleisch.de.
- EG (Europäische Gemeinschaft) (1994): Verordnung (EG) Nr. 1467/94 des Rates vom 20. Juni 1994 über die Erhaltung, Beschreibung, Sammlung und Nutzung der genetischen Ressourcen in der Landwirtschaft. Verordnung Nr. 1467/94 veröffentlicht im Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften Nr. L 159/1 am 28.06.94.
- EGGERS, Heinz (1957): Die Weidewirtschaft im südlichen Schwarzwald. Berichte der naturforschenden Gesellschaft Freiburg im Breisgau, 47 (2): 147-253.
- EILERS, Uwe (2005): LVVG züchtet hornlose Hinterwälder, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de.
- ELLERING, Bernhard (1902): Die Allmenden im Großherzogtum Baden, Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen, 5 (5), Tübingen-Leipzig.
- ELSÄBER, M., HERRE, A., MÜLLER, D., RUETZ, F.-X., ACKERMANN, P., BÄUERLE, Y., JÄCKLE, S., WELSCH, U. und J. ZÜCKERT (2006): Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft – ein Kriterienkatalog zur Bewertung der Dauerhaftigkeit von Milchviehhaltungen in Baden-Württemberg, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), landinfo 2: 35-41.
- ERHARD, Georg (1991): Kasein ist nicht gleich Kasein. Milch von Vorder- und Hinterwäldern weist genetisch bedingte Unterschiede auf, Badische Bauernzeitung 44:19.
- ERZEUGERGEMEINSCHAFT SALZBURG RIND (2002):. Aus der Erzeugergemeinschaft Salzburger

- Rind GmbH, Zuchtinfo 2/2002, A-Salzburg.
- EU (EUROPÄISCHE UNION) (2001): Aktionsplan für die biologische Vielfalt in der Landwirtschaft. <http://europa.eu.int/scadplus/printversion/de/lvb/128024.htm>, 1-3. 26-4-2001.
- EU (EUROPÄISCHE UNION) (2003): Geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.), geschützte geographische Angabe (g.g.A.) in Deutschland, http://europa.eu.int/comm/agriculture/foodqual/protec/firstpub/index_de.htm, 10-12-2003.
- EU (EUROPÄISCHE UNION) (2006): Zweiter Aufruf zur Einreichung von Vorschlägen für das Gemeinschaftsprogramm zur Erhaltung, Charakterisierung, Sammlung und Nutzung genetischer Ressourcen in der Landwirtschaft gemäß der Verordnung (EG) Nr. 870/2004 des Rates vom 24. April 2004, Amtsblatt der Europäischen Union C 102/15 vom 28.04.2006.
- EU (EUROPÄISCHE UNION) (2007): List of actions co-funded under Council Regulation (EC) N°870/2004 – Community Programme 2004-2006 European Commission – Directorate-General Agriculture and Rural Development, [http://europa.eu.int/comm/agriculture/-genetic resources in agriculture - beneficiaries2000-06-eu.pdf](http://europa.eu.int/comm/agriculture/-genetic%20resources%20in%20agriculture%20-%20beneficiaries2000-06-eu.pdf)
- EURONATUR (STIFTUNG EUROPÄISCHES NATURERBE) (2006): Allgemeine Bemerkungen und Antworten zur Anhörung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz am 26. Juli 2006 in Berlin – Finanzielle Vorausschau der EU und die Auswirkungen der Kürzungen beim Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung der ländlichen Räume (ELER), ELER-Anhörung im Bundestagsausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 26.06.06.
- EURONATUR (STIFTUNG EUROPÄISCHES NATURERBE) (2007): Arbeit und Einkommen in der Landwirtschaft, Effekte der Zweiten Säule der Agrarpolitik am Beispiel der Region Hohenlohe – eine empirische Analyse, Kurzfassung: 1-13.
- EURONATUR (STIFTUNG EUROPÄISCHES NATURERBE) und ABL (ARBEITSGEMEINSCHAFT BÄUERLICHE LANDWIRTSCHAFT) (Hrsg.) (2003): Umsetzung der EU-Agrarreform in Deutschland - Spielraum nutzen für mehr Umwelt-, Verbraucher- und Tierschutz und mehr soziale Gerechtigkeit in der Landwirtschaft, Bewertung der Luxemburger Beschlüsse und gemeinsame Forderungen ihrer Umsetzung in Deutschland – Gemeinsames Papier von Verbänden aus Umwelt- und Naturschutz, Landwirtschaft, Tierschutz und Verbraucherschutz, www.bund.net/lab/reddat2/pdf/stellungnahme_gap_reform_09
- EURONATUR (STIFTUNG EUROPÄISCHES NATURERBE) und ABL (ARBEITSGEMEINSCHAFT BÄUERLICHE LANDWIRTSCHAFT) (Hrsg.) (2005): Die finanzielle Vorausschau der EU 2007-2013. Stand und Einschätzung der laufenden Debatte – Gemeinsames Papier von Verbänden aus Umwelt- und Naturschutz, Landwirtschaft, Tierschutz und Verbraucherschutz.

- EUROPÄISCHE KOMMISSION (1997): Landwirtschaft und Umwelt, Hefte zur GAP – Sonderheft Landwirtschaft und Umwelt, Europäische Kommission Generaldirektion Landwirtschaft: 1-53.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2001): Förderung der ländlichen Entwicklung. <http://europa.eu.int/scadplus/printversion/de/lvb/160026.htm>
- FAL (BUNDESFORSCHUNGSANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT) (Hrsg.) (2001): Biologische Vielfalt mit der Land- und Forstwirtschaft? Symposium 15. – 17. Mai 2001 im FORUM der FAL: 1-135.
- FAL (BUNDESFORSCHUNGSANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT) (Hrsg.) (2005): FAL Jahresbericht 2005 – Bericht des Instituts für Tierzucht, www.tz.fal.de.
- FALGE, Reinhard und Heiner NIEMANN (1997): Genreserven der einheimischen gefährdeten Nutztiere in ex situ-Formen der Lebendpopulationen sowie gefrorenem Sperma und Embryonen in Deutschland. Heft 465. Biologische Vielfalt in Ökosystemen – Konflikt zwischen Nutzung und Erhaltung.
- FAO (FOOD AND AGRICULTURE ORGANISATION OF THE UNITED NATIONS) (2004): Loss of domestic animal breeds alarming. –www.fao.org/newsroom/en/news/2004/39892
- FAO (FOOD AND AGRICULTURE ORGANISATION OF THE UNITED NATIONS) (2006): Editorial – Finalizing the first Report on the State of the World's Animal Genetic Resources, Animal Genetic Resources Information, www.fao.org.
- FAO (FOOD AND AGRICULTURE ORGANISATION OF THE UNITED NATIONS) (2007): The First International Technical Conference on Animal Genetic Resources, 1-7 September 2007, Interlaken, Switzerland, www.fao.org.
- FELDMANN, A. und C. BURANDT (1990): Einsatz alter und gefährdeter Haustierrassen in Naturschutz und Landschaftspflege, Diplomarbeit GHK Witzenhausen, FB 21
- FELDMANN, Antje (1996): Gefährdete Nutzierrassen in Hessen und ihr Einsatz in der Landschaftspflege, In: NATURLANDSTIFTUNG HESSEN E.V. (Hrsg.): Kulturlandschaftspflege mit Nutztieren, Tagungsbericht, Schriftenreihe Angewandter Naturschutz Band 13: 72-79.
- FELDMANN, Antje (2000): Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen, mündliche Mitteilung.
- FIGGE, Frank (2002): Biodiversität richtig managen - Effizientes Portfoliomanagement als effektiver Artenschutz. Center for Sustainability Management (CSM) e.V., Universität Lüneburg: 1-34.
- FINK-KEBLER, A. und N. FUCHS (2006): Die Geister, die ich rief...Über Hygiene und Verbraucherschutz, In: AGRARBÜNDNIS E.V., RHEDA-WIEDENBRÜCK UND (Hrsg.), Der Kritische Agrarbericht 2006, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH: 258-263.
- FINK-KEBLER, A., GRAEFE ZU BAHRINGDORF, F.W., RIBBE, L. und U. JASPER (2001): Von

- einer Agenda (2000) zur nächsten (2007), In: AGRARBÜNDNIS E.V., RHEDA-WIEDENBRÜCK UND ARBEITSGEMEINSCHAFT LAND- UND REGIONALENTWICKLUNG AM FACHBEREICH STADT- UND LANDSCHAFTSPANUNG DER UNIVERSITÄT KASSEL (Hrsg.), Der Kritische Agrarbericht 2001, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH: 28-36.
- FINK-KEBLER, Andrea, MÜLLER, Hans-Jürgen und Onno POPPINGA (2002b): Überholt und überbürokratisiert: Gewerberecht und Kennzeichnungsvorschriften. Rechtliche Hemmnisse einer handwerklichen Fleischverarbeitung und -vermarktung von Landwirten und Metzgern – Teil 2, Arbeitsergebnisse - Zeitschrift der AG Land- und Regionalentwicklung FB Stadtplanung/Landschaftsplanung der Universität/Gesamthochschule Kassel, Heft 55: 15-20.
- FINK-KEBLER, Andrea, POPPINGA, Onno, MÜLLER, Hans-Jürgen und Holger BRÖRKENS (2002a): Qualitätsprogramme für die landwirtschaftliche Produktion, TA-Projekt "Entwicklungstendenzen von Nahrungsmittelangebot und Nachfrage und Ihre Folgen – Hauptphase ‚Potentiale zur Erhöhung der Nahrungsmittelqualität‘ Unveröffentlichtes Manuskript.
- FÖRDERVEREIN HINTERWÄLDERVERIEH (1987): Satzung des Fördervereins Hinterwäldervieh e.V., eingetragen in das Vereinsregister unter VR 159 beim Amtsgericht Schönaue/Schwarzwald am 14.09.1987.
- FÖRDERVEREIN HINTERWÄLDERVERIEH (1991a): Hinterwälder Rind – Bezeichnung und Kennzeichnung; Zeichensetzung für die Marke Hinterwälder (Wort- und Bildzeichen Nr. F 39370/31, warenzeichenrechtlich registriert beim Deutschen Patentamt in München), 3. geänderte Auflage 1991.
- FÖRDERVEREIN HINTERWÄLDERVERIEH (1991b): Lizenzvertrag zwischen dem Zeichenträger der Marke Hinterwälder – Förderverein Hinterwäldervieh e.V., Schönaue, im folgenden Lizenzgeber genannt – und dem Zeichenbenutzer.
- FORUM PRO SCHWARZWALDBAUERN (2003): Aktuelles vom Forum Pro Schwarzwaldbauern 01.09.2003, elektronisches Mitteilungsblatt des Forums Pro Schwarzwaldbauern e.V. St.Georgen-Oberkirnach.
- FORUM PRO SCHWARZWALDBAUERN (2006): Aktuelles, Fakten und Trends 24.06.2006, elektronisches Mitteilungsblatt des Forums Pro Schwarzwaldbauern e.V. St.Georgen-Oberkirnach.
- FORUM PRO SCHWARZWALDBAUERN und ABL (ARBEITSGEMEINSCHAFT BÄUERLICHE LANDWIRTSCHAFT) (2002): Schwarzwälder Thesen: Unsere Mittelgebirge - Indikator einer nachhaltigen und multifunktionalen Agrarpolitik, Thesenblatt herausgeben anlässlich der Fachtagung zum Internationalen Jahr der Berge 2002 am 23.04.2002 in Friedrichshöhe Vöhrenbach.
- FRAHM, K. (1982): Rinderrassen in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft. Verlag En-

ke, Stuttgart.

- FREIHERR VON MÜNCHHAUSEN, Hilmar (1998): Grüne Strukturfonds? Die Bedeutung der EU-Strukturfonds für den Umwelt- und Naturschutz, In: AGRARBÜNDNIS E.V., RHEDA-WIEDENBRÜCK UND ARBEITSGEMEINSCHAFT LAND- UND REGIONALENTWICKLUNG AM FACHBEREICH STADT- UND LANDSCHAFTSPLANUNG DER UNIVERSITÄT KASSEL (Hrsg.): Der Kritische Agrarbericht 1998, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, 144-152.
- FUCHS, Karl-Josef (2003): Inhaber ‚Spielweg Romantik Hotel‘, Münstertal, Schwarzwald, mündliche und schriftliche Mitteilung vom 20.03.2003.
- FURTHMANN, G. (1989): Die Hinterwälder des Schwarzwaldes. Der Tierzüchter 6/87: 249-251.
- FURTHMANN, G. (1992): Praktische Probleme bei der Erhaltung des Hinterwälder Rindes. In: DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ZÜCHTUNGSKUNDE (Hrsg.): Genetische und methodische Probleme bei der Erhaltung alter Haustierrassen in kleinen Populationen, Vortragsveranstaltung der GEH e.V. und der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde e.V. am 24.10. 1992 in Witzenhausen: 96-101.
- GEH (2006): Homepage, Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH), www.g-e-h.de/geh-allg/.htm.
- GEH (2007): Rote Liste der bedrohen Nutztierassen in Deutschland, Stand 1/2007, Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH), www.g-e-h.de/geh-allg/roterlist.htm.
- GEIGER, F. (1983): Weidewirtschaft im Südschwarzwald heute - die Staatliche Weideinspektion Schönau. Zeitschrift für Agrargeographie 3: 262-287.
- GLODEK, P. (2003): Nutztierzüchtung von der Tierbeurteilung über systematische Leistungs-zuchtprogramme zur Verwaltung der genetischen Variabilität und zur molekularen Tierzucht. Von der Tierbeurteilung zu wissenschaftlich geplanten Leistungszuchtprogrammen. Züchtungskunde 75 (5): 309-316.
- GOLZE M., BALTZER J., GÖRNER C., POHL, G., STOCKINGER C., TRIPHAUS H. und J. ZENS (1997): Extensive Rinderhaltung, Fleischrinder-Mutterkühe, BLV Verlag, 1-159.
- GOTHE, Dorle und Florian SCHÖNE (2003): Regionale Bio-Lebensmittel im Handel, Situation, Perspektiven, Handlungsempfehlungen. NABU (Naturschutzbund Deutschland e.V.) und DVL (Deutscher Verband für Landschaftspflege) e.V. (Hrsg.): 1-39.
- GOYMEN, Thomas (2001): Die Zukunftswerkstatt – Eine kurze Beschreibung der Methode, Soziologisches Seminar IZNE Universität Göttingen 2001: 1-6.
- GRAF, Jakob (1997): Das Hinterwälder Rind - Eine Analyse zur Situation und Weiterentwicklung der Rasse im Zusammenhang mit einer Befragung der Züchter, Universität Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Landwirtschaft, Internationale Agrarentwicklung und Ökologische Umweltsicherung, Fachgebiet Ökologische Tierhaltung.: 1-103.

- GRAML, R., BUCHBERGER, J., SCHMID, D. O., BRÖCKL, A. und F. PIRCHNER (1986): Milchproteinpolymorphismus und Verwandtschaft des Hinterwälder Rindes zu anderen Rassen. *Züchtungskunde* 58 (2): 87-94.
- GTZ (GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT) (2001): Statement on Community-based Management of Animal Genetic Resources for Rural Development and Food Security, Workshop on Community-based Management of Animal Genetic Resources, 7-11.05.2001, Department of Veterinary and Livestock Services, Kingdom of Swaziland.
- GTZ (GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT) (2002): *Bewahrung durch Nutzung. Ökonomische Potentiale vernachlässigter Nutztiere und Kulturpflanzen in der ländlichen Entwicklung*, Broschüre.
- GTZ (GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT) (2004): *Participatory Methods to Assess Traditional Breeding Systems: The Case of Cattle Breeding in The Gambia*, www.gtz.de/agrobiodiv/ - Referenzprojekte.
- HALTERGEMEINSCHAFT HINTERWÄLDER RIND GBR (2006): *Beweidungsprojekt Frankenau, Informationsbroschüre 2006*, VEREIN FÜR EXTENSIVE TIERHALTUNG und NABU ORTSGRUPPE FRANKENAU (Hrsg).
- HAMPEL, G. (1994): *Fleischrinder- und Mutterkuhhaltung*, Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart: 1-201.
- HAMPICKE, Ulrich (1994): *Ökonomische Bewertung ökologischer Leistungen*. Schriftenreihe Agrarspectrum, Frankfurt, Band. 24: 109-121.
- HAMPICKE, Ulrich (1997): *Warum ist Landnutzung oft so unwirtschaftlich?* Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie, 27: 253-262.
- HAMPICKE, Ulrich (1999): *Conservation in Germany's Agrarian Countryside and the World Economy*. In: DRAGUN A.K. and C. TISDELL (Eds.): *Sustainable Agriculture and Environment*, Edward Elgar, Cheltenham, UK, Northampton, MA, USA: 135-152.
- HANSON (1987): *Landwirtschaftsamt Müllheim, schriftliche Mitteilung vom 18.03.1987 - Aktenzeichen 61/4005*.
- HARF, Christina (2003): *Beweidung mit großen Wild- und Haustieren - Bedeutung für Offenlandmanagement und Märkte*, In: LEL BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), *landinfo* 5: 33-36.
- HARTNAGEL, S., SCHMID, O., HEIZ, B., BOSSHARD, A., KUNZE, S., AFANGBEDJI, M. und B. FREYER (1999): *Situationsanalyse und Entwicklungsperspektiven milchviehhaltender Betriebe im Jura, Schwarzwald und in den Vogesen (Abschlussbericht zum Projekt A 2 des Grenzüberschreitenden Instituts zur rentablen umweltgerechten Landbewirtschaftung [ITADA])*, Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) CH-Frick: 1-166.
- HAUBMANN, Hans und MEIER, Regina (1990): *Bullenmast mit Hinterwäldern – Untersuchungen zu Schlachtkörperwert und Fleischbeschaffenheit*. *Der Tierzüchter*, 11/1990: 476-

478.

HENNISCH (1856): zitiert in TRÖDNLE (1924)

HERKOMMER, Florian (1989): Das Hinterwälder Rind. Entwicklung, Stand und Zukunftsperspektiven. Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Landwirtschaft, Fachgebiet Tierzucht: 1-95.

HEROLD, Pera (2004): Bedeutung alter Nutztierassen für die biologische Vielfalt, In: HUTTER, C.-P., KONOLD, A. und F.-G. LINK (Hrsg.): Beweidung mit großen Wild- und Haustierrassen, Beiträge der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg Band 36, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbh Stuttgart: 16-23.

HERRE, Wolf und Manfred RÖHRS (1990): Haustiere zoologisch gesehen. 2. Auflage, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, New York: 1-412.

HESS, Rolf (2001): Erträge (dt TM/ha) auf Grünlandstandorten mit günstiger und ungünstiger Ertragslage im Schwarzwald, ALLB Lörrach, schriftliche Mitteilung (Fax vom 26.06.2001).

HEß, Jürgen und Gerold RAHMANN (Hrsg.) (2005): Ende der Nische – Beiträge zur 8. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Kassel 1.-4.3.2005: 1-684.

HIMMIGHOFEN, Wilbert (2004): Politische Rahmenbedingungen und staatliche Maßnahmen zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der Agrobiodiversität auf internationaler, EU- und nationaler Ebene. Vortragsskript zur Tagung "Agrobiodiversität entwickeln" am 4. und 4. Februar 2004 im Umweltforum Berlin, In Agrobiodiversität entwickeln! Projektendbericht (Hrsg. LAGS), Berlin. – www.agrobiodiversitaet.net.

HINK, A. (1902): Die genossenschaftliche Rinderzucht im Großherzogtum Baden. Verlag R.C. SCHMID & Co., Leipzig.

HINK, A. (1906): Die Hinterwälderrasse. In 'Kleinviehzucht'. (Ed. A. Hink.): 51-54.

HINK, A. (1910): Fortschrittliche Rinderzucht. Allgemeine und besondere Züchtungskunde. Verlag Ulmer, Stuttgart.

HINTERWÄLDER STAMMZUCHTGENOSSENSCHAFT (1905): Akten des Verbands der Hinterwälder Stammzuchtgenossenschaft Schöna im Wiesental, zitiert in TRÖNDLE (1924).

HOCHBERG, Hans und Andreas DYCKMANS (2002): Tiergerechte und umweltverträgliche Freilandhaltung von Fleisch rindern im Winter, Schriftenreihe des Deutschen Grünlandverbands e.V. Heft 2/2002: 1-70.

HOFFMANN, Irene (2004): Bericht der FAO Arbeitsgruppe Biodiversität "Loss of agricultural diversity of plants and animals for food and agriculture", Tagung "Agrobiodiversität entwickeln" am 4. und 4. Februar 2004 im Umweltforum Berlin, In Agrobiodiversität entwickeln! Projektendbericht (Hrsg. LAGS), Berlin. – www.agrobiodiversitaet.net.

HOHLOCH (2003): Geschäftsleitung Breisgau Milch GmbH Freiburg i. Br., mündliche Mittei-

lung am 14.02.2003.

- HOMBURGER, W. (1981): Die Zukunft des Schwarzwaldes als Problem der Landes- und Regionalplanung, In: LIEHL, E. UND W.D. SICK (Hrsg.): Der Schwarzwald – Beiträge zur Landeskunde, Konkordia, Bühl: 501-528.
- HORLITZ, Thomas (1998): Naturschutzszenarien und Leitbilder. Naturschutz und Landschaftsplanung, 30 (10): 327-330.
- HÖRNING, Bernhard und Susanne AIGNER (2003): Rinder- und Legehennenzucht: Status Quo im Bio-Landbau. Ökologie & Landbau 128/4: 14-17.
- HUBER, Toni (2003): Modellvorhaben großflächige Weidesysteme: "Es darf gemeckert werden – Schafe und Geißen für ein offenes Murgtal", www.naturschutz.landbw.de.
- IBV (INFORMATIONSZENTRUM FÜR BIOLOGISCHE VIELFALT IM BLE) (2007): Fördermaßnahmen der Länder für gefährdete Nutztierassen (Stand 10/2001), Zentrale Dokumentation Tiergenetischer Ressourcen in Deutschland (TGRDEU), www.genres.de/LF/tgrdeu/foerderung/, 05/2007.
- IBV (INFORMATIONSZENTRUM FÜR BIOLOGISCHE VIELFALT IM ZADI) (2002): Vielfalt auf dem Markt (Tagungsband eines Symposiums vom 5. – 6. November 2001 im Bürgerhaus in Sulingen), Schriften zu Genetischen Ressourcen, Band 17: 1-181.
- IBV (INFORMATIONSZENTRUM FÜR BIOLOGISCHE VIELFALT IM ZADI) (2003): Fachbeirat Tiergenetische Ressourcen, www.genres.de/CF/beirat-tgr.cfm.
- IBV (INFORMATIONSZENTRUM FÜR BIOLOGISCHE VIELFALT IM ZADI) (2004): Zentrale Dokumentation Tiergenetischer Ressourcen in Deutschland (TGRDEU), Stand 05/04. – www.genres.de/tgrdeu.
- IDEL, Anita, CLAUSEN, Jens, ISELE, Judith, WUNDERLICH, Ulrike, AIGNER, Susanne und Maite MATHES (2004): Fallstudie Rind, In: INSTITUT FÜR ÖKOLOGISCHE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG, ÖKO-INSTITUT E.V., SCHWEISFURTH-STIFTUNG, FREIE UNIVERSITÄT BERLIN, LANDESANSTALT FÜR GROßSCHUTZGEBIETE (Hrsg.): Agrobiodiversität entwickeln! Handlungsstrategien für eine nachhaltige Tier- und Pflanzenzucht, Endbericht, Berlin: Kapitel 10: 1-73.
- IISD (INTERNATIONAL INSTITUTE FOR SUSTAINABLE DEVELOPMENT) (2001): Summary Report from the Symposium on Managing Biodiversity in Agricultural Ecosystems. Managing Biodiversity in Agricultural Ecosystems SD Vol. 63, No. 1.
- ILSEKR (LEAGUE FOR PASTORAL PEOPLES) (2000): Local Livestock Breeds for Sustainable Rural Livelihoods: Towards Peoples' Conservation of Domestic Animal Diversity, Proceedings of the International Conference and Workshop, 1-4.11.2000, Udaipur und Sardi, Rajasthan, Indien.
- INTERNATIONAL SOCIETY FOR ECOLOGICAL ECONOMICS (2003): Special Issue: Valuing Animal Genetic Resources, Ecological Economics Vol. 45, No. 3: 315-518.

- ISAAKSON, A. und G. ÅSTRÖM (1988): On the role of sawdust in the development of mastitis in cows, *Acta vet. scand.*, 29: 151-158.
- JÄCKLE, Siegfried (2000) Naturpark Südschwarzwald Kulturlandschafts-Audit "Bäuerliche Landwirtschaft", Entwurf eines Bewertungsschemas für die Erprobung im Naturpark Südschwarzwald.
- JÄCKLE, Siegfried (2002): Naturpark Südschwarzwald Kulturlandschafts-Audit *Sterne für die Landschaft*, Entwurf LEADER+ - Antrag.
- JÄCKLE, Siegfried (2003a): Die Mähstandweide löst die Managementprobleme der Weide, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), *landinfo*, 2/2003.
- JÄCKLE, Siegfried (2003b): Schwarzwaldbauern zwischen zwei Szenarien, Resümee aus der Fachtagung "Nachhaltige Milcherzeugung in Grünlandgebieten" des ALLBs Donau- eschingen in Vöhrenbach.2003
- JAKOB, Ernst und Zdenko PUHAN (1992): Technological properties of milk as influenced by genetic polymorphism of milk proteins – a review, *International Dairy Journal* Bd. 2 H. 3: 157-178.
- JASPER, Ulrich (1997): Regionales Produkt Milch. In: ABL (Hrsg.): Leitfaden zur Regional- entwicklung, AbL Bauernblatt Verlag, Rheda-Wiedenbrück: 219-222.
- JASPER, Ulrich (2002): Umorientierung in der deutschen Förderpolitik, In: AGRARBÜNDNIS E.V., RHEDA-WIEDENBRÜCK UND ARBEITSGEMEINSCHAFT LAND- UND REGIONALENT- WICKLUNG AM FACHBEREICH STADT- UND LANDSCHAFTSPLANUNG DER UNIVERSITÄT KASSEL (Hrsg.): Der Kritische Agrarbericht 2002, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH: 29-37.
- JESSEL, B. (1996): Leitbilder und Wertungsfragen in der Naturschutz- Umweltplanung, Nor- men und Werte und Nachvollziehbarkeit von Planungen, *Naturschutz und Landschafts- planung*, 28 (7): 211-216.
- JESSEL, B. (2000): Von der "Vorhersage" zum Erkenntnisgewinn. Aufgaben und Leistungs- fähigkeit von Prognosen in der Umweltplanung, *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 32 (7): 197-203.
- JEWELL, P.A. (1998): Behavioural and other aspects of the adaptations of rare breeds to their surroundings, In: BRITISH SOCIETY OF ANIMAL SCIENCE, Meeting & Workshop Publica- tion: The Potential Role of Rare Livestock Breeds in UK Farming Systems, 1-2 Decem- ber 1997, Appleby Castle, Cumbria: 21-27.
- JILG, Thomas, AUGUSTINI, Christoph und Franz MAUS (1999): Intensive Bullenmast mit Hin- terwäldern. Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung und Grünlandwirt- schaft Aulendorf (LVVG) , Fachbereich Viehhaltung. Versuchsbericht Nr. 2/1999: 1-7.
- KARPENSTEIN, Ulrich und Bettina WERRES (2004): Staatliche Unterstützung für regionale

- Produkte – Eine rechtliche Analyse, Umweltbundesamt (Hrsg.): Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Forschungsbericht 20218149, UBA-FB 000730, Texte 42/04: 1-124.
- KAULE, G., ROSENTHAL, G. und D. SCHOLLE (2002): Allmendweide als alternatives Nutzungskonzept für gefährdete, offene und halboffene Landschaften, F+E-Projekt finanziert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Projektbericht, www.ilpoe.uni-stuttgart.de/projekte/allmende/Publikas/.
- KECK, Margret (2004): Haltung und Betreuung von Mutterkühen, Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft Landtechnik und ländliches Bauwesen Baden-Württemberg e.V. (ALB) am 4./5.03.2004 in Stuttgart-Hohenheim, Proceedings: 95-101.
- KELLER, C. und C. MUTTER. (1999): Bericht über die Beratung des Regionalmarkt Südlicher Schwarzwald e.V. mit dem Inhalt Entwicklung einer Geschäftsstrategie im Zeitraum 14.06.99 bis 31.07.99, interner Bericht: 1-50.
- KLINGELE, Konrad (2001): ehemaliger 1. Vorsitzender des Fördervereins Hinterwäldervieh e.V., Tunau, Südschwarzwald, mündliche Mitteilung.
- KNICKEL, Karlheinz (2003): Zukunftsperspektiven für landwirtschaftliche Unternehmen bis 2030 - global, regional, multifunktional? Ländlicher Raum (Agrarsoziale Gesellschaft e.V. [Hrsg.]), 5/2003, 6-10.
- KÖHLER-ROLLEFSON, Ilse (2000): Management of Animal Genetic Diversity at Community Level, Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH. www.gtz.de/agrobiodiv/download/koehl.pdf : 1-15.
- KÖLLA, Christine (2004): Vorstand Hinterwälder Zuchtverband Schweiz, mündliche Mitteilung.
- KÖTTERITZSCH, Otto (1999): Geschichte der Hinterwälder-Zuchtgenossenschaft Schönau (Schwarzwald). Zuchtverband für Fleckvieh und Wäldervieh (im Rinderzuchtverband in Baden-Württemberg e.V.). Festschrift zum 110-jährigen Jubiläum der Hinterwälder-Zuchtgenossenschaft Schönau und der organisierten Hinterwälderzucht, Hrsg.: Zuchtverband für Fleck- und Wäldervieh Donaueschingen: 5-37.
- KRATOCHWIL, Anselm und SCHWABE, Angelika (1987): Die Bedeutung des Wälderviehs für die Entstehung der Schwarzwälder Weidbuchen. Der Schwarzwald IV, 147-152.
- KRÄUSSLICH, H. (1981): Rinderzucht, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.
- KREILKAMP, Edgar (1987): Strategisches Management und Marketing, Berlin
- KRETTINGER, Beate, LUDWIG, Fritz, SPEER, Dieter, AUFMKOLK, Gerd und Sigrid ZIESEL (2001): Zukunft der Mittelgebirgslandschaften - Szenarien zur Entwicklung des ländlichen Raums am Beispiel der Fränkischen Alb, Bundesamt für Naturschutz (BfN), Bonn - Bad Godesberg: 1-128.
- KTBL (KURATORIUM FÜR TECHNIK UND BAUWESEN IN DER LANDWIRTSCHAFT) (2000):

- KTBL-Taschenbuch Landwirtschaft – Daten für betriebliche Kalkulationen in der Landwirtschaft, 20.Auflage 2000/2001, Darmstadt.
- KTBL (KURATORIUM FÜR TECHNIK UND BAUWESEN IN DER LANDWIRTSCHAFT) (2001): Betriebsplanung 2002/2003 – Datensammlung Nr. 17.
- KTBL (KURATORIUM FÜR TECHNIK UND BAUWESEN IN DER LANDWIRTSCHAFT) (2002): KTBL-Taschenbuch Landwirtschaft – Daten für betriebliche Kalkulationen in der Landwirtschaft, 20. Auflage 2000/2001, Darmstadt.
- KUNZ-GRAMESPACHER, Sieglinde (2006): Vorstand "Förderverein Hinterwäldervieh e.V.", telefonische Mitteilung am 05.12.06.
- LAMNEK, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung, Band II: Methoden und Techniken, 3. Aufl. - München.
- LANGE, Stefan (2007): Forschung und Förderung zur ökologischen Tierhaltung und Tierzucht in Deutschland und in Europa – ein beunruhigender Überblick, In: ZUKUNFTSSTIFTUNG LANDWIRTSCHAFT IN DER GLS TREUHAND E.V.: Tierzucht für den Ökologischen Landbau - Anforderungen, Ergebnisse, Perspektiven, Dokumentation der Tagung des Netzwerkes Ökologische Tierzucht am 7. und 8. März in Kassel: 19-21.
- LECHLER, Michael (1992): Zukunftswerkstätten – Kreativität und Aktivierung für lokales Bürgerengagement, Stiftung MITARBEIT, Brennpunkt-Dokumentation Nr. 14, Eigenverlag Stiftung MITARBEIT, Bonn: 1-84.
- LECHNER, Konrad (1996): Anforderungen des Milchmarktes an die Milchqualität aus Sicht einer Molkerei für Käseprodukte. In: DGFZ (Hrsg.): Milchinhaltsstoffe und Milchqualität, H. 6: 11-19.
- LECHNER, Robert (Red.), DRAPELA, Judith, GRABHER, Daniela, JUNGMEIER, Michael, MEßNER, Konrad, MATOUCH, Simone, MUSOVIC, Zeljka, PFEFFERKORN, Wolfgang, SIEBER, Willi, SIMONI, Erika, TAPPEINER, Georg, TAUBER, Helmut, WALCH, Karin, WRBKA, Elisabeth und Claudia ZÜRRER (1999): Kultur - Landschaft - Entwicklung im westösterreichischen Alpenraum, Synthesebericht des Projekts ‚arge MU 4‘, Au- Wien, Klagenfurt, Bregenz, Mals: 1-85.
- LEGEL, S. (1989): Nutztiere der Tropen und Subtropen. (S. Hirzel Verlag: Leipzig.)
- LEHNERT, Hugo (1896): Das Hinterwälder Vieh. in: LEHNERT, H.(Hrsg.) Leistung und Rasse unserer Rinder. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, 3. Aufl.: 294-299.
- LEL (LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME MIT LANDESSTELLE FÜR LANDWIRTSCHAFTLICHE MARKTKUNDE) (1993a): Situation der Höhenlandwirtschaft, Beratungsunterlagen Höhenlandwirtschaft Heft 1.
- LEL (LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME MIT LANDESSTELLE FÜR LANDWIRTSCHAFTLICHE MARKTKUNDE) (1993b): Standortgerechte Grünlandbewirtschaftung, Beratungsunterlagen Höhenlandwirtschaft

Heft 2.

- LEL (LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME MIT LANDESSTELLE FÜR LANDWIRTSCHAFTLICHE MARKTKUNDE) (1993c): Tierhaltung, Beratungsunterlagen Höhenlandwirtschaft Heft 3.
- LEL (LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME MIT LANDESSTELLE FÜR LANDWIRTSCHAFTLICHE MARKTKUNDE) (1993d): Landschaftserhaltung als Leistung für die Gesellschaft, Beratungsunterlagen Höhenlandwirtschaft Heft 5.
- LEL (LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG) (2000): Arbeitszeitbedarf in der tierischen und pflanzlichen Produktion, Fachinformationen, Schwäbisch Gmünd.
- LEL (LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG) (2001): Kalkulationsdaten Rindviehhaltung (Milchviehhaltung/Rindermast): Deckungsbeiträge/Vollkosten, EXCEL – Anwendung Version 06/2001 und Beihefte (Kalkulationsdaten Rindermast, Kalkulationsdaten Milchviehhaltung).
- LINCK, Günther, SPRICH, Hubert und Holger FLAIG (1997): Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), landinfo: 8, 1-7.
- LKV (LANDESVERBAND BADEN WÜRTTEMBERG FÜR LEISTUNGSPRÜFUNGEN IN DER TIERZUCHT E.V.) (1994 – 2006): Leistungs- und Qualitätsprüfung in der Tierzucht, Jahresberichte, Stuttgart.
- LÖBF (1994): Biotoppflege: Einsatz alter Haustierrassen im Naturschutz, LÖBF (Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW) – Mitteilungen, 3/1994.
- LORENZEN, Hannes (2002): Agrarpolitische Rahmenbedingungen und Aktivitäten auf europäischer Ebene zur Erhaltung und Nutzung genetischer Ressourcen für Ernährung, Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft. Begemann, Frank und Informationszentrum Biologische Vielfalt. Band 20, 9-13. 2003. Schriften zu Genetischen Ressourcen: Biologische Vielfalt für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft. 19-9-2002.
- LUICK, Rainer (1997): Rinder für den Naturschutz. Schwäbischer Bauer Nr. 19: 14-16.
- LUICK, Rainer (2002a): Strategien nachhaltiger Regionalwirtschaft – Überlegungen mit besonderer Berücksichtigung von Projekten zur Fleischvermarktung, Naturschutz und Landschaftsplanung 34 (6): 181-189.
- LUICK, Rainer (2002b): "Rottenburger Erklärung" als Resümee der Fachtagung "Beweidung als Naturschutzstrategie - Landnutzer und Naturschützer im Gespräch" am 13.03.2002 in Rottenburg.
- LUICK, Rainer, ALBRECHT, Martin, HEITZ, Stefan, JILG, Thomas, JUNG, Gertraud und Alfons

- KRISMANN (1997): Erhaltung, Pflege und Entwicklung artenreicher Grünlandbiotope durch extensive Beweidung mit leichten Rinderrassen, Forschungsvorhaben (1994-1997) des Instituts für Landschaftsökologie und Naturschutz (ILN) Singen, Abschlussbericht: 1-202.
- LUICK, Rainer und Jörg WESTPHAL (1997): Naturschutz durch Nutzung: Mutterkuhhaltung im westlichen Bodenseegebiet - Erfahrungen, Bewertungen, Probleme und Erwartungen, In: AGRARBÜNDNIS E.V., RHEDA-WIEDENBRÜCK UND ARBEITSGEMEINSCHAFT LAND- UND REGIONALENTWICKLUNG AM FACHBEREICH STADT- UND LANDSCHAFTSPLANUNG DER UNIVERSITÄT KASSEL (Hrsg.): Der Kritische Agrarbericht 1997, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH: 227-235.
- LUICK, Rainer und Klaus VOWINKEL (2002): Extensivweidesysteme: Nachhaltige Landnutzungsformen und ihre Bedeutungen für Landwirtschaft, Naturschutz und Landschaftspflege, Zusammenfassung Abschlussbericht des Forschungsvorhabens FKZ: 17.017.00 im Rahmen des BMBF-Programms "aFuE", Fachhochschule Rottenburg/Hochschule für Forstwirtschaft, Schadenweilerhof, Rottenburg.
- LUICK, Rainer und Thomas SCHNEIDER (2003): Studie zur Konkretisierung von Modellgebieten zur Einführung großflächiger extensiver Weidesysteme als Strategie des Biotop- und Artenschutzes für extensives Weidegrünland (Zusammenfassung), www.fh-rottenburg.de/lehre/daten/ext_weidegr.pdf: 1-5.
- LULEY, Horst (2004): Phasen der Projektentwicklung und Aufgaben der Beratung, In: STIFTUNG NATURSCHUTZFONDS BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (2004): Management Naturschutzorientierter Regionalentwicklung, Themenhefte Naturschutzfonds: 28-30.
- LVVG (STAATLICHE LEHR- UND VERSUCHSANSTALT AULENDORF FACHBEREICH VIEHHALTUNG) (1974): Mast von Bullen der Rasse Hinterwälder mit heißluftgetrocknetem, gepresstem Grünfutter. Versuchsbericht 9/1974.
- LVVG (STAATLICHE LEHR- UND VERSUCHSANSTALT AULENDORF FACHBEREICH VIEHHALTUNG) (1995): Futteraufnahme von Hinterwälder- und Fleckviehmutterkühen sowie Anforderungen an die Futterqualität nach dem Absetzen der Kälber. Versuchsbericht Nr. 3: 1-6.
- LVVG (STAATLICHE LEHR- UND VERSUCHSANSTALT AULENDORF FACHBEREICH VIEHHALTUNG) (1996): 10 Jahre Kreuzungsversuch mit Hinterwälderkühen. Versuchsbericht Nr. 2: 1-4.
- LYDTIN A. UND H. WERNER (1899): Das deutsche Rind. Arbeiten der DLG, Heft 41, Berlin.
- MÄHRLEIN, Albrecht (1997): Einzelwirtschaftliche Aspekte einer Grünlandbewirtschaftung unter Naturschutzaufgaben, In: MATTHES, Heide-Dörte und Horst MÖHRING (Hrsg.): 139- Landschaftspflege mit Nutztieren, nachhaltige Landnutzung und Erhaltung kleiner Populationen ,3. Lenzener Gespräche': 139-147.

- MÄHRLEIN, Albrecht (1999): Möglichkeiten und Grenzen naturschutzgerechter extensiver Grünlandnutzungsverfahren – eine Wertung aus einzelbetrieblicher und gesamtwirtschaftlicher Sicht, In: KLEIN, Manfred, RIECKEN, Uwe und Eckhard SCHRÖDER (Bearb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften, Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, Heft 54, 2. Auflage 1999: 277-290.
- MAINIERO, G., OVER, R. UND M. BECKER (2005): Öko-Rindereport Baden-Württemberg 2004. Ergebnisse der Betriebszweigauswertung in Bio-Milchviehbetrieben, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), landinfo, 3: 29-35.
- MANUFACTUM (2003): manufactum-Bulletin butter&brot 11/03.
- MARGGRAF, Rainer und Sabine STREB (1997): Ökonomische Bewertung der natürlichen Umwelt – Theorie, politische Bedeutung, ethische Diskussion, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg und Berlin: 1-270.
- MARSCHALL, Ilke (1996): Leitbilder fallen nicht vom Himmel!, Arbeitsergebnisse – Schriftenreihe der AG Ländliche Entwicklung am Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel, Heft Nr. 35: 14-22.
- MARSCHALL, Ilke und Stefan RÖSLER (1996): Landschaft ist nicht frei Verfügbar! – Zur aktuellen Leitbilddebatte in Naturschutz- und Landschaftsplanung, Arbeitsergebnisse – Schriftenreihe der AG Ländliche Entwicklung am Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel, Heft Nr. 35: 7-13.
- MARTIN, Walter (1997): Die Offenhaltung der Landschaft am Beispiel der Schönauer Allmendweiden, In BfN Freiburg (Hrsg.): Dokumentation zum 1. Yacher Symposium: Wege in die Landschaft: 26-33.
- MARTIN, Walter (2003a): Beweidung als Strategie zur Offenhaltung der Kulturlandschaft in Grenzertragslagen am Beispiel Südschwarzwald. Regionalpost, September-Heft 3: 12-13.
- MARTIN, Walter (2003b): Weideinspektion Schönau/Landratsamt Lörrach, mündliche Mitteilung.
- MARTIN, Walter (2004): Weideinspektion Schönau - Amt für Landwirtschaft, Landschafts- und Bodenkultur (ALLB) Lörrach, schriftliche Mitteilung.
- MASON, I.L. (1988): World dictionary of livestock breeds, Third Edition, C.A.B. International, UK.
- MATTHES, Heide-Dörte und Horst MÖHRING (Hrsg.) (1997): Landschaftspflege mit Nutztieren, nachhaltige Landnutzung und Erhaltung kleiner Populationen, 3. Lenzener Gespräche, Tagungsband Internationale Fachtagung am 25.-26.09.1996 in Lenzen, Elbe: 1-147.

- MAUNZ, Daniela (1997): Ermittlung und Vergleich regionaler Käufersegmente für Nahrungsmittel im südlichen Oberrheingebiet -Durchführung einer grenzüberschreitenden Untersuchung in den Regionen Elsaß, Nordwestschweiz und Südbaden-, Diplomarbeit Universität Hohenheim: 1-94.
- MAUS, Franz (1999): Die Hinterwälderzucht von 1990 – 1999. Festschrift zum 110-jährigen Jubiläum der Hinterwälder-Zuchtgenossenschaft Schönaun und der organisierten Hinterwälderzucht, Hrsg.: Zuchtverband für Fleck- und Wäldervieh Donaueschingen, 38-54.
- MAUS, FRANZ (2001): Zuchtleitung für Fleck- und Wäldervieh, Landwirtschaftsamt Donaueschingen, mündliche Mitteilung.
- MAUS, FRANZ (2002): Zuchtleitung für Fleck- und Wäldervieh, Landwirtschaftsamt Donaueschingen, mündliche Mitteilung.
- MAUS, Franz (2003): Die Zucht der regionalen Wälderrassen im Jahr 2002 "Das Besondere für das Spezielle". 1-6. Interner Bericht, Rinderunion Baden-Württemberg.
- MAUS, FRANZ (2004a): Zuchtleitung für Fleck- und Wäldervieh, Landwirtschaftsamt Donaueschingen, mündliche Mitteilung.
- MAUS, FRANZ (2004b): Daten der Hinterwälder Zuchtbullen im Südschwarzwald auf Gemeindeebene. Zuchtleitung für Fleck- und Wäldervieh, Landwirtschaftsamt Donaueschingen, schriftliche Mitteilung.
- MAUS, Franz (2005a): Die Zucht der regionalen Wälderrassen im Jahr 2004 "Das Besondere für das Spezielle". Interner Bericht, Rinderunion Baden-Württemberg, [www,rind-bw.de](http://www.rind-bw.de).
- MAUS, Franz (2005b): Die Zucht der Vorderwälder- und Hinterwälderrasse, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), *landinfo*, 3: 14-17.
- MAUS, Franz (2006): Powerpointvortrag auf der Hinterwälderzüchterversammlung 2006 über das Zuchtjahr 2005. www.rind-bw.de
- MEIER, Regine (2001): ehemalige Doktorandin am Institut für Nutztierwissenschaften der Universität Hohenheim, mündliche Mitteilung.
- MEINECKE, S (2003): Leiterin Naturschutzgroßprojekt Feldberg, Belchen, Oberes Wiesental, schriftliche Mitteilung vom 06.09.2003.
- MERCER, J.T., LEWIS, R.M. AND ALDERSON, G.L.H. (1997): The Adaptation of Rare Breeds of British Livestock to Different Environments: A Review, Ministry of Agriculture, Fisheries and Food (OC 9603): 1-166.
- MITCHELL (2000): Entwurf einer Stellungnahme der Fachkommission 2 "Landwirtschaft, ländliche Entwicklung, Fischerei" zu Thema "Die GAP-Reform und der Ausbau der Wettbewerbsfähigkeit des ländlichen Raums". Europäische Union, Ausschuss der Regi-

onen, COM-2/015: 1-7.

- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG)
(2000a): Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher Raum des Landes Baden-Württemberg (MEPL) für den Zeitraum 2000-2006 gemäß Art. 41 der Verordnung (EG) Nr. 1257/1999, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de/mlr/fachinfo/mepl.pdf
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG)
(2000b): Ziel-2-Förderung in Baden-Württemberg. www.infodienst-mlr.bwl.de/Forum/service/ziel_2.htm
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG)
(2001a): Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse und Buchführungsergebnisse, Wirtschaftsjahr 2000/01, Heft 50: 1-175.
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG)
(2001b): Richtlinie des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum zur Förderung und Entwicklung des Naturschutzes, der Landschaftspflege und Landeskultur (Landschaftspflegerichtlinie - LPR) vom 18.10.2001. www.mlr.baden-wuerttemberg.de/mlr/formular/landschaftspflege.pdf.
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG)
(2002): Landwirtschaftliche Vergleichsgebiete in Baden-Württemberg: Karte der Vergleichsgebiete, Beschreibung der Vergleichsgebiete, In: Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse und Buchführungsergebnisse Baden-Württemberg Wirtschaftsjahr 2001/02, Informationsdienst der Landwirtschaftsverwaltung Baden-Württemberg, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG)
(2003a): Landwirtschaftsstruktur in den Dienstbezirken der ALLBs Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach und Waldshut, Infodienst der Landwirtschaftsverwaltung Baden-Württemberg, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG)
(2003b): Eckpunkte zur Weiterentwicklung der baden-württembergischen Agrarpolitik (Stuttgarter Erklärung) – Gemeinsames Diskussionspapier des MLR und der Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verbänden ("Runder Tisch Agrarzukunft Baden-Württemberg"), www.infodienst-mlr.bwl.de/mlr/fachinfo/2/eckpunkte.pdf
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG)
(2003c): Große Anfrage der Fraktion der CDU (Landtag von Baden-Württemberg 13. Wahlperiode) und Antwort des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Zukunftssicherung der Schwarzwaldhöfe, Ducksache 13/1731: 1-13.
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG)
(2004a): Mindestflurkonzepte, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de

- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2004b): GAP-Reform 2005, Informationen zur Umsetzung der Gemeinsamen Agrarpolitik in Baden-Württemberg, Stand Oktober 2004, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2004c): Agrarreform (2): Zuteilung von Zahlungsansprüchen, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2004d): Agrarreform (13): Grundzüge von Cross-Compliance, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de.
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2004e): Agrarreform (16): Betriebsberatung wird gefördert, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de.
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2004f): Minister Willi Stächele MdL: "Geschützte geographische Angabe stärkt Traditionsprodukte für den europäischen Markt", Pressemitteilung 328/2004, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de.
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2004g): Landschaftselemente auf Grünland – Einbeziehung in die Förderfläche, ein Beitrag zur Erhaltung der Kulturlandschaft, Informationsbroschüre, MLR Stuttgart.
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2004h): Wichtige Informationen zum Gemeinsamen Antrag 2004, MLR Stuttgart.
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2004i): Agrarreform (10): Auswirkungen der GAP-Reform auf verschiedene Betriebsformen - Mutterkuhhaltung, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2006): Material aus der Ernährungswirtschaft des Landes Baden-Württemberg – Vieh und Fleisch 2005
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2007): Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher Raum des Landes Baden-Württemberg (MEPL II) für den Zeitraum 2007-2013 gemäß der Verordnung (EG) Nr. 1698/2005, 1-691.
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT, UMWELT UND FORSTEN BADEN-WÜRTTEMBERG) (1973): Schwarzwaldprogramm. Oertel & Spörer, Reutlingen: 1-76, 18 Anlagen.
- MLR (MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT, UMWELT UND FORSTEN BADEN-WÜRTTEMBERG) (1982): Richtlinien des MLR für die Gewährung von Prämien zur Er-

- haltung des Hinterwälderviehs vom 20. Mai 1982 – Aktenzeichen 28 – 2726.
- MLR (MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHEN RAUM, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN BADEN-WÜRTTEMBERG) (1991a): Allmendweiden im Südschwarzwald – Eine vergleichende Vegetationskartierung nach 30 Jahren –, MLR/2/91, Oertel +Spörer, Reutlingen: 1-117.
- MLR (MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHEN RAUM, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN BADEN-WÜRTTEMBERG) (1991b): Richtlinie des MLR für die Gewährung von Prämien zur Erhaltung des Hinterwälder Viehs vom 19. November 1991 – Aktenzeichen 27-8537.25.
- MLR (MINISTERIUM LÄNDLICHER RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (1999): Entwicklung des ländlichen Raums in Baden-Württemberg. EU-Strukturförderung nach Ziel 5b, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de/Forum/service/entwicklung.htm.
- MLR(MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LÄNDLICHEN RAUM BADEN-WÜRTTEMBERG) (2003d): Agrarinvestitionsförderungsprogramm (AFP) 2003, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de.
- MOHR, B. und E.J. SCHRÖDER (1997): Landwirtschaft des Hohen Schwarzwaldes Beispiel Hinterzarten, Stadler Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz: 1-204.
- MOHR, Bernhard (1998): Auf der Suche nach neuen Einkommensquellen. Die Landwirtschaft in der Regio unter Anpassungsdruck, REGIO BASILIENSIS, 39/1: 3-12.
- MÜHLHÄUSER, Melanie (2000): Spezialitätenvermarktung –Vermarktungschancen für Milchprodukte aus Beständen gefährdeter Rinderrassen. Diplomarbeit Fachhochschule Osnabrück, Fachbereich Agrarwissenschaften, Studiengang Ökotrophologie: 1-103.
- MÜLLER, Doris (1999): Regierungspräsidium Freiburg, schriftliche Auskunft auf Anfrage der Autorin am 12.12.1999.
- MÜLLER, Konrad (1980): Der Schwarzwald als Agrarlandschaft, In: LIEHL, E. UND W.D. SICK (Hrsg.): Der Schwarzwald – Beiträge zur Landeskunde, Konkordia, Bühl: 427-457.
- MÜLLER, Konrad (1989): Die Landwirtschaft um den Belchen unter besonderer Berücksichtigung der Gemeinschaftsweiden, In: LANDESANSTALT FÜR UMWELTSCHUTZ BADEN-WÜRTTEMBERG, INSTITUT FÜR ÖKOLOGIE UND NATURSCHUTZ (Hrsg.): Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs, Band 13: 441-470.
- MÜLLER, Peter (1995): Landbutterbetriebe im Schwarzwald, Fachbereich Landwirtschaft, Internationale Agrarentwicklung und Ökologische Umweltsicherung, Universität Gesamthochschule Kassel Witzenhausen (Hrsg.), Arbeitsberichte zur angewandten Agrarökonomie, Arbeitsbericht Nr. 18: 1-44.
- MÜLLER, Walter (1990): Hinterwälder sind gute Mutterkühe – Eine neue Chance für die vom Aussterben bedrohte Rasse des südlichen Schwarzwaldes. Der Tierzüchter, 5/1990: 218-219.
- MÜLLER, Walter (2002): Der Schwarzwald im Wandel, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG

- (Hrsg.), landinfo, 5+6: 6-9.
- N.N. (2004): Mit Weidehaltung wird besonders gesundes und dazu noch schmackhaftes Rindfleisch erzeugt. Versuchsergebnisse der FBN-Dummerstorf. – www.weidewelt.de
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND) (1999): Fördernde und hemmende Faktoren für regionale Produktion und Vermarktung - Untersuchung rechtlicher und gesetzlicher Rahmenbedingungen – (Ein Gutachten im Auftrag des NABU durch das Institut für ökologische Wirtschaftsforschung Regionalbüro NRW), NABU (Hrsg.): 1-85.
- NATURPARK SÜDSCHWARZWALD (2006): Diverse Informationen und Informationsbroschüren des Naturpark Südschwarzwald e.V., www.naturpark-suedschwarzwald.de
- NEININGER, W., BÜHRLE-STOCKBURGER, C. POHLMANN, H. und H. SCHMITT (2002): Funktionsgerechte Gebäude unter schwierigen topographischen und klimatischen Bedingungen: Bauen für die Höhenlandwirtschaft, Infodienst Landwirtschaft Baden-Württemberg der LEL (Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und ländlichen Räume mit Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde), www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de/Bauern/001.htm.
- NEUMANN, Mareike (1999): Haltungssysteme für Hinterwälder Rinder im traditionellen Zuchtgebiet Südschwarzwald. Diplomarbeit, Universität Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Landwirtschaft, Internationale Agrarentwicklung und Ökologische Umweltsicherung.
- NIEMANN, Heiner, EHLING, Christine und Reinhard FALGE (1997): Biotechnologische Verfahren zur Erhaltung und Pflege tiergenetischer Ressourcen in der Landwirtschaft. Heft 465. Biologische Vielfalt in Ökosystemen - Konflikt zwischen Nutzung und Erhaltung.
- NÜRNBERG, Karin, ENDER, Klaus, LORENZ, Stefanie und Dirk DANNENBERGER (2004): Gras – wertvoller Futterstoff. Weidehaltung verbessert gesundheitlichen Wert von Rindfleisch. Fleischrinder Journal 2/2004: 18-19.
- OBST, S, POUDELET, M. und C.SOTTONG (1993): Land- und ernährungswirtschaftliche Produkte mit besonderen Merkmalen, EU Generaldirektion Landwirtschaft Referat B.I.4 (Hrsg.), Reihe Grünes Europa: 1-45.
- OECD (ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (1999): Environmentatl Indicators for Agriculture: Concepts and Framewok, Volume 1, Paris.
- OPPERMANN Reiner und Gottfried BRIEMLE (2002): Blumenwiesen in der landwirtschaftlichen Förderung – Erste Erfahrungen mit der ergebnisorientierten Förderung im baden-württembergischen Agrar-Umweltprogramm MEKA II, Naturschutz und Landschaftsplanung, 34 (7): 203-208.
- OPPERMANN, R, NÜRNBERGER, M. und S. KUNZ (1999): Naturschutz mit der Landwirtschaft - Ergebnisse eines Testlaufes zur Erfassung der Ökologischen Leistungen und zur Entwicklung einer Naturbilanz von landwirtschaftlichen Betrieben, Institut für Land-

- schaftsökologie und Naturschutz (ILN) Singen: 1-11.
- OPPERMANN, Rainer (2002): Naturschutz, Landwirtschaft und Agrarumweltprogramme. Beleuchtung des Themenkomplexes im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Agrarumweltpolitik in der Agenda 2007, Stiftung Europäisches Naturerbe (EURONATUR) und Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL): 1-34.
- OPPERMANN, Rainer (Hrsg. NABU) (2001): Naturschutz in der Landwirtschaft. Ökologischer Betriebsspiegel und Naturbilanz: Wie naturfreundlich ist mein Betrieb? 1. Auflage: 1-52.
- OPPERMANN, Rainer und Hans Ulrich GUJER (2003): Artenreiches Grünland bewerten und fördern – MEKA und ÖQV in der Praxis, Ulmer, Stuttgart.
- OPPERMANN, Rainer und Rainer LUICK (1999): Extensive Beweidung und Naturschutz. Charakterisierung einer dynamischen und naturverträglichen Landnutzung, Natur und Landschaft, 74/10: 411-419.
- OSTERBURG, B., PLANKL, R., BERNHARDS, U., KLOCKENBRING, C. und K. RUDOW (2003): Auswirkungen der Luxemburger Beschlüsse auf ländliche Räume, Agrarumweltmaßnahmen und die Ausgleichszulage; Arbeitsbericht 9/2003 des Instituts für Betriebswirtschaft, Agrarstruktur und ländliche Räume - Bundesanstalt für Landwirtschaft (FAL): 1-61.
- OTT, Bettina (2005): Tiergenetische Ressourcen: Bedeutung, Wert und Kosten der in-situ-Erhaltung sowie Überlegungen zur effizienten Mittelverwendung, Diplomarbeit im Fachgebiet Tierzucht, Sommersemester 2005, Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften, Universität Kassel, Witzenhausen: 1-160.
- OVER, Ralf (2002): Rinderreport Baden-Württemberg 2001, Ergebnisse der Rinderspezialberatung in Baden-Württemberg im Wirtschaftsjahr 2001/01, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), Landinfo, 1: 14-17.
- OVER, Ralf (2003): Rinderreport Baden-Württemberg 2002, Ergebnisse der Rinderspezialberatung in Baden-Württemberg im Wirtschaftsjahr 2002/03, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), Landinfo.
- OVER, Ralf (2007): Rinderreport Baden-Württemberg 2006, Ergebnisse der Rinderspezialberatung in Baden-Württemberg im Wirtschaftsjahr 2005/06, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), Landinfo, 1: 10-16.
- OVER, Ralf. (2004): Wirtschaftlichkeit von Rinderhaltungsverfahren unter den Vorgaben der Agrarreform 2004-2013. Frühjahrstagung der Arbeitsgemeinschaft Landtechnik und ländliches Bauwesen Baden-Württemberg e.V. am 4./5. März 2004 in Hohenheim, Vor-

tragsdokumentation: 85-94.

PFEFFERLE, Martin (2001): Landwirt in Aitern (Südschwarzwald) und 1. Vorsitzender des Fördervereins Hinterwäldervieh e.V., mündliche Mitteilung.

PFEFFERLE, Martin (2004): Landwirt in Aitern (Südschwarzwald), mündliche Mitteilung.

PFISTER, Karl (1998): Agrarstrukturförderung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe aus der Sicht der Länder, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), landinfo, 6+7: 29-33.

PLACHTER, Harald (1992): Grundzüge der naturschutzfachlichen Bewertung, Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg, 67: 9-48.

POHLMANN, Herbert (2006): mündliche Mitteilung am 30.11.2006, Landratsamt Emmendingen, Landwirtschaftsamt Emmendingen-Hochburg.

POPPINGA, Onno (2003): Rückblick 2002: Produktion und Markt, In: AGRARBÜNDNIS E.V., RHEDA-WIEDENBRÜCK UND ARBEITSGEMEINSCHAFT LAND- UND REGIONALENTWICKLUNG AM FACHBEREICH STADT- UND LANDSCHAFTSPLANUNG DER UNIVERSITÄT KASSEL (Hrsg.): Der Kritische Agrarbericht 2003, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH: 145-151.

POPPINGA, Onno (2006a): Änderungen im Kleinen – weiter wie zuvor im Großen – Eine kritische Würdigung der "Agrarwende" am Beispiel zentraler Themenbereiche, In: AGRARBÜNDNIS E.V., RHEDA-WIEDENBRÜCK UND (Hrsg.), Der Kritische Agrarbericht 2006, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH: 27-35.

POPPINGA, Onno (2006b): Rückblick 2005: Witterung, Preise, Einkommen, In: AGRARBÜNDNIS E.V., RHEDA-WIEDENBRÜCK UND (Hrsg.), Der Kritische Agrarbericht 2006, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH: 125-133.

POPPINGA, Onno (2008): Gutachten dieser Dissertation, S. 4 "Auflagen"

POPPINGA, Onno und Karl WITTENBERG (2004): Ergebnisse des Forschungsprojektes zum Schwarzbunten Niederungsrand, Vortrag auf der Tagung "Kühe mit Tradition – Kühe mit Zukunft – Bedeutung bewährter Rinderrassen für Landwirtschaft und Gesellschaft am 20.01.2004, Internationale Grüne Woche Berlin.

POPPINGA, Onno und Martin HOFSTETTER (2003): Halbzeit: Zeit für Umstellungen. In: AGRARBÜNDNIS E.V., RHEDA-WIEDENBRÜCK UND ARBEITSGEMEINSCHAFT LAND- UND REGIONALENTWICKLUNG AM FACHBEREICH STADT- UND LANDSCHAFTSPLANUNG DER UNIVERSITÄT KASSEL (Hrsg.): Der Kritische Agrarbericht 2003, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH: 39-47.

POPPINGA, Onno, ALLERS, Uwe, BIEDERMANN, Günter, HENSCHKE, Christian, WALDMANN, Susanne und Inge WEITEMEYER-ROTHMANN (2003): Zuchtplanung für die Erhaltung des Alten Schwarzbunten Niederungsrandes, Projektbericht, Universität Kassel, Witzenhausen.

PORTER, M.E. (1984): Wettbewerbsstrategie (competitive Strategy) – Methoden zur Analyse

- von Brachen und Konkurrenten. Deutsche Übersetzung von Brandt, V. und T.C. SCHWOERER, 2. Auflage, Campus Verlag, Frankfurt/Main. In: WULF, Dirk-Henner (1999): Möglichkeiten und Grenzen der Integration der Landwirtschaft in Großschutzgebieten – Eine Untersuchung am Beispiel der niedersächsischen Elbtalaue, Dissertation Universität Göttingen, Cuvillier Verlag Göttingen: 98.
- POSTLER, Günter (2003a): Ökologische Rinderhaltung -Schwachstellenanalyse und Dokumentation, Netzwerk Tierzucht im Öko-Landbau, Workshop Rinderzucht: 1-15.
- POSTLER, Günter (2003b): Ein Anfang für die ökologische Schweinezucht. Ökologie & Landbau 128 (4/2003): 26-27.
- PRIEBE, Hermann (1985): Die subventionierte Unvernunft – Landwirtschaft und Naturhaushalt, Siedler Verlag GmbH Berlin: 1-327.
- RAHMANN, Gerold (1998): Praktische Anleitungen für eine Biotoppflege mit Nutztieren, Naturlandstiftung Hessen e.V. (Hrsg.), Schriftenreihe Angewandter Naturschutz Band 14: 1-116.
- RBW (RINDERUNION BADEN-WÜRTTEMBERG) (2005): www.rind-bw.de
- REGIONALMARKT SÜDLICHER SCHWARZWALD (2001): Informationen zum Regionalmarkt Südlicher Schwarzwald e.V., Bernau, <http://www.regionalmarkt-ssw.de/Info.htm>.
- REGIONALVERBAND HOCHRHEIN-BODENSEE (1998): Regionalplan 2000., 1-224. Veröffentlichung des Regionalverband Hochrhein-Bodensee, Waldshut-Tiengen: 1-224.
- REGIONALVERBAND SÜDLICHER OBERRHEIN (1995): Regionalplan 1995, Veröffentlichung des Regionalverband Südlicher Oberrhein Nr. 17: 1-146.
- REIMER, Wolfgang (2005): Die neue EU-Verordnung zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) und ihre Umsetzung in Deutschland. Vortrag auf der Fachtagung "Neue Chancen für die Integrierte Ländliche Entwicklung durch die EU-Verordnung ELER?", 26. Bundestagung des DLKG von 5. bis 7. Oktober 2005 in Göttingen.
- REISINGER, Edgar (2004): Ausgewählte naturschutzfachliche und sozioökonomische Anforderungen für die Etablierung großflächiger Weidesysteme, In: FINCK, Peter, HÄRDTLE, Werner, REDECKER, Bernd und Uwe RIECKEN (Bearb.): Weidelandschaften und Wildnisgebiete – Vom Experiment zur Praxis - , Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, Bundesamt für Naturschutz, Bonn, Heft 78: 469-489.
- REU (RAT DER EUROPÄISCHEN UNION) (2005): Gesetzgebungsakte 8688/05. Verordnung des Rates über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER), Brüssel.
- RIBBE, LUTZ und C. TRESSELER (2003): Die neue Agrarpolitik der EU. Hintergründe und Bewertung der Beschlüsse zur Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP). Eurona-

tur-Info 34/03: 1-11.

- RIBBE, Lutz und Reinhild BENNING (2004): Die Finanzielle Vorausschau der EU, die Sparvorstellungen der Bundesregierung und ihre Auswirkungen. Stellungnahme von EURO-NATUR und BUND zur neuen Finanzierungsperiode 2007-2013.
- RIECKEN, Uwe (2005): Förderung der Biodiversität in der Kulturlandschaft – aktuelle Konzepte und Entwicklungen des Naturschutzes, Vortrag am 13.07.2005 im Rahmen der Ringvorlesung "Agrobiodiversität" im Sommersemester 2005, Universität Kassel, Fachbereich 11, Witzenhausen, mündliche Mitteilung.
- RIECKEN, Uwe, BUNZEL-DRÜKE, Margret, DIERKING, Uwe, FINCK, Peter, HÄRDTLE, Werner, KÄMMER, Gerd, REISINGER, Edgar und Jutta SANDKÜHLER (2004): Perspektiven großflächiger Beweidungssysteme für den Naturschutz: "Lüneburger Erklärung zu Weidelandschaften und Wildnisgebieten", In: FINCK, Peter, HÄRDTLE, Werner, REDECKER, Bernd und Uwe RIECKEN (Bearb.): Weidelandschaften und Wildnisgebiete – Vom Experiment zur Praxis - , Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, Bundesamt für Naturschutz, Bonn, Heft 78: 527-538.
- RIECKEN, Uwe, SCHRÖDER, Eckhard und Peter FINCK (2001): Halboffene Weidelandschaften und Wildnisgebiete als Ziele des Naturschutzes aus Bundessicht - Alternativen zum Erhalt und zur Pflege von Offenlandbiotopen. Natur- und Kulturlandschaft 4: 88-94.
- RIESTERER, Gerhard (2001): Landwirtschaft und Landschaft im Wiesental - Suche nach einer Neuorientierung -; Amt für Landwirtschaft, Landschafts- und Bodenkultur Lörrach, www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de/fachinformationen/Struktur_bwl/presse.htm.
- RIFKIN, Jeremy (1994): Das Imperium der Rinder. Campus Verlag Frankfurt/New York.
- RINDERZUCHTVERBAND IN BADEN-WÜRTTEMBERG E.V. (1994): Vereinssatzung des Zuchtverbands für Fleckvieh und Wäldervieh, Fassung von 1994, Internes Dokument.
- RINGELE (1886): Der Hinterwälder Rindviehschlag – beschrieben von Bezirkstierarzt Ringle in Schönau i. W., Druck von Friedrich Gutsch, Karlsruhe.
- ROWECK, Hartmut (1995): Landschaftsentwicklung über Leitbilder? Kritische Gedanken zur Suche nach Leitbildern für die Kulturlandschaft von morgen. LÖBF (Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW) – Mitteilungen, 4: 25-34.
- RP FREIBURG (REGIERUNGSPRÄSIDIUM FREIBURG) (1985): Schriftliche Mitteilung an ausgewählte Gemeinden vom 09.10.1985
- RP FREIBURG (REGIERUNGSPRÄSIDIUM FREIBURG) (1986): Ergebnisse der Hinterwälder Zählung 1986, Interner Bericht von Referat 35, Regierungspräsidium Freiburg.
- RP FREIBURG (REGIERUNGSPRÄSIDIUM FREIBURG) (1996): Modellvorhaben Mutterkuhhaltung mit Kühen der Rasse Hinterwälderrind. Interner Bericht Referat 35, Regierungspräsidium Freiburg.

- RSA (RINDERZUCHTVERBAND SACHSEN-ANHALT)(2004): Zuchtprogramm Rotes Höhenvieh.
www.rsaeg.de
- RUSS, K. (1950): Entwicklung und Stand der Hinterwälder Zucht. Diplomarbeit, Universität Gießen.
- SALIX WEIDEGESELLSCHAFT MBH (2004): Projekt Nesseaue – die Rückkehr der Auerochsen, Informationsbroschüre, www.salix-weidegesellschaft.de
- SAMBRAUS, Hans Hinrich (1994): Hinterwälder. In 'Gefährdete Nutztierassen, Ihre Zuchtgeschichte, Nutzung und Bewahrung'. Verlag Eugen Ulmer: 194-204.
- SAMBRAUS, Hans Hinrich (2005): Extensivhaltung - Editorial: Das Pendel schlägt zur anderen Seite aus, IGN-Informationsblatt Nutztierhaltung 3/05, www.ign-nutztierhaltung.ch/NTH/PDF-2005.
- SANDKÜHLER, Jutta (2002): Halboffene Weidelandschaft Höltingbaum, Projekt der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein, mündliche Mitteilung/Projektflyer/Exkursion 14. Juni 2002.
- SANDKÜHLER, JUTTA (2004): Die halboffene Weidelandschaft als landwirtschaftlicher Betriebszweig – Erfahrungen aus dem Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben "Halboffene Weidelandschaft Höltingbaum", In: FINCK, Peter, HÄRDTLE, Werner, REDECKER, Bernd und Uwe RIECKEN (Bearb.): Weidelandschaften und Wildnisgebiete – Vom Experiment zur Praxis - , Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, Bundesamt für Naturschutz, Bonn, Heft 78: 293-302.
- SAVE FOUNDATION (SAFEGUARD FOR AGRICULTURAL VARIETIES IN EUROPE) (2002): Homepage. – WWW.SAVE-FOUNDATION.NET
- SAVE FOUNDATION (SAFEGUARD FOR AGRICULTURAL VARIETIES IN EUROPE) (2004): Neue Ratsverordnung 1467/94 auf dem Weg, SAVE E-Newsletter 2/04.
- SCHELPER, E. (1951): Beobachtungen über Körpermaße und Gewichte bei weiblichen Tieren der Fleckvieh-, Braunvieh- und Hinterwälderrasse, von der Geburt bis zur 8. bzw. 9. Laktation, In: SCHELPER, E.: Züchtungskunde: 27-42.
- SCHILLI, H. (1978): Schwarzwaldhäuser, Badenia Verlag Karlsruhe.
- SCHLEGEL (2007): Breisgau Milch GmbH Freiburg i. Br., mündliche Mitteilung am 11.05.2007.
- SCHMID, Wieland (1999): Rinderzüchter unter Reformdruck – Gutachten empfiehlt Vereinfachung der Verbandsstruktur – Zentrale bald im Allgäu?, Stuttgarter Zeitung vom 03.02.1999.
- SCHMIDT, D.O. (1963): Über den erblichen Polymorphismus des roten Blutfarbstoffes bei Rindern der Höhenrassen. Tierzüchtung und Züchtungsbiologie 79: 286-290.
- SCHMIDT, J., MEHNER, A. und SCHELPER, E. (1949): Beobachtungen über Leistung und Fut-

- terausnutzung bei drei Höhenrassen. Züchtungskunde 21 (3): 93-121.
- SCHMIDT, T., WREDE, J. UND D.L. SIMON (2005): OPTI-MATE Vers. 3.86. Management-Computer-Programm zur Minimierung der Inzucht in gefährdeten Populationen. Programmbeschreibung. Tierärztliche Hochschule Hannover, www.tiho-hannover.de/einricht/zucht/optimate/index.htm.
- SCHMIDT, Thomas (1999): Zuchtplanung mit OPTI-MATE in gefährdeten Populationen. Arche Nova, Ausgabe 2/99: 22-23.
- SCHMIDT, Thomas (2000): OPTI-MATE Vers. 3.3. Ein Management-Programm zur Minimierung der Inzucht in gefährdeten Populationen. Programmbeschreibung. GEH e.V.
- SCHUBERT, Manuel (2005) : Neuere Entwicklungen beim Schutz von geographischen Herkunftsangaben und deren Bedeutung für die Vermarktung von Produkten aus genetischen Ressourcen, IN: IBV (Hrsg.) (2005): Vermarktungsstrategien für innovative Produkte und Verfahren auf Basis genetischer Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft, Schriften zu Genetischen Ressourcen, Band 25: 23-28.
- SCHÜLE, Klaus (2002) : 10 Punkte für die Zukunftssicherung unserer Schwarzwaldhöfe, Thesenpapier des CDU-Landtagswahlkreises Freiburg Ost/Hochschwarzwald.
- SCHULTE-COERNE, Hermann (1992): Zur Bedeutung der genetischen Drift in kleinen Populationen. In: DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ZÜCHTUNGSKUNDE (Hrsg.): Genetische und methodische Probleme bei der Erhaltung alter Haustierrassen in kleinen Populationen, Vortragsveranstaltung der GEH e.V. und der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde e.V. am 24.10. 1992 in Witzenhausen: 48-63.
- SCHULTE-COERNE, Hermann (2007): Novellierung des Tierzuchtrechts in Deutschland, In: ZUKUNFTSSTIFTUNG LANDWIRTSCHAFT IN DER GLS TREUHAND E.V.: Tierzucht für den Ökologischen Landbau - Anforderungen, Ergebnisse, Perspektiven, Dokumentation der Tagung des Netzwerkes Ökologische Tierzucht am 7. und 8. März in Kassel: 16-18.
- SCHWABE-BRAUN, A. (1980): Eine pflanzensoziologische Modelluntersuchung als Grundlage für Naturschutz und Planung. Weidfeld-Vegetation im Schwarzwald: 1-195.
- SCHWANDER, Hans-Jörg (2002): Geschäftsführer iMPULS Medien- und Planungsbüro GbR, Freiburg, Moderation der Zukunftswerkstatt "Hinterwälder Betriebe im Südschwarzwald", www.impuls-mp.de.
- SCHWENDEMANN, E. und MÜLLER, K. (1980): 50 Jahre Weideinspektion Schönau/Schwarzwald – Entstehung, Entwicklung, Wirken; Regierungspräsidium Freiburg.
- SEITZ, B.-J., SCHABEL, A., MEINEKE, S. UND F. TRIKUBAIT (2004): Naturschutzgroßprojekt Feldberg-Belchen-Oberes Wiesental, Baden-Württemberg, Natur und Landschaft, 79. Jahrgang, Heft 9/10: 461-468.
- SEITZ, Bernd-Jürgen (1995): Erhaltung von Weidfeldern im Schwarzwald. Akademie für Natur- und Umweltschutz beim Umweltministerium Baden-Württemberg. Band 18, 64-75.

- Wieder beweiden? Möglichkeiten und Grenzen der Beweidung als Maßnahme des Naturschutzes und der Landschaftspflege.
- SIGNORELLO, Giovanni und Gioacchino PAPPALARDO (2003): Domestic animal biodiversity conservation: a case study of rural development plans in the European Union. *Ecological Economics*, 45: 487-499.
- SIMIANER, H. (2004a): Genetisch-statistische Bewertungskriterien als Entscheidungsgrundlage für Erhaltungsmaßnahmen, Präsentation am Institut für Tierzucht und Haustiergenetik der Universität Göttingen am 09.05.2004.
- SIMIANER, H. (2004b): Von Engeln und Kronenkranichen – Ökonomische Entscheidungsmodelle für die Erhaltung nutztiergenetischer Ressourcen, Vortrag an der Universität Göttingen am 18.05.2004.
- SIMIANER, H. (2005): Using expected allele numbers as objective function to design between and within breed conservation of farm animal biodiversity, *J. Anim. Breed. Genet.* 122: 177-187.
- SIMIANER, H., MARTI, S. B., GIBSON, J., HANOTTE, O. und J. E. O. REGE (2003): An approach to the optimal allocation of conservation funds to minimize loss of genetic diversity between livestock breeds. *Ecological Economics* Vol. 45, No. 3: 377-393.
- SIMON, D.L. und BUCHENAUER, D. (1993): Genetic Diversity of European Livestock Breeds. EAAP-Publication, No.66.
- SONNENBURG, Holger, GERKEN, Bernd, WAGNER, Hans-Georg und Holger EBERSBACH (2003): Das Hutewaldprojekt im Naturpark Solling-Vogler, Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten Nordrhein-Westfalen (LÖPF) (Hrsg.), LÖPF-Mitteilungen 4/2003: 40-45.
- SPANN, J. (1928): Kleines geflecktes Höhenvieh, Das Hinterwälder Rind. In: STANG, V. und D. WIRTH (Hrsg.): Tierheilkunde und Tierzucht, Bd. 5, Berlin und Wien: 348-353.
- SPILLER, Achim und STAACK, Torsten (2004): Gefährdete Tierrassen und Pflanzensorten: Vermarktung außerhalb regionaler Marktnischen. Beitrag für die Tagung "Agrobiodiversität entwickeln", www.agrobiodiversitaet.net: 1-39.
- STALA (STATISTISCHES LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG) (1999): Landwirtschaftszählung 1999 – Landwirtschaftliche Betriebe und Betriebsgrößenstruktur; Tierhaltung in den landwirtschaftlichen Betrieben, www.statistik.baden-wuerttemberg.de/sondthem/lz99
- STALA (STATISTISCHES LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG) (2002): Agrarwirtschaft 2001 – Bodenfläche und Bodennutzung, Betriebsgrößenstruktur, Rechtsformen und Viehhaltung – Daten für landwirtschaftliche Betriebe bis auf Gemeindeebene, CD-Rom Version, Artikelnummer D 283101001.
- STALA (STATISTISCHES LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG) (2004): Struktur- und Regio-

- naldatenbank, www.statistik.baden-wuerttemberg.de/SRDB/
- STALA (STATISTISCHES LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG) (2006): Landwirtschaftliche Betriebe in Baden-Württemberg seit 1950 nach Größenklassen der landwirtschaftlich genutzten Fläche.
- STALA (STATISTISCHES LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG) (2007): Struktur- und Regionaldatenbank, www.statistik.baden-wuerttemberg.de/SRDB/
- STEINWIDDER, Andreas (2004): Weidemanagement in der extensiven Rinderhaltung, Sonderbeilage ‚Landwirt‘ (Au): ‚Der fortschrittliche Landwirt "Weidemanagement"‘, Info 3/2004: 1-16.
- STIFTUNG NATURSCHUTZFONDS BADEN-WÜRTTEMBERG (2002): Wettbewerb "Erhalt von wichtigem Grünland durch großflächige extensive Weidesysteme", Ausschreibung der Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg beim MLR Baden-Württemberg.
- STIFTUNG NATURSCHUTZFONDS BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (2004): Management Naturschutzorientierter Regionalentwicklung, Themenhefte Naturschutzfonds: 1-71.
- SUNDRUM, Albert, ANDERSSON, Robby und Günter POSTLER (1994): Tiergerechtheitsindex – 200 1994, Köllen Druck + Verlag GmbH, Bonn. ISBN 3-88579-066-1.
- TERRA FUSCA GbR (2004): Entscheidungsgrundlagen zur Erstellung einer Spezifikation zur Anmeldung nach VO (EWG) Nr. 2081/92 für Schwarzwälder Vorderwälder/Hinterwälder, Gutachten für die MBW: 1-63.
- THIEDIG, FRANK (2002): ERFAHRUNG MIT DER UMSETZUNG DER EWG – VERORDNUNG NR. 2081/92 IN DEUTSCHLAND, IN: IBV (Hrsg.) (2002): Vielfalt auf dem Markt (Tagungsband eines Symposiums vom 5. – 6. November 2001 im Bürgerhaus in Sulingen), Schriften zu Genetischen Ressourcen, Band 17: 14-23.
- TIERZG (1998): Tierzuchtgesetz (TierZG) in der Fassung vom 22.01.1998, www.umwelt-online.de/regelwerk/gefstoff/gen_tech/tzg-ges.htm.
- TIERZG (2006): Tierzuchtgesetz (TierZG) in der Fassung vom 21.12.2006, www.bundesrecht.juris.de/bundesrecht/tierzg-2006/gesamt.pdf.
- TILL, Heinrich (2001): Werden sich Arbeitswirtschaft und betriebswirtschaftliche Ergebnisse des Betriebes Till in Schluchsee-Äule nach Durchführung des Stallneubaus verbessern? – dargestellt auf der Grundlage der Ermittlung von festen Kosten und des Arbeitszeitbedarfes, Hausarbeit zur Meisterprüfung in der Landwirtschaft: 1-121.
- TILL, Heinrich (2003): Hinterwälder Landwirt in Schluchsee-Äule, mündliche Mitteilung.
- TIROLER GRAUVIEHZUCHTVERBAND (2005): Tiroler Grauviehalmochs – Informationen 2005: 1-12.
- TIROLER GRAUVIEHZUCHTVERBAND (2006): Tiroler Grauvieh:, www.tiroler-grauvieh.at
- TRAUTWEIN, K. (1954): Zur Konstitution des Hinterwälder Rindes. Deutsche Tierärztliche

- Wochenschrift Bd. 1, Sonderbeilage: 25-30.
- TRÖNDLE, Arthur (1924): Der Hinterwälder Rinderschlag in Baden. Dissertation, Hohe Philosophische Fakultät Schlesische-Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau: 1-214.
- TVT (2001): Ganzjährige Freilandhaltung von Rindern, Tierärztliche Vereinigung für Tiererschutz e.V. (TVT), Merkblatt 85: 1-18.
- UNABHÄNGIGE BAUERNSTIMME (2006a): Lob für Merkel muss nicht gut für Bauern sein, Friedrich Wilhelm Graefe zu Bahringsdorf sieht Kürzungen um bis zu 50 Prozent in der 2. Säule als Ergebnis des EU-Gipfels, Unabhängige Bauernstimme 1/2006: 13-14.
- UNABHÄNGIGE BAUERNSTIMME (2006b): Wissenschaft empfiehlt Abschaffung der Direktzahlungen – Beirat des Bundesministeriums äußert sich zu EU-Agrargeldern Unabhängige Bauernstimme 1/2006: 15.
- UNEP (UNITED NATIONS ENVIRONMENT PROGRAMME), SECRETARIAT OF THE CONVENTION ON BIOLOGICAL DIVERSITY (CBD) (1998): Convention on Biological Diversity. Text and Annexes. UNEP/CBD/94/1.
- VAN KLINK, E.G.M. UND H. KAMPF (2004): Veterinärrechtliche Erfahrungen mit großflächigen Beweidungsprojekten in den Niederlanden – Nationale Herangehensweise und Europäische Dimension, In: FINCK, Peter, HÄRDTLE, Werner, REDECKER, Bernd und Uwe RIECKEN (Bearb.): Weidelandschaften und Wildnisgebiete – Vom Experiment zur Praxis - , Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, Bundesamt für Naturschutz, Bonn, Heft 78: 429-438.
- VEITH, Eberhard und Ludger WOLF (2006): Vorstellung des Gesamtkonzeptes zum Landschaftspflegehof und Landschaftspark Hofgut Imsbach, www.tholey.de/virt_rathaus/artikel2251.pdf.
- VÖGTLIN, Jürgen und Bernd WIPPEL (2002): Ergebnisbericht Machbarkeitsstudie zur Realisierung von Halboffenen Weidesystemen im Bereich des Naturparks Südschwarzwald, Gutachten für den Naturpark Südschwarzwald e.V.: 1-48.
- VÖGTLIN, Jürgen und Bernd WIPPEL (2003): Ökonomische Tragfähigkeit extensiver Weidesysteme im Südschwarzwald, Modellrechnungen für einen Beispielbetrieb, Naturschutz und Landschaftsplanung 35 (10): 297-301.
- VÖGTLIN, Jürgen, WANKE, Diethild und Bernd WIPPEL (2007): Umsetzung nachhaltiger Weidesysteme im Gebiet des Naturpark Südschwarzwald e.V., interner Jahresabschlussbericht vom 03.04.2007: 1-66.
- VON ALVENSLEBEN, Reimar (2002): Die Bedeutung von Herkunftsangaben im regionalen Marketing. In: IBV (Hrsg.) (2002): Vielfalt auf dem Markt (Tagungsband eines Symposiums vom 5. – 6. November 2001 im Bürgerhaus in Sulingen), Schriften zu Genetischen Ressourcen, Band 17: 52-67.
- VON ENZBERG, Beatrix (1984): Geschichte einer Rindviehrasse. Der Hinterwälder. Diplomarbeit

beit. Universität Göttingen.

- VON HAAREN, Christina (1991): Leitbilder oder Leitprinzipien?, *Garten+Landschaft*, 2: 29-33.
- WAIBLINGER, S. MENKE, C. und D.W. FÖLSCH (1997): Zur Mensch – Tier – Beziehung in der Rinderhaltung, In: D.W. FÖLSCH (Hrsg.) (1997): *Ökologische Tierhaltung*, Reihe Tierhaltung Band 25, Kassel.
- WAIBLINGER, S. MENKE, C. und D.W. FÖLSCH (1998): Zur Enthornung und Haltung von Milchkühen, *Ökologie & Landbau*, 108 Ausgabe 4: 42-46.
- WALDMANN, Susanne (2003): Populationsanalyse des Hinterwälder Rindes. Universität Kassel, Fachbereich 11, *Ökologische Agrarwissenschaften*, Fachgebiet Tierzucht: 1-67.
- WANKE, Diethild (2002): Die Einführung eines geographischen Markenzeichens: Das Beispiel des Fördervereins Hinterwäldervieh e.V. im Südschwarzwald, In: IBV (Hrsg.) (2002): *Vielfalt auf dem Markt* (Tagungsband eines Symposiums vom 5. – 6. November 2001 im Bürgerhaus in Sulingen), *Schriften zu Genetischen Ressourcen*, Band 17: 114-120.
- WANKE, Diethild (2004): Hinterwälderbetrieb erhält Pro-Tier-Förderpreis, *Arche Nova* 1/2004: 11.
- WANKE, Diethild und Bernd WIPPEL (2005): Gutachten zu den Auswirkungen der geänderten landwirtschaftlichen Förderung auf extensiv wirtschaftende Betriebe im Bereich des Naturparks Südschwarzwald e.V., Gutachten für den Naturpark Südschwarzwald e.V.: 1-44.
- WANKE, Diethild und Günter BIEDERMANN (2005): Noch Platz für Nischen – Bedeutung und Potential alter und gefährdeter Rinderrassen im Ökologischen Landbau, In: HESS, Jürgen und Gerold RAHMANN (Hrsg.): *Ende der Nische – Beiträge der 8. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau*, Kassel, 1.-4. März 2005: 391-394.
- WASMER, S. (2002) Landwirt in Bernau (Südschwarzwald) , mündliche Mitteilung.
- WASSMER, Fridolin (1999): Kooperation in der Vermarktung am Beispiel "Junges Weiderind aus ökologischer Produktion", In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), *landinfo* 7.
- WASSMER, Fridolin (2000): ALLB Waldshut, schriftliche Mitteilung inkl. Unterlagen für den LEADER-II-Antrag auf Förderung der Erzeugergemeinschaft ‚Junges Weiderind Südschwarzwald‘.
- WASSMER, Fridolin (2003): ALLB Waldshut, mündliche Mitteilung.
- WEBER, Manfred (1987): Untersuchungen zur züchterischen Weiterentwicklung des Hinterwälder Rindes. Universität Hohenheim, Institut für Tierhaltung und Tierzüchtung: 1-60.
- WEHINGER, Thomas (2003): Boeuf de Hohenlohe. www.uni-hohenheim.de/~kulaholo/boeuf.htm.

- WEIDE- UND LANDSCHAFTSPFLEGEZWECKVERBAND SÜDSCHWARZWALD (2002): Der Weide- und Landschaftspflegezweckverband Südschwarzwald – eine Leistungsbilanz.
- WEIGAND, Viktoria (2007): Der Gewinn sagt nicht alles – oder warum es Schwarzwaldhöfe noch gibt, In: LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), landinfo, 1: 7-9.
- WEIH, Andreas (2006): Strategien für die Erhaltung der tiergebundenen Landnutzung in peripheren Regionen zur Pflege und Gestaltung wertvoller Kulturlandschaften – Perspektiven von Tierhaltung und Beweidung im Biosphärenreservat Rhön, Dissertation Universität Kassel, kassel university press: 1-208.
- WEIN, Gerold (2001): Landwirt Alpirsbach, schriftliche Mitteilung.
- WEIN, Gerold (2002a): Landwirt Alpirsbach, mündliche Mitteilung.
- WEIN, Gerold (2002b): Antrag der "Arbeitsgemeinschaft ökologisch wirtschaftender Hinterwälder-Zuchtbetriebe" beim Wettbewerb "Erhalt von naturschutz wichtigem Grünland durch großflächige Weidesysteme" der Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg.
- WEIN, Gerold (2006): Weidebetrieb Gerold Wein, Deisenbauernhof, Alpirsbach. www.hinterwaelder-rind.de.
- WEINDLMEIER, Hannes (1998): Möglichkeiten, Chancen und Grenzen des Marketing von Milch und Milchprodukten. In: HETZNER, E. (Hrsg.): Handbuch Milch (1992), Kap. 6.5, Behrs Verlag, Hamburg.
- WEIB, D. und P. THOMET (2005): Mit Vollweide die Kosten radikal senken. DLZ Agrarmagazin 3/2005: 104-108.
- WEIB, D., KIENBERGER, H. und H.M. EICHINGER (2005): Fettsäuremuster im MilCHFett in Abhängigkeit der gewählten Fütterungsstrategie. Deutsche Gesellschaft für Milchwissenschaft, Milchkonferenz 2005 Kiel.
- WEIB, Daniel (2006): mündliche Mitteilung am 21.02.2006.
- WEIBMANN, Friedrich (2000): Fleischerzeugung im Einklang mit Umwelt und Gesellschaft – Prinzipien, Möglichkeiten, Spannweite -, In: BUNDESANSTALT FÜR FLEISCHFORSCHUNG (Hrsg.). Kulmbacher Reihe Band 17, Fleisch im Umfeld von Ökologie und Nachhaltigkeit: 1-20.
- WERKMEISTER, Franz (2003): Das Tierzuchtgesetz in Deutschland - ein Diskussionsbeitrag zur Weiterentwicklung. Züchtungskunde 75 (5).
- WILCKENS, M. (1878): Form und Leben der landwirtschaftlichen Haustiere. Polykopie, Wien.
- WIRTHGEN, B., KUHNERT, H., ALTMANN, M., OSTERLOH, J. und A. WIRTHGEN (1999): Die regionale Herkunft von Lebensmitteln und ihre Bedeutung für die Verkaufsentscheidung von Verbrauchern. In: BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN (BMELF) (Hrsg.): Berichte über Landwirtschaft, Münster, 77/2: 243-261.

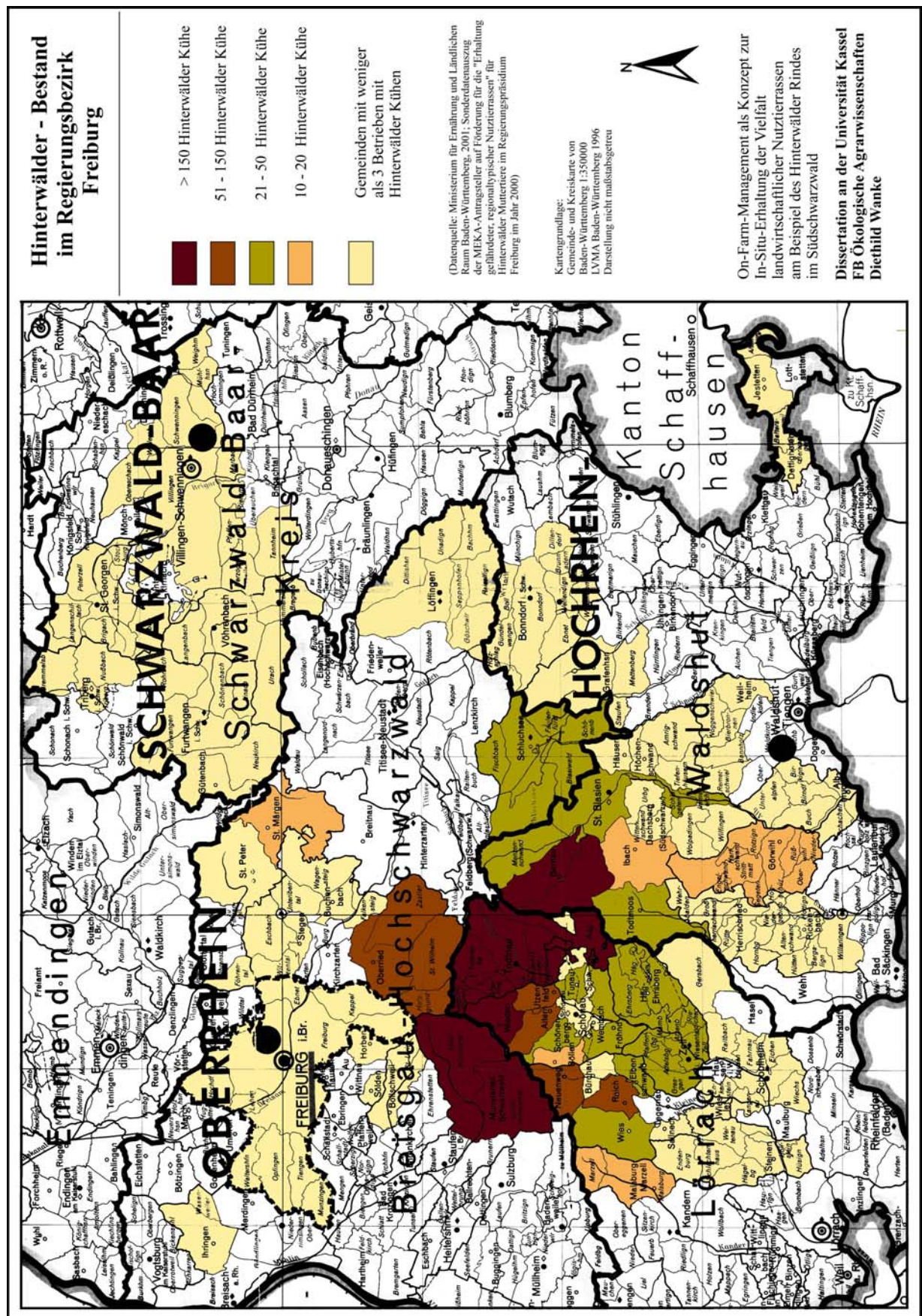
- WIRTHGEN, Bernd und Heike KUHNERT (1997): Direct marketing of livestock products in Germany. In: LAKER, J.P. und J. MILNE: Livestock Systems in European rural development. Proceedings of the 1st Conference of the LSIRD (Landscapes, Livestock and Livelihoods in European Less Favoured Areas) network. Nafplio, Greece, Macaulay Land Use Research Institute, Scotland: 35-41.
- WOLF, Michael (2002): Das Hinterwälder Rind in der Schweiz. Projektarbeit am Fachgebiet Ökologische Tierhaltung, Universität Kassel.
- WÖLFEL, Rainer (2001): Beweidungsversuch zur beispielhaften Wiedereinführung der Rinderweide auf Hutangern in der Hersbrucker Alb, Natur- und Kulturlandschaft Band 4: 206-210.
- WOLLNY, C. B. A. (2003): The need to conserve farm animal genetic resources in Africa: should policy makers be concerned? Ecological Economics Vol. 45, No. 3: 341-352.
- WULF, Dirk-Henner (1999): Möglichkeiten und Grenzen der Integration der Landwirtschaft in Großschutzgebieten – Eine Untersuchung am Beispiel der niedersächsischen Elbtalaue, Dissertation Universität Göttingen, Cuvillier Verlag Göttingen: 1-198.
- WWF DEUTSCHLAND (2004): Stellungnahme der Umweltstiftung WWF zum Legislativentwurf KOM 2004 (490) Europäischen Landwirtschaftsfonds (ELER) 2007, WWF Deutschland Hintergrundinformationen 24.09.04 Ländliche Entwicklung: 1-7.
- ZANOLI, Raffaele, GAMBELLI, Danilo und Daniela VAIRO (2000): Organic Farming in Europe by 2010: Scenarios for the Future. Organic Farming in Europe: Economics and Policy Volume 8: 1-87.
- ZEDDIES, J. (1996): Analyse der laufenden und geplanten Programme (EU-, Bund-, Länder-ebene) zur Förderung umweltgerechter Produktionsverfahren - Modifikation und Perspektiven, In: LINCKH, G., SPRICH, H., FLAIG, H. und H. MOHR (Hrsg.): Nachhaltige Land- und Forstwirtschaft - Voraussetzungen, Möglichkeiten, Maßnahmen., Springer-Verlag, Berlin Heidelberg: 655-699.
- ZEDDIES, J. und R. DOLUSCHITZ (1996): Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich (MEKA) - Wissenschaftliche Begleituntersuchung zu Durchführung und Auswirkungen (Agrarforschung in Baden-Württemberg Band 25), Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung. Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.), Verlag Eugen Ulmer Stuttgart.
- ZIMMEMANN, Beate, PILLE, Alf, HOFMANN, Christine und Norbert ROEDER (2004): Organisation und Ökonomie von Allmendweiden Südbayerns, In: FINCK, Peter, HÄRDTLE, Werner, REDECKER, Bernd und Uwe RIECKEN (Bearb.): Weidelandschaften und Wildnisgebiete – Vom Experiment zur Praxis - , Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, Bundesamt für Naturschutz, Bonn, Heft 78: 303-320.
- ZOKLITS, Michael (2001): Eigene Rinderzucht für den Biolandbau. Ökologie & Landbau Heft 119, 29. Jg., 3: 44-46.

8 Anhang

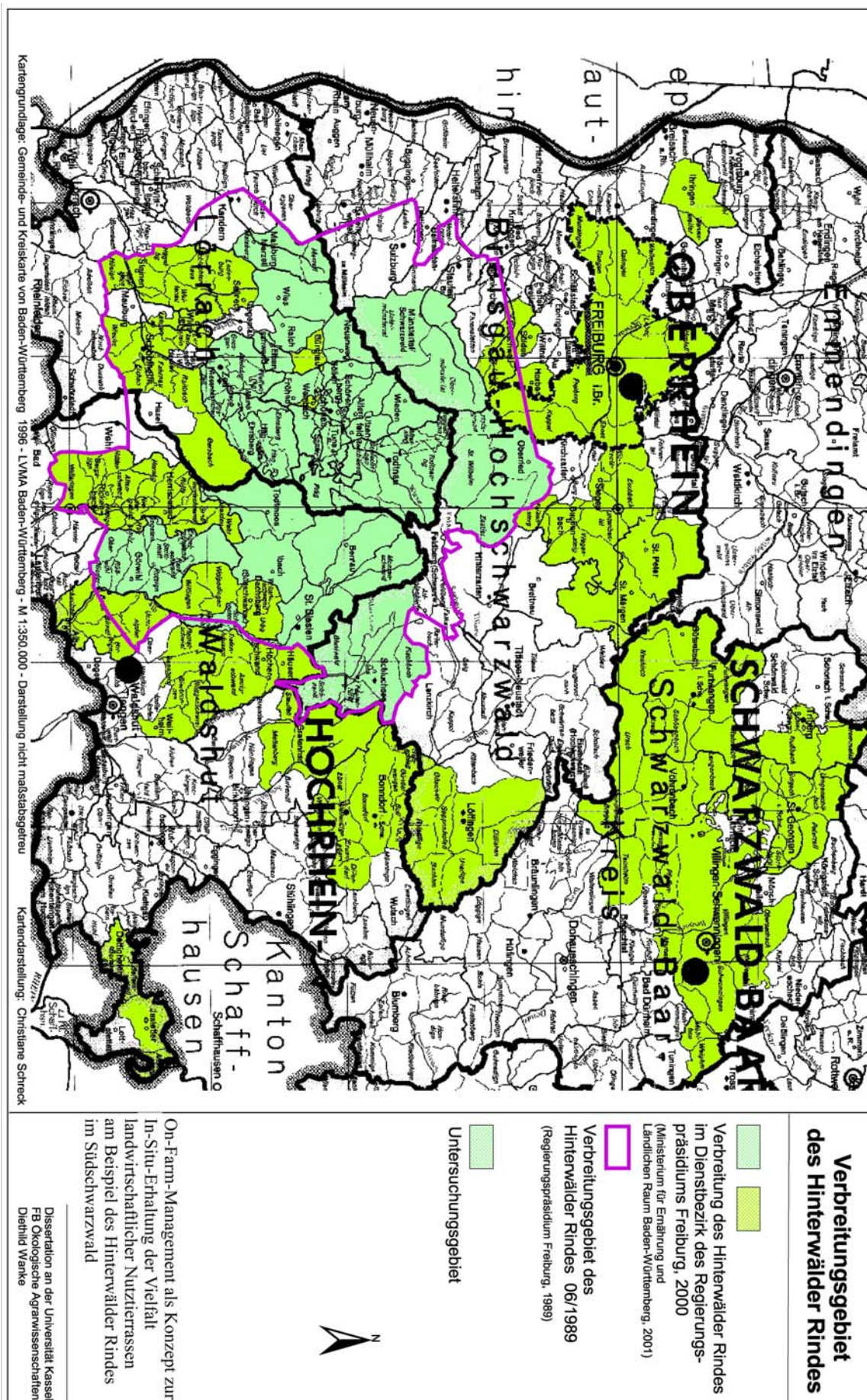
Inhaltsverzeichnis

Anhang A Karten.....	457
Anhang A.1 Hinterwälder-Bestand im Regierungsbezirk Freiburg.....	457
Anhang A.2 Verbreitungsgebiet des Hinterwälder Rindes.....	458
Anhang B Fragebögen	459
Fragebogen zur Haltung von Hinterwälder-Rindern	459
Erhebungsbogen Haltungssysteme	463
Datenaufnahmebogen Fallstudienbetriebe	469
Grünlandkalender Fallstudienbetriebe	473
Fragebogen zur Weiterführung der Hinterwälder Haltung und den betrieblichen Entwicklungsmöglichkeiten	474
Anhang C Farbtafeln.....	478
Farbabbildung 1: Typische Hinterwälder Kuh.....	479
Farbabbildung 2: Hinterwälder Milchvieh im Südschwarzwald	479
Farbabbildung 3: Hinterwälder Mutterkuh mit Kalb	479
Farbabbildung 4: Hinterwälder Bulle	479
Farbabbildung 5: Weidberg unweit Aitern	480
Farbabbildung 6: Extensivweide.....	480
Farbabbildung 7: Kulturlandschaft bei Oberrollsbach.....	480
Farbabbildung 8: Weidberg im Belchenvorland.....	480
Farbabbildung 9: Kuhbusch	483
Farbabbildung 10: Weidbuche	483
Farbabbildung 11: Kuhbusch im Winter.....	483
Farbabbildung 12: Gehölzverbiss	483
Farbabbildung 13: Kräuterreiche Weide.....	484
Farbabbildung 14: Spektrum der Grünlandnutzung.....	484
Farbabbildung 15: Adlerfarn.....	484
Farbabbildung 16: Silberdistel	484
Farbabbildung 17: Traditioneller Anbindestall.....	487
Farbabbildung 18: Anbindestall im Schwarzwaldhaus.....	487

Farbabbildung 19: Hinterwälder vor modernem Milchviehstall	487
Farbabbildung 20: Einfacher Mutterkuhstall	487
Farbabbildung 21: Abendlicher Viehtrieb	488
Farbabbildung 22: Zuchtschau in Utzenfeld	488
Farbabbildung 23: Auf der Weide	488
Farbabbildung 24: Tierbeurteilung	488
Farbabbildung 25: Ammenkuhhaltung	491
Farbabbildung 26: Hinterwälder und Tourismus	491
Farbabbildung 27: Mischbeweidung	491
Farbabbildung 28: Hutefichten	491
Farbabbildung 29: Zukunftswerkstatt 1	492
Farbabbildung 30: Zukunftswerkstatt 2	492



Anhang A.1: Hinterwälder-Bestand im Regierungsbezirk Freiburg



Anhang A.2: Verbreitungsgebiet des Hinterwälder Rindes

Fragebogen zur Haltung von Hinterwälder-Rindern Allgemeiner Teil

1. Fragen zum Betrieb

1.1. Lage und Standortbedingungen

Ort (Gemeinde, Landkreis):
 Höhenlage: m. ü. NN
 Anteil der Fläche mit Hangneigung > 15 %:
 Niederschlagsmenge: mm / Jahr
 Weideperiode der Milchkühe von bis
 Bodenpunkte von bis
 Grünlandzahlen von bis
 durchschnittliche Entfernung der Betriebsflächen vom Hof: km

1.2. Betriebsform

Haupterwerb ☐ Mitgliedschaft Zuchtverband ☐
 Nebenerwerb ☐ Förderverein ☐
 Biobetrieb ☐ ja ☐ nein ☐ Verband:

1.3. Landwirtschaftliche Nutzfläche

LF: ha davon Pacht: ha
 Ackerland: ha Feldfrüchte (Arten):
 Grünland: ... ha
 Anteil Wiesen: ha Schnittnutzung: Schnitte / Jahr
 Anteil Mähweiden: ha Schnitt- und Weidenutzungen: Nutzungen / Jahr
 Anteil Weiden: ha davon Allmendweide: ha Weidegänge: Nutzungen / Jahr
 Art und Höhe der Düngung der Grünlandflächen
 Art und Umfang Höhe von Pflegemaßnahmen auf den Grünlandflächen
 GV / ha HFF: GV / ha
 Bemerkungen:

1.4. Rinderbestand

bei Milchkühen:

• Zuchtbullen Tiere
 • Milchkühe: Tiere
 • weibliche Rinder unter 1 Jahr: Tiere
 • wbl. Nachzucht über 2 Jahre: Tiere
 • wbl. Nachzucht 1 bis 2 Jahre: Tiere
 • Mastbullen unter 1 Jahr: Tiere
 • Mastbullen über 1 Jahr: Tiere
 • Mastochsen unter 1 Jahr: Tiere
 • Mastochsen über 1 Jahr: Tiere

Rasse:

bei Mutterkühen:

• Zuchtbullen Tiere
 • Mutterkühe: Tiere
 • weibliche Rinder unter 1 Jahr: Tiere
 • wbl. Nachzucht über 2 Jahre: Tiere
 • wbl. Nachzucht 1 bis 2 Jahre: Tiere
 • Mastbullen unter 1 Jahr: Tiere
 • Mastbullen über 1 Jahr: Tiere
 • Mastochsen unter 1 Jahr: Tiere
 • Mastochsen über 1 Jahr: Tiere

Rasse:

- andere Rinderrassen außer Hinterwälder auf dem Betrieb? - falls ja, welche?
- Seit wann werden Hinterwälder auf dem Betrieb gehalten?
- Wieviele Tiere des Bestandes sind reinrassige Hinterwälder? ja ☐ nein ☐
- Wurden andere Rassen in den Hinterwälderbestand eingekreuzt? ja ☐ nein ☐
 falls ja, wann? bei wieviel Tieren?
 Rasse(n): Fremdblutanteil:%
- Widerristhöhe der ausgewachsenen Kühe von cm bis cm
- Durchschnittsgewicht der ausgewachsenen Kühe: kg

2. Milcherzeugung

- Laktationstage: Tage
- Zwischenkalbezeit: Tage
- Erstkalbealter: Monate
- Besamung: Natursprung % KB %
- Art der Vaterierhaltung:
 Gemeindebülle ☐
- Betriebseigener Zuchtbulle ☐ Ist der Bulle gekört? ja ☐ nein ☐
- Neon-Return-Rate:% selbst ☐ Molkerei ☐
- Wie wird die Milch vermarktet?
 wenn über Molkerei:
 derzeitiger Milchpreis DM / kg bei 3,7 % Fett und 3,4 % Eiweiß

- Arbeitsaufwand (Stunden / Tag ohne Grundfutterbergung und Weidepflege):
Weideperiode:
Stalperiode:
zusätzlicher Arbeitsaufwand je Schlachtier für Schlachtung und Vermarktung:
- erzielte Preise:

	DM / Tier	DM / kg lebend	DM / kg geschlachtet
Altkühe			
Absetzer männlich			
Absetzer weiblich			
Mastbulle			
Mastochse			
Mastfärse			
Milchmastkalb			

4 Fütterung

Sommerfütterung:

aufgenommene Futtermenge pro Kuh und Tag: kg TS
Arten der Grundfuttermittel in der Ration in %:

- %
- %
- %
- %

Winterfütterung:

aufgenommene Futtermenge pro Kuh und Tag: kg TS
Arten der Grundfuttermittel in der Ration in %:

- %
- %
- %
- %
- %
- %

- wie oft am Tag wird gefüttert? mal / Tag
- Kraftfuttereinsatz:
Durchschnittsmenge: kg / Kuh und Tag, ... dt / Kuh und Jahr
Kraftfuttereinsatz ab kg Milch / Kuh und Tag
höchste Kraftfuttergabe: kg / Kuh und Tag ab einer Leistung von kg Milch
- werden Futtermittelanalysen durchgeführt? ja ☐ nein ☐
- Mineralstoffzufütterung: ja ☐ nein ☐
- Viehsalzzufütterung: ja ☐ nein ☐
- Besonderheiten der Fütterung:

- Wird die Milch auf dem Hof abgeholt? ja ☐ nein ☐
wenn nein: Wie weit muß der Behälter transportiert werden?
- Welche Produkte vermarkten Sie?
Können Sie sich eine getrennte Sammlung und Vermarktung als Hinterwäldermilch bzw. -produkte vorstellen? ja ☐ nein ☐

- Einschätzung des Zuchtviehabsatzes
- Verbleib der Kühe
- Art der Bestandsergänzung:
Haben Sie vor, in die Mutterkuhhaltung zu wechseln? ja ☐ nein ☐

3. Mutterkuhhaltung

- Erstkalbealter: Monate
- mittlere Nutzungsdauer: Jahre
- Zwischenkalbezeit: Tage
- Muttereigenschaften:
Durchführung von Gebrauchskreuzungen: ja ☐ nein ☐ mit welcher Rasse?
- Abkalbezeitraum:
Verfahren (bei Kombination der Verfahren bitte ungefähre Prozentangabe):
 - nur das eigene Kalb an der Mutter ☐
 - auch fremde Kühe an der Kuh (Ammenkuh) ☐
 - bei Ammenkuhhaltung: Anzahl der aufgezogenen Kühe / Kuh und Jahr:
- Absetzalter: Monate
- Absetzgewicht: kg
- Art der Ausmast der Kühe:
 - Baby-Beef ☐
 - Bullenmast ☐
 - Ochsenmast ☐
 - Färsemmast ☐
 - Milchmastkalb ☐
- Mastdauer: Kühe: Monate
Färse: Monate
Bullen: Monate
Ochsen: Monate
- Ausschachtungsergebnisse:
 - Kühe: %
 - Färse: %
 - Bullen: %
 - Ochsen: %
 - Kühe: %
- Anmerkungen zur Fleischqualität (Zartheit, Marmorierung, o.ä.):

- Vermarktung:
- Welche Chancen sehen Sie für die Vermarktung als Hinterwäldermilch?
1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4 ☐ 5 ☐
1 = keine 5 = sehr gute
- Wollen Sie vom Natursprung auf die künstliche Besamung wechseln? ja ☐ nein ☐
- Gesundheitsprobleme:

5 Weidehaltung

- Beweidungszeitraum (Monat) von bis
- Weideführung (Portionsweide, Standweide usw.)
- Koppelgröße: von bis ha
- Herdenaufteilung:
- Entfernung der Weiden vom Stall (km)
- bei Milchkuhen: Ganztagesweide ☐ Tagesweide ☐ Sonstiges ☐
 - ja ☐ nein ☐
 - ja ☐ nein ☐
 - ja ☐ nein ☐
- Beweidung bei jedem Wetter?
- Zufütterung im Stall?
- Zufütterung auf der Weide?
- Weideeinrichtung:
 - Elektrozäun ☐ mit Weideunterstand ☐
 - sonst. Zaunmaterial ☐ mit natürlichem Witterungsschutz ☐
- Inanspruchnahme von Gemeinschaftsweiden/Jungviehweiden ja ☐ nein ☐
 - Warum?
- Anzahl Kühe Anzahl Jungvieh
 - Wird der Frondienstbeitrag abgeleistet? ja ☐ nein ☐
- Welche Besonderheiten prägen eine Weide, auf der Hinterwälder weiden?
- Zeigen Hinterwälder ein besonderes rasseeigenes Weideverhalten?

6 Fragen zur Hinterwälder Zucht

- Was muss in der Zucht stärker berücksichtigt werden?

	1	2	3	4	5
Milchleistungssteigerung	☐	☐	☐	☐	☐
Euterform	☐	☐	☐	☐	☐
Melkbarkeit	☐	☐	☐	☐	☐
Fundament	☐	☐	☐	☐	☐

1 = unwichtig 5 = sehr wichtig
- Was ist in Ihren Augen die ideale Größe und das ideale Gewicht der ausgewachsenen Hinterwälderkuh?

	1	2	3	4	5
Größe: cm WH	115 ☐	118 ☐	121 ☐	124 ☐	127 ☐
Sonstiges:					
Gewicht: kg	360 ☐	390 ☐	420 ☐	450 ☐	480 ☐
Sonstiges:					
- Was würden Sie machen, wenn die rassspezifische Förderung (MEKA) weggelassen würde?
 - ☐ mit Hinterwälderzucht weitermachen
 - ☐ auf andere Rasse umsteigen
 - ☐ Viehhaltung aufgeben

- Zuchtviehverkauf: ja ☐ nein ☐

wenn ja:

	Anzahl verkaufter Tiere	erzielte Preise
Bullen		
Kühe		
Färsen		
Weibliche Zuchtkälber		
Männliche Zuchtkälber		

Einschätzung des Zuchtviehabsatzes

7 Förderung

- Welche Maßnahmen im Rahmen des MEKA Programmes haben Sie beantragt?

- Haben Sie Grünlandflächen im Landschaftspflegeprogramm? Wenn ja, wieviel ha und mit welchen Bewirtschaftungsauflagen?

- Ausgleichszulage (Kategorie, ha)

- Welchen Anteil haben diese Transferzahlungen am Betriebseinkommen?

Erhebungsbogen Haltungssysteme

Management

Haltungsform

- ☐ ganzjährige Stallhaltung
- ☐ Tagweide (mind. 6 Stunden)
- ☐ Tag- und Nachtweide

Dauer der Stallperiode

Milchkühe - => Tage
 Mutterkühe - => Tage
 Jungvieh - => Tage

Melktechnik

im Stall Eimermelkanlage Absaugmelkanlage Melkstand
☐ ☐ ☐ ☐
 auf der Weide ☐ ☐ ☐

Enthornung

- ☐ nein
- ☐ ja
 - ☐ Brennstab
 - ☐ Ätzsäure
 - ☐ Säge
 - ☐ Betäubung

Alter bei Enthornung

Grund der Enthornung

.....

Klauenpflege

- ☐ einmal jährlich
- ☐ zweimal jährlich
- ☐ bei Bedarf
- ☐ durch Klauenpfleger
- ☐ selbst
- ☐ Klauenpflagestand vorhanden

Abkalbung

- ☐ in Abkalbbebox
- ☐ im Anbindestand
- ☐ in separatem Anbindestand
- ☐ im Laufstall
- ☐ auf der Weide

Wird Geburtshilfe geleistet?

- ☐ nie
- ☐ < 5 %
- ☐ 5 % - 30 %
- ☐ 30 % - 50 %
- ☐ > 50 %

Abkalbung unter Aufsicht

- ☐ ja
- ☐ nein

Probleme bei/ nach dem Kalben

- ☐ Totgeburten
- ☐ Schweregeburten
- ☐ Kaiserschnitt
- ☐ anormale Lage
- ☐ Nachgeburtsverhaltungen
- ☐ Infektionen
- ☐

Trockenstellen

- ☐ etwa 6 Wochen vor Geburtstermin

- ☐ früher
- ☐ später
- ☐

Halteung der trockenstehenden Kühe

- ☐ in der Herde
- ☐ im Sommer auf der Weide
- ☐ separat

Wie wird trockengestellt?

- ☐ plötzliches Trockenstellen
- ☐ schrittweises Trockenstellen
- ☐ Einsatz von Trockenstellern
- ☐ Rationsumstellung

Gibt es Probleme beim Trockenstellen/ während der Trockenstehtzeit?

- ☐ ja
- ☐ nein

Welche?

Stallsystem

Halteung der Kühe im Anbindestall

- ☐ Kurzstand
- ☐ Mittellangstand
- ☐ Kotstufe
- ☐ Gitterrost
- ☐ Gummimatte
- ☐ Stallit

Anbindevorrichtung

- ☐ Kette
- ☐ Grabner
- ☐ Halsrahmen, starr
- ☐ Gelenkhalsrahmen
- ☐

Haltung im Laufstall

- ☐ Boxenlaufstall ☐ Fress-Liegeboxen ☐ Spaltenboden
☐ planbefestigter Boden ☐ mit Einstreu ☐ ohne
☐ Liegeboxen ☐ Spaltenboden
☐ planbefestigter Boden ☐ mit Einstreu ☐ ohne
☐ Tiefstreu ☐ Einraum ☐ Freßbereich m. Spalten
☐ Mehrraum ☐ Freßbereich planbefestigt

☐ Tretmist☐ Kälberschlupf vorhanden☐ Selbstfangfreßgitter

Gruppengröße Kühe: Tiere Jungvieh: Tiere Kälber: Tiere

- Folgendes ist wieder für Anbinde- und Laufställe auszufüllen -**Einstreu**

- Menge
☐ keine kg/ d
☐ Stroh, lang kg/ d
☐ Stroh, gehäckselt kg/ d
☐ Säge-/ Hobelspäne kg/ d
☐ Heu kg/ d
☐ Sonstiges kg/ d
- Bezugsquelle des Einstreumaterials
☐ eigene Erzeugung
☐ Zukauf Ort
☐ Entfernung km
☐ von Biobetrieb
☐ von konventionellem Betrieb
- Einstreutechnik ☐ entfällt ☐ per Hand ☐ Strohteilwagen ☐ Ballenauflöser
☐

Entmistung

- ☐ per Hand ☐ Schubstange ☐ Faltschieber ☐ Hoftrac
☐ Schlepper ☐ Lohnarbeit ☐

Entmistungsintervall

- ☐ einmal täglich ☐ zweimal täglich ☐

Mistlagerung

- ☐ Mistplatte + Jauchegrube Mistbehandlung ☐ keine
☐ Feldmiere ☐ Kompostierung
☐ Güllegrube ☐ öfteres Umsetzen
☐ Güllehochbehälter ☐ Zusatzstoffe
☐

Lagerkapazität ausreichend für MonateWelche potentiell zum Misttransport einsetzbaren Geräte sind vorhanden?

- ☐ Schlepper mit Frontladerschaufel/ -gabel ☐ Hoftrac mit Schaufel/ Gabel

- ☐ Kran ☐ Gülle-/Jauchefass
☐ Miststreuer ☐

Laufhof/ Hofweide

- ☐ vorhanden ☐ nicht vorhanden

Zugang

- unbeschränkt Sommer ☐ Winter ☐
 täglich stundenweise ☐
 mind. 3x pro Woche ☐
 weniger als 3x pro Woche ☐

Untergrund

- ☐ unbefestigt ☐ unbefestigt mit Grasnarbe ☐ befestigt
☐

Reinigung

- ☐ täglich ☐ per Hand
☐ mehrmals wöchentlich ☐ Schlepper/ Hoftrac
☐ in größeren Abständen (.....) ☐

Zeitaufwand für Laufhofreinigung Stunden pro Woche**Laufhofeinrichtung**

- ☐ Scheuerbürste ☐ Scheuerpfahl ☐ Tränken
☐ Bäume ☐

Laufhofbegrenzung

- ☐ Elektrozaun ☐ Holzbegrenzung
☐ Begrenzung aus Metall ☐ Hecke
☐ Draht ☐

Tiergesundheit

Häufiger auftretende bzw. problematische Erkrankungen

- ☐ Euterentzündungen
☐ Zitzenverletzungen
☐ Stoffwechsel- oder fütterungsbedingte Krankheiten
☐ Milchfieber
☐ Nachgeburtverhalten
☐
☐ Fruchtbarkeitsstörungen
☐ Klauenerkrankungen
☐ Verletzungen durch Homstöße
☐ Hautkrankheiten ☐ Flechte ☐
☐ Parasiten ☐ regelmäßige Entwurmung ☐ ja ☐ nein
 sonstige regelmäßige Behandlungsmaßnahmen?

Alter der Kühe

Durchschnittsalter der Kühe Jahre ☐ Alter der ältesten Kuh Jahre
 Anteil der Kühe > 8 Jahre % Anteil der Kühe > 12 Jahre %

Tierärztliche Behandlungen

Tierarztkosten DM je Kuh und Jahr
 Werden alternative Behandlungsmethoden angewandt? ☐ ja ☐ nein

Zuchtbullenhaltung

- ☐ keine
☐ als Gemeindebulle in anderem Betrieb
☐ freies Mitlaufen in der Herde
☐ Anbindehaltung, eingestreut *Art der Einsreu*
☐ Anbindehaltung, einstreulos
☐ separate Bullenbucht, eingestreut *Art der Einsreu*
☐ separate Bullenbucht, einstreulos
☐

Kälber- und Jungviehhaltung

Verweildauer der Kälber bei der Mutter (mit der Möglichkeit zu saugen)

- ☐ sofortige Trennung ☐ einen Tag ☐ bis zu 3 Tagen
☐ bis zu einer Woche ☐

Kälberfütterung

Kälbertränke ☐ Vollmilch ☐ Magermilch ☐ Sonstiges
 Milchaustauscher ☐
 wieviele Wochen?

Art der Tränkeverabreichung

- ☐ Tränkeimer ☐ Nuckeleimer
☐ an der Mutter ☐ an der Amme
☐

Dauer eines Trinkvorganges (min) ca.

Wie lange bleiben Nuckeleimer nach der Mahlzeit noch erreichbar? min

Welche anderen Möglichkeiten zur Befriedigung des Saugtriebes gibt es?

- ☐ keine
☐ Leermuckel
☐
 regelmäßiges Angebot von ☐ Wasser ☐ Heu ☐ Kraftfutter ☐ Grassilage
 ab Lebensalter

Haltungsformen

Haltungsform Winter

☐ Einzelbuchten, eingestreut	Nachzucht Alter	Mastvieh Alter
☐ Einzelbuchten ohne Einstreu	.....	.....
☐ Gruppenbuchten, eingestreut	.....	.....
☐ Gruppenbuchten, Spalten	.....	.....
☐ Anbindung, eingestreut	.....	.....
☐ Anbindung, ohne Einstreu	.....	.....
☐		

Haltungsform Sommer

☐ Allmend-/ Gemeinschaftsweide	Nachzucht Alter	Mastvieh Alter
☐ Einzelbuchten, eingestreut	.....	.....
☐ Einzelbuchten ohne Einstreu	.....	.....
☐ Gruppenbuchten, eingestreut	.....	.....
☐ Gruppenbuchten, Spalten	.....	.....
☐ Anbindung, eingestreut	.....	.....
☐ Anbindung, ohne Einstreu	.....	.....
☐		

Kälbergesundheit

Kälberkrankungen, die gehäuft auftreten

Stallgebäude

☐ Neubau	☐ Altbau	☐ umgebauter Altbau	Baujahr des Gebäudes
Zeitpunkt des Umbaus			
Gab es <u>Finanzierungshilfen</u> für den Umbau/ Neubau? ☐ ja ☐ nein			
welche?			
Hat sich die <u>Bestandesgröße/-zusammensetzung</u> seither geändert? ☐ ja ☐ nein			
<u>Art der Veränderung</u>			
Seit wann besteht der Stall in dieser <u>Einrichtung</u> ?			

Arbeitssituation

Wieviel Zeit wird täglich im Stall verbracht? Stunden

Wer führt die Stallarbeiten durch?

Melken
Tierpflege
Füttern
Misten
Treiben
Kälbersorgen

Zufriedenheit mit der Arbeitssituation ☐ zufrieden ☐ eher unzufrieden ☐ unzufrieden

Was ist gut gelöst?

Was stört/ behindert?

Wo wären Maßnahmen zur Arbeitserleichterung wünschenswert?

Wie lange werden schon Hinterwälder Rinder auf dem Hof gehalten?

Schätzen Sie Ihre Herde als ☐ ruhig ☐ schreckhaft ☐ lebhaft ☐ zahm ☐ verwildert ein?

Motivation zur Rinderhaltung (außer Einkommen)

- ☐ Interesse an der Rinderzucht
- ☐ Umgang mit Tieren bereitet Freude
- ☐ sinnerfüllende Tätigkeit
- ☐ Erhalt einer alten Nutztierrasse
- ☐ Erhalt der Kulturlandschaft
- ☐ Offenhaltung der Grünlandflächen
- ☐ Tradition (auf dem Hof wurden schon immer Kühe gehalten)
- ☐ Selbstversorgung mit tierischen Produkten
- ☐

Sind auf Ihrem Hof Unfälle mit Rindern vorgekommen? ☐ ja ☐ nein

Falls ja, Art der Unfälle

Mensch-Tier-Beziehung

Entfernung vom Stall zum Wohnhaus ☐ direkte Verbindung ☐ < 50 m

☐ 50 - 200 m ☐

Anzahl der betreuenden Personen

Häufigkeit des Personalwechsels bzw. der Umgewöhnung an neue Betreuer während der letzten 5 Jahre

☐ ja ☐ nein

Namensgebung der Kühe ☐ ja ☐ nein

Kennen Sie alle Ihre ☐ ja ☐ nein

Kühe ☐

Kälber ☐

Nachzuchttiere ☐

Masttiere ☐

Vermehrte Zuwendungen vor/ nach dem Kalben

☐ Euterbefühlen in letzter Trächtigkeitsphase ☐ Anwesenheit während Geburt

☐

Art der Kontakte zu den Tieren ☐ treiben

☐ melken ☐ reden

☐ streicheln/ kraulen ☐ büsten

☐

Erfassungskatalog

Stallabmessungen

Grundriss

Lageplan der umliegenden Gebäude

Stallprofil/-Querschnitt

Skizzen der Boxen (Kühe, Jungvieh, Kälber, Abkalbebuch)

Fensterfläche

..... x (..... Stück)

Ausrichtung der Fenster

Lüftungssystem

☐ Schwerkraftlüftung

☐

Warmstall

☐ ja

☐ nein

Tränken

Höhe

..... cm

Durchmesser

..... cm

Wassernachfluss

.....l/min

Anzahl

.....Stück

Art

.....

Höhe der Kälbertränkeimer

..... cm

Mensch - Tier - Beziehung

Kühe sind

zutraulich

☐

handscheu

☐

Kälber sind

zutraulich

☐

handscheu

☐

Nachzucht ist

zutraulich

☐

handscheu

☐

Mastvieh ist

zutraulich

☐

handscheu

☐

Umgang mit Tieren

ruhig

☐

eiliger

☐

hektisch

☐

zähm

☐

zügig

☐

zögernd

☐

Verschmutzungsindex

Bemerkungen

Datenaufnahmebogen Fallstudienbetriebe
(Erstaufnahme)

Betriebsflächen

Betriebsfläche (ha gesamt)	
Forstflächen (ha)	
Hofraum, Wege, Sonstiges (ha)	
Landwirtschaftliche Nutzfläche (LF)	ha gesamt: davon Eigentum Zupacht: Verpacht derzeitige Pachtpreise:
Hauptfutterfläche (HFF)	
GV – Einheiten	
GV/ha LF	
RGV/ha HFF	
Dauergrünland (ha)	
Mähweiden (ha)	
Wiesen (ha)	
Weiden (ha)	
davon Gemeinschaftsweiden (ha)	

Tierhaltung

Tierbestand

Tierarten	
Rinderrasse (Anzahl)	
Anzahl Kühe/Rasse	
GV-gesamt	
Milchkühe (Anzahl)	
Mutterkühe (Anzahl)	
Mastkälber (Anzahl)	
Kälber bis 0,5 Jahre (Anzahl)	
männl. 0,5-1- Jahr (Anzahl)	
weibl. 0,5-1 Jahr (Anzahl)	
männl. 1-2 Jahre (Anzahl)	
weibl. 1-2 Jahre (Anzahl)	
männl. > 2 Jahre (Anzahl)	
weibl. > 2 Jahre (Anzahl)	
Deckbulle (Anzahl)	
Ø Alter Kühe (Jahre)	
Anzahl Kühe älter als 8 Jahre	
Zwischenkalbezeit (Tage)	
Erstkalbealter (Monate)	
Mitglied Zuchtverband (ja/nein)	
Mitglied Förderverein Hinterwäldervieh e.V. (ja/nein)	

Milchviehhaltung

Milchkontingent (kg)	Eigentum: Zupacht (Leasing): Verpacht (Leasing): verfügbar: Kosten (DM/kg)
Ø Milchleistung (kg/Jahr)	
Milchqualität	Eiweiß (%): Fett (%):
Milchleistungsprüfung (ja/nein)	

Vernarkungswege u. -partner Anzahl vernarketer Tiere/Jahr (Breisgau Milch, Direktvernarkung usw.)	
bei eigener Weiterverarbeitung: Produktpalette, Preise, Werbemaßnahmen	

Mutterkuhhaltung

Anzahl Mutterkühe	
Kontingent Mutterkuhprämie (Anzahl Kühe)	
Durchführung von Gebrauchskreuzungen (nein/ja – mit welcher Rasse?)	
Abkalbezeitraum (ganzjährig, Monate von...bis)	
Verfahren (Anzahl der Tiere pro Verfahren)	• Verkauf der Absetzer, • Mastbullenhaltung der männl. Absetzer • Mastochsenhaltung • Mastfärsenhaltung der nicht zur Nachzucht benötigten weibl. Absetzer • Mastkälber

Art der Ausmast (Stallendmast, Weideendmast, Sonstige) für die	

einzelnen Verfahren angeben	
Haltungsdauer/Schlachalter (Monate und/oder kg)	Mastkälber: Mastbullen: Mastfärsen: Mastochsen:
Lebendgewicht (kg) (von .bis, bzw. Ø; Tierkategorie spezifizieren)	
Schlachtgewicht (kg) (von .bis, bzw. Ø; Tierkategorie spezifizieren)	
Ausschlachtgewicht (kg) (von .bis, bzw. Ø; Tierkategorie spezifizieren)	
Preis/kg Schlachtgewicht (von .bis, bzw. Ø; Tierkategorie spezifizieren)	

Verkaufsprodukte (Hälften, Fleisch-Pakete, Dauerware, Edelstücke)	
Vernarkungswege und Marktpartner	Handel (wer genau?): Lokaler Metzger: Junges Weiderind: Direktvernarkung: Sonstige:
Vernarkungskosten	• Miete Schlachthaus • Miete Kühlraum • Gebühr Fleischbeschau • sonstige Unkosten Direktvernarkung (Telefon, Fahrtkosten, Werbung usw.)

Haltungssystem

Stallhaltung

Anbindehaltung, Mittellangstand
Anbindehaltung, Kurzstand
Boxenlaufstall

Weidegang (Sommer)

Kühe
Jungvieh
Kälber
Bullen

Entmistungsverfahren

(siehe auch Erhebung ‚Haltungssystem‘)

Fütterung

Weidetage/Sommerfüttertage

Stalltage/Winterfüttertage

Grundfütterarten (Anteil an Grundfütterration %)

Heu
Silage
Sonstiges:

Grundfütterwerbung (Konservierungsart und -form: Flachsilo, Hochsilo, Rundballen, Quaderballen, Heutenne mit u. ohne Trocknung, sonstiges - Mengenschätzung)

Heu (1.Schnitt)
Heu/Öhmd (2.Schnitt)
Grassilage
Sonstiges

Zukauf/Eigen (%)

Kraftfütterarten

Kraftfutter (kg/Kuh/Tag)

Kraftfutter – eigen (dt/Jahr) (Getreideart angeben)

Kraftfutter – Zukauf (dt/Jahr)

Kraftfutter Preis/dt (DM)

Saffutter
Art
Menge
Preis

Mineralfutter, Futtersalz (Art, Fütterungsform)

Kosten Mineralfutter, Futtersalz (DM/Jahr)

Sonstige MEKA-Maßnahmen	Maßnahme, ha, MEKA-Punkte (siehe Datenauszug gemeinsamer Antrag)

Kälberfütterung

Fütterung (Anteil Milchhaustauscher, Anteil Vollmilch)	Vollmilch (%) Milchhaustauscher (%) Sonstiges
Milch-/Milchhaustauscherfütterung der Aufzuchtälber (Alter Tage/Wochen von...bis)	
Zahl Milchmastälber	
Fütterung der Milchmastälber	

Sonstige Spezialkosten Tierhaltung

Tierarzt, Medikamente	
Klauenpflege	
Verluste/Versicherung, Tierseuchenkasse	
Energie, Wasser, Geräte, Hilfsmittel	
Absatzfonds, Erfassungskosten	
Mitgliedsbeiträge (MLP, Zuchtverband, Förderverein)	

Prämien, Ausgleichsleistungen

Ausgleichszulage (AZL)	(DM/ha) Anzahl ha
Mutterkuhprämie	DM/Kuh Anzahl Kühe
Hinterwälder Prämie (MEKA)	Anzahl geförderter Kühe
Extensivierungsprämie	DM Anzahl ha
Sonderprämie Bullen/Ochsen	DM/Tier Anzahl Tiere

Grünlandkalender Fallstudienbetriebe	
Betriebsname	
Flurstück	
Schlag	
FL (ha)	
Boden	
vorherrschende Pflanzengesellschaft	
Exposition	
MEKA-Förderung <i>(siehe Ausdruck gemeinsamer Antrag)</i>	
MEKA „Grünlandgrundpunkte“	
MEKA Steillage 25-50% / 25-35 %	
MEKA Steillage >50% / > 35 %	
MEKA max.2Nutz.	
MEKA einschürig	
MEKA Pflanzenvielfalt	
MEKA feucht & nass	
MEKA ‚Verzicht auf chemisch/synthetische Pflanzenschutz und Düngemittel‘	
MEKA ‚Ökologischer Landbau‘	
MEKA, sonstige	
MEKA, sonstige	
Düngung (Dünger, Menge, Ausbringungszeitraum, Ausbringungsart, Kosten)	

1. Schnittnutzung	
Konservierungsart	
Datum Mahd	
Arbeitsgänge	
Datum Einfahrt	
Ertrag	
2. Schnittnutzung	
Konservierungsart	
Datum Mahd	
Arbeitsgänge	
Datum Einfahrt	
Ertrag	
3. Schnittnutzung	
Konservierungsart	
Datum Mahd	
Arbeitsgänge	
Datum Einfahrt	
Ertrag	
sonst. Pflegemaßnahmen	
Anmerkungen zur Fläche und Bewirtschaftung	

Fragebogen zur Weiterführung der Hinterwälder Haltung und den betrieblichen Entwicklungsmöglichkeiten

1 Angaben zur Betriebsstruktur

Haupterwerb	
Nebenerwerb	

Flächennutzung	
Landwirtschaftliche Nutzfläche (ha)	
davon Eigentum (ha)	
davon Pacht (ha)	
Davon Gemeinschaftsweide (ha)	

Tierhaltung	
Mutterkuhhaltung (Anzahl HW-Mutterkühe)	
Milchviehhaltung (Anzahl HW-Milchkühe)	
Zuchtbullenhaltung (eigen oder Gemeindef)	
andere Rassen (Welche? Anzahl Kühe)	

Biobetrieb (Kontrollstelle, Verband)	
MEKA Maßnahme „völliger Verzicht“	

Angaben zur Betriebsleitung

2.1 Alter der Betriebsleiter/in

Alter	
bis 30 Jahre	
30-50 Jahre	
Über 50 Jahre	

2.2 Ausbildung

Landwirtschaftliche Ausbildung (Welche?)	
andere Ausbildung (Welche?)	

2.3 Hofnachfolge

Hofnachfolge	
Gesichert	
Noch offen	
Keine	

Arbeitswirtschaftliche Situation

Wer arbeitet auf dem Hof in der Landwirtschaft mit?
?Angaben, ob Stunden pro Tag oder pro Woche gemeint sind.

	Art der Arbeiten	Arbeitszeit ²
Betriebsleiter		
Ehefrau		
Kind(er)		
Eltern/Schwiegereltern		
Sonstige		

3.2 Welche Arbeiten lassen Sie im Lohn erledigen?

3.3 Ist die derzeitige Arbeitskräfteausstattung ausreichend?

Ist die Erledigung der landwirtschaftlichen Arbeit an das Mitwirken der älteren und/oder der jüngeren Generation gebunden?

Hätten Sie gegebenenfalls noch Zeit für zusätzliche (landwirtschaftliche) Tätigkeiten?

Falls ja, wieviel Wochenstunden ständen etwa zur Verfügung?

Wie würden Sie diese bevorzugt einsetzen (z.B. Produktionserweiterung, Direktvermarktung)?

Beweggründe für die Arbeit in der Landwirtschaft

(Mehrfachnennungen möglich; Bedeutsamkeit durch 1., 2., 3. usw. angeben)

Ökonomische Gründe	
Einkommen	
Erhalt des Vermögens (Flächen, Gebäude usw.)	
Zuerwerb aus der Landschaftspflege	
Eigene Vermarktungsmöglichkeiten	
Selbstversorgung	
Nicht-ökonomische Gründe	
Freude an der landwirtschaftlichen Arbeit	
Interesse an Natur und Landschaft	
Weiterführung der Familientradition	
Aktive Freizeitgestaltung	

Sonstige Gründe/Bemerkungen:.....

.....

.....

Mittelfristige Betriebsentwicklungen (5-10 Jahre)

5.1 Sehen Sie eine längerfristige Zukunftsperspektive für die Weiterführung des Betriebes?

Zukunftsperspektive für Weiterführung?	
Ja	
Nein	
Weiß nicht	
Weiterführung bei Kürzung der Prämien?	
Ja	
Nein	
Weiß nicht	
Weiterführen der Hinterwälder Haltung bei Wegfall der Haltungsprämie (Hinterwälderprämie)?	
Ja	
Nein	
Weiß nicht	

Bemerkungen:.....

.....

.....

5.2 Welche Änderungsmöglichkeiten bezüglich der Flächennutzung sehen Sie für Ihren Betrieb?

Fläche (ha) (angeben, ob es sich um Wiesen, Weiden bzw. Allmendweiden usw. handelt)	Ist geplant	wäre wünschenswert	Ist ausgeschlossen
Keine Änderung			
Zukauf			
Zupacht			
Landtausch			
Verkauf			
Rückgabe Pachtfläche			
Verpachtung			
Aufforstung			
Keine Bewirtschaftung			

Bemerkungen:.....

.....

.....

5.2 Welche Entwicklungsmöglichkeiten sehen Sie in der Tierhaltung?

	geplant	wäre wünschenswert	ausgeschlossen
Rinderhaltung			
Bestandsgrösse bleibt gleich			
Bestandsverkleinerung			
Bestandsaufstockung			
Aufgabe			
Übergang zur Mutterkuhhaltung			
Sonstige Änderungen der Produktionsverfahren			
Umstieg auf eine andere Rasse/Kreuzungen			
Andere Tierarten			
Schafe (vorhanden/Ausweitung/Abstockung)			
Ziegen (vorhanden/Ausweitung/Abstockung)			
Stallbau			
Stallplatzerweiterung durch Umbau			
Stallplatzerweiterung durch Neubau			

Bemerkungen:.....

.....

.....

Bereitschaft zu Veränderungen in der Betriebsorganisation

6.1 Welche Vermarktungswege sind für Sie von Interesse?

Direktvermarktung	
In wesentlichem Umfang vorhanden	
In bescheidenem Umfang vorhanden	
Bin interessiert	
Kommt nicht in Frage	
Kooperation mit Nachbarbetrieben in der Vermarktung	
Bin Mitglied in Erzeugergemeinschaft	
In wesentlichem Umfang vorhanden	
In bescheidenem Umfang vorhanden	
Bin interessiert	
Kommt nicht in Frage	
Spezifische Vermarktungsk Kooperation für Hinterwälder	
Wird durch Förderverein bereits angeboten	
Bin interessiert	
Kommt nicht in Frage	

Bemerkungen:.....
.....
.....

6.2 Sind Sie an weiteren Betriebskooperationen (außer Vermarktung) interessiert?

Insgesamt an Betriebskooperation interessiert	
Gemeinschaftsfall bereits vorhanden	
An Gemeinschaftsfall interessiert	
Gemeinsame Weidewirtschaftung bereits vorhanden	
An gemeinsamer Weidewirtschaftung interessiert	
Maschinengemeinschaft bereits vorhanden	
An Maschinengemeinschaft interessiert	
Sonstiges	
Kein Interesse	

Bemerkungen:.....
.....

6.3 Wären Sie bereit gegen Entgelt Landschaftspflegearbeiten zu übernehmen?

Wird bereits praktiziert (Art, Umfang?)	
Nein	
Ja	
Nur wenn Spezialmaschinen gestellt werden	
Nur bei Stundenlohn von €	

Falls ja, welche Art von Landschaftspflegearbeiten kämen in Frage?
.....
.....

6.4 Besteht Interesse an Ferien auf dem Bauernhof und weiteren touristisch geprägten Aktivitäten?

Ferien auf dem Bauernhof	
Bereits vorhanden	
Ist geplant	
Bin interessiert	
Kommt nicht in Frage	
Wäre eine weitere touristische Entwicklung in der Gemeinde vorteilhaft?	
Ja	
Nein	
Weiß nicht	

Welche weiteren touristischen Aktivitäten würden Sie für Ihren Hof als gewinnbringend einschätzen?
.....
.....
.....

6.5 Versprechen Sie sich vom Naturpark Südschwarzwald Vorteile für Ihren Betrieb?

Ja	
Nein	
Weiß nicht	

Wenn ja, welche?
.....

6.6 Stellt der Ökologische Landbau für ihren Betrieb eine Entwicklungsperspektive dar?

Ja	
Nein	

Welche Vorteile verbinden sich für Sie mit einer ökologischen Bewirtschaftung?	
Bessere Absatzmöglichkeiten für Rindfleisch	
Bessere Absatzmöglichkeiten für Milch	
Bessere Absatzmöglichkeiten für Milchprodukte	
Bessere Absatzmöglichkeiten für Zuchtvieh	
MEKA-Flächenprämie für Öko-Landbau ist attraktiv	
Sonstige Umstellungsprämien sind attraktiv	
Es ist mir wichtig, ökologisch zu wirtschaften	
Sonstiges	
Welche Nachteile bzw. Schwierigkeiten sind für Ihren Betrieb mit einer Umstellung auf Ökologischen Landbau verbunden?	
Absatzmöglichkeiten für ökologische Produkte nicht ausreichend	
Erforderliches Preisniveau ist nicht erzielbar	
Zu hohe Futterkosten	
Geringerer Flächenertrag ist nicht tolerierbar	
Stallhaltungssystem erfüllt nicht den Richtlinien	
Ist mir mit zuviel "Öko-Image verbunden.	
Sonstiges	

Bemerkungen:.....
.....
.....

7 **Welche Voraussetzungen müssten geschaffen werden, damit Sie Ihren Betrieb und die Hinterwälderhaltung langfristig weiterführen?**
.....
.....
.....
.....

Erläuterungen zu Farbtafel 1

Farbabbildung 1:

Typische Hinterwälder Kuh

Gut erkennbar sind die für die Rasse typischen lyraförmigen Hörner, der weiße Kopf und die vergleichsweise geringe Widerristhöhe. Es handelt sich um eine ältere Kuh vom milchbetonten Zweinutzungstyp.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 2:

Hinterwälder Milchvieh im Südschwarzwald

Im Vordergrund eine typische gelbgescheckte Hinterwälder Milchkuh. Der tägliche Weidegang ist im Sommerhalbjahr für die Hinterwälder im Südschwarzwald überall die Regel.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 3:

Hinterwälder Mutterkuh mit Kalb

Inzwischen werden immer mehr Hinterwälder Kühe in Mutterkuhherden gehalten. Hinterwälder Kälber weisen aufgrund der im Verhältnis zur Kuhgröße guten Milchleistung ein gutes Jugendwachstum auf. Kuh und Kalb sind im Gegensatz zu dem Tier in Abb. 2 dunkel rotgescheckt.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 4:

Hinterwälder Bulle

Der Natursprung ist in der Hinterwälderzucht weit verbreitet. Viele Mutterkuhbetriebe lassen einen eigenen Zuchtbullen in der Herde mitlaufen.

(Foto: M. Tamm)

Farbtafel 1



Farbtafel 2

Erläuterungen zu Farbtafel 2

Farbabbildung 5: Weidberg unweit Aitern

Charakteristisch ist die große zusammenhängende Weidefläche mit Weidbuche, Einzelsträuchern, Felsen, Zwergstrauchvegetation, Borstgras und Quellflur.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 6: Extensivweide

Häufig verbuschen Extensivweiden aufgrund des geringen Viehbesatzes. Hier sieht man ein feuchtes Bachtal mit schon fortgeschrittenerer Sukzession: Gebüsch, stellenweise Adlerfarn, Sauergräser usw..

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 7: Kulturlandschaft bei Oberrollsbach

Die südschwarzwälder Kulturlandschaft zeigt sich hier mit Einzelhöfen, gepflegten hofnahen Mähweiden, Kuhweiden und einer Verzahnung von Gründland und Waldflächen.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 8: Weidberg im Belchenvorland

Großflächige Weidelandschaft mit zahlreichen Strukturelementen wie Einzelbäume, Gebüsche und Tälchen. Mit dem Offenland kontrastiert der geschlossene Hochwald.

(Foto: D. Wanke)

Erläuterungen zu Farbtafel 3

Farbabbildung 9: Kuhbusch

Durch ihre Verbisstätigkeit gestalten die Weidekühe aus Buchenjungwuchs dichte Buchensträucher, aus deren Mitte schließlich einzelne Haupttriebe durchwachsen können.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 10: Weidbuche

Aus den Kuhbüschen können sich im Laufe der Zeit Solitärbuchen entwickeln. Diese Weidbuchen dienen dem Weidevieh als Schattenspender und Regenschutz. Weidbuchen prägen den parkartigen Charakter der Weidfelder im Schwarzwald.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 11: Kuhbusch im Winter

Gut erkennbar ist der Haupttrieb, der aus der Mitte der verbissenen Buche durchwächst.

(Foto: M. Neumann)

Farbabbildung 12: Gehölzverbiss

Neben dem Weidegras nehmen Hinterwälder gerne auch Buschwerk und andere Gehölze auf.

(Foto: D. Wanke)

Farbtafel 3



Farbtafel 4

Erläuterungen zu Farbtafel 4

Farbabbildung 13: Kräuterreiche Weide

Auf den Weiden im Südschwarzwald finden die Hinterwälder ein artenreiches Futterangebot. Ursache für den Artenreichtum sind die extensive Wirtschaftsweise und die natürlichen Standortbedingungen.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 14: Spektrum der Grünlandnutzung

Das Grünland im Vordergrund wird intensiver genutzt und dient der Winterfutterwerbung (Heu, Silage). Im Mittelgrund schließen sich die teilweise noch mähbaren Weideflächen an. Im Hintergrund findet sich Extensivgrünland, das hier schon weitgehend von Adlerfarn erobert wird.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 15: Adlerfarn

Bei zu geringer Bewirtschaftungsintensität breitet sich der Adlerfarn im Südschwarzwald zunehmend flächendeckend aus und degradiert so landwirtschaftliche Nutzflächen. Die traditionelle Kulturlandschaft verändert sich zum Nachteil.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 16: Silberdistel

*Die Silberdistel (*Carlina arcaualis*) ist eine typische und bekannte Pflanze der Flügelginsterweiden (*Festuco-Genistetum*).*

(Foto: D. Wanke)

Erläuterungen zu Farbtafel 5

Farbabbildung 17: Traditioneller Anbindestall

Die meisten kleinen Hinterwälderherden im Südschwarzwald werden in Anbindehaltung gehalten. Die Kühe werden oft regelmäßig gestriegelt und sind einen engen Umgang mit dem Menschen gewohnt. Folge ist eine gute Führigkeit.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 18: Anbindestall im Schwarzwaldhaus

Der vorrangige Baustoff ist Holz. Typisch ist die strohlose Haltung. Der traditionelle Holzboden ist weitgehend durch Betonboden mit Gummimatten ersetzt. Zusätzliches Licht bringen nachträglich vergrößerte oder neu eingebaute Fenster.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 19: Hinterwälder vor modernem Milchviehstall

Die Bauweise des neuen Boxenlaufstalles ist durch die Tennenzufahrt vom Hang her und durch das hohe Satteldach an die Landschaft angepasst. Zur Tiergerechtheit nach Biostandard tragen das großzügige Platzangebot im Stall und der Auslauf zur Südseite hin bei.

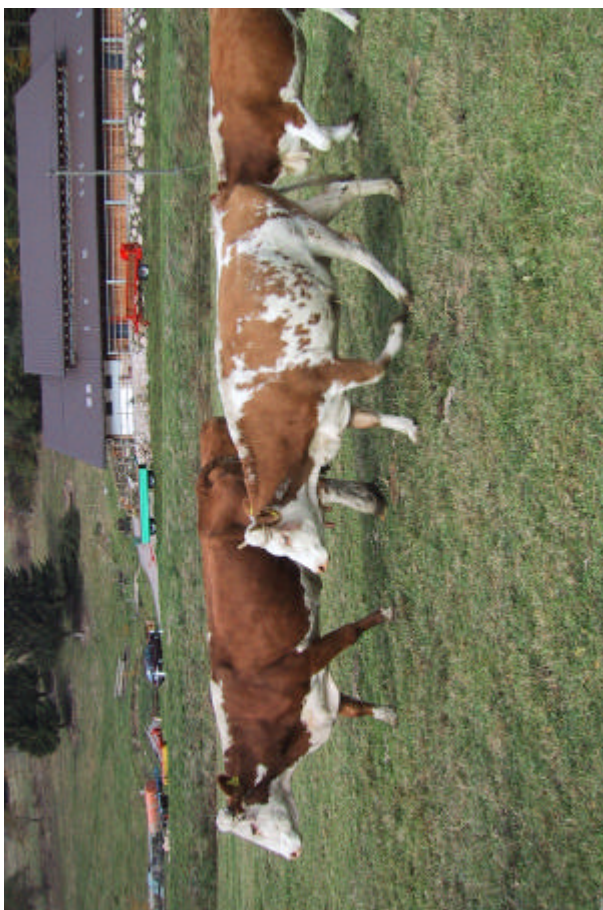
(Foto: H. Till)

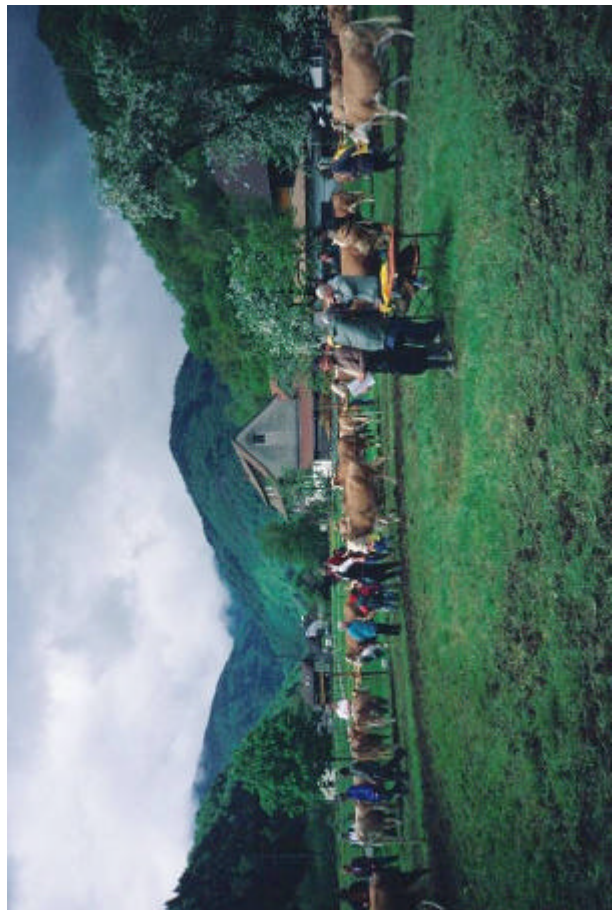
Farbabbildung 20: Einfacher Mutterkuhstall

Mit geringem Investitionen umgebaute Viehhütte: Auslauf rutschfest betoniert, großzügig bemessen; Fütterung mit Futtermischwagen in überdachten Futterraufen mit Selbstfanggitter.

(Foto: D. Wanke)

Farbtafel 5



Farbtafel 6

Erläuterungen zu Farbtafel 6

Farbabbildung 21: Abendlicher Viehtrieb

Noch ist es üblich, dass kleinere Milchviehherden allabendlich zum Melken zur Hofstelle getrieben werden. Durch das zunehmende Verkehrsaufkommen ist dies nicht mehr überall ungefährlich.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 22: Zuchtschau in Utzenfeld

Der Zuchtverband trägt ganz wesentlich zum Zusammenhalt der Hinterwälder-Züchter bei. Auf Zuchtschauen bietet sich die Gelegenheit, die Ergebnisse der eigenen Zuchtarbeit zu präsentieren. Die Leistungen der Züchter werden hier gewürdigt.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 23: Auf der Weide

Die Hinterwälderhaltung beeinflusst bei vielen Bauern im Südschwarzwald das Selbstverständnis. Erfahrungsaustausch untereinander, die Beziehung zur Kuh und die Arbeit in der Landschaft spielen hier eine wichtige Rolle.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 24: Tierbeurteilung

Auf der Hinterwälder Zuchtschau in Utzenfeld werden die verschiedenen Altersklassen und Nutzungsrichtungen von einem fachkundigen Jurorenteam bewertet.

(Foto: D. Wanke)

Erläuterungen zu Farbtafel 7

Farbabbildung 25: Ammenkuhhaltung

Aufgrund des relativen Milchreichtums eignet sich die Hinterwälder Kuh auch gut als Ammenkuh.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 26: Hinterwälder und Tourismus

Bei der Erhaltung der Kulturlandschaft im Südschwarzwald spielen die Hinterwälder eine wesentliche Rolle. Eine attraktive Kulturlandschaft ist Voraussetzung für den Fremdenverkehr. Hinterwälder bereichern nicht nur das Landschaftsbild, sie sind im Allgemeinen auch umgänglich und friedfertig. Voraussetzung ist aber auch ein angemessenes Verhalten der Touristen und gegenseitige Rücksichtnahme.

(Foto: D. Wanke)

Farbabbildung 27: Mischbeweidung

Im Südschwarzwald werden zunehmend Ziegen zur Bekämpfung der Verbuschung eingesetzt. Die Ziegen werden entweder zusammen mit den Rindern oder separat nach deren Weidegang aufgetrieben.

(Foto: D. Wanke)

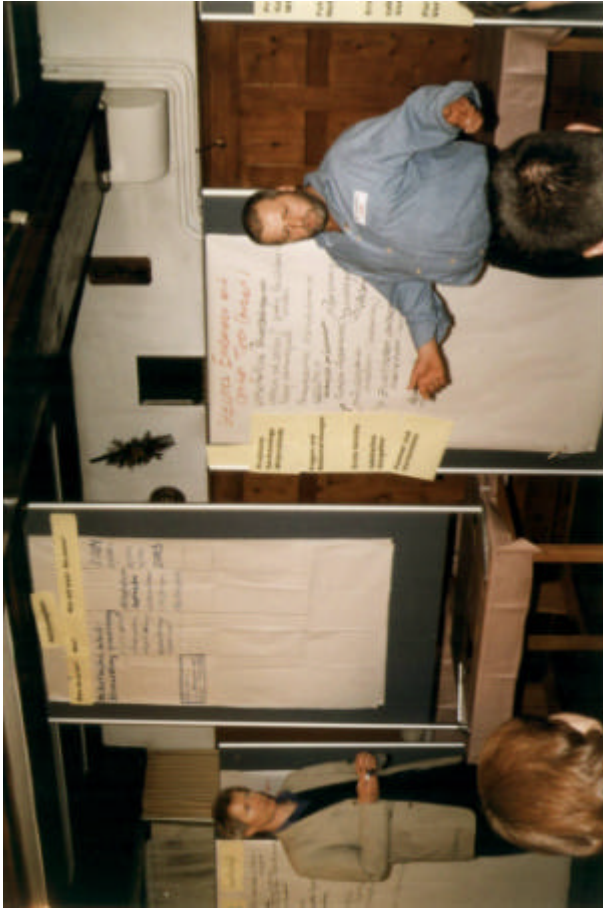
Farbabbildung 28: Hutefichten

Auf bestimmten Standorten finden sich Hutefichten. Sie bieten den Hinterwäldern auch im Herbst noch Witterungsschutz.

(Foto: S. Waldmann)

Farbtafel 7



Farbtafel 8

Erläuterungen zu Farbtafel 8

Farbabbildung 29:**Zukunftswerkstatt 1**

In einer Zukunftswerkstatt entwickelten Züchter Perspektiven für die Hinterwälderhaltung im Südschwarzwald. In der „Visionsphase“ konnten noch ohne Restriktionen Ideen entwickelt werden.

(Foto: H. Budig)

Farbabbildung 30:**Zukunftswerkstatt 2**

... Die folgende „Umsetzungsphase“ erbrachte dann konkrete Handlungsvorschläge.

(Foto: H. Budig)

Farbabbildung 31:**Hinterwälderherde im Bernauer Hochtal**

(Foto: D. Wanke)